Jean de Mandevilles >Reisen<

Studien zur Überlieferungsgeschichte der deutschen Übersetzung des Otto von Diemeringen

VON

KLAUS RIDDER

ARTEMIS VERLAG
MÜNCHEN UND ZÜRICH
MÜNCHEN 1991

In Kommission bei
Max Niemeyer Verlag
Tübingen 1991

Gedruckt mit Unterstützung
des Bundesministeriums für Forschung und Technologie
und des Freistaates Bayern

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Ridder, Klaus:
Jean de Mandevilles >Reisen< : Studien zur Überlieferungsgeschichte
der deutschen Übersetzung des Otto von Diemeringen / von Klaus Ridder.
München ; Zürich : Artemis-Verl., 1991
(Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur
des Mittelalters ; Bd. 99)
NE: GT

ISSN 0580-1362
ISBN 3 7608 3399 3
© 1991 Artemis Verlag München und Zürich.
Verlagsort München. Alle Rechte vorbehalten.
Satz: Pagina.
Druck: Allgäuer Zeitungsverlag, Kempten.
Einband: Heinr. Koch, Tübingen.
Printed in Germany.

VORWORT

Die um die Mitte des 14. Jahrhunderts in französischer Sprache vermutlich von einem Engländer namens Jean de Mandeville verfaßte fiktive Reisebeschreibung gehört zu den meistgelesenen Büchern des Mittelalters. Die schon im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts beginnende Übertragung des Werkes in nahezu alle Sprachen Westeuropas dokumentiert den großen Publikumserfolg der >Voyages<. Im deutschen und niederländischen Sprachraum waren drei unterschiedliche Übertragungen verbreitet, von denen die des Metzer Kanonikers Otto von Diemeringen nach Ausweis der Überlieferung die intensivste Wirkung erzielte. Der überlieferungsgeschichtlichen Untersuchung sowie der Analyse der Entstehungs- und Gebrauchssituation seiner Übersetzung widmen sich diese Studien.

Zielsetzungen und Methoden der Arbeit sind geprägt von der Forschungsrichtung, die aus der Uberlieferung »das Feld möglichst aller philologischen und kulturhistorischen Fakten« erschließen will, um »die jeweilige Situation der Literatur, sowohl die kulturabhängige wie die kulturbestimmende Sprachfunktion, als jeweils andere und neue sichtbar«[1] werden zu lassen. Die Fruchtbarkeit des Ansatzes ist inzwischen vielfach belegt, im Bereich der spätmittelalterlichen Reiseliteratur allerdings bei weitem zu wenig erprobt.

Die vorliegenden Studien wurden im Wintersemester 1989/90 vom Fachbereich 'Allgemeine und Germanistische Linguistik und Philologie' der Philipps-Universität Marburg als Dissertation angenommen und für die Drucklegung überarbeitet.

Das Thema der Arbeit verlangte, die Forschungen mehrerer Disziplinen inhaltlich und methodisch einzubeziehen. Dies wäre mir ohne nachhaltige Förderung durch zahlreiche Wissenschaftler schwerlich möglich gewesen. Namentlich danken möchte ich Frau Dr. Monika Rener und Herrn Prof. Dr. Benedikt K. Vollmann für hilfreiche Ratschläge zu den lateinischen und Herrn Dr. Peter Stein zu den französischen Texten.

Ohne das freundliche Entgegenkommen der Bibliotheken, die mir Handschriften und Mikrofilme zur Verfügung stellten und bereitwillig Auskunft erteilten, wären diese Untersuchungen nicht zustande gekommen. Der Unter-

[1] KUHN, **Versuch einer Literaturtypologie des deutschen 14. Jahrhunderts,** S. 134.

Stützung von Fachkollegen, die auf in der Forschung bisher übersehene Handschriften hinwiesen, habe ich mich mehrfach erfreuen dürfen; herzlich danken möchte ich in diesem Zusammenhang Dr. Eric J. Morrall, Dr. Nigel F. Palmer und Ralf Plate, M.A. Einblick in bisher unpublizierte Forschungsergebnisse oder Handschriftenbeschreibungen gewährten in seltener Großzügigkeit Nine Miedema, Dr. Franzjosef Pensei, Dr. Beat von Scarpatetti, Dr. Helgard Ulmschneider und Dr. Rudolf Weigand.

Dank schulde ich sodann den Herren Professoren Dr. Helmut Lomnitzer und Dr. Joachim Heinzle für ihre Begutachtung und Förderung dieser Arbeit, Herrn Prof. Dr. Reiner Hildebrandt darüber hinaus für die Sicherung meiner äußeren Arbeitsbedingungen. Bei den Korrekturen der Druckfassung wurde mir manche wertvolle Hilfe durch Michael Remer, M.A. zuteil. Angeregt hat diese Studien Herr Priv.-Doz. Dr. Ernst Bremer, der sie mit kontinuierlichem Interesse in allen Phasen engagiert begleitete.

Für die Aufnahme der Arbeit in ihre Schriftenreihe danke ich der Kommission für deutsche Literatur des Mittelalters der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Förderlich waren der Untersuchung nicht zuletzt die zahlreichen wissenschaftlichen und bibliographischen Hinweise, Korrekturen sowie die Unterstützung bei der Drucklegung von Frau Gisela Kornrumpf und Herrn Dr. Norbert H. Ott.

Marburg, im Januar 1991 Klaus Ridder

INHALT

I. Forschungsstand und Forschungsansatz 1

1. Spätmittelalterliche Reiseberichte – eine literarische Gattung? 1
2. Der fiktive Reisebericht des Jean de Mandeville – ein Reiseroman? 12
3. Die deutsche Übersetzung der ›Reisen‹ durch Otto von Diemeringen 21

II. Die Überlieferung der Diemeringen-Übersetzung 27

1. Zu den Beschreibungen der Textzeugen 27
2. Verzeichnis der Siglen 31
3. Die vollständigen Handschriften 32

A 32
Ba 33
B1 36
B2 38
Bu 39
C 41
De 47
G1 49
G2 53
H 55
H1 56
H2 58
Ka 59
K1 60
Ko 62
La1 63
La3 64
L 66
Me 67
M1 69

M2 70
M3 71
P 72
Pr 81
R 82
Sg1 85
Sg2 86
Se 89
St 91
S1 95
S2 97
T 100
We 105
W1 110
W2 112
Wi 115
Wo1 118
Wo2 119
Wü 121
4. Fragmente und Auszüge 124
Co 124
E 126
K2[a] 127
K2[b] 128
La2 129
5. Bezeugte, aber nicht erhaltene Handschriften 130
– Ma 130
– Schwaben, Bibliothek des Grafen Wilhelm von Oettingen: Handschrift vor 1466/67 133
– Wittenberg, Bibliothek der sächsischen Kurfürsten: Handschrift vor dem 30.10.1437 133
6. Die frühen Drucke 134
br 134
jp1 137
jp2 137
jp3 139
bk 140
mh 140
jk 141

III. Die Quellen der Übersetzung 144

1. Methodische Voraussetzungen 144
2. Die Lütticher Version 147
   a. Zur Forschungsgeschichte 147
   b. Die Filiation der Handschriften 149
   c. Die Diskussion um den Autor der ›Reisen‹ 151
   d. Die Lütticher Version als Versuch der Konstituierung eines 'Corpus Mandevillien'? 154
   e. Textmodifikationen der Lütticher Version 156
      – Die Ogier-Einschübe 156
      – Zwei zusätzliche Alphabete 159
      – Textänderungen geringeren Umfangs 159
   g. Der Lütticher Chronist Jean d'Outremeuse als möglicher Redaktor 160
3. Die lateinische Vulgata 164
   a. Die bisherige Forschung 164
   b. Das Verhältnis zur Lütticher Version 166
   c. Die Rolle der lateinischen Vulgata in der Autordiskussion . 167
   d. Die Ogier-Einschübe und weitere Textmodifikationen . . 168
   e. Bearbeitungstendenzen der lateinischen Übersetzung . . . 169
4. Das Verhältnis der Diemeringen-Übersetzung zur Lütticher Version und zur lateinischen Vulgata 178
   a. Die Ogier-Einschübe 179
   b. Die Alphabete 185
   c. Weitere Textstellen 185
5. Zusammenfassung 187

IV. Die Identität des Übersetzers 190

1. Ältere Forschung und personengeschichtliche Methode . . . 190
2. Die Herkunft Ottos von Diemeringen 192
3. Die einzelnen Quellen 195
4. Metz und Lothringen in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts 205
   a. Die politischen Strukturen und die Kirchengeschichte . . 205
   b. Die sprachliche und literarische Situation 208

V. Intention und Funktion der Übersetzung 212

1. Übersetzen in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts . . . 212
2. Prolog und Übersetzungsintention 224
3. Moderne Translationstheorien und historische Übersetzungspraxis 230
4. Die strukturelle und inhaltliche Neuorganisation des Textes . 234
   a. Ogier von Dänemark 236
   b. Christliche und nichtchristliche Glaubensformen: das fünfte Buch 240
      – Bekenntnisse der 'Nationes christianorum orientalium' . 241
      – Die 'Naturreligionen' 244
      – Der Islam und der Prophet Mohammed 245
   c. Die Auffassung von der Kugelgestalt der Erde 249
5. Einige Beobachtungen zur Übersetzungstechnik 254
6. Vorläufige Ergebnisse 258

VI. Die Überlieferungsgeschichte der Übersetzung 262

1. Die zeitliche und räumliche Verbreitung 262
   a. Überlieferungschronologie 262
   b. Überlieferungsgeographie 268
2. Die Schreiber der Diemeringen-Handschriften 274
3. Trägerschichten der handschriftlichen Überlieferung 280
   a. Städtisch-weltgeistliche Kreise in Straßburg als erste Rezipienten des Textes 280
   b. Der westmitteldeutsche Adel der sekundären Rezeptionsphase 290
   c. Bürgerliche Rezipienten 303
   d. Der Anteil der Klöster an der Überlieferung 306
4. Die ›Reisen‹ in zeitgenössischen Bibliotheksinventaren . . . 308
5. Die frühe druckschriftliche Rezeption 317
   a. Die Drucker in ihrem soziokulturellen Umfeld 317
   b. Zur Provenienz einzelner Frühdruck-Exemplare 323
6. Text- und überlieferungssoziologische Konturen der Übersetzung 325
7. Die Mitüberlieferung: das literarische Umfeld des Textes in den Sammelhandschriften 333

VII. Folgerungen und Perspektiven 347

VIII. Literatur 357

1. Abkürzungen 357
2. Ungedruckte Quellen 358
3. Gedruckte Quellen und Textausgaben 358
4. Handschriften- und Inkunabelkataloge 365
5. Forschungsliteratur 373

IX. Register 401

1. Handschriften und Frühdrucke 401
2. Namen, Sachen, Werke 406

Nachtrag 420

I. FORSCHUNGSSTAND UND FORSCHUNGSANSATZ

I. Spätmittelalterliche Reiseberichte — eine literarische Gattung?

Im Titel seines 1534 in Tübingen erschienenen >Weltbuches< setzt sich Sebastian Franck deutlich von Werken wie den >Reisen< des Jean de Mandeville oder der >Navigatio Sancti Brandani< ab:

Weltbuch: Spiegel / vnd bildtniss des gant^en \ erdtbodens von Sebastiano Franco . . . für die äugen gestelt, Auch etwas von new / gefundenen weiten vnd Inseln, nitt auss Beroso, Joanne / de monte villa, S. Brandons Histori, vnd dergleichen fabeln, sunder auss angenumnen, glaubwirdigen / erfarnen weltbeschreibern, müselig %u hauff tra-jgen vnd auss vilen, weitleüffigen büchern in / ein handbuch engeleibt..."

Francks historiographische Schriften einschließlich seiner Kosmographie entsprechen keineswegs neuzeitlichen wissenschaftlichen Kriterien; doch zeigt seine Distanzierung von den genannten, im Spätmittelalter so populären Texten, daß man diese Reiseschilderungen zumindest in historiographisch-topographischen Kompilationen nicht mehr fraglos akzeptierte. Die Überlieferungslücke zwischen 1507 und 1580 in der deutschsprachigen Rezeption der >Reisen< Mandevilles[2] verdeutlicht zudem, daß infolge der Reformation, der geographischen Entdeckungen und der tiefgreifenden sozialen Veränderungen seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert den eigenen Wahrnehmungsmöglichkeiten zunehmend mehr vertraut wurde als der durch die einschlägigen Quellen vorgegebenen, immer wieder in dieser Literatur tradierten Weltsicht.[3] Mandevilles >Reisen< werden auch im 16. Jahrhundert noch ohne größere Vorbehalte sowohl in literarischen[4] als auch in geographischen Werken' rezipiert;

[1] **Zitiert nach** HANTZSCH, **Sebastian Münster, S.** 148 **A.** 61 **(Abkürzungen wurden aufgelöst).**

[2] **Vgl.** BENNETT, **Rediscovery, S.** 370, **und unten S.** 141 **f.**

[3] **Vgl. zu den Quellen Mandevilles die älteren Arbeiten von** WARNER, **The Buke of John Maundeuill,** BOVENSCHEN, **Die Quellen für die Reisebeschreibung des Johann von Mandeville, sowie jetzt die umfassende Untersuchung dieses Aspektes durch** DELUZ, **Le Livre de Jehan de Mandeville, S.** 39-72, 73-93, **Anh. VI, S.** 428-492 **(»Sources de Mandeville«: Verzeichnis der Textstellen, für die sich bisher eine Quelle nachweisen ließ).**

[4] **Der Autor des >Fortunatus< beispielsweise zieht neben Nürnberger Pilgerberichten zur Beschreibung Indiens auch die >Reisen< Mandevilles hinzu. Allerdings werden die**

so nennt etwa die 1544 in Basel erschienene >Cosmographia< Sebastian Münsters Mandeville zwar kein einziges Mal, steht ihm aber durchaus nahe.[6] Die schon im 15.Jahrhundert von Humanisten geäußerte Kritik an dem Werk[7] nimmt im 16. Jahrhundert jedoch zu; sie wird teilweise ins Parodistische gewendet[8] und führt schließlich gegen Ende des Jahrhunderts dazu, daß die >Reisen< außerhalb des englisch- und deutschsprachigen Raumes kaum mehr gedruckt wurden.[9] Insofern ist das Zeugnis des Sebastian Franck symptomatisch für eine geänderte Einstellung zu Werken, die innerhalb der in der Forschung gängigen Binnendifferenzierung der Reiseliteratur dem Werktyp 'Fiktive oder imaginierte Reisen' zugeordnet werden.[10]

Es erwies sich bisher als sehr schwierig, Strukturen und Funktionen einer Gattung 'Reiseliteratur' zu beschreiben, d. h. einer Gruppe von Texten aus sehr heterogenen literatur-, sozial- und funktionsgeschichtlichen Kontexten";

entsprechenden Textpartien nicht nur einfach ausgeschrieben, sondern die >Reisen< und vergleichbare Werke dem Leser als weiterführende Informationsquellen offeriert: *Was wunder \ abenteür und sitten in den landen ist \ war ain sonder und groß buch von %u schreiben \ wellicher aber das geren wissen welle / der leß das buch Johannem de Montevilla / unnd andere mer bücher j deren die solch land alle durchflogen sind und von jedem land geschriben / was sitten unnd glauben sj haben und was stands ain jeder füret,* ROLOFF, **Fortunatus, S.** 107; **vgl. auch** KÄSTNER, **Fortunatus, S. 8 if. u. ö.**

[1] **Man vgl. auch die Quellenangaben eines Martin Beheim auf seinem Globus; dazu** DELUZ, **Le Livre de Jehan de Mandeville, S.** 313-321.

['] **Im ;.** {*Asia das ander theil der weldt mit seinen lendern / vélckern vnd Inseln,* **S. Mlxxxiiij) und** 6. *(Africa mit seinen besundern ländern j thieren / vnnd wunderbarlichen dingen,* **S. Mcliij) Buch der >Cosmographei oder beschreibung aller linder / herschafften / fürnemsten . . .< des Sebastian Münster (Basel 1550, UB Marburg: VI aA j'[b]) erscheinen z.B. nahezu sämtliche Fabelwesen, die sich bereits in den antiken Kosmographien fanden und auch bei Marco Polo, im >Brief des Priesters Johannes<, bei Mandeville und weiteren Werken dieses Genres eine Rolle spielen.**

[7] **Vgl. dazu unten S. 315.**

['] **Die** 15 60 **in Straßburg gedruckte** *iHistory vnd hegend von dem treffenlichen vnnd weiterfarnen Ritter / Herrn Policarpen von Kirrlarissa / genant der Fincken Ritten* **ist als Parodie des spätmittelalterlichen Reiseberichts und -romans, insbesondere auch des Mandeville konzipiert:** *üben %oü denselbigen feiten / als der groß Chan vonn Cathaj / %u Straßburg inn der Ruprechts Auwe regiert / vnnd Herr Johann von Monteuilla / Ritter auß Hngelland / die gantée Welt I so weit der Hjmmel blaw / vmb^ogen ist,* BOLTE, **Das Volksbuch vom Finkenritter, Bl. Aii'.**

[9] **Zur Rezeption des Werkes vgl. den Überblick bei** DELUZ, **Le Livre de Jehan de Mandeville, S.** 269–361.

[10] **Vgl. z. B.** RICHARD, **Les récits de voyages et de pèlerinages, S.** 34–36.

["] **Zu bisherigen Versuchen, »alle F.rscheinungsformen von Reiseliteratur in ein poetologisches Gefüge einzubinden«, vgl.** NEUBER, **Zur Gattungspoetik des Reiseberichts, S.** 51, **sowie den von** BRENNER **erarbeiteten Forschungsüberblick: Der Reisebericht in der deutschen Literatur.**

erst recht bereitet es Probleme, einen bestimmten Werktyp aus einem Ensemble verwandter Formen auszugrenzen. Dieses kann auch hier nicht geleistet werden; vielmehr soll die Reflexionsrichtung der neueren Forschung zur Gattungsbestimmung spätmittelalterlicher Reiseliteratur umrissen werden, um die Problematik einer Strukturierung dieser Texte aufzuzeigen. Mandevilles >Reisen< nehmen innerhalb dieses Textspektrums eine Sonderstellung ein, sie sind andererseits nur im Kontext der verschiedenen Typen von Reiseliteratur interpretierbar.

In dem Erzählgegenstand 'Reise' wird das gattungskonstituierende Merkmal erster Ordnung gesehen und auch weitere Textgruppenbildungen erfolgen vorwiegend unter thematischem Aspekt; RICHARD unterscheidet Pilgerführer und -berichte, Kreuzzugs- und Kriegsfahrtschilderungen, Berichte von Gesandten, Entdeckern, Abenteurern und Kaufleuten und Erzählungen von 'Voyageurs imaginaires'.[12] RICHARDS Typologie demonstriert die Vielfalt und Komplexität von Werktypen, die unter dem Begriff Reise gefaßt werden können, doch zeigt diese Klassifikation auch, daß bisher nur ansatzweise distinktive Kriterien einer Zusammenführung und Ausgrenzung von Texten zu einer Gattung Reiseliteratur entwickelt werden konnten.[1] Wie wenig etwa die Un-

[12] Vgl. RICHARD, Les récits de voyages et de pèlerinages, S. 15–36.
Schon JAKOB BERG (Ältere deutsche Reisebeschreibungen) geht 1912 von den gleichen klassifikatorischen Gesichtspunkten aus. Er unterscheidet zwischen geistlichen (Pilgerführer, -berichte) und weltlichen Reisen: »Diese weltlichen Reisen zerfallen wieder in Kriegs- und Eroberungsfahrten . . ., Ritterfahrten durch Europa . . . Daneben sind es Geschäftsreisen von Kaufleuten oder Gesandten . . . Forschungs- und eigentliche Vergnügungsreisen erscheinen in dieser Zeit zum ersten Mal« (S. 6).
Zwar geht es LEPSZY (Die Reiseberichte des Mittelalters und der Reformationszeit) um »eine literar= und geistesgeschichtliche Einordnung und Wertung dieser Literaturgattung« (S. 4), seiner Materialauswahl liegt jedoch ebenfalls die Unterscheidung zwischen geistlichen und weltlichen Reisen zugrunde: »Ich habe dabei mein Hauptinteresse auf die Pilgerbeschreibungen gerichtet, . . . aber auch die 'weltlichen Reisen' sollen und dürfen nicht übersehen werden« (S. 5).
MORITZ (Untersuchungen zu den deutschsprachigen Reisebeschreibungen des 14.–16. Jahrhunderts) will die »gesamte mittelalterliche Reiseliteratur . . . in zwei Gruppen einteilen: Pilgerfahrten und die später einsetzenden Berichte der Entdecker. Während bis ca. i;oo die ersteren den weitaus größeren Teil der Reiseliteratur ausmachen, verschiebt sich das Verhältnis mit dem fortschreitenden 16. Jh. zu Gunsten der Entdekkungsfahrten . . .« (S. 38); allerdings formuliert er folgende Einschränkung: »Keiner der beiden Gruppen lassen sich die Kreuzzugsberichte sowie Arbeiten früher Geographen und Ethnologen einordnen« (S. 39).
Entscheidendes Kriterium, um zwischen Texten der Fachliteratur und literarischem Reisebericht bzw. -roman zu differenzieren, ist ihm die »suhjektive Beschreibung und das persönliche Erlebnis«. »In ähnlicher Weise wachsen auch Pilger- und Entdeckerberichte in dem Maße zu einer literarischen Gattung, wie sie aus dem Rahmen der

terscheidung zwischen realer und fiktiver Reise als Faktor der Textkonstituierung und Moment der Werktypdifferenzierung greift, verdeutlicht die in beiden Textbereichen gleichermaßen vorhandene charakteristische Mischung von heterogenen Wissensbeständen unterschiedlicher Herkunft, von *res factae* und *res fictae*.[14]

Da eine operable Definition dieser Gattung bisher nicht vorliegt,[15] muß m.E. zunächst ein relativ weitgefaßter Begriff von Reise bzw. Reiseliteratur als sowohl räumliche, zeitliche wie auch religiös-spirituelle (beispielsweise die sogenannten Jenseitsreisen und -visionen[16]) Distanzerfahrung zugrunde gelegt werden. Eine besondere Schwierigkeit besteht sicher darin, daß in den einzelnen Werken das Thema Reise einen sehr unterschiedlichen Stellenwert besitzt, so daß eine Abgrenzung von jener Literatur nicht problemlos zu vollziehen ist, in der die Reise nur einen Teilaspekt darstellt – etwa als Organisations- oder Motivationsprinzip. Hinzu kommt ein auch für andere Bereiche spätmittelalterlicher Literatur charakteristisches Problem: Die Klassifikation einer Vielzahl von Texten der Reiseliteratur erscheint mit gängigen Gattungsbegriffen nur wenig erfolgversprechend. Diese mit der weitgehenden Auflösung der Gattungskonventionen im Spätmittelalter verbundenen Phänomene sind seit langem bekannt, und Hugo Kuhn nahm sie zum Ausgangspunkt seines mit dem Begriff des Faszinationstyps operierenden Modells der Textklassifikation.[17]

Trotz des Spektrums von strukturell und funktional sehr unterschiedlichen Texten wird die Reiseliteratur auch in der jüngeren Literaturgeschichtsschreibung scheinbar problemlos – wahrscheinlicher unter dem Druck von Entscheidungs- und Systematisierungszwängen – der Fachliteratur im engeren Sinne zugewiesen.[18] Nicht selten meint man mit dem Begriff nur die quanti-

üblichen Kompilation und konfessionellen Gebundenheit herausfallen und Zeugnisse Einzelner werden. Für diese unvertauschbaren individuellen Aussagen darf man ohne Rücksicht auf stilistische Vollkommenheit . . . eine Einordnung als eigene literarische Gattung verlangen« (S. 142).

[14] Vgl. dazu Richard, Voyages réels et voyages imaginaires; Zaenker, »neue und fremde ding«; ders., Wirklichkeit und Fiktion in der spätmittelalterlichen Reiseliteratur.

[15] Vgl. dazu Richard, Les récits de voyages et de pèlerinages, S. 37.

[16] Vgl. Dinzelbacher, Vision und Visionsliteratur im Mittelalter; ders., Jenseitsvisionen – Jenseitsreisen.

[17] Vgl. Kuhn, Versuch über das 15. Jahrhundert in der deutschen Literatur.

[18] Vgl. z. B. Glier, Die deutsche Literatur im späten Mittelalter 2, S. 386–387 (»Seefahrt und Erdkunde«). In der Abkehr von dieser als 'mittelalterlich' betrachteten gattungstypologischen Zuweisung durch die »Bestimmung des Reiseberichts als Historiographie im Sinn einer narrativen Darbietung von Geschehenem« sieht Neuber (Zur Gattungspoetik des Reiseberichts, S. 56) »die durch den Humanismus herbeigeführte Zäsur dem Mittelalter gegenüber«.

tativ überwiegende Pilgerliteratur, die auf die traditionellen Pilgerziele mittelalterlicher Fernwallfahrt – Jerusalem,[19] Santiago de Compostela[20] und Rom[21] – ausgerichtet ist. Eine große Gruppe von Prosatexten wird auf diese Weise im Kanon mittelalterlicher Fachliteratur abgelegt, ohne daß bisher auch nur sämtliche Werke bibliographisch und überlieferungsgeschichtlich erschlossen[22] oder ihr literarischer Stellenwert bestimmbar wäre.

[19] Von der sehr umfangreichen Literatur sei nur auf einige jüngere übergreifende Arbeiten zur Palästinawallfahrt hingewiesen: Zrenner, Die Berichte der europäischen Jerusalempilger; van Schaïk, 'Wer weite Reisen macht . . .'. Niederländische Palästinareisen und Palästinareiseberichte; Blättler, Andacht und Abenteuer (mit einem Anhang: »Katalog der edierten Pilgerberichte, 1320–1530«); Huschenbett, Die Literatur der deutschen Pilgerreisen nach Jerusalem; ders., Von landen und ynselen; Hippler, Die Reise nach Jerusalem; Wolf, Die deutschsprachigen Reiseberichte des Spätmittelalters, S. 90–101. Vgl. auch die Untersuchung von Schmitz zur »Pilgerreise Philipps d.Ä. von Katzenelnbogen«.

[20] Vgl. die von Herbers (Jakobspilger und ihre Berichte) und Plötz (Europäische Wege der Santiago-Pilgerfahrt) hg. Sammelbände.

[21] Vgl. z. B. Weißthanner, Mittelalterliche Rompilgerführer; vgl. auch Honemann, ›Mirabilia Romae‹, ²VL 6, Sp. 602–606.

[22] Das Desiderat eines Überlieferungsrepertoriums wiegt um so schwerer, als bereits gegen Ende des 19. Jh.s z. B. für die Pilgerliteratur durch die Arbeiten von Titus Tobler und Reinhold Röhricht ein Forschungsstand erreicht war, der in weiten Teilen auch heute noch nicht als überholt gelten kann; vgl. Tobler, Bibliographica geographica Palaestinae; von den zahlreichen Arbeiten Röhrichts sei nur auf folgende hingewiesen: Röhricht/Meisner, Deutsche Pilgerreisen nach dem heiligen Lande; Röhricht, Bibliotheca geographica Palaestinae; Röhricht, Deutsche Pilgerreisen nach dem heiligen Lande; zur Notwendigkeit eines Überlieferungsrepertoriums vgl. auch Huschenbett, Die Literatur der deutschen Pilgerreisen nach Jerusalem, S. 3of.
Diese frühe intensive Forschung vor allem zur Pilgerliteratur war im wesentlichen kulturhistorisch ausgerichtet. Weniger dem Philologen und Literaturhistoriker waren die Texte unter diesem Blickwinkel Aufgabe und Gegenstand, sondern der Geograph, Hagiograph, Volkskundler und Historiker bemühte sich um sie; die in ihnen mitgeteilten Fakten waren von Relevanz, die Spezifik der Texte, ihre Überlieferungsgeschichte interessierte nur am Rande.
Hinsichtlich der ›Reisen‹ kann man geradezu von einer Desillusionierung sprechen, nachdem Warner (The Buke of John Maundeville) und Bovenschen (Die Quellen für die Reisebeschreibung des Johann von Mandeville) dieses Werk als eine geschickte Quellenkompilation 'enttarnt' hatten. Nach Erscheinen dieser Untersuchungen blieb das Werk als fiktives Itinerar weitgehend der Literaturwissenschaft überlassen.
In der neueren sozialhistorischen und insbesondere mentalitätsgeschichtlichen Forschung hat sich die Blickrichtung nahezu umgekehrt. Reiseberichte werden nicht mehr nur als kulturhistorische Quellen fremder Länder, sondern als »Zeugnisse für die spezifische Denkungsart des Verfassers und indirekt für die Mentalität seines Heimatlandes« (Harbsmeier, Reisebeschreibungen als mentalitätsgeschichtliche Quellen, S. 1) betrachtet. Diese Forschungsrichtung nimmt damit in ihrem Versuch, den Vorstellungshorizont der Europäer durch deren Berichte von außereuropäischen Ländern und Kulturen zu erhellen, bewußt jene Reiseberichte in den Blick, die einerseits den stren-

Von literarisch interessanten Sonderfällen wie den ›Reisen‹ abgesehen, bleibt die Pilgerliteratur für die germanistische Forschung des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts weitgehend uninteressant, da die Texte unter dem Kriterium individuellen und subjektiven Erzählens von Erlebtem bewertet wurden.[23] Erst SOMMERFELD[24] versuchte eine Darstellung der Entwicklungsgeschichte dieser Texte, indem er vier grundsätzliche Thesen umriß, die bis heute[25] die literarisch orientierte Forschungsrichtung zur spätmittelalterlichen Pilger- und Reiseliteratur prägen. Er ging von einem inneren Zusammenhang zwischen Autobiographie und Reiseliteratur[26] aus, konstatierte eine zunehmende inhaltliche Säkularisierung und epische Strukturierung der Pilgerberichte im Spätmittelalter[27] und wies auf eine Zunahme von 'Beobachtungs-

gen quellenkritischen Kriterien der historischen und ethnographischen Forschung nicht genügen, andererseits jedoch auch nicht in sprachlicher und literarischer Hinsicht einen Grad von Individualität und Originalität aufweisen, der ihnen das Interesse der Literaturwissenschaft sichern könnte.

[23] »Solange die Germanistik am Maßstab ästhetisch anspruchsvoller Literatur orientiert war, stand der literaturwissenschaftlichen Erforschung der volkssprachigen Reiseliteratur ihr scheinbarer Mangel an Literarizität im Wege, und so ist nicht weiter verwunderlich, daß weder Editionslage noch Interpretationsstand als befriedigend angesehen werden können«: WOLF, Die deutschsprachigen Reiseberichte des Spätmittelalters, S. 84; vgl. auch NEUBER, Zur Gattungspoetik des Reiseberichts, S. 50.

[24] Die Reisebeschreibungen der deutschen Jerusalempilger.

[25] So ist auch HIPPLERS Arbeit (Die Reise nach Jerusalem) zur Pilgerliteratur in ihrem Forschungsansatz den Thesen SOMMERFELDS verpflichtet: »Die vorliegende Untersuchung nun will Sommerfelds Ausführungen noch einmal überprüfen, ergänzen und gegebenenfalls korrigieren« (S. 37).

[26] Seine Überlegungen (Die Reisebeschreibungen der deutschen Jerusalempilger, S. 816f.) fußen auf der Erkenntnis JAKOB BURCKHARDTS, daß die Kultur der Renaissance der Entdeckung der Welt »eine noch größere Leistung« hinzufüge, »indem sie zuerst den ganzen, vollen Gehalt des Menschen entdeckt und zu Tage fördert« (Die Kultur der Renaissance, S. 219).

[27] SOMMERFELD betrachtete die Pilgerliteratur als eine »in sich geschlossene, einheitliche traditionelle Gattung« (Die Reisebeschreibungen der deutschen Jerusalempilger, S. 818. Zur Kritik an diesen Thesen vgl. auch SCHMITZ, Die Pilgerreise Philipps d.Ä. von Katzenelnbogen, S. 185–188), als deren Charakteristika er die stereotypen Aufzählungen und Parallelen in den Berichten als Folge eines immer gleichen Quellenkanons und der im wesentlichen immer gleichen Rahmenbedingungen der realen Reise hervorhob. In den Texten des 15./16. Jahrhunderts nehme dann parallel zur inhaltlichen Säkularisierung die epische Gestaltung dieser Werke zu, die er an Beobachtungen wie einer zunehmenden spannungssteigernden Stoffverteilung, Betonung von Einzelerlebnissen und subjektiven Schilderungen zu entwickeln suchte (S. 827–837).
Auch die – vom Anspruch die gesamte zugängliche Pilgerliteratur vom 14. bis 16. Jahrhundert in den Blick nehmende – Arbeit HIPPLERS kann diesem Argumentationsraster keine wesentlich neuen Erkenntnisse hinzufügen. Als vordringliches Strukturelement –

wissen' – im Unterschied zu dem aus den Quellen übernommenen Wissen – vor allem in den Texten des 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts[28] hin.

Wenzel greift die These einer parallelen Entwicklung von Biographie bzw. Autobiographie und Reisebeschreibung auf: »Beide Textformen sind notwendig miteinander verbunden, sie zeigen in all ihrer Gegensätzlichkeit die korrespondierenden Aspekte desselben Vorgangs: hier dominiert die Aneignung des eigenen gesellschaftlichen Seins, dort die Wahrnehmung der fremden Welt, – jeweils dargestellt durch einen Autor, der sich im Akt des Schreibens als vergesellschaftetes Ich manifestiert«.[29] Ein grundsätzliches Problem beider Textformen wird hier sichtbar. Autobiographie und Reiseliteratur sind Texte der Gebrauchsprosa, d. h. sie vertreten einen Typus von Literatur, der Erfahrung aus unterschiedlichen Beweggründen und differierenden Intentionen ge-

---

das zum Genrekriterium erhoben wird – gilt die Stereotypie der Texte in ihrem formalen und thematischen Bestand (Die Reise nach Jerusalem, S. 211).

[28] In den Texten der Jerusalemwallfahrt beobachtete Sommerfeld eine Tendenz zu vermehrter Wahrnehmung »ethnologischer und klimatischer, ökonomischer und sozialer, botanischer und zoologischer Phänomene« (Die Reisebeschreibungen der deutschen Jerusalempilger, S. 838), die in starkem Maße dann auch auf die Selbstwahrnehmung der Europäer einwirke. Zu dem Aspekt, daß die Entwicklung des Reisens und der Reiseliteratur seit der Frühen Neuzeit in einem Zusammenhang zur Herausbildung empirischer Wahrnehmungsformen und erkenntnistheoretischer Reflexionen zu sehen ist, vgl. jetzt Brenner, Die Erfahrung der Fremde.

[29] Wenzel, Reisebeschreibung und Selbsterfahrung, S. 249. Er versucht über die Interpretation zweier Reiseberichte des 16. Jh.s (Ulrich Schmidel, Hans Staden) den Funktionszusammenhang zwischen Autobiographie und Reiseliteratur auch theoretisch zu fassen. Schmitz (Reisende Helden) vergleicht die Darstellung der Reise im mhd. Artusroman als Veranschaulichung der Rollen-Identität der Romanhelden mit dem Bericht der Südamerika-Erfahrungen eines Hans Staden im 16. Jh., wo Fremdheitserfahrung zur Ausbildung einer Ich-Identität führt. Einschränkend weist sie zu recht darauf hin, daß Fremdheitserfahrung und Statuswechsel als Folge einer Reise nicht immer als Anhaltspunkte für Ich-Identität zu werten und insofern auch einer Autobiographie nicht in jedem Falle zu entnehmen sind.

Auch Hippler (Die Reise nach Jerusalem) analysiert formale und stilistische Parallelen zwischen autobiographischen Texten und Pilgerschriften, indem sie einige, nach nicht definierten Kriterien hinzugezogene Geschäftschroniken städtischer Provenienz mit Pilgerberichten vergleicht. Dieser Vergleich resultiert in der ebenso richtigen wie für den Gesamtzusammenhang dieser zwei Literaturformen wenig aussagekräftigen Feststellung, daß hier »Stationen einer Wallfahrt und Heiligtümer«, dort »Geschäftsvorgänge, . . . Familienereignisse wie Geburt und Tod, Hochzeiten und Taufen« (S. 187) nach dem gleichen formal-stilistischen Prinzip, nämlich dem der chronologischen Reihung, festgehalten werden. Zwar trifft dies auf eine Grundschicht beider Textformen zu, doch daneben muß auf zahlreiche Werke verwiesen werden, deren Organisation keinesfalls mit diesem Raster zu erfassen ist.

staltet,[30] gelegentlich jedoch die Schwelle von der »Erfahrung zur ästhetischen Erfindung«[31] und Formung überschreitet. Das Bemühen, die Schreibformen Reiseliteratur und Autobiographie im Sinne einer traditionellen Gattung zu bestimmen, entwickelt sich notwendigerweise zu einem ständigen Abwägen von Kriterien und Maßstäben, wie sie einerseits für die Gebrauchsprosa, andererseits für die fiktionale Prosa entwickelt wurden.[32] Eine funktionale Betrachtung dieser Textsorten könnte hier neue Perspektiven bieten.

Es ist unbestritten, daß sich teilweise von der Antike bis zu den Pilgerberichten des 14. und 15. Jahrhunderts eine kontinuierliche Texttradition nachweisen läßt, deren Gleichförmigkeit aus dem Rückgriff auf immer die gleichen Quellen resultiert und die erst in den Berichten der Frühen Neuzeit aufgebrochen wird. Gewiß wird die – im Spätmittelalter organisierte – Gleichförmigkeit der realen Reise nicht ohne Folgen für ihre literarische Umsetzung geblieben sein. Die auf den modernen Leser so wirkende Stereotypie der Texte läßt sich allerdings nicht direkt von ihrem realhistorischen Hintergrund, der Pilgerreise, herleiten. Auch die von SOMMERFELD hervorgehobene Säkularisierung der Inhalte vermag letztlich die Episierung der Texte nicht zu erklären. Daß in den Texten des 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts literarische Wirkungsintentionen der Autoren sichtbar werden, daß Indizien individueller Gestaltung sich mehren, daß die Werke sich vom Traktat mit erbaulich-katechetischen Funktionen zur Erzählung als Ausdruck selbstbewußter, beispielsweise patrizischer Frömmigkeit wandeln, kann nur im Zusammenhang der Entwicklung deutschsprachiger Gebrauchs- und Erzählprosa des späten Mittelalters bewertet werden.

HASSAUER geht der Entwicklung des empirischen Denkens nach, wie sie aus den Texten der Pilger- und Reiseliteratur entgegentritt.[33] Die von ihr heraus-

---

[30] Daß hinsichtlich der Gattungsfrage zwischen Autobiographie und Reisebericht eine genauere historische Differenzierung notwendig und möglich ist, betont NEUBER, Zur Gattungspoetik des Reiseberichts, S. 65 A. 20: »Denn der Reisebericht ist von der Antike über das Mittelalter in die Neuzeit hinein eine eigene Gattung, die nach eigenen Erwartungen produziert und rezipiert wird. Für das späte Mittelalter und die Frühe Neuzeit wenigstens läßt sich Gleiches von Tagebuch und Autobiographie nicht sagen: Im Gegensatz zum Reisebericht, der von vorneherein auf die Information Fremder abstellt, sind beide Gattungen entweder praktisch nicht vorhanden (Tagebuch) oder nicht zur öffentlichen Kommunikation bestimmmt (Autobiographie)«.

[31] WENZEL, Reisebeschreibung und Selbsterfahrung, S. 250.

[32] Zu den Schwierigkeiten, die beiden Gattungen voneinander abzugrenzen vgl. SCHMITZ, Die Pilgerreise Philipps d.Ä. von Katzenelnbogen, S. 152f.

[33] Vgl. HASSAUER, Faszination des Reisens und räumlicher ordo; dies., Eine Straße durch die Zeit.

gearbeitete Dichotomie von 'Toposwissen' und 'Beobachtungswissen' versucht sowohl synchron als auch diachron die verschiedenen Wissensbestände in Reisebeschreibungen zu charakterisieren. Unter Toposwissen versteht sie »schriftlich überliefertes 'geographisches' Wissen, vor allem aus der Antike und der Bibel, dessen Glaubhaftigkeit sich der Autorität der Tradition verdankt«. Beobachtungswissen meint jenen Wissensbestand, »der aus der direkten Beobachtung von Phänomenen durch Augenzeugen legitimiert ist«.[34]

Das Verhältnis von Beobachtungswissen und Toposwissen, die allmähliche Verdrängung des letzteren durch geographisches Sach- und Fachwissen thematisiert Hassauer in Überlegungen zur Periodisierung von Räumen am Beispiel der mittelalterlichen Pilgerstraßen nach Santiago de Compostela. Sie geht davon aus, daß Räume »nicht in ihrer geographischen Materialität als 'vorhandene' beschrieben«, sondern perspektivisch »als Ergebnisse von Handlungen«[35] geschaffen werden. Die Konkretisierung ihrer Thesen basiert auf dem Faktum, daß der Raum im Mittelalter überwiegend kosmologisch transzendiert wird. Kosmologische Räume (= Vorstellungen) haben ihren geographischen Ort auch auf der Erde, beispielsweise das irdische Paradies, die Hölle oder das Teufelstal, wie es in den ›Reisen‹ heißt, aber auch das Land des Priesters Johannes. In bezug auf das Reisen bedeutet dies, daß nicht Unbekanntes entdeckt, sondern immer nur Bekanntes wiedergefunden werden soll, nämlich dort, wo es sich in der kosmologischen Ordnung der Dinge schon immer befand. In dem Maße, wie im Spätmittelalter mit den Wandlungsprozessen der Kosmologie »Erdbild und Weltbild auseinandertreten«, werden auch die kosmologisch privilegierten Orte säkularisiert und ihrer »symbolischen Überfrachtung entblößt« (S. 413). Jerusalem ist nicht mehr unbedingt das Zentrum der bekannten Welt.

Gemeinsame Quellen und inhaltliche Konturen, analoge Bauformen des Erzählten sowie vergleichbare funktionale Konstituenten der Texte können als gemeinsamer Horizont von realen und fiktiven Reiseschilderungen betrachtet werden. Verschiebungen des Verhältnisses von Topos- und Erfahrungswissen spielen für beide Textbereiche eine besondere Rolle. Die fortschreitende Loslösung von der Autorität der Quellen schafft auf der einen Seite die Möglichkeit, dem eigenen Kulturkreis zunächst fremde Gegenstände weitgehend unvoreingenommen zu beschreiben – dem modernen Verständnis von naturwissenschaftlicher Exaktheit und Darstellungsweise sich nähernd –, zum anderen aber auch jenen Freiraum in der Sicht der Dinge, der durch individuelle und an literarischen Prinzipien orientierte Gestaltungsformen ausgefüllt wird.

[34] Hassauer, Faszination des Reisens und räumlicher ordo, S. 269.
[35] Hassauer, Eine Straße durch die Zeit, S. 410.

Die dargelegten Kriterien erlauben keine generelle Charakterisierung der spätmittelalterlichen Reiseliteratur. Ähnlichkeiten und Divergenzen der Texte können weder mit der jeweiligen Entstehungszeit, der sozialen Herkunft der Autoren[36] noch mit der Annahme zunehmender Profanisierung, Episierung oder Realitätsnähe begründet werden, sondern resultieren aus unterschiedlichen Entstehungs- und Verwendungszusammenhängen. Der Funktionsbestimmung, auch als Möglichkeit der Textklassifikation, wird in der jüngeren Forschungsliteratur zunehmend größere Bedeutung zugemessen. Aus der zu kurz greifenden Unterscheidung zwischen realen und imaginierten Reisen zieht HASSAUER die Konsequenz, Reiseliteratur als eine besondere Form von »räumlicher, kosmologischer, geographischer [und] ethnologischer« Alterität »in einem größeren Spektrum mittelalterlicher Alteritätserfahrung zu verorten«[37] und im Rahmen eines Faszinationsbereiches 'Erfahrung von Alterität' zu typisieren. Dieser Klassifizierungsvorschlag stützt sich auf das Faktum, daß die in der Reiseliteratur, aber nicht nur hier entwickelten Externvorstellungen 'Wunschdenken und psychische Muster' reflektieren, die eine 'bessere Welt in räumlicher Ferne' entwerfen und somit auch zu realen Grenzüberschreitungen veranlassen. Daneben konkretisieren die Externvorstellungen aber auch ein negatives Syndrom und fungieren als Bedrohung und Infragestellung der eigenen Verhältnisse (Untiere, Ungeheuer etc.). »Die Typisierung der Externvorstellungen in ein positives und ein negatives Syndrom wäre sicher, ebenso wie die Funktionalität der beiden Komplexe, in ein präziseres Repertoire von Glücks- und Schreckenswelten auszuarbeiten, in dem auch Alteritätsräume wie die Sphäre des romanhaften *merveilleux* verortet werden müßten« (S. 266).

Auch WOLF geht davon aus, daß es eine »bewußt gegenüber den fiktionalen Epen abgegrenzte Gattung 'authentischer Reisebericht'« im Spätmittelalter nicht gab und »fabulös erscheinende Passagen in Reiseberichten ebenso ihren Platz [haben] wie umgekehrt realistische und historische Einschübe in fiktionalen epischen, im Orient handelnden Erzählungen«.[38] Neben Pilgerführer und Reisebericht bezeichnet er den 'literarischen Reisebericht'[39] als einen

[36] Diesen Ansatz wählte ZRENNER, Die Berichte der europäischen Jerusalempilger.

[37] HASSAUER, Faszination des Reisens und räumlicher ordo, S. 265.

[38] WOLF, Die deutschsprachigen Reiseberichte des Spätmittelalters, S. 82.

[39] WOLF bezieht hier einen Begriff auf spätmittelalterliche Werke, der in der bisherigen Forschungsdiskussion zur Entwicklung des Reiseberichts den Werken eines Georg Forster oder Alexander von Humboldt vorbehalten blieb; vgl. STRELKA, Der literarische Reisebericht (1985); ders., Der literarische Reisebericht (1971); KLÁTIK, Über die Poetik der Reisebeschreibung. Daß diese Versuche zur Gattungspoetik des Reiseberichts implizit oder explizit von der Annahme eines autonomieästhetischen Literaturbegriffs ausgehen, wird WOLF nicht zum Problem; vgl. dazu auch NEUBER, Zur Gattungspoetik des Reiseberichts, S. 50f.

Werktyp,[40] in dem »zwei Traditionsstränge adaptiert werden: Zum einen die historischen, enzyklopädischen, theologischen und biblischen Vorlagen . . . und zum anderen die literarische Tradition der Aventiurefahrt« (S. 89). Zwischen authentischen und fiktiven Reiseberichten wird nicht mehr unterschieden, sondern die literarische Gestaltung des Stoffes ist für die Zuordnung ausschlaggebend. Die Texte dieser Gruppe, von denen die ›Reisen‹ Mandevilles als eines »literarisch umfassend gebildete(n) Autor(s)« (S. 90) die größte Wirkung erzielten, tendieren zu »narrativen, spannungserzeugenden Episoden mit einem (pseudo-)persönlichen Bezug sowie zu ausgedehnten enzyklopädischen Exkursen« (S. 89).

Im ganzen gesehen, fehlt den bisherigen Versuchen, spätmittelalterliche Reiseliteratur im Hinblick auf gattungskonstituierende und -unterscheidende Merkmale zu befragen, das sozial- und literarhistorische Fundament – Wolf selbst weist auf dieses Desiderat hin: »Eine Analyse der spätmittelalterlichen Reiseberichte, die die Texte mit ihren spezifischen literarischen Verfahrensweisen auf ihre konkreten sozialgeschichtlichen Entstehungs- und Gebrauchsbedingungen bezieht, steht noch aus« (S. 106).

Um präzisere überlieferungsgeschichtliche und textanalytische Aussagen zur spätmittelalterlichen Reiseliteratur bemüht sich Bremer.[41] Der Arbeit liegen die Werke Ludolfs von Sudheim, Hans Tuchers, Hans Schiltbergers, Bernhards von Breidenbach, Konrad Grünenbergs und Jean de Mandevilles zugrunde. Vor dem Hintergrund der Individualitäts- und Fiktionsproblematik, die diese Werke aufwerfen, werden moderne erzähltheoretische Modellbildungen an sie herangetragen, um neue Kriterien zu einer funktionalen Gattungsbestimmung zu gewinnen; in gleicher Weise wird dies über die Aufdekkung der sozialpsychologischen und mentalitätsgeschichtlichen Implikationen versucht. Der Grundlegung einiger erzähltheoretischer Prämissen (Individualität, Totalität, Fiktionalität), die in einer exemplarischen Textinterpretation erprobt werden,[42] folgt eine Analyse der Textsymbiosen, die das historische Bewußtsein von diesem Werktyp als Bewußtsein von thematischen Interrela-

[40] Die Texte dieser drei von ihm differenzierten Gruppen seien zwar nicht exakt voneinander abgrenzbar, doch lasse sich aus dem jeweiligen inhaltlichen Schwerpunkt die Intention des Autors und die Funktion des Werkes erschließen. Pilgerführer sieht Wolf durch zwei Merkmale gekennzeichnet: Die Texte ähnelten sich sehr stark, da die Autoren immer wieder die gleichen Quellen benutzten; zum anderen berichteten sie nie über Erfahrungen und Erlebnisse ihrer Autoren. In den Reiseberichten schildere dagegen ein Autor in der Ich-Form eine erlebte Reise (S. 88). Als eine vierte Gruppe unterscheidet Wolf Reiseberichte, die nicht von einer Pilgerfahrt handeln (S. 104–106).

[41] Studien zur Reiseliteratur des 14. und 15. Jahrhunderts.

[42] Ibid., S. 336–396.

tionen verwandter Werktypen definiert. Dadurch eröffnet sich die Möglichkeit, die Reiseliteratur im Spektrum der gleichzeitig mit ihr in den Sammelhandschriften rezipierten Werke zu interpretieren; so ließen sich Verbindungslinien zum frühen Prosaroman nachweisen, die neben Affinitäten zur historiographischen Literatur insgesamt eine Eingrenzung der Reiseliteratur als 'historisierende Gattung' im Sinne einer Vermittlungs- und Deutungsinstanz verschiedener, auch miteinander konkurrierender Wissensbestände nahelegen.[43]

Für eine Weiterführung der Frage nach den gattungsgeschichtlichen Kennzeichen und dem gattungsgeschichtlichen Ort spätmittelalterlicher Reiseliteratur eröffnet sich damit eine Perspektive, die aber angesichts des text- und überlieferungsgeschichtlichen Forschungsstandes zu diesem Textcorpus vorerst kaum realisierbar ist. Insgesamt gelangen die Arbeiten, die überwiegend von thematischen, stilistischen und erzähltechnischen Beobachtungen ausgehen, angesichts der Disparatheit der unter dem Begriff Reise zusammengefaßten Textgruppe nur teilweise zu einer gattungsgeschichtlichen Theoriebildung. Abstraktion und Vergleich von ausschließlich formal-inhaltlichen Kriterien im Sinne von gattungskonstitutiven Merkmalen erlauben nur selten eine historisch adäquate Differenzierung. Funktionsgeschichtlich orientierte Ansätze, die nach den Überlieferungsbedingungen, Wirkungsintentionen und Rezeptionsformen dieser Texte fragen, stellen eine Reihe von leistungsfähigen Kriterien zu einer Genrebestimmung spätmittelalterlicher Reiseliteratur bereit. Erst auf dieser Grundlage sind textanalytische Beobachtungen in den einzelnen Texten sinnvoll zu systematisieren und vor dem sozialen Hintergrund der Werke zu interpretieren.

2. Der fiktive Reisebericht des Jean de Mandeville – ein Reiseroman?

Die These, daß Jean de Mandeville[44] aus enzyklopädisch-gelehrten Intentionen eine Art Summe der bisherigen Reiseliteratur schreiben wollte, hat Howard am deutlichsten vertreten: »Mandeville was trying to write a new kind of work, a *summa* of travel lore which combined the authority of learned books and guidebooks with the eyewitness manner of pilgrim and travel wri-

[43] Ibid., S. 397–487.

[44] Zum Werk, zur europäischen Überlieferung und zur Rezeption ist immer noch die Untersuchung von Bennett, Rediscovery, unverzichtbar; die neuere Literatur jetzt bei Lidman, The Travels of Sir John Mandeville: A Checklist; Bremer, Jean de Mandeville, ²VL 5, Sp. 1201–1214, und Deluz, Le Livre de Jehan de Mandeville.

ters; combined the pilgrimage to the Holy Land with the missionary or mercantile voyage into the Orient; and combined the curious and vicarious intentions of some such works with the thoughtful and devotional intentions of others«.[45] Allein die Vielfalt der Quellen, aus denen der Autor seine fiktive Reiseerzählung kompilierte, scheint diese Sichtweise HOWARDS zu bestätigen. Neben etwa 20 anderen Werken aus verschiedenen literarischen Bereichen zog Mandeville vor allem zwei Reiseberichte aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts heran: die Berichte der Palästinareise des Wilhelm von Boldensele und der Asienfahrt Odorichs von Pordenone.[46]

Der traditionelle Bericht einer Palästinawallfahrt und die Orientschilderung, die zwar als Asienmission firmiert, doch fast ausschließlich von asiatischen Wunderwerken und kulturellen Exotismen berichtet, werden zu einem neuen Typus von Reiseliteratur zusammengeflochten. Der Autor rezipiert Erzählelemente unterschiedlichster Provenienz, verknüpft sie auf eine bisher unbekannte Weise und schafft durch eine vor allem strukturelle Formgebung, die sich an literarischen Kriterien orientiert, neue Bedeutungsebenen. Eine enzyklopädische Kompilation der bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts verbreiteten Reiseliteratur, eine Summe also, wäre aber kaum mit einem 'Reiseroman'

---

[45] HOWARD, Writers and Pilgrims, S. 58; vgl. auch ders., The World of Mandevilles Travels.

[46] Zu Wilhelm von Boldensele vgl. SCHNATH, Drei niedersächsische Sinaipilger um 1330. Eine Neuedition des lat. und frz. Textes liegt in der – mir nicht zugänglichen – Sorbonne-Thèse von CHRISTIANE DELUZ (*Liber de quibusdam ultramarinis partibus*, 1336, suivi de la traduction française de Jean le Long, 1350. Exemplaires ronéotypés. Paris, Sorbonne 1972) vor; dazu SCHNATH, Neues über den niedersächsischen Orientreisenden Wilhelm von Boldensele (1334/35); vgl. auch DELUZ, La »géographie« dans le Liber de Gauillaume de Boldensele, und BECKERS, Der Orientreisebericht Wilhelms von Boldensele. Zu Odorich von Pordenone vgl. jetzt REICHERT, Eine unbekannte Version der Asienreise Odorichs von Pordenone.
Bereits 1351 wird das Werk Boldenseles von Jean Le Long d'Ypres, Mönch und späterer Abt von St. Bertin in St. Omer, ins Französische übersetzt; dieser Mönch überträgt ebenfalls den Itinerarius des Odorich, der jedoch bereits 1335/40 von Jean de Vignay erstmals ins Französische übersetzt worden war. Jean Le Long legt eine Sammlung von Reiseliteratur in frz. Sprache an, die neben den genannten noch weitere Werke enthielt, die Mandeville als Quellen benutzte; deshalb ist es durchaus wahrscheinlich, »that Mandeville used this collection«, BENNETT, Rediscovery, S. 82f.; vgl. dazu auch DELUZ, Le Livre de Jehan de Mandeville, S. 63–65, 70f. u. ö.
Eine Vielzahl von Reisebeschreibungen des 15. Jh.s ist wiederum von Mandeville beeinflußt: das ›Reisebuch‹ des Hans Schiltberger aus München (vgl. LANGMANTEL, Hans Schiltbergers Reisebuch) oder auch das ›Evagatorium‹ des Dominikaners Felix Fabri (vgl. HANNEMANN, Fabri, Felix, ²VL 2, Sp. 686f.; FEILKE, Felix Fabris Evagatorium, S. 67f.), um nur zwei der bekanntesten zu nennen.

zu verwechseln, auch wenn man die von Mandeville hinzugezogene Literatur im Grenzbereich zwischen ethnographischer und historischer Wahrheit (Beobachtungswissen) und exotisierender Phantastik (Toposwissen) ansiedelt. Die Mehrzahl der frühen Reisebeschreibungen, sowohl der Pilgerreisen ins Heilige Land als auch der Orientfahrten, überschreitet die Grenze zur literarischen Phantasie und ästhetischen Formung nicht. Welche Elemente literarischer Gestaltung veranlaßten die literaturwissenschaftliche Forschung jedoch, von den ›Reisen‹ als einem Reiseroman zu sprechen, ein Begriff, mit dem wohl am entschiedensten BENNETT das Werk bedachte[47]?

Auffällig ist sicher die erzähltechnische Organisation der ›Reisen‹, die zum einen durch die Struktur der beiden Hauptquellen vorgegeben ist. Doch gestaltet der Autor andererseits sein Material als eine neue Reise- bzw. Erzählbewegung, in der Höhe- und Ruhepunkte, Abschweifungen und inhaltliche Verdichtungen, Verweise und korrespondierende Elemente von einer bewußten kompositorischen Gestaltung zeugen.[48] Wilhelm von Boldensele bevorzugte den in der Pilgerliteratur gängigen Darstellungstypus, bei dem der Reisende von den heiligen Stätten des Alten zu denen des Neuen Testaments fortschreitet, um zum Ziel- und Endpunkt der Fahrt, dem Heiligen Grab, zu gelangen.[49] In den ›Reisen‹ fällt die Schilderung Jerusalems nicht mit dem Ende der Erzählung zusammen, sondern wird zur kompositorischen Mitte des Gesamtwerkes und zum Ausgangspunkt für den zweiten Teil, die Ostasienreise des Erzählers.[50] Auf jeden Fall ist die Weltsicht, die in der Lehre von der heilsgeschichtlich motivierten geographischen Zentralität Jerusalems Ausdruck findet, als Hintergrund präsent und wird miterinnert. Ob Mandevilles literarisches Verfahren diesen theologischen Weltentwurf bereits relativiert, indem im Unterschied zum Pilgerbericht, der im wesentlichen nur die lineare Erzählführung mit narrativem Beschluß in Jerusalem kennt, die Reise in Jerusalem nicht endet, sondern der Leser zu einem erneuten Aufbruch, zur Entdeckung der ostasiatischen *mirabilia mundi* geführt wird, ist zumindest als

[47] »Mandeville is neither a plagiarist nor a 'forger', but the creator of a romance of travel, a field in which he holds his place with the best«, BENNETT, Rediscovery, S. 53.

[48] Vgl. dazu BENNETT, Rediscovery, S. 26–38, die vor allem den Quellenbezügen zwischen Odorich und Mandeville nachgeht.

[49] Vgl. SOMMERFELD, Die Reisebeschreibungen der deutschen Jerusalempilger, S. 835; vgl. aber WOLF, Die deutschsprachigen Reiseberichte des Spätmittelalters, S. 90f., der darauf hinweist, daß die Route Kairo – Sinai – Hebron – Jerusalem auch der übliche Karawanenweg gewesen sei.

[50] Man hat in diesem Zusammenhang von einer Dezentralisierung Jerusalems gesprochen, vgl. ZACHER, Curiosity and Pilgrimage, S. 140; PALM, Pilgerwesen und Orienterfahrung, S. 82f.

Frage zu formulieren. Der zweite Erzählteil folgt dem Erfahrungsbericht Odorichs, der seine Reise in Trapezunt begann und über Persepolis nach Bagdad, von dort nach Hormuz, schließlich über Kanton nach Peking zum Hof des Großkhans reiste. Odorich wie Mandeville beschließen ihr Werk mit kontrastiv aufgebauten Schilderungen, indem der reisende Erzähler von existentiell-traumatischen Schreckenserlebnissen im 'Teufelstal' berichtet, die in den Verfügbarkeitsphantasien des 'Irdischen Paradieses' ihr Pendant finden.

Die These, daß der Autor die beiden Erzählteile bewußt einander gegenübergestellt und einzelne Elemente korrespondierend aufeinander bezogen habe – »to reveal a common truth from different perspectives«[11] –, wird zusätzlich gestützt durch die jeweils auf einen Höhepunkt zulaufende Erzählführung, die für beide Teile charakteristisch ist. Steuert der 'reisende Erzähler' zunächst das Heilige Land, Jerusalem und schließlich das Heilige Grab an, so mündet der zweite Erzählbogen in der Teufelstal- und Paradiesschilderung, wonach sich die Erzählung in der Vielfalt der Inselwelten im Reich des Priesters Johannes verliert und fast unvermittelt abbricht. In beiden Werkteilen werden mehrfach, jeweils am Kapitelende, Fremdsprachenalphabete wiedergegeben, die die Erzählung zusätzlich strukturieren und, je exotischer sie im Reiseverlauf werden, zur Erzählsteigerung beitragen.[12]

Nach der Aufdeckung seiner Quellen gegen Ende des 19. Jahrhunderts durch BOVENSCHEN und WARNER[13] wurde dem Autor der ›Reisen‹ vor allem verübelt, daß er das kompilierte Material konsequent auf ein Erzähler-Ich ausgerichtet hatte, obwohl er doch nachweislich gar nicht gereist war. Folgerichtig vertrat SEYMOUR die These, der Verfasser der ›Reisen‹ sei ein Anonymus,[14] der einen Ich-Erzähler erfand, den er Jean de Mandeville nannte und mit einigen biographischen Details ausstattete: er sei in St. Albans geboren, dort aufgewachsen, 1322 ausgefahren und 1356 erkrankt zurückgekehrt. DELUZ betrachtet die bisherigen Bemühungen um eine historische Identifizierung der Person Mandevilles als ergebnislos, so daß für sie nur das Werk selbst bleibt, um Antworten auf offene Fragen zum Phänomen Mandeville zu finden[15]; durch die Analyse der Quellen und der Kompilationstechnik

[11] HOWARD, Writers und Pilgrims, S. 67.

[12] Ibid., S. 68f.

[13] Vgl. BOVENSCHEN, Die Quellen für die Reisebeschreibung des Johann von Mandeville; WARNER, The Buke of John Maundeuill. Vgl. auch DELUZ, Le Livre de Jehan de Mandeville, S. 345–361 (»Mandeville en Jugement«).

[14] Vgl. SEYMOUR, Mandeville's Travels, S. XVIII.

[15] DELUZ, Le Livre de Jehan de Mandeville, S. 24: »Il me semble que la meilleure façon de rendre un corps au fantôme de Mandeville c'est de revenir à son *Livre* . . .«; zum Autor vgl. auch unten die Ausführungen Kap. III.2.c.

versucht sie, Rückschlüsse auf seine Herkunft und Bildung, seine realen Reisen und literarischen Ambitionen zu ziehen. Der Autor war demnach ein adliger Laie mit eher durchschnittlichen Latein- und Bibel-, allerdings weitreichenden literarischen Kenntnissen. »Il est respectueux des *auctoritates* . . . Mais il a suffisamment de liberté à l'égard des «dits des anciens sages» pour oser les contredire selon la «petitesse» de son «sens» (S. 363) . . . Cultivé, ouvert, dévot, l'auteur est un homme âgé« (S. 364). Wie immer das Autorproblem zu lösen sein wird, der Vorwurf der Lügenhaftigkeit, mit dem die ›Reisen‹ wahrscheinlich schon kurz nach ihrer Entstehung belegt wurden,[16] läßt sich als ein erstes rezeptionsgeschichtliches Indiz nicht nur für den fiktiven, sondern auch für den fiktionalen Charakter des Textes werten. Daß Mandeville »a fiction, not a hoax«[17] schaffen wollte, zeigt sich für HOWARD vor allem durch drei bewußte erzählerische Setzungen: Es wird ein Erzähler eingeführt, der vorgibt, als Augenzeuge aus der Erinnerung einer erlebten Reise zu berichten.[18] Dieser Erzähler gebärdet sich vollkommen in der Rolle des objektiven Beobachters, der einerseits um die Verifikation der berichteten Fakten bemüht ist, sich aber auch distanziert und reserviert gibt. Die Quellenkompilation wird schließlich durch die literarische Vermittlung des Übernommenen zum Medium historischer Erfahrung, die der Erzähler/Autor stellvertretend bereitstellt, indem er das Verhältnis von Erfahrungswirklichkeit und mentaler Wirklichkeit kritisch beleuchtet oder zumindest zur Reflexion darüber anregt.[19] Entscheidend ist, daß das heterogene Quellenmaterial auf ein Ich zentriert und ein autobiographischer Darstellungsmodus gewählt wird,[60] der als 'Filter' gegenüber dem 'Quellenwissen' genutzt wird und der Fiktion[61] – gerade durch das Vortäuschen authentischer Reiseerfahrung – den nötigen Handlungsspielraum verschafft.[62]

[16] Vgl. z. B. die Bemerkungen Diemeringens im Prolog seiner Übertragung, dazu unten S. 226.

[17] HOWARD, Writers and Pilgrims, S. 59.

[18] »He creates within the work a 'persona' who claims firsthand knowledge of what is reported«, HOWARD, Writers and Pilgrims, S. 60.

[19] »His inclination was to think and question, and he invites the reader to join him in this intellectual aspect of his journey«, HOWARD, Writers and Pilgrims, S. 65.

[60] Zu entsprechenden Tendenzen in der deutschsprachigen spätmittelalterlichen Literatur vgl. HUSCHENBETT, Von landen und ynseln, S. 187.

[61] Bezogen auf Problemstellungen frühneuzeitlicher Reiseberichte, die sich z.T. mit denen der spätmittelalterlichen Reiseliteratur überschneiden, versucht NEUBER (Zur Gattungspoetik des Reiseberichts, S. 50) eine Neubestimmung des Fiktionalitätsbegriffes für diese Literatur.

[62] »In der Frühzeit des Romans wurde die Ich-Erzählung vor allem deshalb sehr häufig verwendet, weil durch die in ihr gesetzte Identität des Erzählers mit einer Ro-

Trotz ihres prononciert vorgetragenen Anspruchs auf Faktenwahrheit, der durchaus für die spätmittelalterliche Reiseliteratur insgesamt,[63] aber etwa auch für den frühen Prosaroman[64] charakteristisch ist, präsentieren sich die ›Reisen‹ des Erzählers Mandeville nicht nur als eine lineare Folge von deskriptiven, zu den einzelnen Stationen der Reise fortschreitenden Berichten aus fremden und exotischen Ländern. Daß es sich um eine fiktive Reise handelt, erhellt bereits das Faktum, daß das Erzähler-Ich im ersten Teil nicht die von ihm zurückgelegte Reiseroute beschreibt, sondern mehrere mögliche Wege ins Heilige Land darstellt und gegeneinander abwägt.[65] Reliquien- und Mirakelberichte bieten dem Autor immer wieder Anlaß, von seinem Reisebericht abzuschweifen und Erzählungen der verschiedensten Art einzuflechten. Fabeln, Mythen, Legenden, Kuriositäten- und Monsterschilderungen, die aus den unterschiedlichsten Quellen kompiliert werden, u. a. aber auch als Elemente literarischer Texte (Alexander- und Trojastoffkreis, ›Herzog Ernst‹ etc.) bekannt sind, werden dem Interesse des Publikums am Wunderbaren, Fremd- und Andersartigen nicht vorenthalten. Sowohl für die frühen Prosahistorien als auch Reisebeschreibungen ist diese Verschränkung von naturkundlich-geographischem Wissen mit Erzählelementen über Phantasiewelten konstitutiv; beide Texttypen passen sich hier wechselseitig an.[66] Bekanntes Beispiel einer solchen Entlehnung ist die sogenannte Sperberburg-Episode, die am Beginn des zweiten Erzählteiles der ›Reisen‹ steht. Die Wunscherfüllung durch eine Fee ist hier an die Bedingung geknüpft, sieben Tage und Nächte auf einer Burg in Armenien bei einem Sperber zu wachen, ohne vom Schlaf übermannt zu werden. Daß sich gerade der König von Armenien und ein Tempelritter dieser Probe mit

manfigur der Anspruch dieses Romans, eine wahre Geschichte zu sein, bekräftigt schien. Daher werden gerade die unglaubwürdigsten Erzählungen, phantastische Reisebeschreibungen und Utopien, wie z. B. Thomas Mores *Utopia*, Cyrano de Bergeracs *L'autre monde ou les états et empires de la lune* und Swifts *Gulliver's Travels* in die Ich-Form gekleidet«, Stanzel, Typische Formen des Romans, S. 29.

[63] Vgl. Kästner/Schütz, Beglaubigte Information. Zu den verschiedenen Verfahren beglaubigender Argumentation im frühneuzeitlichen Reisebericht vgl. Neuber, Zur Gattungspoetik des Reiseberichts, S. 57–59.

[64] Vgl. Müller, Volksbuch/Prosaroman, S. 65–71; ders., *Curiositas* und *erfarung* der Welt, S. 253f.

[65] Vgl. dazu Palm, Pilgerwesen und Orienterfahrung, S. 25–29, und Huschenbett, Von landen und ynselen, S. 194, der die Beschreibung mehrerer Wege allerdings auf das enzyklopädische Interesse Mandevilles zurückführt.

[66] »[M]it den Berichten aus fremdartigen Ländern, die, wenn auch unter schwierigen Bedingungen, *erfaren* werden können, rücken auch die Wunder in Heldenepik, Ritterabenteuern, Legenden, Naturlehre usw. in den Horizont möglicher Erfahrung«, Müller, *Curiositas* und *erfarung* der Welt im frühen Prosaroman, S. 254f.

jeweils unterschiedlichen Konsequenzen unterziehen, ist sicher nicht losgelöst von moralisch-didaktischen Intentionen zu sehen, die auf eine bestimmte historische Situation abzielen könnten. Odorich erwähnt an dieser Stelle nur, daß er *in Armeniam maiorem ad quamdam civitatem que vocabatur Arceron*«[67] gereist sei, was dem Autor der ›Reisen‹ Gelegenheit gab, die Erzählung von der Sperberburg einzuschieben, da der König von Armenien zur Entstehungszeit der ›Reisen‹ ein Angehöriger des Hauses Lusignan war, »as Mandeville undoubtedly knew«.[68] Jean d'Arras integrierte dann diese Episode in seine Bearbeitung des Melusinen-Stoffes (1387/94),[69] und durch Thürings von Ringoltingen Übersetzung (1456) des Versromans von Couldrette (1403) gelangte sie auch in die deutschsprachige Romanprosa.[70]

Lange Zeit galt das Hauptaugenmerk der Forschung den Quellen der ›Reisen‹; erst sehr viel später interessierte man sich auch für die literarischen Qualitäten des Textes, von denen inzwischen zahlreiche Einzelbeobachtungen ein durchaus konturiertes Bild vermitteln.[71] Zu einer Gesamtdeutung, die den verschiedenen Bedeutungsebenen des Werkes gerecht wird, fehlen aber noch immer die interpretatorischen Voraussetzungen, die das Zusammentreten der verschiedensten Informationen und Wissensbestände an den Stationen eines fiktiven Reiseweges als ein Moment subjektiver individueller Erfahrung und damit als literarische Kategorie begreifen können. Butturffs Ansatz, demzufolge die Heterogenität der Erzählgegenstände in den ›Reisen‹ sich in einem Spiegel fokussiere, den der Autor dem Leser vorhalte, vermag eine solche Gesamtdeutung ebenfalls nicht zu leisten. Der Versuch, die ›Reisen‹ dem Werktyp satirische Reiseerzählung zuzuweisen und den Erzähler auf die Rolle einer »traditional satiric persona« einzugrenzen – »who returns from a journey

[67] Strasmann, Konrad Steckels deutsche Übertragung der Reise nach China des Odorico de Pordenone, S. 40.

[68] Bennett, Rediscovery, S. 27.

[69] Vgl. Stouff, Jean d'Arras, Mélusine, S. 301ff.; dazu Bennett, Rediscovery, S. 227f.; Deluz, Le Livre de Jehan de Mandeville, S. 215–220. Jean d'Arras war Bibliothekar des Duc Jean de Berry, des Bruders des französischen Königs Charles' V. (1364–80), dem die älteste erhaltene Mandeville-Hs. von 1371 (Paris, B.N., f. fr. nouv. acq. 4515) als Geschenk überreicht wurde, vgl. dazu unten Kap. V.1.

[70] Vgl. Schneider, Thüring von Ringoltingen, Melusine, S. 117,5–122,12. Auch Hans Schiltberger (Langmantel, Hans Schiltbergers Reisebuch, S. 55f.) rezipiert Mandevilles Sperberburg-Erzählung.

[71] Neben den Arbeiten von Bennett, Howard und Zacher, Curiosity and Pilgrimage, S. 130–189, finden sich auch bei Palm, Pilgerwesen und Orienterfahrung, S. 23–128, viele Detailbeobachtungen, die allerdings nur ansatzweise zu einer stringenten Interpretation zusammengeführt werden.

through strange places to report the unadorned truth about European Christianity, society, and the times«[72] – verkennt, daß in den ›Reisen‹ der Beginn einer Entwicklung greifbar wird, in der die narrative Anordnung und – zunächst in Einzelaspekten – auch literarische Ausdeutung des Quellenmaterials sich als Kategorien der Individualität und Fiktionalität ausbilden. Überzeugt Butturffs Interpretation in bezug auf das Gesamtwerk nicht, so wird man satirische Intentionen für einzelne Erzählelemente dennoch nicht ausschließen können. Brüchig wird diese Sicht des Werkes allerdings dort, wo beispielsweise die 'positiven' Schilderungen der zahlreichen christlichen und nichtchristlichen Bekenntnisse allein die Lebens- und Glaubenspraxis der westlichen Christen – von der Überlegenheit des römischen Christentums sei Mandeville überzeugt gewesen[73] – kritisieren sollen. Morrall konnte nachweisen, daß Mandevilles Darstellung des Islam bewußt auf dem ›Tractatus de statu Saracenorum‹ des Wilhelm von Tripoli basiert,[74] der gegenüber der breiten Tradition antiislamischer Polemik als eines der wenigen Beispiele relativer Unvoreingenommenheit gelten kann. Diese Unvoreingenommenheit des Autors, die durch den Begriff der Toleranz nicht überzeichnet wird, kennzeichnet insgesamt seine Ausführungen zu den zahlreichen exotischen Glaubensformen, religiösen Riten und Gebräuchen. Weniger Zeitkritik als der Nachweis des Verbindenden zwischen den Religionen steht hier im Vordergrund; dies wird durch die Vorstellung eines 'Gottes der Natur', einer natürlichen Vernunft, die auch den – aus westlicher Sicht – fremdartigsten und abstoßendsten Glaubensformen eigen ist, symbolisiert.[75]

Die Spezifik der von Mandeville benutzten Quellen und der kompilatorische Charakter des Textes führt dagegen Deluz zu der Auffassung, daß es sich nicht um ein literarisches Werk, einen Pilger- oder Reisebericht, sondern um »une géographie« handele[76]; sie sucht nachzuweisen, daß die aus den Quellen

[72] Butturff, Satire in Mandeville's Travels, S. 156.

[73] Ibid., S. 161.

[74] Vgl. Morrall, Der Islam und Muhammad im späten Mittelalter.

[75] Vgl. dazu auch unten Kap. V.4.b.

[76] Deluz (Le Livre de Jehan de Mandeville) geht von einer erneuten umfassenden Quellenanalyse aus (Kap. I) und versucht, das Werk im Kontext der älteren und zeitgenössischen geographischen Literatur neu zu deuten. Mandevilles geographische Terminologie (Kap. II), sein geographisches, historisches, legendenhaftes und utopisches Weltbild (Kap. III) wird untersucht und die Wirkung des Werkes (Kap. IV) nachgezeichnet.
Nach einer langen Phase der Stagnation könnten von dieser Arbeit, die einen dezidiert geographiehistorischen Ansatz verfolgt, für die französischsprachige Mandeville-Forschung neue Impulse ausgehen. Vor allem methodische Bedenken kommen allerdings dort auf, wo Deluz die hand- und druckschriftliche Überlieferung des Werkes – nur auf

rezipierten Textpassagen so ausgewählt und strukturiert werden, daß eine Topographie des bekannten Erdkreises entstehe und dies sehr bewußt vom Autor auch angestrebt werde.[77] Mandevilles Erzählperspektive sei viel umfassender als die der Pilger- und Reiseberichte; seine Ausführungen etwa über die Kugelgestalt der Erde und die Möglichkeit der Erdumrundung besäßen keinerlei Parallele in der vorausgehenden oder zeitgenössischen Reiseliteratur. Auch die Erzählhaltung in den ›Reisen‹ sei eine völlig andere als in den Werken dieser Textgruppe: der Autor bringe sich vergleichsweise selten in der ersten Person ein, sondern bemühe sich um einen distanzierten unpersönlichen Stil, wie er für wissenschaftliche Werke charakteristisch sei.[78] Vor allem durch Sprache und Erzählkomposition steht das Werk Mandevilles für Deluz auf halbem Wege zwischen Reise- und Pilgerbericht und den ›Images du Monde‹ (S. 36). Bewußte Auswahl und Anordnung der Quellen habe ein unverwechselbares Werk entstehen lassen, daß man nicht als den ersten Reiseroman, sondern als »Premier livre de Géographie« (S. 364) bezeichnen könne.

Eine literatur- oder geographiegeschichtliche Deutung des Werkes, seine Einbindung in den Kontext der zeitgenössischen Literatur, der Versuch, über Sprache und Stil Mandevilles definitive Aussagen zu treffen, muß vorerst unter dem Vorbehalt betrachtet werden, daß eine textkritische Edition der primären französischsprachigen Kontinentalen Version nicht vorliegt; der Abdruck der ältesten erhaltenen Handschrift (1371) ist hier als Lösung unbefriedigend.[79] Im Bereich der Text- und Überlieferungskritik der französischsprachigen Textzeugen bestehen derzeit ohne Zweifel die größten Desiderate in der Mandeville-Forschung. Die Untersuchung, der wir unseren heutigen Kenntnisstand über die französische Überlieferung im wesentlichen verdan-

---

der Basis bisheriger Forschungsliteratur, ohne selbst quellenkritisch zu arbeiten – analysiert. Es entsteht z. B. ein völlig verzerrtes Bild der handschriftlichen Verbreitung des Textes, wenn die heutigen Aufbewahrungsorte der Textzeugen mit ihren Entstehungsorten gleichgesetzt werden (die graphische Darstellung der Autorin weist so für das 15. Jh. ein Rezeptionszentrum des Textes in den USA [S. 416f.] aus; vgl. dazu auch unten S. 326).

[77] »Ce souci d'ébaucher une cartographie d'ensemble de la terre distingue Mandeville des autres auteurs de récits de voyage ou de pèlerinage« (Deluz, Le Livre de Jehan de Mandeville, S. 33).

[78] Zwar führe sich der Autor im Prolog selbst als derjenige ein, der die ganze Welt bereist habe; dies sei allerdings nicht als ein Hinweis auf die literarische Gattung seines Werkes zu verstehen, sondern zeuge von dem Bemühen um die Verifizierung des Dargestellten; vgl. ibid., S. 34f.

[79] Bereits 1953 transkribierte Letts, Mandeville's Travels II, S. 226–413, die Hs. Paris, B.N., f. fr. nouv. acq. 4515 (Sigle: P^{13}).

ken, erschien 1955.[80] Während die insulare französisch- und englischsprachige Texttradition durch die Arbeiten SEYMOURS wohl am besten erschlossen ist,[81] stand eine überlieferungs- und textgeschichtliche Analyse der Übersetzung Ottos von Diemeringen für den deutschsprachigen Bereich bisher aus, nachdem die Übersetzung Michel Velsers[82] und die Übertragung ins Niederländische[83] editorisch und textkritisch aufbereitet sind.

Eine neue Interpretation des französischen Autortextes in seiner spezifischen Geschichtlichkeit und eine Aufarbeitung der Entstehungsumstände des Werkes ist hier ebensowenig beabsichtigt wie eine text- oder funktionsgeschichtliche Untersuchung der französischsprachigen Überlieferungsversionen. Vielmehr wird versucht, das sich in der Übersetzung Ottos von Diemeringen und deren hand- und druckschriftlicher Rezeption vollziehende Verstehen des Werkes im deutschen Sprachraum zu rekonstruieren; im Aufdecken textinterner Verständigungsangebote und textexterner Gebrauchsformen wird sich dies erschließen lassen. Da es sich bei dem zu diskutierenden Text um eine Übersetzung handelt, die innerhalb der zielsprachlichen Kultur in Angleichung und Abgrenzung zu einer veränderten literar- und sozialhistorischen Situation eine eigene Dynamik entwickelt, ist die Analyse ihrer spezifischen Entstehungs-, Rezeptions- und Funktionsbedingungen von besonderem Interesse.

3. Die deutsche Übersetzung der ›Reisen‹ durch Otto von Diemeringen

Durch derzeit 43 bekannte Handschriften und sieben Druckauflagen bis zur Reformationszeit ist die Übersetzung Ottos von Diemeringen als die wirkungsintensivste von den deutschen Übertragungen der ›Reisen‹ bezeugt.[84]

---

[80] Vgl. DE POERCK, La tradition manuscrite des «Voyages» de Jean de Mandeville.

[81] Die Literatur zur Insularen Version nennt BREMER, Mandeville, Jean de, ²VL 5, Sp. 1206. Zu den weiteren englischen Übersetzungen und Bearbeitungen vgl. SEYMOUR, The English Manuscripts, und ders., The Early English Printed Editions of Mandeville's Travels; ders., The Travels of Sir John Mandeville (Faksimile des Erstdrucks und Verzeichnis aller weiteren englischen Druckauflagen).

[82] Vgl. MORRALL, Sir John Mandevilles Reisebeschreibung (Edition und Untersuchung).

[83] Vgl. die Edition von CRAMER, De reis van Jan van Mandeville, und die Untersuchung von GANSER, Die niederländische Version der Reisebeschreibung Johanns von Mandeville.

[84] Die deutschsprachige Übertragung durch Michel Velser ist in 39 Hss. und drei Druckauflagen bis zum Jahre 1482 überliefert. Von der Übersetzung ins Niederländi-

Die Forschung hat sich von diesem Faktum nur wenig beeindrucken lassen; es existieren bisher lediglich zwei Monographien, die beide ohne nennenswerte Resonanz blieben: die Dissertation SANDBACHS vom Ende des 19. Jahrhunderts und die CROSBYS aus den sechziger Jahren.[85] Eine wesentlich nachhaltigere – für die literarhistorische Einschätzung der Übertragung in der Folge allerdings wenig glückliche – Wirkung erzielten die Bemerkungen von GÖRRES in den ›Teutschen Volksbüchern‹. GÖRRES schätzte das Werk Mandevilles und wies sogar auf dessen poetisches Interesse hin, »das man zwar bisher wenig beachtete, das aber nichts destoweniger . . . einen großen Einfluß auf den Gang der romantischen Poesie gewonnen hat«[86], doch hinsichtlich unserer Übertragung fehlte ihm die Kenntnis der Überlieferung. Offenbar war ihm nur ein Frühdruck von 1483 zugänglich, denn er datierte die Entstehung der Übersetzung durch den Metzer Domherren auf dieses Jahr; vor allem kritisierte er aber dessen Übersetzungsleistung als gegenüber dem Anspruch des Originals vollständig ungenügend.[87] Die Literaturgeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts übernahm weitgehend sowohl diese Datierung der Übersetzung wie auch sein Verdikt über die Fähigkeiten des Übersetzers[88]; noch 1961 hieß es über die ›Reisen‹, daß das Werk erst 1480 ins Deutsche übersetzt worden sei, »um dann im ausgehenden 15. und im 16. Jahrhundert ein in Deutschland beliebtes 'Volksbuch' zu werden (entsprechend hat es Simrock in seine Sammlung deutscher Volksbücher mit aufgenommen)«.[89]

SIMROCK wählte für die Sammlung der ›Deutschen Volksbücher‹ einen Velser-Druck, wobei er allerdings an nicht näher gekennzeichneten Stellen

---

sche und ihren nd.-md. Übertragungen sind inzwischen 16 handschriftliche Zeugen bekannt; die nd.-md. Übertragung gelangte nicht zum Druck; vgl. dazu unten S. 264f. u. 266.

[85] Vgl. SANDBACH, Handschriftliche Untersuchungen; CROSBY, Otto von Diemeringen: A German Version of Sir John Mandeville's ›Travels‹; da die Arbeit CROSBYS im deutschen Sprachraum nur schwer zugänglich ist, mag hier eine der Ursachen für ihre geringe Beachtung in der wissenschaftlichen Diskussion liegen.

[86] GÖRRES, Die teutschen Volksbücher, S. 55.

[87] Vgl. GÖRRES, Die teutschen Volksbücher, S. 68–70. »So ist denn das Ganze zu dem verworrenen Galimathias geworden, den das gegenwärtige Volksbuch darstellt: gleich als hätte es ein Nachtwandler auf seinen nächtlichen Wanderungen, ungeschickt herumtappend, und beständig von confusen Rückerinnerungen aus dem Tage geirrt, geschrieben, so muß es jedem erscheinen, der es in seiner gegenwärtigen Gestalt erblickt. Immerhin würde er verdienen, daß irgend jemand seiner sich annähme und ihn edirte« (S. 70).

[88] Vgl. dazu unten Kap. IV.1 und V.5.

[89] So der Slavist STRIEDTER (Der polnische ›Fortunatus‹ und seine deutsche Vorlage, S. 41) zu den ›Reisen‹ als eine der Quellen des ›Fortunatus‹.

Anleihen aus der Übersetzung des Metzer Domherren machte.[90] Die erste Wiedergabe einer Diemeringen-Handschrift besorgte MARTINSSON 1918. Seiner Ausgabe legte er den niederdeutschen Hamburger Codex (H) zugrunde und verzeichnete die Lesarten der heute verschollenen Magdeburger Handschrift (Ma).[91] Damit ist die Editionsgeschichte des Textes schon fast geschrieben, denn bis heute existieren nur unkritische Ausgaben einzelner Textzeugen: CROSBY druckte die drei Handschriften (darunter ein Fragment) aus Lawrence (La1–La2) ab,[92] und STEMMLER übersetzte einen nicht näher bezeichneten Druck ins Neuhochdeutsche, »unter Berücksichtigung der besten französischen und englischen Handschriften«.[93] Keine dieser Handschriften kommt als Textgrundlage für die vorliegende Untersuchung in Frage, da sie textgeschichtlich zu weit von dem primären Übersetzungstext entfernt sind, um repräsentative Aussagen zur Übersetzung auf sie zu stützen.

Für eine systematische Untersuchung der Überlieferungsgeschichte erarbeitete RÖHRICHT bereits 1890 wesentliche bibliographische Voraussetzungen;[94]

---

[90] »Obgleich ich aber im Ganzen der Uebersetzung Michelfelsers gefolgt bin, habe ich doch hier und da auch Diemeringens Uebersetzung benutzt, wo er ausnahmsweise klarer und ausführlicher über einen anziehenden Gegenstand berichtet«, SIMROCK, Die deutschen Volksbücher 13, S. XVf.

[91] Vgl. MARTINSSON, Itinerarium orientale; SANDBACHS Untersuchung von 1899 ist MARTINSSON nicht bekannt; zur Hamburger und Magdeburger Hs. vgl. unten die Beschreibungen.

[92] Vgl. CROSBY, Otto von Diemeringen: A German Version of Sir John Mandeville's ›Travels‹, S. 1–648.

[93] STEMMLER, Die Reisen des Ritters John Mandeville, S. 3. Um welche französischen und englischen Hss. es sich handelt, teilt er nicht mit. Die Holzschnitte für diese Ausgabe wurden »dem Straßburger Druck aus dem Jahre 1499 entnommen«, also wahrscheinlich einem Exemplar der Auflage von Bartholomäus Kistler (bk).
Von den in jüngster Zeit erschienenen neuhochdeutschen Übertragungen der ›Reisen‹ nach der Übersetzung Michel Velsers basiert allein diejenige von GRÜMMER (Johann von Mandeville, Von seltsamen Ländern und wunderlichen Völkern) auf einer akzeptablen Textgrundlage. Als Ausgangstext der Übersetzung wurde die Edition MORRALLS (Sir John Mandevilles Reisebeschreibung) gewählt, ohne daß allerdings auf Texteingriffe verzichtet werden konnte: »An einigen Stellen wurden behutsame Kürzungen und Umstellungen notwendig, um die Abfolge der einzelnen Themen verständlicher zu machen« (S. 17).
SOLLBACH (Das Reisebuch des Ritters John Mandeville) geht von einem Exemplar des Schönsperger Druckes von 1482 aus, obwohl er andererseits selbst darauf hinweist, daß in diesem Druck »(a)bstrakt-anspruchsvolle(..) Erörterungen . . ., wie z. B. der Abschnitt über den Glauben der Mohammedaner zeigt, stark verkürzt und vereinfacht wiedergegeben« (S. 39) werden.

[94] Vgl. RÖHRICHT, Bibliotheca geographica Palaestinae, S. 81f.

ihm waren 23 Handschriften der Übersetzung bekannt, eine Zahl, die sich in der neun Jahre später erschienenen Untersuchung von SANDBACH drastisch auf fünf handschriftliche Textzeugen verringerte.[95] Erste Beschreibungen von 27 Handschriften lieferte SCHOERNER,[96] zu denen auch in BENNETTS für die Forschung der Nachkriegszeit maßgeblichem Verzeichnis keine neuen Textzeugen hinzutraten.[97] CROSBYS Untersuchung vermittelte der Forschung die Kenntnis der Handschriften in Lawrence,[98] und entsprechende Recherchen zum neuen Verfasserlexikonartikel förderten noch einmal sieben Codices zu Tage,[99] so daß bei Beginn dieser Arbeit von 37 handschriftlichen Textzeugen und Fragmenten ausgegangen werden konnte. Hinzu traten die Fragmente in Colmar (Co) und Köln ($K2^b$) sowie die Vollhandschriften in Dessau (De) und Konstanz (Ko). Vier weitere Handschriften (A, Me, Sg1, We) wurden bekannt, nachdem die Arbeit als Dissertation abgeschlossen worden war.

Die durch die Forschung gegebenen Voraussetzungen lassen sich so zusammenfassen, daß bisher die Übersetzung nicht in zitierfähiger Form vorliegt. Eine Untersuchung zur Text-[100] und Überlieferungsgeschichte existiert nicht, und unsere Informationen über den Übersetzer und sein historisches Umfeld beruhen auf einer Arbeit aus dem Jahre 1914.[101] Diese Forschungssituation läßt deutlich werden, in welcher Richtung die Arbeit anzusetzen hat.

Aufbau und Argumentationsweise der folgenden Untersuchung gehen von methodischen Voraussetzungen aus, wie sie STACKMANN 1984 rückblickend auf das Wolfenbütteler Symposion zur 'Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit' formulierte: »Es scheint . . . ein all-

---

[95] Vgl. SANDBACH, Handschriftliche Untersuchungen.

[96] Die deutschen Mandeville-Versionen, S. 13–26.

[97] Vgl. BENNETT, Rediscovery, S. 312–316; die nd. Hss. Ma und H führte BENNETT (S. 323f.) gesondert auf. Die Kenntnis der deutschsprachigen Überlieferung in den beiden, dem Werk BENNETTS vorausgehenden Monographien zu den ›Reisen‹ von LETTS ist gering; vgl. Sir John Mandeville, S. 174f. und 180f.; ders., Mandeville's Travels I, S. xxxvf.

[98] Vgl. unten die Beschreibungen der Textzeugen La1–La3.

[99] Vgl. BREMER, Mandeville, Jean de, ²VL 5, Sp. 1209. Zur Prager Hs. (Pr) vgl. auch die beiden Aufsätze von UHROVÁ: »Eine Prager Deutsche Handschrift der Reisebeschreibung Mandevilles« und »Bemerkungen zur deutschen Fassung der Reisebeschreibung Mandevilles«.

[100] Erste Beobachtungen zu den Handschriftenverhältnissen finden sich bei SANDBACH, Handschriftliche Untersuchungen, und SCHOERNER, Die deutschen Mandeville-Versionen, S. 28–30.

[101] Vgl. GEBHARDT, Das Erlanger Mandevillebruchstück. Dieser Forschungsstand auch bei BRODFÜHRER, Otto von Diemeringen, VL 3, Sp. 679; BREMER, Mandeville, Jean de, ²VL 5, Sp. 1210.

gemein anerkannter Grundsatz geworden zu sein, daß der Überlieferungsgeschichte bei der Erforschung der spätmittelalterlichen deutschen Literatur zentrale Bedeutung zukommt. Ebenso besteht Übereinstimmung darin, daß es zur Ermittlung der Funktion von Texten einer Rekonstruktion ihrer Gebrauchssituation bedarf«.[102]

Eine Analyse der Übersetzung Diemeringens ist nur aus der möglichst vollständigen Kenntnis des durch die Fakten der Überlieferung gesetzten Rahmens möglich.[103] Der überlieferungskritischen Deskription der erhaltenen Handschriften und Frühdrucke (Kapitel II) kommt daher eine grundlegende Bedeutung für die weiteren Untersuchungsschritte zu; sie fundiert die überlieferungschronologische, -geographische und auch -soziologische Aufarbeitung der hand- und druckschriftlichen Rezeption der Übersetzung im 15. und beginnenden 16. Jahrhundert (Kapitel VI).

Die Quellen der deutschen Übersetzung sind Gegenstand des dritten Kapitels. Die Überlieferungsquantitäten der Mandeville-Prosa und der wenig ermutigende Forschungsstand zu den französischen und lateinischen Versionen erfordern hier ein methodisches Vorgehen, das diesen Gegebenheiten gerecht wird, ohne den kritischen Anspruch aufzugeben. Dieses und auch das fünfte Kapitel der Studie setzen eine textgeschichtliche Untersuchung bereits voraus, insofern der Übersetzungstext Diemeringens durch eine Leithandschrift wiedergegeben wird, deren Repräsentativität in einer künftigen Edition erst textkritisch nachzuweisen ist.[104]

---

[102] Stackmann, Schlußbericht, S. 769.

[103] Wie notwendig die quellenerschließende Arbeit ist, wird an einem instruktiven Beispiel deutlich: Nach Hippler (Die Reise nach Jerusalem, S. 153) ruft sich der unbekannte Verfasser einer Palästinaschrift des 15. Jahrhunderts zur Ordnung, indem er die Erzählung von einer in einen Drachen verwandelten Jungfrau, die nur durch einen Kuß zu erlösen ist, plötzlich abbricht und nicht zu Ende erzählt. Hier werde deutlich, daß sich die Autoren der spätmittelalterlichen Pilgerberichte bewußt und konsequent bemüht hätten, einer Konvention zu folgen, die für jede Station der Pilgerfahrt nur bestimmte Nachrichten zuließ.
Es handelt sich zum einen bei dem unbekannten Verfasser um Jean de Mandeville in deutscher Übersetzung Ottos von Diemeringen und bei dem Text um den Abdruck des Fragmentes $K2^a$ durch Korth (Fragment einer Palästinapilgerschrift des 15. Jahrhunderts); vgl. unten die Beschreibung dieses Fragmentes; zum anderen liegt hier keine Form der Selbstdisziplinierung vor, sondern eine fragmentarische Überlieferung der ›Reisen‹.

[104] »Wenn dieses unvermeindliche Gehen im hermeneutischen Zirkel nicht zum Umherirren in einem Labyrinth werden soll« – könnte man hier mit Hilgers, Die Überlieferung der Valerius-Maximus-Auslegung, S. 19, argumentieren –, »müssen Fixpunkte, wie wenig endgültig auch immer, gesetzt werden«.

An die Person des Übersetzers sind entscheidende Fragestellungen geknüpft, sowohl textimmanente etwa nach den Quellen und nach der Übersetzungsleistung, als auch textexterne wie Entstehungsort, Entstehungszeit, primäres Publikum der Übersetzung, die man als die Rahmenbedingungen der Werkentstehung bezeichnen könnte. Dementsprechend steht der sozialbiographische Status sowie der bildungs- und sozialgeschichtliche Kontext, in dem sich Otto von Diemeringen bewegt und in dem er vermutlich die ›Reisen‹ übersetzte, im Zentrum des vierten Kapitels. Damit ist auch die weitere zentrale Frage nach den literarischen Bindungen berührt, unter denen die Übersetzung entstand.

Die Analyse der Intention und Funktion der Übersetzung im fünften Kapitel fragt nach den übersetzungsgeschichtlichen Voraussetzungen, der Bearbeitungsrichtung sowie nach dem spezifischen Übersetzungsverfahren Diemeringens. Die Rekonstruktion der Entstehungsbedingungen dieser spätmittelalterlichen Übersetzungs-Prosa ist für ihre literarische und funktionsgeschichtliche Einordnung von entscheidender Bedeutung und bietet zudem die Möglichkeit, ihre hand- und druckschriftliche Rezeption im 15. Jahrhundert auf gewandelte Bearbeiter- und Publikumsinteressen zu befragen.

II. DIE ÜBERLIEFERUNG DER DIEMERINGEN-ÜBERSETZUNG

1. Zu den Beschreibungen der Textzeugen

In dem folgenden Verzeichnis werden die einzelnen Handschriften und Frühdrucke als Träger des Textes und als Quellen der Überlieferungsgeschichte behandelt; dennoch sind die Beschreibungen vorwiegend auf die überlieferungsanalytischen Fragestellungen der Untersuchung ausgerichtet und liefern ihr in Form einer Bestandsaufnahme der Gesamtüberlieferung die notwendige Materialgrundlage. Der Akzent liegt auf dem Inhalt und der Geschichte der Textzeugen, ihren Auftraggebern, Schreibern, Besitzern und Benutzern. Ausführliche Angaben zum Äußeren, zur Ausstattung und zum Sprachstand erübrigen sich dort, wo sie nur wenig zu den genannten Untersuchungszielen beitragen. Wasserzeichen, Einband und Lagenaufteilung mußten jedoch nicht selten ausführlicher untersucht werden, da sie für Datierung und Lokalisierung sowie für die Beurteilung der 'entstehungsgeschichtlichen Authentizität' von Textzusammenfügungen in Sammelhandschriften wichtige Hinweise liefern können.

Eine Handschriftenbeschreibung gliedert sich in 11 Abschnitte (vgl. unten), die sich an den überlieferungsgeschichtlichen Fragen der Arbeit orientieren. Die kodikologische Beschreibung und die der Illustrationen (Abschn. 3, 4) versucht – unter Berücksichtigung der genannten Einschränkungen – über Ausstattung, Einrichtung und Eigenart der Handschriften ein Bild vom Anspruchsniveau und potentiellen Gebrauchsrahmen der Texte zu vermitteln. Die Angaben zu Schreiber, Auftraggeber und zu den Erst- und weiteren Besitzern (Abschn. 5, 6, 9) fundieren die überlieferungssoziologische Untersuchung. Zur Datierung (Abschn. 7) und Lokalisierung einer Handschrift werden unterschiedliche Daten ausgewertet. Häufig genug stützt sich die Herkunftsbestimmung eines Textzeugen allein auf den Schreibdialekt (Abschn. 8); um Aussagen zur zeitlichen und räumlichen Verbreitung der Überlieferung zu treffen, ist diese Lokalisierungshilfe – eingedenk ihrer Grenzen und Risiken[1] –

[1] Vgl. dazu KLEIN, Ermittlung, Darstellung und Deutung von Verbreitungstypen, S. 111–113. Nachweise der wesentlichen Charakteristika des graphematischen Inventars der Hss. im Hinblick auf ihre regionalsprachlichen Eigenheiten erfolgen in der textgeschichtlichen Einleitung der zukünftigen Edition des Diemeringen-Textes.

allerdings unverzichtbar. Der letzte Beschreibungsteil (Abschn. 11) stellt den Inhalt der Handschriften vor; die einzelnen Werke in Sammelhandschriften werden durchnumeriert. Nur für den Diemeringen-Text werden der jeweils überlieferte Bestand und die Textform zusätzlich angegeben.

Die Angaben zur Textform basieren auf einer Kollation aller erhaltenen Handschriften und Drucke in drei als repräsentativ erachteten Textteilen aus Anfang, Mitte und Ende (die Fragmente Co, La2 konnten aus diesem Grunde nicht berücksichtigt werden). Durch die Teilkollationen ist nicht zu gewährleisten, daß der dort erhobene Befund auch für alle weiteren Bereiche des Textes gleichermaßen gilt. Obwohl die editorische Erschließung des Textes nicht das primäre Anliegen dieser Untersuchung ist, wurde dennoch versucht, die Beziehungen der einzelnen Textzeugen mit größtmöglicher Wahrscheinlichkeit bei noch vertretbarem Aufwand aufzudecken.

Die Ergebnisse der Kollationen werden – verbunden mit einer stemmatischen Darstellung der Abfolge der Textzeugen – im Detail der zukünftigen Edition des Textes vorausgeschickt. Dort wird auch der Ort für eine ausführliche Erörterung des Verhältnisses von primärem Übersetzungstext und französischem Ausgangstext sowie für eine umfassende Beschreibung der Textgenealogie sein.

Unter Vorbehalt lassen sich die Ergebnisse der textgeschichtlichen Untersuchungen zu der in Vorbereitung befindlichen Edition wie folgt skizzieren: Die sehr frühen elsässischen Handschriften B1 und Se stehen dem primären Übersetzungstext Diemeringens am nächsten, wobei B1 gegenüber Se mit seiner höheren Fehlerquote Vorrang erhält. Von dieser Textstufe A spaltet sich die Überlieferung in die Gruppen B und C, sowie D^1 und D^2; eine weitere Gruppe von Handschriften (E) geht auf eine Umschrift der Übersetzung ins Niederdeutsche zurück. Die Ausgangsbearbeitungen der Gruppen B und C entstanden wohl beide noch im Elsaß, diejenigen der Gruppen D^1 und D^2 im Rheinfränkischen. Die 43 Handschriften und sieben Frühdrucke ordnen sich den Gruppen wie folgt zu:

Gruppe A: B1 ist als Leithandschrift konkurrenzlos; ihr kann in der Edition Se als Korrekturhandschrift zur Seite gestellt werden;
Gruppe B: L, La3, Ko, M1, C, Wo2, G1 und das Fragment E;
Gruppe C: La1, Ka, M2, S1, We, S2, R, K1, T, W1, W2, Sg1, das Fragment K2 und sämtliche Frühdrucke (br, bk, jp1, jp2, jp3, mh, jk);
Gruppe D^1: B2, Wü und Wi;
Gruppe D^2: P, H2, H1, Wo1, Bu, St und Sg2;

Gruppe E: H (Ma), Me, G2, De, A, Ba und Pr.

Dort, wo innerhalb dieser Gruppen bereits Zweierkombinationen und andere Kleingruppen nachweisbar sind, wird in der jeweiligen Handschriftenbeschreibung auf diese Zusammenhänge verwiesen. Weitere genealogische Ausdifferenzierungen müssen auch hier der Editions-Einleitung vorbehalten bleiben.

Eine Beschreibung beginnt mit der Sigle, dem Aufbewahrungsort und der Bibliothekssignatur (Abschn. 1–2); auf eine Schlagzeile konnte verzichtet werden. Die Reihenfolge des Kataloges richtet sich nach dem Alphabet der Aufbewahrungsorte und nach der Aufstellung der Handschriften in der Bibliothek. Bei den Literaturangaben (Abschn. 10) ist Vollständigkeit nicht beabsichtigt; nur neuere, jeweils die ganze Handschrift beschreibende Publikationen werden genannt. Auf die Arbeiten von RÖHRICHT, SCHOERNER und BENNETT wird allerdings in jedem Falle verwiesen. Abkürzungen werden aufgelöst, Caput-Zeichen durch das Paragraph-Symbol wiedergegeben und Unterstreichungen in den zitierten, kursiven Textpartien entsprechend kenntlich gemacht. Mit der nicht erhaltenen, aber bezeugten Magdeburger Handschrift (Ma) wird in gleicher Weise verfahren. Die Beschreibungen der einzelnen Handschriften sind nach folgendem Grundschema aufgebaut:

1. Sigle
2. Aufbewahrungsort
3. Kodikologische Beschreibung:
   - Beschreibstoff
   - Blattzahl, Foliierung, fehlende und leere Bll.
   - . . . . . .
   - Lagenformel (i.d.R. nur, wenn der Diemeringen-Text nicht monographisch überliefert wird)
   - Wasserzeichen
   - . . . . . .
   - Buchblock
   - Schriftspiegel
   - Spaltenzahl
   - Zeilenzahl
   - . . . . . .
   - Schrift
   - Initialen/Lombarden
   - . . . . . .
   - Einband

4. Illustrationen
5. Schreiber
6. Auftraggeber
7. Datierung
8. Schreibsprache
9. Erstbesitz/Herkunft
10. Literatur
11. Inhalt (Diemeringen-Text: Angabe zum Textbestand und zur Textform).

Da die Ergebnisse der Untersuchung zu den Frühdrucken in die überlieferungsgeschichtliche Analyse mit einfließen, sind die einzelnen Exemplare ähnlich den Handschriften zu behandeln und zu beschreiben. Der typographisch-druckgeschichtliche Aspekt kann insofern gegenüber der Beschreibung der einzelnen Exemplare, ihrer Ausstattung und Provenienz nicht im Vordergrund stehen. Die Überlieferungsquantitäten setzen dieser Intention jedoch Grenzen, so daß weitgehend nur das benutzte Exemplar genauer beschrieben werden konnte. In der Regel finden sich Angaben zu folgenden Gesichtspunkten[1]:

- Sigle
- Druckort, Drucker, Druckdatum (erschlossene Angaben in eckigen Klammern)
- Titel (soweit vorhanden), Textbeginn, Schlußschrift
- Formale Druckbeschreibung: Format, Gesamtblattzahl, Folge der Signaturen, Drucktypen, Zeilenzahl, Anzahl der Holzschnitte
- Exemplarnachweise (Exemplare durchnumeriert; eingesehenes Exemplar am Schluß der Auflistung)
- Literaturangaben
- Angabe zur Textform.

Autopsie wurde bei allen Handschriften angestrebt, durch die große Zahl der erhaltenen Textzeugen allerdings nicht immer erreicht; dies betrifft die Handschriften in den USA (La1–La3), der Tschechoslowakei (Pr), in Ungarn (Bu) und Italien (R). Von den Frühdruckexemplaren wurde in der Regel jeweils nur das für die Textkollationen benutzte Exemplar autopsiert (weitere selbst eingesehene Drucke werden mit * gekennzeichnet); für die sonstigen nachgewiesenen Exemplare liegt in der Mehrzahl eine Bestätigung der betreffenden Bibliothek vor. Exemplarnachweise, die nur auf Angaben aus der Literatur

[1] Die Beschreibungen der Drucke orientieren sich an den von Weismann (Die Beschreibung und Verzeichnung alter Drucke, S. 465–476) entwickelten Richtlinien.

beruhen, werden gesondert durch Hinweise auf die Quellen kenntlich gemacht.

2. Verzeichnis der Siglen

A Aurich, Niedersächsisches Staatsarchiv, Hs. Depot 4, IX, Nr. 3
Ba Bamberg, Staatsbibliothek, J.H. Msc. Hist. 112 (I.17)
B1 Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, mgf 205
B2 Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, mgf 1268
Bu Budapest, Országos Széchényi Könyvtár (Széchényi-Nationalbibliothek), Cod. germ. 41
C Coburg, Landesbibliothek, Ms. Sche. 16 (alte Signatur des Gymnasium Casimirianum: 8790)
Co Colmar, Bibliothèque de la ville, Ms. 306
De Dessau, Stadtbibliothek, Hs. Georg. 227.4° (ältere Signaturen: Cod. Georg. 4° 15; 35)
E Erlangen, Universitätsbibliothek, Ms. 2112/35
G1 Gotha, Forschungsbibliothek, Cod. Chart. A 26
G2 Gotha, Forschungsbibliothek, Cod. Chart. A 584
H Hamburg, Staats- und Universitätsbibliothek, Cod. geogr. 58
H1 Heidelberg, Universitätsbibliothek, cpg 65
H2 Heidelberg, Universitätsbibliothek, cpg 138
Ka Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Cod. St. Märgen 2 (167)
K1 Köln, Historisches Archiv, Cod. W* 36
$K2^a$ Köln, Historisches Archiv, Fragment Cod. A 89
$K2^b$ Köln, Wallraf-Richartz-Museum, Einzelblätter Nr. 110 und 111
Ko Konstanz, Heinrich-Suso-Gymnasium, MS 28
La1 Lawrence, University of Kansas Libraries, Kenneth Spencer Research Library, Summerfield MS C18
La2 Lawrence, University of Kansas Libraries, Kenneth Spencer Research Library, Summerfield MS E15
La3 Lawrence, University of Kansas Libraries, Kenneth Spencer Research Library, Summerfield MS E16
L London, British Library, Add MS 17335
Ma Magdeburg, Stadt- und Bezirksbibliothek, Cod. XII,15 (früher: III 2° 209 4° 75) (Kriegsverlust)
Me Merseburg, Bibliothek des Domstifts, Nr. 64

M1 München, Bayerische Staatsbibliothek, cgm 329
M2 München, Bayerische Staatsbibliothek, cgm 593
M3 München, Bayerische Staatsbibliothek, cgm 693
P Paris, Bibliothèque Nationale, Ms. allemand 150 (Suppl. franç. 633)
Pr Praha, Státní knihovna ČSFR (Staatsbibliothek der Tschechischen Föderativen Republik), Cod. XXIII D 188
R Rom, Bibliotheca Apostolica Vaticana, Cod. Rossiano 708
Sg1 St. Gallen, Stiftsarchiv, Cod. Fabariensis XVI
Sg2 St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 628
Se Sélestat, Bibliothèque Municipale, Cod. 25 (früher Nr. 1101)
St Strasbourg, Bibliothèque Nationale et Universitaire, Ms. 2119 (früher L germ. 195.2°)
S1 Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. theol. 2° 195
S2 Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. poet. et phil. 2° 4
T Trier, Stadtbibliothek, Hs. 1935/1432 4°
We Weimar, Zentralbibliothek der deutschen Klassik, Hs. Fol. 63a
W1 Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 2838
W2 Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 12449 (Suppl. 113)
Wi Wiesbaden, Hessisches Hauptstaatsarchiv, Cod. Abt. 3004, B 25
Wo1 Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek, Cod. 14.10 Aug. 4°
Wo2 Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek, Cod. 32.8 Aug. 2°
Wü Würzburg, Universitätsbibliothek, M. ch. f. 38

br Basel, Bernhard Richel, [1480/1481]
jp1 Straßburg, Johannes Prüss d.Ä., 1483
jp2 Straßburg, Johannes Prüss d.Ä., 1484
jp3 Straßburg, Johannes Prüss d.Ä., 1488
bk Straßburg, Bartholomäus Kistler [2.9.] 1499
mh Straßburg, Matthias Hüpfuff, [16.8.] 1501
jk Straßburg, Johann Knobloch, 31.10.1507

3. Die vollständigen Handschriften

A

Aurich, Niedersächsisches Staatsarchiv, Hs. Depot 4, IX, Nr. 3

Die Hs. befindet sich im Besitz der Grafen von Inn- und Knyphausen und wird vom Niedersächsischen Staatsarchiv verwaltet. Ein Mikrofilm liegt vor, eine genaue Be-

schreibung konnte jedoch bis zum Abschluß der Arbeit nicht erfolgen, da der Eigentümer die Hs. zu einer Restaurierung aus dem Depositum genommen hat.
Bastarda; am Textbeginn fünfzeilige Initiale; ansonsten zwei- bis dreizeilige Lombarden (gelegentlich nicht ausgeführt); 23–27 Zeilen.

Datierung: 2. Hälfte 15. Jh. (Schrifttypus).

Schreibsprache: mittelbairisch.

Inhalt:

1r–163v Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen

ICh otto von diemeringen ain Thůmherre zu maincze in lutringen han diss buch vmbandelt aus welischen vnd latein in teuscht . . .
12v *ICh Johans de mante uille ritter geporen aus engellant . . . – vnd welen ain guten vnd ain alten erbergen man von guter wandelung der da weder weis noch kint hat zu ainem kůnig.*

Textbestand: Der Text bricht auf der Mitte der Seite im IV. Buch Kap. 7 (Zählung der Hs. B1) ab.

Textform der Gruppe E. Zusatz Bl. 12r–v: der Autor Mandeville habe am englischen Königshof auf dem Totenbett den Wahrheitsgehalt seines Werkes versichert.

Ba

Bamberg, Staatsbibliothek, J.H. Msc. Hist. 112 (I.17)

Papier. 165 Bll. (Bl. 2 u. 165 fragmentarisch); jeweils ein modernes ungezähltes Vor- und Nachsatzbl.; Bl. 1–4 sind verklebt; zu erkennen ist nur, daß die ersten beiden Bll. einzeln angeklebt sind; an die letzte Lage ist ein weiteres zusätzliches Bl. geklebt; moderne Bleistift-Foliierung; alte fehlerhafte Foliierung zunächst der Bll. mit dem Register zum Mandeville-Text (schwarze Tinte: *1–8*), dann neu einsetzend der folgenden 7 Bll. (rote Tinte: *I-VII*), danach bricht diese Foliierung ab.
Lagen: 4 Bl. + 6 VI^{76} + V^{86} + 5 VI^{146} + V^{156} + IV^{164} + 1 Bl. (Wortreklamanten). 4 Wasserzeichen: 1. Ochsenkopf mit einkonturiger Stange, Stern und Zunge (Bl. 3, 147), nicht in Piccard und Briquet; 2. Ochsenkopf mit zweikonturiger Stange und Blume (Bl. 8, 18), nicht in Piccard und Briquet; 3. Ochsenkopf mit einkonturiger Stange und Blume (Bl. 65, 82, 85), nicht in Piccard und Briquet; 4. Griechisches Kreuz (Bl. 88, 105), das mit Piccard, Wasserzeichen Kreuz, II 474 (Ansbach, Brescia 1457) übereinstimmen könnte.
Buchblock: 31 x 21,5; Schriftspiegel: 20,5–21 x 12 (Mandeville); 26 Zeilen.
Die Hs. wurde von insgesamt 3 Händen geschrieben: 1. Bl. 1r–4v; Bl. 164v, 165; 2. Bl. 5r–162v; 3. Bl. 163r–164r. Rote Überschriften, gelegentlich auch am Blattrand; rote – vereinzelt auch blaue – bis zu dreizehnzeilige Initialen; zahlreiche weitere Rubrizierungen.

Die Hs. wurde 1959 restauriert (Eintrag auf dem hinteren Innendeckel); nur der Vorderdeckel des alten Einbandes aus rotgefärbtem Leder ist zeitgenössisch; Spuren von 5 Buckeln sind erkennbar.

Datierung des Diemeringen-Textes: 2. Hälfte 15. Jh.; der weiteren Teile der Hs.: nach 1469 (Text Nr. 5); nur die Würzburger Satzung des Oberen Rates ist durch einen Schreibervermerk auf das Jahr 1477 datiert (Bl. 3^{v} . . . *anno domini 1477*^{mo}); nach 1486 (Text Nr. 3).

Schreibsprache: ostfränkisch.

Erstbesitz/Herkunft: Auf der Rückseite des vorderen Buchdeckels eingeklebtes Exlibris des Rechtsgelehrten und Schweinfurter Rates Johannes Höfel mit dessen Bildnis – im 45. Lebensjahr (1645) –, das von je 12 Versen eingerahmt wird; die Platte ist signiert: *Lucas Schnitzer sculp.* (links), *Georg. Mund von Rodach ICtus* (rechts).
Die Hs. gehörte zur Sammlung Josef Hellers (22.9.1798–4.6.1849); vgl. Leitschuh II, S. II-LIV.

Literatur: Leitschuh, Katalog der Handschriften der Königlichen Bibliothek zu Bamberg II, S. 58f.; Schoerner, Die deutschen Mandevilleversionen, Nr. 11; Bennett, Rediscovery, S. 314 Nr. 1.

Inhalt:

1a. 1^{r}–2^{v} Fragmente einer Würzburger Chronik des 15. Jh.s (lat. und dt.)

Reverendissima paternitas et gratiosissime domine domine mi semper metuende humillima mei pauperculi recomendacione prelibata . . . Item anno domini 1443 do was der summer also warmm . . .

2. 3$^{r–v}$ Satzung des Oberen Rates der Stadt Würzburg

Dis hernachgeschriben jst die satzung der herren vom oberenrat was ein itzlicher ynwoner geistlich oder werentlich zu wirtzpurgk der stat den sneydern daselbst von einem ydem cleyde zu lone geben sölle vnd der sneyder zu machlone nemen sölle . . . – anno domini 1477mo (s.o.).

3. 4^{r}–v Präsenzliste des Reichstages zu Frankfurt, Febr./März 1486 (Fragment)

Überschrift: *Item vff den tag do k.m. zu franckfurt gewest mit den hernachgeschriben fursten grauen vnd herren etc. anno etc. lXXX sexto.*
Der römisch keyser . . . – Enich, frederich grauen von leyningenn.

Der Text ist am Schluß unvollständig; anscheinend wurden zwei Bll. herausgerissen; vgl. dazu auch die Angaben bei LEITSCHUH II, S. 59.

4. 5^{r}–162^{v} Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen

Überschrift: *Hie hebt sich an das buch das man den lantferer heist* (rot)
ICh Otto von Dyemeringen Thumherre zu Metze In lutringen gelegen hann disz buch verwandelt vnd verkeret ausz welschem vnd latein zu deutsch . . . (es folgt das Register; unten auf der Seite eine sechszeilige Notiz von späterer Hand)
13^{v} *ICh Johan von mandauill Ritter geborn ausz Engellant . . .* – [162^{r}] *Des selben bitte ich den hymelischen* [162^{v}] *vater auch O Jhesus cristus got in ewigkeyt Ich bite dich das du vns mit frewden helfest das wir armen sundigen menschen von deynem götlichen heiligen antlitze nymmer gescheyden werden Das verleyhe vns got der vater got der sune vnd got der heilige geist Amen.*
Darunter mit Bleistift: *Anno domini mcccxxxviii . . .*

Textbestand: Der Schluß des I. Buches fehlt (Bl. 81^{v}); auch sonst sind einige Kapitel, vor allem gegen Ende der Bücher, gekürzt.

Textform: Die Hs. gehört zur Gruppe E und steht der Hs. Pr sehr nahe. Ab Bl. 103^{r} zeigt der Text eine Untergliederung in Kleinstkapitel, wie sie vor allem in den Hss. M2 und M3 auftritt.
Im Register des Bamberger Kataloges (S. 172b) wird diese Hs. als Autograph Diemeringens bezeichnet, ein Irrtum, den schon GEBHARDT, Das Erlanger Mandevillebruchstück, S. 199f., aufklären konnte.

5. 163^{r}–164^{r} Heinz Übertwerch, Gedicht über die Hinrichtung des Niklas Muffel 1469 in Nürnberg (›Muffellied‹; 22 neunzeilige Strophen)

Nu hort ein sach die ist noch new vnd gar in kurtz geschehen dabey man kennet falsche trew die warheit wil ich jehen von denn jm rat zu nuremberg sint . . . – Nuremberg du wirst vast geschent noch gar jn kurtzen zeitten etc. (es folgen 6 weitere kaum mehr entzifferbare Worte).
164^{r} Prosaanhang (des Schreibers über die im Lied nicht geschilderte Hinrichtung des N.M.): *Item diß obgenant lidlein ist gemacht worden von dem niclas muffel der do gewest ist ein burger des rats zu nuremberg . . . – anno domini millesimo quadringentesimo sexagentesimo nono* (darunter einige Federproben).

Ausgabe nach dieser Hs.: CRAMER, Die kleineren Liederdichter des 14. und 15. Jahrhunderts 3, S. 341–347, zur Überlieferung S. 573; zur Person des Nikolaus Muffel vgl. ULMSCHNEIDER, Muffel, Nikolaus, ^{2}VL 6, Sp. 713–718.

1b. 164^{v} Fragmente einer Würzburger Chronik des 15. Jh.s (lat. und dt.)

Item anno domini m° cccc° lxsexto quarta feria . . .

B1

Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, mgf 205

Papier. 75 Bll.; Bl. 1–5 von jüngerer Hand mit römischen Ziffern (schwarze Tinte) foliiert; ab Bl. 6 alte Foliierung (arabische Ziffern, ebenfalls mit schwarzer Tinte); auf den vorderen und hinteren Innendeckel wurde 1 Bl. (in den Foliierungen nicht berücksichtigt) aufgeklebt, das auf dem hinteren Deckel nur noch teilweise erhalten ist; Bl. I, 7 eingerissen; Bl. 19 untere Ecke herausgeschnitten; die Bll. 15, 40 und 55 fehlen, wodurch Textlücken entstehen; Bl. 70–75 unbeschrieben.
Lagen: VI^{12} + (VI–1)^{23} + VI^{35} + 2 (VI–1)^{57} + VI^{69} + III^{75} (Pergamentfalzen). Wasserzeichen: 1. Sonne: Briquet 13914 (u. a. Straßburg 1407–10); 2. Buchstabe S: ähnlich Briquet 9040 (u. a. Straßburg, erste Jahre 15. Jh.).
Buchblock: 28,8 x 21,2; Schriftspiegel: 20,5 x 13; zweispaltig (Spalte: 20,5 x 6); 32–42 Zeilen; Begrenzungslinien (Tinte); Zeilenliniierung nur auf dem äußeren Doppelblatt der 1. Lage.
Bastarda (zweistöckiges a), durchgehend von einer Hand; von einer zweiten Hand Randglossen, die häufig den Charakter von Überschriften haben. Rote Initialen und Lombarden; rote Buch- und Kapitelüberschriften; zahlreiche weitere Rubrizierungen.
Dicker Pergamentumschlag, der innen mit Papier beklebt ist, das am hinteren Innendeckel teilweise abgerissen wurde; am hinteren Deckel eine umzuschlagende Klappe, woran sich Reste von zwei Leder-Schließen befinden; Buchrücken mit aufgenähtem dunkelbraunem Leder verstärkt.

Datierung: Während Degering die Hs. noch ins 14. Jh. datierte, ist mit Hornung (Daniel Sudermann, S. 267) aufgrund der Wasserzeichen eher für den Anfang des 15. Jh.s (1. Jahrzehnt) zu plädieren.

Schreibsprache: elsässisch.

Erstbesitz/Herkunft: 1. vorderer Innendeckel: *Dis bůch heisset menteville von der welte wunder. Et est Jacobi Twinger. | .X. sol.* (Hand des frühen 15. Jh.s): Die Kostenangabe steht auch auf der Umschlagklappe des Rückendeckels: *Menteville .x. sol.*
2. unter diesem Eintrag: *Daniel Suderman zů Cöln* (Hand des 16. Jh.s); Bl. I^{r} am rechten oberen Blattrand *Sudermans* (Sudermanns Hand, jedoch stilisiert zu einem altertümlichen Duktus und nur noch schwer entzifferbar; vgl. dazu Hornung, Der Handschriftensammler Daniel Sudermann, S. 367, 396f.), auf der Innenseite des hinteren Innendeckels (Su)*dermans* (gleiche Hand und Duktus wie auf Bl. I^{r}); weitere Bemerkungen Sudermanns, Bl. 63^{r}: *Eůsebiůs. Pragmany. zů denen der groß Alexander zog.*; darunter: *S: Bartholomeůs. hatt ihnen daz Eůangelium geprediget. wie Ieronimus schreibt.*; Bl. 63^{v} am linken Blattrand: *IX Euseb: Oridaces.*
Ob es sich hier um den Straßburger Chronisten Jakob Twinger von Königshofen handelt, ist nicht eindeutig zu belegen, doch die Entstehung der Hs. fällt auf jeden Fall in seine Lebenszeit (1346–1420). Hornung (Daniel Sudermann, S. 266) vermutet, daß

sie evtl. sogar in Straßburg auf seine Bestellung angefertigt wurde, wo sie dann ihr zweiter nachweislicher Besitzer, Daniel Sudermann aus Köln, bei seinem ersten Straßburg-Aufenthalt (1569) erworben haben könnte.
Bereits im 17. Jh. gelangten Handschriften und Drucke aus Sudermanns Büchersammlung in die Kurfürstlich-Brandenburgische Bibliothek; daß die Hs. direkt aus dem Besitz Sudermanns in die Bibliothek gelangte, ist wahrscheinlich, jedoch nicht nachzuweisen.

Literatur: RÖHRICHT, Bibliotheca geographica Palaestinae, S. 81; DEGERING, Kurzes Verzeichnis der germanischen Handschriften I, S. 31; SCHOERNER, Die deutschen Mandevilleversionen, Nr. 1; BENNETT, Rediscovery, S. 312 Nr. 1; HORNUNG, Daniel Sudermann als Handschriftensammler, S. 265ff.; HORNUNG, Der Handschriftensammler Daniel Sudermann und die Bibliothek des Straßburger Klosters St. Nikolaus in undis, S. 338f., 359; EUROPA und die Kaiser von China, S. 201.

Inhalt:

I^{ra}–69^{va} Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen

Wande mir alle zit zů sinne ist gewesen frömede lande vnd wůnder zů schowende vnd zů hörende . . . So han ich Otte von Diemeringen Důmherre zů Metze daz selbe bůch von latine vnd von weltsche zů tùtsche gezogen . . . (es folgt das Register)
V^{vb} Überschrift: *Dis bůch het gemachet ein ritter von engellant heisset her Johan Menteuille von sant Albane daz 1 cappitel* (rote Kapitelüberschrift in Majuskeln) *Swer vsser lande nůt gewesen ist . . . – vnd daz selbe bitte ich dich ouch O cristus Got in ewigkeit daz du vns helffest daz wir von dir niemer gescheiden werdent Amen.*

Textbestand: vollständig bis auf die durch Verlust der Bll. 15, 40, 55 entstandenen Textlücken.

Textform: Gruppe A. Die Hs. steht dem Übersetzungstext am nächsten, von dem sie trotz einiger individueller Lesarten eine sehr nahe Abschrift sein dürfte; dies wird u. a. durch Namensformen und Varianten sichtbar, hinter denen der frz. Ursprungstext durchscheint.
Gegenüber der sonstigen Überlieferung ist der Übersetzerprolog (Bl. I^{ra}) um eine Begründung für die Erstellung des Registers erweitert; veränderter Beginn von Buch III; im Text wie auch am Blattrand werden die Kapitel fortlaufend durchnumeriert.
STAMMLER, Prosa der deutschen Gotik, Nr. 37a S. 68f., druckt den Beginn des Amazonenkapitels aus dieser Hs. (Bl. 38^{vb}–39^{rb}) ab.

B2

Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, mgf 1268

Papier. 91 Bll.; durchgehend neue Bleistift-Foliierung; vor Bl. 1 folgte offensichtlich noch ein Schutzbl., von dem Reste erhalten sind; in Bl. 1 u. 2 größere Löcher; am Textbeginn im unteren Teil der Bll. Wasserflecken; fehlende Blattstücke oder Einrisse wurden z.T. restauriert.
Buchblock: 28 x 21; Schriftspiegel: 18,5 x 15; zweispaltig; Bl. 49^{v}–50^{r} ist der Schriftspiegel durch einen diagonal verlaufenden freigelassenen Streifen geteilt; zunächst wurde die äußere linke Blattfläche beschriftet, dann die rechte (kein Textverlust); 30–35 Zeilen; Schriftraum liniiert (Tinte).
Wasserzeichen: 1. Waage (Bl. 5–56): PICCARD, Wasserzeichen Waage, IV 74 (Hambach [Jülich], Weidenau 1427); 2. Anker (Bl. 61–91): PICCARD, Wasserzeichen Anker, II 47 (Nijmegen 1423).
Bastarda, durchgehend von einer Hand; Bl. 78^{v}, 79^{r}, 85^{r} Randglossen in lat. Sprache; Bl. 43^{r}, 59^{r}, 85^{r} von anderer Hand neben den Überschriften am Blattrand zur Kennzeichnung des Buchbeginns ein entsprechender Vermerk; am Textbeginn ausgemalte Initiale D; ab dem II. Buch rote Buchüberschriften; rote Lombarden; zahlreiche weitere Rubrizierungen. Bandlesezeichen mit einem beweglichen Papierrad, das eine Einteilung von *I-IIII* aufweist.
Einband: Mit Leder überzogener, starker alter Holzdeckeleinband; 6 Bünde am Rücken (z.T. gebrochen); auf dem Vor- und Rückendeckel Reste einer Lederschließe; der vordere und hintere Innendeckel mit Papier überklebt, das beschädigt ist.

Datierung: 1. Hälfte 15. Jh. (Wasserzeichen).

Schreibsprache: moselfränkisch.

Erstbesitz/Herkunft: Benediktinerkloster St. Maximin, Trier: auf dem vorderen Innendeckel im oberen Teil: *Codex monasterii sancti Maximini Episcopi prope Treuerensi Continet Iohanem montewilla anglici peregrinationem scilicet* (Hand des 15. Jh.s).
Bl. 1^{r} am unteren Blattrand von der Hand des Bruders Nicolaus Petreius, der 1593 die Bibliothek von St. Maximin neu ordnete und jede Hs. mit einem Eigentumsvermerk versah: *Ex libris Imperialis Monasterii S. Maximiny.*
Auf dem hinteren Innendeckel (gleiche Hand wie auf dem vorderen inneren Deckel): *Codex siue liber monasterii sancti Maximini Episcopi prope Treuerensi situati.*
Die Hs. gelangte in die Sammlung Joseph Görres und wurde in der Gymnasialbibliothek zu Koblenz unter der Signatur Sectio Görres, Nr. 33 aufbewahrt,[3] bis sie 1911 die Kgl. Bibliothek erwarb.

Literatur: RÖHRICHT, Bibliotheca geographica Palaestinae, S. 81, verzeichnet die Hs. unter Coblenz; DEGERING, Kurzes Verzeichnis der germanischen Handschriften I, S. 170; SCHOERNER, Die deutschen Mandevilleversionen, Nr. 12; BENNETT, Rediscovery, S. 314 Nr. 13.

---

[3] Zu den Görres-Handschriften vgl. JACOBS, Die Handschriftensammlung Joseph Görres'.

Inhalt:

1ra–91va Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen

Über dem Text: *Assit ad inceptum sancta maria uera*
DEr üsser lande nyt gewesen ist der wenet lichtenclich syn lant daz sy daz best Doch wie woil eynre vyllicht also erczogen wirt daz er nye verre bequam der horet doch gerne von fremden landen sagen . . .
1rb *ICh Johannes von Mandevil (..)b(..)en* [Löcher im Bl.] *uß engelant . . . – vnd dasselbe byden ich dich auch o criste got jn ewichheit daz du vns helffest daz wir von dir nummer gheschеiden werden Amen.*

Textbestand: Der Übersetzer-Prolog und das Register fehlen.

Textform: Die Hs. tradiert den Text der Gruppe D[1] offensichtlich sehr vorlagengetreu; die geringe Zahl von Wortersetzungen, Umstellungen und Zusätzen rechtfertigt ihre Wahl als Führungshs. dieser Gruppe.

Bu

Budapest, Országos Széchényi Könyvtár (Széchényi-Nationalbibliothek), Cod. germ. 41

Papier. 252 Bll.; Bl. 1–252 gestempelte Foliierung; alte Zählung *1–260* von der Hand, die das Register auf dem hinteren Innendeckel schreibt; Fortführung dieser Zählung (*261–267*) von einer Hand des 19. Jh.s; 2 Bll. als Bl. 248 gezählt; am Textbeginn, nach Bl. 10 und 20, fehlen mehrere Bll. (nach Bl. 20 fehlt eine Sexternione); die Bll. sind an den Rändern leicht beschädigt; die Bll. 4, 7, 138, 139, 153, 235 sind stärker beschädigt (kein Textverlust).
Lagen: 2 $(VI-2)^{20}$ + 14 VI^{188} + 4 VI^{246} + $(V-4)^{252}$. Wasserzeichen: griechisches Kreuz: Briquet 5550 (Rothenburg/Tauber, Stein am Rhein u. a., 1457–1469).
Buchblock: 25,7 x 13,5; Schriftspiegel: 12,3–12,7 x 7,6; 18–23 Zeilen.
Bastarda; auf den Innendeckeln Federproben; zwei- bis dreizeilige rote Lombarden am Kapitelbeginn; Lombarden häufig nicht ausgeführt; Bl. 11r und 247r rote Überschriften; Fremdsprachenalphabete aus roten Majuskeln; Majuskeln im Text rubriziert.
Register auf dem hinteren Innendeckel von einer Hand des späten 15. Jh.s; von der gleichen Hand Foliierung und Randglossen; einige Glossen von einer Hand des 17. Jh.s.
Holzdeckeleinband des 15. Jh.s; der rote Lederüberzug ist stark beschädigt; ursprüngliche Verzierung durch einfache Parallellinien (Rautenmuster); auf dem Vorderdeckel Reste eines Wachsstempels (s.u.); Innenseite des Deckels mit Papier beklebt; darunter Pergamentstreifen aus dem 14. Jh. (lat. Text); Falzstreifen aus z.T. beschriebenem Pergament (lat. Text, 14. Jh.); die 1. Lage ist nur lose mit dem Buchdeckel verbunden; auf 3 Bünden geheftet.

Datierung: 3. Viertel 15. Jh. (Wasserzeichen); Terminus post quem ist 1453 (vgl. den Text Nr. 2).

Schreibsprache: bairisch-österreichisch.

Erstbesitz/Herkunft: Die Hs. stammt aus dem Besitz des ungarischen Bibliophilen Miklós Jankovich von Vadass (1773–1846) (zu seiner Sammlung vgl. VIZKELETY, S. 9ff., und auch HERKOMMER, Überlieferungsgeschichte der ›Sächsischen Weltchronik‹, S. 61). Vorderer Innendeckel: *Jankovich Mikl*[os] *gyüjt*[em]; rechts daneben die Nummer: *102.35*; weiterhin die Eintragung: *a 10 ducatis* und *Cod. sec. XV.* (Bleistift).
Auf der Außenseite des Vorderdeckels beschädigter Wachsstempel (evtl. der Jankovichs); weiterhin: *Reise nach Asien. Sec. XV.* (Tinte).

Literatur: VIZKELETY, Beschreibendes Verzeichnis, S. 110f.

Inhalt:

1. 1^{r}–246^{v} Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen

Register: *ist vnd andern sachen vil*
DAs vierd buch sagt von jndia vnd von priester Johan vnd von seiner herschafft vnd von seiner heiligkeit vnd von seinem vrsprung . . .
11^{v} *Dauon so hebt der vorgenant ritter den weg zwischen* (!) *zu dem heiligen grab vnd sprichet also Der zu nyderland . . . – vnd das selb bit ich dich auch O christus got in ewigkeit das du vns helfest das wir von dir nymmer scheiden noch gescheiden werden Amen.*

Textbestand: Der Anfang des Registers ist verloren.

Textform der Gruppe D^{2}, in der die Hs. dem Textzeugen Wo1 am nächsten steht.

2. 247^{r}–252^{v} Bericht des Isidorus genannt Cardinalis Ruthenus über die Eroberung Konstantinopels durch die Türken (1453)

Überschrift: *die geschicht der hayden als sie es zu Constantinopel begangen haben Im 1453.*
FRidreich von gotlicher erbarmung vnd der heiligen Rômischen kirchen Bischoff Sabinenn Cardinal Rewsse genannt schreib allen in gemein . . . – wer mag das alles auß sagen Er hat zum ersten zu drey hundert malen tausent merner vnd hundert vnd sibenczig scheff vnd (Text bricht am Seitenende ab).

Edition des lat. Textes: D'ACHERY, Spicilegium sive collectio veterum aliquot scriptorum III, S. 793f.; eine andere Version in PL 159, S. 953–956.

C

Coburg, Landesbibliothek, Ms. Sche. 16 (alte Signatur des Gymnasium Casimirianum: 8790)

Papier und Pergament. 322 Bll., Bl. 1–6, 19, 106, 172, 177, 286 Pergament; neue Bleistift-Foliierung am unteren Blattrand: *1–322* (die folgenden Angaben nach dieser Zählung); eine alte Foliierung (*ij-cccxviij*) mit roter Tinte am oberen Rand der Bll. 7–322; nach Bl. 6 und 310 fehlt jeweils 1 Bl.; von Bl. 6 und 207 sind Teile abgerissen; der Band wurde so beschnitten, daß die Folioangaben teilweise verloren sind.
Lagenaufteilung (nach der Neubindung): III^{6} + VI^{18} + $(VI+1)^{31}$ + 6 VI^{103} + $(VI+1)^{116}$ + 4 VI^{164} + $(VI+2)^{178}$ + 8 VI^{274} + $(VI+1)^{287}$ + VI^{299} + $(VI-1)^{310}$ + VI^{322}.
Wasserzeichen sind überwiegend nur fragmentarisch erkennbar: 1. Drei Ochsenköpfe mit zweikonturiger Stange und Blume: a) Piccard, Die Ochsenkopf-Wasserzeichen 3, XIII 15/16 (1431–1436: Bopfingen, Nördlingen, Nürnberg u. a.); b) nicht in Piccard; c) Briquet 14778 (Vicence 1427, Quedlinburg 1430); 2. Mohrenkopf, Entsprechungen zu Briquet 15608 (1425–1429).
Buchblock: 27,6 x 19; Schriftspiegel: 21 x 14; zweispaltig; 34–38 Zeilen.
Bastarda, eine Hand; Blattzählung und Kapitelüberschriften mit roter Tinte; vorwiegend rote zweizeilige Lombarden; die Pergamentbll. 19, 106, 172, 177, 286 sind durch Initialen mit gemalten Ranken und figürlichen Darstellungen in Deckfarben und Gold verziert.
Neuer Einband, jeweils ein neues ungezähltes Vor- und Nachsatzbl. Die Hs. wurde wohl zwischen 1960 und 1969 restauriert.[4] Der etwas unregelmäßige Buchschnitt könnte darauf hinweisen, daß die Hs. neu geheftet wurde; sie war ursprünglich in Pergament gebunden, das heute noch auf den beiden Deckeln erhalten ist.

Datierung: Bl. 274va, am Schluß des Mandeville-Textes: *Also hat dicz puch ein end Got alles layd hyn von vns wend Sub anno domini M°CCCC°xxvii° in vigilia Symonis et Jude* [27.10.1427]; Kaltwasser datierte diese Hs. auf »um 1500 mit späteren Nachträgen« (S. 192).

Schreibsprache: nordbairisch (Mandeville).

Erstbesitz/Herkunft: Auf dem Vorderdeckel schwarz aufgepreßt: *I.C.V.S.G.Z.* (= Johann Conrad von Scheres genannt Zieritz, 26.10.1641–3.9.1704[5]).
Die Hss. Mss. Sche. 8–18 wurden zwischen 1692 und 1856 in die Casimirianische Bibliothek eingereiht, vgl. Kaltwasser, S. 19f.
Eine fast identische Textzusammenstellung in der Hs. München, BSB, cgm 267, allerdings ohne den Mandeville-Text, die in Nordbayern entstanden ist; vgl. Schneider II, S. 180–185.

Literatur: Kaltwasser, Die Handschriften der Bibliothek des Gymnasium Casimirianum und der Scheres-Zieritz-Bibliothek, S. 192–197; Schneider, Der ›Trojanische Krieg‹, S. 12f.; Huschenbett, Pilgerreiseberichte über Palästina, ^{2}VL 7, Sp. 688, er-

[4] Auskunft von Herrn Bibl. Dir. Dr. Jürgen Erdmann, LB Coburg, der freundlicherweise auch Umzeichnungen der Wasserzeichen übermittelte.

[5] Zur Person vgl. Höfer, Johann Conrad von Scheres genannt Zieritz.

wähnt die Hs. (Nr. 2); ALFEN/FOCHLER/LIENERT, Deutsche Trojatexte, S. 72f. (mit den teilweise heute unzutreffenden Angaben KALTWASSERS).

Inhalt:

1^{ra-va} *Fragstück, auß hern D. L. predigten (die im 4 Thail der thauschen trucks sein zu finden) uber das erste buch Moses gezogen.* (von späterer Hand).

2^{ra}–6^{vb} Register über die Hs. (unvollständig, da Bl. 6 beschädigt ist)

Hie hebt sich an das Register des puchs Troy (rot)
Item als zum dem ersten Troy zu stört wart . . . – Item der aplas zu rom CClxx (Ziffern rot; es folgen 2 weitere kaum mehr lesbare Zeilen).

1. 7^{ra}–105^{vb} Hans Mair von Nördlingen, ›Buch von Troja‹, nach Guido von Columna

(am Anfang unvollständig, Bl. 1 fehlt) *Man schreibt aber von dem selben kunig Ottes das er hett einen großen schacz von silber vnd von gold verslossen . . . – vnd teten doch eins gros mort vnd ubel an dem kunig vnd der stat gemainklich.*

Auch in cgm 267, Bl. 7^{r}–145^{v} (vgl. SCHNEIDER II, S. 181) und St, Bl. 116^{ra}–184^{ra}. Vgl. STEINHOFF, Mair, Hans, von Nördlingen, ²VL 5, Sp. 1180–1183, BRUNNER, Literarische Formen der Vermittlung historischen Wissens, S. 181; ALFEN/FOCHLER/LIENERT, Deutsche Trojatexte, S. 70–75 (zur Übersetzung des Hans Mair).

2. 106^{ra}–171^{rb} Meister Babiloth (Wichwolt/Wybolt), ›Alexander‹-Roman

Überschrift: *Hye hebt sich an die kronica allexandri des grossen* (rot)
IN gotes namen wil ich heben an vnd schreiben von allexandro was ich gelesen hab . . . – Hie nympt die kronica allexandri des grossen ein end amen. et ffinis E das puch zu einem ende kom da was der lon vorhin verthan (rot).

Auch in cgm 267, Bl. 146^{r}–214^{v} (vgl. SCHNEIDER II, S. 181) und G1, Sg2, St, Wo2. STEINHOFF, Meister Babiloth, ²VL 1, Sp. 577, nennt die Hs.

3. 171^{vb}–274va Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen

Überschrift: *Hie hebt sich an das puch Johan von montawilla des ritters Das erste puch* (rot)
172ra *ICh Otto von denmark ein thumherre zu mecze in lothoringen hab dicz buch verwandelt vs welsche vnd lateine czu dewtsch. . . .*
177ra *Ich Johan von montauilla ritter geporn aus engellant . . . – vnd das selbe pitte ich auch O cristus got in ewikait das du vns helfest das wir von dir nymmer gescheiden werden Amen*
Also hat dicz puch ein end . . . (rot, s.o.).

Textbestand: vollständig bis auf eine durch Blattabriß (Bl. 207) verlorengegangene halbe Textspalte.

Textform der Gruppe B, in der die Hs. C den Textzeugen G1, Wo2 und dem Fragment E – auch sprachlich – sehr nahe steht.

4. 274^{vb}–276va Ablässe in den sieben Hauptkirchen Roms

Überschrift: *Hye hebt sich der aplas zu rom* (rot)
DEr heyliger pabst Siluester spricht das zu Rom vii haupt kirchen sein . . . – vnd in sant peters tage ad vincula ist do aplas aller sünde etc.

Literatur und weitere Überlieferungen bei Völker, Die deutschen Schriften des Franziskaners Konrad Bömlin, S. 41f.; vgl. auch Kornrumpf/Völker, Die deutschen Handschriften der Universitätsbibliothek München, S. 160; Schnell, Thomas Peuntner, ›Büchlein von der Liebhabung Gottes‹, S. 197; Honemann, ›Mirabilia Romae‹, ²VL 6, Sp. 602–606.

5. 276va–279va ›Mirabilia urbis Romae‹, dt.

Als honorius der edel lerer schreibet zu sant augustino das von der czeit alz got . . . – jn dem knaufe ist das gepain des ersten kaysers Julij der zu rom von den senatoren erstossen wart et cetera.

Auch cgm 267, Bl. 253^{v}–256^{r}; Honemann, ›Mirabilia Romae‹, ²VL 6, Sp. 603, erwähnt die Hs.
Edition und Textkommentar der deutsch- und niederländischsprachigen ›Mirabilia‹ künftig in der Dissertation von Frau Nine Miedema/Göttingen; nach Auskunft von Frau Miedema repräsentiert der Text in C eine Form der Langfassung; cgm 267 wurde von ihm abgeschrieben.

6. 279va–284^{rb} Pilgerfahrt des Lorenz Egen 1385

Überschrift: *Wie lorencz Egen von auspurg zoh gen sant kathrein* (rot)
Es ist zu wissen das vlrich von tonstat vnd peter sparnaw gesessen paid zu erdfurt . . . – Item von Rodis furen wir als lang das wir komen gen Toraczen saderst gen Ragus etc.

Auch in cgm 267, Bl. 256^{r}–260^{v}; vgl. SCHNEIDER, Egen, Lorenz, ^{2}VL 2, Sp. 365.

7. 284^{rb}–284^{vb} Prophetie über das Papsttum

Überschrift: *Ein prophetey oder gesicht von pebsten* (rot)
Item der pabst ein kunig vnd kunigin haupt . . . – den rauber den vngerechten vnd den stummen sundern.
Auch cgm 267, Bl. 260^{v}–261^{r}.

8. 285$^{ra–vb}$ Papsturkunde Leos VIII. von 964 zur 'Engelweihe' von Einsiedeln, dt. (unmittelbar anschließend)

Item der gewalt die klöster die haben ein wider keren zu irem hyrten
Leo bischoff vnd diner aller diner goteczˉ . . . – leoms des babstes der viii des namen leo an der ordung der hebst cxxxvi von cristus gepurt viiiiᶜ lxiii . . . Amen.

Auch in cgm 267, Bl. 261^{r}–262^{v}; vgl. SCHNEIDER II, S. 185.

9. 285^{vb}–297ra Leben Karls des Großen (aus der Prosakaiserchronik)

Überschrift: *Hie hebt sich an die hystorie des grossen keyser karls des heiligen* (rot)
286ra *DEr groß keyser karl ist geporn von frankreich von eym kunig der hieß pipynus . . . – et per annos xl et vii feliciter rexit decessit septuagenaria Anno domini octogentesimo xiiii annos inde septem v kalendas februarij etc.*

Auch in cgm 267, Bl. 215^{r}–224^{r}; vgl. SCHNEIDER II, S. 181, dort weitere Literatur.

10. 297^{rb}–302ra Verse von römischen und deutschen Kaisern

Überschrift: *Hie hebt sich an ein spruch von keysern vnd künigen* (rot)
297va *DEr erst römisch keyser was Jullius genant wisset das . . . – Ruprecht kom mit gotz hilff an das reich Got mus yn bewaren alle frist All sein freunt und yn das tu ihesus krist.*

Auch in cgm 267, Bl. 224^{v}–228^{v}.

11. 302^{rb}–310^{rb} Aufzählung von Ortschaften um Nürnberg

302^{rb} Karte der Umgebung Nürnbergs
Darunter: *Hie heben sich an die namen allen dörffern die vmb sechs meylen wegen vmb Nuremberg ligen* (rot)
302va *Die pfarr popenrewt . . . – weidelwank newsess.*

Auch in G1, Bl. 118ra–122^{vc}; cgm 267, Bl. 229^{r}–236^{r}; vgl. SCHNEIDER II, S. 182, dort weitere Literatur.

310^{rb} auf dem freien Raum: *Das Christliche Bekentnis.* (von späterer Hand).

12. 310va ›Von siebenerlei Christen zu Jerusalem‹ (Pilgerbericht)

Item in dem heyligen land vnd ze ierusalem sint sibenlay Cristen . . . – auß dem land armenia des künk (am Schluß unvollständig, 1 Bl. fehlt).

Auch in G1, Bl. 123ra–124va, und cgm 267, Bl. 236^{v}–238^{r}; vgl. SCHNEIDER II, S. 182, dort weitere Literatur.

13. 311ra–312^{vb} Ablaß zu Bamberg und Reliquienverzeichnis

(am Anfang unvollständig) *Item des ersten. So hat der heilig pabst Benedictus mit zwey vnd sybenczig erczbischoffen vnd bischoffen geweicht* (!) *dicz munster . . . – vnd trug davmb* (!) *keyser heinrichs sarch mit seinem heiligen leichnam.*

Auch cgm 267, Bl. 238^{v}–240^{r}; vgl. SCHNEIDER II, S. 182, dort weitere Parallelüberlieferungen und Literatur.

14. 312^{vb}–316^{rb} Ablässe in den sieben Hauptkirchen Roms

Überschrift: *Der aplas zcu Rom* (rot)
313ra *DEr heilig pabst sant siluester spricht das hie zcu Rome sint vii haubt kirchen . . . – Auch ist aller aplas hie zcu Rome zwiueltig in der vasten. das wir die gnade verdienen mügen des helff vns der vater vnd der sun vnd der heilig geist Amen.*

Leicht gekürzte Fassung des in der Hs. bereits überlieferten Textes. Auch in cgm 267, Bl. 240^{v}–244^{r}; vgl. SCHNEIDER II, S. 182f., dort weitere Literatur.

15. 316va–317va Von drei geistlichen Festen

Wer ein recht gut mensch wöll werden der schol vnserm herren in der czeit seins lebens alle jar drey hochczeit machen vnd schol die begin (rot)
MAn list in den alten ee der newen zu einer beweissug . . . – vnd dan so beget man den tag frolich vnd ewiglichen. dar zu pring vns der vater vnd der sun vnd der heilig geist. amen.

Auch in cgm 267, Bl. 244^{r}–245^{r}.

16. 317va–322^{vb} Prophetien und Offenbarungen (gegen Rom und das Papsttum gerichtet)

Die Texte 16.2 und 16.3 wurden in die Chronik des Eberhard Windeck vom Kaiser Sigmund (1438/40) aufgenommen; vgl. ALTMANN, Eberhart Windeckes Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Zeitalters Kaiser Sigmunds, § 390 S. 361f., § 391 S. 357–360; dazu KORNRUMPF/VÖLKER, Die deutschen Handschriften der Universitätsbibliothek München, S. 348 (Ergänzung zur Beschreibung von: 2° Cod. ms. 684).
Die Texte Nr. 16.2–4 wurden von M. Beheim in Strophen gebracht; vgl. GILLE/SPRIEWALD, Die Gedichte des Michel Beheim, Nr. 108, 109, 110 S. 367–396; zu Text Nr. 16.2 und 16.3 vgl. HOHMANN, Deutsche Texte unter dem Namen 'Heinrich von Langenstein', S. 232 A. 66, und WACHINGER, Michel Beheim, S. 62; zu Nr. 16.4 vgl. WACHINGER, Michel Beheim, S. 62.

16.1 317$^{va–vb}$ *Die leichuertichait der welschen wirt rechtuertigan die tewschen . . . – Vnd auch dann wirt aufhören die eytel ere der pfaffen.*

Auch in cgm 267, Bl. 245^{v}–251^{r}; vgl. SCHNEIDER II, S. 183, dort weitere Literatur.

16.2 317^{vb}–318^{vb} Offenbarung eines Bruder Sigwalt v.J. 1388

Überschrift: *Wie ein brieff gefunden ist worden bey heydensheim von einer offenbarung* (rot)
318ra *DIßer brieff ist funden worden in der cappelen bey heynshaim her diß halb auff der hoch gein Nurenberg . . . – So wachsent euch dy widerrechnung der gab etc.*

Auch in cgm 267, Bl. 246^{r}–247^{r}; vgl. SCHNEIDER II, S. 183; weitere Parallelüberlieferung: München, UB, 2° Cod. ms. 684, Bl. 95^{v}–96^{v}; vgl. KORNRUMPF/VÖLKER, Die deutschen Handschriften der Universitätsbibliothek München, S. 58 (dort weitere Literatur).

318^{vb} auf dem freien Raum: *Von alter anderer vertheilung Teutscher Nation* (von späterer Hand)

319ra *Sy die da mit reich und thardus auch sich selb . . . – das dar sunder verdamniß chumpt vnd* (es folgt ein Kreuz); am oberen linken Blattrand ebenfalls ein Kreuz, zu dem sich unten auf der Seite nach demselben Zeichen die Bemerkung findet: *wirt alles geschechen wann man zalt von crist gepürt virzehen hundert jar vnd dar nach in dem ersten jar . . . – vnd da er mir das alles gesagt da da verswant er von mir etc. Amen etc.*

16.3 319va–320^{vb} Weissagung auf das Jahr 1401

In dem namen gotes ihesu christi Amen. An dem auffart Abend nach meten zeit da ich lag an meinem gepet . . . – das sy nü also verchauffen vnd ire chinder vnd ander in frewnt machent (am Textschluß wieder ein Kreuz).

Auch in cgm 267, Bl. 247^{r}–249^{r}; vgl. Schneider II, S. 183f.; weitere Parallelüberlieferung: München, UB, 2° Cod. ms. 684, Bl. 92^{r}–94^{v}; vgl. Kornrumpf/Völker, Die deutschen Handschriften der Universitätsbibliothek München, S. 57f.; Weimar, Zentralbibl. der deutschen Klassik, Hs. Q 127, Bl. 127^{v}–130^{v}; vgl. Graf, Die Weimarer Handschrift Q 127, S. 207f.
Es handelt sich um eine Übersetzung aus dem Lateinischen, die häufig zu Unrecht Heinrich von Langenstein zugeschrieben wurde; vgl. Hohmann, Deutsche Texte unter dem Namen 'Heinrich von Langenstein', S. 232f. (unvollständiges Verzeichnis der Überlieferung); vgl. auch Hohmann, Heinrich von Langenstein, ^{2}VL 3, Sp. 770.

16.4 320^{vb}–322^{vb} Offenbarung Gamaleons

Überschrift: *Hie hebt sich an ein erschaynung vnd offenbarung*
321ra *Gamaleon schreibt zu dem pabst der genant was Innocentius wie ym erschein ein gar hübscher knab . . . – die da bedewtet die grossen huren die unkewscheyt vmb kein schant hatt getan mit den kunigen.*

Auch in cgm 267, Bl. 249^{v}–251^{r}; vgl. Schneider II, S. 184; weitere Parallelüberlieferung: München, UB, 2° Cod. ms. 684, Bl. 100^{r}–102^{v}; vgl. Kornrumpf/Völker, Die deutschen Handschriften der Universitätsbibliothek München, S. 59 (dort weitere Literatur).

De

Dessau, Stadtbibliothek, Hs. Georg. 227.4° (ältere Signaturen: Cod. Georg. 4° 15; 35)

Papier. 93 Bll.; moderne Foliierung; am Schluß 3 leere Bll. herausgeschnitten; Bl. 93^{r} leer.

Lagen: 9 V^{90} + (III–3)^{93}. Wasserzeichen: 1. Jagdhorn mit Schnur; 2. Vorderteil eines Pferdes (oder Einhorns?) mit langen Ohren; 3. Ochsenkopf mit Stangenkreuz; 4. dasselbe, aber größer (Angaben nach MATTHAEI).
Buchblock: 29 x 21; Schriftspiegel: 20,5 x 14,5; zweispaltig; 35–38 Zeilen.
Bastarda; am Kapitelanfang rote Lombarden; im 2. Teil auch rote Überschriften; Anfangsbuchstaben und Eigennamen rot unterstrichen.
Einband: Holzdeckel mit braunem Lederüberzug, auf denen sich 5 Metallbuckeln und vorn ein Stift für eine fehlende Schließe befinden; ein ursprünglich auf den Rücken geheftetes altes Titelschild mit der Aufschrift *Der lantferer* liegt jetzt lose bei; oben auf der Innenseite des Vorderdeckels: *Lantferer.*

Datierung: 2. Hälfte 15. Jh.

Schreibsprache: ostmitteldeutsch.

Erstbesitz/Herkunft: Einen Hinweis auf den Entstehungs- bzw. Gebrauchsraum könnten die auf die Innenseite des hinteren Einbanddeckels geklebten Reste einer lat. Urkunde des 15. Jh.s liefern, auf denen die Ortsnamen *halberstad, magdeburg, stendal* erkennbar sind.
Der wahrscheinliche Erstbesitzer nennt sich Bl. 92^{vb}, direkt im Anschluß an das Explicit des letzten Textes: *Bossen van wantsleue pertinet etc. etc. Et sic est finis.*
Bl. 93^{v} Federproben von verschiedenen Händen (z.T. des 16. Jh.s) und lat. Eintragungen; darunter: *Ich hasse der Czitt dye myr last vnde froyden geytt* und die Namen *Hanns vonn Reyssenn* und *Hanns vonn Ginczenbergk*; weiterhin die Verse: *Sy lie(b)et mir alleynne | Got weiß wol wen ich | meynne etc. Hans vonn Reissenn.* Darunter: *Ach got wy gerne jch wissen wolde | Vor weme jch mich hutenn ßolde | Eß ist jn der werlet wurdenn nüwe | Gute wort vnd falsche trüwe | Wen der munt spriht got gruße dich | So meynt das hercze hutte dich*; links daneben: *Unnsernn gruuß vnnd guten willen zuuor . . . – lieber herre vnd ohim | von magdeborg geschriben hat vnd gebeten | das wir ym welden.*
Auf dem hinteren Innendeckel Federproben: *Minen willighen denst thouor | vnde wat ek ghůdes vir mach vnde . . .* (mehrmals); und: *Johannes dictus de Botaw | natus ex franckonia.*

Literatur: KURT MATTHAEI, Beschreibung dieser Hs., 1909, 6 Bll. handschriftlich, im: Zentralinstitut für Sprachwissenschaft der Akademie der Wissenschaften der ehemaligen DDR; MATTHAEI, Altdeutsche Handschriften der Fürst-Georg-Bibliothek in Dessau, S. 535f.; PENSEL, Verzeichnis der altdeutschen Handschriften in der Stadtbibliothek Dessau, S. 170f.

Inhalt:

1. 1^{ra}–79^{va} Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen

Über der rechten Textspalte: *lantferer*
Ich Otte von dyemeryngin eyn domherre zcu mecze in lotringin han ich diz buch vnwandelt vs welsche vnd latine in duthsche . . . (es folgt das Register)
4^{vb} *ICh Johanes von mentauille Ritter geboren vz engelant . . . – vnd daz selbe bitde ich dich ouch O cristus got in ewicheit daz du vns helfest daz wir nymmer von dir gescheidin werden amen.*

Textbestand: vollständig.

Textform der Gruppe E, in der De durch die insgesamt relativ fehlerarme Textqualität eine besondere Bedeutung zukommt.
Abdruck der Bll. 71^{ra}–71^{rb}, 71^{va}–72^{va} bei ERBEN, Ostmitteldeutsche Chrestomathie, S. 155–157.

2. 79^{vb}–92^{vb} 52 Exempelerzählungen

Überschrift: *Diz ist von der sunderynne von syrie*
Zu syrie vornymmet man selden ofte ymmer daz enich vrouwe so suntlich sy daz se dar vmme icht laße von gote se en thů doch gerne gute werk . . . – zu sterkende vnd zu haldene allerleye cristeliche wonheit de gut is vnde recht zu vorderne dar halt vns alle zcu herre amen.
Bossen van wantsleue . . . (s.o.).

G1

Gotha, Forschungsbibliothek, Cod. Chart. A 26

Papier. 406 Bll.; moderne Bleistift-Foliierung *1–406*; Bl. 33^{r}, 124^{vb}–126^{v}, 323–324, 403^{v}–406 unbeschrieben.
Lagen: 2 VI^{24} + VII^{38} + VI^{50} + V^{60} + 2 VII^{88} + VI^{100} + VII^{114} + 2 VI^{138} + VII^{152} + 13 VI^{308} + $VIII^{324}$ + IV^{332} + VII^{346} + V^{356} + 3 VI^{392} + VII^{406} (bis Bl. 346^{v} durchgehend Wortreklamanten). Wasserzeichen: Zwei Ochsenkopf-Wasserzeichen wurden hauptsächlich verwendet: PICCARD, Die Ochsenkopf-Wasserzeichen 3, XII 901 und XII 857; daneben findet sich aber mindestens noch ein Wasserzeichen 'Ochsenkopf mit zweikonturiger Stange', das nicht verifiziert werden konnte. Das erste Wasserzeichen (XII 901) taucht bis Bl. 346 durchgängig in der Hs. auf, das zweite (XII 857) erscheint ab Bl. 347, aber auch schon Bl. 118–123.
Buchblock: 30,7 x 21; Schriftspiegel: 22–22,5 x 14–15; mit Ausnahme der drei- bzw. vierspaltig geschriebenen Bll. 118^{v}–122 ist die Hs. durchgehend zweispaltig; 30–31 Zeilen.
Bastarda, vier Hände: 1. Bl. 1–344 von Martin Scherffenberger; 2. Bl. 118–124 ein ungenannter Schreiber; 3. Bl. 345^{r}–397^{r} der Schreiber *H.E.*; 4. Bl. 397^{v}–403^{r} ein letzter Schreiber; drei- bis sechszeilige blaue und rote Lombarden; rote Überschriften; Alphabete blau und rot.
Mit braunem Leder überzogener, leicht beschädigter Holzdeckeleinband (gepreßte Blumenornamente); Buckeln und Schließen fehlen.

Schreiber/Datierung: Die Hs. entstand zwischen dem 12.12.1471 (Martin Scherffenberger schreibt an der Hs. bis 1472) und 1475.
Es finden sich folgende Datierungen und Schreibervermerke: 1. Bl. 117^{vb} *Das puch ist als geschriben warden von mir Martine Scherffenberg von Scherffenbergk zw endt als man zalt von Cristi gepurd tausend vierhundert vnd in dem ein vnd Sibenzigisten Iar an dem abent der lieben ju(n)ckfrawen sandt lucie vnd otilie etc.* [12.12.1471].

2. Bl. 248va *Das puch ist geschriben warden da man zalt von Cristi gepurd tausent vierhundert vnd in dem czwey vnd Sibenczigisten Jar an dem nechsten mittich vor liechtmeß etc.* [29.1.1472]. *Deo gracias. Martinus Scherffenberger. Also hat das puch ein end Got alles leyt von vns wend. amen.* (ab dem Schreibernamen in Textura).
3. Bl. 322^{vb} *Deo gratias | Martinus Scherffenberger. 1472.*
4. Bl. 397^{rb} (am Schluß der dem Troja-Buch folgenden Zeitrechnung) *vnd syder Cristus gepurt schreibt man MCCCC vnd.LXXV. Iar.* [1475]; darunter die Buchstaben: *H. E.*

Schreibsprache: nordbairisch (Mandeville).

Erstbesitz/Herkunft: Evtl. handelt es sich bei dem folgenden Eintrag um den Vermerk eines bisher nicht zu identifizierenden Vorbesitzers: Bl. 127^{r} (oben auf der Seite): *Otto Von den Marck, Thumher zu Metz hat diß buch aus dem Ital. ins Lat. u. Teutsch übersetzt. Montavilla ein Engländer aus der stadt Alba hat die reise vorgenommen anno 1322.* (.) *geschrieben 1472* (16. Jh., gleiche Hand wie Gotha, Cod. Chart. A 584 [G2], Bl. 95^{r}). Bl. 1^{r} oben über dem Text von einer späteren Hand (16./17. Jh.): *Geschrieben .1471.*

Literatur: Jacobs/Ukert, Beiträge zur ältern Litteratur 1, S. 429–446; Röhricht, Bibliotheca geographica Palaestinae, S. 81; Sandbach, Handschriftliche Untersuchungen, S. 15; Vollmer, Ober- und mitteldeutsche Historienbiblen (Materialien I), S. 166f.; Schoerner, Die deutschen Mandevilleversionen, Nr. 8; Bennett, Rediscovery, S. 314 Nr. 9. Huschenbett, Pilgerreiseberichte über Palästina, ^{2}VL 7, Sp. 689, erwähnt die Hs. (Nr. 7); Alfen/Fochler/Lienert, Deutsche Trojatexte, S. 52f.

Inhalt:

1. 1ra–117^{vb} ›Die Neue Ee‹

Überschrift: *Hie hebt sich an dy new Ee vnd das passional von marie vnd Jhesus Gantz vnd gar als dy lieben haben geschryben die her nach werden genant* (rot)
MIt gottes weysheytt vnd mit seiner lere wil ich bescheyden vnd aus legen dy Newen Ee von maria der kunigin vnd von dem almechtigen gott iren eingeporen sun . . .
Ich wil Nu anheben wie maria geporen wardt vnd auch von ir kindheytt . . . – Auch wie er geporen ist worden wnd wacz er hie auff erden pegangen hat dar nach wie vnser liebe fraw gestorben ist Auch wie sy ge(n)hymel fur zw irem lieben kind Amen.
Am Schluß (Bl. 117^{vb}) der Schreibervermerk: *Das puch ist als geschriben . . .* (s.o.).

Ausgabe: Vollmer, Die Neue Ee. Eine Neutestamentliche Historienbibel (Materialien IV); zur Überlieferung und Literatur vgl. Gärtner, ›Die Neue Ee‹, ^{2}VL 6, Sp. 907–909.

2. 118ra–122^{vc} Aufzählung von Ortschaften um Nürnberg

Überschrift: *Hie heben sich an alle dorffer die In sechs meil wegs vmbe nurenberg ligen weit vnd preidt* (rot)
DIe pfar poppenrewt | Elbenhoffen . . . – newsesz.

Auch in C, Bl. 297^{rb}–305^{rb}, und cgm 267, Bl. 229^{r}–236^{r}; weitere Literatur bei SCHNEIDER II, S. 182.

3. 123ra–124va ›Von siebenerlei Christen zu Jerusalem‹ (Pilgerbericht)

Überschrift: *Von sybenerley Cristen* (rot)
Item In dem heiligen land vnd zu Jherusalem sind Sibernley Cristen die all anpetten den Creuczigten gott . . . – Item alle cristen die ansessig sint in konigs soldans landt mußen plawe tucher tragen vmb ir hawpt vnd alle juden gell vnd die heyden mugen tragen allerley varb doch am allermaist weiss etc.

Auch in C, Bl. 305^{v}, und cgm 267, Bl. 236^{v}–238^{r}; vgl. SCHNEIDER II, S. 182.

4. 127ra–248va Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen

Oben auf der Seite der zitierte Vermerk.
Überschrift: *Hie her nach hebt sich an das puch Johanni von Montauilla des Ritter* (rot)
ICh otto von demmarck ein Thum herre zw metz in luttringen hat dicz puch verwandelt auß welisch lateinisch vnd tewsch gemacht . . . (es folgt das Register)
132^{vb} *ICh Johann von motauil Ritter geporen auß engellantt . . . – Vnd das selbig pitte ich auch O Cristus gott in ewickait das dw vns helfest das wir nymer von dir werden gescheyden Amen*
Das puch ist geschriben warden . . . (s.o.).

Textbestand: vollständig.

Textform der Gruppe B, in der sich G1, C, Wo2 und E mit durchgängig selbständigen Kapitelüberschriften – auch sprachräumlich – eng zusammenschließen.
Textauszüge bei ZARNCKE, Der Priester Johannes, 2. Abh., S. 147–154, der hier die Ausformung der Priester-Johannes-Sage in der Diemeringen-Übersetzung untersucht.

5. 249ra–322vb Meister Babiloth (Wichwolt/Wybolt), ›Alexander‹-Roman

Überschrift: *Hie hebt sich an die Canonica Allexandry des grossen kunigs* (rot)
IN gottes namen wil ich heben an vnd schreiben von allexandro was ich geleßen han Die weißten meister von egipten landt . . . – so nympt er das zw im vnd pehelt das vnd legt das pest vntter den tewersten schacz etc.

Auch in C, Sg2, St, Wo2. Steinhoff, Meister Babiloth, ²VL 1, Sp. 577, erwähnt die Hs.

6. 325ra–397rb ›Buch von Troja I‹ (Prosafassung nach Konrad von Würzburg)

Überschrift: *Das puch sagt von Troye von der grossen stat wy lang man da do lag piß man sy gewan* (rot)
EIn stat dy hiess troya da was ein kunig innen der was gewaltig vber manig lannd Vnd hieß der kunig priamus der hett ein frawen hieß Ekuba . . . [397rb] *Gott hellff uns allen in das Hymelreich . . . – Das verleich mir vnd vns allen gott der vatter vnd der sunn vnd der heillig geist.*
Danach die Zeitrechnung: *Nun merck gar eygentlich wie lang die welt gestanden ist Nach zall der geschrifft .VI. tausent .VI. hundertt .LIIII. Iar . . . vnd syder Cristus gepurt schreibt man MCCCC vnd .LXXV. Iar.* (s.o.).

Vgl. Schneider, Der ›Trojanische Krieg‹, S. 73; Koppitz, Studien zur Tradierung der weltlichen mittelhochdeutschen Epik, S. 150 A. 29, nennt die Hs.; Schneider, ›Buch von Troja I‹, ²VL 1, Sp. 1100; Brunner, Literarische Formen der Vermittlung historischen Wissens, S. 177 u. ö.; Alfen/Fochler/Lienert, Deutsche Trojatexte, S. 47–56 (zum ›Buch von Troja I‹).

7. 397va–401vb Ablaß an den heiligen Stätten des gelobten Landes, insbesondere Jerusalems

Item des ersten so man zw Jaffa an das lantt tritt vnd als pald man encker gewurft so haben alle die auff dem schiff sind aplaß fur pein vnd fur schuld . . . – Item in dem kor des tempels do ist ein loch Vnd stedt do bey ein kleyn steynn do sprach vnser herr daz wer das mittel der welt.

8. 402ra–403rb Beschreibung der Stadt Jerusalem

Wann ierusalem eyn benantt stat ist in aller welt vnd haylig gehayssen . . . – das das velt daselbst grabuarb ist von dem mórter der zcw strewten (. . .) etc.

Vgl. zu den beiden letzten Texten RÖHRICHT, Bibliotheca geographica Palaestinae, S. 151 Nr. 494.

G2

Gotha, Forschungsbibliothek, Cod. Chart. A 584

Papier. 202 Bll.; jeweils ein unbeschriebenes, nichtgezähltes Pergament-Vor- und Nachsatzbl.; neuere Bleistift-Foliierung *1–202*; ältere Paginierung (schwarze Tinte) der Bll. 4–94 (*1–186*); weitere ältere Zählung der Bll. 95–202 (*1–108*); Bl. 1 unbeschrieben.
Lagen: 7 VI^{84} + V^{94} + 9 VI^{202}; zu den 3 Ochsenkopf-Wasserzeichen (1464–1472) vgl. BECKER, Handschriften und Frühdrucke, S. 20.
Buchblock: 31,5 x 21,5; Schriftspiegel: 22 x 14; zweispaltig, Verse in der ›Eneide‹ abgesetzt; 34–38 Zeilen (Mandeville).
Bastarda, zwei Hände; SCHIEB/FRINGS, Henric van Veldeken, Eneide I, S. XII, und WOLFF/SCHRÖDER, Heinrich von Veldeke, ²VL 3, Sp. 907, nehmen für den Mandeville-Text eine 'jüngere Hd.' an; es muß jedoch davon ausgegangen werden, daß beide Texte etwa gleichzeitig »und in der Absicht, sie in einem Band zusammenzuschließen, kopiert« (BECKER, Handschriften und Frühdrucke, S. 20 A. 2) wurden; beide Texte sind nahezu identisch eingerichtet, und die zwei unterschiedlichen Ochsenkopf-Wasserzeichen treten in beiden Texten auf.[6]
Im Mandeville-Text drei- bis fünfzeilige rote Initialen; Überschriften und Alphabete rot.
Brauner Lederband des 15. Jh.s mit Einzelstempeln; 2 Schließen und je 5 Buckeln verloren.

Datierung: um 1470 (Wasserzeichen).

Schreibsprache: thüringisch; ausführliche Beschreibung der Sprache dieser Hs. durch SCHIEB/FRINGS, Henric van Veldeken, Eneide I, S. XIIff.: »Insgesamt sind die Schreiber bemüht, eng landschaftlich gebundene Schreibungen zurückzudrängen. Das gelingt dem ersten Schreiber weit besser als dem zweiten, der sich durch charakteristische Eigenheiten abhebt« (S. XLIII).

Auftraggeber/Erstbesitz: Die gleiche Hand wie in G1, Bl. 127ᵛ, schreibt Bl. 95ᵛ folgenden Eintrag: *Otto Von Thůmherre Diemeringen zu Metz Verteutschung Reise nach Jerusalem, des grossen Chams und Priester Johanns Land. Joh. von Mantaville Ritter aus Engelland anno 1322.*
Bereits Mitte des 16. Jh.s ist die Hs. im Besitz der sächsischen Herzöge und Kurfürsten nachweisbar und entstand evtl. sogar in ihrem Auftrag.
In einem Verzeichnis der Privatbibliothek Herzogs Johann Friedrich des Mittleren von Sachsen (1529–95), das Martin Bott, sein Stubenheizer und späterer Bibliothekar, zwischen 1547 und 1551 in Weimar verfaßte und das die noch vorhandenen Bücher des Kurfürsten Johann Friedrich des Älteren (des Großmütigen) (1503–1554) verzeichnet, ist die Hs. aufgeführt als: *Von Eneas und den lantfarern.*[7] Der Codex trägt den großen lat.

[6] Vgl. auch BECKER, Handschriften und Frühdrucke, S. 20.

[7] Vgl. BECKER, Handschriften und Frühdrucke, S. 20; SCHIEB/FRINGS, Henric van Veldeken, Eneide I, S. XII; EWALD, Geschichte der Gothaer Bibliothek, S. 438, 456ff.

Buchstaben *H* auf dem oberen und die Kombination *D 10* auf dem vorderen Schnitt; weitere zu dieser Gruppe gehörende Hss. weisen ebenfalls diese Art der Signierung auf. Johann Friedrich der Mittlere nahm diese Bücher von Weimar mit nach Gotha auf den Grimmenstein; mit einigen Unterbrechungen wird die Hs. bis heute dort aufbewahrt worden sein.[8]

Literatur: JACOBS/UKERT, Beiträge zur ältern Litteratur 1, S. 423–429; RÖHRICHT, Bibliotheca geographica Palaestinae, S. 81; SANDBACH, Handschriftliche Untersuchungen, S. 15; SCHOERNER, Die deutschen Mandevilleversionen, Nr. 14; BENNETT, Rediscovery, S. 314f. Nr. 14; SCHIEB/FRINGS, Henric van Veldeken, Eneide I, S. XII-XLIV; BECKER, Handschriften und Frühdrucke, S. 20f; WOLFF/SCHRÖDER, Heinrich von Veldeke, ²VL 3, Sp. 907f.

Inhalt:

1. 2ra–94va Heinrich von Veldeke, ›Eneide‹

IR habt wol vernomen daz | wie der kunig menelaus besaz | Troyen die reichen | vil gewaldeclichen . . . – das was der phalenzgrave herman | des lantgraven bruder | von vater vnd von muter | vnd der grave friderich | dem diente gerne heynrich.

Ausgabe: SCHIEB/FRINGS, Henric van Veldeken, Eneide I, S. 2–949.

2. 95ra–202vb Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen

Ich otto von diemeringen Thumherre zcu Mencz in lotringen habe ich dicz buch gewandelt vß welsch vnnd vß latin yn duczsch . . .
100va *Der vorgenante ritter der dicz buch noch syme tode zcu eyme Ewigen selgerete gemacht hat der hebt an vnnd spricht Ich Johannes von mentauille Ritter geborn vß Engelandt . . . – vnnd daß selbe bitte ich dich ouch O cristuß got in ewigkeyt daß du hilffest vnß daß wyr nymmer von dir gescheyden werden Amen. etc.*

Textbestand: vollständig.

Textform der Gruppe E, in der G2 mit den Hss. H und Ma (nicht erhalten) nahe Verwandtschaft zeigt.
Textauszüge bei ZARNCKE, Der Priester Johannes, 2. Abh., S. 147–154.

[8] Zur weiteren Geschichte der Hs. vgl. die Angaben bei BECKER, Handschriften und Frühdrucke, S. 20.

H

Hamburg, Staats- und Universitätsbibliothek, Cod. geogr. 58

Papier. 88 Bll., einschließlich eines unbeschriebenen Vorsatzblattes und zweier Nachsatzbll.; auf dem Vorsatzbl. einige schwer lesbare Worte am oberen Blattrand: *mynen denst cho . . .*; darunter von moderner Hand: *Johan de MENTAUILLE Equestre angli v. pag. 12 | Itinerarium per Orientem an. M.CCCXXII | transtat . . . per Ottonem von Dimeringen Canonicum Meten. v. pag. .I. MS. an. MCCCCXLVII. vi. pag. ult.*; Seitenzählung *1–174* von moderner Hand mit schwarzer Tinte (beginnt auf Bl. 2 (= S. 1 und reicht bis Bl. 88^{v} (= S. 174).
Lagen: 2 VI^{24} + V^{34} + 4 VI^{82} + III^{88}. Durchgehend ein Wasserzeichen, Ochsenkopf mit Stange und Stern, das jedoch nicht genau zu identifizieren ist.
Buchblock: 29 x 21; Schriftspiegel: 22–23 x 14 (pro Spalte 22–23 x 6); zweispaltig, Schriftraum mit feinen Tintenlinien eingefaßt; 35–44 Zeilen (ab der Mitte der Hs. zunehmend).
Durchgehend von einer Hand; am Textbeginn rote sechszeilige und am Beginn des 'Mandeville-Prologs' fünfzeilige Initiale E; ansonsten zwei- bis dreizeilige rote Lombarden; lat. Zitate rot unterstrichen, einige Alphabete ebenfalls.
Die Hs. ist in ein Pergamentdoppelbl. eingebunden, das später mit grauer Pappe beklebt wurde; auf dem vorderen Innendeckel am rechten Rand (heute kaum mehr lesbar): *Joh. v. Mau* (. . .).

Illustrationen: Der Text selbst ist nicht illustriert, auf der Versoseite des letzten Blattes (S. 174) Darstellungen von langnasigen Männern mit Spießen in den Händen, von denen einer als *broder otte* (zweimal), drei andere als *her io* bezeichnet werden; auf dem hinteren Innendeckel eine ähnliche, ganzseitige Darstellung, daneben Unleserliches; über dieser Darstellung sind Musiknoten notiert.

Datierung: S. 170: *Anno domyny myllesymo quadringentesymo quadragesymo septimo ffinitus et completus est lyber iste ipso dye jnuocavit hora quasy duodecima* [26.2.1447].

Schreibsprache: Die Hs. ist dem südlichen westfälisch-ostfälischen Raum zuzuordnen. Möglicherweise liegt eine ostfälische Handschrift vor, die auf einer südwestfälischen Vorlage beruht.

Erstbesitz/Herkunft: Die Hs. stammt aus der Bibliothek des Zacharias Konrad von Uffenbach (1683–1734); vgl. die Angaben bei Borchling I, S. 139, und Franke, Zacharias Conrad von Uffenbach als Handschriftensammler; auf dem vorderen Innendeckel das Exlibris Uffenbachs; zu seiner Bibliothek vgl. Josef Becker, Die Bibliothek des Zacharias Konrad von Uffenbach.

Literatur: Röhricht, Bibliotheca geographica Palaestinae, S. 81; Borchling I, S. 139; Schoerner, Die deutschen Mandevilleversionen, Nr. 5; Bennett, Rediscovery, S. 323f. Nr. 2.

Inhalt:

S. 1–170 (Bl. 2r–86v) Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen

S. 1a (Bl. 2ra) *Ek Otto van dimeringen eyn domherre to mertze in lotringhen hebbe ik dut buek ghewandelt vth walsche vnde latine in dudessche sprake* . . . (es folgt das Register)

S. 12a (Bl. 7va) *Ek johannes van mentauille ritter gheborn vt enghelant* . . . – *vnde dat sulue bydde ik di ok O criste god in der ewicheyt vorlat vns armen elenden sunders nicht vnde kum vnß to hulpe myt dyner leue(n) moder der hochgheloueden konighyn*[S. 170b]*nen maghet marien vnde myt alle dynen enghelen vnde apostolen vnde myt alle dynen leuen hilghen de dy in dyner ewicheyt louende vnde erende synt dat wy nummer van dy scheyden mothen werden Amen. Et sic est finis* (es folgt die oben zitierte Datierung).

Textbestand: vollständig.

Textform der Gruppe E, in der die Hs. mit G2 und dem nicht erhaltenen Zeugen Ma zusammengeht.

Die Hs. war Grundlage der Edition von Martinsson, Itinerarium orientale. Mandeville's Reisebeschreibung in mittelniederdeutscher Übersetzung.

H1

Heidelberg, Universitätsbibliothek, cpg 65

Papier. 141 Bll.; vorn und hinten jeweils 2 moderne zum Einband gehörende Bll.; 2 leere alte Vorsatzbll. (*1**, *2***); 2 unbeschriebene Nachsatzbll. (*1***, *2***), die zur letzten Lage gehören; moderne Foliierung *1–139* in schwarzer Tinte.

Wasserzeichen: Ochsenkopf: Piccard, Die Ochsenkopf-Wasserzeichen 2, I 732 (1461–1476: Altheim, Ansbach, Basel, Bern, Büdingen, Calw etc.).

Buchblock: 27 x 19,5; Schriftspiegel: 22 x 13,5 (pro Spalte: 22 x 6); zweispaltig; 27 Zeilen.

Durchgehend von einer Hand; Schriftraum mit schwarzer Tinte eingerahmt und liniiert; 21zeilige, rot und blau ausgemalte Initiale am Textbeginn; daneben weitere rote und blaue Lombarden (i.d.R. zweizeilig) und rot gestrichelte Majuskeln; lat. Zitate gelegentlich rot unterstrichen; Bl. 41ra lat. Gebet der hl. Katharina durch Fettschrift hervorgehoben; Fremdsprachenalphabete in roter Tinte; blaue und rote Caput-Zeichen.

Der Original-Einband der Hs. (ebenso der der Hs. H2) wurde 1623 vor ihrem Transport nach Rom abgetrennt; gegen Ende des 17. Jh.s wurde die Hs. in Rom neu gebunden, Pergament über Klebepappe. Auch der Einband des 17. Jh.s ist nicht erhalten, sondern die Hs. wurde vor relativ kurzer Zeit restauriert und mit einem neuen Einband versehen: roter fester Pappeinband, mit rotem Leder verstärkter Rücken; auf dem vorderen Innendeckel: Zettel mit Kurzbeschreibung der Hs. (Signatur: *F.*).

Auftraggeber: Bl. 35vb neben dem ägyptischen Alphabet zwei Wappen; 1. *Erpach*: oberer Teil des Schildes: 2 dunkle Sterne auf rotem Grund, unterer Teil: roter Stern auf

dunklem Grund; 2. *Hirßhorn*: rotes Geweih auf dunklem Grund; vgl. SIEBMACHER, Großes und allgemeines Wappenbuch, T.5, Taf. 126 (Hirschhorn); T.6 Taf. 93; X. Suppl. Tab. 2; XII. Suppl. Tab. 20 (Erbach)[9]; vgl. auch RENKHOFF, Die Ortssiegel und Ortswappen des Rheingaus, S. 124f.; die Wappen wurden in den Text integriert und wohl nicht nachträglich hinzugefügt. Möglicherweise kommen Mitglieder dieser Familien als Auftraggeber in Betracht.

Datierung: 3. Viertel 15. Jh. (Wasserzeichen).

Schreibsprache: rheinfränkisch.

Literatur: WILKEN, Geschichte der Bildung, Beraubung und Vernichtung der alten Heidelberger Büchersammlungen, S. 332; BARTSCH, Die altdeutschen Handschriften, S. 19 Nr. 41: RÖHRICHT, Bibliotheca geographica Palaestinae, S. 81; SANDBACH, Handschriftliche Untersuchungen, S. 12; SCHOERNER, Die deutschen Mandevilleversionen, Nr. 15; BENNETT, Rediscovery, S. 315 Nr. 15.

Inhalt:

1ra–139vb Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen

Über dem Text: (.) *Montauilla* (spätere Hand)
ICh Otto von dyemeringen ein dumherre zu Mecze in luttringen han diß buch verwandelt vß welsche vnd latin in dutsche . . .
8ra *Ich Johans von menteuil ritter geborn von Engellant . . . – vnd daz selbe bitten ich dich auch O criste got in Ewikeit das du vns helffest daz wir von dir nyemer gescheiden werden A.MEN.*

Textbestand: vollständig.

Textform der Gruppe D². SANDBACH (Handschriftliche Untersuchungen, S. 46) war 1899 zu dem Ergebnis gelangt, daß H1, H2 und P »die diemeringsche Uebersetzung mit einem ziemlichen Grad von Genauigkeit« wiedergeben; seine Beobachtung korrespondiert teilweise mit den Ergebnissen dieser Untersuchung, insofern P, H1, H2, Bu, Wo1, St, Sg2 eine feste Überlieferungsgemeinschaft bilden, in der sich H1 und H2 relativ nahe stehen, ohne auf die gleiche Vorlage zurückzugehen. Ab Bl. 41vb weist H1 eine eigenständige Kapitelgliederung auf.

[9] Fotografien dieser Wappen der Hs. übermittelte freundlicherweise Frau Dr. Angelika Günzburger, UB Heidelberg.

H2

Heidelberg, Universitätsbibliothek, cpg 138

Papier. 118 foliierte Bll.; Bl. 119 neu mit Bleistift als Bl. 129 foliiert; 2 leere Vorsatzbll. (*1**, *2**); Bl. 1–79: korrekt foliiert; Bl. 80–100: Foliierung berichtigt aus 90–110; Bl. 101–118: alte fehlerhafte Foliierung *111–128*; Bl. 116^{v} (Foliierung: 126^{v}), 117–119 (127–129) unbeschrieben; zwischen Bl. 23 u. 24 Reste eines herausgerissenen Blattes (kein Textverlust).
Wasserzeichen: Ochsenkopf, nicht in PICCARD und BRIQUET; jedoch Entsprechungen zu PICCARD, Die Ochsenkopf-Wasserzeichen 3, XII 789 (1495: Ellwangen, Nürnberg, Pappenheim).
Buchblock: 26,8 x 20,8; Schriftspiegel: 21 x 13,5; 28–33 Zeilen.
Durchgehend eine Hand; gelegentliche Randbemerkungen von anderer Hand; rote Überschriften (häufig von anderer Hand und mit anderem Sprachstand); Bl. 1^{r} 20zeilige rote Initiale; rote und blaue Lombarden; Namen und Titelbezeichnungen rot unterstrichen; rote Zählung der ersten beiden Bücher am oberen Blattrande; Rubrizierungen (Groß- und Kleinbuchstaben).
Einband: Pergament über Klebepappe; 3 Bünde; Signaturschild auf dem Rücken; auf dem vorderen Innendeckel Kurzbeschreibung der Hs. (Signatur: *F.*); zu diesem Einband vgl. auch die Beschreibung von H1.

Illustrationen: Der ganze Text sollte illustriert werden, durchgehend sind Freiräume gelassen; die Illustrationen wurden aber nicht ausgeführt.

Datierung: 2. Hälfte 15. Jh.

Schreibsprache: südrheinfränkisch.

Literatur: WILKEN, Geschichte der Bildung, Beraubung und Vernichtung der alten Heidelberger Büchersammlungen, S. 356; BARTSCH, Die altdeutschen Handschriften, S. 34 Nr. 80; RÖHRICHT, Bibliotheca geographica Palaestinae, S. 81; SANDBACH, Handschriftliche Untersuchungen, S. 12; SCHOERNER, Die deutschen Mandevilleversionen, Nr. 16; BENNETT, Rediscovery, S. 315 Nr. 16.

Inhalt:

1ra–116^{r}(126^{r}) Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen

Über dem Text: *Chronica von Ott von diemeringen verdeutscht incerti aucthoris* (16. Jh.)
ICh Otte von diemeringen eyn dumherre zu Mecze in luttringen han diß buch verwandelt uß welsche vnd latine yn (bis hierher in Buchschrift) *Dütsche . . .*
6^{v} *ICh Johans von menteril* (!) *ritter geborn von engelant . . . – vnd daz selbe bitten ich dich auch O cristus got in ewikeit daz du vnß helffest daz wir von dir nymer gescheidenn werdenn Amen.*

Textbestand: vollständig.

Textform der Gruppe D^2; vgl. auch die Angaben zu H1.

Ka

Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Cod. St. Märgen 2 (167)

Papier. 98 Bll.; alte Foliierung *I-XCIX* (die letzte Ziffer bereits auf dem hinteren Spiegel); Bl. 97 bis auf die Federprobe *ambrosius der lerer* (97r) unbeschrieben; Bl. 98 ebenfalls leer (bis auf den unten zitierten Besitzervermerk).
Wasserzeichen: Die Hs. enthält ausschließlich das Formenpaar Waage, ähnlich Briquet 2423, ab 1413; nach der Wasserzeichenexpertise G. Piccards (die die Badische LB freundlicherweise zur Verfügung stellte) tritt dieses Zeichen sehr häufig am Oberrhein, besonders im Elsaß und linksrheinisch bis Koblenz auf; das identische Zeichen ist belegt im HStA Düsseldorf, J B I 444, orig. Schreiben des Tilman van Valberg, 13.10.1416.[10]
Buchblock: 29 x 21,5; Schriftspiegel: 20 x 14,5, durch Tintenlinien eingerahmt; zweispaltig; 24–28 Zeilen.
Durchgehend von einer Hand; am Textbeginn eine zehnzeilige I-Initiale, ansonsten zweizeilige Lombarden am Kapitelbeginn.
Die Hs. wurde 1975 neu gebunden, vom alten Einband ist nichts erhalten. Die alten Spiegel sind Fragmente eines Zinsbuches (?); zu den Jahresangaben *Anno lxx quarto* und *Anno lxx septimo* finden sich verschiedene, zum größten Teil gestrichene Einträge; zu erkennen der Name *Johannes küffer*; Spiegel von derselben Hand in der Hs. St. Peter perg. 62; vgl. Heinzer/Stamm, Die Handschriften von St. Peter im Schwarzwald 2, S. 145f.

Datierung: Bl. 96v *Et sic dei misericordia finitum est liber iste feria tertia post Exaltationis sancte crucis hora 4ta* (!). *post meridies sub Anno domini m° ccc° xvi° Idus martii* [15.9.1416] *O maria bona pro nobis omnibus ora.* Im Spruchband: *.Et ego gaudio.*

Schreibsprache: elsässisch.

Erstbesitz/Herkunft: Nach dem Wasserzeichenbefund ist die Hs. am Oberrhein entstanden; Ettlinger (Die ursprüngliche Herkunft der Handschriften, S. 57) gibt Straßburg als Herkunftsort an.
Bl. 98r der Vermerk eines in Diensten (?) des Straßburger Bischofs Wilhelm III. von Honstein (1506–41) stehenden Besitzers, der die Hs. offensichtlich von diesem erhalten hat: *Dises büch seit von allen fremden landen vnd seit von dem grossen kan vnd vnd von priester Johanns lant vnd von allen landen Vum hochwirdigen fürsten vnd herren her wilham byschof uon Stroßburg mynem gnedigen lieben herren.*

---

[10] Tilman van Valberg (Velberg) schwört hier dem Herzog Adolf von Berg, Grafen von Ravensberg, und dem Jungherren Gerhard von Kleve und Mark Urfehde. Valberg war kurkölnischer Untertan und stammte wahrscheinlich aus der Stadt Attendorn (Auskunft des Nordrhein-Westfälischen Hauptstaatsarchivs Düsseldorf vom 9.6.1988).

Im 17./18. Jh. ist die Hs. Besitz der Augustinerpropstei Allerheiligen in Freiburg; auf dem vorderen Innenspiegel (Buchschrift): *Contrarietas sempiterna manet Conf. 29.*; darunter von späterer Hand: *Ex Bibliotheca Canonic. Regul. S. Augustini ad Omnes Sanitas Friburgj Brisgojæ.*
1806 kam sie aus dem Augustiner-Kloster St. Märgen in die Landesbibliothek; vgl. BRAMBACH, Geschichte und Bestand der Sammlung, S. 24. Im Katalog von St. Märgen von 1780 (Freiburg, UB, Hs. 561) ist die Hs. nicht nachgewiesen.

Literatur: LÄNGIN, Deutsche Handschriften der Grossh. Badischen Hof- und Landesbibliothek, S. 100 und 190; RÖHRICHT, Bibliotheca geographica Palaestinae, S. 81; SCHOERNER, Die deutschen Mandevilleversionen, Nr. 2; BENNETT, Rediscovery, S. 313 Nr. 2.

Inhalt:

1r–96v Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen

ICh Otto von důmeringen ein Tům here zů mencze in lothringen han dis bůch verwandelt vß welsche in latine zů tutsche . . . (es folgt das Register)
6ra *Der vorgenant Ritter der dis bůch noch sime tode zů einem ewigen selgerete gemaht hette vnd sprichet also Ich johan von mentwille ritter geborn vs engelant . . . – vnd daz selbe bitte ich Johannes ouch O cristus got in ewikeit daz du vns helffest daz wir von dir niemer gescheiden werdent Amen.* (Es folgt das zitierte Explicit).

Textbestand: vollständig.

Textform der Gruppe C. Die Hs. ist der älteste erhaltene Zeuge dieser Textfassung, die als auffälligstes Merkmal eine hohe Quote an Textauslassungen und modifizierenden Kürzungen aufweist.

K1

Köln, Historisches Archiv, Cod. W* 36

Papier. 145 Bll.; moderne Foliierung.
Die Hs. enthält zwei Wasserzeichen, bis Bl. 94 einen Ochsenkopf, ab Bl. 95 eine Krone, die allerdings nicht genau abgezeichnet werden können.
Buchblock: 27 x 19,5; Schriftspiegel: 18 x 13 (pro Spalte 18 x 6–6,5); zweispaltig; 24–28 Zeilen.
Eine Hand; am Textbeginn 19zeilige rote I-Initiale; weitere I-Initialen am Prolog- und Buchbeginn; daneben zwei- bis dreizeilige Lombarden; einzelne Worte rot unterstrichen; zahlreiche Buchstaben rot gestrichelt.
Moderner pseudo-mittelalterlicher Einband.

Illustrationen: Für die Hs. war eine umfangreiche Illustrierung vorgesehen, die jedoch nicht ausgeführt wurde.

Schreiber/Erstbesitz: Bl. 145^{rb}, am Schluß des Mandeville-Textes, folgt in roter Schrift der (Blankenburger) Schreiberspruch: *Hie hat dis buich eyn ende got vns von cuaden wende Amen.*
Darunter das Wappen der Grafen von Manderscheid. Rechts neben dem Wappen einige Federproben, darunter der Vermerk: *Dem wallgeburen Junker Dederich graue zu Manderscheit graue zu blanckenem herre zo sleden* (= Schleiden).

Datierung: Mitte 15. Jh.; DEIGHTON, Die Bibliothek der Grafen von Manderscheid-Blankenheim, S. 269, deutet das Fehlen des Blankenheimer Wappens so, »daß die Handschrift vor 1469, als Dietrich III. sich endgültig in Blankenheim festigte, entstanden ist«.

Schreibsprache: rheinfränkisch.

Herkunft: Die Hs. kam offenbar aus dem Nachlaß des Kölner Professors Ferdinand Wallraf (1748–1824), dem Erzieher des Grafensohnes Franz Joseph von Sternberg-Manderscheid, in den Besitz des Historischen Archivs. In einer Liste mit Titeln von 27 Hss. und frühen Drucken, die Wallraf 1803 von einem Beauftragten der sich auf der Flucht vor den Franzosen befindenden gräflichen Familie übergeben worden war, wird sie aufgeführt: *18. Otto von Diemanngen Domherr zu Metz beschreibung fremden Länder Mscpt.*, zitiert nach BECKERS, Handschriften mittelalterlicher deutscher Literatur aus der ehemaligen Schloßbibliothek Blankenheim, S. 60, dort die weiteren Nachweise. Zum Bestand 'W*' des Historischen Archivs vgl. auch die Einleitung zu den »Theologischen Handschriften des Stadtarchivs Köln« von VENNEBUSCH (S. XVIf.).

Literatur: MENNE, Deutsche und niederländische Handschriften, S. 60; BECKERS, Handschriften mittelalterlicher deutscher Literatur aus der ehemaligen Schloßbibliothek Blankenheim, S. 71 Nr. 27.

Inhalt:

1ra–145^{rb} Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen

ICh Otte von Diermaringen thumherr zu mecz in loteryngen han diß buch verwandelt vsser latine vnd usser welsche zu tiutsch . . . (bis Bl. 9va folgt das Register)
10ra *ICh Johannes von mentevil Rytter geboren uß engelant . . . – vnd der selbe bieden ich auch Johannes von Muntevil eyn Rytter geboren vß Engelant von der stat heist Sent Albain der dis buch des ersten gode zu lobe gemachet hait AMEN* (darunter der Schreiberspruch).

Textbestand: vollständig.

Textform der Gruppe C, in der K1 und T sich sehr nahe stehen. Die sechs letzten Kapitel des III. Buches sowie das Eingangskapitel des IV. Buches wurden umgestellt.

Ko

Konstanz, Heinrich-Suso-Gymnasium, MS 28 (früher Nr. 59)[11]

Papier. 57 foliierte Bll. (moderne Bleistiftzählung); voraus gehen 7 unbeschriebene, nichtfoliierte Bll. (1 Lage); alte Foliierung *ii*(Bl. 1)-*lv*(Bl. 54); das 1. Bl. der 2. Lage (Textbeginn) fehlt wohl schon seit längerem (s.u.).
Wasserzeichen: 1. auf den leeren, dem Text vorausgehenden Bll.: Ochsenkopf mit einkonturiger Stange, Blume und Zunge, der mit Piccard, Die Ochsenkopf-Wasserzeichen 3, XII 711 (1460–1462: Eldena, Wetzlar) identisch sein könnte; 2. Ochsenkopf mit einkonturiger Stange, Stern und Maul (Bl. 55–57): Piccard, Die Ochsenkopf-Wasserzeichen 2, VIII 43 (1398–1416, zahlreiche Belegorte, u. a. Konstanz).
Buchblock: 28,4 x 20,4; Schriftspiegel: 22 x 14,5 (Spalte: 22 x 6,5); zweispaltig; 46–54 Zeilen.
Bastarda, Bl. 1–54 (Text) von einer Hand; Bl. 55–57 (Register) vermutlich nicht von der gleichen Hand); Bl. 56ra Federproben; zwei- bis neunzeilige rote Lombarden; durchgehend Rubrizierungen; Einfügungszeichen, Bezeichnungen der Fremdsprachenalphabete, Wortstreichungen mit roter Tinte.
Alter Holzdeckeleinband mit braunem Lederüberzug und aufwendigen Streicheisenverzierungen; Reste von jeweils 5 Buckeln; von einer Schließe ist nur noch der Metallbeschlag erhalten; darauf die Buchstabenfolge: *ocau'* (vorn), . . . *tit* (hinten).

Datierung: 1. Hälfte 15. Jh., evtl. sogar 1. Viertel (Wasserzeichen, Schrifttyp).

Schreibsprache: westliches Niederalemannisch.

Erstbesitz/Herkunft: Auf Bl. 2 von einer Hand des 17. Jh.s der Besitzereintrag: *Socyetas Jesu Constantiae.* In der ehemaligen Jesuitenbibliothek wurde die Hs. unter der Signatur *Nr. 59* aufbewahrt; weitere Provenienzvermerke finden sich nicht.

Literatur: Aufstellung der Handschriften der Jesuitenbibliothek Konstanz (Standort: Suso-Gymnasium, Konstanz) (masch.) [Konstanz o.J.].

Inhalt:

1ra–56ra Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen

steine wart (*wart* durchstrichen) *vnd daz man noch teglich findet Item von den landen do der Jorden durch flúßet vnd von libanien do er springet Item von den Samaritanen . . .* (es folgt das weitere Register)
2va *Ich Johan von Menteville ritter geborn vz Engellant . . .* – [54va] *vnd daz selbe bit ich dich öch O cristus got in ewikeit daz du vns helffest daz wir von dir niemer gescheiden werdent* (*Amen* gestrichen) *Amen.*

---

[11] Für den Hinweis auf diese Hs. danke ich Herrn Prof. Dr. H. Lomnitzer, Marburg.

55ra–56ra Weiteres Register zur Hs.
In dem vierden blatte seit ez von constantinopel der stat vnd von dem heiligen crucze vnd von der swam . . . – Item daz lv blat seit wie machemet den win verflůchete von dez einsidelers wegen (es folgen einige Federproben).

Textbestand: Am Anfang unvollständig; das erste Bl. des Registers fehlt. Ein weiteres Register über jedes einzelne Blatt der Hs. wurde vom Schreiber am Schluß angefügt.

Textform der Gruppe B; die Hs. ist allerdings nahezu frei von allen individuellen Textabweichungen, die die übrigen Hss. dieser Gruppe kennzeichnen.

Lai

Lawrence, University of Kansas Libraries, Kenneth Spencer Research Library, Summerfield MS C18

Papier. 161 Bll.; 2 leere Vorsatzbll., 1 leeres Nachsatzbl.; alte Foliierung der Bll. 1–22 mit römischen Ziffern, die von jüngerer Hand (arabische Ziffern) fortgeführt wurde; die Bll. 154–161 sind verbunden, richtige Reihenfolge: 159, 160, 155–158, 161.
Wasserzeichen: 1. Traube, Briquet 12995 (u. a. Braunschweig 1438–45; Köln 1442; Eberbach 1443–49; Eppelsheim 1445); 2. Ochsenkopf, nicht bei Briquet; Angaben nach Crosby, S. XXVI und XXIX.
Buchblock: 20,7 x 14,2; Schriftspiegel: 14,2 x 8,4 (mit Tintenlinien eingerahmt); 26–29 Zeilen.
Bastarda; 3 rote sieben- bis vierzehnzeilige I-Initialen, ansonsten zweizeilige rote Lombarden; lat. Worte häufig unterstrichen.
Kalbslederüberzogener Holzdeckeleinband des 19. Jh.s mit Papierrücken und Blindstempeln (Imitation des originalen Arenberg-Einbandes[12]).

Datierung: 2. Viertel 15. Jh. (Wasserzeichen).

Schreibsprache: nordhessisch-westthüringisches Grenzgebiet (ausführliche Sprachbeschreibung bei Crosby, S. XXX-XLIX).

Erstbesitz/Herkunft: Die Hs. stammt aus der Bibliothek der Herzöge von Arenberg. 1956 wurde sie von der University of Kansas von William H. Schab (Cat. 22, N. 42) angekauft.

Literatur: Crosby, Otto von Diemeringen: A German Version of Sir John Mandeville's ›Travels‹, S. XXVf.; XXX-XLIX; Faye/Bond, Supplement to the Census of Medieval and Renaissance Manuscripts in the United States and Canada, S. 191.

[12] Dies vermutet Crosby, Otto von Diemeringen: A German Version of Sir John Mandeville's ›Travels‹, S. XXVIf.

Inhalt:

1r–161r Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen

ICh Otte von diemeryngen eyn doemherre zcu Metze in lotringen han dyt buch virwandelt uss welschem vnd latine in dutsche sprache . . .
11v *ICh Johan von Mantauille Ritter geborn uss nederlant daz ist uss Engelant . . .* – [158v] *dasselbe byde ich dich auch durch dyne almechtige grundelose barmhertzekeit. Jhesus cristus in ewekeit das du vns helfes daz wir dyne armen* [161r] *cristenheit von dir nü nach nummer me gescheiden werden du herre vader son vnd heiliger geist Amen.*
Darunter: *finis huius.*

Textbestand: vollständig.

Textform: Die Hs. gehört zur Gruppe C, besitzt aber eine große Zahl von Individualvarianten und nimmt damit innerhalb der Gesamtüberlieferung eine Sonderstellung ein.
Wiedergabe der Hs. im Paralleldruck mit dem Text von La3 durch Crosby (S. 1–593).

La3

Lawrence, University of Kansas Libraries, Kenneth Spencer Research Library, Summerfield MS E16

Papier. 88 Bll.; 2 nichtfoliierte Vorsatzbll., 1 leeres Nachsatzbl.; moderne Foliierung; 1 Bl. fehlt nach Bl. 36.
Lagen: 6 VI72 + (VI–1)81 + (III–1)88. Wasserzeichen: 1. Buchstabe P, Briquet 8527 (u. a. Darmstadt 1464–68; Leiden 1465–69; Baden-Baden 1467; Eberbach 1467; Osnabrück 1468; Oberlahnstein 1468; Marburg 1469; Colmar 1469–70); 2. Buchstabe P, Briquet 8604 (Zabern 1469); 3. Ochsenkopf, Briquet 15158 (Straßburg 1465); alle Angaben nach Crosby, S. XXVIf. und XXIX.
Buchblock: 29,3 x 20,7; Schriftspiegel: 1. Schreiber 22,1 x 6,5 (je Spalte); 2. 22,4 x 6,9; 3. 21,5 x 7; Schriftraum mit Tintenlinien eingerahmt; Zeilenzahl: 1. Schreiber 37–42; 2. 42–44; 3. 41–51.
3 Hände: 1. Bl. 1–7ra; 2. Bl. 7rb–8vb, 21; 3. Bl. 8vb, 22–88; zwei vierzehnzeilige I-Initialen (rot und gold) am Textbeginn; ansonsten einfache rote zweizeilige Lombarden; lat. Worte unterstrichen; gelegentliche Zählung der Kapitel am Blattrand.
Kalbslederüberzogener Holzdeckeleinband des 19. Jh.s; Flächenstempel-Verzierung mit den Wappen der von Arenberg.

Datierung: Bl. 65va (am Schluß des Mandeville-Textes): *Anno domini mille° cccc lxxij finitur in vigilia martini* [10.11.1472]; Bl. 88vb (am Ende der ›Historia trium regum‹, dt.): *Anno domini mille° cccc lxxii* [1472].

Schreibsprache: nordhessisch-westthüringisches Grenzgebiet (ausführliche Beschreibung der Schreibsprache bei Crosby, S. XLIX-LVIII).

Erstbesitz/Herkunft: Auf dem 2. Vorsatzbl. in Majuskeln: *BIDT. GETRVWELICH. GOT. WR. DEN. SCHRIVER*; darunter *den iuden sint sy holt*; oben auf dem Bl. (eine alte Signatur?) *N. 100* und ein nicht vollendetes Wappenschild.
Auf diesem Vorsatzbl., Bl. 33^{rb} und Bl. 35^{rb} wurde das Manderscheid-Blankenheim-Virneburger Allianzwappen – Bl. 35^{rb} über dem Wappen die Buchstaben: *MBVW* – eingemalt; Bl. 65^{r} stehen die Wappen der von Manderscheid-Blankenheim und der von Virneburg nebeneinander.
Auf dem vorderen Innendeckel ist ein Zettel mit einer Kurzbeschreibung der Hs. (Französisch) aufgeklebt; auf dem Rand dieses Zettels findet sich ein Hinweis auf La1: *Il y a un 2e exemplaire du même voyage en–4°*.
Im 19. Jh. gehörte La3 zur Bibliothek der Herzöge von Arenberg (vgl. den Einband). 1956 wurde die Hs. durch die jetzige Besitzerbibliothek von Lathrop C. Harper angekauft.

Literatur: Crosby, Otto von Diemeringen: A German Version of Sir John Mandeville's ›Travels‹, S. XXVI-XXVIII, XLIX-LVIII; Faye/Bond, Supplement to the Census of Medieval and Renaissance Manuscripts in the United States and Canada, S. 189.

Inhalt:

1. 1^{ra}–65^{va} Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen

ICh otte von diemeringen dumehere zú metze In lothringen han dis verwandelt vß welschem vnd latine zu dutschem . . .
4^{vb} *ICh Iohan von mantevil Rytter geborn von Engelant . . . – vnd das selbe byt ich dich auch O cristus goit In ewykeit hilff vns das syn selikeit vnd dar zu dyn driualtikeyt das vns vnser sunde werde leyt A.M.E.N.* Darunter die Datierung.

Textbestand: vollständig bis auf den durch das fehlende Bl. verlorenen Text.

Textform der Gruppe B. Der Text weist die änderungsfreudigste Bearbeitung (vor allem Textverderbnisse und -verstümmelungen) der Gesamtüberlieferung auf.
Crosby (S. 1–594) gibt diese Hs. im Paralleldruck mit dem Text von La1 vollständig wieder.

2. 66^{ra}–88^{vb} Johannes von Hildesheim, ›Historia Trium Regum‹, dt.

Eyn vorrede diß buch als das erste capitel von dem anfange der driger konig Das ander von dem berg . . . – Diß ist der driger konige legende vnd leben vnd ist von latin zu du(t)sche gemachet goit zu eren vnd syner liben mutter vnd der driger konige wirrdikeit jm iare do man zalte nach cristus geburt dusent vierhundert vnd sechtzchen jare vff dem nesten dinstag nach sanct mathistag des zwolff botten (es folgt die o. zitierte Datierung).

In der bei Worstbrock/Harris, Johannes von Hildesheim, ²VL 4, Sp. 644–647, zur Überlieferung der deutschen Übersetzungen der ›Historia Trium Regum‹ angeführten Literatur ist die Hs. nicht genannt.

L

London, British Library, Add MS 17335

Papier und Pergament. 61 foliierte Bll., davon 6 aus Pergament (jeweils der Umschlag der ersten 3 Lagen, s.u.): 1, 18, 19, 34, 35, 50 (= Bl. 49 der fehlerhaften Foliierung); moderne Bleistift-Foliierung, die 2 Bll. als Bl. 43 zählt; dort, wo man bei der Neubindung Textverlust festgestellte, wurde jeweils ein modernes leeres ungezähltes Bl. eingeschoben: 42, 49, 51, 55, 57; nicht nach Bl. 28, 58, wo ebenfalls Text fehlt; 1 Deckbl. im Stil des Einbandes (Vorderseite schwarz eingefärbt); es folgen 4 unbeschriebene Vorsatzbll., von denen das letzte vermutlich aus älterem Papier besteht; auf dieses Bl. wurde ein Zettel mit dem Namen *Johannes* geklebt, darunter der Besitzervermerk (s.u.); nach dem Text folgen 7 leere Bll. unterschiedlicher Stärke sowie ein erneutes Deckbl. im Stil des Einbandes.

Lagen: IX^{18} + 2 $VIII^{30}$ + $(VI–1)^{61}$, die eingefügten ungezählten Bll. werden hier nicht mitgerechnet. Wasserzeichen: Ochsenkopf mit einkonturiger Stange und Stern: nicht in Piccard und Briquet; in der Wasserzeichenkartei des Hauptstaatsarchivs Stuttgart (nach Auskunft v. Dr. Natale) finden sich jedoch 2 Zeichen von 1410 und 1416 (Arnheim/Niederlande), von denen das letztere mit dem der Hs. nahezu identisch ist.

Buchblock: 30 x 21; Schriftspiegel: 22 x 14,5 (22 x 6 pro Spalte); zweispaltig; 42–47 Zeilen.

Durchgehend eine Hand; Schriftraum mit Tintenlinien gerahmt; Bl. 1^{ra} 21zeilige Initiale I (blau und rot); am Buchbeginn jeweils eine größere, ansonsten zwei- bis vierzeilige rote und rotblaue Lombarden; rote Überschriften; zahlreiche Rubrizierungen.

Moderner lederüberzogener Einband mit 2 parallelen, rahmenden Goldlinien am äußeren Rande. Buchrücken: oben die Zahl *196* auf einem Papierschild, unten auf einem weiteren: *H.4*; in der Mitte in Goldschrift der Titel des Werkes.

Illustrationen: 91 kolorierte Federzeichnungen im Text oder am Blattrand; Bl. 1^{ra} vor dem Textbeginn: Darstellung eines ausfahrenden Schiffes mit der Umschrift: *Ich bin mentvil ein ritter geborn vsz engellant*. Daneben die Zeichnung eines Mannes vor einem Schreibpult mit der Beischrift: *Ich Otte von diemeringen ein dümherre ze mecz*.

Datierung: 1. Viertel 15. Jh. (Wasserzeichen).

Schreibsprache: elsässisch.

Erstbesitz/Herkunft: Bl. 1^{r} am rechten Rand 2 bisher nicht identifizierbare Wappen: 1. Ein aus einem blauen Schildfuß (in Silber) wachsender, bewehrter und ausschlagend bezungter, roter Löwe. Auf dem Helm mit blauen Helmdecken eine (silberne) sitzende Bracke. 2. In Blau ein (silberner) Pfahl, belegt mit drei Bären. Auf dem Helm mit blauen Helmdecken ein Bärenrumpf.[13]

[13] Der sogenannte gotische Stil beider Wappen weist in das zweite Drittel des 15. Jh.s. Möglicherweise handelt es sich bei dem ersten Wappen um ein bürgerliches, da auf ihm

Auf dem Vorsatzbl.: *Purchased of Mr. A. Asher of Berlin 13 May, 1848.*

Literatur: CATALOGUE of Additions to the Manuscripts in the British Museum, 1848–1853, S. 6; RÖHRICHT, Bibliotheca geographica Palaestinae, S. 81; PRIEBSCH, Deutsche Handschriften in England II, S. 163f.; SCHOERNER, Die deutschen Mandevilleversionen, Nr. 17; LETTS, Sir John Mandeville, S. 175 Nr. 55; BENNETT, Rediscovery, S. 315 Nr. 17.

Inhalt:

1ra–61vb Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen

Jch Otte Von dyemeringen ein Tům herre zů metze jn lütteringen habe dis bůch verwandelt vß welsch vnd latine zů tùtsche . . .
3vb *Jch Johan von menteville ritter geborn vß engellant . . . – verflůchet sy der win vnd die die dich trinckent vnd vmbe die sachen so trinckent die heiden keinen win die an Machmet gloubent ez sy dann heimmlich.*

Textbestand: Durch die zahlreichen verlorenen Bll. ist der Text nur sehr lückenhaft überliefert; von Buch V sind nur die ersten beiden Kap. erhalten.

Textform der Gruppe B; in dieser zeichnet sich L durch konservierende Texttradierung aus.

Me

Merseburg, Bibliothek des Domstifts, Nr. 64

Papier. 108 Bll.; moderne Bleistift-Foliierung *1–108*; vor allem die ersten und letzten (etwa 20) Bll. sind stark von Würmern durchlöchert.
Wasserzeichen: Ochsenkopf mit Stange und Blume: nicht in PICCARD und BRIQUET; Entsprechungen zu PICCARD, Die Ochsenkopf-Wasserzeichen 3, XII 280: 1418–1444, zahlreiche Belegorte vorwiegend im süddeutschen, ostfränkischen und ostniederdeutschen Raum.

---

nicht der adlige Spangen- oder offene Helm – wie beim zweiten Wappen – ruht, sondern ein Stechhelm. Zumindest im Aufbau ähnliche Wappen finden sich in NEUBECKER, Johann Siebmachers Wappenbuch, I. Suppl./Tab. 1 (Die Herren Horitzer von Steinbach), I./5 (Die Herren von Anderten, I./36 (Die Herren von Bell[e]mont), II./26 (Die Herren von Goetem), II./33 (Die Herren von Uffenbach), IV./3 (Die Herren von Grasemundt), IV./20 (Die Herren von Oh oder Ow), V./16 (Die Herren von Campen), ähnlich V./18 (Die Herren von Resen), V./25 (Die Herren von Zanthier) und V./30 (Die Herren von Zarrenhausen). Herrn Dr. Harald Lönnecker, Militärgeschichtliches Forschungsamt/Freiburg, sei für seine Bemühungen um die heraldische Beschreibung und genealogische Zuordnung der beiden Wappen gedankt.

Buchblock: 30,5 x 21; Schriftspiegel: 23 x 14,5 (Spalte: 23 x 6,5); Schriftraum mit Tinte eingerahmt; zweispaltig; 34–39 Zeilen.
Eine Hand; rote zwei- bis vierzeilige Lombarden; zahlreiche weitere Rubrizierungen; gelegentliche rote Unterstreichungen (lat. Zitate); oben auf der Seite über dem Text Zählung der Bücher, die auf Bl. 13 beginnt.
Alter Einband: rotes Schafsleder auf starken, sehr wurmstichigen Holzdeckeln, das zur Hälfte heruntergeschnitten wurde. Auf dem noch vorhandenen Leder sind auf dem Vorder- und Rückendeckel Wappenschilder eingeschnitten bzw. herausgeschnitten; bei den vier Wappen, die in das Leder des Rückens geschnitten wurden, handelt es sich bei dem dritten von oben um das des Peter Sparnau.[14] Reste einer Lederschließe.

Datierung: vor 1426, dem Todesjahr des Peter Sparnau.

Schreibsprache: ostmitteldeutsch.

Erstbesitz/Herkunft: Auf dem äußeren Vorderdeckel in Antiqua: *Der lantferer i. est dominus petr. sparnow prepositi cap. merseburgens.* Peter Sparnau war von 1400 bis zu seinem Tode 1426 Domprobst in Merseburg, vgl. L.E. Schmitt, Neuhochdeutsche Schriftsprache, S. 340. 1415 ließ er sich nachweislich auch die ›Historia scolastica‹ des Petrus Comestor abschreiben: *Et hec conscribere fecit venerabilis dominus petrus sparnow prepositus Merseburgensis. Anno domini millesimo ccc° xv* (Dombibliothek, Hs. Nr. 90, Bl. 113^{v} (am Schluß der ›Historia scolastica‹).

Literatur: Pertz, Handschriften der Dombibliothek zu Merseburg, S. 666; Otto Rademacher, Katalog der Kapitelsbibliothek zu Merseburg. Abtailung T (Handschriften) mit Einleitung und Register. Merseburg 1870 (handschriftlicher Katalog in der Dombibliothek zu Merseburg), S. 55. Eine Beschreibung Paul Sparmbergs vom Februar 1913 (7 Bll.) existiert im Zentralinstitut für Sprachwissenschaft der Akademie der Wissenschaften (Berlin).

Inhalt:

1ra–108^{vb} Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen

ICh otte von dyemeringen Thombere czu Metzen in lotringen habe dicz bůch gewandelt vs welsch vnde vs latin in duczsch . . .
5^{vb} *Ich iohannes von mentauille Ritter geborn vs Engelant . . . – vnd das selbe bitte ich dich oůch O Christus got in ewikit daz du vns hilfest daz wir nummer von dir gescheiden werden amen. etc. | Et sic iste lantferer | est finitus dei omni in no|mine etc. | Ille te finiuit qui scinel|las* (!) *bene rodere sciuit* (letzte Zeile rot).

---

[14] Dieses Wappen findet sich z. B. auch über dem Text auf Bl. 1^{r} der Hs. Nr. 40, ebenso auf dem Innendeckel der Hs. Nr. 90, der Dombibliothek; rechts daneben mit roter Tinte: *Petrus sparnow prepositus merseburgensis.*

Textbestand: vollständig.

Textform der Gruppe E, in der die Hs. G2 sehr nahe steht.

M1

München, Bayerische Staatsbibliothek, cgm 329

Papier. I + 90 Bll.; neue Foliierung; Bl. I^{v} leer; Bl. 1 und 90 beschädigt; die letzten 6 Bll. fehlen; zu den Lagen und Wasserzeichen vgl. die Beschreibung von SCHNEIDER.
Buchblock: 29,5 x 21; Schriftspiegel: 21–22 x 14–15; zweispaltig; 28–31 Zeilen.
Bastarda, durchgehend eine Hand; Randbemerkungen von einer Hand des 16. Jh.s; ein- bis zweizeilige rote Lombarden; Rubrizierungen.
Alter Pergamentumschlag-Einband (Kopert), dessen übergreifende Klappe am Rükkendeckel fehlt; auf dem braunen Lederrücken zwei Lederknöpfe zum Schließen. Auf dem Vorderdeckel Hinweis auf Docens Repertorium: *Cod. germ chart. cat. p. 429.*

Datierung: 1. Hälfte 15. Jh.

Schreibsprache: bairisch.

Erstbesitz/Herkunft: Bl. I^{r} von einer Hand des 16. Jh.s: *Sebastian Durner de.* Darunter ein Briefanfang: *Freundlicher lieber brueder gib deinem pfert vleissigs fueter . . .*
Bl. 1^{r} am oberen Rand von einer Hand des 16. Jhs.: *Tulmetzer.*
Auf dem Vorderdeckel das Kupferstich-Exlibris des Freisinger Domkapitels mit der Unterschrift: *Insignia Capituli* (wohl 17. Jh.).

Literatur: SCHMELLER, Die deutschen Handschriften der K. Hof- und Staatsbibliothek zu München 1, S. 47; RÖHRICHT, Bibliotheca geographica Palaestinae, S. 81; SCHOERNER, Die deutschen Mandevilleversionen, Nr. 19; GEBHARDT, Das Erlanger Mandevillebruchstück, S. 192, erwähnt die Hs.; BENNETT, Rediscovery, S. 317 Nr. 5; SCHNEIDER II, S. 342f.

Inhalt:

1^{r}–90^{vb} Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen

ICh Ott von diemaringen ein Tumherre czu mecze in lotheringen han das buch verbandelt aus wälsch vnd (la)tein zu tawtsch . . . (bis Bl. 5va folgt das Register)
5^{vb} *Ich Johans von menteville ritter geborn aus engelant . . . – vnd leit noch da in der selben Caspen also ist der haiden glaub die vnder dem Soldan wonen vnd sind recht als halb Juden vnd halb christen natürleichs glawben gesittet*
DJe hayden die vnder dem.

Textbestand: Das V. Buch des Textes (Leben und Lehren Mohammeds; weitere Glaubensformen) fehlt durch Blattverlust.

Textform der Gruppe B.

M2

München, Bayerische Staatsbibliothek, cgm 593

Papier. 119 Bll.; neue Foliierung: Bl. 1a, 1b–118; alte Blattzählung in römischen Ziffern *I-CXVII* auf den Bll. 6–117; Bl. 118 leer; die Bll. 98 und 99 in der falschen Reihenfolge eingebunden; nach Bl. 8 fehlt 1 Bl., nach Bl. 12 und nach Bl. 110 fehlen je 2 Bll.; alle Bll. sind beidseitig in Japanpapier eingebunden; zur Lagenaufteilung und zu den Wasserzeichen vgl. die Angaben bei SCHNEIDER.
Buchblock: 29–29,2 x 21,2; Schriftspiegel: 18,5–20 x 13–13,5; das Register auf den Bll. 2^{r}–4^{v} ist einspaltig, der weitere Text zweispaltig geschrieben; 23–29 Zeilen.
Bastarda, der Hauptteil durchgehend von einer Hand: Bl. 2^{r}–4^{v}, 6^{ra}–98^{vb}, 100^{ra}–117^{vb}; von einer 2. Hand: Bl. 99^{ra-vb}. Bl. $1a^{r}$–$1b^{r}$ und 5^{r-v} Einträge und Federproben eines Vorbesitzers (15. Jh.); zwei- bis fünfzeilige Lombarden; Rubrizierungen; rote Überschriften.
Bl. 66^{rb} Weltscheibe mit den vier Erdteilen.
Restaurierter Halblederband mit grauem Wildlederrücken. Auf dem oberen Vorderdeckel die Signatur *29* (19. Jh.), auf Bl. 117^{v} die Signatur *1262* mit Bleistift.

Datierung: 2. Viertel 15. Jh.

Schreibsprache: schwäbisch.

Erstbesitz/Herkunft: Die Federproben und Einträge (z.T. Urkundenanfänge) auf den Bll. $1a^{r}$–$1b^{v}$, 5^{r-v} lassen einen Ulmer Vorbesitzer noch im 15. Jh. vermuten; ob sich allerdings dieser Vorbesitzer unter den nachfolgend genannten Personen findet, ist nicht zu klären: Bl. $1a^{r}$: *Ich hans krafft burger ze vlm vnd alle vnser erben mitt disem brieff das der erber man hans rott d*(.) *der jungen burger ze vlm vnd alle vnser erben mitt disem* ... Weiterhin werden die Namen *Hanns Rencz* (Bl. $1a^{v}$), *Hans Bart, Otto Rott, Hanns* und *Cůnrat Rencz, Hans* und *Erhart Ungelter, Hans Imhof, Hans Gebhard* und *Ambrosyus Rott* (Bl. 5^{r-v}) genannt und größtenteils als *burger ze Ulm* bezeichnet. Nach SCHNEIDER ist die Hand dieser Federproben nicht identisch mit der des Hans Rot d.J. im cgm 575.

Literatur: SCHMELLER, Die deutschen Handschriften der K. Hof- und Staatsbibliothek zu München 1, S. 96; RÖHRICHT, Bibliotheca geographica Palaestinae, S. 81; SCHOERNER, Die deutschen Mandevilleversionen, Nr. 20; BENNETT, Rediscovery, S. 315 Nr. 18; SCHNEIDER IV, S. 204f.

Inhalt:

2^{r}–117^{vb} Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen

Hie hept sich an das Register Johannis von Monteuillan vnd wiset vnd leret von allen hailigen stetten die vmb daz hailig grab da ligent ... (bis Bl. 4^{v} folgt das Register) 6^{ra} Überschrift: *Hie hebet sich an Johannes von monteuilla geborn von von* (!) *engelant* (Auszeichnungsschrift)

ICh Johans von monteuill ritter geporen vß engeland . . . – da got zeschaffen hant. vnd hie hant diß buch ein end daz got alle falschen hercze schend Amen.
Hie hant Johannes von montemille (!) *ein end vnd stat gar ordenlich von landen zelanden von wasser zewasser von einer jnsel zù der andern vnd von allen hailigen stetten vnd kirchen von einer zü der andern den nechsten vnd rechtesten weg wann ich si wol versucht han an allen enden.*

Textbestand: Die Prologe des Übersetzers fehlen; durch die o.g. Blattverluste geht Text verloren.

Textform der Gruppe C, innerhalb derer M2 mit S1 am nächsten verwandt ist. Der Epilog aus der Velser-Übersetzung (vgl. MORRALL, Sir John Mandevilles Reisebeschreibung, S. 178,8–20) wurde am Schluß des Textes (Bl. 117^{rb}–117^{vb}) angefügt.
Irrtümlich wurde der in den Federproben genannte Hans Bart als dritter, namentlich bekannter deutscher Übersetzer des Textes betrachtet, vgl. BRODFÜHRER, Bart, Hans, VL 1, Sp. 172; vgl. aber schon HANNEMANN, VL 5, Sp. 72.

M3

München, Bayerische Staatsbibliothek, cgm 693

Papier. 211 Bll.; neue Foliierung *1–211*; alte Blattzählung *1–214* fehlerhaft (fehlende Bll.); von den ersten beiden Lagen fehlen je das äußere Doppelbl., nach Bl. 10 zwei Bll., nach Bl. 20 ein Bl.; zu den Lagen und Wasserzeichen dieser Hs. vgl. SCHNEIDER.
Buchblock: 22 x 15; Schriftspiegel: 16–16,5 x 9,2–10; 20–23 Zeilen.
Bastarda, durchgehend von der Hand des Melchior Prunner; von anderer Hand Beischriften zu einigen Alphabeten; Bl. 1^r sechszeilige rot-schwarze Fleuronée-Initiale; Rubrizierungen; Bl. 12^r und 28^v am Blattrand Federzeichnung einer Hand.
Restaurierter Einband, die Reste des alten braunen Lederüberzugs wurden über den neuen geklebt. Spiegel, Vor- und Nachsatzbl. sind neu. Signatur *N 1152* auf Bl. 1^r mit Bleistift.

Schreiber: Melchior Prunner (von SCHNEIDER durch Schriftvergleich mit clm 3002 v.J. 1458 und Augsburg, UB, Cod. III.1.8° 6 v.J. 1459 [vgl. SCHNEIDER, Augsburg, S. 398–406] ermittelt).

Datierung: Nach dem Explizit des Diemeringen-Textes folgt Bl. 211^r: *Anno domini 1459 iar an sant florians tag etc.* [4.5.1459].

Schreibsprache: ostschwäbisch.

Erstbesitz/Herkunft: Nach RUF kommt die Hs. aus dem Prämonstratenserstift Schäftlarn und wird im Katalog, der im Kloster gegen Ende des 18. Jh.s entstanden ist, mit dem Titel *Von den Ländern und deren Glaubens Beschreibung* verzeichnet; vgl. RUF, Die Handschriften des Klosters Schäftlarn, S. 100 und 108; vgl. auch MBK IV,2, S. 725.

Literatur: RÖHRICHT, Bibliotheca geographica Palaestinae, S. 81; SANDBACH, Handschriftliche Untersuchungen, S. 12–13; SCHOERNER, Die deutschen Mandevilleversionen, Nr. 6; BENNETT, Rediscovery, S. 313 Nr. 7; SCHNEIDER V, S. 25f.

Inhalt:

1r–211v Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen

Überschrift: *Hie hebt sich an zesagen von den wunderlichen landen vnd auch von mangerlay gelauben die dar jnne sind.*
ICh Otto von dímeringen ain Tůmherr zů Mencze in Lothoringen han das bůch verwandelt aus welsch vnd latine zů teůtsche . . . (bis Bl. 10v folgt das Register)
10v *DEr aus dem land nie gewesen ist der wenet villeicht sein lande sey das beste* . . . (der 'Mandeville-Prolog' ist durch Blattverlust verloren) – *vnd das selb bitt ich auch O Cristus got in ewigkait das du vns helfest daz wir von dir nymmer geschaiden werden das verleich vns der vater vnd der hailig gaist Amen Amen A.M.E.N. etc.* (es folgt die Datierung).

Textbestand: Durch die fehlenden Bll. (s.o.) geht Text verloren. Die Beschreibung des Landes 'Riboch' (Bl. 200r) am Schluß des IV. Buches fehlt.

Textform: Der Text ist durch Kontamination mit der Velser-Übersetzung charakterisiert und steht innerhalb dieser Übersetzung nach Auskunft von Dr. E. J. Morrall den Hss. Wolfenbüttel, HAB, Cod. Guelf. 23.10 Aug. 4° (1436) und München, BSB, cgm 695 (1473) sehr nahe; zu diesen Hss. vgl. Morrall, Sir John Mandevilles Reisebeschreibung, S. CXVIf. und XCf.

P

Paris, Bibliothèque Nationale, Ms. allemand 150 (Suppl. franç. 633)

Papier. 356 Bll.; vorn zwei kleinere neue Bll. mit einem französischsprachigen Register der Hs. vom 31.5.1881 eingeheftet; durchgehende Foliierung von jüngerer Hand *1–356*; zwischen Bl. 1 u. 2, 11 u. 12, 201 u. 202 jeweils 1 Bl. herausgeschnitten; Bl. 201, 245v leer.
Lagen: 1 + (VI–2)11 + 19 V201 + (VI–1)212 + 12 VI356, durchgehend Wortreklamanten.
Wasserzeichen: 1. Ochsenkopf mit Stern (letztmalig Bl. 199–200), nicht bei Piccard und Briquet; 2. zwei gekreuzte Schlüssel, (Bl. 204–293): dieses Zeichen könnte mit Piccard, Wasserzeichen Schlüssel, III 439 (Dortmund, Würzburg 1417, 1418) oder III 440 (Ettlingen [Baden], Frankfurt/M., Speyer, Stuttgart, Wertheim [Main] 1417–1419) identisch sein; 3. Ochsenkopf mit Kreuz (ab Bl. 296/297), nur Teile identifizierbar.
Buchblock: 20,8 x 14; Schriftspiegel (Mandeville-Text): 14,5 x 8,5; ab Bl. 202r Schriftspiegel durch Linien eingerahmt; 26–28 Zeilen (Mandeville).
Bastarda, 2 Hände: 1. Bl. 1–201; 2. Bl. 202–356; durchgehend rubriziert; nur im 1. Teil (Bl. 1–201) blaue Lombarden; Bl. 202r 12zeilige Initiale, blau mit Gold; Überschriften durchgehend in Textura.
Alter Einband, Holz mit Kalbslederüberzug; je 5 Beschläge auf Vorder- und Rükkendeckel und 2 Schließen fehlen.

Illustrationen: Innenseite des Vorderdeckels: kolorierte Federzeichnung: zwei eine Burg verlassende Reiter. Bl. 1[r] (obere Hälfte des Blattes): kolorierte Federzeichnung mit der Überschrift: *IHERUSALEM.*

Schreiber: Bl. 356[v] *Corin schriber | Ein gůt geselle.*

Datierung: a) des Mandeville-Textes: Bl. 200[v] *Vnde ist vß geschriben worden in dem Jair do man zalte von gotes gebürte xiiij[c] jair vnde xviii jair vff sente lux. dag des heiligen ewangelisten.* [18.10.1418];
b) der weiteren Texte: Bl. 344[r] (von der 2. Hand): *Dis búch ist geschriben vnd vollebracht in dem Jare do man zalte von Cristi gebürte Virtzehen hundert vnd Núntzehen Jare off sant stephans dag dez heiligen Babstes vnd Mertelers als die alt kirch wyhunge ist dez Merren stifftes der statd zu spir* [2.8.1419].
Der Bezug auf den 2. August als dem Tag der Weihe des Speyerer Domes im Jahre 1061 bereitet bei dieser Datierung zunächst Probleme; zwar ist das Jahr (1061) der Weihe des frühsalischen Domes gesichert, doch das genaue Datum schwankt zwischen dem 4.10.1061[15] und einem Weihetermin im November.[16] Seit dem Ende des 13. Jh.s wird in den Speyerer Quellen jedoch zum 2. August »Stephani pap. et martyris« als »patroni Ecclesiae Spiren(sis)« genannt.[17]

Schreibsprache: rheinfränkisch.[18]

Erstbesitz/Herkunft: Die Hs. besteht aus zwei getrennt geschriebenen Teilen (1. T. Bl. 1–201; 2. T. 202–356); zumindest der 2. Teil der Hs. wurde in Speyer geschrieben (s.o.). Ob es sich um zwei ehemals selbständige Codices handelt, ist aufgrund des Einbandes nicht feststellbar; daß im Entstehungsprozeß zwei Teile anzusetzen sind, wird aus folgenden Fakten ersichtlich:
Es sind 2 Hände zu unterscheiden, von denen am Schluß eines jeden Teiles eine Datierung und für den zweiten Teil auch eine Lokalisierung erfolgt (s.o.). Der 1. Teil besteht fast ausschließlich aus Quinternionen, im 2. treten dagegen nur Sexternionen auf. In den 2 Teilen finden sich unterschiedliche Wasserzeichen: Teil 1: Ochsenkopf mit Stern; Teil 2: zwei gekreuzte Schlüssel; vermutlich Ochsenkopf mit Kreuz. Nur bis Bl. 202 treten blaue Initialen auf, danach jedoch nicht mehr; erst ab Bl. 202 wird der Schriftspiegel liniiert.

Literatur: Riant, Inventaire sommaire des manuscrits relatifs à l'histoire et à la géographie de l'Orient Latin, S. 163; Huet, Catalogue des manuscrits allemands, S. 66f.; Sandbach, Handschriftliche Untersuchungen, S. 12; Bostock, Albertanus Brixiensis in Germany, S. 45–49. Schoerner, Die deutschen Mandevilleversionen, Nr. 3; Bennett, Rediscovery, S. 313 Nr. 3.

---

[15] Vgl. Gugumus, Dedicatio Spirensis Ecclesie Antiqua.

[16] Vgl. Doll, Überlegungen zur Grundsteinlegung und zu den Weihen des Speyerer Domes.

[17] Vgl. Issle, Die Sonderstellung der Stephanskirche innerhalb der hochmittelalterlichen Stadt Speyer, S. 63, dort die Nachweise.

[18] Zu Orthographie und Dialekt der Hs. vgl. auch Bostock, Albertanus Brixiensis in Germany, S. 46–49.

Inhalt[19]:

1. 1r–191v Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen

1r Federzeichnung mit Bildüberschrift (s.o.), darunter: *ICh otte von dymeryngen ein dómherre zu mecze in lotteryngen han diz büche verwandelt vz welsche vnde latin in dütsche daz die dütschen aüch mogent dar ynne lesen . . .* (das Register schließt sich an)

11r Überschrift: *Hie hebet diß buche zu rechte an von dem ritter* (bis hierher Auszeichnungsschrift) *den weg zu wisen gen iherüsalem.*

ICh Johan von mandeuil Ritter geborn von Engillant . . . – vnde daz selbe bieden vnde begern ich oüch § Cristus got in ewekeit daz dü vns helffest daz wir zú dir komen vnde aüch nummer von dir gescheiden in werden. § Dez helffe vns daz hiemelsche kint § vnde alle die lieben engel die da by ým sint. Amen.

Textbestand/Textform: Text der Gruppe D², den P am vorlagengetreuesten tradiert.

Im fünften Buch der ›Reisen‹, der von Diemeringen neu konzipierten Darstellung der nichtchristlichen Glaubensformen, werden die Kapitel (V,2–5, Zählung B1)[20] getilgt, die Leben und Wirken Mohammeds darlegen. Da der Schwerpunkt des literarischen Programms dieser Handschrift auf der erbaulich-katechetischen Literatur liegt und somit auf einen Gebrauchskontext weist, der entweder in weltgeistlich-städtischen oder in klerikal-klösterlichen Kreisen zu suchen ist, liegt es nahe, die Ursache für diesen Eingriff in die Textgestalt mit religiösen Einstellungen dieser Publikumsschichten – denen wohl auch der Schreiber *Corin* zuzuordnen ist – in Zusammenhang zu bringen.

An das Kapitel über 'Priester-Johannes-Land' schließt sich ein längerer Zusatz über den Apostel Thomas und die Hl. Drei Könige (Bl. 166v–168r) an, evtl. motiviert durch den folgenden ›Brief des Priesters Johannes‹. Als Quelle seiner Ausführungen nennt der Schreiber die ›Historia trium regum‹ des Johannes von Hildesheim: *Aüch so fyndet man in oriente in der heyligen dryer konige vßfart alz sy Cristus ir opper brengen wolten da ynne fyndet man es vil wairhafftiger geschriben von dem namen prîster Johannes* (Bl. 166r).

Anstoß nahm der Schreiber offensichtlich an der Erklärung des Namens 'Priester Johannes'. Der Redaktor der Lütticher Version – und Diemeringen schließt sich ihm an – läßt Priester Johannes von Ogier abstammen, der im Jahre 816 Kathay und Indien erobert habe. Einer seiner Neffen war der Sohn des Königs *Godebûf*(.) . . . *von fryesen*,[21] dem durch sein priesterähnliches Verhalten der Spottname Priester Johannes gegeben wurde. Als ihm Ogier nach seiner Abreise die Herrschaft über Pentaxorien und Indien anvertraute, behielt er diese Bezeichnung bei.[22]

---

[19] Herrn Prof. H. Lomnitzer, Marburg, und Frau B. Wagner, M. A., sei für zahlreiche Hinweise bei der Bestimmung der einzelnen Handschriftenteile gedankt.

[20] Vgl. in P Bl. 190v.

[21] B1, Bl. 59va.

[22] Mandeville führt dagegen folgende Erläuterung dieses Namens an: Der Kaiser von Indien wollte erfahren, wie Christen ihren Gottesdienst begehen. In der Kirche von Alexandria fragt er nach den Leuten, die vor dem Prälaten stehen. Anwesende Ritter

2. 192r–200v ›Brief des Priesters Johannes‹ (Prosa)

Überschrift: § *Hie findet man geschriben sten die botschaft vnd den brief vnd die wirdikeit die prister Johannes von Indien hat wie er die eym Romischen kunige vnd eym Babst von Rome gesant hat hie dissit meris etc.*
DIz ist der brîff der her nach geschriben stet den prîster Johannes von Indeen her vber mer sante Eyme Romeschen konige vnd eyme Babest von Rome Wyr prîster Johannes . . . – § Hie hat diz búche ein ende § Des frauwent sich myne hende vnde alle myne gelieder wan ich han sin kome erleden
§ *Vnde ist vß geschriben . . .* (s.o.)
Daneben von einer etwa gleichzeitigen Hand die Randbemerkung: *Iß ist kein | Ewangelium nit | wer syn nit gleubet | der enist kein keczer nyt.*

Ausgabe nach der Hs.: WAGNER, Zur Rezeption des Priester-Johannes-Briefes, S. 151–160. Diese Prosafassung des Briefes war bei ZARNCKE (Der Priester Johannes) nicht verzeichnet; vgl. HUSCHENBETT, Priesterkönig Johannes, ²VL 7, Sp. 835 (Version 6) und Sp. 838f. Der Brief endet mit der breiten Ausführung der Thomas-Legende.

3. 202r–245r Jakob Twinger von Königshofen, ›Straßburger Chronik‹

GOt Inn Ewikeit nach siner großen miltekeit der wolte ymme selber nit alleine behalten sinen schatz der Ewigen wunne vnd freude die allezit von ymme flusset . . . – so ging ym die sele uß vnd waz zwey vnd dryssig Jar alt vnd hatte zwolff Jar gerichte vnd die welt betwungen Jensit meres vnd hette in der dot nit vberkommen. So wolt er her vber mere sin gefaren vnd Rome vnd dutsche lant auch betwungen. Et cetera.

Rez. A; Kap. 1 bis zum Tode Alexanders (die Darstellung des Trojanischen Krieges folgt direkt im Anschluß an die jüdische, vor der babilonischen und persischen Geschichte); als Auszug aus Twingers Chronik bereits identifiziert von VOLLMER, Ober- und mitteldeutsche Historienbiblen (Materialien I), S. 168f. A. 1; vgl. in HEGELS Ausgabe der Rez. C (Die Chroniken der oberrheinischen Städte. Straßburg 1) S. 233–312,19; zu den Varianten der Rez. A vgl. dort S. 167, S. 281,17. Zum Trojanerkrieg in Twingers Chronik vgl. jetzt auch ALFEN/FOCHLER/LIENERT, Deutsche Trojatexte, S. 56–61; KORNRUMPF, Chronik und Roman.

---

antworten, es handele sich um Priester; der Kaiser will daraufhin nur noch Priester heißen und den Namen des Priesters annehmen, der als erster die Kirche verläßt. Seit dieser Zeit ließ er sich 'Priester Johannes' nennen, denn der Name des ersten Priesters lautete Johannes; vgl. LETTS, Mandeville's Travels II, S. 402; MORRALL, Sir John Mandevilles Reisebeschreibung, S. 170.

4. 246r–262r ›Fegfeuer des hl. Patricius‹

Überschrift: *In disem nachgeschriben buch findet man geschriben sten wo Sancte Pancricius fegefuer ist vnd wie vil selen da ynne gepynigt werden vmb ir sunden vnd vmb ir mißtad.*
IN dem lande zú Ibernia da waz ein bischof der hieße Sant Pancricius vnd waz ein ertzebischoff in dem lande zü Ibernia. Vnd bekerte den konig vnd daz lant . . . – [261v] *vnde er saget den Monichen gar dicke von den dingen die er gesehen hatde daz sie sich deste me vor sunden behúten vor den Cleinen vnd vor den grossen* [262r] *vnd deste flisseclicher zú Allen Gúten dingen weren willeclich gehorsam vnd bereit. A.M.E.N. Et cetera.*

Zu Beginn Übersetzung der Patriciuslegende aus der ›Legenda Aurea‹ des Jacobus de Voragine, vgl. GRAESSE, Jacobi a Voragine, Kap. 50, S. 213; die Fortsetzung erfolgt nach anderer, bei SCHNEIDER III, S. 312, genannter lat. Quelle; offenbar identisch mit der Fassung cgm 454, Bl. 194r–225r; PALMER, ›Fegfeuer des hl. Patricius‹, ²VL 2, Sp. 716, nennt die Hs.

5. 262r–263r Überschrift: *De Sancto Nicolai* (!) (Gebete)

IN sante Nicolaus ere so singen ich dysen psalmen. § Ad te leuaui animam meam vor alle myn not vnd vor angst . . . – per dominum nostrum Jhesum Christum filium tuum. q.t.v.et.r.in.v.s.s.d.p.o.s.s. Amen.

6a. 263r–268r ›Meister Albertus Lere‹

Überschrift: *Dis ist Meister Albertus lere*
EIn Meinster hieß Albertus. | Der sprach zú syme son alsus. | Ich wil dir ein lere geben . . . – Daz sie sinen lop kúnden. | Vnd daz dú werdest fúnden. | In syme dinste flysseclich. | Vmmer ane ende ewiclich. A.M.E.N.
Darunter von anderer Hand: *Hie gebrist dez vorgenanten Meister Albertus lere ein gantze sextern die findest du zú leste in dysem büche vnd vehet also an wie gar nútze fragen sy vnd hat eyn Rot Crútzel als hie auch eins stetd* (links neben dem Text ein rotes Kreuz).

Adaptation zweier Werke des Albertanus von Brescia (›De doctrina dicendi et tacendi‹, ›Liber consolationis‹) in mhd. Versen. Ausgabe: BOSTOCK, Albertanus Brixiensis in Germany, S. 79–106 (Hs. S); KOPPITZ, Albertanus von Brescia, ²VL 1, Sp. 153, erwähnt die Hs. (ohne den Nachtrag Bl. 345r).

7. 268^{v} Prosagebet: *OMnipotens sempiterne deus . . . – per dominum nostrum. Amen.*

8. 268^{v}–269^{r} Gebet aus Freidanks ›Bescheidenheit‹

GOt herre gib mir daz ich dich. | Musse erkennen vnd mich | Herre ich han gesündet dir . . . – Sie sin lebendig oder dot. | So hilff in lieber herre allen usser not. | A.M.E.N.

22 Verse, vgl. FREIDANK 180,8–181,9. JÄGER »*Durch reimen gute lere geben*«, S. 277–290 (Handschriftenverzeichnis), erwähnt die Hs. nicht.

9. 269^{r} Meßgebet ›Got vatter aller Cristenheit‹ (12 Verse)

GOt vatter aller der Cristenheit. | Lop vnd Ere sy dir geseit . . . – So waz Cristen selen in pinen sy. | Die erlose herre durch din nammen dry. | A.M.E.N.

Vgl. ILLING, Meßgebet ›Got uater allir cristinheit‹, ²VL 6, Sp. 450; JANOTA, Studien zu Funktion und Typus des geistlichen Liedes, S. 35–37,56; vgl. auch FREIDANK, 181,10–21.

10. 269^{v}–273^{r} Autoritätenvierzeiler (32)

Überschrift: *Salomon.*
Aller der wysheit fundament. | Ist daz man got mynt vnd kent. | Vnd an beden einen got. | Vnd halten dar zú sin gebot . . . – Frygedang. | Vil geyaget vnd nit gefangen. | Vil gehort vnd nit verstanden. | Vil gesaget vnd nit gemercket. | Diß sint alles verlorn werck.

Vgl. HOLTORF/GÄRTNER, ›Autoritäten‹ (gereimt), ²VL 1, Sp. 558 Nr. 3 (Parallelüberlieferungen).

11. 273^{v}–277^{v} ›Regel und Leben Marias nach Christi Himmelfahrt‹ (Hieronymus zugeschrieben)

Überschrift (Auszeichnungsschrift): *Hie nach stet geschriben wie vnser frauwe lebet nach der vffart vnsers lieben herren ihesu cristi*
NV ist zu mercken wez sich die liebe Maria beging nach der Offart vnsers lieben herren ihesu christi also lange als sie dar nach lebet daz waz virtzehen Jar . . . – § Daz waz ir leben vnd ir ordenunge alsolich Regele hilt die hymmelische maget also schrybent die lerer von ir als sie nach einander biß her stent. § Obe ez Jheronimus oder ein ander ist daz stünt nit da by geschriben Ich wene aber ez sy Jeronimus der lerer.

Vgl. HILG, Das ›Marienleben‹ des Heinrich von St. Gallen, S. 406 Nr. 22; erwähnt die Hs. und nennt Parallelüberlieferungen.

12. 277^{v}–281^{r} *AVE* [regina celorum . . .]

GEgrüsset sist du maget reine. | Maria vßerweltes faß. | Daz ymme erkoß der got alleine. | Der vmmer ist vnd auch ye waz . . . – Vnd wir komen zú den gramen. | Da ewig leben ist vmmer ynne. | Dez spreche ein Igliches mit mir Amen.
Darunter: *§ Dyser brieff ist gút den frauwen die da kinde gebern sollen vnd wann sie in arbeit gent. So sal man in yn lesen.*
Darunter: *§ Elysabet peperit Johannem baptistam . . . – § In nomine domini nostri ihesu christi. Amen.*

Zu dem Gebärsegen (Bl. 281^{r}) vgl. ADOLPH FRANZ, Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter. Freiburg 1909, Bd. II, S. 199f. Nr. 4.

13. 281^{v}–283^{v} ›Fünfzehn Vorzeichen des Jüngsten Gerichts‹ (Ps.-Beda-Typ)

Überschrift: *Die fúnffzehen zeichen.*
VOr dem Júngsten tage sol geschehen. | Fúnfftzehen zeichen sol man sehen. | Alle die dann lebent . . . – So sol ez in dann sin leit. | Daz sie weder got ye myssetaden. | Nú helffe vns got mit siner gnaden. Amen.

Ed. WILLOUGHBY, Two Unpublished Middle High German Poems, S. 312–315; EGGERS, ›Fünfzehn Vorzeichen des Jüngsten Gerichts‹, ^{2}VL 2, Sp. 1017 (Nr. 5), erwähnt die Hs.; vgl. auch GERHARDT/PALMER, .xv. signa ante iudicium, S. 32 Nr. K 44.

14. 283^{v}–292^{r} ›St. Galler Weltgericht‹

Überschrift: *Wie got das Jungst geriht besitzen sol*
WEr nú diß buch vernemmen wil. | Der swige stille off ein zil. | Als ich vch nú kan gesagen . . . – Vor dem jüngste gerichte. | Mússen sicherlichen sehen. | Dez hellffe vns got vnd daz hymmelsche kint | Vnd alle die Engel die da by ym sint. | A.M.E.N.

Ed. WILLOUGHBY, Two Unpublished Middle High German Poems, S. 315–327; vgl. auch ROSENFELD, Das St. Galler Weltgericht, S. 116–128, der den Text nach der Hs. St. Gallen, Stadtbibl. Cod. 356, wiedergibt, diese Hs. jedoch nicht kennt. EGGERS, ›Fünfzehn Vorzeichen des Jüngsten Gerichts‹, ^{2}VL 2, Sp. 1019 (Nr. 33), erwähnt die Hs.

15. 292^{r}–303^{r} Überschrift: *Dis ist von den Syben Ertzeden.*

DO Jhesus Cristus off ertrich ging. | Vnd manig man gnade von ymme enphing. | Beyde siechen vnd gesünden . . . – Da got selber ynne lag. | Gottes martel vnd sin bitter dot. | Behuden vns vor aller not. A.M.E.N.

16. 303^{v}–306^{r} Überschrift: *Die weltlich Disch zuht*

WEr Gerne Wißen Wolt | Wie er hofelich gebaren solt. | Wo er by den luten sesse . . . – Daz er sie künde deste baz. | Wann er by fromden luten sy. | Daz ymme nit schande wone by.

Vgl. WINKLER, Selbständige deutsche Tischzuchten, Kap. 25 S. 338ff., insbes. Hs. e und h^{1}.

17. 306^{v}–314^{r} Überschrift: *Die Geistlich disch zuht.*

Alle Menschen Vff Ertrich. | In der welt gemeinlich. | Begerent vaste vnd sere . . . – Do sie an ende vmmer müssen Inne sin. | Dar fur behute vns der almechtig got. | Daz wir it kommen in die selbe pin vnd not. | A.M.E.N.

18. 314^{v}–322^{r} Predigt über Apok. 2,7

VNser Herre Sprichet in Apocalipsi der den vntugenden angesiget dem wil ich daz verborgen hymmelbrot geben daz nyeman erkennet dann der es enphahet . . . – Er behüdet dich vor allen dinen finden lyplich vnd Geistlich als der tufel fluhet daz Crütze vil me fluhet er die gegenwernttikeit vnsers herren. § Et Cetera.

Parallelüberlieferung: Berlin, SBPK, mgq 90, Bl. 271^{r}–274^{r}; vgl. ILLING, Alberts des Großen ›Super Missam‹-Traktat, S. 87.

19. 322^{v}–325^{v} Marienlegende

MAn Sol Eren die syben Gezyt. | In eyme buche geschriben lyt. | Daz ist vitaspatrum genant. | Daz vil luten ist bekant . . . – Die hymmelsche freyde an ende. [Bl. 325^{v}] *Ane Leit Vnd Ane Not. | Dez hylff vns auch Crist dürch dinen dot. A.M.E.N. etc.*

Ed. JESSIE CROSLAND, A German Version of the Thief-Legend. MLR 1 (1905), S. 59–63.

20. 325^{v}–333^{r} Berthold von Regensburg, ›Zeichen der Messe‹

DIs sint die bezeichenunge der heiligen Messen an alle die Selikeit lyt die Cristen lude vff dysem Ertriche mogen han gein dem hymmelrich. § Daz Erste daz sint die Glocken die bezeichent jn der Alten .e. Bosünen die man blies . . . – § Die vyrden daz sint die die die helige Meß versüment daz sie dar in nit enkomment vnd sich ein Clein ding lassent yrren.

Ed. Pfeiffer-Strobl II, S. 683–687 (Abweichungen); die Hs. ist erwähnt im Nachdruck, bearb. v. Ruh 1965, S. 708 Nr. 32.

21. 333^{v}–336^{r} Meister Boppe, Hofton

Überschrift: *Dis heisset Ein hofewyse vnde hat gemacht der Erwirdige Meister der Starcke Bob*
ICh wil vch von der Messe künden vngefar. Die got beschaffen hat gar . . . – Got lat sich her abe vmb vnser selen heil an alles meyl. Maria nü bit din liebes kint daz er vnser nit vergesse. A.M.E.N.

Kornrumpf, Boppe, ^{2}VL 1, Sp. 955, erwähnt die Hs.; Repertorium der Sangsprüche und Meisterlieder 3, S. 228.

22. 336^{r}–342^{r} ›Ave praeclara maris stella‹, dt.

Überschrift: *Aue preclara maris stella*
GOt grüße dich luter sterne glantz. | Maria Bluwender gnaden Crantz. | Des meres liecht der welte schin . . . – Vnd vor den grossen schanden. | Die manig sünder lydet hie vnd da. | Dez hilff vns vil Reine Maget Maria. | A.M.E.N. § Et cetera.

Lipphardt, ›Ave praeclara maris stella‹ (deutsch), ^{2}VL 1, Sp. 569, nennt die Hs.

23. 342^{v}–343^{r} ›Die zwölf *Nútze* der heiligen Messe‹ (Zitate)

Dis sint zwolff Nútze Die der Mensch enpheht so er messe horet mit andacht vnd mit gütem willen. Bernhardus.
§ Spricht werez daz der mensche einen slechten weg so lange als man eine Messe sprichet ginge . . . – Also entbindet die Messe die selen von der pinne dez fegefures. § Et Cetera.

Parallelüberlieferung (abweichend): Berlin, SBPK, mgq 1973, Bl. 503^{v}–504^{r}; vgl. Weck, Die ›Rechtssumme‹ Bruder Bertholds, S. 272f.

24. 343^{v} Überschrift: *Dis gebet dichtet babst Johannes der zwolfte vnd gap einer yegelichen person . . .*

GOt grüße vch ir Cristen selen . . . – vnd mit vch in den hymmeln werden gekronet. A.M.E.N.
Sprich ein pater noster vnd ein Aue Maria.
344^{r} Datierung (s.o.)
344^{v} Zwei Zeilen (geschwärzt)

6b. 345^{r}–356^{v} Fortsetzung der Bll. 263^{r}–268^{r} (= Bostock vv. 249–971)

Überschrift: + *Wie gar nütze fragen sy.*
WEr gerne hette synne vnd witze. | Dem were wyse lere nútze. | Vnd daz er hette wysen Rat . . . – Vnd er vergesse dez schopfers sin. | Von dem er alles güt hat. | Vnd er ymme vngedancket lat.
Darunter: *Et cetera. Corin schriber | Ein güt geselle.*

Pr

Praha, Státní knihovna ČSFR (Staatsbibliothek der Tschechischen Föderativen Republik), Cod. XXIII D 188

Papier. Insgesamt 174 Bll., davon Bl. 156–174 unbeschrieben; moderne Foliierung. Buchblock: 28,2 x 20; Schriftspiegel: 19 x 11,5; 27–30 Zeilen.
Durchgehend von einer Hand einspaltig geschrieben; Schriftraum eingerahmt; am Textbeginn achtzeilige rote Initiale I, ansonsten zwei- bis fünfzeilige rote Lombarden. Mit rot gefärbtem Leder überzogener Holzdeckeleinband; auf beide Einbanddeckel wurde jeweils ein Pergamentbl. mit lat. Text (10. Jh.) geklebt: Publius Papinius Statius, ›Thebais‹; das Bl. auf dem Vorderdeckel enthält auf der freien Seite lib. X v. 360–389: *Excipit orsa dimas. per ego hec uaga sidera iuro . . . – Explorare datus primusque auia campi* (auf der aufgeklebten Seite v. 391–419); das Bl. auf dem Hinterdeckel enthält auf der freien Seite lib. XI. v. 4–33: *Signauit muros ultricis semita flamme . . . – Rustica tela manu. patriumque agitare tumultum* (aufgeklebte Seite v. 34–64).

Datierung: 2. Hälfte 15. Jh.

Schreibsprache: (west)schwäbisch.[23]

Erstbesitz/Herkunft: Bl. 155^{r} Notizen möglicher Vorbesitzer: *i.s F 6.7. | A.M.E.N. | E H*; rechts daneben: *Anno domini 1565 D*(?) *4 Tag May*(?) (von einer Hand des 16. Jh.s). Darunter von wesentlich späterer Hand einige Verse: *Der weib* (?) *weines sind fil | Wann sy der man betriegen wil . . . – Vnd lüzel vnd sind whar | kaüff wenig vnnd zalls haar.*

[23] Vgl. die ausführliche Sprachbeschreibung von Uhrova, Eine Prager Deutsche Handschrift.

Bl. 1r am oberen Blattrand: *Bibl. Ambt.* (18. Jh.).
Die Hs. stammt aus der Fürstlich Lobkowitzschen Bibliothek (alte Signatur: *421*) und kam von dort in die heutige Besitzerbibliothek.

Literatur: PERTZ, Reise nach Böhmen, S. 479; KELLE, Altdeutsche Handschriften aus Prager Bibliotheken verzeichnet, S. 321–323; RÖHRICHT, Bibliotheca geographica Palaestinae, S. 81; LEHMANN, Mitteilungen III, S. 48f.; SCHOERNER, Die deutschen Mandevilleversionen, Nr. 21; BENNETT, Rediscovery, S. 315 Nr. 19.; UHROVA, Bemerkungen zur deutschen Fassung der Reisebeschreibung Mandevilles, S. 68; UHROVA, Eine Prager Deutsche Handschrift.

Inhalt:

1r–154r Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen

ICh otte von diemertingen ain Thůmherre zů mettze jn luttringen han diß bůch verwandlet us der wälsch jn latin zů tùtsche . . . (es folgt das Register)
8v *ICh Johannes de monte villa Ritter geborn us Engellant . . . – vnd daz selb bitt ich och O Christus gott in ewikait daz du vns helffist daz wir von dir niemer geschaiden werdint amen.*

Textbestand: vollständig.

Textform der Gruppe E, in der sich Pr und Ba sehr nahestehen.

R

Rom, Bibliotheca Apostolica Vaticana, Cod. Rossiano 708

Papier. 142 Bll.; moderne Bleistift-Foliierung (nur Bl. 1–50 durchgehend bezeichnet); die untere Ecke von Bl. 69 fehlt. Lagen: (VI–2)^{10} + VI^{22} + (VI–1)^{33} + 4 (VI)^{81} + (VI–1)^{92} + 4 (VI)^{140} + 1 Doppelbl.
Buchblock: 29,2 x 21,9; 35–40 Zeilen.
Durchgehend von einer Hand; Randbemerkungen von einer Hand des 16. Jh.s; zweispaltig; Bl. 4ra 16zeilige I-Initiale; ansonsten zwei- bis dreizeilige Lombarden; Namen gelegentlich unterstrichen.
Nach BIENER (S. 288f.) bestand die Hs. ursprünglich aus 2 Teilen (1. Bl. 1–92; 2. Bl. 93–142), da Lagenschluß und Textende mit Bl. 92 zusammenfallen, die Spalte 92vb unbeschrieben ist, in beiden Texten unterschiedliche Papiere mit verschiedenen Wasserzeichen (1. Weintraube; 2. gekreuzte Schlüssel) Verwendung fanden, nur der 1. Teil illustriert wurde, schließlich der 2. Teil wesentlich besser als der 1. erhalten ist. Beide Teile schreibt jedoch die gleiche Hand, die im 2. Teil nur etwas kleiner wird.
Moderner Einband: »wie die übrigen bücher der bibliothek von dem früheren besitzer commandatore de Rossi mit einem halbfranzeinband versehen« (BIENER, S. 288).

Illustrationen: 157 kolorierte Federzeichnungen »im Holzschnittstil der volkstümlichen Illustration« (TIETZE); thematische Beschreibung dieser Illustrationen und Abbildung von Bl. 42^{v} (Fig. 14) bei TIETZE.

Datierung: Mitte 15. Jh. (kunstgeschichtlicher Befund).

Schreibsprache: rheinfränkisch (mit alemannischem Einschlag[24]).

Erstbesitz/Herkunft: Die Hs. stammt aus der Bibliothek des Commendatore Gian Francesco de Rossi († 30.9.1854), gelangte schließlich in die Bibliothek des Jesuitenkollegs Wien-Lainz (Bibl. Rossiana, Signatur: X,88), die seit 1921 in der Vatikanischen Bibliothek aufgestellt ist. Weitere Vorbesitzer sind nicht bekannt.

Literatur: GOLLOB, Die Bibliothek des Jesuitenkollegiums in Wien XIII. (Lainz) und ihre Handschriften, S. 22 (erwähnt die Hs.); TIETZE, Die illuminierten Handschriften der Rossiana, S. 10–12; BIENER, Eine unbekannte Handschrift des Winsbeken; WINSBECKE, S. IX; SCHANZE, Meisterliche Liedkunst II, S. 228.

Inhalt:

1. 1ra–92va Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen

Am oberen Blattrand von jüngerer Hand: *Johannes von Monteúill Ritter aús Engellandt Aúthor diß Búchs 1322.* Am rechten Rand daneben von der gleichen Hand: *Diß Búech Ist in a° 1580 gedrúckt worden Inn Octaf Ist Inn meiner Klein Kalter N° 4.*

Textbeginn: *wúsche vnd von vil andern dyngen die an Jerusalem in der stat synt | Daz xxxv. seit wie vßwendich Jerusalem geschaffen ist van sant Stephans versteynung vnd von dem inryten an dem palme dag vnd von vil andern stetten vnd von dem dale Josaphat . . .* 4^{rb} *ICh Johannes von montevill ritter geborn vss Engelland . . . – das selbe bit ouch ich Johans von montevill Ritter geborn vss Engellant von der stat heisset sant Alban der dys Buch des ersten gott czü lobe gemachet hatt Amen.*

Dys buch hatt ein ende. | Gott vns syne gnade sende. | Explicit Johannes albane.

Textbestand: Am Anfang unvollständig; der Text beginnt im Register zum ersten Buch.

Textform der Gruppe C, in der die Hs. mit S2 am nächsten verwandt ist.

[24] Vgl. die Ausführungen zur Schreibsprache bei BIENER, Eine unbekannte Handschrift des Winsbeken, S. 297–300.

2. 93ra–136ra ›Lucidarius‹, dt.

Überschrift: *Incipit Aurea gemma*

Es ist czu wissen daz de hoe lerer Isodorus Ethymologiarum von den dryn deilen der wernlde Asia Affrica Europa vnd von den wundern die dar Inne sin geschirben hat. das darumb vsse dem latyn zcu tusche gerichtet ist vff das die leien das deste bas virsteen mugen.

DIs buch heisset lucidarius . . . – vnd muß es auch gesehen allis das gud das in dem hiemelschen Jerusalem ist des helfe dir god der riche das du in hiemelriche fyndes gnade das werde war Amen.

Explicit (. . .)*rytsl | Aurea gemma et cetera.*

Prolog A; Steer, Der deutsche *Lucidarius*, S. 3 A. 10, nennt die Hs.; nicht bei Schorbach (Lucidarius) und Heidlauf (Lucidarius). Die Lucidarius-Abschriften in R und T sind stemmatisch eng verwandt und bilden zusammen mit der Hs. Zürich, Zentralbibl., Cod. A 173, Bl. 1r–58v eine Gruppe *Y1[23]; vgl. auch das Stemma bei Steer, Der deutsche *Lucidarius*, S. 7, und demnächst die Arbeit von Ulmschneider, Der mittelalterliche Lucidarius. Die handschriftliche Überlieferung.

3. 136rb–142ra ›Winsbecke‹ (Frauenlob zugeschrieben, 77 Strophen)

Überschrift: *DIt ist frauwenlabis gedichte wie man synne vnd wisheit leren sal dy kynder.*

Eyn wiser man hatte eynen sön der was jme liep . . . – Ich vnd myn eigen geborn son czu jn vns wullen cziehen drien Des helffe vns god | got und syne liebe muter Amen | § Explicit.

Vgl. Kuhn, ›Winsbecke‹, VL 4, Sp. 1011–1015. Handschriftenverzeichnis und Edition: Winsbecke.

4. 142ra–142va Meisterlied (Frauenlob, Langer Ton)

OWe wie synt myns lebins tage nü da hien | Synt ny myn syn | Czu gote sich gekerte | Waz mich der wise lerte | Der werlde durch gulden honig seim . . . – Gesundert vß der virdin ueter (?) diet vor dyme kynde criste Amen.

Abdruck dieses Textes u. a. bei Biener, Eine unbekannte Handschrift des Winsbeken, S. 295–297. Vgl. Schanze, Meisterliche Liedkunst II, S. 228; Repertorium der Sangsprüche und Meisterlieder 3, S. 371 ('Frau/2/560a).

[23] Auskunft von Frau Dr. Helgard Ulmschneider, Würzburg.

5. 142^{vb} *Nomina scripturarum Jud*(e)*orum sive presbyteri Joh.*

Es folgt ein Alphabet. Darunter: *Nomina de nomine sancti petri in apicibus Jud*(e)*orum*. Es folgen 6 hebräische Buchstaben; darunter in Auszeichnungsschrift die Worte: *Sanctus petrus*.

Sg1

St. Gallen, Stiftsarchiv, Cod. Fabariensis XVI

Papier. 122 Bll.; jeweils ein neueres nichtgezähltes Vor- und Nachsatzbl.; moderne Bleistift-Foliierung; Teile einer alten Blattzählung am rechten unteren Seitenrand: die Bll. 15 u. 16 werden mit *b2*, Bl. 17 u. 18 mit *b3* u. *b4*, die Bll. 101–104 mit den Ziffern *93–96* bezeichnet; die Bll. 15, 37, 59, 64, 66, 86, 95, 108, 109 weisen Beschädigungen auf (z. B. durch Ausriß von Federzeichnungen); teilweise wurden die fehlenden Blattstücke durch modernes Papier ergänzt; Bl. 1^{v}, 2, 120^{v}, 121, 122^{r} unbeschrieben.
Lagen: 2 Bll. + (VI+2)^{18} + (VI–2)^{26} + 8 VI^{122}; ab der 2. Lage werden diese am rechten unteren Blattrand bezeichnet (2 Hände). Wasserzeichen: 1. zwei gekreuzte Schlüssel: PICCARD, Wasserzeichen Schlüssel, III 287 (Speyer, Xanten [Niederrhein] 1434); 2. Ochsenkopf mit Stange und Stern (nur Bl. 122), nicht in PICCARD und BRIQUET.
Buchblock: 29,5 x 21,5; Schriftspiegel: 21,1 x 16 (21,1 x 7,3 pro Spalte); zweispaltig, Bl. 119^{v}–120^{r} einspaltig; 27–34 Zeilen (Mandeville).
Bastarda, durchgehend eine Hand; zahlreiche Rubrizierungen; zweizeilige rote Lombarden (gelegentlich nicht ausgeführt).
Holzdeckeleinband mit braunem Lederüberzug, 1990 restauriert; 5 Bünde; zwei (ergänzte) Lederschließen. Auf dem vorderen Innendeckel: *Johanne de monte Villa In luttringen*; auf dem hinteren Innendeckel mehrere Federproben, u. a. auch die vier Verse von Bl. 122^{v} (*Narren ratt . . .*).

Illustrationen: 153 kolorierte Federzeichnungen im Mandeville-, 52 im ›Antichrist(Endchrist)-Bildertext‹; gelegentlich wurden vorgesehene Illustrationen (53va, 53^{vb}), insbesondere die Fremdsprachenalphabete (13^{vb}–14ra, 23ra, 40^{vb}, 47ra, 51^{rb}, 52^{rb}, 82va, 90^{rb}) nicht ausgeführt. 3 der Federzeichnungen des Mandeville-Textes und eine Illustration des ›Antichrist(Endchrist)-Bildertextes‹ wurden von der Besitzerbibliothek als Postkarten reproduziert; eine Federzeichnung bei BRUCKNER, Schreibschulen der Diözese Chur, Taf. 46.

Datierung: Mitte 15. Jahrhundert (kunstgeschichtlicher Befund: Kleidertracht).

Schreibsprache des Übergangsgebietes vom Südschwäbischen zum westlichen Niederalemannisch.

Erstbesitz/Herkunft: Neben verschiedenen Federproben auf dem hinteren Innendeckel der Name: *michael de sarganzer*.
Bl. 122^{v} folgen nach mehreren Federproben die Verse: *Narren ratt vnd buler werck | Ein statt gebuwen uff ein berk | Vnd strow das in der schuwen lytt | Dy vier verbergen sich nit*; darunter: *Durrburg*.

Bl. 3[ra] am unteren Blattrand von jüngerer Hand (17. Jh.): *Monasterii Fabariensis.*
Bl. 1[r]: *Welcher sich nit walt lassen fatzen | der hůt sich vor den Closter batzen . . .* (6 Verse); darunter von einer Hand des 18. oder frühen 19. Jh.s eine Titelangabe des Mandeville-Textes (vermutlich ein Bibliothekar von Pfäfers); bis zur Aufhebung des Klosters (20.2.1838) war die Hs. in Pfäfers.

Literatur: BRUCKNER, Schreibschulen der Diözese Chur, S. 85; VOGLER, Kostbarkeiten aus dem Stiftsarchiv St. Gallen, S. 48; VOGLER, Bibliotheca Fabariensis, S. 26 (Hs. erwähnt).

Inhalt:

1. 3[ra]–107[va] Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen

ICh otto von diemaringen ein Thůmherre ze Metze in lotoringen han dis bůch verwandlet usser welsch vnd usser latin ze tůtsch . . .
8[va–vb] *DEr selb ritter des* (!) *disses bůch nach sinem tode zů einem selgerat gemachet hätt. der hebt also an vnd spricht* (es folgt eine Federzeichnung) *Ich Johannes von monteuille . . . – vnd das selb bitt ich ouch Johan von monteuille ritter geboren von Engel land von der statt heisset sant Alban.*

Textbestand: vollständig.

Textform: Die Hs. gehört zur Gruppe C und steht W1 und dem Erstdruck sehr nahe.

2. 107[vb]–120[r] ›Antichrist(Endkrist)-Bildertext‹

HIe vahet an des End Cristes leben genomen uss den bůchen wie vnd von welen kůnn vnd geschlecht er sólli geboren werden . . . – Dis ist alles hie dúrch kúrtzernige willen nit gentzlich begriffen won die bůch der (Streichung) *heiligen geschrifft bewissent es etc. Benedicimus domino deo gratias et est finis.*

STEER, ›Antichrist(Endchrist)-Bildertext‹, ²VL 1, Sp. 400, nennt die Hs. (unzutreffende Angabe der Besitzerbibliothek und der Signatur); vgl. auch GERHARDT/PALMER, .xv. signa ante iudicium, S. 13 K 16.

Sg2

St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 628

Papier. 940 gezählte Seiten, Bleistift-Paginierung von der Hand des Ildefons von Arx; ein modernes Vor- und Nachsatzbl., vorn als *A,B*, hinten als *Y,Z* paginiert. Nach S. 140 (mitten im Text) und nach dem Ende von Text Nr. 1 jeweils ein Bl. herausgerissen; S. 796[b]–808 unbeschrieben. S. 1 zwei Vier- und drei Sechszeiler (Hand des

15. Jh.s?): *o du lieby můter gocz vnd din hayligs kind . . . – dü aber lengse In dem fegfewr ist gesin.*
S. 2: Inhaltsverzeichnis von jüngerer Hand: *Chronicon ab orbe conditio usque ad Carolum IV . . .*
Lagen: I^{1-4} + V^{1-24} + 4 VI^{25-120} + $(V-1)^{121-142}$ + 9 $VI^{143-318}$ + $III^{319-370}$ + 8 $VI^{371-562}$ + $V^{563-582}$ + 9 $VI^{583-798}$ + $(III-1)^{799-808}$ + 5 $VI^{809-928}$ + $III^{926-940}$. Wasserzeichen: 1. eine acht- und eine kleinere neunblättrige Blume (nicht in PICCARD und BRIQUET), von denen die größere (achtblättrige) sehr viel häufiger auftritt; dieses Zeichen weist Entsprechungen auf zu PICCARD, Wasserzeichen Blatt, Blume, Baum, II 834, 839, 840, 845, 847, 848 (Pavia 1440–1460) und IV 1831, 1879 (Augsburg, Ulm 1475–1478). 2. S. 799–808 (unbeschrieben) ein Gerät, evtl. ein Wollkamm oder Rechen (ähnlich PICCARD, Werkzeuge und Waffen, V 1333–1347).
Buchblock: 33 x 23,5; Schriftspiegel: 24,5–25 x 15 (24,5–25 x 7 pro Spalte); zweispaltig; 50 Zeilen.
Zwei Hände: 1. S. 1^a–370^b (Lagenende), 809^a–940^a; 2. 371^a–796^a (Textende). Zwei- bis sechszeilige rote und blaue Lombarden; ab S. 178 werden die Lombarden häufig bis zur Größe von 10 Zeilen und mehr ausgemalt; ab S. 880 finden sich keine Lombarden, Überschriften und Absätze mehr; rote Kapitelüberschriften; Autoritätennamen häufig mit roter Tinte (oder rot unterstrichen); zahlreiche Rubrizierungen.
Schwerer Holzdeckeleinband des 15. Jh.s, teilweise mit rotem Lederüberzug, 1979 restauriert; jeweils 5 Metallbuckeln; 2 Lederschließen.

Datierung: 2. Hälfte 15. Jh.

Schreibsprache: nordbairisch (Mandeville).[26]

Erstbesitz/Herkunft: S. 940 der Besitzervermerk: *In dem iar do man zaldt 1570 am / 23 tag mayen /* [mehrere kaum mehr entzifferbare Buchstaben] */ vnderdeniger / diener / Luzy Rinck von / baldenstein.*
S. 3^a: *Liber Monasterij S. Gallj.* (Hand des 17. Jh.s).

Literatur: HAENEL, Catalogi librorum manuscriptorum, S. 701f.; SCHER[R]ER, Nachlese stiftsanctgallischer Manuscripte, S. 153 (erwähnt die Hs., allerdings nur den Briefwechsel Alexanders mit Dindimus); SCHERRER, Verzeichnis der Handschriften der Stiftsbibliothek von St. Gallen, S. 204f.; RÖHRICHT, Bibliotheca geographica Palaestinae, S. 81; SCHOERNER, Die deutschen Mandevilleversionen, Nr. 22; BENNETT, Rediscovery, S. 315 Nr. 20; WEIGAND, Vinzenz von Beauvais, S. 254f. (Sigle E). Teile der Beschreibung dieser Hs. von Herrn Dr. Beat Scarpatetti lagen im Manuskript vor.

[26] Nach KESTING (²VL 2, Sp. 1058) deutet die Mundart des Codex auf »nordbair.-md. Herkunft«. HARRIS (German Translations of the ›Historia Trium Regum‹ by Johannes de Hildesheim, S. 366) bestimmt die Schreibsprache des von ihr untersuchten Handschriftenteils als 'bairisch'.

Inhalt:

1. S. 3[a]–796[a] Johannes Platterberger und Dietrich Truchseß, ›Exzerpta Chronicarum‹ (Kurzfassung)

DEr almechtig Ewig got auß der grossen miltikeit seiner gut wolt den schatz seyner ewigen wunn vnd freud alczeyt reichlichen von ym flissend . . . – auch hernach uber vier Jar an sant panis tag bekerung sich an den selben enden erengt etc.

Es handelt sich um eine Kurzfassung der zweibändigen Weltchronik (am 11.7.1459 vollendet); vgl. Kurrass, Platterberger, Johannes, ²VL 7, Sp. 726–728; auch als selbständiges Werk aufgenommen, vgl. Kesting, ›St. Galler Weltchronik‹, ²VL 2, Sp. 1058–1061; zu Überlieferung, Quellen und Aufbau dieser Chronk vgl. Weigand, Vinzenz von Beauvais, S. 249–276. Zum Trojanerkrieg in diesem Text vgl. jetzt Alfen/Fochler/Lienert, Deutsche Trojatexte, S. 97–104. Edition dieses Textteiles: Roth, ›Von der stat Troya vrsprung, päwung, streyten vnd irer zerstörung‹.

2. S. 809[a]–815[b] Meister Babiloth (Wichwolt/Wybolt), ›Alexander‹-Roman (Auszug: Briefwechsel Alexanders mit Dindimus)

Überschrift: *Die Epistel sant Alexander dem konig Barbanorum* (rot)
Konig der kunig vnd herre der herren Alexander des gotes Amons sun vnd der konigin In Olimpiadis Dyndimo dem konig . . . – Ich Alexander philipi sun von Macedonia nach Dary tod hab gestriten menlichen vnd mit sieg gefochten bis an dise stat etc.

Auch in C, G1, St, Wo2. Überliefert ist nahezu der gleiche Textausschnitt, wie ihn das sogenannte ›Dindimus Buch‹ aus Hartliebs ›Alexander‹ bietet; Brinkhus, ›Dindimus Buch‹, ²VL 2, Sp. 152, nennt die Hs.; vgl. aber bereits die Corrigenda zu diesem Artikel.

3. S. 816[a]–854[a] Johannes von Hildesheim, ›Historia Trium Regum‹, dt.

NAch dem vnd die kinder von israhel gingen aus Egypten vnd in unterthenig machten Ierusalem vnd vil ander land des erschracken al fursten . . . – Es ist auch billich das man sie ere wan sie sein die ersten die vns haben bereyt den wegk zu dem ewigen leben in der newen Ee wan sie den suchten vnd funden zu bethleem der do geborn was zu erlosen alles menschlich geslecht.

Der Text gehört zur zweiten der von Harris (German Translations of the ›Historia Trium Regum‹ by Johannes de Hildesheim, S. 366f.) klassifizierten Übersetzungsgruppe; vgl. Worstbrock/Harris, Johannes von Hildesheim, ²VL 4, Sp. 645b.

4. S. 854^{b}–917^{b} Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen

Von der späteren Hand (16./17. Jh.), die auch das Inhaltsverzeichnis auf S. 2 schreibt, über dem Text: *Descriptio Itineris in Indiam Ioannis de Mandevilla Equitis Britannici*

Prolog S. 854^{b}–855^{b}: *Ein Iglich mensch begert von natur vil zu wissen als der weyß man spricht das aug wirt nymer erfult des sehens noch das or des gehorns wan durch die zwu eussern syn mer weyßheit oder verstandenheit In den menschen eingeet dan durch die andern . . .*

S. 855^{b} *VNd ich Johannes von manteuilla Ritter geborn von Engellant . . . – vnd das wir die geschrift anders wollen versteen dann christus vnd der xii boten syn was vnd dorumb wenen sie sie sullen die besten sein.*

Textbestand/Textform: Textform der Gruppe D^{2}; gleiche verkürzte Textfassung wie in St; mit großer Wahrscheinlichkeit wurde der Text direkt von der Straßburger Hs. abgeschrieben.

5. S. 918^{a}–940^{a} Hans Schiltberger, ›Reisen‹

UOn erst schickt konig Sigmund In dem Iar als man zalt hat xiii C vnd in dem lxxxxiiii Iar In die cristenheit vmb hilf wan Im die heiden grossen schaden teten In dem land zu hungern . . . – Vnd darnach kam mein herre der Zeggra vnd facht mit dem machmet vnd wart erslagen etc. (darunter der oben zitierte Besitzervermerk).

Überliefert sind wie in der Straßburger Hs. (St) nur die Kapitel 1–28; vgl. LANGMANTEL, Hans Schiltbergers Reisebuch, S. 2–42.

Se

Sélestat, Bibliothèque Municipale, Cod. 25 (früher Nr. 1101)

Papier, 1 Pergament-Deckbl. + 193 Bll.; Bl. 1^{r}, 6^{v}–7^{v}, 85^{v}–86^{v}, 89^{v} leer; Bl. 1 (Pergament, lat. Text) seitenverkehrt eingebunden; von Bl. 38 fehlt die rechte untere Ecke, Bl. 193 an den Rändern beschädigt; moderne Bleistift-Foliierung in Zehnerschritten (arabische Ziffern), die das Pergamentbl. einbezieht; Bl. 8^{r} (›Reisen‹) und Bl. 90^{r} (›Gesta Romanorum‹) beginnt jeweils eine alte Foliierung mit römischen Ziffern: Bl. 8–85: *I-lxxx*; Bl. 90–193: *I-CV*; Bl. 1–7, 86–89: keine alte Foliierung; Zählfehler: Bl. *LX* (der 1. alten Foliierung) zweimal gezählt; zwischen Bl. 70 und 80 wird in der neuen Foliierung 1 Bl. übersprungen.

Lagen: $3\ XII^{72} + 4\ X^{92} + 4\ XII^{188} + 5$ Bll.^{193} (Wortreklamanten).

Buchblock: 28,3 x 21,3; Schriftspiegel: 23,2 x 15,5–16,4, mit Tintenlinien eingerahmt; zweispaltig (Bl. 87–89 einspaltig); 29–37 Zeilen.

Von einer Hand; zwei- bis sechszeilige Lombarden; Überschriften mit roter Tinte; lat. Zitate häufig rot unterstrichen; durchgehend Rubrizierungen.

Nur am Buchrücken mit braunem Leder überzogener, beschädigter Holzdeckeleinband; jeweils 5 Buckeln; 2 Schließen fehlen; die Beschriftung eines Pergamentschildchens auf dem hinteren Deckel ist nicht mehr zu entziffern.

Illustrationen: Auf den Bll. 43^{v} (tartarisches Alphabet), 46^{v} (persisches Alphabet), 47^{r} (chaldäisches Alphabet) jeweils unter den Fremdsprachenalphabeten kleine Federzeichnungen; wohl um eine solche Federzeichnung zu entfernen, wurde die untere Hälfte von Bl. 38 herausgerissen; Bl. 68^{r} Raum für das Alphabet von Kathay, Bl. 74^{r} für das von Pentaxorien (Priester-Johannes-Land) gelassen.

Schreiber/Datierung: Die Hs. wurde zwischen dem 18.3.1419 und dem 26.2.1421 von Volmar Lützelstein, *rector ecclesie* in Auenheim (bei Kehl), geschrieben: Am Schluß des Mandeville-Textes, Bl. 85^{rb}, der Schreibervermerk: *Explicit liber* (!) *monstris marinis* (*marinis* wird wiederholt) *et alia ibidem vniuersa finitum ac scriptum* (!) *per me volmarum lùczelstein sub anno domini M° cccc° xix° Sabato post gregorii pape* (rot) [18.3.1419].
Am Ende der ›Gesta Romanorum‹, Bl. 192ra: *completus est ille liber per volmarum lùczelstein Rectorem Ecclesie in owenheim* [2 Worte gestrichen] *feria iiij post dominicam oculi anno domini M° cccc° xxprimo* [26.2.1421]. Am Schluß der Hs., Bl. 193^{v}: *Expliciunt gesta romanorum scripta per volmarum lúczelstein Rectorem ecclesie in owenheim anno xxi feria iiii post festum beate mathie apostoli* [26.2.1421]; zu dieser Datierung vgl. auch Samaran/Marichal, Catalogue, S. 339.

Schreibsprache: elsässisch.

Erstbesitz/Herkunft: Unbekannt; spätestens 1841 im Besitz der Schlettstädter Bibliothek (Durchführung von Restaurierungsarbeiten); Schlettstädter Exlibris auf dem vorderen Innendeckel.

Literatur: Catalogue général des manuscrits des bibliothèques publiques III, S. 554–555; Gény/Knod, Die Stadtbibliothek zu Schlettstadt, S. 28; Röhricht, Bibliotheca geographica Palaestinae, S. 81; Schoerner, Die deutschen Mandevilleversionen, Nr. 4; Bennett, Rediscovery, S. 312 Nr. 4; Samaran/Marichal, Catalogue des manuscrits en écriture Latine V, S. 339 und Taf. 85; Bénedictins du Bouveret, Colophons V, S. 530 Nr. 18828.

Inhalt:

Bl. 1 = Pergamentdeckbl., auf der Versoseite: Fragment eines Schreibens der päpstlichen Kurialverwaltung (Vergabe eines Beneficiums an *Nicolaus virnkorn*); Explicit: . . . *specialiter reseruandum. Datum Rome apud Sanctum petrum* | ⟨*pontificatus*⟩ *nostri Anno Quartodecimo.*

1. 2^{ra}–85^{ra} Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen

Wande mir alzit ist zů sinne gewesen frömde lant vnd wunder zů schöwende vnd zů hörende vnd dis bůch nuwelingen ist vnd von vil frömden sachen saget so han ich Otte von Tiemeringen Thůmherre zů mecze das selbe bůch von latin vnd von welsche zů thůsche gezogen . . . (es folgt das Register bis Bl. 6^{rb})

8^{ra}(*I*) Überschrift: *Dis bůch het gemachet ein ritter von Engelant heisset her Johan mente ville von sant albane* . . . (rot)

WEr vsser lande nit gewesen ist . . . – *vnd das selbe bitte ich dich öch o Crystus got in Ewikeit daz du vns helffest das wir von dir niemer gescheydent. amen* [85^{rb}]

heu male finiui quia non bene scribere sciui

Explicit liber monstris . . . (s.o.).

Textbestand: vollständig.

Textform der Gruppe A. In Buch I sind die Kapitel 29 (Bl. 28^{rb}) und 30 (Bl. 29^{va}) vertauscht. Der Text steht dem der Hs. B1 sehr nahe und weist sowohl den Zusatz im Übersetzerprolog (vgl. die Beschreibung von B1) als auch den veränderten Beginn von Buch III auf.

2. 87^{r}–192^{ra} ›Gesta Romanorum‹, lat.

87^{r}–89^{r} Register: *DE filio qui insidias patri suo fecerat § Cesar regnauit DE falso judice qui excoriatus est* . . . – *DE principe qui sim*[*u*]*lauit fugam* (rot) *§ De quodam principe*

90^{ra} Text: *CEsar regnauit in Ciuitate romana prvdens valde qui puellam pulchram filiam regis syrie in vxorem accepit* . . . – *super retencione concupiscencie mee etc.* (es folgt der oben zitierte Schreibervermerk)

192^{ra}–193^{v} *VIri fratres serui dei | non vos turbent verba mei* . . . – *Deus ei miseretur amen.* (letztes Wort rot)

Expliciunt gesta romanorum . . . (s.o.).

Hommers, Gesta Romanorum deutsch, S. LXXXII, erwähnt die Hs.

St

Strasbourg, Bibliothèque Nationale et Universitaire, Ms. 2119 (früher L germ. 195.2°)

Papier. 299 Bll.; Bleistift-Foliierung *1–299*; 2 leere Nachsatzbll.; 3 jüngere nichtfoliierte Vorsatzbll.; Bl. 70^{v}, 109^{v}–115, 211, 277–279, 291^{v} leer. Die ursprüngliche Anordnung der Lagen ist durch die Neubindung nicht mehr festzustellen. Zu den 5 Wasserzeichen (1450–1464) vgl. Herkommer, Überlieferungsgeschichte der ›Sächsischen Weltchronik‹, S. 66.

Buchblock: 29 x 19,7; Schriftspiegel (Mandeville): 22 x 15 (22 x 6,5 pro Spalte); zweispaltig; 39–45 Zeilen.
Bastarda, 3 Hände: 1. (Volk Landsperger?) Bl. 1^{ra}–70^{rb}, 292^{ra}–297^{rb}, nach WEIGAND auch Bl. 116^{ra}–184^{ra}, 187^{ra}–210^{vb}; 2. Bl. 71^{ra}–108^{rb}, 212^{ra}–291^{rb}; 3. 108^{va}–109^{ra}, 184^{va}–186^{vb}.
Neuzeitlicher Halbpergamenteinband; auf dem Rücken eine Inhaltsangabe des Bandes.

Illustrationen: Auf dem dritten ungezählten Vorsatzbl. ist eine Miniatur aus der 2. Hälfte des 15. Jh.s aufgeklebt: ein auf einem Thron sitzender Reichsfürst, zu seinen Füßen ein Doppeladler im Wappenschild, links zwei Personen, von denen ihm eine knieend ein Buch überreicht; nach HERKOMMER gehörte dieses Dedikationsbild nicht zur Hs., sondern wurde nachträglich eingefügt.

Schreiber: 297^{rb} *Das hant geschrieben volk Landsperger von kavfbeiren. Amen.*
Die von der ersten Hand geschriebenen Textteile weisen keine schreibsprachlichen Kennzeichen des Schwäbischen auf, die für die weiteren von Volk Landsperger geschriebenen Hss. charakteristisch sind; da zudem im Vergleich zu diesen Textzeugen einige paläographische Unterschiede bestehen, folgert WEIGAND, daß die erste Hand dieser Hs. nicht mit der Landspergers identisch sein könne (vgl. S. 149–151 u. Abb. S. 375f.).
Über die Schreiber der weiteren Teile (s.o.) lassen sich keine Angaben machen.

Datierung: 3. Viertel 15. Jh. (Wasserzeichen). Terminus ante quem könnte das Jahr 1461 sein: *WEnn man schreibt nach Cristi gepurt tausent virhundert lxi, das dan dicz betrübniß sol sich an heben vnd sol sich* [292^{vb}] *meren von jar czu jar, vnd als vernympt man das es sol weren czehen jar* (Zitat nach WEIGAND, S. 147).

Schreibsprache: nordbairisch (Mandeville).

Erstbesitz/Herkunft: 1872 bot der Antiquar T. O. Weigel in Leipzig die Hs. zum Verkauf an; 1876 erwarb sie die Straßburger Bibliothek von F. Butsch aus Augsburg.[27]

Literatur: RÖHRICHT, Bibliotheca geographica Palaestinae, S. 81; SANDBACH, Handschriftliche Untersuchungen, S. 13; BECKER, Die deutschen Handschriften der Kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek zu Strassburg, S. 110; CATALOGUE général des manuscrits des bibliothèques publique de France XLVII, S. 444; SCHOERNER, Die deutschen Mandevilleversionen, Nr. 23; BENNETT, Rediscovery, S. 315f. Nr. 21; HERKOMMER, Überlieferungsgeschichte der ›Sächsischen Weltchronik‹, S. 66–73; WEIGAND, Vinzenz von Beauvais, S. 147–156; ALFEN/FOCHLER/LIENERT, Deutsche Trojatexte, S. 74f.

[27] Zu diesen Angaben vgl. HERKOMMER, Überlieferungsgeschichte der ›Sächsischen Weltchronik‹, S. 66 A. 92.

Inhalt:

1. 1ra–70rb Vinzenz von Beauvais, ›Speculum historiale‹, dt.

Überschrift: *Von dem ellend der ersten eltern* (rot)
ADam vnd eua als man gelaubt an dem tag irer schöpffung das ist an dem freytag jn dem paradeis zu non zeit prachen das gepot gotes . . . – Nu het der keyser alexandrum wol erkant wenn er vil zu Rom mit seinem vater gekriegt het.

Übersetzt wurden lib. I., cap. 56 – lib. VI., cap. 102; zu Textumfang, Textauswahl und zur Übersetzungstechnik vgl. WEIGAND, Vinzenz von Beauvais, S. 156–185 u. 271–276 (Abdruck der Kapitel I 56, III 65, V 111, VI 5+6 und Auflistung der Überschriften der weiteren übersetzten Kapitel).

2a. 71ra–108rb ›Sächsische Weltchronik‹

DO Cristus geporn wart die werlt hatte gestanden fünftaüsent vnd zwey hündert vnd eyn jar. von der stiftünge zu röme siben hundert vnd eynvndfünfzig jar . . . – da wurden wol lvj man gedrungen töt vnder den waren xxiij ritter ane die die jn den herbergen stürben vnd auch anderswo lanck dornoch von dem selben gedrange.

Rezension A; 90,1–245,35; der Text endet mit dem Nürnberger Reichstag vom November 1225. Zur Überlieferung vgl. neben der Arbeit von HERKOMMER (Überlieferungsgeschichte der ›Sächsischen Weltchronik‹) auch MENZEL, Die Sächsische Weltchronik, S. 19–23 (2 weitere Hss.).

2b. 108va–109ra Fortsetzung bis zum Jahre 1411

Anno domini 1257 wart henricus der sechst des nomen durch sein vater fridericum zu keiser gemacht . . . – Anno 1411 Amen.

3. 116ra–184ra Hans Mair von Nördlingen, ›Buch von Troja‹, nach Guido von Columna

Überschrift: *historia troyana*
EIn kunigreich hieß thesalia jn dem land zu romam dye leut jn dem land hyessen mirmidones von den selben leuten schreibt man in sant Matheys legend . . . – vnd teten doch ein grossen mort vnd vbel an dem kunig vnd der stat gemeiniclich.
Explicit Hystoria | Troyana deo gracias. Amen.

Auch in C, Bl. 2ra–100vb. SCHNEIDER, Der ›Trojanische Krieg‹, S. 12, nennt die Hs. mit ihrer früheren Signatur; vgl. STEINHOFF, Mair, Hans von Nördlingen, ²VL 5,

Sp. 1180–1183; Brunner, Literarische Vermittlung historischen Wissens, S. 181; Alfen/Fochler/Lienert, Deutsche Trojatexte, S. 70–75 (zur Übersetzung des Hans Mair).

4. 184va–210^{vb} Meister Babiloth (Wichwolt/Wybolt), ›Alexander‹-Roman

Überschrift: *Hystoria allexandri magni*

ALexander ein son filippi des konigs macedonie nach Inhalt des buchs machabeorum der aber nach Inhalt der historie waß ein son nectanabi des konigs von egipten . . . – wenn das der gut meyster sicht so nympt er das zu jm vnd beheltet das wol vnd leget das beste vnder den tewristen schatz.

Auch in C, G1, Sg2, Wo2. Steinhoff, Meister Babiloth, ^{2}VL 1, Sp. 577, erwähnt die Hs.

5. 212ra–235^{rb} Johannes von Hildesheim, ›Historia Trium Regum‹, dt.

Überschrift: *Historia trium regum*

NAch dem vnd die kinder von israel gingen aus egipten vnd in vnterdenig machten ierusalem vnd vil ander lant des erschracken all fürsten vnd herren in orient . . . – Es ist auch pillich das man sie ere wann sie sein die ersten die vns haben bereit den wegk zu dem ewigen leben in der newen ee wann sie den suchten vnd funden zu bethleem der do geborn was zu erlosen alles menschlich geslecht.

Nach Harris, German Translations of the ›Historia Trium Regum‹ by Johannes de Hildesheim, S. 367, gehört der vorliegende Text zur zweiten Übersetzungsgruppe; die Übersetzung beginnt mit dem 3. Kapitel und endet im Kapitel 45; vgl. Worstbrock/Harris, Johannes von Hildesheim, ^{2}VL 4, Sp. 654b.

6. 236va–276^{vb} Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen

236$^{va–vb}$ Prolog: *Ein jglich mensch begert von natur vil zu wissen als der weiß man spricht das aug wirt nymmer erfult des sehends noch das or des gehorns wann durch die czwu ewssern synn mer weisheit oder verstandenheit* (ursprünglich: *fursichtikeit*, gestrichen) *jn den menschen eingehet dann durch die andern . . . – Wer das baß erfarn wil der leß historiam francorum wer sein aber nicht glauben woll der erforschen dy warheyt* 237ra *VNd jch Johanns von Montauilla Ritter geporn von Engellant . . . – Auch meyn sie wir sein póß lewt wenn wir nit halten die gesetz die vns Cristus gab vnd das wir die geschrifft anders wollen versteen denn Cristus vnd der xii boten syn was vnd darumb meynen sie sie sullen die pesten sein.*

Textbestand: Der Text wird insgesamt stark gekürzt; etliche Kapitel sowie sämtliche Fremdsprachenalphabete fehlen gänzlich.

Textform der Gruppe D^2. Es handelt sich um eine Bearbeitung mit einem eigenständigen Prolog, die weiterhin nur noch in der St. Galler Hs. 628 (Sg2) überliefert ist. SANDBACH (Handschriftliche Untersuchungen, S. 16–36; 51–53) verzeichnet die wesentlichen Textkürzungen.

7. 280^{ra}–291^{rb} Hans Schiltberger, ›Reisen‹

UOn erst schickt künigk Sigmund jn dem jare als man zalt hat drewczehenhúndert vnd jn dem lxxxxiiij. jare jn die Cristenheyt vmb hilff wann jm die heyden großen schaden teten jn dem land zú vngern . . . – vnd dornoch kam mein herr der zeggra vnd vacht [291^{rb}] *mit dem machmet vnd ward erschlagen.*

Überliefert sind nur die Kapitel 1–28; vgl. LANGMANTEL, Hans Schiltbergers Reisebuch, S. 2–42, allerdings ohne diese Hs.

8. 292^{ra}–297^{rb} Jean de Roquetaillade (Johannes de Rupescissa), ›Vade mecum in tribulatione‹, dt.

HIe hebt sich an eyn vorrede ditz puches vnd das eyn anbegynn nach Cristus gepurt tausent dreihundert iar vnd newnvndvierczig jar bey babst clementis geczeiten Do kam jn den hof auigone eyn wol gelerter münch des parfußen ordens . . . – Des Bitten wir dich vater durch dein eyngepornen sun vnd des helff vnd (!) *der hellig geyst Amen Deo gracias* (s.o.).

Vgl. BIGNAMI-ODIER, Études sur Jean de Roquetaillade (Johannes de Rupescissa), S. 245f.; HERKOMMER, Johannes de Rupecissa, ^{2}VL 4, Sp. 725 (Hs. erwähnt).

297^{v} Gebete (von einer späteren Hand, 16./17. Jh.).

S1

Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. theol. 2° 195

Papier. 197 Bll.; Bl. 104^{v}–106^{v} leer; neue Foliierung, arabische Ziffern, *1–197* mit Tinte; von Bl. 142 ist nur noch das obere Viertel erhalten. Die Lagen der Hs. bestehen durchgehend aus Sexternionen (Wortreklamanten). 3 Wasserzeichen[28]: 1. Bl. 1–95: Waage im Kreis (Ingolstadt 1472); 2. Bl. 97–105: Waage (Rothenburg o.T. 1472); 3. Ochsenkopf mit einkonturiger Stange und fünfblättriger Krone; vgl. PICCARD, Die Ochsenkopf-

[28] Die Wasserzeichen-Expertise von Gerhard Piccard und die Einband-Analyse von Ernst Kyriss vermittelte freundlicherweise Dr. Felix Heinzer, WLB Stuttgart.

Wasserzeichen 3, XV 231 (Augsburg, Ehingen, Wallerstein 1469); PICCARD gibt als wahrscheinlichen Zeitraum der Beschriftung an: für Bl. 1–105: 1471, für Bl. 107ff.: 1469–1470.
Buchblock: 31,5 x 21; Schriftspiegel: 19–20 x 13,5–15 (›Belial‹); zweispaltig; 38–41 Zeilen.
Bastarda; 2 Hände: 1. Bl. 2^{r}–104^{r}; 2. 107^{r}–195^{r}; rote Lombarden und Rubrizierungen.
Zeitgenössischer, mit braungelbem Leder überzogener Holzdeckeleinband; Rautenmuster, darin kleine Einzelstempel; zwei Schließen fehlen. Nach KYRISS stammt der Einband aus einer Ulmer Werkstatt, und einiges deutet darauf hin, daß die Verbindung der beiden Handschriftenteile – wenn nicht in die Entstehungszeit derselben – so doch in die unmittelbar folgenden Jahre fällt.

Illustrationen: Im ›Belial‹ 28 kolorierte Federzeichnungen, 160 in den ›Reisen‹ (zwei verschiedene Illustratoren). LEHMANN-HAUPT (Schwäbische Federzeichnungen, S. 172; vgl. auch Abb. 107) konstatiert eine enge Verwandtschaft der Illustrationen des ›Belial‹ zu denen der Heidelberger Hs. cpg 85; OTT, Rechtspraxis und Heilsgeschichte, S. 461–470 und Abb. 32–35, beschreibt die Belial-Illustrationen ausführlich.

Schreiber: Bl. 195^{vb} nennt sich der Schreiber: *Explicit per me georium de kotz.*

Datierung: Nach dem Wasserzeichenbefund werden die ›Reisen‹ etwas früher (1469/70) als der ›Belial‹ (1471/73) geschrieben sein.

Schreibsprache: schwäbisch.

Erstbesitz/Herkunft: Die Hs. stammt aus der Benediktinerabtei Zwiefalten.
196^{v}–197^{r} folgen von einer späteren Hand zwei gereimte Sprüche und eine Prosanotiz mit der Datierung: *Das ist im 1587 Jar.*

Literatur: LÖFFLER, Die Handschriften des Klosters Zwiefalten, S. 77; OTT, Rechtspraxis und Heilsgeschichte, S. 330; OTT, Zum Projekt des »Katalogs der deutschen illustrierten Handschriften des Mittelalters«, S. 156f. (erwähnt die Hs.).

Inhalt:

1. 1ra–104ra Jacobus de Theramo, ›Belial‹, dt.

Dis ist da loblich bůch genant der Beleal . . . Zům Ersten die vorrede Mayster Jacobs von Leronis . . . In dem namen der hailigen und ungetailten drivaltigkait . . . (D)Arnach und wirumb das essen ab dem verbotnen holcz . . . – Darumbe sprechen wir zů ir in andacht: Maria mutter der gnaden . . . in der zyt des todes. Amen.

Breitüberlieferte dt. Fassung; vgl. OTT, Rechtspraxis und Heilsgeschichte, S. 330, und ders., Jacobus de Theramo, ^{2}VL 4, Sp. 442–447.

2. 107ra–196rb Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen

107r Federproben: *hanns von montauilla | Ritter geboren aus Engenland | Ich hanns von montauilla | Ritter* . . . 107v ganzseitige Federzeichnung
108ra *(I)Ch hanns von montauilla Ritter geporen aus Engelland von der statt die da haisset sant albon saß jn schiff da man zalt von cristus gepurt tausent druihundert vnd xxii jar* . . . – [195va] *jn ainer statt hieß galdosa vnd dar nach* [195vb] *ward er getragen jn arabia möchte jn die statt die vor zeitten cristen leúte zerbrachent etc. Deo gratias* (es folgt der Schreibervermerk). 196r ganzseitige Federzeichnung.

Textbestand: Die Übersetzer-Prologe, das Register und der Schluß des V. Buches fehlen; Textverlust entsteht auch durch die Beschädigung von Bl. 142.

Textform der Gruppe C, in der S1 mit M2 am nächsten verwandt ist.

S2

Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. poet. et phil. 2° 4

Papier. 115 Bll.; 2 Vorsatz- und 1 Nachsatzbl.; die Foliierung (*1–115*) berücksichtigt 5 herausgerissene Bll. nicht; die Vorsatzbll. und das Nachsatzbl. sind nicht foliiert; 2 Vorsatzbll., Bl. 31vb, 47v, 65ra, 111, 115 sowie das folgende nichtfoliierte Bl. sind leer; Bl. 1–3 verbunden (richtige Reihenfolge: 2,1,3).
Lagen: (II–2)[2] + II[6] + 2 IV[22] + (VIII–1)[37] + (VI–1)[48] + (VIII–1)[63] + V[73] + VII[89] + VI[101] + III[107] + IV[115]. 2 Wasserzeichen: 1. Bl. 1–87 Wappen mit gekreuztem Schwert und Schlüssel, mit Amtsstab; 2. Bl. 88–114 Gotisches P mit vierblättriger Blume; Abbildungen und Identitätsnachweise bei DINKELACKER/HÄRING, Michel Wyssenherre, S. 8f.
Buchblock: 28,5 x 21; Schriftspiegel: 23–23,5 x 16–17 (1r–90v); 19–22 x 12 (92r–114v); Bl. 1r–91r zweispaltig; 37–42 Zeilen (1r–90v); 29–34 Zeilen (92r–114v).
Bastarda; ein- bis fünfzeilige rote Lombarden; zahlreiche weitere Rubrizierungen; Randglossen von späterer Hand.
Am Rücken erneuerter Holzdeckeleinband mit dunkelbraunem Lederüberzug und Blindprägung; 2 Schließen fehlen.[29]

Illustrationen: 239 aquarellierte Federzeichnungen vom Schreiber Hans von Gochsheim; vgl. LEHMANN-HAUPT, Schwäbische Federzeichnungen, S. 172. Die Illustrationen zu Michel Wyssenherres ›Buch‹ kommen den Wandmalereien zur Heinrichssage in der ehemaligen Stiftsschule zu Karden sehr nahe, ohne deren Vorlage gewesen sein zu können; vgl. WACKENRODER, Die Kunstdenkmäler des Landkreises Cochem 2, S. 495ff.; MÜLLER, Überlieferungs- und Wirkungsgeschichte der Pseudo-Strickerschen Erzählung ›Der König im Bade‹, S. 45 A. 42.

[29] Nach DINKELACKER/HÄRING, Michel Wyssenherre, S. 6, »wahrscheinlich aus dem Jahre 1595«; vgl. Bl. IIv der Hs.

Schreiber/Datierung: 1471–1474 wurde die Hs. von Hans von Gochsheim, Zehntgraf in Mudau (heute Odenwaldkr.), geschrieben:
Bl. 90^{vb} *Also ist diß bůch vóllbracht Da man zalt von gotes geburt M cccc lxxi jare vff mitwochen vor sant laurencien tag des heilgen mertelers* [7.8.1471] *hat diß bůche gemállet vnd geschriben* [91ra] *hans von Goßhein zu disser zyt zentgreffe zu modaů Te deum ladamus* (!) *Te dominum confitemur Hie hat diß buch ein ende Got wolle vns sin gnåde sende*
Et sic est finis.
Hie endet diß bochelin vnd ist geschriben vndnde (!) *gemallet durch die hendee hanssen von goßhein ein zentgreffe zu modaů zu disser zyt als man schribe von cristus gebůrt dussent cccc lxxj jare vff mitwoch sant laůrencien tag* [wahrscheinlich ist ebenfalls der 7.8.1471 gemeint und die Bestimmung 'vor' ausgelassen] *des heilgen mertelers vnd begern von got die gnade vnd gůde das er yn vor sůnden vnd vor allem ůbeln behůde vnd nymmer laße ersterben Er móge dan vor sin holle er werben Jhesus maria amen.*
Bl. 104^{v} Umschrift auf einem Sarkophag: *Anno domini M CCCC LXXX IV uff reminiscere huius opus* [6.3.1474].

Schreibsprache: südrheinfränkisch.

Erstbesitz/Herkunft: Da die Signatur der Hs. eine der Anfangsnummern der 1765 gegründeten württembergischen königlichen öffentlichen Bibliothek ist, kann vermutet werden, daß die Hs. relativ früh in diese Bibliothek kam – evtl. aus einer Klosterbibliothek –, wofür nach Löffler die auf dem Vorsatzbl. eingetragene Signatur *18 fol. 191*[6] sprechen könnte; vgl. Dinkelacker/Häring, Michel Wyssenherre, S. 6.

Literatur: Graff, Deutsche Sprachdenkmäler in der Königlichen öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart, S. 76f.; Dinkelacker/Häring, Michel Wyssenherre, S. 6–9; Irtenkauf/Krekler, Codices poetici et philologici, S. 5–6; Müller, Überlieferungs- und Wirkungsgeschichte der Pseudo-Strickerschen Erzählung ›Der König im Bade‹, S. 45–46.

Inhalt:

II^{v} Schmähgedicht auf den Inhalt der Hs.

Wer geren mährlein hören wil, | Klein warheit, vnd der lügen vil, | Der nem diß bůh hir für die handt, | Daraůß würd jhm ganz wol bekant, | Die lügen groß, die warheit klein, | Daß würd Er selbs bekennen fein. | Wilt abir han ein groißen beriht | Der warheit, vnd die lügen niht, | So magst diß bůh wol laßen stan | Daß wil Ih dir gerathen han. | 1595 | M B.

Vgl. Dinkelacker/Häring, Michel Wyssenherre, Abb. 1.

1. 1ra–91ra Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen

nit wol von obetriuwer (?) wegen abfaren vnd saget auch von heůschen stetten Das xlvii saget wie man vber lande vnd vff kein waßer gein Jherusalem komen magk . . . 3vb *Ich Johannes von montauil ritter geborn vß engeland . . . – vnd das selbe bide ich auch Johannes de Montauil ritter geborn vß engeland von der stat haißt Sant alban Der diß bůch des ersten got zu lobe gemacht hat amen Also ist diß bůch . . .* (s.o.).

Textbestand: Der Text ist am Anfang unvollständig (2 Bll. fehlen); durch drei weitere fehlende Bll. entstehen ebenfalls Textlücken.

Textform der Gruppe C; S2 steht in dieser Gruppe der Hs. R am nächsten.

2. 91rb Zwei lat.-dt. Tischgebete (jeweils 6 Zeilen)

Benedicite | Gentem cum victu benedicite | deus alme tú . . . – O herre lob vnd danck | Sie dir gesagt vmb | die spisse die du vns gebn | hast.

Faksimile bei Dinkelacker/Häring, Michel Wyssenherre.

3. 91v–104v Michel Wyssenherre, ›*Eyn bůch von dem edeln hern von Brůneczwigk als er vber mer fůre*‹

Faksimile und Transkription dieses nur in dieser Hs. überlieferten Textes bei Dinkelacker/Häring, Michel Wyssenherre.

104v von der Hand, die auch das Schmähgedicht Bl. 11v schreibt: *Gott wöl vnß auch verzeyhen thon | daß wir sehr vil gelogen hon.*

4. 105r–110v ›Der König im Bad‹

Diß her nach geschriben saget von eynem konigk, wie eß ym er gingk eyns mals in eynem bade da ym syn gewalt genommen wart. Der an ym selber nit bewart | Vnzůcht vnd vberig hoffart | Das richtet got dort vnd hie . . . – Da wart der fers Deposuit | Lobelichen vollenbracht | Den er het das versmåcht | Den hiß er das schriben an | Vnd wart fůrbaß eyn gůt byder man. Amen.

Vgl. Curschmann, ›Der König im Bad‹, 2VL 5, Sp. 72–75.

5. 112v–114v ›Rat der Vögel‹

Der gyer. Herre myn waz man dir git | Glob vil vnd gebe nymant nit . . . – Der gůczgauch (die untere Ecke des Blattes fehlt) . . . *die gůden zu synnen råd zyhen | . . . mit den vorssen důgentlichn | . . . mit eren din riche. | . . . der fögel gesang eyn ende | . . . sin gnade sende sende.*

Am Anfang unvollständig. Teildruck: PFEIFFER, Das Märchen vom Zaunkönig, S. 87–89; vgl. MEINERS, Vogelsprachen, S. 313–331, und HENKEL, ›Rat der Vögel‹, ²VL 7, Sp. 1010 Nr. 7 (mit dieser Hs.).

T

Trier, Stadtbibliothek, Hs. 1935/1432 4°

Papier. 231 Bll.; bei der Restaurierung der Hs. (1976) wurde jeweils ein Vor- und ein Nachsatzbl. eingefügt; auf jedem 10. sowie auf dem letzten Bl. am rechten oberen Blattrand eine moderne Bleistift-Foliierung; ebenfalls mit Bleistift am rechten unteren Blattrand die heute verbindliche Foliierung (*1–229*); diese berücksichtigt das Vorsatzbl. (im folgenden Bl. I) nicht und zählt Bl. 191 zweimal; Bl. I ist bis auf den Schreibervermerk auf der Versoseite leer; das äußere Doppelbl. der sechsten Lage (Bl. 48/60) wurde falsch herum eingebunden.

Lagen: II³ + 1⁴ + 2 IV²⁰ + 2²² + (VI+1)³¹ + VI⁴⁷ + (VI+1)⁶⁰ + 3 VI⁹⁶ + V¹⁰⁶ + 10 VI²²³ + II²²⁹. Zu den Wasserzeichen vgl. PLATE, Studien, S. 27–30.

Buchblock: 28 x 20,5; Schriftspiegel (Bl. 23–229); 20–22 x 15–17. Der Hauptteil (Bl. 23–229) ist zweispaltig geschrieben; 31–39 Zeilen (Mandeville-Text).

Im Entstehungsprozeß der Hs. konnte PLATE vier Teile differenzieren[30]:

1. Hand: Bl. I–3; 2. Hand: Bl. 4 (u. Bl. 21, 22); auf Bl. 4vb schreibt Johann von Paderborn nur die drei Schlußzeilen des Augustinusfragmentes; Bl. 21 wie das folgende Einzelbl. 22 gehörten ursprünglich zu Bl. 4 und waren zur Fortsetzung des Augustinustextes vorgesehen; der Schreiber brach aber auf dem jetzigen Bl. 21 nach drei Zeilen ab (die Johann auf das jetzige Bl. 4 übertrug) und setzte dann auf diesen beiden Bll. den ›Lucidarius‹ fort; 3. Hand: Bl. 5–20r; 4. Hand: Bl. 20vb, 21, 22–229 (Johann von Paderborn; von seiner Hand auch der Vermerk Bl. Iv).

Die Teile 1–3 lagen Johann vor, bevor er den Hauptteil der Hs. schrieb.

Bl. 122ra–229ra (Mandeville) Bastarda; zu Beginn eine dreizeilige Initiale, ansonsten zweizeilige Lombarden.

Zeitgenössischer lederüberzogener Holzdeckeleinband mit einer Schließe; auf dem Rükken ein Signaturschildchen der heutigen Besitzerbibliothek.

Schreiber/Erstbesitzer: Der von Johann von Paderborn geschriebene Hauptteil der Hs. entstand im Kloster Eberhardsklausen bei Trier: Bl. Iv *Dyt boich hort zo broder Johanne dem snyder yn Euerhartzclussen vnd hait es selber gescrben* (!) *myt groisser arbeit. wert es vorloren der gebes weder durch got. wer es stellet der mosse dauff vnd blynt werden. paderborne encieges* (?).

[30] Zu den 3 herausgelösten Fragmenten vgl. demnächst die Beschreibung von Frau Dr. B. Bushey, Kassel.

Datierung: Der Hauptteil der Hs. wird um die Jahrhundertwende entstanden sein (Johann von Paderborn 1460–30.10.1529).

Schreibsprache: moselfränkisch (Mandeville).

Literatur: HOFFMANN von FALLERSLEBEN, Trierer Handschrift, S. 325f.; RÖHRICHT, Bibliotheca geographica Palaestinae, S. 81; BECKER, Die deutschen Handschriften der Stadtbibliothek zu Tier, S. 105–107; BORCHLING IV, S. 170–173; SCHOERNER, Die deutschen Mandevilleversionen, Nr. 24; BENNETT, Rediscovery, S. 316 Nr. 22; BENEDICTINS du BOUVERET, Colophons III, S. 498 Nr. 11473; NESKE, Die spätmittelalterliche deutsche Sibyllenweissagung, S. 110–113; PLATE, Studien zu der deutschen Sammelhandschrift 1935/1432 4° der Stadtbibliothek Trier, S. 21–54 (ausführliche Beschreibung). Die Beschreibung von Frau Dr. B. Bushey/Kassel, die im Rahmen der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Hss.-Katalogisierung entstand, lag in Kopie vor.

Inhalt:

1. $1^{r}–3^{v}$ ›Sibyllenweissagung‹ (Fragment)

Adam ind eua moiste scheiden sich van der wonne des paridis gart . . . – dat liden haid eyn ende nummer hie hait dit boich eyn ende got mois vns von sunden wenden.

Vgl. NESKE, Die spätmittelalterliche deutsche Sibyllenweissagung, S. 194f., 216–223; die Zusatzverse verzeichnet PLATE, Studien, S. 35.

2. $4^{ra–vb}$ Augustinus, ›De quantitate animae‹, dt. (Fragment)

Adeodatus dat selue is dat ich wolde Dat ir mir beduden suldt in vat maneiren de sele gode gelich is. ind wir doch geloyuen got ewich zo sijn . . . – Ich moichte dich lichteget vlysselicher zu leren datu wal weyst Ich mene datu nyt yn zwyuelest.

RUH, Augustinus, ²VL 1, Sp. 542, nennt die Hs.; weitere Literatur bei BUSHEY.

3. $5^{ra}–16^{ra}$ Marquard von Lindau, ›Der Auszug der Kinder Israel‹ und ›Dekalogerklärung‹ ($9^{rb}–10^{rb}$) (Kurzfassung)

Überschrift: *Van geistliker wanderinghe*
Allet dat gescreuen is. is tot vnser leir gescreuen sprickt die hilghe apostel sunte pauel § Hijr om van geistliker wanderinghen itswat te reden heb ich ghedacht een exempel te scriuen . . . – die edel stat Iherusalem dat is dat gesichte des vreden Dair ons moet brengen die vader enn die soin enn die hilghe geist een ewich got Amen
Hijr endet een geistlich boexken van geistliker wannderinghe.

PALMER, Marquard von Lindau, ²VL 6, Sp. 91, nennt die Hs.

4. 16^{ra-va} ›Quindecim perfectiones‹

Überschrift: *Nota quindecim perfectiones sunt necessarie ei qui seruit deo in vita spirituali.*
Prima est clara et perfecta noticia suorum defectuum et suarum infirmitatum . . . – [16^{rb}] *Quintadecima est postquam hec omnia fecerit senciat et dicat Domine deus meus ihesu criste* [16^{va}] *nichil sum nichel possum nichel valeo et male tibi seruio Explicit.*

Eine deutsche Übersetzung dieses Textes in der Hs. München, UB, 4° Cod. ms. 482, Bl. 71^{v}–72^{r}.

5. 16^{va}–20^{va} Dirc van Delf, ›Tafel van den kersten ghelove‹, Sommerteil, Kap. 38

16^{va} *Int leste wann die mynsch leicht enn sal steruen enn so salmen olien myt dusdaniger wisen als hijr nae volget*
16^{va}–19^{vb} *DIe selichmaker got onse here Ihesus die sijn volc selich maken . . .*
19^{vb}–20^{va} *Die sele als sy verscheiden is vitten lichaem. soe moeten oer te hants tweyn sunderliche geisten . . . – Dan ontfencht die seel loen van oeren verdienten In der vreuden gotz synen namen te louen van nu end te ewicheit Amen.*

Vgl. DANIELS, Meester Dirc van Delf O. P., Tafel van den Kersten Ghelove, Bd. 1, S. 62 und 191; Kap. 38 (Sommerteil) in Bd. 3, S. 470–477.

6. 20^{vb}–51^{ra}, 60^{ra-vb} ›Lucidarius‹

DIt bouch heist Lucidaryus dat is genant dar vmb want et erluchtet alle dynck . . . – vnd hauen syne vreude ewelichen Amen des gunne vns got . . .

Text der Rezension B; vgl. SCHORBACH, Lucidarius, S. 49 und 137. Zur stemmatischen Einordnung dieser Hs. vgl. oben die Beschreibung der Hs. R.

7. 51^{ra}–101^{ra}, 48^{ra-vb} ›Gesta Romanorum‹, dt.

hie noch volget eyne gar schone Cronyche vnde heystory vß den gescheychten der Romern . . .
Poncianus der keiser Reichsnet in der stat zu Rome . . .

Vgl. HOMMERS, Gesta Romanorum deutsch, S. 30 und 53 (Gruppe IIIa); GERDES, ›Gesta Romanorum‹, ²VL 3, Sp. 31 (Hs. der Gruppe g).

8. 101^{rb}–122ra Texte über die letzten Dinge (7 Vers- und 3 Prosatexte)

Zu den folgenden Texten vgl. BECKERS, ›Apokalypse‹ (nd.), ^{2}VL 1, Sp. 408–410 (Hs. wird Sp. 408 genannt); zur Überlieferung dieser Werke vgl. die Angaben bei PLATE, Studien, S. 40–42 und 77–113, sowie demnächst die Beschreibung von BUSHEY.

8.1 101^{rb}–116ra ›Niederdeutsche Apokalypse‹

Apokalypsys heyset dyt boch vnd saget manych wonder groiß . . .
Do Iohannes dat lant tzu Asya hadde bekeret . . .

8.2 116$^{ra–rb}$ (›Von der Schöpfung, dem Tod und der Zukunft des Menschen‹)

Got ys an begyn aller guder dynck . . .

8.3 116^{rb}–117va (›Vom Antichrist‹)

Ende Kryst der vnseliche man die wert geboren van deme geslechte Dan . . .

8.4 117va–119va Prosa-Traktat über das Jüngste Gericht

Als vnse here ihesus christus godes sone komen wil tzo ordelende alle manes kune so sendet he den engel myt den horen die doden zu weckende . . .

Fragmentarisch auch in Trier, Stadtbibl., Mappe IV Nr. 1–2; vgl. PLATE, Studien, S. 41.

8.5 119$^{va–vb}$ (›Von der Auferstehung‹)

Nu wundertst et beyde wiff vnde man wo vnse licham na der vfferstendeynghe sie ghedan . . .

8.6 119^{vb}–120^{rb} (›Vom Himmlischen Jerusalem‹)

Dat dar vor nychtet sal werden beyde an hemele vnd an erden . . .

8.7 120^{rb} (›Vom Baum des Lebens‹)

In der stet steyt eyn baum syn vruchte ys so gedayn . . .

8.8 120^{rb-vb} (›Vom Jüngsten Gericht‹)

Als dat ordel ys tzo ghan so scheidet sich die scharen . . .

8.9 120^{vb}–121^{vb} Honorius Augustodunensis, Vaterunserauslegung aus dem ›Speculum Ecclesiae‹, dt.

Myne vil lieuen yr sullent vir gebet dach vnd nacht vro vnd spade vnd zu allen studen dar yr es mogen ervolghen zu vnseme heren senden . . . – Ir byddet vnsen heren das he vch den vyant nycht zu vile latz vorwynnen.

Lateinischer Text in: PL 172, Sp. 819–823. Auch in Trier, Stadtbibl., Mappe IV, Nr. 1–2; vgl. Plate, Studien, S. 41f. Vgl. auch Adam, Katechetische Vaterunserauslegungen, S. 159 (ohne diese Hs.).

8.10 0121^{vb}–122ra ›Die 15 Zeichen vor dem Jüngsten Gericht‹, Prosa

In den heiligen bochen vyndet man bescreuen das funftzen Tzeken sullen gheschen er dem junxsten daghe . . . – sullen alle luide vff stayn van dem dode
Hijr Endet dit boch Abokalipsys Ader Johannes offenbarunge das he screiff do he in dem ellende was vorsant dat eme Got offenbarde.

Vgl. Gerhardt/Palmer,.xv. signa ante iudicium, S. 28f. Nr. K 39.

9. 122ra–199ra Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen

Ich Otte van der marngen Thum here zu mecze yn lottryngen han dys buch vorwandelt visser latyn vnd vsser welschem zu duytschem . . . (es folgt das Register)
128va *Unde hebet der selbe Rytter Eyn buch an alsus vnde sprechet*
ICh Johannes van monte vil Rytter . . . – vnd des selben byden Ich uch Joh⟨a⟩nnes van Menteuyl Rytter Geboren viß Engellant van der stayt heysset sant Albayn Der dis buch dem Cyrsten gode zu lobe vnde Erren gmachet hatt.

Textbestand: vollständig.

Textform der Gruppe C, in der T der Hs. K1 am nächsten steht. Gleiche Umstellung wie in K1; darüber hinaus jedoch auch weitere Textversetzungen.

10. 199ra–229ra ›Die Erlösung‹

Überschrift: *hyr hebet an eyn hestoryge wye Got die werlt machet Eyn falcke ýn lerch eyn phason eyn swanne eyn dube . . .*

Vgl. HENNIG, ›Erlösung‹, ²VL 2, Sp. 599 (mit unzutreffender Signatur und Datierung dieser Hs.).

We

Weimar, Zentralbibliothek der deutschen Klassik, Hs. Fol. 63a

Papier. 168 Bll.; alte Foliierung (schwarze Tinte) *1–167*; (zählt 2 Bll. als Bl. 31); weitere alte Zählung der ersten 23 Bll. (römische Ziffern); Bl. 1 am oberen Rand beschnitten (auf diesem abgeschnittenen Stück stand offenbar der Besitzervermerk, s.u.); Bl. 94v, 95 unbeschrieben.
Lagen: (VI–1)11 + 12 VI155 + (VI+1)168. Wasserzeichen: dreifingriger Berg mit Stangenkreuz, nicht in BRIQUET.
Buchblock: 32 x 21,5; Schriftspiegel: 23 x 15 (Spalte: 23 x 6); zweispaltig; 44–48 Zeilen (Mandeville).
Bastarda, eine Hand; Bl. 94r drei längere Einträge medizinischen Inhalts von verschiedenen alten Händen; Randbemerkungen von mehreren späteren Händen; auf dem hinteren Innendeckel lateinische Federproben von einer weiteren späteren Hand. Vorgesehen waren drei- bis fünfzeilige Lombarden, die durchweg nicht ausgeführt wurden.
Alter Holzdeckeleinband mit Kalbslederüberzug; auf dem Rücken oben ein alter Titelzettel (*Verschiedene | Arzneibücher | in Deutscher Übersetzung | Io de Mande | ville Reisebeschr. | S. XV.*), unten das Signaturschild aufgeklebt; 2 Schließen und jeweils 5 Buckeln fehlen.

Illustrationen: zahlreiche vorgesehene Illustrationen im Mandeville-Teil wurden nicht ausgeführt.

Datierung: Mitte 15. Jh.

Schreibsprache: ostmitteldeutsch.

Erstbesitz/Herkunft: Die Hs. stammt aus der Bibliothek des Petersklosters in Erfurt; von dem Besitzervermerk aus dem 18. Jh. auf Bl. 1r ist wegen des oben abgeschnittenen Randes nur noch das Wort *Erfordiae* sichtbar. Pensel (Manuskriptbeschreibung S. 2) vermutet, daß hier möglicherweise wie in Fol. 12 *Liber Bibliothecae regalis Monastery S. Petri Erfordiae* gestanden habe.
1809 erwarb der Bibliothekar Christian August Vulpius, Goethes Schwager, 25 Hss. des Klosters für die Großherzogliche Bibliothek in Weimar; vgl. THEELE, Die Handschriften des Benediktinerklosters St. Petri zu Erfurt, S. 46f.; BEHRENDS, Versuch zur Datierung und Lokalisierung der Weimarer Handschrift, S. 61.

Literatur: Die Aufnahme der Hs. von Dr. Kurt Vogtherr (Januar 1935) nach den Grundsätzen der Akademie (11 Bll.) lag nicht vor. Die Beschreibung für den zu-

künftigen Katalog der Weimarer Hss. stellte Dr. F. Pensel freundlicherweise im Manuskript zur Verfügung.

Inhalt:

1. 1^{ra}–2^{vb} Alphabetisch lat.-dt. Pflanzenglossar

(A)Rtemisia mater herbarum heißit byboz Asara haselworcz . . . – zima deßne zcutororia stas müle.

2. 3^{ra} Apothekergewichte

(A)lso vil also czwenczig weißen korn gewegen . . . – cwelff vnce heißen ein phunt in der arcztige.

3. 3^{ra} Alphabetisch lat.-dt. Glossar über Namen von Bäumen

(A)lnus erle appellana mispelboym . . . – vipex bercke vepres bramen.

4. 3^{ra}–29^{va} ›Macer floridus‹, dt. Prosa

3^{ra}–3^{va} Register zu den nachfolgenden Kapiteln: *(V)On dem korne* [Blattangaben von späterer Hand] / *von dem weyßen* / *von der gersten . . . – von dem ertwuche* / *von der steyn varum.* / *(H)y habin wir genant die capitele dy in disseme buche stehin Nu wil ich diß buch ane hebin vnd das ist macer genant.*

3^{va}–4^{ra} gehen Ausführungen über die Heilkraft der Getreidearten voraus: *(D)as korn ist bessir wan aller same vnd nach menschlichem libe getempert . . . – dar nach soltu is seygen dorch eyn tuch vnde gip is dann wenne du wilt*

$4^{ra–va}$ Prosavorrede: *WEr der worcze crafft vnd nature erkennen wil der müß* [4^{rb}] *wissen daß dy arczt buch sprechin von virleye nature dy Erste ist warm . . . – vnd wunschet gutes ken gote mir daz selbe sy myn lon von ym*

Textbeginn: *Von dem biboze* (Überschrift)

4^{vb} *(A)Rthemesia heißit biboz vnd ist eyn mutter aller worcze davon wil ich czu dem erstin von or scriben . . .* [28^{vb} letzte Überschrift: *Hirczs swamme*; die weiteren drei im Register genannten Kapitel folgen nicht, sondern es werden verschiedene Rezepte aufgeführt] – *per ihesum cristum saluatorem nostrum fiat fiat Amen.*

95 Kap.; die Reimvorrede fehlt. Haupt, Über das md. Arzneibuch des Meisters Bartholomaeus, S. 451–566, Crossgrove, Zur Erforschung des ›Ältern deutschen Macer‹, S. 71–85; ders., 'Macer-Miszellen', S. 406–409, und ders., ›Macer‹, ²VL 5, Sp. 1109–1116, erwähnen die Hs. nicht.

5. 29^{va}–49^{rb} Meister Bartholomäus, ›Practica‹ (Auszug über den Harn und einige Krankheiten)

Überschrift: *Meyster bartholomeus*
Vorrede: (*D*)*It buch hat gemacht meyster bartholomeus daz nam her czu krichen vnd heißit practica daz ist in duczün getichtet mit den selbin wortin alz der meyster bartholomeus In syme czu latin hatte gesaczt . . .*
29^{vb} Textbeginn: (*W*)*Er nu wil wissen welchin sichtum der mensche habe der sal daz wissen by der farwe dy der harm hat . . . – vnd smere dich damete vndeme vmme den lip so wirt dir baß etc. | Et sic est finis.*

Haupt, Über das md. Arzneibuch des Meisters Bartholomaeus, S. 451–566; Graeter, Ein Leipziger deutscher Bartholomaeus, S. 10f.; Keil, Die mittellateinische Übersetzung vom Harntraktat des ›Bartholomäus‹, und Telle, Petrus Hispanus in der altdeutschen Medizinliteratur, S. 143–149, erwähnen die Hs. nicht; vgl. auch Keil, ›Bartholomäus‹, ²VL 1, Sp. 609–615.

6. 49^{va}–50^{rb} Medizinischer Traktat, lat.

(*O*)*mni tempore necesse est fleubotomum ad bibendum . . . – Benediccio* (Überschrift) / *+ Rex qui regnas . . . – + ibiridis + ibirida + etc.*

7. 50^{rb}–51^{ra} Verschiedene dt. Rezepte

Czu den ougen sal man nemen eyns wissen vz eym gebratin eye . . . – da von wechsit har uff dem bloßen schorff houbete.

8. 51^{rb}–58^{vb} Ortolf von Baierland, ›Arzneibuch‹ (Chirurgischer Teil)

(*I*)*N dem namen des vaters vnd des sones vnd des heiligen geistes hebe ich meister ortolff an eyn buch wy man alle wunden vnd alle bruche vnd fisteln heyle sal . . . – do die swulst ist so loufft dy vorgifft her uß vnd tote wasser | ffinis huius libri.*

Vgl. Follan, Das Arzneibuch Ortolfs von Baierland, S. 169–175 (Zusätze gegenüber diesem Hs.abdruck vor allem am Schluß des Textes). Bei Keil (Ortolfs Arzneibuch. Ergänzungen zu James Follans Ausgabe) ist die Hs. nicht erwähnt; vgl. auch Keil, Ortolf von Baierland, ²VL 7, Sp. 67–82.

9. 58^{vb} Lat. und dt. Rezepte

Potus | Accipe 1/2 quinttin garifole . . . – dragant anis lacricie decocta ad vino.

10. 58^{vb}–59^{vb} Harnlehre

Überschrift: *Von dem harme* (von 1–28 von jüngerer Hand an den Rändern gezählt)
(1) *Wan der harme ist in dem glase gestalt . . . – so ist der mensche czu male fuel.*

11. 59^{vb}–60^{vb} Aderlaßregeln

Überschrift: *Modus minuendi* (ebenfalls an den Rändern von 1–32 und 1–3 gezählt)
(1) *Die adere an der sterne ist gut geloßen . . . – so laße her dy adern an der rechten siten do keyn die om da weddir nucze ist et equum so in alia latere.*

12. 60^{vb}–62va Lat. und dt. Rezepte

Überschrift: *Medicina contra calculum*
Primo balneatur infirmus balneo wlgariter wasserbad . . . – daz heylet alle frische wunden vnd macht gut fleysch vnd ist gut vor fisteln | Et sic est finis huius libri.

13. 62^{vb}–63^{vb} Hautbeschauung und Aderlaßregeln, lat. Rezepte

(W)Isse wan du leßist czu der adern vnd wan daz blut gestanden hat eyne stunde . . . – daz das blut schone wirt her wirt gesunt her sal laße wan on dy suche nicht ane geht.
63ra–63^{vb} lat. Rezepte, Überschrift: *Alia requiem . . . – omnia cal et sic sunt.*

14. 63^{vb}–83ra Ortolf von Bayerland, ›Arzneibuch‹

63va–64^{vb} Register zu den nachfolgenden Texten Nr. 14–18: *(H)Ie hebit sich an daz register disses arczt buches daz man korczlichin finden vnd wissen mak . . . – vor das jucken vnd das kraczen.*
64^{vb}–65ra Lat. Rezepte: *Contra sorditatem . . . – et sonant dolores capitis*
65ra Textbeginn: *(I)N dem namen des vaters vnd des sons vnd des heiligen geistes amen In dem namen der heiligen driualdikeit sollen wir thun . . .*
65^{rb} Überschrift: *Von den elementen*

Nv hebe ich an czu dem ersten von den vir elementen vnd wie alle creatur vß on gemacht worden were . . . – flußit daz blut so ist is mislich Alsus spricht der meyster galienus.

Vgl. oben Nr. 8 und die dort genannte Literatur.

15. 83^{ra}–88^{rb} ›Macer floridus‹, dt. Prosa

Überschrift: *Hir nach hebit sich an der krute krafft*
(A)Rthemesia bybuß ist gut den frowen vor daz menstruum czu vorstene ab iz czu lange weren wolde . . . – vnd sint gut czu dem suchen da vor dy kebuli gut sint deß in coccacum et iiij Inpillen et ij.

60 z.T. sehr kurze Kap.; Reim- und Prosavorrede fehlen. Vgl. oben Nr. 4 und die dort genannte Literatur.

16. 88^{rb}–89^{va} Abführmittel

(D)Ese ding hy noch gescriben laxiren vnd losen mit sanffter purgacien . . . – svndern sollen sie syn daz man sy czu riben moge mit den fingern (darunter weitere 6 Zeilen lat. Text: *Nota libra . . . – .i. solidus*).

17. 89^{va}–90^{vb} Meister Alexander, ›Monatsregeln‹

Überschrift: *(D)Er meyster ypocras gebit lere von den czwelff manden wy man sich in den halden sal . . . – Ist is abir not so sal man gar wenig laßen daz der mensche icht blibe ane blut* (*blut* wird wiederholt).

Vgl. Haupt, Über das md. Arzneibuch des Meisters Bartholomaeus, S. 507–510 (Teildruck der Hs. Wien, ÖNB, Cod. 1347, Bl. 124^{ra}–128^{va}). Eis, Meister Alexanders Monatsregeln, S. 108, nennt die Hs.; vgl. auch Keil, Meister Alexander, ²VL 1, Sp. 213.

18. 90^{vb}–94^{ra} Über günstige Aderlaßzeiten u. a., lat. und dt. Rezepte

90^{vb}–92^{ra} *(N)Och sint vier czyt in dem Jare dy man ouch merken sal dy erste czyt daz ist der lencze dy czyt ist heiße vnd fuchte in der czyt wechset daz blut . . . – da von sich der mensche kraczet. | Ffinis huius.*
92^{rb}–84^{ra} lat. Rezepte: *Cynamomum calidum et siccum dicere esse . . . – plus sit omnium. Et sic est finis.*
94^{r}: 3 dt. Rezepte über Purgiermittel von späteren Händen.

19. 96ra–166ra Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen

Ich Johan von mandeuil ritter geborn von engillant von der stat dy do heyset sant alban saß in eyn schiff des jares do man czalte noch gotis geborte dryczehundert vnd zcweivnd czwenczig iar . . . – vnd daß selbige bete ich dich ouch Cristus got yn ewikeit das du vns helffest das wir von dir nummer mer gescheydin werdin Amen

166rb–167vb Register zu den ›Reisen‹: *Hic incipitur registrum . . . Sequitur primo ergo de A | Aristoteles iij | Arabien lant ix . . . – wilde swin also dy ochsin wo man nicht vorder mag wedir fart | Et sic est finis huius registri.*

Textbestand: Die Prologe und das Register des Übersetzers fehlen am Textbeginn; von der Hand des Schreibers am Schluß des Textes ein eigenes Register.

Textform der Gruppe C.

W1

Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 2838

Papier. III + 180 Bll.; Foliierung der Bl. 1–178 (18. Jh.); Bl. 11v, 179r–180v leer. Zur Lagenstruktur und zu den Wasserzeichen der Hs. vgl. die Angaben bei MENHARDT I, S. 407.

Buchblock: 31,7 x 21,7; Schriftspiegel: 21,6 x 13,5; zweispaltig (Bl. 172v–174r einspaltig); Schriftraum mit Streicheisenlinien eingefaßt; 25–28 Zeilen.

Durchgehend von der Hand des Hans Minner; Überschriften und Lombarden rot; Bl. 1ra sechszeilige I-Initiale nicht ausgeführt.

Zeitgenössischer Holzdeckeleinband mit grünlichem Lederüberzug, Blindstempeln und Streicheisenlinien; 1 Schließe fehlt; auf dem äußeren Vorderdeckel ein Titelschild (15. Jh.): *Uon Herrn Johannsen de Monteuilla.* Auf dem oberen Teil des Rückens die Zimmernsche Signatur *11*; zu den Zimmernschen Einbänden vgl. auch MODERN, Die Zimmern'schen Handschriften der k. k. Hofbibliothek, S. 126.

Illustrationen: 252 z.T. kolorierte Federzeichnungen.

Schreiber/Datierung: Bl. 178v: *Von mir hannsen Minner geschriben von Costenczz als man zalt tusent vier hundert vnd Im Sechs vnd subenczigisten Jar vff sant Thomas äbent* [20.12.1476].

Schreibsprache: südschwäbisch (Übergangsgebiet zum Niederalemannischen).

Erstbesitz/Herkunft: Die Hs. stammt aus der Bibliothek der Grafen von Zimmern (s.o.), aus der sie 1576 in die Ambraser Sammlung überging (Schenkung des Grafen Wilhelm von Zimmern an den Erzherzog Ferdinand II. von Tirol [1529–1595]); Bl. 1r oben: *MS. Ambras. 411*; unten auf dem Bl. der Vermerk von Peter Lambeck, dem Bibliothekar der Hofbibliothek unter Kaiser Leopold I. (Ende 17. Jh.): *Ex Augustissimâ Bibliothecâ Caesareâ Vindobonensi.*[31]

[31] Vgl. dazu MENHARDT, Verzeichnis der altdeutschen literarischen Handschriften I, S. 16f.

Literatur: TABULAE codicum manu scriptorum II, S. 141; RÖHRICHT, Bibliotheca geographica Palaestinae, S. 81; MODERN, Die Zimmern'schen Handschriften der k. k. Hofbibliothek, S. 135f.; SCHOERNER, Die deutschen Mandevilleversionen, Nr. 10; BENNETT, Rediscovery, S. 314 Nr. 11; UNTERKIRCHER, Inventar der illuminierten Handschriften, Inkunabeln und Frühdrucke 1, S. 86; MENHARDT, Verzeichnis der altdeutschen literarischen Handschriften I, S. 406f.; UNTERKIRCHER, Die datierten Handschriften III/1, S. 47., III/2, Abb. 425; BENEDICTINS DU BOUVERET, Colophons III, S. 393 Nr. 10619.

Inhalt:

1. 1^{ra}–163^{rb} Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen

(I)CH Otto von der Mauringen ain thümher ze Mecze In luttringen han diß büch verwandlet usser wälsch vnd lattin In tútsch . . . (es folgt das Register; an dessen Ende, Bl. 11^{ra}, findet sich der Zusatz: *vnd also hait her Johanns von monttavill bůch ain end dar nach ist denn ettwas geschriben von dem endcrist darnach von den funfczechen zaichen die vor dem Jungsten tag komen*t).
12^{va} *ICh Johanns von Monttauill Ritter geborn vß engenlant* . . . – *vnd gloubent an Jhesum Christum vnd an sin gothait vnd bitten all siner gnaden vnd In das ewig rich zú koment das bitt ouch Johannis von Manttauil ritter geborn uß engenland von sant Alban der des ersten diß bûch gott zú lob gemacht hett. AMEN.*

Textbestand: vollständig.

Textform der Gruppe C, in der diese Hs. Sg1 und dem Erstdruck am nächsten steht, ohne dessen direkte Vorlage gewesen sein zu können.

2. 163^{va}–178^{va} ›Antichrist(Endkrist)-Bildertext‹

Hie Nach so staut von dem encrist vnd von welhem künne vnd geschlächt er solle geborn werden vnd wannen er komen solle . . . – *das ist alles hie durch kurcerung willen nit genczlich begriffen wann die bůch der hailligen geschrifft bewissent es alles gar aigenlichen vnd gar wol*
Deo gracias
Von mir hannsen . . . (s.o.).

STEER, ›Antichrist(Endkrist)-Bildertext‹, ²VL – 1, Sp. 400, nennt die Hs.; vgl. auch GERHARDT/PALMER, .xv. signa ante iudicium, S. 13 K 16.

W2

Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 12449 (Suppl. 113)

Papier. I + 260 Bll.; moderne Foliierung (*1–244*) am rechten unteren Blattrand; Bl. 245–260 nicht foliiert und unbeschrieben; ebenfalls unbeschrieben sind die Bll. 14^{r}, 38^{v}, 80^{v}, 239–244; nach Bl. 13, 93 und 94 folgt je ein, nach Bl. 149 folgen sechs und nach Bl. 234 acht leere ungezählte Bll.; nach Bl. 24 wurden 2 Bll. herausgeschnitten; von Bl. I (lose) wurde die äußere obere Ecke abgeschnitten. Zu den Lagen und Wasserzeichen vgl. die Angaben bei MENHARDT III, S. 1233, und PALMER, Ein Handschriftenfund, S. 62.

Buchblock: 31,5 x 21,7; Schriftspiegel (Mandeville): 23 x 15,5; zweispaltig; 37–41 Zeilen.

3 Hände: 1. Bl. 1^{r}–13^{v}, 14^{v}–24^{v}, 235^{r}–238^{r}; 2. Bl. 25^{ra}–149^{va} (diese Hand schreibt auch den Codex 12471 [Suppl. 107][32]); 3. Bl. 150^{ra}–234^{va}; in den ›Reisen‹ sind die Überschriften und Anfangsbuchstaben der Kapitel (vereinzelt auch andere Buchstaben) rubriziert; gelegentlich Raum für siebenzeilige Initialen und zweizeilige Lombarden freigelassen; Zählung der Kapitel in römischen Ziffern (rot).

Holzdeckeleinband des 15. Jh.s, mit rotem Leder überzogen und Streicheisenprägungen; je 5 Buckeln und 2 Schließen fehlen; zu diesem Einbandtyp vgl. PALMER, Ein Handschriftenfund, S. 64; auf der Innenseite des Vorderdeckels Reste eines eingeklebten Papierblattes (16.–17. Jh.).

Illustrationen: 148 ausgemalte Federzeichnungen im Mandeville-Text.

Datierung der ›Reisen‹: um 1475 (Wasserzeichen).

Schreibsprache: bairisch-österreichisch.

Erstbesitz/Herkunft: Die Hs. wurde am 22.11.1845 vom Buchhändler J. Schumacher an die Wiener Hofbibliothek (Akzessionsbuch Nr. 1; vgl. PALMER, Ein Handschriftenfund, S. 60) verkauft.

Am Ende des 18. Jh.s befand sie sich in der Bibliothek des Grafen Karl Mohr (1738–1809) in Montani, Südtirol: vom äußeren oberen Vorderdeckel ist ein Zettel, vom Rücken des Einbandes eine Inhaltsangabe von der Hand Mohrs abgerissen; diese Papierzettel tragen auch andere Hss.; vgl. dazu PALMER, Ein Handschriftenfund, S. 60.

In der Wiener Velser-Hs. Cod. 12475 machte Mohr Bl. 139^{v}–140^{r} einen Eintrag über diesen Übersetzer, in dem er *alte bücher die sehr mit gegenwärtigen Einstimmen* in seinem Besitz erwähnt; hiermit könnte auch W2 gemeint sein; vgl. PALMER, Ein Handschriftenfund, S. 62f.; MORRALL, Sir John Mandevilles Reisebeschreibung, S. CXIf.

Im 15. Jh. gehörte die Hs. zur Bibliothek des Anton von Annenberg (im Etschtal): oben auf dem Schnitt die Annenbergische rote Signatur: *130*; vgl. zu diesem Signaturtyp BAUER, Paternoster-Auslegung, S. 25–27.

---

[32] Diese Hs. enthält folgende Texte: 1. Albedy Magni, ›Über die Geburt‹; 2. Albohali Althorach, ›Vorhersage von Geburten‹; 3. Stefan von Messaria (Messina), ›Buch von der Umkehrung der Jahre der Geburt‹; vgl. MENHARDT, Verzeichnis der altdeutschen literarischen Handschriften III, S. 1238f.

Literatur: TABULAE codicum manu scriptorum VII, S. 97f.; RÖHRICHT, Bibliotheca geographica Palaestinae, S. 81; SCHOERNER, Die deutschen Mandevilleversionen, Nr. 26; BENNETT, Rediscovery, S. 316 Nr. 24; UNTERKIRCHER, Inventar der illuminierten Handschriften, Inkunabeln und Frühdrucke 1, S. 151; MENHARDT, Verzeichnis der altdeutschen literarischen Handschriften III, S. 1232f.

Inhalt:

1. 1^{r}–13^{v} Honorius Augustodunensis, ›Imago mundi‹

Homini septiformi spiritu in trina fide illustrato atque septenis riuis tri[.]*pharie prophecie circumdato . . .*
Mvndus itaque dicitur quasi vndique motus . . . – huic longe super eminere dicitur celum celorum in quo habitat rex angelorum . . . Sit laus deo.

HONORIUS AUGUSTODUNENSIS, ›Imago mundi‹, Liber I, S. 48–92 (ohne diese Hs.).

2. 14^{v}–24^{v} Petrus von Poitiers (Pictaviensis), ›Compendium historiae veteris ac novi testamenti‹

Überschrift: *Incipit Summa hystoria Biblie magistri petri pictauiensis*
Considerans hystorie sacre prolixitatem nec non difficultatem . . . – vsque *ad Christum finem nostrum originem perduxi.* Textbeginn: *Adam sexta die de lymo terre . . .* Der Text endet mit einer genealogischen Stammtafel alttestamentarischer Personen.

Ausgabe: MOORE, The Works of Peter of Poitiers, S. 97–117, 188–196 (ohne diese Hs.). Vgl. auch STEGMÜLLER, Repertorium Biblicum Medii Aevi IV, S. 362ff. (ohne diese Hs.); weitere Literatur nennt DE MEYIER, Codices Vossiani Latini I, S. 9 (Beschreibung der Hs. Leiden, UB, Voss. Lat. F.4).

3. 25^{ra}–38^{ra} ›Tractatus paruus veteris et noui testamenti‹

SCribit enim beatus Jeronimus in epistula ad Eustochium virginem . . . – sed eorum secreta mente intellexit etc. | Et sic est finis huius parui tractatuli veteris et noui testamenti.

4. 39ra–80ra ›Biblia sacra‹ (Auszüge aus dem AT)

PArabole Salomonis filii david (bis hierher Auszeichnungsschrift) *regis israel ad sciendam sapientiam et disciplinam . . . – Explicit liber Jhesu filii Syrach Qui alio nomine dicitur Ecclesiasticus siue Sapientia Salomonis.*

Überliefert sind: Liber Proverbiorum 1–31 (bis Bl. 50vb); Liber Ecclesiastes 1–12 (bis 55ra); Canticum Canticorum 1–8 (bis 57rb); Liber Ecclesiasticus 1–51 (bis 80ra).

5. 81ra–87vb ›Abbreviatio Decreti‹

AAron suo sacerdocio representat statum ipsum di⟨stinctio⟩ 21 c⟨apitulum⟩ 1 . . . – ypocrita dicitur qui festucam in oculo alterius videt et trabem in suo non considerat ⟨causa⟩ xxxii q⟨uestio⟩ vi | Explicit abbreuiatum (!) *decreti.*

6. 88ra–90vb ›Series alphabetica sententiarum veterum philosophorum‹

ABstinencia est summa medicina . . . – medicus qui . . . egritudinis modum temperamentumque dinoscit minime miratur etc.

7. 91ra–93vb Überschrift: *ALphabetum juris Canonici et Ciuilis*

IGnoranti (!) *facti non iuris excusatt* (!) . . . – Der Text endet mit einem Abkürzungsverzeichnis (Glossatoren, Fachtermini etc.): *Ac – Accurs⟨i⟩us | Al – Albertus | C – Codice* (!) *. . . Glo – Glosa | Gau – Gaufridus | Host – hostiensis | Insa – Instituta | Jo an – Johannes andree . . . R – Responsio | s – supra | se – sequenti.*

8. 94ra–94rb Notabilia theologica

(R)eligiosus non debet esse . . . – in receptione in glorificatione in consummatione.

9. 95ra–149rb ›Gesta Romanorum‹, lat.

Überschrift: *Registrum libri sequentis qui est de historiis romanorum 1. De honore . . . – dignetur dominus noster Jhesus christus Amen | Et sic est finis horum romanorum gestorum.*

100 Kapitel (das Register zählt 88 Kap.); vgl. Oesterley, Gesta Romanorum, S. 6, 132–135.

149^{v} folgt eine lateinische Notiz.

10. 150ra–234va Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen

ICh Otto von dyermaringen ein tůmherre ze mecze in lotoringen han diß bůch verwandelet vsser welsche vnd vsser latin ze tütsche . . . (es folgt das Register; am Ende findet sich wie in W1 der Vermerk: *Vnd also hat hern iohannes von Monteville bůch ein ende | Darnach ist den Ettwas geschriben von dem endkrist | Darnach von den funfczehen zaichen die vor dem jungsten tag koment | Darnach von dem jungsten gericht*).
155ra *(I)Ch johan von monteville Ritter geboren auß Engelland . . . – § vnd dasselb bit auch ich johann von mantheville ritter geborn auss Engelland von der statt haisset Sant alban der diss buch des ersten gott ze lob gemachet hat.*

Textbestand: vollständig.

Textform der Gruppe C.

11. 235^{r}–238^{r} Überschrift: *Paradiso*

PAradisus est uersus orientem . . . – Sit laus deo.
243^{v} Eintrag von jüngerer Hand (17./18. Jh.) zum Mandeville-Text.

Wi

Wiesbaden, Hessisches Hauptstaatsarchiv, Cod. Abt. 3004, B 25

Papier. II + 147 Bll. (letztes Bl. auf den Einbanddeckel geklebt). Moderne Bleistift-Foliierung; alte, jetzt fehlerhafte Foliierung mit roter Tinte *I-LXXVII* (Bl. 1–78); mit Text Nr. 6 beginnt die Originalzählung wieder neu *I-LXVI* (Bl. 80–145). Es fehlen die Bll. V und XLI nach der alten Foliierung; Bl. XVII ist fast vollständig herausgerissen; von Bl. LXII fehlt der untere Teil; Bl. 146 leer. Auf dem ersten Vorsatzbl. oben die Zahl *XVII*; darunter *Johannis Von Menteville | Ritters Von St Alban in England | ins Tuitsch übersetzte | Reiße Beschreibung | in Manuscripto | Vom Jahre 1322* (von späterer Hand, 17. Jh.). Bl. II^{r}: Inhaltsangabe der Hs. von Friedrich Traugott Friedemann. Bl. I ist auf Bl. II randseitig aufgeklebt.
Lagen: (V–1)^{9} + 13 (VI–2)^{119} + IV^{147}. Wasserzeichen: Ein Wasserzeichen befindet sich in der Mitte der letzten beiden Doppelblätter und ist nur teilweise sichtbar: Ochsenkopf mit Stange und Stern; nicht in Piccard und Briquet, jedoch weitgehende Entsprechung zu Piccard, Die Ochsenkopf-Wasserzeichen 2, VI 395: 1393–1396 Frankfurt a.M., Heidelberg, Köln, Mainz.
Buchblock: 29 x 20,5; Schriftspiegel: 16,5 x 24; zweispaltig; 35–38 Zeilen (Mandeville). Bastarda, alle Texte von der gleichen Hand; die Anfangsbuchstaben der Kapitel abwechselnd in roter oder blauer Tinte; rote Überschriften.

Moderner einfacher Pappeinband und kleinere Restaurierungen (Falze und Blattränder) wohl aus der Zeit Friedemanns.

Datierung: 1. Hälfte 15. Jh.

Schreibsprache: rheinfränkisch.

Erstbesitz/Herkunft: Nach FRIEDEMANN (Ungedruckte mittelhochdeutsche Gedichte, S. 73) gehörte die Hs. einem »*Wynneck, Burger zu Mentz*«; in der Hs., wie sie heute vorliegt, findet sich dafür allerdings kein Nachweis mehr.
Der Codex kam aus dem Archiv in Idstein an das Hessische HStA in Wiesbaden.

Literatur: FRIEDEMANNN, Ungedruckte mittelhochdeutsche Gedichte, S. 73f.; FRIEDEMANN in: (Herrigs) Archiv 11 (1852), S. 452f.; RÖHRICHT, Bibliotheca geographica Palaestinae, S. 81 (RÖHRICHT verzeichnet die Hs. auch unter Idstein); SCHOERNER, Die deutschen Mandevilleversionen, Nr. 25; BENNETT, Rediscovery, S. 316 Nr. 23; FISCHER, Die deutsche Märendichtung, S. XXIV Nr. 38.

Inhalt:

1. 1^{ra}–70^{ra} Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen

DEr vßir lande nit gewesen ist der wenit lichclich (!) *sin lant daz sy daz beste doch vil* (!) *wole einer irzogen ist daz er nye verre bekam der hant doch . . .*
1^{ra} *So han ich iß von lattine vnde von we*[1^{rb}]*lsche zu dutsche gezogin Der vorgnante ritter der diz buch nach sime tode zů eime ewegen sele gerede gemacht hat der hebit alse an vnde sprichit Ich Johannes von menteville ritter . . .* – [69^{vb}] *vnde daz selbe bit ich dich auch O Cristus gott* [70^{ra}] *in ewekeitt daz du vns helffist daz wir von dir nůmer gescheidin werden Amen.*

Textbestand: Der Prolog und das Register fehlen; durch die beschädigten und fehlenden Bll. ist der Text lückenhaft; Bl. 34^{vb} wurde ein Fremdsprachenalphabet nicht ausgeführt.

Textform der Gruppe D^{1}, in der Wi der Hs. Wü nahe steht. Alle Texte dieser Hs. in gleicher Reihenfolge auch in Wü.

2. 70^{va}–72^{vb} ›Die undankbare Wiedererweckte‹

70^{ra} Überschrift: *Diz ist von einer dotten frauwen die ir man nach furfe* (!) *manichen dag* (Überschrift mit roter Tinte unmittelbar im Anschluß an den Mandeville-Text)
70^{va} *DEr truwe gult mit vntrůen | des wulde ich numer haben růen | ob dem selben leit gesche | vntruwe gen truwe ist ein smege . . .* – *daz din gnade vff vns dauwe | eweclich an vndirlaß | Nů wuntschint alle mit mir daz.*

Edition nach dieser Hs. bei FISCHER, Die deutsche Märendichtung, S. 471–484.

3. 72^{vb}–74^{rb} Überschrift: *Diz ist von den vj kronen* (rot)

Dye alten frummen hant vns geseit | Daz dogent ist eine eren cleit . . . – hant got vor augen vnde lobint in | hie mede myn rede sal ende sin.

Abgedruckt von KELLER, Erzählungen aus altdeutschen Handschriften, S. 604–614.

4. 75^{ra}–76^{va} Überschrift: *Diz ist von dem slaffinden hůnden* (rot)

DEr getrůen dinst dinstlich dut | mit arbeit vnd mit fliß is můt . . . – Eweclich an endis stůnt | Nicht beßirs mag vns werden kůnt.

Abgedruckt von KELLER, Erzählungen aus altdeutschen Handschriften, S. 549–556.

5. 76^{va}–78^{vb} Gedicht auf Maria

Überschrift: *Diz ist von der godis geburte* (rot)
§ Ein wort daz wart von obirlant | mit eime engil her abe gesant | zů einer megde reine die maria was genant . . .
76^{vb} Überschrift: *Gottis geburtte* (rot)
Lop habe die zyt des hoen lobes | In der got wolte jungen sich | kain mensche wart nye so grobes . . . – fure vns alle sament hie | des beden wir alle gemeine | Nu helffe vns got zů freuden ye
Amen
79^{r} unbeschrieben bis auf eine schwer lesbare Notiz: *Hystoria vm das heylig grab . . . 1817 . . . wart* (4 Zeilen).

Es handelt sich um zwei thematisch zusammengehörende strophische Texte: a) fünfstrophiges Marienlied, in dessen Mittelpunkt die Verkündigung und Inkarnation steht; b) Gedicht aus 93 kreuzgereimten Vierzeilern; im Zentrum des erzählenden Textes stehen die Hl. Drei Könige (Hinweis Frau G. Kornrumpf, München).

6. 80^{r}–145^{r} Robertus Monachus, ›Historia Hierosolymitana‹, dt.

Überschrift: *Hie hebit an die forrede ruprechtis* (rot)
ICh bieden alle die die disse historie lesint odir horent lessen ob sie dar jnne vindint daz vnzemlich gesetzit sy . . .
80^{rb} *Diz ist die vßrustunge des hirtzaugen Godridus von Bollion vnde die vorrede get an vff dissem blade der siten vnde zit vff die historie Gudefridus vorgenant hirtzauge*

80va *VNdir allin den die do historien hant beschriben in der altten E . . . – die vnsern wurden begraben mit dem lobe godis etc. Amen.*

Die 36 lateinischen Verse, die Wü (Bl. 296^{v}–297^{r}) überliefert, fehlen am Schluß des Textes. Bisher galt Wü als einzige bekannte Hs. dieser ältesten deutschen Übersetzung. Vgl. HAUPT, Historia Hierosolymitana.

Wo1

Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek, Cod. 14.10 Aug. 4°

Papier. I + 210 Bll.; Vorsatzbl. und Bl. 210^{v} unbeschrieben; Foliierung mit Tinte von moderner Hand.
Lagen: 17 VI^{204} + (IV–1)^{211} (fast durchgehend Wortreklamanten; einige Lagen weisen Papierfalze mit einem vierspaltigen, deutschsprachigen Text auf). Wasserzeichen: Durch die Bindung sind nur Teile von Wasserzeichen sichtbar.
Buchblock: 21,5 x 15,5; Schriftspiegel 15,5 x 9,5–10; 26 Zeilen.
Bastarda, durchgehend von einer Hand; Bl. 1–2^{r} drei vier- und dreizeilige Initialen; ab Bl. 2^{v} Initialen nicht mehr ausgeführt.
Holzdeckeleinband mit braunem Leder überzogen; auf dem Vorderdeckel das Wappen der Familie Thill (Lederschnitt); auf dem Hinterdeckel abwechselnd Darstellungen eines laufenden Hundes und eines ein Horn blasenden Mannes mit Rundstempel gepreßt; auf dem Schnitt arabeskenartige Federzeichnungen; eine Schließe fehlt.

Datierung: Bl. 210^{r} *Hye hat dicz puchlein ein endt got vns sein genad send jn dem M cccc vnd lxxiii jare am freitag vor egidy* [27.8.1473].

Schreibsprache: ostfränkisch.

Erstbesitz/Herkunft: Die Hs. stammt aus dem Besitz der Nürnberger Patrizierfamilie Thill (s.o.).
Wann und von wem Herzog August der Jüngere (1579–1666) sie erwarb, ist nicht festzustellen.
In Napoleonischer Zeit war die Hs. in französischem Besitz (Paris); roter französischer Besitzerstempel unter demjenigen der heutigen Besitzerbibliothek.

Literatur: HEINEMANN, Die Augusteischen Handschriften 4, S. 183 (Nr. 3048); RÖHRICHT, Bibliotheca geographica Palaestinae, S. 81; SCHOERNER, Die deutschen Mandevilleversionen, Nr. 9; BENNETT, Rediscovery, S. 314 Nr. 10.

Inhalt:

1^{r}–210^{r} Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen

ES ist zu wissen das ich Ott von diemeringenn ein thumherre zu metze jn lüttringen han dicz büch verwandelt auß wellisch vnd latein in deutsche . . .

12r *(U)Nd ich iohans vonn menteuil ritter geporenn von engelandt . . . – vnd das selbe bitt ich dich auch O Christe got in ewikeyt das du vns helffest das wir von dir nymmer scheyden noch gescheyden werden. Amenn.*
Et anime omnium fidelium defunctorum requiescant in sanctissimum dei pace amen.
Hye hat dicz puchlein . . . (s.o.).

Textbestand: vollständig; die Fremdsprachenalphabete wurden allerdings nicht ausgeführt.

Textform der Gruppe D^2, in der Wo1 am nächsten mit Bu verwandt ist.

Wo2

Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek, Cod. 32.8 Aug. 2°

Papier. 209 Bll.; vor dem eigentlichen Textbeginn ist eine Lage (IV^8) von leeren, nichtfoliierten Bll. vorgebunden, deren erstes Bl. als Spiegel auf den Einbanddeckel geklebt wurde; nach Bl. 190 folgen 11 leere, nichtfoliierte Bll.; nach dem 3. leeren Bl. sind 2 Bll. herausgeschnitten, die letzten acht bilden dann wiederum eine Lage; nach dem 8. leeren Bl. Foliierung *1–190* von moderner Hand mit schwarzer Tinte; Bl. 77^v–78^v ebenfalls leer; die 2. und 3. Lage (der gezählten Bll.) wurden beim Binden vertauscht; auf Bl. 12 folgen die Bl. 25–36 und auf Bl. 36 die Bll. 13–24.
Lagen: IV^8 + 6 VI^{80} + 6 $Bl.^{86}$ + 9 VI^{194} + 4 $Bll.^{198}$ + 3 Bll. + IV^{209}. Wasserzeichen: 1. Berg mit Stangenkreuz (foliierte Bll.), nicht in Briquet (Typ: Briquet 11776–11815; die relativ größte Übereinstimmung weist dieses Wasserzeichen mit der linken Hälfte von Briquet 11815 [1484–86] auf); 2. nichtfoliierte Bll. nach dem Text: ebenfalls der Dreiberg mit Stangenkreuz, daneben Ochsenkopf mit Blume, nicht in Piccard und Briquet (Typ: Piccard, Die Ochsenkopf-Wasserzeichen 3, XIII 671–681; für diese 7 Wasserzeichen gibt Piccard den Zeitraum 1466/1470 bis 1480 an [zahlreiche Belegorte u. a. in Nordbayern]).
Buchblock: 30,8 x 20,5; Schriftspiegel: 21,5 x 11,5; 34–35 Zeilen.
Bastarda, durchgehend von einer Hand; am Beginn der beiden Texte jeweils eine siebenzeilige I-Initiale; Kapitelüberschriften und zwei- bis dreizeilige Lombarden, am Kapitelbeginn rot; am Satzanfang häufig rotgestrichelte Majuskeln; Alphabete ebenfalls mit roter Tinte.
Späterer Holzdeckeleinband mit reicher Blindpressung; zwei Schließen, hellbrauner Schweinslederüberzug, dunkelgrün gefärbter Schnitt.

Datierung: Heinemann datierte die Hs. ins 16. Jh.; aufgrund des Schrifttypus (und der Wasserzeichen) ist jedoch von einer Entstehung im letzten Viertel des 15. Jh.s auszugehen.

Schreibsprache: ostfränkisch/nordbairisch; Schmidtgall (S. 74) vermutet aufgrund der sprachlichen Eigenheiten eine Entstehung der Hs. in Nürnberg.

Erstbesitz/Herkunft: Von wem Herzog August der Jüngere von Braunschweig-Wolfenbüttel (1579–1666) die Hs. bekam, ist nicht bekannt; durch Vermittlung seines

Agenten Georg Forstenheuser in Nürnberg erwarb er sie 1653; vgl. SPORHAN-KREMPEL, Georg Forstenheuser aus Nürnberg, S. 731.
Die Hs. war zu Beginn des 19. Jh.s in Paris (Bl. 1r, 190v der rote französische Besitzerstempel unter demjenigen der HAB Wolfenbüttel).

Literatur: HEINEMANN, Die Augusteischen Handschriften 3, S. 4 (Nr. 2328); RÖHRICHT, Bibliotheca geographica Palaestinae, S. 81; SCHOERNER, Die deutschen Mandevilleversionen, Nr. 27; BENNETT, Rediscovery, S. 316 Nr. 25; SCHMIDTGALL, Vorstudien zu einer Gesamtausgabe der Alexandergeschichte des Meisters Babiloth, S. 20ff.; KOPPITZ, Studien zur Tradierung der weltlichen mittelhochdeutschen Epik, S. 147 A. 17, erwähnt die Hs.

Inhalt:

1. 1r–77r Meister Babiloth (Wichwolt/Wybolt), ›Alexander‹-Roman

Überschrift: *Hie hebt sich an die Cronica Allexandri des grossen konigs* (rot)
IN gotes namen will ich heben an. vnd schreiben von Allexandro was ich gelesen han. die weisten meyster von Egipten lande die do weszten die maß der erden . . . – vnd legt das pest vnter den teweresten schatz . . .
Albie nympt die Cronicka allexandri des grossen ein ende. (rot); darunter eine Zeile (rot) gelöscht.

Auch in C, G1, Sg2, St. Vgl. STEINHOFF, Meister Babiloth, ²VL 1, Sp. 576–579.

2. 79r–190v Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen

Überschrift: *Hie hernach hebt sich an das Buch Johannis von Montauilla des Ritters.* (rot)
ICh Otto von Tennmarck ein thummherre zu metz jn Lütringen hab diß puch verwanndelt aus wellisch lateinisch. vnd teutsch gemacht . . .
84v *Hie hebt sich an das puch Johannis von Montauilla* (rot)
ICh Johann von Montauilla Ritter geporn aus Engellant . . . – vnd dasselb pit ich auch O cristus got jn ewigkeit das du vns helffest das wir nymer von dir werden geschaiden. Amen.
Also hat ditz puch ein ende | Got alles laide von vns wende (*Also* bis *wende* in roter Tinte).

Textbestand: vollständig.

Textform der Gruppe B, in der sich Wo2 und G1 eng zusammenschließen.

Wü

Würzburg, Universitätsbibliothek, M. ch. f. 38

Papier. 303 Bll.; 1 Pergamentvorsatzbl. mit einer deutschsprachigen Verkaufsurkunde, Frankfurt Barbaratag 1378, das wohl ehemals eingeklebt war; nach der alten Foliierung 299 Bll. (berücksichtigt die fünf unbeschriebenen Bll. zu Beginn des Codex nicht; Bl. 1^r = Bl. 6^r der neueren Foliierung); neue Foliierung 303 Bll.; Bl. 248 übersprungen; Bl. 292 doppelt gezählt; die Bll. 1–5 (mit Ausnahme der 10 Zeilen auf Bl. 2^r), 155, 156, 302 und 303 (mit Ausnahme einiger Federproben) sind leer.
Lagen: I + II^4 + I^6 + IV^{14} + II^{18} + IV^{26} + I^{28} + 11 VI^{160} + VII^{174} + 10 VI^{294} + V^{303}; ab der 2. Lage durchgehend Reklamanten; von der 2. bis zur 14. Lage alte Lagenzählung.
Wasserzeichen: 1. (nur auf Bl. 2): Berg, identisch mit BRIQUET 11941; 2. (nur auf Bl. 6): Ochsenkopf mit einkonturiger Stange und Stern, ähnlich PICCARD, Die Ochsenkopf-Wasserzeichen 2, VII 235 und VII 434; 3. (auf der Mehrzahl der Bll., z. B. Bl. 146): Ochsenkopf mit Augen, einkonturiger Stange und Stern, identisch mit PICCARD, Die Ochsenkopf-Wasserzeichen 2, VI 190 (1408–1415, Frankfurt/M., Gölz, Innsbruck, Mittenwald, München, Rottenburg a.N., Ulrichstein, Aalen, Geldern[33]).
Buchblock: 28 x 25; Schriftspiegel (Mandeville): 18–19,5 x 10,8–12,8; Zeilenzahl (Mandeville): 26–31.
Bastarda; 1. Hand: Bl. 6^r–297^r; 2. (spätere) Hand: Bl. 297^v–301^v; von einer 3. Hand zahlreiche Randglossen; rote Initialen und Überschriften.
Stark beschädigter roter Ziegenledereinband mit Streicheisenverzierungen; von ursprünglich 3 Schließen ist nur noch ein Messingbeschlag erhalten; am oberen Hinterdeckel ein zerstörtes Kettenscharnier.

Datierung: 1. Hälfte 15. Jh.; Terminus ante quem ist 1464: auf Bl. 11^r findet sich zu der Textstelle . . . *des iares da man zalte von gotis geburte m°ccc° hündert xxij iar* . . . die Randglosse: *anno 64 fuerunt 142 anni.* Bl. 158^v heißt es zur Jahresangabe [1095] des Textes: *anno 64 fuerunt 369 anni.*

Schreibsprache: rheinfränkisch (ausführliche Beschreibung der Sprache dieser Hs. durch HAUPT, Historia Hierosolymitana, S. 242–260).

Erstbesitz/Herkunft: Die Hs. stammt aus dem Dominikanerkloster in Würzburg: Bl. 6^r *De libris fratris Georii Summer ordinis predicatorum* (von einer im Vergleich zur Texthand gleichzeitigen oder doch nur wenig späteren Hand); vgl. MBK IV,2, S. 1007.
1803, mit der Säkularisation des Dominikanerkonvents, wird die Hs. in die UB Würzburg gelangt sein.

Literatur: REUSS, Kurze Beschreibung der merkwürdigsten altdeutschen Handschriften der k. Universitäts=Bibliothek zu Würzburg, S. 157f.; REUSS, Beiträge zur deutschen Handschriftenkunde, S. 439f.; RÖHRICHT, Bibliotheca geographica Palaestinae, S. 81; KELLER, Verzeichnis altdeutscher Handschriften, S. 93–95; Die Papierhandschriften der Würzburger Universitätsbibliothek. Abschrift des Ruland-Stamminger'schen Handschriften-Zettelkatalogs. I (masch., UB Würzburg), S. 67f.; KRAFT, Heinrich Steinhö-

[33] Weitere Angaben zu den Wasserzeichen bei HAUPT, Historia Hierosolymitana, S. 232f.

wels Verdeutschung der Historia Hierosolymitana, S. 23–25; SCHOERNER, Die deutschen Mandevilleversionen, Nr. 7; BENNETT, Rediscovery, S. 313 Nr. 8; FISCHER, Die deutsche Märendichtung, S. XXV (Nr. 39); THURN, Die Handschriften des Würzburger Dominikanerkonvents, S. 44–46; HAUPT, Historia Hierosolymitana, S. 231–260.

Inhalt:

1. 6r–125r Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen

2r Anfang eines Registers von späterer Hand: *Anno domini M CCC XXII | Item Constantinoppel leyt in krichen land . . . Der anifang der heyden lant folio XV* . . . (10 Zeilen)
6r Textbeginn: *ICh otho von diemeringen eyn dumherre zü Mecze jn lotringen han dis buch virwandelt vs welische vnde latyne in dützsche . . .*
11r *DEr vorgenannte Ritter der dis buch nach syme tode zü eyme ewigen selegerede gemacht hat der hebet also an vnd sprichet Ich Johannes von mente ville Ritter . . . – vnd das selbe bieden ich auch O cristus got in ewikeit daz dü vns helffest das wir von dir nummer gescheyden werden. Amen* (insgesamt viermal wiederholt).

Textbestand: vollständig.

Textform der Gruppe D¹; Wü und Wi stehen sich in dieser Guppe sehr nahe. Der Text wurde 1464 intensiv glossiert (Verweise vom Register auf die entsprechenden Textbll., textgliedernde Stichworte, Bemerkungen und Kommentare).
Die Texte 1–6 finden sich in der gleichen Reihenfolge auch in der Hs. Wi.

2. 125v–133r ›Die undankbare Wiedererweckte‹ (398 Verse)

Prolog: *Wer druwe gulde mit truwen | Des wolde ich nummer haben ruwen . . .* (22 Verse)
Hierfür eyns males ein erber man | Sass in eyner stat die ich nicht kan | Mit namen wol genennen hie | Derselbe man der hatte dye | Aller schonste Jungfrauwe . . .

Edition: FISCHER, Die deutsche Märendichtung, S. 471–484 (mit Lesarten dieser Hs.); KELLER, Erzählungen aus altdeutschen Handschriften, S. 372–382, druckt den Text dieser Hs.

3. 133^{v} Überschrift: *Diz ist von den sechs Kronen* (388 Verse)

Die alden frommen hant uns geseyt | daz tugent ist ein eren cleit . . .

Abgedruckt von KELLER, Erzählungen aus altdeutschen Handschriften, S. 604–614.

4. 141^{r} Überschrift: *Disz ist der slaffinde hunt* (276 Verse)

Wer getruwen dinst luden dinstlich dut | Mit arbeit und mit fliszes müt . . .

Abgedruckt von KELLER, Erzählungen aus altdeutschen Handschriften, S. 549–556.

5. 146^{r} Gedicht auf Maria

Eyn Wort das wart von ober lant | Mit eyme Engel her abe gessant | Zu einer Meyde reyne | die Maria waz genant . . .
147^{v} *Lop habe die Zit des lobes | In der got wolde jüngen sich | kein mensche ward nie so grobez . . .*

Zu diesen beiden zusammengehörenden strophischen Texten vgl. oben die Beschreibung der Hs. Wi, Nr. 5.

6. 157^{r}–297^{v} Robertus Monachus, ›Historia Hierosolymitana‹, dt.

Überschrift: *Dis ist die vzrüstünge dez herczaugen gotfrides von bullion. so hebet hie an die vorrede Rüprechten vff die historie Gotfrides hirczaugen dez vorgenanten.*
ICh bieden alle die, die diese hystorie lesent ader horent lesen ob sie da ynne findent . . . – Hie endet daz achte buch daz da gut ist in aller siner lere vnd enlet vns nicht furbaz gen [295^{v}] *wan die hystorie endet hie.*
295^{v}–296^{v} Übersetzung der nachfolgenden 36 lat. Verse in Prosa
DEr da diese dinge leset, des müt ensal nicht ⟨vbel⟩ gestifftet sin . . . – so wurdent die vnsern begraben mit dem lobe des almechtigen godes. amen.
296^{v}–297^{r} 36 leoninische Verse
QVi legis hec dicta ne sit tibi mens malefícta . . . – corpora Turkorum per campum despoliantur | corpora nostrorum cum laude detumilantur (!). *amen.*

Vgl. WALTHER, Initia carminum ac versuum medii aevi posterioris latinorum, S. 807 Nr. 15512.
Einzige bisher bekannte Hs. der ältesten deutschen Übersetzung der ›Historia Hierosolymitana‹. Ausgabe: HAUPT, Historia Hierosolymitana. Vgl. jetzt auch die Hs. Wi.

7a. 297^{v}–299^{r} Johannes Presbyter, ›De adventu patriarchae Indorum ad Urbem sub Calisto papa II°‹

Temporibus antiquis consuetudo fuisse legitur rerum bonarum studia memorie mandari . . .

Ausgabe: ZARNCKE, Der Priester Johannes, 1. Abh., S. 837–843 (ohne diese Hs.).

7b. 299^{v}–301^{v} Johannes Presbyter, ›Epistola ad Emanuelem Romanorum imperatorem de mirabilius Indiae‹

299^{v} *Presbyter Johannes potentia et virtute . . .*

Ausgabe: ZARNCKE, Der Priester Johannes, 1. Abh. S. 909–934 (ohne diese Hs.); zur lat. Überlieferung vgl. auch HUSCHENBETT, Priesterkönig Johannes, ^{2}VL 7, Sp. 833f.

4. Fragmente und Auszüge

Co

Colmar, Bibliothèque de la ville, Ms. 306[34]

Pergament. 281 Bll.; 2 Papiervorsatzbll., eines auf die Innenseite des Buchdeckels geklebt; alte Foliierung in römischen Ziffern mit roter Tinte; Bl. 194–195 übersprungen; Bl. 220 doppelt gezählt. Lagen: 23 VI^{276} + (VI–7)^{281}.
Buchblock: 34,3 x 24,7; Schriftspiegel (eingefaßt und liniiert): 25–24 x 17–16; zweispaltig; 35–37 Zeilen im Mandeville-Exzerpt.
Textura (Anfang des 15. Jh.s), evtl. 2 Hände: 1. Bl. 1^{v}–25^{r}; 2. Bl. 1^{r} und ab Bl. 25^{v}; zwei- bis dreizeilige Lombarden in roter und blauer Tinte; einzelne Buchstaben rubriziert; alle lateinischen Worte sind mit roter Tinte geschrieben oder unterstrichen.
Pappeinband mit braunem Kalbslederüberzug und einfachen Streicheisenverzierungen (vermutlich 18. Jh.).

Illustrationen: 141 z.T. kolorierte Federzeichnungen, die nachträglich einfügt wurden; 6 weitere vom Schreiber für die 12. Lage vorgesehene Illustrationen wurden nicht ausgeführt; Bl. 278^{r} ist vollständig für eine Darstellung freigeblieben.
Aufgrund der eingehenden ikonographischen Untersuchung plädiert JÄNECKE für eine Entstehung der Hs. am Oberrhein (Colmar oder Straßburg).

Datierung: 2. Jahrzehnt 15. Jh. (ikonographischer Befund); Terminus post quem ist durch die Nennung von Johannes Hus (Bl. 2^{v}) das Jahr 1410.

---

[34] Die Kenntnis dieser Hs. verdanke ich Herrn R. Plate, M.A., Trier.

Schreibsprache: elsässisch; vgl. die Dialektbeschreibung von JÄNECKE, ›Der spiegel des lidens christi‹, S. 32f., 170f.

Erstbesitz/Herkunft: Auf dem vorderen Spiegel, auf Bl. 2[r] und auf dem letzten Pergamentbl. ein Stempel aus dem 18. Jh.: *Ex libris Bibliothecae Colmariensis*; darüber mit Bleistift in moderner Schrift: *Ms 306 Bibliothèque de la ville Colmar.*

Literatur: JERCHEL, Spätmittelalterliche Buchmalerei, S. 74; CATALOGUE général des manuscrits des bibliothèques publiques LVI, S. 100; JÄNECKE, ›Der spiegel des lidens christi‹ (ausführliche Beschreibung der Hs. und ikonographische Analyse der Federzeichnungen).

Inhalt:

1. 1[r]–181[vb] ›*Der spiegel des lidens christi*‹

1[r] *In diesem bůch so vindest du daz dem menschen nůt nůtzer ist noch got genemer denne das der mensche emptzeklich betrachte daz grosse unsagberliche liden christi . . .*
1[va] *In diesem bůch. Das do heisset der spiegel des lidens cristi als das die vier ewangelisten schribent vnd ander lerer mit inen vnd och nicodemus . . .*
Es folgt ein Register: *Vnd wil dis bůch teilen in X capitel . . .* (ursprünglich begann der Text wohl auf Bl. 1[va]) – *So ist ouch der wille gottes dinem willen nit wider wer* (Text bricht ab).

Zu dieser Passionsbetrachtung vgl. JÄNECKE, ›Der spiegel des lidens christi‹, S. 21ff.

2. 177[va]–180[vb] Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen (Exzerpt)

Bildüberschrift: *Hőre von deme grab cristi vsser deme bůche (. . .) des ritters von engellant vnd usser dero hystorien. Ein figure als* (es folgt eine Federzeichnung: das Grab Christi)
Die kilche do daz heilige grabe inne ist. die stat vssewendig iherusalem Doch ist si beschlossen mit einer muren . . . – die hande in dem velse getruket uil eigenlicher. denne si keine miler gemolen kőnte. oder kein stein metze gehowen mőhte.

Textbestand: Überliefert sind Kap. I,30–34.

Textform: Es handelt sich um eine in den vorausgehenden Text integrierte resümierende Zusammenfassung der o.g. Kapitel (Beschreibung der Grabeskirche in Jerusalem); evtl. fußt diese schon auf einer Vorlage.

E

Erlangen, Universitätsbibliothek, Ms. 2112/35

1 Pergamentbl.; auf der kaum noch lesbaren Vorderseite in roter Tinte die Foliierung *cclxxx*.
Blattgröße: 22 x 16,5; da das Bl. als Einbandüberzug diente, wurde es am unteren Rand beschnitten, so daß etwa 4 bis 5 Zeilen Text fehlen; jetziger Schriftspiegel: 18,5 x 13,5; zweispaltig; auf der Vorderseite links 26, rechts 28, auf der Rückseite links 27, rechts 28 Zeilen.
Auf der Rückseite ist eine zweizeilige Initiale (wohl V) noch erkennbar; das folgende 'n' in *Vnd* wie die vorausgehende Kapitelüberschrift in roter Tinte; Anfangsbuchstaben in Eigennamen, aber auch das 'V' in *Vnd* immer als Majuskeln.

Datierung: GEBHARDT (S. 199) datierte das Fragment »spätestens in die 1. Hälfte des 15. Jhrhdts« (aufgrund des Schriftcharakters und Sprachstandes).

Schreibsprache: ostfränkisch.

Erstbesitz/Herkunft: Das wahrscheinlich aus einer Sammelhs. stammende Bl. löste GEBHARDT vom Einband eines Druckes mit dem Titel: *Kurtze jedoch Gründliche Erzehlung Des Welt=beruchtigten und aufrührischen Wesens und Abfalls Der grossen und Welt=berühmten Stadt MESSINA in Sicilien . . . Nürnberg | In Verlegung Leonhard Loschge | Buchändl. | Gedruckt zu Franckfurt 1677*; dieser Bd. stammt aus der Sammlung des »1716 in Altdorf zum Dr. med. promovierten, 1720 in das Nürnberger Collegium medicum eingetretenen Anatomen, Leibarztes und Professors Christoph Jakob Trew (1695–1769)«[35]; Signatur in der Sammlung: *Tr. W*34*).
Trew hatte seine vorwiegend naturwissenschaftlich orientierte Bibliothek (ca. 35000 Bde.) testamentarisch der Universität Altdorf vermacht. Von 1769 bis zur Auflösung der Universität im Jahre 1809 war sie Bestandteil der UB Altdorf.
1818 gingen die Bestände der Altdorfer UB in den Besitz der UB Erlangen über; hier wurde der Druck eine Zeitlang unter der Signatur *Hist. 128f*[b] aufbewahrt; später hat man ihn jedoch wieder unter der ursprünglichen Signatur *Tr. W*34* aufgestellt.[36]

Literatur: GEBHARDT, Das Erlanger Mandevillebruchstück, S. 191–204; SCHOERNER, Die deutschen Mandevilleversionen, Nr. 13; BENNETT, Rediscovery, S. 313 Nr. 6.

Inhalt:

cclxxx[ra–vb] Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen (Fragment)

der durch kumen mag wann man vindet vnter wegen nicht alleine vngelaubig volk vnd morder vnd die grymme tier vnd gewurm vnd grausenlich . . . – vnd was dorichus tochter von mencze gewesen vnd die ander stat haisset floranse noch seiner andern grossen frawen die seiner mutter.

[35] LORENZ, Nürnberger Ärzte als Büchersammler, S. 81f.; hier auch weitere Literatur.
[36] Briefliche Auskunft der UB Erlangen.

Textbestand: Erhalten sind aus Buch II, Kap. 6, Teile der Beschreibung Indiens.

Textform der Gruppe B; das Fragment steht der Hs. C sehr nahe, die schmale Textbasis erlaubt keine weitergehenden Zuweisungen.
Das Fragment wird vollständig (unter Hinzuziehung der Lesarten von Ba und M1) von GEBHARDT, Das Erlanger Mandevillebruchstück, S. 195f., wiedergegeben.

K2ª

Köln, Historisches Archiv, Fragment Cod. A 89[37]

Papier-Einzelbl. einer Hs., zu der auch die beiden Bll. im Wallraf-Richartz-Museum (K2ᵇ) gehören.
Blattgröße: 26,5 x 19,5; Schriftspiegel: 23 x 8 (pro Spalte), Schriftraum eingerahmt; zweispaltig; 43 Zeilen (Textspalte 1ᵛª).
Bastarda; Überschriften und Initialen rot, daneben zahlreiche rote Strichelungen.

Illustrationen: zwei Federzeichnungen, Bl. 1ʳᵇ (Johannes auf Patmos) und 1ᵛᵇ (Drache).

Datierung: um 1470 (ikonographischer Befund).

Schreibsprache: südrheinfränkisch.

Erstbesitz/Herkunft: unbekannt. Zum Bestand der Fragmente im Hist. Archiv vgl. VENNEBUSCH, Einleitung zu: Die Theologischen Handschriften des Stadtarchivs Köln, S. XVIIf.

Literatur: RÖHRICHT, Bibliotheca geographica Palaestinae, S. 149 Nr. 468; MENNE, Deutsche und niederländische Handschriften, S. 628f.

Inhalt:

Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen (Fragment)

[1ʳª] *gern sehe wie sie gestalt were Dar vmb han ich ir a.b.c. hey her geschriben* (es folgt das griechische Alphabet in fetten Majuskeln). Darunter: *Capitulum nonum* (rot; kaum mehr lesbar) *Wan mynung ist in dissem bůche tzu verkůnden . . .* – [1ᵛᵇ] *vnd daz vil lude dot sint vnd balde sturben nach dem sie yn gesehen hatten vnd solt ich daz allez erzellen daz ich da von gehort hab daz wort tzu lange* (es folgt die Federzeichnung eines Drachen).

---

[37] Nach Auskunft des Historischen Archivs vom 17.9.1985 ist dieses Einzelblatt verschollen, so daß auf eine Sicherheitsverfilmung zurückgegriffen werden mußte; da das Fragment auch in der Folge nicht mehr aufgetaucht ist, muß man wohl davon ausgehen, daß es 1985 gestohlen wurde (briefliche Auskunft Dr. Grooten, HA Köln, vom 5.10.1988).

Textbestand: Überliefert sind Kapitel 8–10 von Buch I (Johannes auf Patmos; Insel 'Lanchyo').

Textform: Soweit es die geringe Überlieferung des Textes erlaubt, sind die Frgm. $K2^a$, $K2^b$ der Textform der Gruppe C zuzuweisen; innerhalb der Gruppe steht der Textzeuge den Hss. S2, K1, R und T sehr nahe; mit Ausnahme von T wurden alle diese Hss. illustriert.

Transkription des Einzelblattes: KORTH, Fragment einer Palästinapilgerschrift des 15. Jahrhunderts.

$K2^b$

Köln, Wallraf-Richartz-Museum, Einzelblätter Nr. 110 und 111

2 Papier-Einzelbll., die zu der gleichen Hs. gehören wie das Fragment A 89 des Historischen Archivs in Köln ($K2^a$).[38]

Bl. Nr. 110: 26 x 19,3; Bl. Nr. 111: 23,4 x 19,5. Auf Bl. Nr. 110 ist ein Wasserzeichen zu erkennen, aber nicht ohne weiteres zu identifizieren; es handelt sich wohl um ein Wappen.

Dem W.-R.-M. liegen keine Angaben zur Herkunft dieser Bll. vor.

Illustrationen: Bl. Nr. 110 eine Federzeichnung auf der Vorderseite, zwei auf der Rückseite; Bl. Nr. 111 drei Federzeichnungen auf der Vorderseite; die Rückseite ist vollständig illustriert (4 Darstellungen).

Inhalt:

Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen (Fragment)

Einzelblatt M 110:

Vorderseite: *oder an flißenden natúr creatúr wie die alle vnd ir iclichs geslecht so gar feste vnd so gar in vil vnd so gar* [*vil* wird wiederholt] *in mancherleye weysse vnder jnne sint vnd vff disse materge wirt man hie nach jn dissem capitel . . . – vnd ist zu wißen daz die selben land jndien vaste vnbekant ist vmb zwó sache die erste sache wan die lude von jndien kommen nummer*

Rückseite: *vß irem lande zu vns jn diß land wan wó sie vß irem lande kerten so fúnden sie bóßer land dan ire land . . . – der felsse an siche von dez magnes cráffts wegen daz lude vnd gút dar yn verdirbet.*

Textbestand: Überliefert ist ein Ausschnitt aus dem 5. Kapitel des II. Buches.

---

[38] Vgl. MENNE, Deutsche und niederländische Handschriften, S. 629.

Einzelblatt M 111:
Vorderseite: *Auch ist in dem selben lande dy jnseln die da heysset dodin da eschent an etlichen enden ein mensche daz ander . . . – vnd dar nach snyden sie ym die kelln abe vnd daz sol da zu lande eyn sellig ende sin Dar nach zú haůwen sie yn zu stucken*
Rückseite: 4 Illustrationen (kein Text).

Textbestand: Ausschnitt aus dem 11. Kapitel des II. Buches.

Textform: s.o. die Angaben zu $K2^a$.

La2

Lawrence, University of Kansas Libraries, Kenneth Spencer Research Library, Summerfield MS E15

Papier. 18 Bll. in einer Lage; moderne Foliierung; ungezählt 2 leere Vorsatzbll. und 1 leeres Nachsatzbl.
Wasserzeichen: Die bei CROSBY (S. XXVIII) genannte BRIQUET-Nr. 5836 und die von ihm (S. XXIX) angegebenen Belegorte (Freiburg 1423–25; Brüssel 1423, Straßburg 1423; Osnabrück 1431; Frankfurt a.M. 1447; Trier 1439; Basel 1423–26; Bern 1423–31) stimmen nicht mit den Angaben bei BRIQUET überein.
Buchblock: 27,9 x 18,9; Schriftspiegel: 19,2 x 5,9 (je Spalte); zweispaltig; 27–32 Zeilen.
Bastarda; rote zweizeilige Lombarden.
Moderner grüner Papierdeckel-Einband.

Datierung: 2. Viertel 15. Jh. (Wasserzeichen).

Schreibsprache: rheinfränkisch (ausführliche Sprachbeschreibung bei CROSBY, S. LVIII-LIX).

Erstbesitz/Herkunft: Die Hs. wurde 1908 vom Antiquar Hans Rosenthal, München, erworben und 1954 von der University of Kansas angekauft.

Literatur: ROSENTHAL, Catalogue I, Nr. 65 S. 44; BENNETT, Rediscovery, S. 419f. (Addenda); CROSBY, Otto von Diemeringen: A German Version of Sir John Mandeville's ›Travels‹, S. XXVIII-XXIX, LVIII-LX; FAYE/BOND, Supplement to the Census of Medieval and Renaissance Manuscripts in the United States and Canada, S. 191.

Inhalt:

1. 2^{ra}–17^{va} Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen (Auszug)

LAmori daß lant ist von Calamia do sant thomas lyt by lij dagereisen vnd czuhet man von sant thomas lant geyn lamori dorch manich wilde vnd wüste lant . . . – vnd spricht iz solde nymand mit lerer hand ader ane sach an sin gesiecht kommen vnd sal auch nymand vngedroist von ym gen.

Darunter: *Jz sprichet sante bernhart so der munt nie nit reinnet ist mit dorchechten reden so wir an dem gebede nymmer irhort werden.*

Textbestand: Kap. II,8 – III,4.

Textform der Gruppe C; eine genauere Zuweisung war bisher nicht möglich.
Vollständige Wiedergabe dieses Auszuges durch CROSBY, S. 595–642.

2. 17^{vb}–18^{r} ›Lucidarius‹ (Auszug)

Überschrift: *Diz saget das buch lucidarius*

Der Junger fret
Wo von komme iz daz iz blut regent . . . – Die lerer sprechent daz alle waßer komment vz dem paradise.

Auszüge aus den Kap. »Von dem wethere unde dunre« und »Von dem regenbogene« (vgl. HEIDLAUF, Lucidarius, S. 27,1–4 und 28,3–7) sowie ein Zusatz (Bl. 18^{r}, letzter Satz über die Wasser) mit Anklang an das Kapitel; »Wie die welt geteilit ist« (vgl. HEIDLAUF, S. 9f.). Textform: *Y9. Weitere Literaturhinweise bei der Beschreibung der Hs. R.

5. Bezeugte, aber nicht erhaltene Handschriften

Ma

Magdeburg, Stadt- und Bezirksbibliothek, Cod. XII,15 (früher: III 2° 209 4° 75) (Kriegsverlust[39])

Papier. Folioformat.
Dem handschriftlichen Teil dieses Bandes waren offenbar drei Drucke vor- und ein Exemplar des dt. Erstdrucks der Reisebeschreibung des Marco Polo nachgebunden. Auch die handgeschriebenen Texte dürften allerdings ursprünglich nicht zusammengehören, wie die unterschiedlichen Hände und Datierungen zeigen.[40]
Insgesamt 3 Hände: Der Mandeville-Text war in 2 Spalten von 40–45 Zeilen geschrieben, jedoch nicht von der Hand, die die Texte Nr. 5 und 6 reproduzierte.
›Facetus‹ und ›Magdeburger Äsop‹ stammten offenbar von der gleichen Hand (nach WIGGERT 2. Hälfte 15. Jh.); von einer weiteren Hand Freidanks ›Bescheidenheit‹.

---

[39] Briefliche Auskunft der Stadt- und Bezirksbibliothek Magdeburg. Frühere Signatur nach JÄGER (S. 45); SCHOERNER (S. 20) und BENNET (S. 323) mit folgender Angabe der früheren Signatur: III 209 4° 75 d).

[40] Sowohl am Ende der Fabelsammlung wie auch des ›Facetus‹ stand der Vermerk: *v.i. hic est finis*; vgl. WIGGERT S. 29.

Pergamenteinband. MARTINSSON (Itinerarium orientale, S. IV) gibt an, daß die Hs. neu eingebunden war, als sie ihm zugesandt wurde, und auf dem Vorsatzbl. von der Magdeburger Bibliothek folgende Aufschrift enthielt: »Bericht von einer 1322 nach Palästina gemachten Reise. Um 1420 ins Niederdeutsche übertragen von Otto von dem Ringe. 75 blatt«.

Datierung: SCHÖRNER datierte den Mandeville-Text auf »um 1420« (vgl. oben); nach WIGGERT (S. 71) war Freidanks ›Bescheidenheit‹ durch Unterschrift auf das Jahr 1460 datiert (*Anno domini M.CCCC.LX.*).

Schreibsprache: mittelniederdeutsch.

Erstbesitz/Herkunft: Nach WIGGERT (S. 1; vgl. auch die Anm.) waren auf dem Pergamenteinband die Buchstaben *L V M* und die Jahreszahl *1617* aufgedruckt; auf der Rückseite des Einbandes der »eigenhändig vom Besitzer geschriebene(.)« Name *Ludolff von Munchausen* (1570–1640); vgl. dazu auch JÄGER, »*Durch reimen gute lere geben*«, S. 65.

Literatur: WIGGERT, Zweites Scherflein, S. 1–81; BORCHLING III, S. 250; SCHOERNER, Die deutschen Mandevilleversionen, Nr. 18; BENNETT, Rediscovery, S. 323 Nr. 1; JÄGER, »*Durch reimen gute lere geben*«, S. 45.

Inhalt[41]:

1. Marianus Scotus, ›Chronica‹. Basel, Johann Oporin (1559)
2. ›*Stammbuch oder Erzölung – aller – Geschlechter in den sächs. Landen*‹ von Andreas Hoppenrod. Straßburg, Josias Rihel 1570
3. Werner Rolevinck, ›Fasciculus temporum‹, dt. Straßburg, Johannes Prüß, 1492

Ein Cronica von anfang der welt. byß vff die jar Christi M.CCCC.LXXXXII. Genant Fasciculus temporum. Ein burdlin der zeyt. sagt von allen bepsten. vñ keysern Ouch von vil warhafftigen geschichten . . . – als man zalt M.CCCC.XCII. jar zu Ensißhym im Suntgow obwendig dem Elsas, in künig Maximiliani eygen lande. vnd hat man den steyn verwart vñ in die kirchen mengelichen zu besehen offenlichen gehenckt. Eyn ungehört würckung der nature.

HC 6940. 140 Bll.; es handelte sich offenbar um ein Exemplar der zweiten dt. Ausgabe dieses Werkes (Ende 1492) durch Johann Prüß (Erstdruck: Basel, Bernhard Richel, 31.8.1481 HC 6939).
Am Schluß dieses Druckes Nachträge (zwei Hände) »von etwa 1500 . . ., die auf Südthüringen oder Franken als Wohngegend des Schreibers schließen lassen« (WIGGERT S. 3).

---

[41] Die folgende Beschreibung des Inhalts der Hs. stützt sich auf die Angaben bei WIGGERT.

4. 1[a]–75[c] Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen

Ek Otte van deme rynghe domphere to Mentze in Lotryngen hebbe dijt bouk vmmewandelt vt walschem vnd latine jn düdesch vppe dat de dudesschen ok dar jnne mogen lesen van mannigen wunderliken saken de dar jnne gescreuen sint . . . – wij wol dat se al meystich loven an Cristüm vnde an sine gotheyt dat sin love de beste ys vnde beden alle to ome vnde des suluen bidde wij ok o Kristüs Got jn ewicheyt dat du vns helpest dat wij van dy nummer gescheden werden. Amen. (Text nach SCHOERNER).

Textbestand/Textform: Es handelte sich um eine vollständige Hs., die mit großer Wahrscheinlichkeit zur Gruppe E gehört.
MARTINSSON (Itinerarium orientale. Mandevilles Reisebeschreibung in mittelniederdeutscher Übersetzung) berücksichtigt die Hs. in seiner Kollation (Sigle M).

5. 76–124 ›Magdeburger Aesop‹

Gi hebben dicke dat gelesen, | dat id to Kreken heft gewesen | mer wisheit unde kunst behande | wan anders iergen in dem lande. | Van einem mester ik ok las | de dar bi olden tiden was, | de dichte mennich vromde mere; | dat Esopus sin name were . . . – wer nicht wen mit der warheit veret, | vil kume he sik nu generet. | gode levet de warheit ane twivel, | de logene jaget jo den düvel (nach WIGGERT, der den Text der Hs. S. 30–68 wiedergibt).

Sammlung von 101 Fabeln (und zwei Wiederholungen), die nur durch diesen Textzeugen überliefert ist; vgl. SPECKENBACH, ›Magdeburger Aesop‹, [2]VL 5, Sp. 1125–1127. Ausgabe: SEELMANN, Gerhard von Minden.

6. ›Facetus‹, lat.-dt.

Cum nil utilius humanae credo saluti | quam morum novisse modos et moribus uti, | Ek love dat to des minschen salicheit | is nein beter ding bereit | wenne dat he de sede lere | unde sek na den seden regere . . . – Hir het Facetus bok enen ende. | god geve dat he dat wol bewende | dat alle de dar inne lesen | des himmelrikes mogen werdich wesen.

Abdruck dieses Textes bei WIGGERT, Zweites Scherflein, S. 6–27; vgl. auch SCHNELL, ›Facetus‹, [2]VL 2, Sp. 701–703 (II. ›Facetus Cum nihil utilius‹).

7. Freidank, ›Bescheidenheit‹ (27 Bl.)

WIGGERT (S. 70–78) teilt die Varianten dieser Hs. zu der Ausgabe durch GRIMM (Vridankes Bescheidenheit) von 1834 mit; vgl. auch JÄGER, »*Durch reimen gute lere geben*«, S. 159f., und NEUMANN, Freidank, ²VL 2, Sp. 897–903.
Eine Abschrift dieses Textes befindet sich im Grimm-Nachlaß der SBPK in Berlin (Signatur: Nachlass Grimm 6).

8. Marco Polo, ›Reisen‹. Nürnberg, Friedrich Creussner, 1477

HC 13245. 57 Bl., nach WIGGERT (S. 4f.) fehlte diesem Exemplar das letzte Bl.; vgl. BREMER, Polo, Marco, ²VL 7, Sp. 774.

Schwaben, Bibliothek des Grafen Wilhelm von Oettingen: Hs. vor 1466/67

Das Verzeichnis der Bücher des Grafen Wilhelm von Oettingen wurde von drei Schreibern um 1466/67 geschrieben[42]: Graf Wilhelm regierte von 1425–66 und starb am 14.3.1467. Seine Gemahlin wird in der Quelle als bereits verstorben erwähnt, demnach entstand diese Auflistung zwischen dem 14. Februar 1466 und dem 14. März 1467. Unter den insgesamt drei Mandeville-Texten dieses Katalogs ist die Diemeringen-Abschrift zweifelsfrei zu identifizieren: *Ein bůch von Otten von Dennmeringen, ein důmherr zů Metze in Luttringen hat ditz bůch gemacht von welsch und latein zů tewtsch gemacht, daz set von fremden landen, von fremden tieren, von wunder fremden lutten und von vil andern wundern nach den cappitteln, alß her nach stat.*[43] Zwar besaß schon der Graf Ludwig XI. von Oettingen, der am 17.6.1440 starb, *ein bůch, heist Johannes de Monte Villa*,[44] doch wird es sich hier um einen Velser-Text gehandelt haben[45]; die Diemeringen-Hs. könnte somit nicht erst von Graf Wilhelm erworben oder in Auftrag gegeben, sondern auch schon von anderen Mitgliedern des Hauses Oettingen übernommen worden sein.

Wittenberg, Bibliothek der sächsischen Kurfürsten: Hs. vor dem 30.10.1437

Ein vom 30.10.1437 datiertes Verzeichnis der in einer *capella* des Wittenberger Schlosses aufbewahrten Bücher der sächsischen Kurfürsten umfaßt ausschließ-

[42] Es wurde gedruckt von GRUPP, Eine gräfliche Bibliothek im 15. Jahrhundert, sowie von RUF in den MBK III,1, S. 159–161.
[43] MBK III,1, S. 160.
[44] Ibid., S. 158.
[45] Vgl. dazu MORRALL, Sir John Mandevilles Reisebeschreibung, S. LXVII.

lich historische, literarische, juristische und theologische Werke.[46] Unter den 31 deutschen Abschriften, deren Identifizierung durch die jeweils beigefügten Incipits und Explicits erleichtert wird, erscheint auch ein Textzeuge der Diemeringen-Übersetzung: *Item alius liber Ritter Johann, des grosen lantferers, qui incipit, Ich Otto von Dymeringen etc. Et finitur, Do habe ich von geschriben do ich von Hispanien lande sprach.*[47] Das Explicit stimmt mit keiner der erhaltenen Hss. überein; in den Hss. De, Me und auch im Verzeichnis von 1547–51 der Bibliothek Herzogs Johann Friedrich des Mittleren von Sachsen, findet sich die Bezeichnung '*landfarer*' für den Autor Mandeville.[48]

6. Die frühen Drucke

br

Basel, Bernhard Richel, [1480/1481]

2r: *(I)Ch Otto von diemeringen ein | Thůmherre zů Metz in Lothoringen. han dises bůch verwandelt vß | welsche vnd vß latin zů tütsch . . .* [7v] *DO ich Johann | von Montauill | ein Ritter geborn vß Engeland . . .* – [103v] *vnd das selbe bitte | ouch ich Johans von Montauil Doctor in der artznye vnd Ritter ge|born vß Engelland von der stat heisset sant alban der des ersten diß bůch | got zů lob gemacht hat. | Hie hat ein end das .v. bůch* (es folgt der letzte Holzschnitt).

2°. 103 Bll.; [a-b^{10}c^{8}d^{9}e-g^{8}h-i^{6}k-m^{10}]; Bl. 1 leer; 38–42 Zeilen; Typen: 6 (GFT 698), (7), 10. 156 Holzschnitte (einschließlich acht Holzschnittalphabete); Titelholzschnitt, Bl. 7r (Ausfahrt des Ritters Jean de Mandeville), ganzseitig; 3 Holzschnittalphabete ebenfalls ganzseitig; partiell sind die Holzschnitte abhängig von denen des Sorg-Erstdrucks.[49]

[46] Da liturgische Werke gänzlich fehlen, folgert Becker (Handschriften und Frühdrucke, S. 34), daß es sich bei dieser *capella* »um einen Bibliotheksraum gehandelt haben [muß], in dem Bücher, Urkunden und Zimelien magaziniert waren«.

[47] Zitiert nach Bartsch, Ein altes Bückerverzeichniss, S. 16; das Verzeichnis wurde mehrere Male gedruckt; Nachweise bei Becker, Handschriften und Frühdrucke, S. 34 A. 2.

[48] Vgl. oben die Beschreibungen der Hss.

[49] Augsburg, Anton Sorg, 26.12.1480, 2° (Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Michel Velser). Zu diesem wieder aufgefundenen deutschen Erstdruck der ›Reisen‹ vgl. Morrall, Sir John Mandevilles Reisebeschreibung, S. CXXf.; Ridder, Von der Handschrift zum Druck, S. 68f. Bennett, Rediscovery, S. 367, nahm eine Abhängigkeit der ersten Holzschnitte von denen des Sorg-Drucks an: »Apparently, Richel started to copy the Sorg cuts, but after the first began to 'improve' on them, and very soon to design his own with occasional reference to Sorg«.

Exemplarnachweise:

1. Basel, Öffentliche Bibliothek der Universität, D III 13 Nr. 1; zusammengebunden mit Nr. 2: Hans von Warmont, ›Die zehen Gebote‹, Straßburg 1516; ›Was und wie man beten soll‹ und ›Auslegung des heiligen Pater nosters‹, Straßburg 1516; Provenienz: H. Zscheckenbürlin, Kartause; vgl. Oberrheinische Buchillustration 1, S. 16 Nr. 6; Kaufmann/Nabholz 311; van der Haegen, S. 63.
2. Cambridge, Fitzwilliam Museum, 321; Provenienz: Georg Kloss (1835); Earl of Ashburnham (1897); angekauft von Ellis and Elvey (1898); vgl. Sayle, Fitzwilliam Museum, S. 130–131 Nr. 321 [Appendix].
3. Gdańsk, Biblioteka Gdańska Polskiej Akademii Nauk, Nr. 399; vgl. Catalogus incunabulorum Bibliothecae Civitatis Gedanensis, S. 133 Nr. 399.
4. Köln, Universitäts- und Stadtbibliothek, AD^{s} 866; Bl. 1^{x} (letztes Bl. der 1. Lage) fehlt; Provenienz: 1. Die Inkunabel war im Besitz der Grafen von Manderscheid in Blankenheim (Bl. 1: *Bibliothecae Blanckenheim ⟨iensis⟩*); 2. Das Exemplar stammt aus der Sammlung des letzten Rektors der alten Kölner Universität, des Kunstmäzens Ferdinand Franz Wallraf (1748–1824) und hatte in seiner Bibliothek die Signatur *B II.2.*[10]
5. New York, Pierpont Morgan Library, Morgan Checklist Number 1373A; früher Melk 553; vgl. Schachinger, Die Wiegendrucke der Stiftsbibliothek, S. 87f.
6. Washington, Library of Congress, X.M 29; es fehlen die Bll. g^{7}, l^{8+9}; vgl. Davies, Catalogue of a Collection of Early German Books in the Library of C. Fairfax Murray, Nr. 282, S. 465–468.
7. Eingesehenes Exemplar: Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek, Geogr. 11.1 2°. Das Exemplar befindet sich in einem Sammelbande:
   a. 1^{r}–47^{r} ›Passio Christi‹, nd.: Lübeck, Lucas Brandis, um 1478 (s.a.l.)
   Van der martere vnses heren Jhesu christi an den hilligen guden vridage . . . (Bl. 8 zum großen Teil zerstört; Bll. mit Bleistift foliiert; bis Bl. 4^{r} Rubrizierungen; vgl. Borchling III, S. 187; Schreiber 3732; Schramm 10, Nr. 370, 371; Borchling/Claussen 38).
   b. 48–150 Jean de Mandeville ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen: Basel, B. Richel
   Handschriftlich am oberen Rand von Bl. 1: *Johannes de montauilla nauigauit versus insulas diuersas Anno domini cccxxii.*; Bl. 7 ist eingerissen, auf den unteren Blattrand wurde ein Teil eines Pergamentbl. (lat. Text) als Verstärkung von beiden Seiten aufgeklebt.
   c. 151–290 ›Aesop‹, nd.: Magdeburg, Simon Koch, um 1492 (s.a.l.)
   Hyr heuet sik an dat bock van deme leuende vnde van den fabelen des hochgelerenden faheldichters esopi . . . [286^{v}] *De historia sighismunde der dochter des vorsten tancredi van salernia vnde des kunghelinghes gwiscardi* . . . – *Hyr endeghet sik de historia sigismunde vnd gwiscardi der beyder leffhebbers | Gode sy loff dank vnde ewighe ere | Deo gracias* (vgl. Borchling III, S. 184; GW 366).

---

[10] Auskunft von Herrn OBR Dr. W. Schmitz, UB Köln. Zu der Wallrafschen-Handschriftensammlung vgl. Vennebusch, Einleitung zu: Die Theologischen Handschriften des Stadtarchivs Köln, S. XVf. Nachdem 1890 Stadtbibliothek und Stadtarchiv getrennt wurden, verblieben alle Hss. Wallrafs im Archiv, die gedruckten Bücher gingen in die Bibliothek.

Einband: Zeitgenössischer mit dunkelbraunem Leder überzogener Holzdeckeleinband. Provenienz: Auf die untere Hälfte des vorderen Innendeckels ist ein Pergamentbl. mit lat. Text aufgeklebt, das an seiner Längsseite mit der ersten Lage verbunden ist; dieses Bl. könnte das erste Bl. eines Codex gewesen sein, denn es weist zwei Besitzervermerke auf: auf dem linken oberen Blattrand: *Liber monasterii jn | Ammensleue* (= Benediktinerkloster Ammensleben); von der gleichen Hand am unteren Blattrand: *Dyt böck ys des closters tho groten Amensleue ym stichte tho magdeborgk belegen*; auf dieses Pergamentbl. ist ein Exlibris aufgeklebt: *Ex bibliotheca coenobii S. Ludgeri iuxta Helmstadium, a Serenissimo Duce Carolo Guilielmo Ferdiando Academiae Iuliae Carolinae donata anno MDCCCIII* (vgl. BRUNS, Beiträge zur kritischen Bearbeitung, S. 62–64).

Literatur: HC 3833; BRUNET, Supplément 1,931; SCHREIBER 4799; CORDIER, Bibliotheca Sinica 3, S. 2037–2039; WEISBACH, Die Baseler Buchillustration des XV. Jahrhunderts, S. 37 Nr. 8 und Taf. III,IV; HEITZ/RITTER 373; SCHRAMM 21, Nr. 398–552; KLEBS 651.2; STILLWELL M–143; LETTS, Sir John Mandeville, S. 180 Nr. 30; BENNETT, Rediscovery, S. 366f.; GOFF M–165; IBP 3556; SCHMITT, Die deutschen Volksbücher, Anh. II, Tab. 9 (hier auch die folgenden Druckauflagen).

Textform: Der Erstdruck basiert auf einer Hs. der Gruppe C. Von den überlieferten Hss. steht ihm der Text der Hss. W1 und Sg1 am nächsten, ohne daß jedoch einer dieser Zeugen die direkte Vorlage gewesen sein könnte. Gegenüber der handschriftlichen Überlieferung findet sich im Erstdruck neben den Prologen des Übersetzers Diemeringen auch der Michel Velsers.

Der Text dieser *editio princeps* ist durch einige Versetzungen entstellt, die auch in allen folgenden Druckauflagen tradiert werden. Diese Textversetzungen erfolgen ausschließlich in Buch I (Zählung nach br): Kap. 39 (Bl. 35^{v}–37^{v}) müßte auf Kap. 35 (Bl. 33^{r}–34^{r}) und Kap. 40 (38^{r-v}) müßte im Anschluß an Kap. 42 (Bl. 39^{r-v}) folgen. Durch diese Kapitelverstellungen ist es wahrscheinlich zu weiteren Versetzungen von vier kleineren Textteilen gekommen:

– der Schluß von Kap. 38 (Bl. 35^{r}, Z.30–40: *In der selben sanct Annen kirchen . . . gewesen zů Indien.*) gehört an das Ende von Kap. 35, Bl. 34^{r};

– an Kap. 38 (Bl. 35^{r}) müßte stattdessen der weitaus größte Teil des Kap. 40 (Bl. 38^{r}, Z.9: *Und sonderlich lagent da fünff stet . . .* bis zum Schluß dieses Kap.) angefügt werden;

– der jetzige Schlußteil von Kap. 42 (Bl. 39^{r}, Z.12: *vnd lüt die des entchrists vrsprung vnd leben wissen welle vff das kürtzest . . .* bis zum Kapitelschluß, Bl. 40^{r}) müßte an Kap. 40 angeschlossen werden;

– schließlich gehört der Schlußteil des Kap. 39 (Bl. 36^{r}, Z.35: *prouincie galilee da zwüschent vnd Ramacha vnd sophin . . .* bis einschließlich des Alphabets Bl. 37^{v}) eigentlich zu Kap. 42.

Ein Faksimile dieses Erstdruckes der Diemeringen-Übersetzung nach dem Wolfenbütteler Exemplar in: BREMER/RIDDER, Jean de Mandevilles ›Reisen‹.

jp1

Straßburg, Johannes Prüß d.Ä., 1483

1r Titel: *Johannes von Mon|tuilla Ritter.*
2r Überschrift: *Das erste bůch* / [1. Holzschnitt] / *DO ich Johan von Monteuilla Ritter Geborn vssz En|gelant von einer stat genant Sant alban . . .* – [88v] *der yegk|lich|er disz bůch gern gehórt hetten darumm zoche ichs von velisch vnd latinisch / zů túsche. / Getruckt zů Straszburg / Johannes prússz. Anno / Domi|ni.M.CCCC.lxxxiii.*

2°. 88 Bll.; [a-b^{8}c-d^{6}e^{8}f^{6}g^{8}h^{6}i-m^{8}]; Bl. 1v leer; 41 Zeilen. 149 Holzschnitte (2 Wiederholungen) und 8 Holzschnittalphabete (bis auf 3 Ausnahmen abhängig von den Richelschen Holzschnitten).

Exemplarnachweise:
1. New York, Public Library (Spencer).
2. San Marino (California), Henry E. Huntington Library, No. 56143; 1918 von der Bibliothek angekauft (M. P. Robinson sale: April 29–May 1, 1918, no. 608).
3. Eingesehenes Exemplar: Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, MC 44; Provenienz: Fragmente einer deutschsprachigen Urkunde sind vor und nach dem Druck seitenverkehrt eingebunden; diese Urkunde ist am Montag, den 14. Juni 1456 in Ebringen (bei Freiburg/Br.) ausgestellt; Bl. 1a der Besitzereintrag: *Emit Reverendissimus ac Amplissimus . . . Philippus Jacobus Abbas S. Petri in Silva nigra. 1753* (Benediktinerstift St. Peter im Schwarzwald); nach der Säkularisation wird diese Inkunabel wie alle weiteren Handschriftenbestände an die Hofbibliothek in Karlsruhe gelangt sein.

Literatur: Schreiber 4801; Cordier, Bibliotheca Sinica 3, S. 2039; Heitz/Ritter 375; Schramm 20, Nr. 1030–1184; Klebs 651.4; Stillwell M–144; Letts, Sir John Mandeville, S. 180f. Nr. 31; Bennett, Rediscovery, S. 368; Goff M–166.

Textform: Sieht man von der Umstellung des Registers und der Übersetzer-Prologe an den Schluß des Textes ab, so ist dieser Druck sowohl im Text- als auch im Holzschnittbereich ein Nachdruck des Richelschen Erstdrucks.

jp2

Straßburg, Johannes Prüß d.Ä., 1484

1r Titel: *Johannes von Mon|tuilla Ritter.*
2r Überschrift: *Das erste bůch* / [1. Holzschnitt] /
DO ich Johan von Monteuilla Ritter Geborn vsz Engeland von einer stat genant Sant alban . . . – [88r] *ich obgenanter Otto von Demeringen Thůmherre von latyn vnnd / frantzoyscher sprach zů tútsch gebracht han / Getruckt zů Straszburg / Johannes prússz. Anno / Domini.M.CCCC.lxxxiiii.*

2°. 88 Bll.; [a-b^{8}c-d^{6}e^{8}f^{6}g^{8}h^{6}i-m^{8}]; Bl. 1^{v} unbedruckt; 41 Zeilen; Holzschnitte mit einer Ausnahme wie in der Ausgabe von 1483.

Exemplarnachweise:

1. Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek, Signatur: 2 an 2° Ink 224^{f} (unvollständig); vgl. HUBAY, Incunabula der Staats- und Stadtbiblibiothek Augsburg, Nr. 1351.
2. Cornell, University Library. 1891 der Universität von Andrew Dickson White (1832–1918) geschenkt, der das Exemplar von Joseph Baer, einem Frankfurter Antiquar, ankaufte.
3. Hannover, Niedersächsische Landesbibliothek, NR. 45; vgl. BODEMANN, Xylographische und typographische Incunabeln der Königlichen Öffentlichen Bibliothek zu Hannover, S. 47f.
4. Paris, Bibliothèque Nationale, Rés. O^{2}f. 11 (unvollständig) und O^{2}f. 13 (Provenienz: Caspar Buchenfeld; Hanns Weusam, 1576); vgl. POLAIN 7550 (7460); CATALOGUE des incunables de la Bibliothèque Nationale II, M–67.
5. St. Florian, Stiftsbibliothek, Signatur: X 398. Nach Auskunft des Stiftsbibliothekars (Prof. Dr. Karl Rehberger) vom 20.2.1989 ist die Inkunabel verschollen.
6. Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Inc. fol. 791; in der Lage a sind einige Bll. mit Textverlust beschädigt; der Diemeringen-Druck bildet mit H 791 = GW 888 und SCHREIBER 4616 = GOFF S–453 einen Sammelband, der einen württembergischen Einband von 1594 aufweist; frühester nachweisbarer Besitzer: ab 1596 Hermann Ochsenbach in Tübingen; mit dessen Bibliothek gelangte der Band 1659 in das Kloster Weingarten, von dort nach der Säkularisation nach Stuttgart.[11]
7. Williamstown (Massachusetts), Williams College, Chapin Library; im 15. Jh. war die Inkunabel im Besitz des *broder johan petyt* (Bl. 88^{r}, unter dem Text; darüber: *Johan Petyt hoert dyt boech*). Weitere Besitzer: vor 1862, Arthur Dalrymple; im Mai 1919 wird der Druck von Alred C. Chapin angekauft. Einband des 19. Jh.s.
8. Washington, Library of Congress; die Bll. 83–86 wurden durch ein Faksimile ergänzt; (vgl. ROSENWALD, S. 29 Nr. 110).
9. *Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek, 287.6 Hist. 2°.
10. Eingesehenes Exemplar: London, British Library, G 6773 (IB 1563); alle Holzschnitte wurden koloriert; zahlreiche Unterstreichungen mit roter Tinte; moderner schwarzer Ledereinband mit Goldprägungen. Der Band stammt aus dem Besitz des Politikers und Bibliophilen Thomas Grenville (1755–1846); auf dem Vorder- und Rückendeckel sein Wappen mit Schriftband; vgl. BMC I, 119.

Literatur: H 10649; BRUNET 3, S. 1361; SCHMIDT, Rep. III, Nr. 8; SCHREIBER 4802; CORDIER, Bibliotheca Sinica 3, S. 2039; HEITZ/RITTER 376; SCHRAMM 20, Nr. 1030–1184; KLEBS 651.5; STILLWELL M–145; LETTS, Sir John Mandeville, S. 181 Nr. 32; BENNETT, Rediscovery, S. 369; GOFF M–167; zu dieser und den folgenden Auflagen vgl. auch CHRISMAN, Bibliography, S. 260

Textform wie in der Ausgabe von 1483.[12]

---

[11] Herrn Dr. Peter Amelung von der WLB Stuttgart sei für Auskünfte zu diesem Exemplar gedankt.

jp3

Straßburg, Johannes Prüß d.Ä., 1488

1[r] Titel: *Johannes von Mon|tuilla Ritter.*

2[r] Überschrift: *Das erst buch.* / [1. Holzschnitt] / *DO ich Johan von Monteuilla Ritter Geborn vß / Engeland von einer stat genant Sant alban . . .* – [88[r]] *ich obgenanter Otto von Demeringen Tumherre von latyn vnd / frantzoyscher sprach zü tütsch gebracht han.* / *Getruckt zü Straßburg Johannes / prüß. Anno domini .M.CCCC.lxxxviii.*

2°. 88 Bll.; Text und Holzschnitte wie in der Ausgabe von 1484; nur einige Initialen weichen ab.

Exemplarnachweise[13]:

1. Darmstadt, Hessische Landes- und Hochschulbibliothek, Inc. III/35; es fehlen die Bll. 64–66 und 73–79; starke Gebrauchsspuren, gelegentliche dt. und lat. Randbemerkungen mit Tinte, vermutlich 16. Jh.; Ende des 19. Jh.s wurde das Exemplar in der heutigen Besitzerbibliothek mit einem Gebrauchseinband versehen; Provenienz: unbekannt.
2. Uppervill (Virginia), Paul Mellon (Angabe nach Goff M–168; bisher durch die Bibliothek nicht bestätigt).
3. Eingesehenes Exemplar: Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Inc. fol. 10650; Bl. a^6, h^1 und j^6 fehlen; Einband des 19. Jh.s; ohne jeden Besitzvermerk.

Literatur: H 10650; Brunet 3, S. 1361; Schmidt, Rep. III, Nr. 19; Schreiber 4803; Heitz/Ritter 377; Schramm 20, Nr. 1030–1184; Klebs 651.6; Bennett, Rediscovery, S. 369; Goff M–168.

Textform wie in der Ausgabe von 1484.

---

[12] Bennetts Angabe (Rediscovery, S. 369), daß Simrock (Die Deutschen Volksbücher 13) diese Ausgabe nachdrucke, trifft nur teilweise zu: »Obgleich ich aber im Ganzen der Uebersetzung Michelfelsers gefolgt bin, habe ich doch hier und da auch Diemeringens Uebersetzung [in einem Exemplar dieses Druckes, d. Verf.] benutzt, wo er ausnahmsweise klarer und ausführlicher über einen anziehenden Gegenstand berichtet« (S. XVf.).

[13] In Budapest (Országos Széchényi Könyvtár [Széchényi-Nationalbibliothek]) befindet sich kein Exemplar dieses Druckes (entgegen der Angabe bei Bennett, Rediscovery, S. 369); vgl. auch Catalogus incunabulorum I, S. 645. Das von Ritter (Catalogue des incunables alsaciens, S. 63 Nr. 294) in Straßburg nachgewiesene Exemplar wurde von der Bibliothek nicht bestätigt.

bk

Straßburg, Bartholomäus Kistler, [2. September] 1499

1r Titel: *Von. der. erfarung. / des. strengen. Ritters. / iohannes. von. mon|tauille*; [1v: ganzseitiger Holzschnitt in Anlehung an Richels Titelholzschnitt (Ausfahrt eines Ritters)]. 2r: *DO ich Jo|hann von / Montha|uill ein rit|ter geboren / vs En|gel|land von / einer stat die do heisset sant Alban . . .* – [77r] *Das .vii. saget von cristen glauben wie / der auch vnterschieden ist. / § Hilff sancta Anna selb drit.*

2°. 77 Bll.; a-l; 157, zum größten Teil von Prüß kopierte Holzschnitte.

Exemplarnachweise:
1. Dresden, Sächsische Landesbibliothek, 446; vgl. Deckert, Katalog der Inkunabeln der Sächsischen Landesbibiothek, S. 131 Nr. 446.
2. Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitatsbibliothek, 4° Itin. I,2276h Inc.; vgl. Breitenbruch, Das Münster in Literatur und Buchillustration, Nr. 18; Kind, Die Inkunabeln der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek, S. 132.
3. Stockholm, Kungliga Biblioteket, Inc. 941; am Schluß unvollständig; bereits im 17. Jh. im Besitz der Bibliothek; zusammengebunden mit Werner Rolevinck, ›Fasciculus temporum‹, dt. (Straßburg, Johann Prüß 1492); vgl. Collijn, Katalog der Inkunabeln der Kgl. Bibliothek I, Nr. 686 und Taf. 95.
4. Eingesehenes Exemplar: München, Bayerische Staatsbibiothek, Rar. 982; Vorbesitzer: Cyriacus Hassel.

Literatur: H 10651; Brunet 3, S. 1361; Schmidt, Rep. IV, Nr. 4; Schreiber 4804; Heitz/Ritter 378; Schramm 20, Nr. 1887–2045; Klebs 651.7; Bennett, Rediscovery, S. 369.

Textform: Der Text geht direkt auf ein Exemplar des Richelschen Erstdrucks zurück.

mh

Straßburg, Matthias Hüpfuff, [16. August] 1501

1r Titelbl.: *JOhannes Monteuilla / der wytfarende Ritter,* Bildüberschrift über der ganzseitigen Darstellung eines ausfahrenden Ritters (entspricht dem Richelschen Titelholzschnitt). 1v: *ICh Otto von Demeringen Thumherre zü Mez / in Lothringen han dises bůch vß latin vnd welscher sproche in teütsch ge|bracht . . .* [5r] *DO ich Johan von Monteuilla Ritter / Geborn vß Engeland . . .* – [77r] *ich obgenanter Otto von Demeringen / Tumhere von latyn vnd frantzoyscher sprach / zů tütsch gebracht han. / § Gedruckt vnd vollendt durch Mathis hüfuff In der keiserlichen / fryen stat Straßburg nach Cristi geburt .M.CCCCC. vnd ein iar. / vff montag nach vnser lieben frowen tag als sye zů hymel fůre.*

2°. 70 Bll.; a^4b–m^6; 137 Holzschnitte und 8 Holzschnittalphabete, die von denen des Richelschen Erstdrucks abhängig sind.

Exemplarnachweise[14]:
1. München, Bayerische Staatsbibiothek, 2° It. sing. 50 (nicht mehr vorhanden).
2. Eingesehenes Exemplar: Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, 4° Itin. I,2277 Rara.

Literatur: SCHMIDT, Rep. V, Nr. 12; HEITZ/RITTER 379; BENNETT, Rediscovery, S. 370; VERZEICHNIS J 625.

Textform der Prüß-Drucke; das Register und die Übersetzerprologe werden (z.T.) wieder an den Textanfang gestellt.

jk

Straßburg, Johann Knoblouch, 21. Okt.[15] 1507

1^r Titelbl.: *Von. der. erfarüng. | des. strengen. Ritters | johannes. von. mon|tauille |* [1. Holzschnitt] 1^v: (I)*Ch otto von Demeringen thumherre | zů Metz in Lotrin*⟨Textverlust⟩ ⟨.⟩*an | dises bůch vß latin vnd | frantzoischer sproch in teütsch gebracht . . .* 5^r: *DO ich Johannes von Monteuilla Ritter | Geborn vß Engeland . . .* – [70^r] *Durch deren bet willen ich obgenanter Otto von Demeringen Thůmherre von latin vnd frantzoyscher sprach zu teütsch gebracht han | § Gedruckt vnnd volendt durch Johannem Knoblouch Bürger vnnd | inwoner der keyserlichen fryen stat Straßburg. nach Cri|sti geburt fünffzehen hundert vnd sybenn | jor In des xxj. tage des Mo|nes Octobris.*

2°. 70 Bl.; a-m; 141 von Hüpfuff kopierte Holzschnitte (12 Ausnahmen).

Exemplarnachweise:
Das Darmstädter Exemplar verbrannte im 2. Weltkrieg.[16]
1. *London, British Library, 148.c.3; moderner Einband mit Goldprägungen.
2. New York, Public Library.
3. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, 4° H. 1927 g.
4. *Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek, 139 Qu. 2° (3); Bl. c^1 beschädigt; k^1 und k^6 fehlen.
5. Eingesehenes Exemplar: Zürich, Zentralbibliothek (Kantons-, Stadt- und Universitätsbibl.)[17]; Signatur: IV.PO.10; Sammelband in Folioformat:

[14] Das von BENNETT in der J. Pierpont Morgan Library, New York, nachgewiesene Exemplar wurde von der Bibliothek nicht bestätigt (Auskunft vom 7.8.1986); ebenso fand sich kein Exemplar dieses Druckes in der HAB, Wolfenbüttel, der Stiftsbibl. Melk (Auskunft vom 23.10.1988), der UB Basel (Auskunft vom 17.6.1986) sowie der Biblioteka Gdańska (28.7.86).

[15] BENNETT, Rediscovery, S. 370, gibt irrtümlich den 31. Oktober als Druckdatum an.

[16] Auskunft der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek vom 10.11.1988.

[17] Herrn Dr. Martin Germann, Zentralbibl. Zürich, sei für zahlreiche Informationen zu diesem Exemplar gedankt.

a. Straßburg, Hans Grüninger, 7.1.1501: ›Buch der Weisheit‹, dt.; HEITZ/RITTER 54; SCHMITT, Die deutschen Volksbücher, Anh.II, Tab.4, Nr. 8.
b. Straßburg, Johannes Knoblouch, 21.10.1507: Mandeville/Diemeringen.
c. Straßburg, Matthias Hüpfuff, 24.8.1506: Thüring von Ringoltingen, ›Melusine‹, dt.; HEITZ/RITTER 447; SCHMITT, Die deutschen Volksbücher, Anh.II, Tab.30, Nr. 18.

Besitzer: 1639 Kloster Wettingen (Aargau, Schweiz); 1841 wurde das Kloster aufgehoben; die Kantonsbibliothek Zürich existierte bis 1914 und ging dann in die heutige Zentralbibliothek ein. Schweinsledereinband auf Holzdeckeln des 16./beginnenden 17. Jh.s; mit Rollen blind verziert; 2 Messingschließen defekt; Sprenkelschnitt, rot; der Buchrücken wurde mit einigen einfachen Goldstreifen verziert; auf dem oberen Teil des Rückens ehemaliges Signaturetikett mit der Nr. *57*.

Literatur: SCHMIDT, Rep. VII, Nr. 32; CORDIER, Bibliotheca Sinica 3, S. 2040; HEITZ/RITTER 380; BENNETT, Rediscovery, S. 370; Verzeichnis J 626.

Textform der Prüß-Drucke.

Im 16. Jahrhundert wird der Diemeringen-Text noch zwei weitere Male gedruckt, 1580 in Frankfurt/M. durch Johann Spies[18] und 1584 am gleichen Ort von Sigmundt Feyerabendt im ›*Reyßbuch deß heyligen Lands*‹.[19] Der Nachdruck dieser Textsammlung von *Johann Saurn | in Verlegung Francisci Nicolai Rothen | Im Jahr M. D C. IX.* (Titelbl.) sei schließlich noch erwähnt, weil jener Frank-

[18] Eingesehenes Exemplar: London, British Library, 10076.a.40; 220 Bll.; 153 zum großen Teil neu gefertigte Holzschnitte; moderner lederüberzogener, aber auseinandergebrochener Einband; Titelbl.: *Reysen vnd Wanderschafften: Durch das Gelobte Land Indien vnd Persien deß Hocherfahrnen vnd weitfahrenden Doctors vnd Ritters Johannis de Monteuilla auß Engelland ... Nachmals durch Otto von Demeringen Thumbherrn zu Metz in Lothringen verteutscht ...* 1r–3v Vorrede: *Dem Ernfesten vnnd Hochachtbarn Jacob Dägenhart ...* 4r–v Leseranrede: *An den guthertzigen Leser ...* 5r–6r Register: *Innhalt der fünf Bücher ...* 7r Überschrift: *Das erste Buch Johannis Monteuille ...* – [219v] *hab ich obgenannter Otto von Demeringen Thumbherr auß Lateinischer vnnd Franczósischer Sprach verteutscht. ENDE.* [220r] *Gedruckt zu Franckfurt am Mayn durch Johannem Spies In verlegung Hartmanni Hahns. M.D.LXXX.* Vgl. auch BENNETT, Rediscovery, S. 370; Verzeichnis J 627.

[19] Eingesehenes Exemplar: London, British Library, 790.m.16; 466 gezählte Bll.; das Register am Schluß (5 Bll.) sowie der Vorspann (6 Bll.) sind nicht foliiert; alter Holzdeckeleinband mit 2 Schließen, von denen nur Reste erhalten sind. Titelbl.: *Reyßbuch deß heyligen Lands Das ist Ein gründtliche beschreibung aller vnd jeder Meer vnd Pilgerfahrten zum heyligen Lande ...* Als 16. Text, Bl. 405r–432v, folgt die Mandeville-Übersetzung Diemeringens: *Herrn Johannis de Monteuilla D. vnd Ritters Reysen vnnd Wanderschafften durch das gelobte Landt ... Nachmals durch Otto von Demeringen Thumbherrn zu Metz in Lothringen verteutscht ...* Textbeginn: *Das erste Buch Johannis Monteuille.* (Überschrift) *Als ich Johannes von Monteuilla ... – Vnd dasselbige bitt auch ich Johannes von Monteuilla Doctor in der Arczney vnd Ritter geboren auß Engellandt von der Statt Alban der diß Buch erstlich beschrieben*; zu dem Gesamtband vgl. auch BÖHME, Die grossen Reisesammlungen des 16. Jahrhunderts, S. 106–120.

furter Verleger die Ausgabe dem *Edlen | Gestrengen vnd Festen Ludolph von Münchausen | Erbsassen auff Oldendorp | Meinem großgünstigen Junckherrn* (Bl. 1[r]) dediziert,[60] der als Besitzer der Handschrift Ma bereits begegnete. Diese nach der sogenannten 'Reformationspause' erschienenen Auflagen, wie auch die zahlreichen Drucke der folgenden Jahrhunderte,[61] sind nicht mehr Gegenstand dieser Untersuchung.

[60] Eingesehenes Exemplar: London, British Library, 791.l.12; Teil 1: 875, Teil 2: 334 gezählte Seiten; Titelbl., Vor- und Nachspann sowie das Register am Schluß sind nicht paginiert; alter Pappeinband mit Pergamentüberzug; auf der Vorderseite des Deckels wurde die Jahreszahl 1616 eingeprägt; beide Deckel sind vom Buchrücken abgerissen. Provenienz: *Ex Libris Bibliothecae Valentini Wolski ... 1819* (1. Teil, 2. Vorsatzbl.). Titelbl.: *Reyßbuch deß heyligen Lands Das ist Ein gründtliche beschreibung aller vnd jeder Meer vnd Bilgerfahrten zum heyligen Lande* ... Als 16. Text, S. 759–812, folgt die Diemeringen-Übersetzung: *Herrn Johannis de Monteuilla D. vnd Ritters Reysen vnnd Wanderschafften ... Nachmals durch Otto von Demeringen Thumbherrn zu Metz in Lothringen verteutscht ... widerumb auffs newe corrigiert* ... Textbeginn: *Das erste Buch Johannis Monteuille.* (Überschrift) *Als ich Johannes von Monteuilla geborner Ritter auß Engellandt ... – Vnd dasselbige bitt auch ich Johannes von Monteuilla Doctor in der Arczney vnd Ritter geboren auß Engelland von der Statt Alban der diß Buch erstlich beschrieben.*

[61] Vgl. dazu BENNETT, Rediscovery, S. 370f.

III. DIE QUELLEN DER ÜBERSETZUNG

1. Methodische Voraussetzungen

Im einleitenden Satz seines Prologes erklärt Otto von Diemeringen, er habe *daz selbe bůch von latine vnd von weltsche zů tùtsche gezogen*[1]. Wenn dieser Quellenberufung des Übersetzers Glauben geschenkt werden kann – und es gibt zunächst keine gegenteiligen Anhaltspunkte –, so ist nicht nur von einem Textzeugen als Vorlage Diemeringens auszugehen. Versteht man unter Kontamination nicht allein »die systematische Benutzung von zwei verschiedenen Handschriften desselben Textes durch einen Abschreiber«[2] – in unserem Falle einem Übersetzer –, sondern auch »das Ineinanderarbeiten mehrerer Fassungen«,[3] so wäre der primäre Übersetzungstext bereits als kontaminiert zu betrachten. Dem Übersetzer darf also kaum von vornherein die Intention unterstellt werden, die ›Reisen‹ Jean de Mandevilles 'nur' in eine andere Sprache übertragen zu wollen, ohne beispielsweise zusätzliche Quellen oder auch nur verschiedene Fassungen des Werkes hinzuzuziehen.

Nach bisherigem Kenntnisstand der sehr unterschiedlichen Rezeptionsformen des Textes in den europäischen Versionen[4] weist die Mandeville-Prosa nicht die Stabilität und Geschlossenheit gegenüber bestimmten Rezeptionsinteressen wie etwa ein Autoritätstext auf; sie ist als eine zeitlich, räumlich und funktional differierenden Gebrauchskontexten offenstehende 'unfeste Überlieferungsform' zu betrachten, die sich am deutlichsten in den Mutationen des Textes bei der Übertragung in eine andere Sprache dokumentiert. Allerdings ist die Textvarianz keinesfalls so groß, daß auf irgendeiner textge-

[1] B1, Bl. I[ra]. Diemeringens Übertragung wird nach der Hs. B1 zitiert, die von den erhaltenen Textzeugen dem primären Übersetzungstext am nächsten steht und in der zukünftigen Edition die Funktion einer Leiths. übernehmen kann.

[2] Hilgers, Die Überlieferung der Valerius-Maximus-Auslegung, S. 8.

[3] Kirchert, Text und Textgeschichte, S. 56.

[4] Entsprechend dem Sprachgebrauch der Forschungsliteratur werden hier vor allem die drei primären französischsprachigen Ausgangsfassungen – die Kontinentale, die Insulare und die Lütticher Bearbeitung – als 'Versionen' bezeichnet. Für Übertragungen ins Lateinische oder in die europäischen Nationalsprachen wird dieser Terminus – neben anderen – ebenfalls verwendet, er umfaßt dann allerdings sowohl den Aspekt der Bearbeitung wie der Umsetzung des Textes in eine andere Sprache.

schichtlichen Entwicklungsstufe die Werkidentität jemals in Frage gestellt wäre. HILGERS' Feststellung zum Schreiberverhalten muß noch in weitaus größerem Maße für einen spätmittelalterlichen Übersetzer geltend gemacht werden: »[S]ein Interesse galt im Normalfall nicht einem 'Sprachdenkmal', sondern einem 'Gebrauchstext': er war nicht 'Literatursammler', sondern 'Literaturkonsument'. Aus diesem Grunde glaubte sich jeder Schreiber zu Korrekturen gegenüber seiner Vorlage berechtigt, vielleicht verpflichtet«.[5]

Um die Vorlage des Übersetzers einzugrenzen, wird die Entfaltung des Textes gezielt in den Bereichen der französisch- und lateinischsprachigen Überlieferung analysiert, auf die Diemeringen mit einiger Wahrscheinlichkeit zur Konstituierung seines Textes zurückgegriffen hat. Kontinuität und Divergenz einiger wichtiger Linien der Rezeption können so aufgezeigt und interpretiert werden. Zwar wäre es durchaus wünschenswert, durch eine direkte Konfrontation der unmittelbaren Vorlage mit einem vom Übersetzer autorisierten 'originalen Übersetzungstext' detaillierte Kenntnisse über Ottos Übersetzungsverfahren, über sprachliche und stilistische Spezifika seines Prosastils zu gewinnen – nicht zuletzt um die Übersetzungsleistung eines akademisch gebildeten Kanonikers auch vor dem Hintergrund spätmittelalterlicher Übersetzungstechniken zu problematisieren –, doch sind uns weder ein vom Übersetzer autorisierter Text noch die unmittelbare Vorlage eines solchen erhalten.

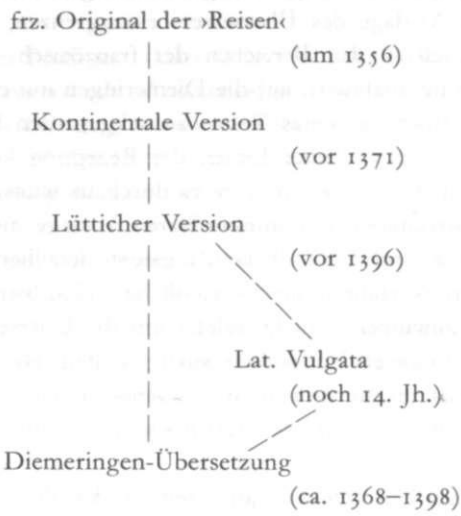
Die möglichen Quellentraditionen werden durch die zitierte Aussage des Übersetzers auf die drei primären französischsprachigen sowie auf die fünf in lateinischer Sprache überlieferten Versionen des Mandeville-Textes begrenzt; doch sind gerade die französischen und lateinischen Textfassungen neben den deutschsprachigen Übersetzungen am häufigsten überliefert.[6] Die Ausgangs-Versionen Ottos lassen sich dennoch durch die Hinzunahme eines besonders auffälligen textlichen Charakteristikums der französischsprachigen Lütticher sowie der lateinischen Vulgata-Version, der umfangreichen Zusätze über die Sagengestalt Ogiers des Dänen, genauer bestimmen, insofern auch die Diemeringen-Übersetzung diese Interpolationen aufweist.[7] Vorerst ist deshalb

[5] HILGERS, Die Überlieferung der Valerius-Maximus-Auslegung, S. 9.

[6] Zu diesen Versionen und der jeweiligen Zahl der erhaltenen Textzeugen und Frühdrucke vgl. BREMER, Mandeville, Jean de, ²VL 5, Sp. 1205–1211.

[7] Die Tschechische und die Dänische Version besitzen ebenfalls Ogier-Einschübe; die Tschechische Übersetzung (7 Hss. aus dem 15. Jh.) geht vermutlich auf Vavrinec von Brezov (1370–1436) zurück, der nach einem Textzeugen der Diemerigen-Übertragung arbeitete; vgl. SEYMOUR, The Czech Version of Mandeville's Travels; Ausgabe: SIMEK, Cestopis t. zv. Mandevilla. Zur Übersetzungsweise des tschechischen Bearbeiters vgl. auch UHROVA, Bemerkungen zur deutschen Fassung der Reisebeschreibung Mandevil-

von Überlieferungszusammenhängen auszugehen, wie sie die folgende Graphik darstellt: die Lütticher Version ist eine redaktionelle Bearbeitung der autornächsten Kontinentalen Version und Quelle der lateinischen Vulgata; Diemeringen übersetzte die ›Reisen‹ auf der Grundlage der französischsprachigen Lütticher und der auf dem Kontinent verbreiteten lateinischen Textfassung.



Um Diemeringens Quellenangaben im Prolog zu überprüfen, werden im folgenden einige Charakteristika der Lütticher und der lateinischen Vulgata-Version mit den entsprechenden Gegebenheiten der Diemeringen-Übersetzung verglichen; jegliche zu diesen quellengeschichtlichen Zusammenhängen bisher getroffene Aussage basiert allenfalls auf der partiellen Kenntnis einer Handschrift – häufig auch nur eines Druckes[8] –, nicht aber auf der Gesamtheit der Überlieferung des Diemeringen-Textes. Angesichts der insgesamt wenig fortgeschrittenen Forschungen sowohl zu den französischen als erst recht zu den

---

les, S. 72–74. Der Dänischen Version, die um 1444 entstand, liegt eine Hs. der lateinischen Vulgatafassung zugrunde; vier Hss. des 15. und 16. Jhs. sind bekannt; vgl. Seymour/Waldron, The Danish Version; Bradley, Mandevilles Rejse. Some Aspects of its changing Role in the later Danish Middle Ages. Ausgabe: Lorenzen, Mandevilles Rejse.

[8] Vgl. z. B. Letts, Mandeville's Travels I, S. xlviff.; II, S. 483ff. u. ö., der seine Ausführungen zu Diemeringen allein auf den Straßburger Druck von 1484 durch Johann Prüß (jp2) stützt.

lateinischen Versionen sind die Voraussetzungen für eine nähere Bestimmung der Vorlage Ottos allerdings denkbar ungünstig.

2. Die Lütticher Version

a. Zur Forschungsgeschichte

Eine von De Poerck und Mourin begonnene Edition der Lütticher Version wurde trotz entsprechender, zum Teil auch publizierter Vorarbeiten nicht abgeschlossen,[9] so daß weder auf eine kritische Edition noch auf den diplomatischen Abdruck einer Handschrift als Textgrundlage zurückgegriffen werden kann. Die vor allem durch die Monographie von Letts[10] entfachte Diskussion um diese Version, in deren Folge weitere, diese Textfassung repräsentierende Handschriften aus dem französischsprachigen Überlieferungsspektrum verifiziert wurden, konnte vorerst nicht zu einem editorischen Abschluß gebracht werden.[11]

Schon Sandbach sah neben der »dem Original am nächsten stehende(n) französische(n) Version« eine »zweite Gruppe, die sich besonders durch die

---

[9] Eine Edition sowohl des primären Kontinentalen Textes als auch der Lütticher Version war von De Poerck und Mourin und in der Folge auch von Schepens als Editionsprojekt an der Universität Gent mehrfach angekündigt worden, kam jedoch nach brieflicher Auskunft von Schepens nie zustande, vgl. z. B. Letts, Mandeville's Travels I, S. vi; II, S. 228 A. 2; De Poerck, Le Corpus Mandevillien, S. 31 A. 1; Schepens, Au sujet de deux manuscrits, S. 377; ders., Quelques observations, S. 49; de Kock, Quelques copies aberrantes, S. 521; Goosse, Jean d'Outremeuse, S. 235 A. 1.

[10] Sir John Mandeville (1949).

[11] Das Scheitern dieses Editionsvorhabens hatte möglicherweise eine negative Signalwirkung auf die gesamte französischsprachige Mandeville-Forschung, insofern deren Produktivität seit diesem Zeitpunkt endgültig hinter diejenige der angelsächsischen Forschung zurücksank. Nach den im Umkreis von De Poerck an der Universität Gent entstandenen Arbeiten erschienen nur noch vereinzelt Studien, die Mandeville explizit thematisieren oder auch nur am Rande berücksichtigen, vgl. etwa Valter, Les ›Voyages‹ de Jean de Mandeville; Richard, Les récits de voyages et de pèlerinages; ders., Voyages réels et voyages imaginaires; Fery-Hue, Un extrait des *Voyages* de Jean de Mandeville: Le chapitre du baume. Zur Rezeption der ›Reisen‹ in der französischen Literaturgeschichtsschreibung vgl. Deluz, Le Livre de Jehan de Mandeville, S. 353–361. Insofern verwundert es nicht, wenn der erste umfassende Versuch der jüngeren Forschung, Quellen, Werk und Rezeption Mandevilles zu analysieren und neu zu deuten, von geographiegeschichtlicher Seite (Deluz, Le Livre de Jehan de Mandeville) erfolgte.

häufige Erwähnung Ogiers v. Dänemark von der ersten unterscheidet«,[12] durch die Handschrift Paris, Bibliothèque Nationale, f. fr. 24436 (P^{11})[13] repräsentiert und führte bereits die Diemeringen-Übersetzung auf diese Gruppe zurück; wie die Untersuchung insgesamt, fand dieses Ergebnis jedoch kaum Eingang in die Forschungsdiskussion. Nachdem Hamelius[14] auf die Ogier-Einschübe in einer weiteren französischsprachigen Handschrift – Brüssel, Bibliothèque Royale, 10420–25 – hingewiesen hatte, räumte Letts genau dieser Handschrift einen zentralen Stellenwert in seinen Ausführungen zu den Beziehungen zwischen dem Autor Mandeville und dem Lütticher Chronisten Jean d'Outremeuse ein.[15] Die gegenüber der primären französischen Textfassung erweiterten Ausführungen der Lütticher Version zu den Entstehungsgründen des Werkes wurden seither zu einem heftig umstrittenen Gegenstand innerhalb der Diskussion um die Autorschaft der ›Reisen‹.

Eine erste Darstellung der Überlieferung unter der Bezeichnung 'Ogier-Liège Version' sowie die erste detaillierte Auseinandersetzung mit ihren Charakteristika erfuhr die Lütticher Version durch Bennett.[16] Bennett maß der Handschrift Chantilly eine singuläre Bedeutung für die Konstituierung dieser Textfassung bei[17]; eine Studie De Poercks bestätigte diese Einschätzung umfassend.[18] Nimmt man schließlich die von Schepens identifizierte Handschrift Madrid, Biblioteca Nacional 9602 (Ee 65) hinzu, so sind bis heute insgesamt sieben erhaltene Textzeugen dieser Version bekannt,[19] wobei die text- und überlieferungsgeschichtliche Aufbereitung der einzelnen Handschriften mit sehr unterschiedlicher Intensität erfolgte.

[12] Sandbach, Handschriftliche Untersuchungen, S. 7.

[13] Diese und die folgenden Siglen der Lütticher Version nach de Kock, Quelques copies aberrantes.

[14] Mandeville's Travels II, S. 18 und in den Anmerkungen.

[15] Sir John Mandeville, S. 107ff. In seiner Rezension dieses Buches wies De Poerck (Rezension zu: Letts, Sir John Mandeville, S. 882) darauf hin, »que le susdit ms. n'est pas isolé, mais qu'il forme dans la tradition française du *Voyage*, un groupe important avec les mss. Amiens 94 (5200), B. N. fr. 24436, Chantilly 699 et Grenoble 962«.

[16] Rediscovery, S. 280–283. Zu den von De Poerck (vgl. die Fußnote oben) in seiner Rezension der Monographie von Letts (Sir John Mandeville) identifizierten Hss. kam jetzt der Textzeuge Cambridge, Fitzwilliam Museum, McClean 177, hinzu; die Hs. G findet sich bei Bennett noch unter den nicht identifizierten, vgl. S. 284; die Hs. Ma sortierte sie unter die Textzeugen der »Paris Redaction« ein, vgl. S. 276.

[17] Rediscovery, S. 111ff.

[18] Le Corpus Mandevillien.

[19] Eine weitere, schon von Warner durch Transkription des Epilogs identifizierte, heute wohl (vgl. The Buke of John Maundeuill, S. xxxviii) nicht mehr erhaltene Hs. (Lüttich, Bibliothèque de l'Université, No. 360) ist beschrieben bei Bennett, Rediscovery, S. 283f., vgl. auch S. 113f.

A[1] Amiens, Bibliothèque Municipale. Fonds l'Escalopier 94 (5200). Geschrieben 1461; Explicit wiedergegeben bei Goosse, Les lapidaires attribués à Jean de Mandeville, S. 66; vgl. auch Bennett, Rediscovery, Nr. 48 S. 282; Mourin, Les lapidaires attribués à Jean de Mandeville, S. 160.

Br[1] Bruxelles, Bibliothèque Royale, No. 10420–25. 15. Jh.; vgl. Bennett, Rediscovery, Nr. 50 S. 283.

C[1] Cambridge, Fitzwilliam Museum, McClean 177 (früher: Philipps Ms. 9019). Pergament; 15. Jh.; vgl. Bennett, Rediscovery, Nr. 49 S. 282f.

Ch Chantilly, Musée Condé, No. 699. Pergament; 14. Jh; von einem Schreiber im Dienst des Herrn von Chistelles; vgl. Chantilly. Le Cabinet des Livres Manuscrits III, S. 3–6; Bennett, Rediscovery, Nr. 46 S. 280f.

G Grenoble, Bibliothèque Publique, Ancien Fonds 962. 15. Jh.; am Schluß unvollständig; vgl. Bennett, Rediscovery, Nr. 53 S. 284.

Ma Madrid, Biblioteca Nacional, No. 9602 (Ee 65). Pergament; 14. Jh.; vgl. Bennett, Rediscovery, Nr. 33 S. 276.

P[11] Paris, Bibliothèque Nationale, f. fr. 24436. Papier und Pergament. In Lüttich 1396 von Ogier de Caumont geschrieben; 1424 von einem Bruder Johannes Lamasse für St. Victor/Paris erworben; vgl. Sandbach, Handschriftliche Untersuchungen, S. 11; Letts, Mandeville's Travels I, S. xxxvi A. 1; Bennett, Rediscovery, Nr. 47 S. 282; Catalogue de la bibliothèque l'abbaye de Saint-Victoir, S. 302.
Aus den unten dargelegten Gründen wurde diese Handschrift als Repräsentant der Lütticher Version gewählt.

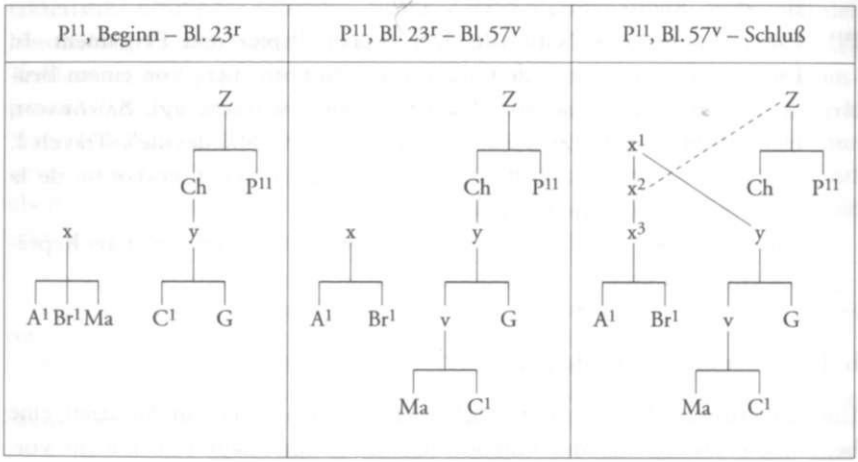
b. Die Filiation der Handschriften

Eine textkritische Analyse der Lütticher Version erfolgte erst in Ansätzen, eine begründete Darstellung der Filiation der Textzeugen liegt bisher nicht vor. Die Möglichkeit, »que la vulgate pourrait n'être qu'une réédition de la version liégeoise obtenue par simple soustraction des passages ogériens et des détails liégeois de l'épilogue«,[20] konnte De Poerck allerdings mit großer Wahrscheinlichkeit ausschließen, so daß die Lütticher als eine Bearbeitung der Kontinentalen Version betrachtet werden kann.

Innerhalb der Binnengliederung dieser Version lassen sich drei Handschriftengruppen unterscheiden, wobei Ch, P[11] dem ursprünglichen Redaktionstext

[20] De Poerck, Le Corpus Mandevillien, S. 40 A. 1; vgl. auch S. 46 A. 2; Bennett, Rediscovery, S. 114; de Poerck, Le manuscrit Supersaxo 99, S. 102.

am nächsten stehen und G, C^1 auf Ch basieren.[21] Die Handschrift Ma partizipiert durch mehrmaligen Vorlagenwechsel bald am Text der Gruppe A^1, Br^1, bald an dem der Gruppe G, C^1. Im ersten Teil des Werkes geht Ma mit A^1 und Br^1 konform, nähert sich nach einem Vorlagenwechsel stark der zweiten Gruppe an, um im Schlußteil keineswegs wieder auf die Vorlage der ersten Seiten zurückzugreifen, sondern auf eine Abschrift, »qui est antérieur à l'introduction des interpolations liégeoises dans cette branche«.[22] Doch nicht nur G, C^1 und Ma, sondern auch A^1 und Br^1 gehen im letzten Teil des Textes ebenfalls auf diese Vorlage zurück, von der De Kock annimmt, daß es sich um »un manuscrit de la version continentale de l'oeuvre mandevillienne«[23] handele. Eine Edition könne nur auf der Basis von P^{11} und Ch unternommen werden, wobei P^{11} nach Meinung De Poercks den besseren Text biete.[24] Das folgende Stemma de Kocks (S. 537) veranschaulicht diese Zusammenhänge:



[21] Nachdem bereits De Poerck in seiner Kollation des Teufelstal-Kapitels die Hss. A^1, Br^1 und P^{11} als Repräsentanten dieser Version ausgewählt (Tradition manuscrite, S. 139ff.) und in A^1 und Br^1 eine von den übrigen Hss. abweichende Untergruppe entdeckt hatte (Le Corpus Mandevillien, S. 44), konnte De Kock (Quelques copies aberrantes) vorrangig auf der Grundlage der Ogier-Einschübe diese Beobachtungen präzisieren und erweitern.

[22] De Kock, Quelques copies aberrantes, S. 536.

[23] Ibid., S. 537.

[24] Nach de Kock, Quelques copies aberrantes, S. 522 A. 10.

c. Die Diskussion um den Autor der ›Reisen‹

In der Kontinentalen[25] Version findet sich eine topographische Angabe, nach der Aachen *vii. lieues du Liege*[26] zu situieren sei. Nach Meinung De Poercks muß diese Lokalisierung sich bereits im Archetypus, wenn nicht im Original der ›Voyages d'Outremer‹ gefunden haben. Ob nun der Autor selbst oder ein Interpolator dafür verantwortlich zu machen ist, bleibt offen; daß es jemand aus Lüttich war, scheint für De Poerck gewiß.

In der autornächsten Textform ist dies der einzige die ›Reisen‹ mit Lüttich in Beziehung setzende Hinweis; im Epilog der Lütticher Version werden die Angaben zu Ort und Umständen der Abfassung des Werkes dann allerdings in eindeutiger Weise präzisiert: Lüttich wird als Entstehungsort, 1357 als Entstehungsjahr[27] und der in Lüttich praktizierende und populäre Arzt, Jean de Bourgogne (dit à la Barbe), als Initiator der Niederschrift der ›Reisen‹ benannt.[28]

Et je Jehans de mandeuille chevaliers . . . qui maintenant suy venus au repos maugre moy pour gouttes et artenticles (1) *qui me destraindent* (2) *dont jay este moult malades en remirant et recordant le temps passe ay ce traittie compile et mis en escript sicomme il me peut souuenir qui fu faiz et ordonnez de par moy sur lan de grace dessus dit mil.ccc. et lvij. an xxxv*[e]*. an que je me partis de mon pays dedens la noble cite de liege en la basse saueniere* (3) *en lostel hennequin dit le uolt a la priere et requeste de home venerable et discret maistre Jehan de bourgoigne dit a le barbe qui en ma maladie me visitoit Et en visitant me recongnut et rauisa sicomme cilz qui mauoit veu en la court le soldant degypte auec le quel il demouroit que je fui la*[29]

---

[25] Die Kontinentale Version wird nach der ältesten, 1371 datierten Hs. der Gesamtüberlieferung wiedergegeben: Paris, B.N., f. fr. nouv. acq. 4515. Zitiert wird nach der Transkription dieses Textzeugen durch Letts, Mandeville's Travels II, S. 226–413; vgl. auch die Kurzbeschreibung der Hs. bei Bennett, Rediscovery, S. 272; zu ihrer textgeschichtlichen Einordnung vgl. die Ausführungen von De Poerck, La tradition manuscrite; nach De Poerck auch die hier verwendete Sigle P[13]. Die Hs. wurde von Raoulet d'Orleans für den französischen König Charles V. geschrieben. Vgl. auch de Poerck, Le manuscrit Supersaxo 99.

[26] P[13], nach Letts, Mandeville's Travels II, S. 273; dieser Hinweis findet sich zu Beginn der Beschreibung des Tempels zu Jerusalem: *En ce temple estoit Charlemaine, quant lange li apporta le prepuce nostre seigneur le iour de la circoncision, et il le porta a Ays la Chapelle, a vii. lieues du Liege.*

[27] Daß das Jahr 1357 statt 1356 – wie in den meisten kontinentalfranzösischen Hss. – als Entstehungsjahr der ›Reisen‹ in der Lütticher Version behauptet wird, führte Lejeune (Jean de Mandeville, S. 427) auf den in Lüttich (25. Dezember) und im übrigen Frankreich (Osterstil) differierenden Beginn der Jahreszählung zurück.

[28] Vgl. die Zusammenstellung der Quellen zu Jean de Bourgogne bei Bennett, Rediscovery, S. 158ff.; De Poerck, Le Corpus Mandevillien, S. 41ff.; Lejeune, Jean de Mandeville, S. 423–425.

1: *artenticles*] *articles* Ch; 2: *destraindent*] *destraignent* Ch; 3: *saueniere*] *sabloniere* Ch.

Der Lütticher Charakter dieses Epilogs steht außer Zweifel, zumal sich lokalhistorische Bezüge – etwa zu dem erwähnten *lostel hennequin dit le uolt* – nachweisen lassen.[30] Die nachdrückliche Unterscheidung zwischen Jean de Mandeville, dem Autor der ›Reisen‹, und Jean de Bourgogne, dem Arzt, die sich in ausgeweiteter Form ebenfalls in der lateinischen Vulgata findet, wurde jedoch sehr kontrovers diskutiert, da in einer Reihe von Lütticher Quellen konstant die Auffassung vertreten wird, der Autor der Reisen sei der Engländer Jean de Mandeville, der in Lüttich unter dem Namen Jean de Bourgogne gelebt habe.[31] Von den an dieser Stelle einsetzenden Spekulationen der Forschung zur Autoridentität, die entweder die eine oder die andere der sich widersprechenden Lütticher Traditionen favorisierte, sei hier nur auf die vorläufig jüngste Untersuchung durch Lejeune eingegangen.[32]

Lejeune geht von einer Kritik aller Quellen dieses Problemkreises aus und versucht, die gegensätzlichen Aussagen beider Quellengruppen in einer neuen Hypothese zusammenzuführen.[33] Da sie zugunsten der externen Lütticher Quellen votiert, impliziert dies eine Zurückweisung der Aussagen in der Lütticher Version.[34] Die Frage nach den Gründen einer dann offensichtlich be-

[29] P[11], Bl. 61[v]–62[r]; Ch, Bl. 74[v]–75[r]; in den Hss. Ma, C[1] und G fehlt dieser 'Lütticher Epilog', vgl. De Kock, Quelques copies aberrantes, S. 536.

[30] Vgl. zuletzt Lejeune, Jean de Mandeville, S. 427f.

[31] Zur Diskussion dieser Lütticher Quellen vgl. vor allem Bennett, Rediscovery, S. 89ff., und Lejeune, Jean de Mandeville, S. 411ff.

[32] Deluz, Le Livre de Jehan de Mandeville, S. 3–24, referiert zwar die Forschungsgeschichte zum Problem der Autoridentität, entwickelt aber keine eigene Position: »On attend maintenant qu'à tant de voix je joigne la mienne. Tâche malaisée, que dire qui n'ait été dit? Tout ce que l'on peut ajouter ne relève-t-il pas de l'opinion plus que de la démonstration rigoureuse?« (S. 23).

[33] Die Forschungsdiskussion wurde von Lejeune, Jean de Mandeville, S. 429–434, dargestellt; zum folgenden vgl. bei ihr S. 434–437.

[34] Lejeune (Jean de Mandeville, S. 435) argumentiert, man müsse, um die Lütticher Quellen zu entkräften, »la connivence de toute une collectivité dans la fabrication d'une supercherie littéraire« annehmen und bezweifelt, ob dies überhaupt möglich sei. Genau die gegenteilige These vertrat Bennett (Rediscovery, S. 89–110, 147–157), die alle Lütticher Quellen für apokryph hielt und letztlich auf Jean d'Outremeuse zurückführte. Um zudem das Paradoxon aufzulösen, daß sowohl für die Lütticher Version ein direkter oder indirekter Zusammenhang mit d'Outremeuse angesetzt werden kann, als auch die chronikalische Lütticher Tradition sich auf einen d'Outremeuse zugeschriebenen Text (vgl. unten S. 153 A. 36) stützt, versucht Lejeune diese Problematik von ihrem Ende her neu aufzurollen und eine Entscheidung zwischen den sich widersprechenden Traditionen zu treffen.

absichtigten Verbreitung von falschen Informationen durch die Lütticher Version beantwortet LEJEUNE durch die Vermutung, daß die Interpolationen in Lüttich zu einer Zeit verfaßt wurden, zu der der Autor der Reisen – der dort unter falschem Namen lebte – ein Interesse daran hatte, daß Jean de Mandeville und Jean de Bourgogne als zwei verschiedene Personen galten: »*c'est avant* 1372, date de sa mort«.[35] Die Kontinentale Fassung verschweige nicht nur den Ort der Abfassung der ›Reisen‹, sie verberge ihn, da dem Autor nicht an einer Demaskierung gelegen sein konnte. Durch eine weitschweifige Erklärung suche dann die Lütticher Version – auf die Sympathie und Neugier eines regionalen Publikums hoffend – die Spuren zu verwischen, indem sie die Existenz zweier Personen glauben machen will.

Die entscheidende Frage, warum für den Autor der ›Reisen‹ eine Notwendigkeit bestand, England zu verlassen und in Lüttich unter falschem Namen eine neue Existenz aufzubauen, kann auch LEJEUNE nur mit dem zweifelhaften Zeugnis des Jean d'Outremeuse beantworten.[36] Ihre Hypothese erlaubt jedenfalls, die Abfassung der Lütticher Version wie auch der lateinischen Vulgata 'vor 1372' – dem angeblichen Todesdatum Mandevilles – zu datieren, also dem Zeitpunkt, zu dem keine Notwendigkeit mehr bestand, eine zweite Identität vorzugeben. Folgt man diesem Gedankengang, so wäre uns in der Lütticher Version eine wenn nicht vom Autor selbst verfaßte, so doch von ihm autorisierte Textgestalt erhalten, die in gleicher Weise wie die Kontinentale Version den Autorwillen in einer bestimmten Rezeptionssituation zum Ausdruck bringt.

Die Suche nach der Identität des Autors hat das Interesse der Forschung vermutlich allzusehr auf den 'Lütticher Epilog' als ein Charakteristikum dieser Stufe der Textgeschichte fixiert, so daß weitere, die Lütticher Version weitaus mehr prägende Modifikationen des Textes nicht hinreichend in die Reflexion

---

[35] LEJEUNE, Jean de Mandeville, S. 436.

[36] Im nicht erhaltenen, sondern nur durch sekundäre Quellen überlieferten vierten Buch des ›Myreur‹ – einer Chronik in Prosa, die mit der Sintflut einsetzt und wohl im letzten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts geschrieben wurde – soll sich von Jean d'Outremeuse der Hinweis gefunden haben, daß am 12.11.1372 in Lüttich ein Mann namens Jean de Bourgogne dit à la Barbe gestorben und bei den Willhelmitern beigesetzt worden sei; dieser habe sich ihm, d'Outremeuse, auf dem Totenbett eröffnet und ihn zu seinem Testamentsvollstrecker bestimmt.
In Wahrheit sei die Person Jean de Mandeville gewesen, der sein Vaterland aufgrund eines Mordes verlassen mußte, 1343 nach Lüttich gekommen sei und dort als Naturwissenschaftler, Philosoph und Astrologe eine ehrenhafte Existenz geführt habe. Zum Überlieferungsproblem vgl. LEJEUNE, Jean de Mandeville, S. 417f.; GOOSE, Jean d'Outremeuse, S. 235ff.; vgl. auch DELUZ, Le Livre de Jehan de Mandeville, S. 14f.

einbezogen wurden. Es darf bezweifelt werden, ob ein Autor Mandeville Textelemente, die die Person Ogiers des Dänen auf eine so pointierte Weise thematisieren – wie dies in der Lütticher Version geschieht –, in sein Werk integriert hätte. Aus der Perspektive des Verfassers der ›Reisen‹ läßt sich unter Hinzuziehung des von der Forschung bisher bereitgestellten Quellenmaterials wie auch der Hypothesen LEJEUNES keine Interessenkonstellation ausmachen, mit der die Einführung einer weiteren zentralen Gestalt erklärt werden könnte, die tendenziell mit der Selbstdarstellung des Autors als fiktivem Ich-Erzähler ständig in Konkurrenz tritt. Daß die Lütticher Version noch vom Verfasser der ›Reisen‹ konzipiert oder im Nachhinein autorisiert worden sei, ist zweifelhaft, da sich gerade in Lüttich als dem wahrscheinlichsten Entstehungsort dieser Version signifikantere Bezüge zwischen Textstruktur und überlieferungsgeschichtlichem Umfeld herstellen lassen.

d. Die Lütticher Version als Versuch der Konstituierung eines 'Corpus Mandevillien'?

In der Handschrift Ch der Lütticher Version folgen auf den Schlußsatz der ›Reisen‹[37] vier weitere Werke, die ausdrücklich dem Autor Mandeville zugeschrieben werden. An eine kurze Abhandlung über *la forme de la terre et comment et par quel maniere elle fu faite*[38] schließt sich eine solche über *la forme del cyel*[39] an. Ein Herbarium – *des herbes selonc les Yndois et les philozophes*[40] – und ein Lapidarium (*ly lapydayres complis de par mesire Jehan de Mandeville chevalier selonc le oppinion des Yndois de cui toutes les sciences des pierres viennent . . .*[41]) komplettieren dieses 'Corpus Mandevillien'.[42]

Während BENNETT es zwar nicht ausschloß, daß die Handschrift Ch »a curtailed version of the original, five-book Ogier redaction«[43] der ›Reisen‹ sein

---

[37] *Explicit li premiers livres des .V. livres mesire Jehan de Mandeville chevaliers qui est fayzans mention des parties de outre meir et des diversités qui y sont*: Ch, Bl. 75r. Hier wie im folgenden zitiert nach DE POERCK, Le Corpus Mandevillien, S. 32f.; dieses Explicit ist nicht in Ch singulär überliefert, sondern hat eine Entsprechung auch in P[11]: *Explicit le premier liure des cinq liures messier Jehan de mandeuille . . .* (Bl. 62r), wenngleich die vier weiteren Werke hier nicht mehr folgen.

[38] Ch, Bl. 75r; Abhandlung: Bl. 75r–88r.

[39] Ch, Bl. 88r; Abhandlung: Bl. 88r–96v.

[40] Ch, Bl. 96v; Abhandlung: Bl. 96v–102v.

[41] Ch, Bl. 102v; Abhandlung: Bl. 102v–108v.

[42] So der Titel eines Aufsatzes von DE POERCK, vgl. unten.

[43] Rediscovery, S. 132; vgl. auch BENNETTS Analyse der weiteren Mandeville zugeschriebenen Werke, S. 111–134.

könne, im übrigen jedoch die weiteren dort Mandeville zugeschriebenen Werke für apokryph hielt und auf Jean d'Outremeuse zurückführte, bewertete De Poerck die Hinzufügung dieser Traktate als einen Versuch, alle Werke des Autors in einem einzigen Codex zu vereinen.[44] Unter dieser Perspektive sind die ›Reisen‹ das erste von insgesamt fünf Büchern einer 'édition liégeoise', die demnach vollständig nur durch die Handschrift Ch repräsentiert wäre.[45]

Die größte Aufmerksamkeit widmete die Forschung ohne Zweifel den komplizierten Überlieferungszusammenhängen der Mandeville zugeschriebenen Lapidarien, zumal auch die Handschrift A^1 der Lütticher Version ein solches enthält.[46] Als gesichert gilt, daß sich ein großer Teil des Kapitels über den Diamanten im Lapidarium der Handschrift Ch mit geringen Modifikationen auch in der Kontinentalen Version findet. An der entsprechenden Stelle wird auf ein Lapidarium angespielt, das demnach früher als 1356, dem vermeintlichen Entstehungsdatum der ›Reisen‹, existiert haben muß.[47] Dem Redaktor der Lütticher Textfassung scheint während des Abschreibens der Passage über den Diamanten – aus einem Textzeugen der Kontinentalen Version – aufgefallen zu sein, daß sein Konzept bereits ein eigenes Lapidarium vorsah; er unterbricht die schon begonnene Reproduktion und integriert den restlichen Text dieser Passage in sein fünftes Buch.[48] Ob Mandeville der Autor dieses Lapidariums war, das Eingang in die ›Reisen‹ fand, ob es französisch- oder lateinischsprachig war, ist umstritten.

---

[44] Zu problematisieren wäre hier, in welchem Maße in mittelalterlicher Literatur oder Überlieferungspraxis ein 'Oeuvre-Bewußtsein' nachweisbar ist. Der Versuch, Werke eines Autors, die unterschiedlichen Gattungen und Funktionsbereichen zuzuordnen sind, in einem Codex zu vereinen, ist zumindest selten bezeugt; zu 'Wolfram-Gesamtausgaben' vgl. Becker, Handschriften und Frühdrucke mittelhochdeutscher Epen, S. 226; zu weiteren Autorenoeuvres vgl. Kuhn, Versuch über das 15. Jahrhundert in der deutschen Literatur, S. 141.

[45] Vgl. De Poerck, Le Corpus Mandevillien, S. 32.

[46] Vgl. Bennett, Rediscovery, S. 127–134; Mourin, Les lapidaires attribués à Jean de Mandeville, der sowohl das Lapidarium der Hs. Ch als auch das der Hs. A^1 wiedergibt. Vgl. auch Goosse, Les lapidaires attribués à Mandeville; De Poerck, Le Corpus Mandevillien, S. 33–38.

[47] Der betreffende Text der Kontinentalen Version lautet: *Et se vous voulez sauoir la uertu du dyamant, combien que aucuns le sachent par le lapidaire de ces parties, neentmoins, pour ce que chascun ne le scet mie, ie le deuiseray icy, selon ce que ceulz doultre mer le dient et laffient, des quelles toute science et toute philosophie est venue*; Letts, Mandeville's Travels II, S. 319; vgl. auch De Poerck, Le Corpus Mandevillien, S. 33f.

[48] *et qui en volroit sauoir toutes manieres natures et vertus de dyamans jl le trouueroit en mon liure et lapidaire qui est le derrain des cinq liures que je ay ordonnez et deuise que cy aprez est tenu selon lopinion des yndois qui de ce sont les plus saiges du monde et les plus expers*, P^{11}, Bl. 33^v; Ch, Bl. 38^v–39^r; G, Bl. 73^v; C^1, Bl. 52^v. A^1 und Br^1 haben hier den Text der Kontinentalen Version. Angaben nach De Poerck, Corpus Mandevillien, S. 34 A. 3.

Weitgehend unstrittig dagegen ist, daß es ein lateinisches Lapidarium gegeben hat, das Mandeville zugeschrieben wurde,[49] heute aber als verloren zu gelten hat. Allein die aus diesem Werk stammenden lateinischen Auszüge im ›Trésorier de Philosophie‹[50] des Jean d'Outremeuse lassen Rückschlüsse auf seine Gestalt zu. Von diesem Lapidarium existieren zwei unabhängige französische Übersetzungen, von denen die eine relativ kontinuierlich bis zum frühen 16. Jahrhundert tradiert wird,[51] während die zweite nur die Handschrift Ch überliefert.

Resümiert man den Rezeptionsweg in diesem Punkte, so muß es nach der Anspielung in der Kontinentalen Version bereits 1356 ein mit ihr in Verbindung stehendes Lapidarium gegeben haben. Etwa gleichzeitig oder unmittelbar danach muß ein lateinisches Lapidarium existiert haben, das Mandeville zugeschrieben wird; diese beiden Texte können identisch und ein Werk des Autors Mandeville sein. Wahrscheinlich vom Redaktor der Lütticher Version erfolgt dann eine erweiterte französische Bearbeitung dieses 'Mandevilleschen Lapidariums' als fünftem Buch einer Präsentation seines Gesamtoeuvres, wobei die Kontinentale Version als zusätzliche Quelle dient. Akzeptiert man eine solche Betrachtungsweise, dann hätten die ›Reisen‹ in der Lütticher Version ohne Zweifel eine weitreichende Veränderung ihres Überlieferungsumfeldes erfahren, und zwar unabhängig von dem Problem, ob die weiteren Werke auf den Autor Mandeville oder den Gestaltungswillen eines Redaktors im Sinne eines Rezeptions- und Aktualisierungsversuches zurückzuführen sind.

e. Textmodifikationen der Lütticher Version

Die Ogier-Einschübe

Die ›Reisen‹ erfahren in der Lütticher Bearbeitung zahlreiche Modifikationen, von denen die Einschübe über die Sagengestalt Ogiers des Dänen diese Textfassung sicher am nachhaltigsten prägen; Bennett wählte daher die Bezeichnung »Ogier-Liège Version«.[52] Diese Zusätze betreffen vor allem die Genealogie und Geschichte des karolingischen Helden, seine Bekehrungs- und Er-

[49] Die diese Aussage stützenden Quellen bei De Poerck, Le Corpus Mandevillien, S. 35 A. 1.

[50] Handschriftlich überliefert in: Paris, B. N., f. fr. 12326.

[51] Vgl. Bennett, Rediscovery, S. 131; Mourin, Les lapidaires attribués à Jean de Mandeville, S. 167–169; Goosse, Les lapidaires attribués à Mandeville, S. 86–90, 102 A. 1; De Poerck, Le Corpus Mandevillien, S. 35.

[52] Rediscovery, S. 280 u. ö.

oberungsfeldzüge ins Heilige Land und nach Asien, seine Gründungen und seine Verwandten, die er den unterworfenen Königreichen voranstellte, so daß – wenngleich schlaglichtartig und rudimentär – doch eine Art 'Erzählzusammenhang' hinter diesen Textelementen von sehr unterschiedlicher Länge und Informationsdichte durchschimmert.[53]

Hinsichtlich der Zahl und Anordnung dieser Einschübe in den einzelnen Handschriften bietet die Lütticher Version kein einheitliches Bild, so daß hierzu Vermutungen über eine bestimmte entstehungsgeschichtliche Abfolge von unterschiedlichen Bearbeitungsstufen des Textes geäußert wurden. Übereinstimmend weisen nur die Handschriften P^{11} und Ch die für die Lütticher Version maximale Zahl von 24 sich auf Ogier beziehenden Textstellen auf.[54] In A^1, Br^1 und Ma fehlen zunächst die beiden ersten Ogier-Einschübe, da diese Handschriften sich in ihrem ersten Teil an den Kontinentalen Text anlehnen.[55] Auch die folgenden Ogier-Passagen bis zur Nr. 18 finden sich in den Handschriften A^1 und Br^1 nicht. Indem Ma sich nach dem Wechsel ihrer Vorlage (ab Bl. 21^r) dem Lütticher und innerhalb dieser Version dem Text der Handschriften C^1 und G annähert, weist diese Handschriftengruppe dagegen die Einschübe Nr. 3 – 14 (G auch 15) auf, während Nr. 15 (16 für G) bis 24 ihr wiederum fehlen – sei es, daß der Schlußteil in diesen Textzeugen vollständig ausfällt (G), sei es, daß nur die Textstelle, die sich auf Ogier bezieht, ausgelassen wird (C^1, Ma). Gegenüber dieser Gruppe besitzen A^1 und Br^1 nicht nur die letzten Ogier-Erwähnungen (Nr. 18 – 24), sondern darüber hinausgehend zwei zusätzliche, die nicht in P^{11} und Ch vorhanden sind; sie berichten von einem auf Ogier zurückgehenden Brauch, nach dem Priester Johannes und der Große Khan sich ihre Töchter zuerst gegenseitig zur Eheschließung präsentieren müssen.[56]

---

[53] Über Ogier vgl. Gumbel, Ogier von Dänemark, VL 3, Sp. 639–642, sowie den Artikel von Beckers im ^{2}VL 7, Sp. 25–28. Zur spätmittelalterlichen Rezeption des Stoffes vgl. Buschinger, Rezeption der Chanson de geste im Spätmittelalter, S. 101–105. Zu den Ogier-Einschüben in der Lütticher Version vgl. besonders De Poerck, Le Corpus Mandevillien, S. 438, der sie hier inhaltlich charakterisierte und durchnumerierte. De Kock, Quelques copies aberrantes, S. 524f., verglich unter diesem Aspekt alle bisher bekannten Hss. der Lütticher Version und erfaßte die Position der Einschübe in den einzelnen Textzeugen tabellarisch; vgl. auch unten die Gegenüberstellung der betreffenden Textauszüge in den verschiedenen Versionen (S. 182–184).

[54] Vgl. die unten S. 179f. folgende Auflistung, in der allerdings nicht alle Hss. der Lütticher Version berücksichtigt wurden. Der Bestand in P^{11} ist jedoch repräsentiv für den in Ch; die Hs. C^1 vertritt den Textzeugen G und A^1 die Hs. Br^1. Der Sonderfall Ma wird verzeichnet.

[55] Vgl. die Ausführungen oben.

[56] A^1, Bl. 111^v; Br^1, Bl. 115^v. Vgl. De Poerck, Le Corpus Mandevillien, S. 45; De

Diese unterschiedliche Verteilung der Textstellen ließ De Poerck spekulieren, daß in dem durch die späten Handschriften A^1 und Br^1 belegten Text eine erste Textstufe der Lütticher Version greifbar werde, die früher als das 'Corpus' zu datieren sei. Demnach wären nicht alle Einschübe gleichzeitig entstanden, sondern ihre Zahl hätte vom Schluß des Werkes ausgehend allmählich zugenommen.[17] Diese Annahme De Poercks suchte De Kock durch eine differenziertere, empirisch gestützte Argumentation zu festigen. Da die Handschriftengruppe Ma, G und C^1 im Unterschied zu A^1 und Br^1 weder den 'Lütticher Epilog' noch die Ogier-Einschübe Nr. 18 – 24 noch die zwei zusätzlichen Interpolationen der beiden letztgenannten Handschriften aufweist, sei eine Vorlage anzusetzen, die vor der Einführung der Ogier-Passagen in den durch A^1 und Br^1 repräsentierten Text datiere. Da zumindest auf den letzten Seiten sowohl A^1 und Br^1 als auch G, C^1 und Ma auf diese Vorlage zurückgehen, müsse in ihr mindestens »la troisième copie avant le stade A^1 et Br^1«[18] gesehen werden. Die Umgestaltung des Textes ist für De Kock demnach so vorstellbar, daß zunächst die Ogier-Einschübe Nr. 18 – 24 zum ersten Mal auf einer Textstufe integriert werden, die möglicherweise als Vorlage für den Archetypus von Ch und P^{11} diente. In einer folgenden Textstufe werden dann die zwei zusätzlichen Einschübe der Handschriften A^1 und Br^1 sowie die aller weiteren Interpolationen aufgenommen.

Aus überlieferungskritischer Sicht wandte Goosse gegen diese Hypothese einer durch die Handschriften A^1 und Br^1 repräsentierten frühen Textstufe der Lütticher Version und eines Zuwachses der Ogier-Einschübe vom Schluß des Textes ein, daß das Gegenteil nicht weniger wahrscheinlich sei: Zunahme oder Auslassung von Ogier-Passagen könne auch auf bewußte Schreiber- und Bearbeitereingriffe zurückzuführen sein.[19] Die Berechtigung dieses Einwandes

---

Kock, Quelques copies aberrantes, S. 524f., erfaßt diese zusätzlichen Ogier-Einschübe in seiner Auflistung nicht. De Poerck (Le Corpus Mandevillien, S. 45 A. 1) weist darauf hin, daß in A^1, Bl. 124^r und in Br^1, Bl. 137^r die Ogier-Passage Nr. 22 zum ersten Mal erscheint, um dann an ihrem 'normalen' Platz wiederholt zu werden, A^1, Bl. 126^r; Br^1, Bl. 140^v.

[17] Vgl. De Poerck, Le Corpus Mandevillien, S. 45. Beobachtungen in der lateinischen Vulgata und in der Diemeringen-Übertragung schienen ihm die Hypothese zu bestätigen.

[18] De Kock, Quelques copies aberrantes, S. 536; vgl. auch die stemmatische Darstellung De Kocks (S. 537), die oben wiedergegeben wird.

[19] Vgl. Goosse, Jean d'Outremeuse, S. 249; zudem hält er es für »pas inutile d'insister sur le fait que la version considérée comme plus ancienne par M. De Poerck est représentée seulement par deux manuscrits tardifs (Bruxelles, du XV^e siècle; Amiens, de 1464)«, S. 249 A. 38.

belegt De Kock letztlich selbst durch den Nachweis eines zweimaligen, bewußten Vorlagenwechsels der Handschrift Ma, von dem die Zahl der Ogier-Einschübe in dieser Handschrift sicher nicht unberührt geblieben ist.[60]

Zwei zusätzliche Alphabete

In der Lütticher Version gibt es gegenüber der Kontinentalen Fassung weitere Textveränderungen, die allerdings nicht den Umfang der Ogier-Einschübe erreichen. So wird die für den Kontinentalen Text charakteristische Zahl von sechs Alphabeten um das von Kathay und Pentaxorien oder 'Priester-Johannes-Land' vermehrt. Die Handschriftengruppe A^1 und Br^1 fügt ein zusätzliches tartarisches Alphabet ein,[61] von dem sich in den Handschriften P^{11} und Ch schon (noch) eine Andeutung findet: *Et deuez sauoir que en ce pays de tartarie et de Roussie et de prusse jl ont certaines lettres par eulz qui sont telles auec les noms par les quelz on les nomme*[62]; in diesen Handschriften folgt jedoch das sarazenische Alphabet.

Textänderungen geringeren Umfangs

Die Ogier-Passagen werden nicht in jedem Falle nur als Zusätze zum ursprünglichen Textbestand eingefügt; an einigen Stellen entsteht der Eindruck, als sei der Text gekürzt worden, um für diese Raum zu gewinnen.[63] Verändert werden auch die Ausführungen über die Etymologie des Namens 'Großer Khan'[64] wie die über fremde Ehegebräuche seiner Untertanen.[65] Hinzugefügt werden zwei kurze Erörterungen über einen epikuräischen Mandarin mit Na-

[60] Vgl. De Kock, Quelques copies aberrantes, S. 526: »Le copiste de Ma a changé brusquement de modèle. Aucun indice matériel ... Il semble donc que le saut d'un modèle à l'autre ait été délibéré ou du moins conscient«; vgl. auch S. 531.

[61] A^1, Bl. 104^v–105^r; Br^1, Bl. 107^r.

[62] P^{11}, Bl. 30^r; Ch, Bl. 34^v–35^r; vgl. auch De Poerck, Le Corpus Mandevillien, S. 31 A. 5. Vgl. dazu auch unten S. 185.

[63] Bennett, Rediscovery, S. 117, belegt dies mit den Ogier-Einschüben Nr. 11 und 12, die durch ein Wunder Ogiers fruchtbar gemachten 'Mehlbäume' auf der Insel Talamat und den wunderbaren Fischfang auf der Insel Calanoch. Während in der Kontinentalen und Insularen Version das Wunder des Fischfangs auf die göttliche Vorsehung zur Ernährung der zahlreichen Kinder des Königs zurückgeführt wird, ersetzt der Redaktor diese Begründung in der Lütticher Version durch den Hinweis, es handle sich um ein weiteres Wunder Ogiers, vgl. P^{11}, Bl. 39^v; Ch, Bl. 46^v.

[64] P^{11}, Bl. 44^v; Ch, Bl. 52^r; vgl. zum Folgenden auch De Poerck, Le Corpus Mandevillien, S. 32.

[65] Ch, Bl. 57^v.

men Meleroth[66] und über die aufgrund der Kugelgestalt der Erde gegebene Möglichkeit eines direkten Weges vom Orient zum Okzident.[67] Wie in der schon erwähnten Textstelle über den Diamanten[68] findet sich auch in den Darlegungen über die Kugelgestalt der Erde ein Verweis auf eines der folgenden Bücher des 'Corpus', so daß diese Umgestaltung auch im Text der ›Reisen‹ selbst ihre Spuren hinterließ: . . . *par la reondece de la terre sicomme je vous ay dit autre foiz et que je vous diray encores plus plainement en .j. liure que je ay fait de la forme de la terre sicomme elle se contient tantost apres la fin de ce mien premier liure.*[69]

Der Versuch bleibt problematisch, mit ausschließlich textkritischen Argumenten für die unterschiedliche Zahl und Anordnung der Ogier-Einschübe wie der weiteren Textveränderungen der Lütticher Version eine bestimmte genetische Abfolge und damit verschiedene auseinander hervorgehende Textstufen nachweisen zu wollen. Folgt man der Argumentation De Poercks und De Kocks, so fände sich gerade in den ältesten Textzeugen Ch und P^{11} jene Textfassung, die mit ihren 24 Ogier-Einschüben die jüngste Mutationsform der Lütticher Version überlieferte. Die späten Handschriften A^1 und Br^1 würden demnach den ältesten für uns greifbaren Zustand des Lütticher Textes tradieren.[70] Solange die Unterschiede im Textbestand und in der Textform der Handschriften der Lütticher Version nicht durch eine differenziertere textkritische Analyse stemmatisch aufeinander bezogen werden können, muß festgehalten werden, daß diese Annahmen zunächst einmal die historische Wahrscheinlichkeit gegen sich haben.

g. Der Lütticher Chronist Jean d'Outremeuse als möglicher Redaktor

Auf die überlieferungsgeschichtliche Analyse der Lütticher Version ist ungleich weniger Energie verwandt worden, so daß sich nur umrißhaft einige geographische, chronologische oder gar publikumssoziologische Konturen dieser Textfassung abzeichnen. Bisher wurde weder der Versuch unternom-

[66] P^{11}, Bl. 60^v; Ch, Bl. 73^v.

[67] P^{11}, Bl. 61^r; Ch, Bl. 74^r; in Ma, A^1 und Br^1 finden sich diese Zusätze nicht, vgl. De Kock, Quelques copies aberrantes, S. 536.

[68] Vgl. oben.

[69] P^{11}, Bl. 59^r; Ch, Bl. 71^r; in diesen beiden Hss. fehlt der von A^1 (Bl. 125^r), Br^1 (Bl. 139^v) und Ma (Bl. 50^v) wiedergegebene Text: *que nostre Sire fist la terre ronde ou millieu du firmament et ce que il y a montaignes et ce nest pour le fleuve de Noe qui getta la terre mole et le terre dure et les montaignes et les montaignes et les roches demourent* (nach Ma); dieser Text mit den Varianten der einzelnen Hss. bei De Kock, Quelques copies aberrantes, S. 535.

[70] Vgl. hierzu auch Goosse, Jean d'Outremeuse, S. 249 A. 38.

men, die für eine überlieferungsgeschichtliche Untersuchung tragfähige Materialbasis zu schaffen noch die wenigen zugänglichen Fakten unter solchen Prämissen zu interpretieren. Hier ist keine Überlieferungsanalyse der Lütticher Version beabsichtigt, doch können durch das Aufeinanderbeziehen von einigen text- und überlieferungsgeschichtlichen Gegebenheiten dieser Textfassung die zur Übersetzung Diemeringens führenden Rezeptionswege aufgedeckt werden.

Der Beginn der Überlieferung ist durch die älteste datierte Handschrift auf das Jahr 1396 fixiert; neben P^{11} sind auch Ch und Ma noch dem 14. Jahrhundert zuzuordnen, wohingegen die weiteren Handschriften aus dem 15. Jahrhundert datieren.[71] Eine Rezeption durch den Druck erfolgte nicht. Hinweise auf den historisch bezeugten Gebrauchsraum dieser Version finden sich in der das 'Corpus' als einzige vollständig repräsentierenden Handschrift Ch, die als Auftragsarbeit des Herrn von Gistelles entstand.[72] Deutet diese Information zunächst in die westlichen burgundischen Niederlande,[73] so konnte Goosse nachweisen, daß sowohl picardische als auch wallonische Eigentümlichkeiten den Sprachstand dieser Handschrift kennzeichnen, wobei er die letzteren auf das Original zurückführt: »Autrement dit, l'original a été écrit en Wallonie et peut-être à Liège«.[74] Ebenfalls wallonische Sprachformen besitzt die 1461 – *en le ville de Hotton, par le main Lambert le clers, pour et ou nom de mon tres vailhant et tres honoreis signour, mon damoysiaux Lowy, signeurs de Rochefort et d'Agymont*[75] – geschriebene Handschrift A^{1}. Durch die von *Ogier de Caumont en la cite de liege*[76]

[71] Vgl. oben die Auflistung dieser Hss.

[72] »Le texte commence par une très grande lettre à fond quadrillé, ou l'auteur est représenté debout, vêtu aux armes de la maison de Ghistelles, *de gueules au chevron d'hermines*. Ces mêmes armes sont peintes au bas de la première page, en un écu tenu par deux anges angenouillés« (Chantilly. Le Cabinet des Livres Manuscrits III, S. 4); vgl. auch Bennett, Rediscovery, S. 281. Mourin, Les lapidaires attribués à Jean de Mandeville, S. 163, vermutet, daß der Schreiber evtl. in Diensten Jean V. (gest. ca. 1380) oder Jean VI., genannt »le grand sire de Ghistelles« (gest. 1415), gestanden haben könnte.

[73] Vgl. De Poerck, Le Corpus Mandevillien, S. 37; Bennett, Rediscovery, S. 281.

[74] Les lapidaires attribués à Jean de Mandeville, S. 85. In Ch findet sich Bl. 37^{v} (P^{11}, Bl. 32^{r}) die Bemerkung: *Et devés savoyr que la language de Caldee est le plus biel language de par de la et la plus ententable a tous autres sy com par de cha est le language de Pycardie* (nach De Poerck, Le Corpus Mandevillien, S. 37 A. 5); vgl. auch B1, Bl. 37^{vb}: *Caldeen land het gûte verstendige sprachen . . . Vnd ist die beste sprache als in welschen Lande picarde sprache were.*

[75] Zitat nach Goosse, Les lapidaires attribués à Mandeville, S. 66, dort auch die Nachweise zum Sprachstand dieser Hs.; vgl. auch Mourin, Les lapidaires attribués à Jean de Mandeville, S. 160.

[76] P^{11}, Bl. 62^{r}. 1424 wird diese Hs. von einem Bruder *Johannes Lamasse* für das Kloster St. Victor bei Paris erworben: *Hunc librum acquisiuit monasterio sancti victoris prope parisius frater johannes lamasse dum esset prior . . .* (62^{r}).

geschriebene, älteste datierte Handschrift P[11] wird die Kenntnis dieser Fassung dann auch für die Stadt Lüttich selbst belegt.

Der noch sehr lückenhafte Überlieferungsbefund legt die Verbreitung dieser Fassung im Lütticher Raum noch im 14. Jahrhundert und – nimmt man die nachweisbaren lokalhistorischen Bezüge im 'Lütticher Epilog' hinzu – auch ihre Entstehung in der Stadt nahe. Die Suche nach einem möglichen Redaktor hat demnach vor allem von drei Voraussetzungen auszugehen: er muß zwischen 1356 und 1396 nachweisbar und Lütticher, vor allem aber beeindruckt von der Person Ogiers des Dänen gewesen sein. Der Forschung schien schon sehr früh nur eine Person in Frage zu kommen, der Lütticher Chronist Jean d'Outremeuse (1338–1400), zwischen dessen Werken und denjenigen Mandevilles vielfältige Beziehungen bestehen.[77]

Neben den Ausführungen dieses Chronisten zur Person Jean de Mandevilles[78] spielen in der Diskussion um das 'Corpus Mandevillien' Bezüge zu seinen Werken eine große Rolle. So konnte Goosse nachweisen, daß d'Outremeuse in seinem ›Trésorier de philosophie naturelle des pierres précieuses‹ nicht nur zweimal auf Mandeville anspielt und unter seinen Quellen ein lateinisches Lapidarium anführt, das er diesem Autor zuschreibt und auszugsweise wiedergibt, sondern auch das in der Handschrift Ch enthaltene und ebenfalls Mandeville zugeschriebene Lapidarium als Quelle benutzte.[79] Doch d'Outremeuse stützt sich gleichermaßen auf das Lapidarium der Handschrift Chantilly wie auf den Text der ›Reisen‹, so daß von seiner vollständigen Kenntnis des 'Corpus' auszugehen ist. Da Goosse zudem eine »parenté indéniable entre la langue de Chantilly et celle du *Trésorier*«[80] konstatierte, liegt die Vermutung nahe, daß d'Outremeuse der Redaktor war.

Noch deutlichere Verbindungen bestehen zu einem weiteren Werk des Chronisten, der im letzten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts geschriebenen Pro-

[77] Vgl. vor allem Goosse, Jean d'Outremeuse.

[78] Der Quellenwert der für die Autordiskussion relevanten Aussagen in den Werken des Jean d'Outremeuse wurde nach der unhaltbaren These des Lütticher Gelehrten Hamelius (Mandeville's Travels II, S. 8ff.), der in ihm den Autor der ›Reisen‹ selbst sah, zunehmend problematisiert, so daß in dem bisher letzten Beitrag zu dieser Diskussion sogar der Versuch unternommen wird, nicht mehr auf den nur sekundär überlieferten Bericht im IV. Buch des ›Myreur‹ zu rekurrieren, der allein erklärt, warum Jean de Mandeville in Lüttich unter dem Namen Jean à la Barbe lebte (Vgl. Lejeune, Jean de Mandeville, S. 436; vgl. dazu auch oben S. 153 A. 36).

[79] In einem weiteren Werk des Chronisten, der ›Geste de Liège‹, glaubte Goosse ebenfalls eine Anspielung auf das Mandeville zugeschriebene Lapidarium gefunden zu haben; vgl. Jean d'Outremeuse, S. 239–241, dort auch die entsprechenden Nachweise.

[80] Les lapidaires attribués à Mandeville, S. 105.

sachronik ›Ly Myreur des Histors‹, die Ogier den Dänen als zentrale Figur in den Mittelpunkt stellt. D'Outremeuse nennt hier Mandeville als Quelle, schreibt ihn jedoch nicht einfach aus, sondern formt die ›Reisen‹ unter dieser Perspektive stark um. Wesentliche Teile der in die Lütticher Version eingeflossenen Ogier-Einschübe haben hier eine Parallele.[81] Da der ›Myreur‹ zu spät entstand, um als Quelle der Ogier-Einschübe in der Lütticher Fassung in Frage zu kommen und andererseits diese Textelemente offensichtlich einem Werk entstammen müssen, wo sie im Erzählzusammenhang verankert und keine späteren Interpolationen sind, suchte Goosse die Existenz eines von d'Outremeuse verfaßten Epos über Ogier den Dänen nachzuweisen[82]; er folgt damit den Aussagen des Chronisten im ›Myreur‹, dieser habe 20 Jahre vor diesem Werk ein Epos in drei Büchern über Ogier geschrieben.[83] Schenkt man dieser Äußerung Glauben, dann hätte d'Outremeuse bereits um 1370 – 1375 die ›Reisen‹ gekannt und als Quelle für sein Epos herangezogen.[84]

Die aufgrund dieser engen Beziehungen zwischen den Werken eines Jean d'Outremeuse und Jean de Mandeville naheliegende These, in d'Outremeuse den Redaktor der Lütticher Fassung der ›Reisen‹ und des 'Corpus Mandevillien' zu sehen,[85] wurde allerdings von De Poerck wieder in Zweifel gezogen.[86] Die Argumente zugunsten des d'Outremeuse überwiegen wohl jetzt schon, doch ist eine in den Grenzen geisteswissenschaftlicher Methodik definitive Beweisführung in dieser Frage erst nach eingehenderen Untersuchungen des Verhältnisses von Text- und Überlieferungsgeschichte der Lütticher Version zu erwarten; ferner dürften weitere Studien der lokalhistorischen Lütticher Quellen notwendig sein. Die Entstehung der Lütticher Fassung in der Stadt scheint immerhin nachgewiesen, ob allerdings die ›Reisen‹ selbst hier verfaßt wurden, bleibt ungewiß.

---

[81] Vgl. die Gegenüberstellung von sieben Ogier-Textstellen der Diemeringen-Übersetzung mit den entsprechenden Passagen aus dem ›Myreur‹ bei Letts, Mandevilles Travels II, App. I, S. xlvi-xlix; vgl. auch die Auflistung der Parallelstellen bei Goosse, Jean d'Outremeuse, S. 237f.

[82] Vgl. Goosse, *Ogier le Danois*.

[83] Vgl. Goosse, Jean d'Outremeuse, S. 241.

[84] Vgl. ibid., S. 246.

[85] Vgl. Letts, Sir John Mandeville, S. 115–116; ders., Mandeville's Travels I, S. xliii; Bennett, Rediscovery, S. 110, 132–133; in Auseinandersetzung mit der unten zitierten Position De Poercks auch Goosse, Jean d'Outremeuse, S. 248–250.

[86] »S'il se confirme que le *corpus* mandevillien est sorti d'une officine liégeoise, avant 1390, c'est-à-dire du vivant de Jean d'Outremeuse, rien . . . n'autorise à voir dans ce même Jean d'Outremeuse l'éditeur responsable de cette version« (Le Corpus Mandevillien, S. 47f.).

Wenngleich die Zahl der überlieferten Handschriften dieser Version nicht sehr groß ist und ihre deutlich lokalhistorische Bindung eine Rezeption im Frühdruck unter Umständen verhindert hat,[87] so war ihre traditionsbildende Wirkung doch sehr groß.[88] Sie erfährt – teilweise nach der Eliminierung des krassen lokalhistorischen Kolorits – durch bearbeitende Übersetzungen, zunächst ins Lateinische (Vulgata-Version), dann ins Deutsche (Diemeringen-Übersetzung) und schließlich ins Tschechische und Dänische eine Verbreitung auf europäischer Ebene, die mit derjenigen der breit überlieferten Kontinentalen Version durchaus vergleichbar ist.

3. Die lateinische Vulgata

a. Die bisherige Forschung

Die Zahl von ca. 41 erhaltenen Handschriften und sechs Drucken bis zum 17. Jahrhundert[89] dokumentiert die große Popularität dieser Fassung, die im

---

[87] Zu einer Umarbeitung für den Druck bestand aufgrund der Existenz der weiteren französischsprachigen Fassungen offensichtlich auch keine Notwendigkeit. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Frage, wieso die Lütticher Fassung nicht zum Druck gelangte, wohl aber die auf ihr basierende, den Text stark verkürzende lateinische Vulgata.

[88] Von der Forschung wurde die Leistung des Redaktors allerdings überwiegend negativ bewertet: »The intrusion of Ogier destroys the great plausibility which is one of the most notable literary achievements of the original. There are also stylistic changes which are the work of a less skilful and effective narrator. The Ogier redactor shows a preference for the nerveless and prolix sentence . . .« (Bennett, Rediscovery, S. 119f.); Goosse, Jean de Mandeville, S. 250, spricht von einem »esprit saugrenu« und »notre Liégeois saugrenu«.

[89] Vgl. Rediscovery, S. 301–310; zu den Drucken vgl. ibid., S. 359–364. Crosby (Otto von Diemeringen: A German Version of Sir John Mandeville's Travels, S. XXII A. 42) vermutet, daß die von Bennett (Rediscovery, S. 309f.) genannte Hs. Liège, Bibl. de la Ex-Abbaye de St. Jacques, No. 490, deren Aufenthaltsort sie als »unknown« angibt, mit der Hs. Lawrence, Watson Library, University of Kansas: Summerfield MS C19 identisch sei. Eine weitere Hs., »conservé à l'abbaye de Tongerloo (sous la cote H. I, 32)«, teilte Lejeune, Jean de Mandeville, S. 428 A. 2 mit. Reichert, Eine unbekannte Version der Asienreise Odorichs von Pordenone, S. 544f., nennt die Hs.: Würzburg, UB, M. ch. f. 32, Bl. 25^{v}–60^{v}. Paul Lehmann, Die Bibliothek des Klosters Amorbach, S. 89ff., führt die aus Amorbach stammende Hs. Berlin, SBPK, Ms. lat. fol. 583 (Philipps Ms. 16512) an, die neben weiteren Reisebeschreibungen auf den Bll. 39^{r}–91^{v} den *Itinerarius domini Johannis de Mandevilla militis 1355* enthält. 1446 datiert schließlich die von Unterkircher (Die datierten Handschriften in Wien ausserhalb der Österreichi-

Gegensatz zu vier weiteren lateinischen Versionen[90] auf dem Kontinent entstand und als einzige von ihnen zum Drucke gelangte. Überlieferungs- und Textgeschichte dieser Übertragung sind nicht untersucht; ebenso fehlt eine sichere Textbasis. Die zu Beginn des 19. Jahrhunderts unternommene Reproduktion eines Druckes von 1589 in den ›Principall Navigations, Voiages and Discoveries of the English Nation‹ durch RICHARD HAKLUYT ist heute schwer zugänglich.[91] Nachdem bereits SCHÖNBORN durch Vergleich des Antwerpener Druckes der lateinischen Vulgata mit einer Inkunabel und einer Handschrift der Velserschen Übersetzung sowie der damals gerade erschienenen Neuauflage des englischen Textes durch HALLIWELL[92] zu der Überzeugung gelangte, »dass Maundevile, wie er gewiss die gedruckte lateinische Reisebeschreibung nicht verfasst hat, so auch überhaupt gar nicht in dieser Sprache geschrieben hat«,[93] ging auch VOGELS davon aus, daß in der »lat. vulgata keinesfalls das Originalwerk zu sehen ist«; doch liefert auch ihm gerade diese Version »schätzbares Material für die Klarstellung der ganzen Mandeville-Frage«.[94] Bis in die jüngste Forschung wird den Ausführungen in der lateinischen Vulgata zu Autor und Entstehungsort der ›Reisen‹ eine große Bedeutung beigemessen, ohne daß bisher mehr als sporadisch der Versuch unternommen worden ist, diese Aussagen mit den Vorgängen der Textüberlieferung und Textgeschichte zu konfrontieren. Die häufig versuchte Diskussion ihres Quellenwertes kann aber nicht ohne die Berücksichtigung der text- und überlieferungsgeschichtlichen Zusammenhänge fortgeführt werden.

Eine Untersuchung der Filiation der Textzeugen der lateinischen Vulgata, ihrer Quellen und ihres Verhältnisses zu den anderen lateinischen wie volkssprachlichen Übersetzungen und Bearbeitungen ist in diesem Rahmen nicht zu

schen Nationalbibliothek, Nr. 45 S. 36) beschriebene Hs. 43/265 im Dominikanerkonvent.

[90] Zu den weiteren lateinischsprachigen Übersetzungen vgl. BREMER, Jean de Mandeville, ²VL 5, Sp. 1206–1208.

[91] Vgl. die Beschreibung von BENNETT, Rediscovery, S. 363f.

[92] Vgl. HALLIWELL, The Voiage, der die erste 'kritische' Ausgabe des englischen Textes von 1725 reproduzierte.

[93] Bibliographische Untersuchungen, S. 24; zu dem Antwerpener Druck von ca. 1484–85 durch Gérhard Leeu vgl. BENNETT, Rediscovery, S. 361ff. SCHÖNBORN benutzte ein Exemplar der Königlichen und Universitäts-Bibliothek Breslau; ihm war ein weiteres Dresdener Exemplar bekannt; beide werden von BENNETT nicht mehr nachgewiesen. Für die Velser-Übersetzung benutzte er das Berliner Exemplar des Sorg-Druckes von 1481 und eine auf 1414 datierte Hs., die sich heute in Wroclaw, Biblioteka Uniwersytecka, M 1073 befindet, vgl. MORRALL, Sir John Mandeville, S. CXVIIIf.; zum Sorg-Druck vgl. RIDDER, Von der Handschrift zum Druck, S. 69ff.

[94] Die ungedruckten lateinischen Versionen, S. 4.

leisten. Hier wird daher nur von Beobachtungen an einzelnen Textzeugen ausgegangen, die nicht in jeder Hinsicht für das gesamte textgeschichtliche Spektrum dieser Übersetzung repräsentativ sein können. Die folgenden Ausführungen basieren auf der nach BENNETT ältesten erhaltenen Handschrift (Wien, ÖNB, Cod. 5363) sowie einem Exemplar des Antwerpener Druckes von Gérard Leeu; der erwähnte Reprint des HAKLUYT-Druckes von 1589 wurde ebenfalls verglichen:

W3 Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 5363. Ende 14. Jh.(?); Papier; 115 Bl.; Bl. 1r–60v Andreas Capellanus, ›De amore libri tres‹; Bl. 61r–115v Johannes de Mandevilla, ›Itinerarium â terra Angliae in partes Hierosolimitanas et ulteriores transmarinas‹; vgl. TABULAE codicum IV, S. 109; BENNETT, Rediscovery, S. 301f.
Die angeführten Zitate der lateinischen Vulgata folgen dem Wortlaut dieser Handschrift.

GL Antwerpen, Gérard Leeu, 1484–1485(?). Vgl. die Beschreibung bei BENNETT, Rediscovery, S. 361ff. Zitiert wird hier nach dem bei BENNETT nicht nachgewiesenen Exemplar der Erzbischöflichen Bibliothek Paderborn, Sign.: I 92; die in diesem Exemplar fehlenden Blätter 57r–60r sind von Hand – wahrscheinlich aus einem Druckexemplar – ergänzt.

Zwar vermag auch diese Auswahl von Textzeugen die Frage nicht zu beantworten, ob die zu konstatierenden signifikanten Veränderungen gegenüber der Vorlage bereits auf den Übersetzer oder erst auf sekundäre Bearbeiter zurückgehen, doch wird eine annähernde Beschreibung und Interpretation der generellen Richtung der Transformation sowie der Differenz von Struktur und Deutungsangebot zwischen der Lütticher und der lateinischen Vulgata-Fassung möglich.

b. Das Verhältnis zur Lütticher Version

Nachdem SCHÖNBORN und VOGELS dargelegt hatten, daß die lateinische Vulgata weder der primäre Text noch eine auf den Autor zurückgehende Übersetzung der ›Reisen‹ sein konnte[95] – eine Vermutung, die im wesentlichen nur aus dem Explicit abgeleitet wurde[96] –, erwies sich auch die Auffassung, in ihr

[95] Vgl. die oben zitierten Untersuchungen von SCHÖNBORN und VOGELS; zudem WARNER, The Buke of John Maundeuill, S. viif.

[96] *Explicit itinerarius a terra Anglie . . . editus primo in lingua Gallicana a domino Iohanne de Mandauilhe milite suo auctore. Anno incarnacionis domini Millesimotricentesimoquinquagesimoquinto in Ciuitate Leodii. Et paulo post in eadem Ciuitate translatus in dictam formam Latinam* (W3, Bl. 115v; GL, Bl. 62v).

eine unabhängige Übersetzungsleistung des Jean d'Outremeuse zu sehen, als unhaltbar.[97] Aufgrund der in der Folge gewonnenen Erkenntnisse über die Lütticher Version stimmten BENNETT[98] und DE POERCK[99] darin überein, daß die lateinische Vulgata eine den Text verkürzende Bearbeitung dieser Version sei; eine Beobachtung, die DE POERCK insofern präzisierte, als sie in einem ersten Teil zunächst dem Text der Kontinentalen Version, im Anschluß dann dem der Lütticher Version folgte.[100] Diese Argumentation stützt sich vor allem auf die Beobachtung, daß die lateinische Vulgata die charakteristischen Textmodifikationen der Lütticher Fassung der ›Reisen‹ – wenn auch teilweise in verkürzter und wiederum modifizierter Form – ebenfalls besitzt.

c. Die Rolle der lateinischen Vulgata in der Autordiskussion

Das Schlußkapitel der lateinischen Vulgata, das im Druck von Gérard Leeu schon *De composicione huius tractatus in nobili ci⟨vi⟩tate leodiensi*[101] überschrieben ist, bietet im wesentlichen die gleichen Angaben zu Ort und Umständen der Niederschrift der ›Reisen‹ wie die Lütticher Version. In der hier als 1355 angegebenen Abfassungszeit des Werkes und einer ausführlicheren Darstellung der zwei Begegnungen zwischen Jean de Bourgogne und Jean de Mandeville unterscheiden sich die beiden Fassungen allerdings. So findet sich im Epilog der lateinischen Vulgata ein Verweis auf das VII. Kapitel des Textes,[102] in dem das bereits in der Lütticher Version erwähnte erste Zusammentreffen Mandevilles mit dem Arzt in Kairo jetzt auch ausgeführt wird:

Porro ego in curia manens uidi circa Soldanum vnum venerabilem et expertum medicum de nostris partibus oriundum. Solet namque circa se retinere diuersarum medicos nacio-

---

[97] Vgl. z. B. WARNER, The Buke of John Maundeuill, S. xl, und LETTS, Sir John Mandeville, S. 111f., der hier die interessante These vertrat, d'Outremeuse habe sich zunächst an einer verkürzten Ogier-Version versucht, »in order to test the market«.

[98] Rediscovery, S. 104.

[99] Le Corpus Mandevillien, S. 46.

[100] DE POERCK suchte diese These durch einen Vergleich der dem Ogier-Einschub Nr. 3 entsprechenden Textstelle – die Gründung des Schlosses Carach oder Königsberg – in der Insularen Version (nach der Edition WARNERS) mit der Hs. Ch und der die lateinische Vulgata repräsentierenden Hs. Bruxelles, B.R., No. 21520 zu erhärten. Der Text der Brüsseler Hs. ist hier dem der Insularen Version eindeutig mehr verpflichtet; der 'Bruch' in der lateinischen Vulgata findet sich im Kap. XIX (in der Edition WARNERS Kap. XII), in dem sich der erste Ogier-Einschub in dieser Übersetzung findet, vgl. W3, Bl. 76r; GL, Bl. 22r.

[101] GL, Bl. 62r. W3 besitzt keine Überschriften.

[102] *prout supra tetigi vii° capitulo libri* (W3, Bl. 115r; Gl, Bl. 62v).

num et quos renominande audierit esse fame; nos tamen raro ad inuicem conuenimus ad colloquium eo quod meum seruicium cum suo modicum congruebat. Longo autem postea tempore et ab illo loco remoto (!) *videlicet in leodii ciuitate composui ortatu et adiutorio eiusdem venerabilis viri hunc tractatum sicut in fine tocius operis plenius* (*plenius*, nur W3) *narrabo*[103].

Die im Epilog auf die Schilderung der erneuten Begegnung der beiden Personen folgenden, offensichtlich nicht den historischen Fakten entsprechenden Anspielungen[104] könnten als der Versuch gedeutet werden, neben Lüttich als dem Ort der Abfassung der ›Reisen‹ auch ihre hier propagierte Entstehungszeit durch Einbettung in historische Zusammenhänge wahrscheinlich zu machen.[105]

Das Interesse der Forschung für die lateinische Vulgata beschränkte sich bisher fast ausschließlich auf diese Textvarianten, mit denen die Diskussion um den Autor stets aufs neue geführt wurde; in ihrer Übereinstimmung mit den Angaben in der Lütticher Version bieten sie eine weitere Möglichkeit der Verbindung zwischen Jean de Mandeville und Jean de Bourgogne; zu den Aussagen in der chronikalischen Lütticher Traditon, die Mandeville mit dem Arzt identifiziert, stehen sie jedoch in Widerspruch.[106]

d. Die Ogier-Einschübe und weitere Textmodifikationen

Die Abhängigkeit der lateinischen Vulgata von der Lütticher Fassung wird vor allem durch die auch in diesem Text auftretenden Ogier-Interpolationen sichtbar. Alle Einschübe der lateinischen Vulgata finden sich ebenfalls im Lütticher Text, der Ogier allerdings nicht nur häufiger erwähnt, sondern die entsprechenden Textstellen auch detaillierter ausführt. An den Stellen, wo die Lütticher Version Ogier nennt, die lateinische Vulgata jedoch nicht, finden sich im lateinischen Text jeweils größere Auslassungen.[107]

[103] W3, Bl. 66^{v}–67^{r}; GL, Bl. 11^{v}; vgl. auch Warner, The Buke of John Maundeuill, S. xxxviif.; Hamelius, Mandeville's Travels II, S. 4ff.; Bennett, Rediscovery, S. 104ff.

[104] Vgl. dazu Bennett, Rediscovery, S. 106.

[105] *quoniam a tempore quo recessi duo reges nostri Anglie et francie non cessauerunt inuicem exercere prelia destructiones depredaciones insidias et interfectiones, inter que nisi a domino custoditus non transissem sine morte uel mortis periculo et sine criminum grandi cumulo. Et nunc ecce Anno egressionis mee Tricesimotercio constitutus in Leodii ciuitate que a mari Anglie distat solum per duas dietas audio dictas dominorum inimicitias per gratiam dei compositas*, W3, Bl. 115^{v}; GL, Bl. 62^{r-v}.

[106] Vgl. oben.

[107] Vgl. zu diesen Beobachtungen Bennett, Rediscovery, S. 115. Letts, Mandeville's Travels II, S. 495–498, gibt 13 Ogier-Einschübe der lateinischen Vulgata wieder, die den 'De Poerck-Nummern' 4, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 20, 19, 21, 22 (Reihenfolge des

Daß der Übersetzer des lateinischen Textes von der Fünf-Bücher-Fassung der Lütticher Version ausging, sah BENNETT u. a. durch die Erzählung über den Diamanten belegt.[108] Der Redaktor der Lütticher Fassung – vertreten durch die Handschrift Ch – beginnt mit dem Bericht über die Tugenden des Diamanten, unterbricht diesen aber mit dem Verweis auf das als fünftes Buch folgende Lapidarium, in dem sich auch tatsächlich der Rest dieser Passage findet; der Übersetzer des lateinischen Textes verweist zunächst ebenso auf Lapidarien – *sicut plenius scribitur in lapidariis*[109] –, schließt dann aber den Rest des Berichtes über den Edelstein unmittelbar an. Daß der Übersetzer hier in Kenntnis des gesamten 'Corpus' und des 'originären' Textes der ›Reisen‹ eine Umgestaltung der Lütticher Version bewußt rückgängig macht, scheint nicht ausgeschlossen; andererseits ist der Hinweis auf 'Lapidarien' (!) in entsprechendem Erzählzusammenhang nicht zwingend als eine Quellenberufung auf das Lapidarium im 'Corpus Mandevillien' zu werten, da allgemein auf Texte dieser Gattung als Quelle weiterer Informationen verwiesen wird.[110] Der Übersetzer könnte somit auch von einem Text der Lütticher Version mit der vollständigen Erzählung über die Tugend des Diamanten gearbeitet und den Hinweis ergänzend, ohne Bezug auf ein Mandeville zugeschriebenes Lapidarium, eingefügt haben.

e. Bearbeitungstendenzen der lateinischen Übersetzung

Im Vergleich zur Zahl der volkssprachigen Dichtungen, die auf lateinische Quellen zurückgehen, ist die umgekehrte Entlehnungsrichtung seltener zu beobachten. Bisher wenig untersucht sind zudem die Bearbeitungstendenzen solcher Übertragungen, da der Text häufig nicht nur in die andere Sprache übersetzt, sondern mit Blick auf Bildungsvoraussetzungen und Literaturverständnis von Rezipientenkreisen, die an der lateinischsprachigen Schriftkultur partizipieren, umgestaltet wird. Als ein gemeinsames Bearbeitungsprinzip mittellateinischer Rezeption volkssprachlicher Texte der früh- und hochhöfischen Literatur nennt BEHR die Tendenz, »die volkssprachige Quelle nur als relativ

---

Textes) entsprechen; in W_3, GL finden sich dagegen 14 entsprechende Textstellen, vgl. die Auflistung unten S. 179f.

[108] Vgl. BENNETT, Rediscovery, S. 116.

[109] W_3, Bl. 84^v; GL, Bl. 29^r

[110] Vgl. z. B. im ›Herzog Ernst C‹ eine entsprechende Stelle im Zusammenhang mit der Erwähnung des 'Waisen', eines sagenhaften Kronedelsteins: *huius naturam lapidis nobilissimam si quis investigare voluerit, in lapidario discere poterit* (HERZOG ERNST C, S. 227,27f.), dazu BEHR, Politische Realität, S. 30.

unverbindliche Stoffgrundlage der eigenen Darstellung aufzufassen«.[111] Auch dem Übersetzer der Vulgata stand seine französische Vorlage keinesfalls so sehr im Vordergrund, daß sein literarisches Selbstverständnis sich in der sachgerechten Übersetzer- oder Traditorrolle erschöpfte. Vielmehr liegt eine weitgehend eigenständige Bearbeitung vor, die eher bestimmten Publikumserwartungen als dem literarischen Authentizitätsanspruch des Textes entspricht.

Unabhängig von der französischen Vorlage erfolgen weitgehende Umstellungen und eine formale Neugliederung des Textes in drei Teile und 50 Kapitel,[112] die durch ein Register erschlossen werden.[113]

Inhaltlich anders akzentuiert der Übersetzer vor allem den ersten Teil des Werkes, die Beschreibung der unterschiedlichen Wege und Umwege ins Heilige Land, in der im französischen Text keine Gelegenheit zur Integration retardierender Elemente – wie Reliquien- und Wunderberichte, sagen- und legendenhafte Erzählungen – ausgelassen wird. Während sich hier die Erzählstruktur weitgehend an den narrativen Elementen orientiert und die Wege ins Heilige Land mehr oder weniger als Erzählrahmen fungieren, werden im la-

---

[111] Behr, Politische Realität, S. 11. Neben der von ihm hier untersuchten lateinischen Bearbeitung des Herzog-Ernst-Stoffes durch Odo von Magdeburg (Fassung E; vgl. dazu jetzt auch Behr, Odo von Magdeburg, ²VL 7, Sp. 17–19) führt Behr als weitere bekannte Beispiele lateinischer Übertragungen volkssprachlicher Originale den ›Freidank‹, die ›Carmina Burana‹ und vor allem das ›Carmen de prodicione Guenonis‹ an, das inhaltlich auf der ›Chanson de Roland‹ basiert; erinnert sei auch an die lateinischen Übertragungen des ›Gregorius‹, des ›Fließenden Lichts‹ der Mechthild von Magdeburg, der deutschen Schriften Heinrich Seuses, der ›Sächsischen Weltchronik‹, des ›Sachsenspiegels‹ wie Sebastian Brants ›Narrenschiff‹.

[112] Auf diese Gliederung bezieht sich der Übersetzer im fünften Kapitel (Zählung hier nach GL), wo er den Großen Khan und Priester Johannes erwähnt und darauf verweist, daß über diese *in secund*[*a*] (*et tertia*, nur GL) *huius tractatus parte aliquanto diffusius est narrandum* (W3, Bl. 64ᵛ; GL, Bl. 19ʳ); in Kap. 37 (W3, Bl. 99ʳ; Gl, Bl. 43ᵛ) findet sich die Bemerkung: *illa prima Tartaria de qua supra scripsi in prima parte tractatus capitulo .v^to* . . .

Teil 1 umfaßt (in GL) das erste bis 23. Kapitel, das mit den Worten *Explicit prima pars huius operis Incipit 2ª* (GL, Bl. 27ʳ) beendet wird; der zweite Teil reicht bis zum 41. Kapitel, das ähnlich, jedoch nicht mit einem 'Explicit' endet (vgl. dazu schon Schönborn, Bibliographische Untersuchungen, S. 16).

Diese Textaufteilung scheint nicht druckerspezifisch zu sein, sondern Bennett (Rediscovery, S. 301–310) konstatiert bei sechs Hss. ebenfalls eine Aufteilung in 50 Kap.; die Hss. W3 und London, BL, Add MS 37,512 weisen 52 Kap. auf. Die Gliederung in drei Teile oder Bücher findet sich ebenfalls schon in handschriftlicher Tradition, vgl. Berlin, SBPK, Cod. electoralis 868 (Lat. Fol. 179) und Berlin, SBPK, Görres 153 (Lat. Qu. 711).

[113] Vgl. GL, Bl. 2ʳ–4ʳ. W3 überliefert dieses Register allerdings nicht.

teinischen Text durch verschiedene Umstellungen die Reiserouten systematisch am Textbeginn dargestellt. Der Übersetzer bemüht sich hier, den Mandeville-Text in Richtung auf eine sachgerechte und vor allem systematisch aufgebaute Darstellung der Reiserouten ins Heilige Land umzuformen – evtl. in Anlehnung an die traditionelle Struktur eines Itinerars.[114] Durch erzähltechnische Mittel wie Resümees, Vorausdeutungen und Verweise wird der Eindruck einer systematischen Organisation des Textes noch verstärkt.

Der Übersetzer verfährt in hohem Grade selektiv, so daß die gewichtigsten Veränderungen des Textes in den erheblichen Kürzungen[115] bestehen. Zwar trifft SCHÖNBORNS Feststellung durchaus zu, daß »keine Seite . . . unverkürzt geblieben«[116] sei, doch werden in erster Linie die in den Reisebericht eingeflochtenen, exkursartigen Einschübe eliminiert, die vor allem im ersten Teil des Werkes den Erzählverlauf immer wieder unterbrechen. So fehlt beispielsweise die an die Insel Lango (heute Kos) geknüpfte Sage über die in einen Drachen verwandelte Tochter des Hippokrates ebenso wie die Erzählung von

---

[114] Im französischen Text werden die Wege zum Heiligen Land zunächst am Textbeginn – gruppiert um die Beschreibung von Konstantinopel – behandelt, um dann gegen Ende des ersten Teiles unmittelbar vor der Auseinandersetzung mit der Religion der Sarazenen wieder aufgegriffen zu werden, vgl. LETTS, Mandeville's Travels II, S. 300. In der lateinischen Vulgata beginnt das 2. Kap. mit einer kurzen Erwähnung des Landweges nach Konstantinopel – über Deutschland, Ungarn, Bulgarien und Griechenland –, fährt dann jedoch mit dem Seeweg nach Konstantinopel fort (vgl. W3, Bl. 61^{v}–62^{r}; GL, Bl. 6^{r}), der im französischen Text erst sehr viel später dargelegt wird (vgl. LETTS, Mandeville's Travels, II, S. 257). Nach der Beschreibung dieser Stadt (Kap. 3) wird im 4. Kap. zunächst der Landweg von Konstantinopel nach Akkon, schließlich der Seeweg über Patmos, Rhodos, Zypern und Jerusalem erörtert. Im Anschluß an einen kurzen Rückblick über die schon von ihm beschriebenen Wege fährt der Übersetzer im 5. Kap. fort: *Restat breuiter dicendum de alia via . . ., per Alamaniam per Bohemiam per prussiam et hinc per terram paganorum regni Lanchonie*(?) *per longam et pessimam prime tartarie . . . vsque* (*vsque* GL; *vt* W3) *in iudeam* (*yndiam* GL) (W3, Bl. 64^{v}; GL, Bl. 9^{r}); dieser Weg wird im französischen Text erst am Schluß des ersten Teiles beschrieben, unmittelbar vor dem Bericht über die Sarazenen (vgl. LETTS, Mandeville's Travels II, S. 300). Da *multi . . . desiderant visitare ossa beatissime virginis katherine in monte synay* (W3, Bl. 65^{r}; GL, Bl. 10^{r}) erfolgt im 6. Kap. die Beschreibung der Wege von Zypern nach Ägypten über den Sinai nach Jerusalem oder von Jerusalem zu Lande nach Ägypten und dann zum Sinai.

[115] Zum *brevitas*-Ideal vgl. R. SCHNELL, Prosaauflösung und Geschichtsschreibung im deutschen Spätmittelalter, S. 220ff., der im Zusammenhang der Untersuchung des Verhältnisses von Vers- und Prosadichtungen darauf hinweist, daß der »Kurzfassungstyp . . . in der lateinischen (hagiographischen und historiographischen) Literatur früher als in der deutschen« [auftaucht] (S. 224).

[116] SCHÖNBORN, Bibliographische Untersuchungen, S. 12.

der zum Untergang der Stadt Satalina führenden Nekrophilie eines jungen Mannes. Dieser Tendenz fallen die Erzählungen von der Grube Membron, aus deren Sand Glas gewonnen wird[117], und die von der Sperberburg in Klein-Armenien zu Beginn des zweiten Teiles gleichfalls zum Opfer.[118] Gelegentlich verweist der Übersetzer schon zu Beginn eines Kapitels[119] oder auch im Erzählzusammenhang[120] explizit auf Kürzungen, ohne daß diese nur gelegentlich eingestreuten Hinweise als eine Bemühung um die authentische Substanz der Vorlage deutbar wären, indem etwa Auslassungen bestimmter Textteile angegeben und gerechtfertigt werden. Von sämtlichen Alphabeten und dem sie einleitenden Text der Lütticher Version finden sich im lateinischen Text ebenfalls keinerlei Spuren mehr.

Insgesamt kann man das Vorgehen des Übersetzers als ein Bemühen deuten, den Text auf den Bericht über eine Reise ohne permanente Exkurse und Abschweifungen aus dem Bereich der *fabulae* zu reduzieren. Zu einer Zeit, in der »die Grenze zwischen dem Wahrscheinlichen und dem Unwahrscheinlichen ständigen Verschiebungen ausgesetzt ist«,[121] wird dies nicht ausschließlich mit Faktentreue und Realitätssinn zu erklären sein. Trotzdem ist zu vermuten, daß Textelemente wie die erwähnten Sagen, in denen jeweils eine Jungfrau durch Kuß von ihrer Drachengestalt befreit oder durch Schändung zur schrecklichen Medusa wird, mit dem Wahrheits- und Glaubwürdigkeitsanspruch des Übersetzers bzw. des von ihm angesprochenen lateinisch-gebildeten Publikums kollidierten.

Der Übersetzer unterscheidet zwischen fabulösen Motiven mit biblisch-christlichem Gehalt und christliche Glaubensinhalte nicht tangierenden Berichten über Wunderbares und Übernatürliches. So werden beispielsweise die schon der Antike nicht unbekannten Monstrositäten wie Riesen mit einem Auge, kopflose Menschen, solche mit plattem Gesicht und ohne Nase, solche mit so großer Oberlippe, daß sie damit ihr ganzes Gesicht bedecken können, oder Hermaphroditen kritiklos übernommen.[122] Verschiedene, an Stätten des

[117] Vgl. W3, Bl. 64^{v}; GL, Bl. 7^{v}–9^{r}; zu den Quellen dieser Textelemente vgl. Bovenschen, Die Quellen für die Reisebeschreibung des Johann von Mandeville, S. 16f., 23, und Deluz, Le Livre de Jehan de Mandeville, S. 432f., 434.

[118] Vgl. W3, Bl. 83^{r}; GL, Bl. 27^{v}.

[119] Vgl. z. B. in W3, Bl. 101^{v}, GL, Bl. 46^{v}, den einleitenden Satz zum Kap. 42 (W3), 40 (GL): *(B)reuiter intendo nunc cursiue describere aliquas magnarum regionum et insularum imperii tartarie.*

[120] Vgl. z. B. W3, Bl. 105^{v}; GL, Bl. 51^{r}: *Vtque breuiter transeam de multa huius palacii nobilitate.*

[121] Kästner/Schütz, Beglaubigte Information, S. 456.

[122] Vgl. W3, Bl. 91^{r-v}; GL, Bl. 34^{r}–35^{r}; zu den Quellen dieser Motive vgl. Bovenschen, Die Quellen für die Reisebeschreibung des Johann von Mandeville, S. 91f.

Heiligen Landes geknüpfte, in den Bereich der Heiligen- und Reliquienverehrung gehörende Mirakelberichte veranlassen den Übersetzer jedoch zu vorsichtig distanzierenden bis deutlich ablehnenden Bemerkungen, die ein verändertes Wahrheitsverständnis sichtbar werden lassen. Die in der Vorlage mit dem Anspruch auf Schilderung von Realität eingebrachten Aussagen vom Typ *est le lieu ou Moyses vit nostre seigneur ou buisson ardant . . .*,[123] *est la chapelle Helyes le prophecte . . .*[124] oder *est la chapelle Moyses . . .*[125] werden durch Formulierungen wie *monstratur locus ubi moisi apparuit dominus in ruho ardenti . . .*[126], *est uetus capella quam uocant helie prophete . . .* oder *est capella quam dicunt moysi⟨s⟩ . . .*[127] eingeschränkt. Gelegentlich setzt sich der Übersetzer noch deutlicher von der Frömmigkeit ungebildeter Laien wie auch Klerikern ab, indem er besonders 'abstruse' Wunderberichte – etwa über die von der Milch Mariens stammenden weißen Flecken auf rotem Felsgestein oder über eine aufgrund des unschuldigen Leidens Christi weinende Säule[128] – auf deren irrende 'simplicitas' zurückführt.[129] Scharf formuliert er seine Kritik an der im französischen Text im Zusammenhang mit der Person Ogiers erwähnten Thomas-Legende. Durch ein *fabulosum scriptum* sei verbreitet worden, daß der auf einer Bahre am Schluß einer Prozession getragene Körper des Heiligen Thomas mit eigenen Händen die Kommunion verteilt habe; der Übersetzer schließt mit den Worten: Dies ist nicht so und war niemals so.[130] Daß die

[123] Letts, Mandeville's Travels II, S. 260.

[124] Ibid., S. 261.

[125] Ibid., S. 262.

[126] W3, Bl. 69r; GL, Bl. 14r.

[127] W3, Bl. 69v; GL, Bl. 14r. Daneben finden sich auch Bemerkungen vom Typ: *Hinc eciam deprope vidi domum de qua paciebar michi narrari quod in eodem loco olim fuerit habitacio sancti Ieremie prohete* (W3, Bl. 75v; GL, Bl. 21r); vgl. dazu auch Schönborn, Bibliographische Untersuchungen, S. 17.

[128] *ibique monstratur rubrum saxum albis re⟨s⟩persum maculis quod simpliciores narrant saxis euenisse de habundancia lactis virginis ex uberibus exientis* (W3, Bl. 70v; GL, Bl. 16r); *et alie columpne quatuor . . . secundum opinionem simplicium passionem innocentem christi defl⟨u⟩entes* (W3, Bl. 71v; GL, Bl. 17v).

[129] Zur Argumentation wider die 'simplicitas' innerhalb der Legendenkritik vgl. auch Schreiner, Zum Wahrheitsverständnis, S. 149f., 166.

[130] *Quoddam fabulosum scriptum exiuit per partes nostras, quasi in processione circumfertur feretrum cum corpore sancti Thome qui et in fine processionis populum comunicaret propriis manibus de Eukaristia sacrosancta. Sed non est ita nec fuit* (W3, Bl. 88r; GL, Bl. 32r); zur Kritik an der Thomas-Legende vgl. auch Schreiner, Zum Wahrheitsverständnis, S. 145; ders., Discrimen veri ac falsi, S. 27 A. 136; zu den von Mandeville hier benutzten Quellen vgl. Bovenschen, Die Quellen für die Reisebeschreibung des Johann von Mandeville, S. 86; Deluz, Le Livre de Jehan de Mandeville, S. 471. Vgl. hierzu auch oben S. 74 die Ausführungen zur Textform der Pariser Hs. (P), in der Teile der Thomas-Legende nach der ›Historia trium regum‹ (dt.) des Johannes von Hildesheim dem Übersetzungs-Text hinzugefügt wurden.

kritische Haltung des Übersetzers zu diesen Elementen des Mandeville-Textes nicht nur durch einen anderen Wahrheitsanspruch motiviert ist, sondern auch ein dogmatisch-kirchenpolitisches Vorverständnis impliziert, verdeutlicht die Begründung seines Zweifels an dem Bericht über die vor dem Heiligen Grabe hängende Lampe, die am Karfreitag erlischt und sich von selbst am Ostermontag wieder entzündet. Wenn dies den Realitäten entspricht, führt der Übersetzer aus, handelt es sich um ein Wunder göttlicher Gnade; obgleich dies viele einfältige Christen (*plurimi cristiani simpliciter in magno pietatis merito*) glaubten, sei es dennoch kritisch zu betrachten, weil die sarazenischen Wächter des Heiligen Grabes Mißbrauch damit treiben könnten.[131]

Diese Reflexionen legen den Vergleich mit der relativ konstanten Tradition legendenkritischer Äußerungen nahe, die in der lateinischen Hagiographie das ganze Mittelalter präsent ist.[132] Symptomatisch für diese Kritik sind etwa die spöttischen Ausführungen des franziskanischen Volks- und Wanderpredigers Bernhardin von Siena (1380–1444).[133] Eine legendenkritische Haltung ist in volkssprachlichen hagiographischen Texten dagegen erst um die Mitte des 15. Jahrhunderts greifbar.[134] Neben der Tatsache, daß hier ein offensichtlich gebildeter Übersetzer den Wahrheitsgehalt seiner Vorlage in Frage stellt, ist bemerkenswert, daß ähnliche Wahrheitskriterien wie bei den Legenden auch für einen Reisebericht beim Übergang von volkssprachlicher zu lateinischer Schriftkultur zur Anwendung gelangen. Die für die spätmittelalterliche Reiseliteratur charakteristische Mischung aus fabulöser, religiöser und realer Information[135] ruft offenbar durch die Notwendigkeit, ein volkssprachliches Werk für das Literatur- und Kunstverständnis eines lateinischsprachigen Publikums akzeptabel zu machen, eine ähnliche Rezeptionshaltung hervor, wie sie in lateinischsprachiger hagiographischer Literatur nicht nur durch kritische Bemerkungen zu Mirakelberichten, sondern auch durch apologetische Beglaubigungstopoi sichtbar wird.[136]

---

[131] *tamen mihi est suspicio, ne forte talia sarraceni custodes sepulcri confringentes* (*fingentes* GL) *diuulgauerint pro augendo emolumento tributi* . . . (W3, Bl. 71ᵛ; GL, Bl. 17ᶠ).

[132] Vgl. dazu SCHREINER, Discrimen veri ac falsi; ders., Zum Wahrheitsbegriff.

[133] »Es gibt Leute, die zeigen als Reliquien Milch der Jungfrau Maria. Ja hundert Kühe haben nicht so viel Milch, als man von Maria auf der ganzen Welt zeigt, und doch hatte sie nicht mehr und nicht weniger, als ihr Kind Jesus brauchte. So zeigt man auch viele Stücke vom Holz des Kreuzes Christi; sechs Paar Ochsen vermöchten die Last nicht zu ziehen, wenn man alle zusammenfügte«, zitiert nach SCHREINER, Discrimen veri ac falsi, S. 37.

[134] Vgl. WILLIAMS-KRAPP, Laienbildung, S. 702; ders., Die deutschen und niederländischen Legendare des Mittelalters, S. 371.

[135] Zur Funktion von beglaubigenden Argumentationen in dieser Literatur vgl. KÄSTNER/SCHÜTZ, Beglaubigte Information.

Eine dogmatische, theologisch-politisch motivierte Haltung, die die Überlegenheit des eigenen christlichen Glaubens ständig demonstrativ behauptet, wird insbesondere in den Äußerungen des Übersetzers zu Berichten Mandevilles über Andersgläubige sichtbar, die insgesamt von einer relativen Unvoreingenommenheit gekennzeichnet sind. So referiert Mandeville in seinen Ausführungen über den Glauben griechischer Christen auch einen polemischen Brief an Papst Johannes XXII., in dem die Griechen den Alleinvertretungsanspruch des römischen Papstes zurückweisen. Der Übersetzer insistiert an dieser Stelle auf dem wahren katholischen Glauben (*uera fide catholica*) und der Heiligen römischen Kirche (*sacrosancte romane ecclesie*), übergeht die antipapistische Argumentation des Briefes und hebt allein auf die Gehorsamsverweigerung gegenüber dem römischen Papst ab (*quia iam diu omiserunt obedire romano pontifici*).[137] Während Mandeville vor allem die Gemeinsamkeiten zwischen römischen und griechischen Christen in Glaubens- und Ritualienfragen hervorhebt, betont der Übersetzer ihre wesentlichen Differenzen.[138]

Noch pointierter artikuliert sich diese rigoristische Haltung in Auseinandersetzung mit Mandevilles Bericht über die Religion der Sarazenen, dem der Autor durch bewußte Quellenselektion den ›Tractatus de statu Saracenorum . . .‹ des Wilhelm von Tripoli[139] zugrunde legte, der als eine der wenigen verhältnismäßig unbefangenen Schilderungen des Islam gilt. Mandeville greift damit nicht auf jene breit überlieferte Tradition antiislamischer Apologetik und Polemik zurück, die seit Guibert von Nogent[140] aus der Kreuzzugsliteratur nicht mehr wegzudenken ist.[141] Dieser antiislamischen Tradition fühlt sich der Übersetzer verpflichtet, wenn er allein die katholischen Christen als Söhne des Lichtes (*filii . . . lucis*), die in den Himmel kommen (*ad celestem paradisum*),[142] bezeichnet,[143] den Koran als ein Werk *plenum perfidie et erroris*[144]

[136] Zu diesen Argumentationen in den Legenden vgl. SCHREINER, Discrimen veri ac falsi, S. 10ff.

[137] W3, Bl. 63^{r}; GL, Bl. 7^{v}. Vor allem auf diese Textstelle stütze HAMELIUS (Mandeville's Travels II, S. 15) seine These, »that the *Travels* are an anti-Papal pamphlet in disguise«.

[138] Vgl. W3, Bl. 75^{r}; GL, Bl. 20^{v}.

[139] Ausgabe: PRUTZ, Kulturgeschichte der Kreuzzüge, S. 573–598. Vgl. auch MORRALL, Der Islam und Muhammad im späten Mittelalter, und DELUZ, Le Livre de Jehan de Mandeville, S. 85–93.

[140] Vgl. Gesta Dei per Francos, S. 128ff.

[141] Als einer ihrer Exponenten hat beispielsweise Vincenz von Beauvais zu gelten, vgl. ›Speculum Historiale‹, lib. 23, cap. XLII-XLIII. Neben der bei MORRALL, Der Islam und Muhammad im späten Mittelalter, genannten Literatur vgl. zum Problem auch HAYDAR, Mittelalterliche Vorstellungen von dem Propheten.

[142] W3, Bl. 78^{v}–79^{r}; GL, Bl. 24^{r}.

[143] Im Druck wird das entsprechende Kapitel schon *De secta detestabili sarr[a]cenorum et*

verdammt und darum betet, daß die Sarazenen zu katholischem Glauben und christlichem Gehorsam bekehrt werden mögen.[145] Konsequenterweise ruft der Übersetzer auch im Anschluß an die Schilderung des Großen Khans, seines Palastes und seiner luxuriösen Hofhaltung dem Leser mit eindringlichen Worten ins Gedächtnis, daß es eine Gnade sei, als römisch-katholischer Christ geboren und erzogen zu sein[146]; beklagenswert findet er es, daß der Große Khan und sein ganzes Reich nicht dem katholischen Glauben angehörten.[147]

Die Übersetzungsleistung der lateinischen Vulgata ist insgesamt nicht mit der Alternativ-Formel 'Wort-für-Wort' oder 'Sinn-für-Sinn'[148] zu charakterisieren, denn der Wechsel der Sprache impliziert hier gleichzeitig den Wechsel des bildungsspezifischen und sozialen Wirkungsraumes der ›Reisen‹. Übersetzung mußte zur Umdeutung werden, wo ein beliebter, in der Volkssprache bereits vorgeformter Stoff dem Kunstverständnis eines lateinisch gebildeten Literaturpublikums angepaßt wird. Daß die Bearbeitungsrichtung der lateinischen Übertragung neben ihrer Rezipientenorientierung auch Ausdruck

---

eorum fide (GL, Bl. 23^{v}) überschrieben.

[144] W3, Bl. 80^{v}; GL, Bl. 25^{v}.

[145] *quod magis exorandum est ipsi Sarraceni ad fidem katholicam et cristianam obedienciam* (*obedienciam* GL; *obediendum* W3) *ecclesie filiis congregati ut simul omnes per dominum nostrum perueniamus ad celestem paradisum* (W3, Bl. 82^{r-v}; GL, Bl. 27^{r}). Der Übersetzer propagiert nicht den Kreuzzugsgedanken, den immerhin auch Mandeville im Prolog formuliert, sondern strebt offenbar die Bekämpfung der Irrlehre Mohammeds durch die Bekehrung zum Christentum an; eine Position, die etwa von Petrus Venerabilis vertreten wurde (vgl. Kritzeck, Peter the Venerable and Islam; Haydar, Mittelalterliche Vorstellungen von dem Propheten, S. 82ff.; zum 'Programm' des Petrus Venerabilis wider die Unkenntnis des Islam bei seinen Zeitgenossen (Koranübersetzung etc.) vgl. Hagemann, Die erste lateinische Koranübersetzung, S. 48ff.).

[146] Diese Betrachtung schließt mit den Worten: *Et instanter oremus pro ipsis paganis ut agnita ueritatis luce uidere possint quo ambulant et perueniant ad yhesum cristum coequalem dei filium atque in ipso et per ipsum laudare et adorare deum solum* ⟨*discant*⟩ (W3, Bl. 97^{r}; GL, Bl. 41^{r}).

[147] *quod ipse cum toto imperio non sit fide katholica illustratus* (W3, Bl. 104^{r}; GL, Bl. 49^{v}). Der lat. Vulgata durchaus vergleichbare Bearbeitungstendenzen zeigt die lat. Übersetzung des ebenfalls zunächst in französischer Sprache verfaßten Reiseberichts von Marco Polo durch Francesco Pipino: »Der Text des Pipino trägt betont klerikale Züge. Der Stil hat an Spontaneität verloren. Alle Aussagen über die Religionen werden je nachdem mit auf- oder abwertenden Zusätzen versehen. Der Name Mohammeds beispielsweise wird stets äußerst verächtlich zitiert«, Guignard, Marco Polo, S. 441 (Nachwort). Zu Polo vgl. auch Bremer, ²VL 7, Sp. 771–775.

[148] Vgl. zu dieser Diskussion und ihren Traditionszusammenhängen den Überblick bei Hänsch, Heinrich Steinhöwels Übersetzungskommentare, S. 51ff. Zur Übersetzungsproblematik vgl. auch die Ausführungen unten in Kap. V.

der geistigen Haltung eines theologisch gebildeten *litteratus* ist, wird besonders in den tendenziösen Umformungen religiöser Information oder den durch missionarischen Eifer motivierten, umfangreichen erbaulichen Reflexionen sichtbar.[149] Durch die Anonymität des Übersetzers sind der Aufhellung seiner spezifischen bildungs- und soziokulturellen Voraussetzungen als Informationsquelle der literarhistorischen Problemstellungen Grenzen gesetzt; ferner kann die Frage nach der historisch bezeugten Gebrauchsfunktion und dem über Besitzer- und Lesereinträge zu erschließenden geographischen, kulturellen und sozialen Wirkungsraum des Textes bisher nicht beantwortet werden, da die Entstehungs- und Verwendungszusammenhänge der bekannten Handschriften nicht untersucht sind. Zu bedenken ist weiterhin, daß die von einem *litteratus* für *litterati* angefertigte Übersetzung sich ja nicht vorrangig an der Originalsprache Unkundige gewendet haben muß – was sonst eigentlich der Normalfall einer Übersetzung ist –, sondern sie wird zunächst im Wirkungsbereich derer verblieben sein, die aufgrund ihrer Sprachkompetenz und Bildungsvoraussetzungen sowohl Zugang zu dem Text in der französischen Originalsprache als auch in der lateinischen Sprache hatten. Durch diesen Übertragungsvorgang wird sich die potentielle Rezipientenschicht des lateinischen Textes verringert haben, doch könnte dieses Faktum durch die kulturüberdachende Funktion des Lateins weitgehend wieder ausgeglichen worden sein.

Wenngleich detailliertere Analysen zukünftigen text- und überlieferungsgeschichtlichen Untersuchungen vorbehalten bleiben müssen, so ist nicht auszuschließen, daß diese Übersetzung der Lütticher Version ebenfalls in Lüttich erfolgte – möglicherweise als bewußter, auf Kürzung bedachter Gegenentwurf zur dortigen Aufschwellung der ›Reisen‹ in der Volkssprache. Gestützt

---

[149] Diese Reflexionen umfassen z. B. das ganze 24. Kap., das im Druck *Persuasio ad non credentes creaturarum secundum diuersitates per orbem terre* (GL, Bl. 27[r]) überschrieben ist; vgl. in W3, Bl. 82[v]–83[r].
In einem weiteren ausführlichen Zusatz versucht der Übersetzer Mandevilles Behauptung zu widerlegen, Jerusalem sei der geographische Mittelpunkt der Welt; er führt u. a. an, daß jene, die diese Meinung verträten, sich dies entweder einbilden würden (*opinati sunt*) oder sich in Judea, Jerusalem oder der Grabeskirche als dem mutmaßlichen Zentrum der Welt aufhielten; in diesem Zusammenhang erfolgen ausführliche Argumentationen über Länge und Breite der Erde.
Daneben finden sich einige bisher nur in den Drucken nachgewiesene (vgl. die Druckbeschreibungen bei Bennett, Rediscovery, S. 359–364; Schönborn, Bibliographische Untersuchungen, S. 19f.), z.T. in Form von Nota-Bemerkungen in den Text eingeflossene Zitate aus der Reisebeschreibung des Odorico von Pordenone (vgl. Strasmann, Konrad Steckels deutsche Übertragung der Reise nach China des Odorico de Pordenone [lat. u. dt. Fassung]).

wird diese These durch die Übernahme der Lütticher lokalhistorischen Bezüge, die im Falle des im siebten Kapitel eingefügten Berichts über die Begegnung zwischen Mandeville und Jean de Bourgogne in Ägypten noch verstärkt und nicht etwa eliminiert werden, was man bei einem anderen Entstehungsort vielleicht hätte erwarten können. Zudem suggeriert das Explicit der Vulgata keineswegs so eindeutig wie bisher angenommen, daß Mandeville die ›Reisen‹ selbst ins Lateinische übersetzt habe. Der Übersetzer gibt lediglich an, daß der Autor sein Werk in Lüttich zunächst in französischer Sprache verfaßt habe; der Intention eines Anonymus entsprechend, fährt er, ohne sich selbst zu nennen, fort, daß dieses Werk nur wenig später in der gleichen Stadt ins Lateinische übersetzt wurde.[150] An Jean d'Outremeuse als Übersetzer ist schon aufgrund seiner unzureichenden Lateinkenntnisse[151] ebensowenig zu denken, wie von identischen Rezipientenschichten des volkssprachlichen und lateinischen Textes auszugehen ist. Die lateinkundigen Rezipienten gerade eines Mandeville-Textes werden nicht auf klerikale Kreise beschränkt geblieben sein. Es ist davon auszugehen, daß sich in der Überlieferungsgeschichte der lateinischen Vulgata »Anhaltspunkte für eine laikale Rezeptionsgemeinschaft [finden], die Latein konnte und dennoch nicht dem Klerus zugerechnet werden [darf]«.[152]

4. Das Verhältnis der Diemeringen-Übersetzung zur Lütticher Version und zur lateinischen Vulgata

Der Vergleich der wesentlichen Textmodifikationen der Lütticher und der lateinischen Vulgata-Version mit der Übersetzung Diemeringens erhellt, daß der deutsche Übersetzer die unter quantitativem Aspekt umgekehrt proportionalen Bearbeitungsrichtungen dieser beiden Versionen nicht aufgreift: Weder die Aufschwellung des französischen Textes durch Hinzufügung weiterer Mandeville zugeschriebener Werke noch seine stark verkürzende Umformung in der lateinischen Übersetzung werden hier rezipiert. Dieses Faktum beruht nicht auf dem Zufall der dem Übersetzer verfügbaren Vorlagen, sondern ist als eine bewußte Entscheidung für den 'Normaltext' der ›Reisen‹ zu werten. Der Übersetzer tilgt weiterhin konsequent jeden Hinweis seiner Vor-

[150] Vgl. die Ausführungen und den Text des Explicits oben.

[151] Vgl. dazu De Poerck, Le Corpus Mandevillien, S. 37.

[152] Behr, Diskussionsbericht zu: Palmer, Zum Nebeneinander von Volkssprache und Latein, S. 602 (hier allerdings auf die Mügelnsche Valerius-Maximus-Auslegung bezogen).

lagen auf die Entstehung des Werkes in Lüttich; auch von dem in der lateinischen Vulgata mit diesen lokalhistorischen Bezügen verknüpften Bericht einer Begegnung des Autors Mandeville mit Jean de Bourgogne in Ägypten finden sich keine Spuren mehr. Die Übersetzung in eine andere Nationalsprache, die zugleich auch den Transfer des Textes in einen anderen kulturellen Lebensraum impliziert, wird hier die Aufnahme von Textelementen verhindert haben, die einem lokalen Publikum Möglichkeiten der Identifikation und des Wiedererkennens boten. Die gezielte, im Hinblick auf ein lateinischsprachiges Publikum unternommene Umarbeitung des Textes in der lateinischen Vulgata, die neben den starken Kürzungen vor allem die Vermittlung religiöser Information betrifft, wird konsequenterweise von der Übertragung in die Volkssprache nicht aufgegriffen. Die erwähnten eigenständigen Veränderungen im lateinischen Text haben keine Parallelen im deutschen. Als Hauptquelle des gesamten Textspektrums scheidet die lateinische Vulgata damit aus, so daß an der Priorität der Lütticher Version als Quelle Diemeringens nicht zu zweifeln ist.

a. Die Ogier-Einschübe

Die Möglichkeit, daß Otto nur die Ogier-Einschübe aus der lateinischen Vulgata aufgriff, ansonsten aber die ›Reisen‹ nach einer kontinentalfranzösischen Vorlage übersetzte,[153] ist durch eine vergleichende Betrachtung von Anzahl, Reihenfolge und genauem Wortlaut dieser Textelemente in allen drei Versionen ebenfalls auszuschließen.

Lütticher Version[154]					Lat. Vulgata		Diemeringen-Übersetzung		
Nr.	P[11]	C[1]	Ma	A[1]	W3	Nr.	B1	Nr.	Se
/Rg./	–	–	–	–	–	–	IV[a]	–	2[r]
1	16[r]	18[r]	–	–	–	–	18[v]	1	26[r]
2	19[v]	24[r]	–	–	–	–	24[v]	2	31[r]
3	23[v]	32[v]	21[v]	–	o	–	28[r]	3	37[r]
4	24[r]	34[r]	22[r]	–	76[v]	1	28[v]	4	37[v]

[153] Vgl. zu dieser Annahme Bennett, Rediscovery, S. 121.

[154] Die folgenden Blattangaben beziehen sich jeweils auf den Beginn einer Ogier-Interpolation in den einzelnen Hss.; mit 'o' gekennzeichnete Positionen weisen darauf hin, daß nicht nur die Interpolation selbst, sondern auch die Umgebung ausfällt. Die Angaben für die Hss. C[1], Ma und A[1] erfolgen nach der Auflistung bei De Kock, Quelques copies aberrantes, S. 524f.

5	26^{r}	38^{v}	25^{r}	–	–	–	–	–	–
6	30^{r}	46^{v}	29^{v}	–	81^{r}	2	42^{r}	8/23	–
7	34^{v}	54^{v}	33^{v}	–	85^{v}	3	40^{r}	5	49^{r}
8	34^{v}	54^{v}	33^{v}	–	85^{v}	4	39^{v}	6	49^{r}
9	35^{v}	56^{r}	35^{v}	–	87^{r}	5	Textverl.	7	50^{v}
10	39^{r}	61^{v}	39^{r}	–	88^{v}	6	42^{r}	8	52^{r}
11	39^{r}	62^{r}	39^{v}	–	89^{r}	7	43^{r}	9	53^{r}
12	39^{v}	63^{r}	40^{r}	–	89^{v}	8	44^{r}	10	54^{r}
13	41^{v}	66^{v}	42^{r}	–	92^{r}	9	46^{v}	11	56^{v}
14	41^{v}	66^{v}	42^{r}	–	98^{r}	10	47^{r}	12	57^{r}
15	43^{v}	–	–	–	–	–	49^{v}	13	60^{r}
16	48^{r}	o	o	–	–	–	50^{v}	14	61^{v}
/16^{a}/	–	–	–	–	–	–	51^{v}	15	62^{v}
17	51^{v}	o	o	–	–	–	56^{r}	16	69^{v}
/17^{a}/	–	–	–	–	–	–	58^{r}	17	72^{r}
18	57^{r}	o	o	120^{r}	–	–	63^{r}	19	77^{v}
19	58^{r}	o	o	122^{v}	111^{v}	12	64^{r}	20	78^{v}
20	58^{v}	–	–	123^{v}	104^{r}	11	59^{r}	18	73^{v}
21	59^{r}	–	–	124^{r}	112^{r}	13	63^{v}	21	77^{v}
22	59^{v}	o	–	126^{r}	113^{r}	14	–	–	–
23	60^{r}	o	–	127^{r}	–	–	66^{r}	22	80^{v}
24	60^{r}	o	–	127^{r}	–	–	–	–	–

Entsprechend den Handschriften A^{1}, Br^{1} und Ma fehlen der lateinischen Vulgata die ersten beiden Einschübe vollständig. Der Kontext der dritten Einfügung ist zwar vorhanden, die Person Ogiers wird jedoch nicht erwähnt; der Text folgt hier dem der Kontinentalen Version.[155] Mit Ausnahme des Einschubs Nr. 5, der auffälligerweise auch in der Diemeringen-Übersetzung fehlt, weist der lateinische Text alle Einfügungen bis zur Nr. 14 auf und geht damit mit der Handschriftengruppe G, C^{1} und Ma der Lütticher Version konform. Abweichend vom Befund in dieser Gruppe, die im folgenden keine weiteren Ogier-Passagen mehr besitzt, fehlen dem lateinischen Text die Nrn. 15 – 18 und 23 – 24, wobei nur Nr. 24 auch in der Diemeringen-Übersetzung nicht vorhanden ist.[156]

Überblickt man insgesamt die Anzahl und die Verteilung der Einschübe im lateinischen Text, so fällt die große Nähe zum Befund in der Handschrift Ma auf, die zunächst mit A^{1} und Br^{1} dem Text der Kontinentalen Version folgt und die ersten Erwähnungen Ogiers ausläßt; nach einem Vorlagenwechsel nähert sie sich dann der Gruppe Ch, G, C^{1} und bietet den Lütticher Text. Nur im Schlußteil wird eine größere Distanz zur lateinischen Vulgata sichtbar,

[155] Vgl. dazu unten die Ausführungen zum Ogier-Einschub Nr. 3.

[156] Nr. 22 fehlt im Diemeringen-Text ebenfalls, ist aber in der lateinischen Vulgata vorhanden.

insofern diese nicht auf einen Text zurückgreift, der vor der Einführung der Person Ogiers in diese Gruppe anzusetzen ist, sondern einen bereits interpolierten Text voraussetzt.[157]

Die Diemeringen-Übersetzung dagegen besitzt 21 Entsprechungen zu den 24 Ogier-Interpolationen der Handschriftengruppe P^{11}, Ch, so daß allein schon dieses Faktum eine Vorlage aus dem Bereich der durch diese Handschriften repräsentierten Textstufe nahelegt, die die maximale Zahl von Ogier-Einschüben in der Lütticher Version tradiert. Die Reihenfolge der Textstellen Nr. 6 und 18 – 21 weicht allerdings von der in der Lütticher Version ab, wobei die Nrn. 19 und 20 in der lateinischen Vulgata ebenfalls umgekehrt werden.[158]

Der Versuch, die Nähe der Diemeringen-Übersetzung zu der Handschriftengruppe P^{11}, Ch zu verifizieren und in Hinblick auf eine der beiden Handschriften sogar noch genauer einzugrenzen, kann sich im Zusammenhang dieser Arbeit nur auf bereits vorliegende Kollationen des französischen Textes stützen; herangezogen werden die von De Kock[159] nach der Handschrift P^{11} mit den Varianten aller Handschriften der Lütticher Version wiedergegebenen Ogier-Passagen Nr. 3, 8 und 10, die mit den entsprechenden Textstellen der lateinischen Vulgata und der deutschen Übersetzung konfrontiert werden. Für das folgende Textbeispiel wird auch die Kontinentale Version als Vergleichsebene einbezogen.

---

[157] In diesem Zusammenhang sei nur darauf verwiesen, daß Ma unmittelbar vor dem zweiten Vorlagenwechsel (Bl. 49^r) »commence à condenser son texte«; ». . . la condensation dans Ma entraîne des modifications si nombreuses et si profondes que son texte ne ressemble plus à aucune copie connue« (De Kock, Quelques copies aberrantes, S. 530f.); nach diesem Wechsel der Vorlage bietet Ma dann allerdings wieder einen vollständigen Text.

[158] Die Reihenfolge der Nrn. 10 und 11, die im Palast des Königs von 'Jana' dargestellte Geschichte Ogiers sowie die 'Mehlbäume' auf der Insel 'Talamat' ist allerdings weder in der lateinischen Vulgata noch in der Diemeringen-Übersetzung vertauscht, wie De Poerck, Le Corpus Mandevillien, S. 47, behauptete.

[159] De Kock, Quelques copies aberrantes, S. 528ff. Auf die Wiedergabe aller von De Kock angegebenen Varianten wird verzichtet; die Argumentation greift vorrangig auf im textkritischen Sinne relativ sicher als 'Fehler' erkannte Varianten zurück, um die Abhängigkeitsverhältnisse der Lütticher Version und der Diemeringen-Übersetzung zu charakterisieren.

Nr. 3:

vn . . . chastel . . . a nom Karuc . . . est a dire Royaulment en rommant. Ce chastel fist faire le roy de France Baldelorius, qui conquist celle terre, et y mist la des Crestiens pour garder le pays; et pour ce fut il appelle Mons Royal[160]

vn chastel . . . a nom carach . . . cest adire en francois Royal mont ou mont Royal lequel le danoys ogier fonda jadis quant il conquist ce pays et pour tant quil estoit homs au Roy de france il le nomma mont royal[161]

olim condidit vnus successorum godofredi quondam de bulhân forte ac spectabile castrum ponens in illud copiosam cristianorum miliciam (*miliciam* GL; *militum* W3) *ad terram promissionis custodiendam. Nunc uero temporis est Soldani et uocatur carach id est mons regalis*[162]

eine . . . burg . . . vnd heisset Carach daz ist also vil gesprochen als kúngesberg vnd daz Castel oder die burg mahte Oyger von Tennenmarcken do er das lant gewan vnd wand er des kúngez von franckenrich man was dar vmbe hiess er die vesten kúngesberg vnd tet Cristen lúte drin[163].

Der lateinische Text folgt hier noch nicht dem der Lütticher, sondern dem der Kontinentalen Version[164] und scheidet damit als potentielle Quelle der Diemeringen-Übersetzung zumindest bis zu dieser Textstelle aus. Von der Lütticher Version steht P^{11} hier dem deutschen Text näher als alle anderen Handschriften. Nicht nur das in Ch fehlende Attribut *le danoys*, sondern auch der in Ch, G, C^{1} und Ma fehlende Satzteil *jadis quant . . . mont royal* werden im deutschen Text übersetzt. P^{11} bietet den ursprünglichen Wortlaut der Interpolation, so daß der in den übrigen Handschriften fehlende Text als Auslassung zu werten ist, »parce qu'il consitue l'explication ogérienne du nom *Mont Royal*, d'ailleurs présent dans la vulgate, mais sous l'égide d'un autre fondateur«.[165]

---

[160] P^{13} der Kontinentalen Version, zitiert nach Letts, Mandeville's Travels II, S. 285.

[161] P^{11}, Bl. 23^{v}.

[162] W_3, Bl. 76^{r}; GL, Bl. 21^{v}. Vgl. auch die Wiedergabe dieser Textstelle nach der Hs. Br^{1}, Bl. 31, durch De Poerck, Le Corpus Mandevillien, S. 46.

[163] B_1, Bl. 28^{rb}.

[164] Vgl. dazu auch De Poerck, Le Corpus Mandevillien, S. 46.

[165] De Kock, Quelques copies aberrantes, S. 530.

Nr. 8:

.ij. belles Citez que Ogier le danoys fonda quant il conquist cel pays. Sy les nomma l'une Flandrine après sa taye, mere a Cradifer de Danemarche son pere qui ot nom Flandrine, et fu femme a Doyelin de Mayenche et encore le nomme on Flandrine la Cité. Et l'autre il l'appella Florente aprez son autre taye, mere a Beatrix sa mere, qui fu femme au Roy Jehan Wilhembron de Hongrie qui ot nom Florentine fille a l'empereur Sanse, que on nomma Lyon et suer a Bertaine mere au Roy Charle le Grant. Maiz maintenant il appellent plus communement la cité Florence desseur dicte, Zinglans[166]

habentur due ciuitates vna flandrina (*et illa ciuitas inhabitata est a iudeis et cristianis inter quos sepe magna sedicio oritur*, nur GL) *altera Singulant, quas quondam danus fundasse fertur Ogerus vocans vnam flandrinam nomine auie sue ex parte patris et alteram floretam nomine auie ex parte matris que mutato nomine nunc dicitur Syngulant*[167]

buwete der selbe oyger zwo grosse stette do er daz lant gewan vnd heisset eyne noch dis tages flandrine nach siner grossen frowen sins vatters götfridez můter die flandrine hies vnd waz doiebús von mencze dohter gewesen vnd die ander stat hies floranse nach siner andern groz frowen die siner můter můter waz wand die hies florantine vnd die gebar bietris die oigers můter waz vnd die waz die florantine kùng Johans willebrens wip von vngern Die florantine was keyser Sa[*n*]*sen dohter den man nante der Lewe vnd waz berten swester die kúng karlen gebar me die stat floranse die oiger do buwete het nú iren namen verandert vnd heisset zingla*[*n*]*s*[168].

Auch diese Textstelle dokumentiert die Nähe der Diemeringen-Übersetzung zu der Gruppe P^{11}, Ch, da die Textlücken *a Cradifer de Danemarche . . . taye, mer* und *Sanse, que . . . Roy Charle le Grant* der Handschriften G, C^{1}, Ma sowohl in P^{11}, Ch als auch in Ottos Text ausgefüllt werden; daß der stark verkürzte Text der lateinischen Vulgata dem Übersetzer nicht vorgelegen haben kann, ist evident.

Die Erzählung über die im Palast des Königs von Jana dargestellte Vita Ogiers weicht dagegen in der Diemeringen-Übersetzung stark ab, während die lateinische Vulgata deutlich dem Lütticher Text verpflichtet bleibt.

---

[166] P^{11}, Bl. 34^{v}, wiedergegeben nach De Kock, Quelques copies aberrantes, S. 528f. Da die auf De Kock zurückgehende sinngliedernde Interpunktion und die Großschreibung der Eigennamen das Verständnis dieser Textstelle wesentlich erleichtert, wird hier nicht nach dem Wortlaut der Hs. zitiert.

[167] W3, Bl. 85^{v}; GL, Bl. 30^{r}.

[168] B1, Bl. 39^{va-b}.

Nr. 10:

Et en la grant sale principal est escripte et figuree toute listoire et la vie du danois Ogier comment il fu nez jusques a leure quil reuint de fayerie en france[169]	*In principali uero aularum est plenarie expressa dicti ducis Ogeri ystoria a natiuitate ipsius quousque in franciam fantastice dicatur reuersus*[170].

Zunächst folgt der deutsche Text dem französischen: *vnd in dem obersten sale stot Oygers ystorie vnd sine stritte alle sere meisterliche vnd sere riliche gewart wie er vs franckrich in daz lant kam*[171]; dann wird jedoch die Geschichte Ogiers, von der es im französischen Text nur heißt, daß sie im großen Saal des Palastes dargestellt und in den dort befindlichen Chroniken (*et ont de lui croniques*) beschrieben sei, breit ausgeführt.[172]

Die im deutschen Text folgenden Episoden der Gefangensetzung Ogiers durch Karl den Großen, seine Freilassung nach Erschlagung des Königs *ysorer vur Laon*,[173] seine Verpflichtung zum Kreuzzug, der Verrat der Templer, durch den er Ysors Vater, König Brehier, ausgeliefert wird und in Mekka in Gefangenschaft gerät, entspricht dann dem im französischen Text bereits vorher an anderer Stelle eingebrachten Ogier-Einschub Nr. 6.[174] Da das ganze inhaltliche Umfeld dieses Einschubs – die Auseinandersetzung mit den Sarazenen und ihrem Glauben[175] – an den Schluß des Werkes gestellt wird, steht an der entsprechenden Stelle im deutschen Text die Bemerkung: *darnach wart er* [Mohammed] *gen Mech getragen daz ist die stat die die cristen hettent zerbrochen vmb daz das Oyger dinne gefangen waz als vorgeschriben stat.*[176] Der Übersetzer scheint hier den Versuch unternommen zu haben, durch Zusammenführung von zwei aufeinander beziehbaren, im Ausgangstext aber an verschiedenen Stellen eingebrachten Textelementen einen stringenteren Erzählzusammenhang herzustellen, indem die im Lütticher Text erwähnte *toute l'istoire . . . du danois Ogier* inhaltlich stärker konturiert und organisiert wird.

Für die Ogier-Einschübe ergibt sich zusammenfassend folgendes Bild: Auch für diesen Textbereich kann die lateinische Vulgata nicht der Ausgangstext der Diemeringen-Übersetzung gewesen sein, sondern die Gesamtzahl und

---

[169] P[11], Bl. 39[r]; vgl. auch die Lesarten bei De Kock, Qeulques copies aberrantes, S. 529.
[170] W3, Bl. 88[v]; Gl, Bl. 32[v].
[171] B1, Bl. 42[ra].
[172] Vgl. dazu unten Kap. V.4.a: »Ogier von Dänemark«.
[173] B1, Bl. 42[rb].
[174] P[11], Bl. 30[r].
[175] Vgl. dazu auch Kap. V.4.b.
[176] B1, Bl. 69[ra].

der Wortlaut einzelner Ogier-Textstellen legen eine Abhängigkeit des deutschen Textes von der Handschriftengruppe P^{11}, Ch nahe. Obwohl zumindest eine Textstelle eine größere Nähe zur Handschrift P^{11} dokumentiert, erlaubt die schmale Materialbasis vorerst keine weitergehenden Schlußfolgerungen zu einer genaueren Eingrenzung der Vorlage.

b. Die Alphabete

Daß der lateinische Text keinerlei Fremdsprachenalphabete mehr enthält, sich die zwei zusätzlichen der Lütticher Version (Kathay, Pentaxorien) aber in der Diemeringen-Übersetzung finden, ist ein weiteres Indiz gegen den lateinischen und für den Lütticher als Ausgangstext Diemeringens. Wenngleich die Handschriften A^1, Br^1 ein zusätzliches tartarisches Alphabet einfügen und die Textzeugen der deutschen Übersetzung statt des sarazenischen ebenfalls ein tartarisches wiedergeben, so ist dieses Faktum nicht ausschließlich als Hinweis auf eine Abhängigkeit des deutschen Textes von dieser Gruppe zu deuten. Zum einen stellt der Übersetzer die gesamte Auseinandersetzung Mandevilles mit den Sarazenen und dem Islam an den Schluß des Werkes,[177] so daß schon in diesem Neuordnungsprozeß auf das Alphabet verzichtet worden sein kann; zum anderen überliefern P^{11}, Ch bereits einen Hinweis auf das tartarische Alphabet[178], auf den in diesen beiden Handschriften wie auch in der Diemeringen-Übersetzung aber das sarazenische Alphabet folgt.

almoy . bech . cachr . delfoy . effoch . foych . choich . gaoph . . .[179]

[a] *almoy* [b] *bethat* [c] *clyach* [d] *delfey* [e] *efach* [f] *roych* [g] *gahop . . .*[180]

c. Weitere Textstellen

Daß Diemeringen von einer Handschrift der Fünf-Bücher-Fassung der ›Reisen‹ ausging, zeigt insbesondere ein Vergleich der Textstelle über die Diamanten in den verschiedenen Versionen. Der Redaktor der Lütticher Version unterbricht in den ›Reisen‹[181] den Bericht über die Diamanten mit dem Hinweis

[177] Vgl. dazu unten Kap. V.4.b.

[178] Vgl. die Wiedergabe dieses Satzes nach P^{11} oben S. 159.

[179] P^{11}, Bl. 30^{r}; jeweils unter den Bezeichnungen der Buchstaben stehen die arabischen Schriftzeichen. Vgl. auch das sarazenische Alphabet in der Kontinentalen Version bei Letts, Mandeville's Travels II, S. 308 (P^{13}, Bl. 43^{v}).

[180] B1, Bl. 33^{vb}; die hochgestellten Buchstaben stehen in der Hs. über ihren Bezeichnungen; unter diesen werden die arabischen Schriftzeichen ebenfalls wiedergegeben.

[181] Belegt durch die Hss. P^{11}, Ch, G und C^1. A^1 und Br^1 lehnen sich hier an den kontinentalfranzösischen Text an.

auf sein fünftes Buch, in das er den restlichen Teil dieser Textstelle integriert. Der Diemeringen-Text besitzt den Beginn der Erzählung über die Diamanten, bricht dann aber ebenfalls unvermittelt ab.

ynde la menour quon dist la basse qui siet vers septentrion qui est tres froiz pays si que par fine froidure et continuelle gelee eaue (1) *deuient cristal sicomme aucuns dient sur les roches le quel cristal* (2) *est de coulour tourble et jaunaste treshaulte a coulour doyle qui sont si dures que on ne les puet polir On treuue des autres en arabe qui sont tres beaux* (3) *et ne sont mie se bons En Cyppre et en macidonie en treuue on qui sont moult tenres maiz les meilleurs et les plus precieux sont ceulz dynde*[182]

die minre jndie. vnd die ist so kalt das daz yhs jn dem Lande zů steine wirt vnd daz sint die cristallen die man dannen har bringet vnd meinet man in den selben cristallen wahsent die gůten dyamas die do lutterre sint vnd bleycher wanne die andern vnd sint alz oleye varwe geschaffen vnd sint also herte daz man sie mit arbeiten bereiten můs vnd gelüttern Jn jndien ist . . .[183]

1: *eaue*] *ly ayghe* Ch; 2: *cristal . . . a coulour doyle*] *cristal croissent ly boin dyamant qui samblent cristal de colour torioble et jannastre traihans a coulour doyle* Ch; 3: *beaux*] *bruns* Ch.

Während die lateinische Vulgata nach dem Verweis auf weitere Lapidarien den Bericht über den Diamanten fortsetzt,[184] brechen P^{11} und Ch sowie der Diemeringen-Text fast an der gleichen Stelle ab; im deutschen Text wird lediglich die Passage *On treuue . . . dynde* zusätzlich gekürzt.

Der Vergleich einiger weiterer, schon die Lütticher von der Kontinentalen Version abgrenzender Textstellen läßt erneut die Abhängigkeit der Diemeringen-Übersetzung vom Lütticher Text, insbesondere von der Handschriftengruppe P^{11}, Ch sichtbar werden. Übereinstimmend mit den Handschriften P^{11} (Bl. 59^{r}) und Ch (Bl. 71^{r}) fehlt dem deutschen Text die Bemerkung über die Kugelgestalt der Erde, die alle weiteren Handschriften der Lütticher Version besitzen: *que nostre Sire fist la terre ronde ou millieu du firmament et ce que il y a montaignes et ce nest pour le fleuve de Noe qui getta la terre mole et le terre dure et les montaignes et les montaignes et les roches demourent.*[185] Den an dieser Stelle in P^{11} und Ch folgenden Hinweis auf das an die ›Reisen‹ anschließende 'Buch' über die Form der Erde tradiert der Diemeringen-Text nicht mehr.[186]

[182] P^{11}, Bl. 33^{r-v}; Ch, Bl. 38^{v}–39^{r}. Vgl. auch De Poerck, Le Corpus Mandevillien, S. 34 A. 3. Es folgt der oben S. 155 A. 48 zitierte Hinweis auf ein Lapidarium.

[183] B1, Bl. 38^{vb}–39^{ra}.

[184] Vgl. dazu oben S. 169.

[185] Ma, Bl. 50^{v}, zitiert nach De Kock, Quelques copies aberrantes, S. 535.

[186] Vgl. B1, Bl. 64^{ra}; vgl. diese Textstelle auch in der Kontinentalen Version bei Letts, Mandeville's Travels II, S. 404.

Läßt sich durch dieses Beispiel einer Textauslassung deutlich die Gruppe P^{11}, Ch aus der Lütticher Überlieferung ausgrenzen und ihre Nähe zur Diemeringen-Übersetzung demonstrieren, so legt das folgende Beispiel eines Textzusatzes die gleiche Handschriftenkonstellation nahe. Nur die Handschriften P^{11} und Ch der Lütticher Version[187] bieten zusätzlich den Namen des Epikureers, der an der Spitze eines ungenannten Königreiches im Herrschaftsbereich des Großkhans sämtliche Leitbilder eskapistischer, genußorientierter Phantasie zu verkörpern scheint. Der Diemeringen-Text folgt hier ebenfalls nicht den Handschriften Ma, A^1, Br^1, in denen dieser Text nicht erscheint, sondern am Schluß des vierten Buches wird der Zusatz übersetzt: *vnd do ich do waz do hiez der der do dise wise hette melnoch.*[188] Die folgende, wiederum nur in P^{11}, Ch überlieferte Bemerkung über eine direkte Verbindung zwischen Orient und Okzident[189] übernimmt der Übersetzer allerdings nicht mehr; da dies unmittelbar vor einer größeren Umstellung geschieht – dem als fünftes Buch an den Schluß des Werkes gestellten Bericht über den Islam –, ist es nicht unbedingt als Indiz gegen die Gruppe P^{11}, Ch als Ausgangstext zu werten.

5. Zusammenfassung

Über das Verhältnis der Diemeringen-Übersetzung zu ihren potentiellen Ausgangstexten lassen sich aufgrund der bisher gewonnenen Erkenntnisse folgende Aussagen treffen: Die erheblichen Kürzungen, Umstellungen und ihre spezifische Bearbeitungsrichtung schließen die lateinische Vulgata als primäre Quelle der deutschen Übersetzung ebenso aus, wie sie für einen der untersuchten Teilbereiche des Textes – etwa die Ogier-Einschübe – als ausschließlich oder überwiegend in Anspruch genommene Quelle fungiert haben kann. Die beschriebenen, in diesen Textpassagen vereinzelt beobachtbaren Berührungspunkte zwischen den beiden Übersetzungen, die im Ausfall oder der vertauschten Reihenfolge jeweils eines in beiden Texten identischen Ogier-Einschubs nachgewiesen werden konnten, sind insgesamt nicht ausreichend, um eine Abhängigkeit zu behaupten; mit ebenso großer Wahrscheinlichkeit kann diese Veränderung bereits auf der Stufe der Lütticher Version eingetreten und von hier in die beiden Übersetzungstexte gelangt sein. Auch der Wortlaut

[187] P^{11}, Bl. 60^{v}; Ch, Bl. 73^{v}; vgl. hierzu auch De Poerck, Le Corpus Mandevillien, S. 32, De Kock, Quelques copies aberrantes, S. 536.

[188] $B1$, Bl. 66va.

[189] P^{11}, Bl. 61^{r}; Ch, Bl. 74^{r}; vgl. dazu auch De Kock, Quelques copies aberrantes, S. 536.

einzelner weiterer Textstellen läßt keinerlei direkte Bezüge zur deutschen Übersetzung erkennen. Ottos Quellenberufung wird mit BENNETT so zu interpretieren sein, daß die lateinische Übersetzung »existed before he made his translation«,[190] doch ist die Möglichkeit nicht auszuschließen, daß er sie zwar kannte, jedoch keinen Gebrauch von ihr machte. Aufschluß über die Motivation eines solchen, evtl. fiktiven Verweises auf den lateinischen Text könnte dann wohl allein die Analyse des Übersetzerbewußtseins liefern; zu denken wäre etwa an die Möglichkeit einer Legitimation und Aufwertung der deutschen Übersetzung durch eine zusätzliche Berufung auf die lateinische.[191]

Vor allem durch die vergleichende Gegenüberstellung einzelner Ogier-Einschübe, der Alphabete sowie einiger weiterer signifikanter Textstellen ließ sich demgegenüber die Lütticher Version und insbesondere die Handschriftengruppe P^{11}, Ch als Ausgangstext Diemeringens wahrscheinlich machen. Wenngleich die Unwägbarkeit einer hier sicher noch unzureichenden Materialbasis in Rechnung zu stellen ist, kann doch begründet angenommen werden, daß der deutsche Übersetzer von der Fünf-Bücher-Fassung des französischen Textes arbeitete; vollständig wird diese heute nur durch die Handschrift Ch repräsentiert. Zwar enthält der deutsche Text keinerlei positiven Hinweis mehr auf diese Fassung, doch ließen sich in den ›Reisen‹ Entsprechungen zu Textveränderungen nachweisen, die im Zusammenhang mit der Lütticher 'Corpusbildung' entstanden sind.

Der unternommene quellenkritische Versuch will nicht den Anspruch erheben, die Ausgangstexte der deutschen Übersetzung im französisch- und lateinischsprachigen Überlieferungsspektrum fixiert zu haben. Der Vergleich der charakteristischen Passagen der Lütticher und der lateinischen Vulgata-Version mit den entsprechenden Textstellen der Diemeringen-Übersetzung konnte allerdings die wesentlichen Stationen des Rezeptionsweges zur deutschen Übersetzung aufzeigen. Die vergleichende Analyse jener Textteile, die schon auf der Stufe der Vorlagen als Rezeptionsresultate zu interpretieren waren, erhellte die Kontinuität bzw. Differenz ihrer Tradierung in einem weiteren Rezeptionsvorgang, der Übersetzung Diemeringens. Auch die vom französischen Ausgangstext unabhängigen Veränderungen des deutschen Übersetzers sind, als Ausformungen eines anderen Textverständnisses oder einer bestimmten Publikumsorientierung, auf die soziokulturelle Spezifik des Übertragungsvorganges zurückzuführen. Die Analyse der dialektischen Beziehung

[190] Vgl. BENNETT, Rediscovery, S. 121.

[191] Singulär wäre ein solches Vorgehen nicht; R. SCHNELL (Prosaauflösung und Geschichtsschreibung, S. 239 A. 29) weist darauf hin, daß Autoren von Prosa-Artus- und Gralsromanen im 13. Jh. ihre Werke als Übersetzungen aus dem Lateinischen ausgeben.

zwischen Text und Rezipient erfordert neben der textinternen Betrachtung auch den Einbezug von Daten der Überlieferungsgeschichte. Entgegen gängigem Sprachgebrauch werden hier unter Überlieferungsgeschichte nicht nur die Informationen verstanden, die sich auf Tradierungsvorgänge nach der Konstitutierung eines Übersetzungstextes beziehen, sondern in einem umfassenden Sinne das 'kulturelle Wissen', über das der Übersetzer als Voraussetzung seiner Tätigkeit verfügt. Wenn man unter 'kulturellem Wissen' das Gesamtspektrum vom Alltags- bis zum Spezialwissen faßt,[192] so kann dies in unserem Zusammenhang nur bedeuten, Anhaltspunkte zur biographischen Situation des Übersetzers, zu seiner sozialen, religiösen oder politischen Disposition, zu seinen bildungsspezifischen Voraussetzungen sowie seiner raumzeitlichen Eingebundenheit zusammenzutragen. Erst das Aufeinanderbeziehen dieser Rezeptionsvoraussetzungen und der Rezeptionsresultate – hier die Veränderungen des Textes – ermöglicht es, die Übersetzung in ihrem historischen Funktionszusammenhang und ihrer literarischen Sinngebung zu interpretieren.

[192] Vgl. TITZMANN, Strukturale Textanalyse.

IV. DIE IDENTITÄT DES ÜBERSETZERS

1. Ältere Forschung und personengeschichtliche Methode

Im Prolog des Werkes führt sich der Übersetzer mit jenen, am Beginn der meisten Handschriften sich findenden Worten *ich Otte von Diemeringen Dûmherre zû Metze* . . .[1] ein, so daß die Identität der Person und ihre erste räumliche wie gruppenspezifische Zuordnung der Forschung gesichert schienen. Größere Probleme bereitete die zeitliche Fixierung der Übersetzung. GÖRRES bezieht sich zwar in seiner Darstellung des Mandevilleschen Werkes auf eine niederdeutsche Handschrift[2] aus dem Jahre 1420, doch Ottos Übersetzung, »die dann in die neuere teutsche Sprache übertragen im Reißbuch des heiligen Landes von 1609 sich findet, aus dem nun das Volksbuch wieder ein genauer Abdruck ist«,[3] datiert er auf das Jahr 1483.

Schon GEBHARDT[4] hob hervor, daß diese auf den Frühdrucken basierende Datierung der Übersetzung durch GÖRRES in die Literaturgeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts gelangte[5], obwohl Möglichkeiten zu einer genaueren Bestimmung der Entstehung durchaus schon gegeben waren.[6] Zwar datierte SANDBACH die »Thätigkeit Ottos in den Anfang des 15. Jahrhunderts«[7] zurück, doch erlaubten erst die Recherchen GEBHARDTS anläßlich seiner Un-

---

[1] B1, Bl. I^{ra}. Zum Prolog vgl. unten Kap. V.2.

[2] Bei dieser Hs. könnte es sich um den heute verschollenen Magdeburger Codex (Ma) gehandelt haben, der auf das Jahr 1420 datiert wird. GÖRRES gibt jedoch als Beschreibstoff dieser Hs. Pergament an; vgl. oben die Beschreibung von Ma.
Unbeantwortet bleibt, wieso GÖRRES den Text nicht als Übersetzung Diemeringens identifizierte. Die Information, daß die Hs. aus dem Lateinischen und Französischen übersetzt wurde, könnte er Diemeringens Prolog entnommen haben; dort wird aber auch der Name des Übersetzers genannt.

[3] GÖRRES, Die teutschen Volksbücher, S. 68.

[4] GEBHARDT, Das Erlanger Mandevillebruchstück, S. 197f.

[5] KOBERSTEIN, Geschichte der deutschen Nationalliteratur 1, S. 448 A. 179; GERVINUS, Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Deutschen 2, S. 344; WACKERNAGEL, Geschichte der deutschen Literatur 1, S. 414 A. 37; GOEDEKE, Grundrisz zur Geschichte der deutschen Dichtung 1, S. 377 § 97 Nr. 15, der die Übersetzung um 1470 ansetzt; vgl. auch den Artikel von BARTSCH, ADB 5 (1877), S. 129.

[6] Vgl. GEBHARDT, Das Erlanger Mandevillebruchstück, S. 198.

[7] SANDBACH, Handschriftliche Untersuchungen, S. 7.

tersuchung des Erlanger Fragmentes sowohl eine gesicherte historische Verifizierung Ottos von Diemeringen als auch die Eingrenzung der Entstehung der Übersetzung.[8] Die von GEBHARDT ermittelten historischen Fakten repräsentieren bis in die jüngste Vergangenheit den Forschungsstand zu diesem Problemkreis[9]; weitere in einer archäologisch-historischen Untersuchung publizierte Erkenntnisse blieben hingegen der germanistischen Forschung vollständig verborgen.[10] BOUR stellte in dieser Studie die 1914/15 im Metzer Dom entdeckten Gräber von Kanonikern vor, unter denen sich auch dasjenige unseres Übersetzers befand; er beschreibt nicht nur detailliert Lage, Ausstattung und Beigaben der Grabstätten, sondern stellt unabhängig von der Arbeit GEBHARDTS die ihm bekannten urkundlichen Zeugnisse zu Otto von Diemeringen zusammen.[11]

Vor dem Hintergrund dieser heterogenen Forschungslage wird im folgenden eine quellenerschließende Sammlung aller Personendaten und ihre prosopographische Erschließung – im Sinne der methodischen Prämissen der historischen Personenforschung[12] – versucht. Dieser Ansatz beschränkt sich nicht auf eine statistische Erfassung der Quellen und eine nur generalisierende Beschreibung von Gruppenzugehörigkeit und Verhaltensweise, sondern will vor allem Einblicke in die soziale Umwelt, die Zielvorstellungen und die Entscheidungsprozesse der Person sowie die politische und soziale Bedeutung

---

[8] GEBHARDT, Das Erlanger Mandevillebruchstück, S. 201f., druckte das auf seine Anfrage beim Priesterseminar in Metz erfolgte Antwortschreiben des Abbé DORVAUX ab, in dem dieser zahlreiche Erwähnungen Ottos in den Protokollen des Metzer Domkapitels nachweisen konnte.

[9] Vgl. SCHÖRNER, Die deutschen Mandeville-Versionen, S. 26f.; BRODFÜHRER, Otto von Diemeringen, VL 3, Sp. 679; CROSBY, Otto von Diemeringen: A German Version of Sir John Mandeville's Travels, S. XVII; BREMER, Mandeville, Jean de, ²VL 5, Sp. 1209f.
LETTS, Sir John Mandeville; LETTS, Mandeville's Travels I u. II, und auch BENNETT, Rediscovery, berücksichtigen GEBHARDTS Forschungsergebnisse nicht.

[10] BOUR, Gräberfunde, S. 405–409.

[11] BOUR, Gräberfunde, S. 407, weiß von der Existenz der GEBHARDTschen Arbeit, infolge der Kriegslage kann er sie jedoch nicht zur Kenntnis nehmen. Hinsichtlich des urkundlichen Quellenmaterials stützt er sich vornehmlich auf den ihm in Manuskriptform zugänglichen und infolge des Todes von H. V. SAUERLAND nicht mehr veröffentlichten 3. Band der ›Vatikanische(n) Urkunden und Regesten zur Geschichte Lothringens 1370–1415‹, der heute in Metz (Archives de la Région Lorraine et du Département de la Moselle) aufbewahrt wird.

[12] Vgl. den Forschungsüberblick von PETERSOHN, Zu Forschungsgeschichte und Methode, S. 1–5, sowie die methodischen Bemerkungen von MORAW, Personenforschung und deutsches Königtum.

der sie tragenden Institutionen gewinnen. Nur auf diesem Wege ist eine differenzierte Urteilsbildung zu literarhistorischen Fragestellungen – etwa der Bildungsvoraussetzungen des Übersetzers und der sich daraus für eine Wertung der Übersetzungsleistung ergebenden Konsequenzen – möglich; andererseits werden auch die Grenzen der personengeschichtlichen Methode sichtbar. Zwar bereitet in unserem Falle die Feststellung der Personenidentität aufgrund der im Vergleich zu früh- und hochmittelalterlichen Überlieferungen quantitativ weitaus besseren Quellenlage kaum Probleme. Das quantitative Anwachsen der prosopographischen Daten bedeutet jedoch andererseits nicht in jedem Falle, daß man auch zu einer Biographie gelangt, aus der die hier interessierenden Fragen zu beantworten wären.

2. Die Herkunft Ottos von Diemeringen

Otto von Diemeringen entstammt mit einiger Wahrscheinlichkeit dem im 14. und 15. Jahrhundert im Metzer und Straßburger Raum häufig belegten Geschlecht der von Diemeringen, dessen Anfänge in dem Sitz der gleichnamigen Herrschaft Diemeringen zu lokalisieren sind.[13] Diemeringen (Département Bas-Rhin, Arrondissement Saverne, Canton Drulingen) war offensichtlich schon sehr früh im Besitz der Herren von Finstingen,[14] denn in einer Urkunde von 1275 entläßt Graf Heinrich II. von Zweibrücken († 1282) Hugo von Finstingen-Brackenkopf und seine mit diesem vermählte Tochter Katharina für das *castrum Diemeringen* aus dem zweibrückischen Lehensverband; diese Allodifizierung des Ortes wurde zunächst auf die Lebenszeit Katharinas be-

[13] Von der älteren Literatur vgl. vor allem FISCHER, Notice historique sur l'ancienne seigneurie de Diemeringen; die sonstige ältere Literatur zu Herrschaft, Stadt und Adel ist zusammengestellt bei CLAUSS, Historisch-topographisches Wörterbuch, S. 248–251. Der Artikel 'Diemeringen' in: Das REICHSLAND Elsass-Lothringen 3, S. 218–219, verfolgt keine historischen Fragestellungen und stützt sich im wesentlichen auf CLAUSS; vor allem zum kirchengeschichtlichen Aspekt vgl. BARTH, Handbuch der elsässischen Kirchen, S. 274–275; für die Zeit der Reformation vgl. CLUNY, Reformation und Gegenreformation im Bereiche des früheren Archipresbyterates Bockenheim 1, S. 126ff.; ADAM, Evangelische Kirchengeschichte der elsässischen Territorien, S. 283ff.; zum Schloß vgl. auch DICTIONNAIRE des Châteaux de l'Alsace Médiévale, S. 66; von der neueren Literatur vgl. vor allem HERRMANN, Der Freiheitsbrief für Diemeringen, sowie den Sammelband ›DIEMERINGEN. Ville et seigneurie avec Dehlingen et Ratzwiller‹, darin von HERRMANN, Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Amtes Diemeringen.

[14] Zu den 'von Finstingen' vgl. BURGER, Geschichte der Stadt und der Herrschaft Finstingen.

schränkt, sollte im Falle des Vorhandenseins von Erben jedoch definitiv werden.[15] 1289 wird Diemeringen ein Freiheitsbrief von Hugo von Finstingen verliehen, der als bewußt eingesetztes Instrument zur Konsolidierung der finstingischen Territorialpolitik zu werten ist und zu den frühesten deutschsprachigen Urkunden des 'Westrich'[16] zählt.[17] Durch Verpfändungen und Erbteilungen wurde die Herrschaft Diemeringen schließlich so aufgespalten, daß sie in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zeitweise sowohl im Besitz der von Nassau-Saarbrücken, Mörs-Saarwerden und der Wild- und Rheingrafen war.

Die nicht sehr zahlreich erhaltenen Quellen vermitteln insgesamt »nicht das Bild eines blühenden städtischen Gemeinwesens . . ., sondern einer kleinen Siedlung, die sich nur in einigen Zügen von den umliegenden Dörfern abhob, aber weder in ihrem wirtschaftlichen und sozialen Gefüge noch in ihrer Verwaltungsstruktur die Bezeichnung 'Stadt' verdient«.[18] Nicht zuletzt könnte diese geringe Attraktivität des Ortes dazu beigetragen haben, daß das hier ansässige Ministerialengeschlecht – oder zumindest Teile von ihm – spätestens seit Beginn des 14. Jahrhunderts städtische Zentren mit größerer wirtschaftlicher, politischer und kultureller Ausstrahlungskraft vorzog.

CLAUSS[19] geht von zwei Adels- (bzw. Ministerialen-) Geschlechtern aus, die beide den Namen Diemeringen, aber unterschiedliche Wappen führten[20]; wäh-

[15] Zu dieser Urkunde vgl. die bei HERRMANN, Der Freiheitsbrief für Diemeringen, S. 412, angeführten Nachweise. Entgegen älterer Forschungsmeinung, daß Diemeringen erst als Mitgift Katharinas an die von Finstingen gekommen sei, weist HERRMANN nach, daß der Ort bereits vor 1275 im finstingischen Besitz war; dafür spricht auch ein von CHATELAIN, Ein Vasallenverzeichnis der Herren von Finstingen, wiedergegebenes Verzeichnis der Finstinger Aktivlehen aus der Mitte des 13. Jh.s, in dem ein *Contze von Dymeringen* erscheint (S. 32).

[16] Zum Begriff 'Westrich' vgl. HERRMANN, Der Freiheitsbrief für Diemeringen, S. 410, sowie die dort (A. 1) genannte Literatur.

[17] Zu dieser von ihm im Landesarchiv Saarbrücken entdeckten und der Forschung zugänglich gemachten Urkunde vgl. HERRMANN, Der Freiheitsbrief für Diemeringen, und ders., Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Amtes Diemeringen.

[18] HERRMANN, Der Freiheitsbrief für Diemeringen, S. 422.

[19] Historisch-topographisches Wörterbuch, S. 250.

[20] CLAUSS stützt sich hier offensichtlich auf KINDLER VON KNOBLOCH (Das goldene Buch von Straßburg I, S. 60), der Otto von Diemeringen einem Ministerialengeschlecht zuordnet, das sich nach dem Ort benannt und ein Wappen mit einem Adler im gerandeten Schild (Taf. XXII, Nr. 260) geführt haben soll; dem gleichnamigen Straßburger Patriziergeschlecht weist KINDLER VON KNOBLOCH ein Wappen zu, dessen Schild zwei spitz zulaufende Sparren mit drei, das Gelenk aufwärtskehrenden Muscheln kennzeichnen. Das erste Wappen konnte historisch nicht nachgewiesen werden. SIEBMACHER, Großes und allgemeines Wappenbuch, Bd. 2, Abt. 10., S. 6 und Taf. 7 (Straßburger Patriziergeschlecht), S. 21 und Taf. 6 (Ministerialengeschlecht), verzeichnet das

rend dasjenige, dem der Metzer Domherr zuzurechnen sei, nur im 14. Jahrhundert erwähnt werde, sei das andere – von der Mitte des 14. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts bezeugt – als Straßburger Patriziergeschlecht zu identifizieren.[21] Ob es sich tatsächlich um zwei verschiedene Geschlechter gleichen Namens handelt oder ob beide auf das Ministerialengeschlecht der von Diemeringen zurückgehen, wobei sich dann zu Beginn des 14. Jahrhunderts ein Zweig in Straßburg festsetzte, ist allein aufgrund der nicht sehr großen Unterschiede zwischen den beiden von SIEBMACHER wiedergegebenen Wappen kaum zu entscheiden. Otto von Diemeringen könnte demnach ebensogut aus dem Straßburger Patriziergeschlecht stammen. Ferner existieren für die Straß-

---

von CLAUSS beschriebene Wappen – »im gerandeten Schilde einen Adler« (S. 250) nicht, sondern es werden für beide Geschlechter Wappen wiedergegeben, deren Schilde (drei Muscheln) identisch sind.

[21] Fest steht, daß in den Straßburger Urkunden bereits am 6.12.1315 von einem *hern Andresen von Diemeringen ... rittere* (STRASSBURGER UKB, Bd. 2, S. 287) die Rede ist; doch bereits am 5.6.1300 werden ein verstorbener *Andreas Ritter von Deimeringa* und dessen Tochter Petrissa erwähnt, der jedoch auch als *Andreas von Lützelstein* bezeichnet wird (STRASSBURGER UKB, Bd. 3, S. 91 A. 1). Am 31.10.1355 wird dem Geistlichen *Petro de Diemaringen* von Eberhard von Kiburg der Bann angedroht (STRASSBURGER UKB, Bd. 5, S. 312 A. 1); 1358 (17.6.) findet sich der gleiche Petrus als Magister und Präbendar von St. Thomas (*Magistro Petro de Diemeringen ... prebendariis eccl. s. Thome*) (STRASSBURGER UKB, Bd. 5, S. 391, Nr. 453), 1371 zahlt er eine päpstliche Steuer (vgl. KAISER, Eine päpstliche Steuer für das Bistum Staßburg, S. 16) und wird 1382 (26.7.) in den Straßburger Urkunden in gleicher Funktion letztmalig erwähnt (STRASSBURGER UKB, Bd. 7, S. 593, Nr. 2055).
Ein *Jacob(us) dict(us) de Tyemeringen* und seine Gemahlin Salamene sind 1342 (Juli, 20) (STRASSBURGER UKB, Bd. 7, S. 59, A. 2) bezeugt; bereits 1348 (Dez. 6) gilt dieser Jacobus als verstorben, und als seine Kinder werden Henselin und Margarete von Diemeringen bezeichnet (STRASSBURGER UKB, Bd. 7, S. 95 A. 1: *Henselino et Margarete liberis quondam Jacobi dicti de Diemeringen civis Arg.*). 1352/53 und 1357/58 erscheint dieser *Henselin von Diemeringen* in den Ratslisten der Stadt (STRASSBURGER UKB, Bd. 7, S. 906, 911).
Zwischen 1362 und 1374 tritt ein Johannes von Diemeringen viermal als Ratsmitglied (STRASSBURGER UKB, Bd. 7, S. 916, 920, 923, 928) in Erscheinung, der erstmals 1353 erwähnt wird (STRASSBURGER UKB, Bd. 7, S. 209, Nr. 702, vgl. auch S. 474, Nr. 1635; S. 488, Nr. 1678; S. 520 und 523) und 1390 als verstorben gilt (STRASSBURGER UKB, Bd. 7, S. 709, 731, 882); als seine Tochter ist 1375 erstmalig Nesa belegt (STRASSBURGER UKB, Bd. 7, S. 488), 1377 als Gemahlin Reimbolds von Mülnheim-Surer, Kirchherr von Bischofsheim bei Rosheim (STRASSBURGER UKB, Bd. 7, S. 520, 731; vgl. auch dazu MÜLLENHEIM VON RECHBERG, Familienbuch I, S. 110ff. und Taf. XIII), die im Dezember 1400 als verstorben bezeichnet wird (STRASSBURGER UKB, Bd. 7, S. 882); zudem erscheinen 1378 eine Greda (STRASSBURGER UKB, Bd. 7, S. 527) und 1400 eine Adelheit von Diemeringen, *vor ziten closterfrowen* in St. Margarethe (STRASSBURGER UKB, Bd. 7, S. 871 A. 1).

burger Patrizierfamilie zahlreiche Belege auch in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, während für das andere von CLAUSS genannte Geschlecht für diesen Zeitraum keine entsprechenden Quellen nachgewiesen werden konnten.[22]

3. Die einzelnen Quellen

Die urkundlichen Belege für Otto von Diemeringen datieren aus dem Zeitraum von 1368 bis 1399. Seiner Funktion als Metzer Kanoniker entsprechend tritt er am häufigsten in den Protokollen des Metzer Domkapitels, daneben aber auch in den verschiedenen Registerserien sowohl der römischen als auch der avignonesischen Päpste in Erscheinung.

Ottos genaues Geburtsdatum, sein Geburtsort sowie seine Verwandtschaftsverhältnisse sind durch Quellennachweise bisher nicht eindeutig belegbar. Erst sein Eintritt in das Metzer Domkapitel läßt sich mit einiger Sicherheit auf das Ende des Jahres 1367 oder den Beginn des Jahres 1368 datieren, denn der jährliche Rechenschaftsbericht der Kathedrale (vom 26.8.1368 – 29.8.1369) enthält einen Vermerk über eine von ihm für einen Chormantel gezahlte Gebühr, die bei der Aufnahme in das Kapitel zu entrichten war.[23] Bereits 1364 wird ein *sieur Odo* in den Protokollen[24] genannt, ob es sich dabei um Otto von Diemeringen handelt, ist zweifelhaft. Wie Otto sein Kanonikat erlangte, ob durch päpstliche Provision, durch Wahl des Kapitels oder durch einen langwierigen und mühsamen Aufstieg im Dienste der Metzer Kirche, ist den erhaltenen Quellen nicht zu entnehmen; das erstere erscheint als das wahrscheinlichere, denn schon im 14. Jahrhundert hatte sich das Provisionsrecht der Päpste auf die Besetzung der niederen Benefizien – »also Kanonikate und Dignitäten an Dom- und Stiftskirchen, Pfarrkirchen, Vikariate, Kaplaneien, Kapellen«[25] – auch in Metz durchgesetzt. Bereits um die Jahrhundertmitte bestand mehr als die Hälfte des Kapitels aus Auswärtigen – vor allem Süd-

---

[22] Vgl. auch FISCHER, Notice historique sur l'ancienne seigneurie de Diemeringen.

[23] KAPITELPROT. I, f. 62vo; vgl. auch DORVAUX, in: GEBHARDT, Das Erlanger Mandevillebruchstück, S. 201; BOUR, Gräberfunde, S. 405.

[24] KAPITELPROT. I, f. 30^{r}; vgl. auch BOUR, Gräberfunde, S. 405, der vermutet, daß sich die Notiz schon auf unseren Kanoniker beziehen könnte, der demnach schon 1364 in das Kapitel eingetreten sein müßte. Gegen diese Annahme spricht die oben erwähnte, mit dem Eintritt ins Kapitel zu leistende Abgabe, die Otto erst zu dem genannten späteren Zeitpunkt entrichtet.

[25] REPERTORIUM GERMANICUM II, S. 27*.

franzosen, aber auch Italienern –, während zu Zeiten eines ausschließlichen oder dominierenden Rechts der Wahl seiner Mitglieder das Domkapitel von Angehörigen des Metzer Stadtadels sowie des lothringischen Feudaladels dominiert wurde. Wenngleich eine systematische Analyse der Herkunft der Metzer Kanoniker noch aussteht, so scheint doch die Zahl der aus dem deutschen Sprachgebiet stammenden gegenüber derjenigen anderer Nationalitäten äußerst niedrig veranschlagt werden zu müssen.[26]

Zwei Zeugnisse aus dem Jahre 1371 geben uns Aufschlüsse über finanzielle Transaktionen Ottos: Am 20. März erwirbt er den 'Trescens' von Argency,[27] eines der im bischöflichen Grundbesitz befindlichen Dörfer in der Nähe von Metz, »dans lesquels le chapitre avait également des seigneuries«,[28] und am 27. Mai stellt er drei Bürgen für die Mühlen von Chandellerue in Metz.[29] Neben diesem Erwerb der Einkünfte aus den grundrechtlichen Ansprüchen des Domkapitels an das Dorf Argency, die im allgemeinen durch einmalige Zahlung einer bestimmten Kaufsumme auf Lebenszeit durch eine regelrechte Versteigerung erworben wurden, läßt sich mit der gebotenen Vorsicht auch aus dem in der zweiten Quelle mitgeteilten Faktum eine entsprechende vorausgegangene finanzielle Transaktion erschließen, da der Käufer zur Sicherstel-

---

[26] Vgl. GRIMME, Die Bedingungen, S. 50, der für den 120 Jahre umfassenden Berichtszeitraum der ersten beide Bände der Kapitelprotokolle »nur 29 Domherren, die, nach ihrem Namen zu schließen, aus dem deutschen Sprachgebiet stammen«, ermitteln konnte. Schon die methodische Unschärfe dieser Aussage läßt das bereits von HERRMANN, Zum Stande der Erforschung, S. 161, konstatierte Desiderat einer umfassenden sozialhistorischen Analyse des Metzer Domkapitels deutlich werden.
Vgl. neben dem oben genannten Aufsatz die weiteren Arbeiten GRIMMES zum Domkapitel: Ein Urkundenverzeichnis des Metzer Domkapitels aus der Mitte des 14. Jahrhunderts; ders., Die Metzer Domkurien. Ein Beitrag zur Topographie des mittelalterlichen Metz; ders., Die Einkünfte der Metzer Domherren im Mittelalter; ders., Das Metzer Domkapitel im ausgehenden Mittelalter. Eine Auflistung der Dignitäre des 14. Jahrhunderts findet sich bei PELT, Etudes sur la cathédrale de Metz. Textes extraits principalement des registres capitulaire (1210–1790). Generell zur Domkapitelforschung vgl. den Forschungsüberblick bei HOLBACH, Stiftsgeistlichkeit im Spannungsfeld von Kirche und Welt 1, S. 1–10, und FOUQUET, Das Speyerer Domkapitel, S. 1–15.

[27] ACTE D'EMERANGE, f. 49r.

[28] SCHNEIDER, La ville de Metz, S. 299 A. 38; vgl. auch GRIMME, Ein Urkundenverzeichnis, S. 4, der ein wahrscheinlich um 1370 angefertigtes Verzeichnis der im Archiv des Domkapitels befindlichen Urkunden über dem Domkapitel vollständig oder teilweise gehörende Ortschaften wiedergibt, in dem sich auch *Arcancey* findet. Nach GERDOLLE-ARRY, Zur Geschichte des herrschaftlichen Grundbesitzes im Metzer Lande, S. 209 und 230, wird das Dorf erst 1439 an das Domkapitel (vollständig?) verpfändet, wo es bis zur Revolution verbleibt.

[29] ACTE D'EMERANGE, f. 49r.

lung der Kaufsumme dem Schatzmeister des Kapitels Bürgen zu stellen hatte, die für die fristgerechte Zahlung des Kaufpreises haftbar gemacht wurden.[30] In jedem Falle müssen solche Einnahmen als zusätzliche zu den mit dem Kanonikat verbundenen betrachtet werden; sie belegen ferner die nicht unbeträchtlichen Einkünfte und Privilegien eines Kanonikers.[31] In diesen Zusammenhang ist auch der Kapitelbeschluß zu sehen, mit dem Otto zum Preise von 76 s. auf Lebenszeit eine Wohnung – hinter dem Kreuzgang der Kathedrale – zugesprochen wird.[32] Die wirtschaftliche Potenz des Kapitels insgesamt scheint nicht entscheidend von den spätmittelalterlichen Wirtschaftskrisen beeinträchtigt worden zu sein: »Alors que les évêques se débattaient dans d'insolubles difficultés financières, les chapitres de la ville au contraire y échappaient. Ils recoururent occasionellement à des ventes de rentes ou à des engagères, mais aucun domaine important ne fut aliéné pour une longue durée«.[33] Neben einer indirekten Teilhabe am städtischen Handel war es vor allem der ertragreiche Grundbesitz, der die relative finanzielle Prosperität dieser geistlichen Institution in der Stadt Metz garantierte.[34]

Über den Lebenswandel des Kanonikers erfahren wir aus einem Eintrag in das Kapitelprotokoll vom Juli 1371. Das Kapitel erteilt ihm einen Verweis, da er sich durch den Umgang mit einer jungen Frau kompromittiert hatte, und warf ihm vor, entgegen klerikalem Brauch einen Bart, langes Haar, kurze Kleider und stark zugespitzte Schuhe zu tragen.[35] Otto wurde zu 14 Tagen Karzer im Claustrum verurteilt und zur Verhaltensänderung angehalten; bei Zuwiderhandlung wurde ihm der Verlust seines Einkommens angedroht. Dies

[30] Vgl. GRIMME, Die Einkünfte der Metzer Domherren, S. 32.

[31] Zu den verschiedenen Arten von Einkünften der Metzer Kanoniker vgl. GRIMME, Die Einkünfte der Metzer Domherren; vgl. auch HOLBACH, Ein Trierer Domherr und seine Einkünfte um die Mitte des 14. Jahrhunderts, der anhand eines Verzeichnisses der jährlichen Einkünfte des Trierer Kanonikers Dietrich von Daun aus dem Jahre 1346 die ökonomische Situation eines Domherren zu beleuchten sucht.

[32] KAPITELPROT. I, f. 50; zu dieser Praxis vgl. GRIMME, Die Metzer Domkurien. Ein Beitrag zur Topographie des mittelalterlichen Metz, und die kritische Bemerkung SCHNEIDERS, La ville de Metz, S. 38 A. 46: »Dans ses localisations se sont glissées quelques erreurs«.

[33] SCHNEIDER, La ville de Metz, S. 300.

[34] Zur Geschichte der Stadt Metz im 13. und 14. Jh. unter besonderer Berücksichtigung der ökonomischen Entwicklungen vgl. das Standardwerk von SCHNEIDER, La ville de Metz; zur Literatur über Metz vgl. auch HERRMANN, Zum Stand der Erforschung, S. 131–199, vor allem S. 132ff. (Quellen) und S. 192ff. (Stadt), sowie THOMAS, Zwischen Regnum und Imperium, insbes. S. 201ff.; LE MOIGNE (Hg.), Histoire de Metz.

[35] KAPITELPROT. I, f. 50; vgl. auch BOUR, Gräberfunde, S. 406.

ist gewiß kein singulärer Fall, insofern die Kapitelprotokolle der betreffenden Jahre an zahlreichen Stellen Klage über ebensolche und krassere Verfehlungen der Domherren führen.[36] Die Erfolglosigkeit der Bemühungen, das Domkapitel zu disziplinieren und die dort herrschenden Mißstände zu beseitigen, mündete schließlich in den Reformversuch des Kardinallegaten Wilhelm von Aigrefeuille, der 1380 auch aus diesen Gründen eine Revision der Statuten des Kapitels verfügte.[37] Der zunehmenden Verweltlichung des Domklerus konnten diese Statuten jedoch nur vorübergehend entgegenwirken.

Von den 60 Kanonikern – im Jahre 1380 wird die Zahl auf 40 reduziert – erscheinen auch bei wichtigen Beschlüssen kaum jemals mehr als 16 bis 20 in den Protokollen; verschiedene sind während ihres Kanonikats vermutlich überhaupt nie in Metz gewesen.[38] Die Anwesenheit Ottos ist aber von 1368/69 bis zu seinem Tode 1398 relativ kontinuierlich belegt – ein Befund, der andererseits bei einer möglichen Herkunft aus der näheren Umgebung der Stadt nicht verwundert.

Nach Bour ist zu Beginn des Jahres 1378 (Januar 4) seine Gegenwart an der Kurie in Rom bezeugt, wo er die Abgaben des Abtes Nikolaus von Lützelstein (1375–1380)[39] entrichtet habe und in den Hauptbüchern der zentralen kurialen Finanzverwaltung erscheine.[40] Ob Otto hier im Auftrag des Kapitels tätig wird oder ob sonstige Verbindungen zwischen ihm und Abt Lützelstein bestanden haben,[41] bleibt im dunkeln und verwundert um so mehr, als die Benediktinerabtei Gorze unmittelbar dem Reiche unterstellt und von den angrenzenden Herrschaften Bar, Luxemburg, Lothringen und auch Metz politisch unabhängig war. Sollte also Ottos Aufenthalt an der Kurie für den Gorzer Abt tatsächlich belegbar sein, so wäre dies insofern bemerkenswert, als der Abt nicht nur ein Territorialherr von einigem Gewicht, sondern zudem die

---

[36] Vgl. Grimme, Das Metzer Domkapitel im ausgehenden Mittelalter, S. 67ff.

[37] Statuten Aigrefeuilles Metz, Archives, G 449[1] und G 498[4], nach Grimme, Das Metzer Domkapitel im ausgehenden Mittelalter, S. 74.

[38] Vgl. Grimme, Das Metzer Domkapitel im ausgehenden Mittelalter, S. 66.

[39] Bour, Gräberfunde, S. 406f.; zu Nikolaus von Lützelstein vgl. Reimann, Beitrag zur Geschichte des Klosters Gorze im Spätmittelalter, S. 346ff.; Hallinger, Zur Rechtsgeschichte der Abtei Gorze bei Metz, S. 340f.

[40] Bour, Gräberfunde, S. 406f., stützt sich auf das im Rahmen dieser Arbeit nicht zugängliche Manuskript Sauerlands, nach dem Avin. Introit et Exit. 345 einen entsprechenden Eintrag besitze. Das Archivo segreto Vaticano konnte dies mit Schreiben vom 17.2.1986 nicht bestätigen.

[41] Die Grafschaft Lützelstein schließt unmittelbar an die Herrschaft Diemeringen an; persönliche Beziehungen Ottos zu Abt Nikolaus sind durch diese räumliche Nähe als möglich anzunehmen.

höchste kirchliche Autorität nach dem Bischof im Bistum Metz war. Welche der zahlreichen kurialen Abgaben Otto entrichtet haben könnte, geht aus den Angaben SAUERLANDS offenbar nicht hervor.[42] Obwohl Nikolaus von Lützelstein bereits zwischen dem 28.10.1375 und dem 7.1.1376 sein Amt antrat,[43] könnte es sich immer noch um die bei seiner Ernennung zu entrichtenden Abgaben – »das servitium commune und die fünf servitia minuta«[44] – handeln.

Die nächsten uns bekannten kurialen Quellen datieren aus dem ersten Pontifikatsjahr Clemens' VII. vom 31. Oktober 1378, dem Krönungstag des Papstes, bis zum 30. Oktober 1379 und fallen damit in die Anfangsphase des Großen Abendländischen Schismas, welches das kirchliche und weltliche Leben sowohl im Metzer Bistum als auch in weiten Teilen des Abendlandes nachhaltig erschütterte.[45] Zweimal erscheint Otto im genannten Zeitraum in den Supplikenregistern[46] des avignonesischen Gegenpapstes. Ein auf den Beginn des ersten Pontifikatsjahres datierter und an Clemens VII. gerichteter Rotulus der Universität Paris (*Rotulus Nacionis Gallicane in Univers. Paris*) verzeichnet unter den Petenten aus der *Provincia Remensis* auch Otto von Diemeringen (*Othoni de dymeringa clerico Metensis diocesis magistro in artibus*), der sich hier um ein Kanonikat an der Kathedrale von Châlons (*de canonicatu sub expectatione prebende ecclesie Cathalaunensis*) bewirbt.[47] In einer weiteren Supplik wird er ebenfalls als Magister der Metzer Diözese aufgeführt (*Othoni de dyme-*

---

[42] Vgl. BOUR, Gräberfunde, S. 407.

[43] Vgl. HALLINGER, Zur Rechtsgeschichte der Abtei Gorze bei Metz, S. 340.

[44] REIMANN, Beitrag zur Geschichte, S. 348; vgl. auch über die Begleichung dieser Servitien des neuen Abtes die bei HALLINGER, Zur Rechtsgeschichte der Abtei Gorze bei Metz, S. 341 A. 3, genannten Belege für den 19.2.1376, 14.3.1377 und für Januar und Mai 1378, unter denen sich auch die von Otto entrichtete Abgabe befinden könnte.

[45] Dem grundlegenden Werk über diese Zeit von VALOIS, La France et le grand schisme d'Occident, steht für die deutschen Territorien nichts Vergleichbares gegenüber; zu der Haltung einzelner Territorien, Institutionen und Personen vgl. die von JANK, Das Erzbistum Trier während des Großen Abendländischen Schismas, S. 2f. A. 5, zusammengestellte Literatur.

[46] Über die Problematik dieser Quellengattung, in der sich die Wünsche und Bitten derer widerspiegeln, die sich als Einzelpersonen oder unter der Protektion eines Gönners wegen Benefizial- und Gratialangelegenheiten nach Avignon (oder nach Rom) wandten, und den Geschäftsgang an der Kurie vgl. REPERTORIUM GERMANICUM I, S. 3ff.

[47] REG. SUPPL. 55 (früher 49), f. 149r; vgl. auch DENIFLE, Chartularium III, S. 257 (mit der alten Bandsignatur). Das REPERTORIUM GERMANICUM I, S. 119, findet in diesem Rotulus über Otto nur die Information *cler. Meten. dioc.*; vgl. auch BOUR, Gräberfunde, S. 405. Dieser Rotulus ist mit großer Wahrscheinlichkeit vordatiert; vgl. DENIFLE, Chartularium III, S. 247ff.; EHLEN, Schisma I, S. 16.

ringa metensis diocesis magistro in artibus), der um ein Benefizium in Straßburg nachsucht.[48] Otto bemüht sich also nicht nur um ein Kanonikat in Châlons, sondern auch um ein Beneficium an der Kathedrale von Straßburg.

In den Kanzleiregistern (Communregistern) der avignonesischen wie auch römischen Obödienz – also den Verzeichnissen jener Vorgänge an der Kurie, die auf eingereichte Petitionen oder Suppliken erfolgten – sind keine entsprechenden sich auf Otto von Diemeringen beziehenden Einträge (Bulle oder Breve) aufzufinden. Ob Otto die supplizierten Benefizien auch vom Papst genehmigt wurden, ist daher den Quellen nicht unmittelbar zu entnehmen. In der Regel »erhielt jede an den Papst gerichtete und von diesem genehmigte Supplik eine Antwort in Form einer Bulle«, doch finden sich auch genehmigte Suppliken, »für die niemals eine entsprechende Bulle existierte«.[49] Ob die entsprechende Pfründe sich dann am Ort selbst durchsetzen ließ, war u. a. von der Bedeutung und dem kirchlichen Rang des Supplizierenden sowie von Bedeutung und Lage der erstrebten und der bereits im Besitz befindlichen Benefizien abhängig. Suppliken im jeweiligen anderen Obödienzbereich war kaum eine Aussicht auf Erfolg beschieden.[50]

Zwei Einträge in den avignonesischen und einer in den Lateranregistern belegen allerdings, daß Otto von Diemeringen das Metzer Kanonikat mit dessen Pfründe genehmigt bekommen hatte. Der Reduzierung der 57 Kanonikate und 60 Pfründen auf 40 Kanonikate und ebensoviele Pfründen stimmt auch das Mitglied des Kapitels *Otto de demeringa* urkundlich zu.[51] Nach Ottos Tod wird sein Kanonikat mit der Pfründe dem *magistro in artibus* Petrus Petri verliehen.[52] Dieser Quelle ist ferner zu entnehmen, daß Otto von Diemeringen auch Propst des Kollegiatstiftes Saarburg (*canonicatus et prebenda ecclesie metensis quos quondam Otto de dimeringha . . . vna cum prepositura ecclesie collegiate in salburgo . . . obtinebat*) in der Metzer Diözese war. Das Lateranregister schließlich bestätigt zum Jahre 1398, daß der urbanistische Bischof von Verdun ebenfalls versucht hatte, nach Ottos Tod dessen Kanonikat und Pfründe zu verleihen.[53]

---

[48] Reg. Suppl. 53 (früher 47), f. 153^{v}.

[49] Diener, Die großen Registerserien im vatikanischen Archiv, S. 339f.

[50] Zudem muß vor allem während der Zeit des Großen Schismas mit Quellenverlusten gerechnet werden; vgl. Diener, Die großen Registerserien im vatikanischen Archiv, S. 343.

[51] Reg. Avin. 238, f. 522^{r}; vgl. auch Bour, Gräberfunde, S. 407 (der irrtümlich Bl. 520^{1} angibt).

[52] Reg. Avin. 304, f. 37^{r}; vgl. auch Bour, Gräberfunde, S. 407.

[53] Reg. Lat. 63, f. 123^{r}–124^{v}.

Die naheliegende Vermutung, in Otto einen Anhänger Clemens' VII. aufgrund der an ihn gerichteten Suppliken zu sehen, bedarf einer differenzierten Betrachtung. Zum einen machte zu Beginn eines Pontifikats ein neuer Papst in besonderem Maße von seinem Provisionsrecht Gebrauch – was eine entsprechende Zahl von Suppliken hervorrief[14] –, zum anderen ist die besondere kirchenpolitische Situation im Bistum Metz zu berücksichtigen. Ottos Gesuche an den Avignoner Gegenpapst könnten daher nicht etwa aus Gründen religiöser Überzeugung, sondern der Praxis der Zeit entsprechend aus einer vorrangig opportunistischen Haltung motiviert sein.[15] Diesen offenen Fragen ist die nach dem Aufenthaltsort Ottos zum Zeitpunkt seiner Aufnahme in den Rotulus der Universität hinzuzufügen, da wir nicht wissen, ob er sich in seiner heimischen Diözese, an der Universität Paris oder an der Kurie in Avignon befand.

Wie die Diözesen Konstanz, Basel und Straßburg im Südwesten des Reiches gehörte auch das Bistum Metz im deutsch-französischen Grenzgebiet zum Obödienzbereich Clemens' VII.[16] Da sich ihm Frankreich ebenfalls anschloß, befanden sich die von Otto angestrebten Benefizien ausnahmslos im Einflußbereich des Avignoner Papstes. Wo Diemeringen letztlich im innerstädtischen Spannungsfeld rivalisierender Kräfte zwischen Domkapitel, Bischof und Stadt anzusiedeln ist, darüber lassen sich anhand der überlieferten Quellen nur Vermutungen anstellen. Eine Parteinahme Ottos für die Urbanisten nur aufgrund seiner wahrscheinlich deutschsprachigen Herkunft ist vor dem Hintergrund der Haltung der Majorität des Kapitels eher unwahrscheinlich.

Neben den kirchenpolitischen, Leben und Wirkungskreis eines Kanonikers in hohem Maße bestimmenden Entwicklungen sind den erörterten Quellen auch Hinweise auf eine akademische Bildung unserers Übersetzers zu entnehmen. Mit großer Wahrscheinlichkeit studierte Otto in Paris und erwarb dort den akademischen Titel *magister in artibus*.[17] Ob er im Auftrag des Kapitels

[14] Nach Diener, Die Anhänger Clemens' VII., S. 525, trägt mehr »als ein Viertel der an Clemens VII. gerichteten Suppliken . . . Daten aus dem ersten Pontifikatsjahr«.

[15] Vgl. dazu Diener, Die Anhänger Clemens' VII., S. 531: »Im allgemeinen war der niedere Klerus nicht in der Lage, sich für den einen oder anderen Papst zu entscheiden. Maßgebend für ihn waren pragmatische Gesichtspunkte, Nützlichkeitserwägungen und die Haltung des Landesherren oder derer, für die sie tätig waren und bei denen sie ihren Lebensunterhalt fanden«.

[16] Grundlegend für die Geschichte des Bistums Metz zur Zeit des großen Schismas ist immer noch die Arbeit Ehlens, Schisma, T. I u. II; vgl. zudem die bei Jank, Das Erzbistum Trier während des Großen Abendländischen Schismas, S. 110 A. 2, angeführte Literatur.

[17] Durch dreifache Bezeugung, sowohl in den oben zitierten beiden Suppliken als auch

oder aus eigenen Möglichkeiten dort ein Studium absolvierte, ist ebenso schwer zu entscheiden wie die Frage, ob er zum Zeitpunkt seines Eintrags in den Rotulus der Universität aktiver Korporationsangehöriger war oder nur noch formalrechtlich zur Universität gehörte; diese formalrechtlich weiterbestehende Zugehörigkeit ehemaliger Mitglieder »ist manchmal noch nach Jahren ausgenutzt worden, um in den Supplikenrotulus der Korporation aufgenommen zu werden«.[18] Zwar wäre seine Funktion als Kanoniker in Metz nicht mit einer gleichzeitigen – oder nur vorübergehenden – aktiven Tätigkeit innerhalb der Korporation unvereinbar, doch ist eine solche Doppelfunktion anhand der Quellen nicht nachweisbar. Da Otto von 1368/69 bis 1378 in Metz relativ häufig belegt ist und er sich demzufolge wohl vorwiegend dort aufgehalten hat, die Universitäten andererseits hinsichtlich der Benefizienvergabe bestimmte Vorrechte genossen, liegt die Vermutung nahe, daß Otto als ehemaliges Mitglied der Korporation in einer ihm günstig erscheinenden Situation des Übergangs von einem Pontifikat zum anderen seine Inskription in den universitären Rotulus als Möglichkeit zur Erweiterung seiner finanziellen Ressourcen betreibt und auch durchsetzt.

Berücksichtigt man ferner die schon seit dem 13. Jahrhundert vorkommende Praxis, daß die Domkapitel ein mindestens einjähriges Studium in Frankreich oder Italien zur Aufnahmebedingung machten,[19] so wäre der Paris-Aufenthalt Ottos von Diemeringen recht früh anzusetzen; gerade in Frankreich ist allerdings die Gleichzeitigkeit von Studienaufenthalten an der Universität Paris und die Wahrnehmung eines Kanonikats durchaus üblich.[60]

Im Zusammenhang mit der schon erwähnten Mission des päpstlichen Kardinallegaten Wilhelm von Aigrefeuille, mit der die Stärkung und der Ausbau der avignonesischen Obödienz in Deutschland von Metz aus betrieben werden sollte und die unter dieser Perspektive ein Eingreifen Aigrefeuilles in die Metzer Kirchenverhältnisse geradezu voraussetzte, ist das nächste urkundliche Hervortreten Ottos zu sehen. Da Bischof Dietrich Beyer von Boppard kaum als Vorkämpfer des avignonesischen Papstes betrachtet werden konnte, versuchte sich Aigrefeuille durch Gewährung einer Reihe von Privilegien und

---

durch die Inschrift auf dem Bleikreuz (s.u.), erscheint dieser akademische Grad als gesichert.

[18] Wriedt, Personengeschichtliche Probleme universitärer Magisterkollegien, S. 24.

[19] Vgl. Dotzauer, Deutsches Studium und deutsche Studenten an europäischen Hochschulen, S. 123ff.

[60] Grimme, Die Bedingungen für die Wahl der Metzer Domherren im Mittelalter, kennt offenbar die Voraussetzung eines universitären Studiums für das Kanonikat nicht.

Gnadenerweisen an das Domkapitel – die teilweise auf eine direkte Kompromittierung des Bischofs hinausliefen – dessen Unterstützung zu sichern.[61] Die nachhaltigste Maßnahme innerhalb der Reformbemühungen Aigrefeuilles war für das Kapitel wohl die Neuregelung seiner inzwischen mißlich gewordenen finanziellen Situation. Durch die Reduzierung der Zahl der Kanoniker und Präbenden von 56 und 60 auf jeweils 40 wurde versucht, dem Rückgang der Einnahmen aus den Besitzungen des Kapitels entgegenzuwirken. Mit der von Aigrefeuille vorgenommenen und vom Papst bestätigten[62] Neuregelung der Kanonikate und Pfründen war Otto 1383 einverstanden, sein Name steht in der entsprechenden Urkunde.[63] Es kann mit Sicherheit davon ausgegangen werden, daß Otto zu diesem Zeitpunkt sowohl im Besitz eines Kanonikats als auch einer Pfründe war. Durch die auch vom Papst anerkannte Bestimmung, daß keine neuen Pfründen mehr vergeben werden sollten bis die 20 aufgehobenen eingespart worden seien, war zahlreichen schon früher ernannten Kanonikern der Zugang zu einer Präbende und damit die Sicherung der materiellen Existenz verwehrt, so daß neben einem kirchenpolitischen auch ein erhebliches soziales Spannungspotential im Kapitel existiert haben wird.

Dorvaux[64] führt an, daß Otto im Zusammenhang mit der Reform des Kardinallegaten in zwei weiteren Urkunden vom 13.7.1381 (*Otto de Demeringa*[65]) und vom 18.7.1384 (*Otto de Meringa*[66]) in Aufzählungen der Kanoniker erwähnt wird. Darüber hinaus ist Otto nach Bour[67] in einer Akte vom 8. Juli 1384 als Kanoniker belegt, in der »der Metzer Scholastikus Johannes de Meirs eine Kaplanei in Notre-Dame-la-Tierce stiftet«.[68] Für 1387 (*Ottho*) und 1390 (*Otto de Dymerenge*) werden von Dorvaux[69] zwei weitere Nennungen seines Namens nachgewiesen.

---

[61] Vgl. Ehlen, Schisma I, S. 42; Grimme, Das Metzer Domkapitel im ausgehenden Mittelalter, S. 73ff.

[62] Nach Grimme, Das Metzer Domkapitel im ausgehenden Mittelalter, S. 73 A. 26, bestätigte Clemens VII. die Neuregelung durch eine Bulle vom 18. Juli 1383; Metz, Archives, G 440[12] und [16].

[63] Metz, Archives, G 446[16]; Reg. Avin. 238, f. 522[r]; vgl. auch Bour, Gräberfunde, S. 407.

[64] In seinem von Gebhardt, Das Erlanger Mandevillebruchstück, S. 201f., abgedruckten Brief.

[65] Metz, Archives, G 498.

[66] Metz, Archives, G 440.

[67] Gräberfunde, S. 406 A. 2.

[68] Zu Johannes de Meirs alias de Jusseyo vgl. Repertorium Germanicum I, S. 88.

[69] Brief in Gebhardt, Das Erlanger Mandevillebruchstück, S. 202.

Als Ottos Todesdatum ist der 28. August 1398 durch die Inschrift auf dem in seinem Grabe im Metzer Dom gefundenen Bleikreuz sicher bezeugt: *Lan M || CCC || IIII^xx || et XVI || II mo || rut mastre Otto || chanone de Mets lon XX || IIII jour don mois d'a || wat.*[70] Priesterliche Beigaben fanden sich in seinem Sarge nicht, und Bour[71] schloß aus der aufgefundenen und nur teilweise erhaltenen Stola, daß Otto Diakon war. Dorvaux[72] kam ebenfalls aufgrund der Plazierung, die Otto in den Kanonikerlisten einnahm, zu der Einschätzung, »qu'il ne fût pas élevé au sacerdoce, au moins jusqu'en 1384«.

Nach seinem Tode wird sein vakant gewordenes Kanonikat offensichtlich zum Streitobjekt der beiden im Metzer Bistum konkurrierenden Parteien, die nach dem Tode Bischof Dietrichs 1384 durch die Konfrontation seines Nachfolgers, Peters von Luxemburg,[73] mit dem urbanistischen Bischof Thilmann Vuss von Bettenberg[74] auch die militärische Auseinandersetzung nicht scheuten. So verleiht der Avignoner Papst Benedikt XIII. 1398 (September 17) Ottos Kanonikat (einschließlich Pfründe) dem Magister der Artistenfakultät Petrus Petri[75]; andererseits wird durch den Registereintrag zu einer Urkunde aus der Kanzlei des römischen Papstes Bonifaz IX. vom 20. Juni 1399, die an Roland von Rodenmacher – vom römischen Papst ernannter Bischof von Verdun[76] – gerichtet war, deutlich, daß der urbanistische Bischof Ottos Kanonikat und Pfründe dem Kleriker Nikolaus, Sohn des Hentzo von Oberhomburg, verliehen hatte.[77] Zwar ließen sich die Metzer Urbanisten einerseits vom römischen Papst Provisionen auf Metzer Benefizien erteilen, und Urban VI. reservierte sich selbst die Besetzung des Metzer Episkopats, doch konnte Thilmann trotz partieller Erfolge sich letztlich nicht durchsetzen, so daß auch in den Auseinandersetzungen um Ottos Kanonikat davon auszugehen ist, daß die avignonesische Partei dieses vergeben haben wird.

Dorvaux[78] führt für den 22. Februar 1399 – wahrscheinlich aus den Protokollen des Kapitels – noch eine Eintragung an, derzufolge dieses »réclame à

[70] Vgl. die Abbildung des Bleikreuzes bei Bour, Gräberfunde, Taf. XV, und die Wiedergabe der Inschrift S. 408.

[71] Gräberfunde, S. 408 und 408f.

[72] Brief in Gebhardt, Das Erlanger Mandevillebruchstück, S. 202.

[73] Vgl. Tribout de Morembert, Le cardinal Pierre de Luxembourg.

[74] Vgl. Tribout de Morembert, Thilmann Vuss de Bettembourg.

[75] Ein *Petrus Petri cler. Meten.* ist im Repertorium Germanicum I, S. 124, aufgeführt. Metz, Archives, G 446,16; Reg. Avin. 304, f. 522r; vgl. auch Bour, Gräberfunde, S. 407.

[76] Vgl. Aidmond, Les relations, S. 177f.

[77] Reg. Lat. 63, f. 126; Repertorium Germanicum II, S. 903; vgl. auch Bour, Gräberfunde, S. 407f.

[78] Brief in Gebhardt, Das Erlanger Mandevillebruchstück, S. 202.

deux de ses membres qu'ils paient *debita pro quibus fidejussores sunt pro quondam domino Ottone*«. Um welch eine Art von Verpflichtung Ottos es sich hier handelt und an wen sich das Kapitel wendet, um diese einzutreiben, ist nicht ersichtlich. Als eine der zahlreichen Möglichkeiten sei die Verpflichtung eines Inhabers des Trescens genannt, die Ressourcen dieser Einnahme (Gebäude, Mühlen etc.) instand zu halten. Da beim Tode eines solchen Inhabers der Trescens an das Kapitel zurückfiel, wandte sich dieses zur Begleichung der ausstehenden Schulden aus den Mitteln des Verstorbenen an die Testamentsvollstrecker.[79]

4. Metz und Lothringen in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts

a. Die politischen Strukturen und die Kirchengeschichte

Insgesamt wird der Zeitraum von 1348 – 1445 der lothringischen Geschichte als 'Krise' bezeichnet,[80] die durch die Ausbreitung der Pest (Pestjahre in Lothringen: 1359, 1370, 1380, 1400), die mit dieser verbundenen Hungersnöte, den wirtschaftlichen Niedergang der Städte und dynastische Auseinandersetzungen geprägt ist. Die Auswirkungen ausländischer Konflikte auf Lothringen – französisch-englischer Krieg, Schisma, Rivalitäten im deutschen Reich, Kämpfe zwischen Frankreich und Burgund – führen zu Verwüstungen: in den Jahren 1360–1380 verschwinden ganze Ortschaften Lothringens für immer aus der Geschichte. Die Folgen sind Rechtsunsicherheit, Zerfall jeder Ordnung bis hin zur Zerrüttung fast aller staatlicher Strukturen.[81]

Ab 1363 gewinnt Frankreich seinen Einfluß auf Lothringen zurück. Immerhin verständigen sich 1365 der französische König (Charles V.) und der deutsche Kaiser (Karl IV.) auf Maßnahmen, der Straßenräuberei und den kriegerischen Auseinandersetzungen in Lothringen ein Ende zu setzen. Die Rezession der Jahre 1348–1445 zeitigt eine Kette wirtschaftlicher Veränderungen, die das Ausmaß der Krise bestätigen: Entvölkerung und Unsicherheit führen zur Verschärfung ländlicher und städtischer Herrschaftsansprüche, um Geld einzutreiben – bei gleichzeitiger Einstellung der Geldproduktion (1363 in Toul, 1360–1420 in Verdun). Der durch Lothringen ziehende Handelsver-

---

[79] Vgl. GRIMME, Die Einkünfte der Metzer Domherren, S. 33.

[80] Vgl. zum Folgenden insbesondere GIRARDOT, Zwischen Frankreich, Kaiserreich und Burgund, S. 208ff.

[81] Vgl. ibid., S. 211.

kehr zwischen den Niederlanden und der Lombardei reduziert sich aus den genannten Gründen; gegen 1400 verschwindet die englische Wolle – und mit ihr die Lombarden – von den lothringischen Straßen.

Der »amphibiale«[82] Charakter Lothringens und insbesondere der Stadt Metz im späten Mittelalter manifestiert sich nicht nur im politischen Sektor, sondern prägt die kirchen- und kulturgeschichtliche Situation dieses Raumes in entscheidender Weise. Sowohl der lothringische Herzog als auch die drei lothringischen Bistümer haben sich im sogenannten Schisma, der abendländischen Kirchenspaltung, auf die Seite des Papstes in Avignon, Clemens VII., gestellt.[83] Dieser Entscheidung ging im Einzelfall – so insbesondere im Metzer Kapitel – ein längeres Zögern voraus, das der politisch-geographischen Situation des Landes, seiner weitgehenden politischen und kulturellen Ambivalenz entsprach. Während die Entscheidung des Reiches im Februar 1379 zugunsten des römischen Papstes fiel und die Masse der Reichsangehörigen ihm – wenn auch langsam und widerwillig – folgte, hatte sich Frankreich unter Charles V. für den Avignoneser entschieden und hoffte, insbesondere an der deutschen Westgrenze kirchenpolitisch Verbündete zu finden, zu denen auch das Bistum Metz gehörte.

In Metz selbst war man zunächst mit der Entscheidung für einen der beiden Kontrahenten zurückhaltend, und in den ersten Monaten nach seiner Wahl war Papst Urban VI. (1378–1389) wie überall ohne weiteres anerkannt worden.[84] Nach Ausbruch des Großen Schismas durch die Wahl des Kardinals Robert von Genf am 20. September 1378 brachte erst das Engagement seines Beauftragten, des Kardinals Wilhelm von Aigrefeuille, im Juni 1379 das Metzer Bistum auf die Seite des Gegenpapstes,[85] der schließlich offiziell von der Stadt und dem Kapitel anerkannt wurde. Während Bischof Theoderich Beyer von Boppard[86] sich aufgrund seiner Herkunft und finanziellen Abhängigkeit von der Clemens VII. propagierenden Stadt nur zögernd der proavignonesischen Umgebung anpaßte, bestanden kaum ähnliche Schwierigkeiten für die Mitglieder des Domkapitels; dennoch muß eine, jedoch nicht durchsetzungsfähige, urbanistische Gruppierung im Kapitel existiert haben.[87]

[82] Ehlen, Das Schisma I, S. 1.

[83] Vgl. Mohr, Geschichte des Herzogtums Lothringen, S. 41.

[84] Zum Folgenden vgl. insbesondere Ehlen, Schisma I, der noch immer am umfassendsten über die Auswirkungen des Schismas in Metz berichtet.

[85] Vgl. Ehlen, Schisma I, S. 27.

[86] Vgl. Morret, Stand und Herkunft der Bischöfe von Metz, Toul und Verdun, S. 45f.

[87] Vgl. Ehlen, Schisma I, S. 63ff.; Grimme, Das Metzer Domkapitel im ausgehenden Mittelalter, S. 79. Ein Philipp Griffonnel ließ am 21. März 1381 in der Kathedrale Bullen von Urban VI. verlesen; zu ihm vgl. auch Pelt, Etudes sur la cathédrale de Metz, S. 418.

Die Entscheidung des Kapitels für Clemens VII. wird vor dem Hintergrund der kirchenpolitischen Haltung der Kräfte verständlich, an denen sich das Kapitel orientieren mußte. Die Dominanz der Kanoniker französischer Herkunft erleichterte eine Identifizierung mit der offiziellen proavignonesischen Politik des Königs, zumal sich das Nachbarkapitel von Verdun, wahrscheinlich auch das von Toul, Clemens VII. angeschlossen hatte.[88] Nicht unerheblich für den Entscheidungsprozeß des Kapitels wird auch die nach anfänglichem Zögern entschiedene Haltung der Universität Paris für den Avignoner Papst gewesen sein,[89] da aus dem an Clemens VII. gerichteten Rotulus sichtbar wird, daß neben Otto noch zahlreiche andere Angehörige des Metzer Kapitels an dieser Universität studiert hatten und einige ihr sogar jetzt noch angehörten.[90]

Der Einfluß des Gegenpapstes im Metzer Bistum war zwar nicht ungeteilt – auch die Metropole Trier stand auf der Seite Urbans –, dennoch sind es die Päpste von Avignon, die in der Folge die lothringischen Bischöfe ernennen. Dem deutschen Herrscher Wenzel gelingt es auch nicht mit Gewalt, die römischen Kandidaten durchzusetzen. Die Herzöge von Lothringen benutzen die Krise, um ihre Verwandten in Metz (Raoul von Coucy) und in Toul (Philipp – und nach ihm Heinrich – von Ville) unterzubringen.[91] Hier wird sichtbar, daß die Haltung der Herzöge im Hintergrund maßgebend für die Bindung Lothringens an Avignon war.

In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts haben sich sämtliche Konflikte – zwischen Frankreich und Deutschland, England und Frankreich, zwischen den Armagnaken und Burgundern, die des Hauses Valois, schließlich auch die des Schismas – auf Lothringen ausgeweitet. Die Stadt Metz muß sich zudem zweimal durch Freikauf der bretonischen, arbeitslos gewordenen Söldner, die als *routiers* durch die Lande ziehen, erwehren. Die fortschreitende Anarchie kann trotz der ab 1380 wachsenden Macht des Herzogtums nicht einmal mit kriegerischen Mitteln aufgehalten werden.[92]

---

[88] Vgl. EHLEN, Schisma I, S. 28.
[89] Vgl. z. B. RASDALL, The Universities of Europe I, S. 558ff.
[90] Vgl. DENIFLE, Chartularium III, S. 254–257; EHLEN, Schisma I, S. 28.
[91] Vgl. GIRARDOT, Zwischen Frankreich, Kaiserreich und Burgund, S. 212f.
[92] Ibid., S. 211.

b. Die sprachliche und literarische Situation

In den territorialen Grenzziehungen spiegelt sich auch im Spätmittelalter der Unterschied zwischen romanischer und deutscher Bevölkerung in Lothringen nicht. Dementsprechend ist das spätmittelalterliche Lothringen, das rechtlich zum deutschen Kaiserreich gehörte, dessen Führungsschicht sich aber mehr oder weniger am französischen Vorbild zu orientieren begann,[93] nicht deutsch oder französisch, sondern in seiner noch vorhandenen Doppelsprachigkeit vorrangig lothringisch (wie gerade das Nebeneinander der Bezeichnungen *Lotharingia* und *Lorraine* bezeugt).[94]

Der Wechsel der Urkundensprache vom Latein zur Volkssprache vollzieht sich im romanischen Teil Lothringens zeitlich relativ ähnlich wie andernorts in Mittel- und Westeuropa, läßt aber im deutschsprachigen Raum fast ein Jahrhundert auf sich warten. Es ist das Phänomen zu beobachten, daß auch innerhalb des deutschsprachigen Gebietes während der Emanzipation der Urkundensprache vom Latein zunächst auf eine französisch-romanische Schriftsprache zurückgegriffen wird. Das Deutsche ist erst seit den 30er Jahren des 14. Jahrhunderts in diesen Gebieten stärker im Gebrauch. Dabei bürgern sich im Laufe der Zeit folgende Regeln in Urkunde und Brief ein[95]: In den sprachlich geteilten Territorien verfügen die Kanzleien über Schreiber, die beide Sprachen beherrschen; in den anderen Gebieten wird in der eigenen Sprache geschrieben und vorausgesetzt, daß ein Empfänger zur Übersetzung in der Lage ist. Exemplarisch führt Karpf aus den Beständen des Metzer Kommunalarchivs den umfangreichen Schriftwechsel des Rates der Stadt mit Partnern im deutschsprachigen Gebiet an. Die französischen Schreiben der städtischen Kanzlei werden auf der anderen Seite sehr häufig übersetzt, dann wird in deutscher Sprache geantwortet und schließlich für den Rat der Stadt eine freie oder auch paraphrasierende Übersetzung ins Französische angefertigt. In den städtischen Rechnungen für das Jahr 1387 wird ein umfangreiches Jahresgehalt von *100 sol.* für einen *clerc* verzeichnet, *que met les lettres de thiois en romant.*[96] Die Höhe dieses Gehaltes deutet auf eine umfangreiche Übersetzertätigkeit im Auftrage des Rates.

---

[93] Vgl. Karpf, Zu administrativen und kulturellen Aspekten der Sprachgrenze, S. 170.

[94] »Politische Einheitstradition und sprachlich-kulturelle Differenz mußten demnach auch schon in der mittelalterlichen Praxis einen so oder so gestalteten Ausgleich finden«, ibid., S. 171.

[95] Vgl. hierzu ibid., S. 184f.

[96] Nach Karpf, Zu administrativen und kulturellen Aspekten der Sprachgrenze, S. 185.

Dies alles läßt die Annahme zu, daß die von LÜDI[97] beispielsweise für Freiburg i.Ü. erschlossene Mehrsprachigkeit des Rates in lothringischen Städten nicht existierte.[98] Man wird zudem davon auszugehen haben, daß das Sprachgebaren der Kanzleien bzw. Verwaltungen der Städte und des Herzogtums wenig über das aussagt, was für das literarische Leben in Metz von Bedeutung war. Nur so wird erklärbar, daß Diemeringens 'Verdeutschung' eines französischsprachigen literarischen Textes nicht mit der zunehmenden Verwendung der französischen Sprache im Bereich der gehobenen territorialen und städtischen Verwaltung korrespondiert.

Das spätmittelalterliche Lothringen weist verschiedene Regionen von unterschiedlich intensiver Sprachmischung auf. Neben relativ schmalen Zonen realer Sprachvermischung existiert auch eine solche kultureller Attraktivität der anderen Sprache, die damit keineswegs immer für die administrative Kommunikation verbindlich ist. Diemeringens Übersetzertätigkeit[99] ist vor diesem Hintergrund auch im Zusammenhang der sozialen Interessen zu sehen, die Bewegungen über die Sprachgrenze hinaus motivieren. Es sind dies einmal die wirtschaftlichen Interessen eines von vornherein mobilen Teiles der Bevölkerung (insbesondere Kaufleute); ökonomische und politische Interessen stehen aber auch hinter vergleichbaren Bewegungen des Adels (Heiratsverbindungen, Erwerbungen u. a.).

Die kulturellen Beziehungen Lothringens konzentrierten sich im 14. Jahrhundert – ebenso wie die (kirchen-)politischen – auf das Zentrum Paris, das seit der Jahrhundertmitte eine neue Blüte erfuhr. Ein vergleichbarer deutscher literarischer Einfluß ist in unserem Zeitraum weder für Metz noch für das Herzogtum nachweisbar.[100] Die politische und kulturelle Ausrichtung Lothringens auf Paris manifestiert sich etwa in der Einrichtung einer Institution wie des Hôtel de Lorraine in Paris seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts.[101] Lothringen selbst hatte zwar eine feste Residenzstadt (Nancy), aber keine eigene Universität, so daß mit gelehrten Büchersammlungen nur in einigen geistlichen Bibliotheken des Landes gerechnet werden kann. Der Hochadel

[97] LÜDI, Mehrsprachige Rede in Freiburger Ratsmanualen, S. 184.

[98] KARPF, Zu administrativen und kulturellen Aspekten der Sprachgrenze, S. 184 A. 73, weist zu Recht darauf hin, daß LÜDIS Annahme, die Mehrsprachigkeit der Ratsmanuale in Freiburg i.Ü. sei ein Reflex auf eine entsprechende mündliche Situation im Rat, zu überprüfen ist.

[99] Vgl. hierzu auch das Kap. V.1: »Übersetzen in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts«.

[100] Vgl. FINGER, Bücher und Bibliotheken in Lothringen, der Vergleichbares auch noch für das 15. Jh. konstatiert.

[101] Vgl. DUVERNOY, L'Hotel de Lorraine à Paris.

Lothringens läßt nachweislich im 14. Jahrhundert – nicht zuletzt aufgrund der schwachen materiellen Basis – »keine Neigung zu Büchersammlungen«[102] erkennen.

An der Spitze der geistlichen Bibliotheken des Landes steht die Metzer Dombibliothek, deren Bestände zu Beginn des Jahrhunderts noch einmal beträchtlich erweitert wurden.[103] Daß in dieser Bibliothek erwartungsgemäß biblisch-liturgische und theologisch-kanonistische Literatur dominierte, zeigen die Verzeichnisse des 17. und 18. Jahrhunderts.[104]

Die für die Metzer Klöster St. Arnulf, St. Symphonian und St. Vinzenz erhaltenen Inventarlisten der spätmittelalterlichen Buchbestände[105] dokumentieren das übliche lateinischsprachige monastische Schriftgut. In der Bibliothek des Dominikaners Martin d'Amance, eines Suffragans von Metz, fanden sich 1410 ausschließlich theologische Werke: Kommentare zum Alten und Neuen Testament, Kirchenväter etc.[106] Ähnliche Verhältnisse gelten für die geistlichen Bibliotheken der benachbarten lothringischen Bistümer.[107]

Daß die sich seit dem Hochmittelalter in Metz etablierenden fünf 'paraiges' (bzw. 'lignaiges'), die regierenden Familien des Metzer Patriziats, oder die aufsteigenden 'paraiges du commun' Otto von Diemeringen zu seiner Übersetzung veranlaßt oder ihm gar eine Vorlage vermittelt haben könnten, ist kaum anzunehmen. Der erste Patrizier, der nachweislich eine Privatbibliothek besaß, war der Maître échevain (Schöffenmeister) Michel Chaverson im 16. Jahrhundert.[108] Zwar suchte sich im 14. Jahrhundert – vor allem seit der Jahrhundertmitte – die patrizische Oberschicht in Metz zunehmend dem Lebensstil der adligen Feudalherren anzupassen, und einige Patrizier pflegten vertrauten Umgang mit den lothringischen Herrschern,[109] doch kann dies noch nicht als Indiz für die Übernahme höfischer Literatur durch das Metzer

---

[102] Finger, Bücher und Bibliotheken in Lothringen, S. 266.

[103] Über die Geschichte der Kathedralbibliothek, deren wertvollsten Teile 1802 in die Bibliothèque Nationale überführt wurden, sind insgesamt nur wenige Quellen erhalten; erst recht ist es sehr schwierig, Aussagen über den Buchbestand im 14. Jh. zu treffen. Erst aus dem 15. Jh. sind z. B. Nachrichten über Buchgeschenke von Kanonikern, die in Paris, Rom, Bologna oder Heidelberg studierten, überliefert; vgl. Pelt, La bibliothèque de la cathédrale, S. 312.

[104] Vgl. ibid., S. 315f.

[105] Gottlieb, Über mittelalterliche Bibliotheken, S. 53f.

[106] Vgl. Tribout de Morembert, Le testament, S. 10.

[107] Finger, Bücher und Bibliotheken in Lothringen, S. 267.

[108] Vgl. Favier, La bibliothèque; bemerkenswert auch hier, daß sich unter 82 Titeln nur ein deutscher befand.

[109] Vgl. Schneider, La ville de Metz, S. 451.

Bürgertum gewertet werden. Die Vielfalt der Metzer literarischen Produktion läßt SCHNEIDER die Stadt als kulturelles Zentrum von Bedeutung in Lothringen bezeichnen.[110] BRUNEAU dagegen beklagt die Armut der lothringischen, insbesondere der Metzer Literatur an poetischen fiktionalen Werken.[111] Dieser Mangel erklärt sich für ihn aus dem Fehlen eines fürstlichen Hofes in der Stadt.[112] Seit dem 13. Jahrhundert liegt der Schwerpunkt der literarischen Aktivität in Metz auf der erbaulich-didaktischen und historiographischen Literatur.[113]

Wie in anderen vergleichbaren Städten, in denen weder eine Universität noch ein landesherrschaftlicher Hof existierte, wurde auch in Metz bis ins Spätmittelalter das geistige Leben im wesentlichen von den geistlichen Institutionen getragen und geprägt. Wenn genauere Untersuchungen auch noch ausstehen, so wird sich doch im Spätmittelalter das Interesse der finanzstarken patrizischen Kreise an der Produktion und Rezeption von literarischen Werken verstärkt haben; die Ausbildung einer städtischen Prosa-Chronistik in französischer Sprache[114] ist hier bezeichnend. Aufgrund der sprachlichen Situation in Metz in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts dominiert – neben dem Lateinischen – das Französische auch als Literatursprache; ein Einfluß deutschsprachiger Werke auf die Literatursituation der Stadt ist nahezu auszuschließen. Soweit aus den Quellen ersichtlich, bietet das kulturelle Leben keine direkten Anknüpfungspunkte für eine Übersetzung der ›Reisen‹ Jean de Mandevilles. Das Werk scheint in der Stadt nicht rezipiert worden zu sein, zumindest sind keine Rezeptionszeugnisse erhalten. Um die Frage zu beantworten, auf welchem Wege ein Metzer Domherr sich seine Vorlage verschafft haben könnte, was ihn zu seiner Übersetzung veranlaßte und nach welchen Kriterien er den Text bearbeitete, muß der Übersetzungstext Diemeringens selbst hinzugezogen werden.

---

[110] Ibid., S. 452. SCHNEIDERS Äußerungen zur literarischen Situation in Metz sind insgesamt sehr unspezifisch und entbehren weitgehend der Belege.

[111] Vgl. die Übersicht zur Literaturproduktion in Metz von BRUNEAU/MAROT (Histoire de Lorraine, S. 276–285).

[112] Dem ist zu entgegnen, daß Nancy zwar Residenzstadt ist, aber keine nennenswerte Literatur im Spätmittelalter aufzuweisen hat.

[113] BRUNEAU, La poésie aristocratique, S. 219; vgl. auch SCHNEIDER, La ville de Metz, S. 452f.

[114] Vgl. z. B. WOLFRAM, Die Metzer Chronik des Jaique Dex, sowie die von SCHNEIDER, La ville de Metz, S. XIIf., genannten Quellen.

V. INTENTION UND FUNKTION DER ÜBERSETZUNG

1. Übersetzen in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts

Die Frage nach der Funktion der Übersetzertätigkeit Ottos von Diemeringen kann durch die Analyse des Textes allein nicht beantwortet werden, sondern muß die spezifischen Entstehungsbedingungen der Übertragung mit Blick auf den Übersetzer, das potentielle Publikum und die räumlich-kulturelle Übersetzungstradition der Zeit berücksichtigen. Dies bedingt den erneuten Rekurs auf die Biographie des Übersetzers, aber auch auf die Übersetzungsgeschichte und -reflexion der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts im französisch- wie auch deutschsprachigen Raum. Nur auf diese Weise ist die Rekonstruktion der historischen Übersetzungssituation annäherungsweise möglich, da erst auf einer breiteren historischen Basis deutlich wird, daß Übersetzen als ein Funktionszusammenhang, nicht aber als ein überwiegend technisiertes Verfahren in einem idealtypischen Kommunikationsrahmen zu verstehen ist.[1]

Daß Otto von Diemeringen bereits während seiner Pariser Studienzeit[2] mit dem Werk Mandevilles in Berührung kam, kann zwar nicht positiv belegt, soll jedoch im folgenden als eine historisch denkbare Möglichkeit erwiesen werden. Gleiches gilt für die Hypothese, daß Ottos Übersetzung nicht nur durch

[1] Von den zahlreichen übersetzungstheoretischen Positionen (s.u.) kommt der Ansatz von Apel diesem Verständnis einer nur im historischen Kontext rekonstruierbaren Übersetzungssituation sehr nahe. Apel fordert eine »Historisierung des Übersetzungsbegriffs, innerhalb derer Übersetzung als selbst geschichtliche, prozessuale Form der ästhetischen Erfahrung des fremden Werks erscheint« (Sprachbewegung, S. 9).
Vgl. auch seine Definition der literarischen Übersetzung: »Darüber hinaus aber erscheint Übersetzung als ein Spezialfall historischer Paradigmenbildung, weil sie nicht nur selbst geschichtlich ist, sondern das Problem der Geschichtlichkeit in sich spezifisch erarbeitet, sie ist Überliefertes und Überlieferung zugleich. Jede Übersetzung, gleich, ob treu oder frei, transparent oder verdeckend, enthält Antworten auf die Frage, wie ein zeitlich-historisch Fernes oder räumlich-kulturell Fremdes zur eigenen Zeit und in der eigenen Sprache erfahrbar werden kann, und das ist die zentrale historische Frage überhaupt« (Apel, Literarische Übersetzung, S. 31).

[2] Otto stirbt am 28.8.1398. Dauer und genaues Datum seiner Studien in Paris sind nicht bekannt; etwa ab der Jahrhundertmitte könnte mit einem Studium in Paris gerechnet werden, vielleicht sogar erst ab den 60er Jahren. Ab 1378 erscheint er in den Quellen als *magister in artibus*; vgl. dazu oben Kap. IV.

seinen Lebensraum Metz an der deutsch-französischen Sprachgrenze angeregt wurde, sondern die Übersetzertätigkeit am Pariser Hof in Verbindung mit führenden Gelehrten der Universität bereits ein entsprechendes Bewußtsein entwickelt hatte. Diesem Personenkreis war die große Bedeutung des Übersetzens als eines Vermittelns zwischen unterschiedlichen Sozial- und Bildungsschichten – bei Übertragungen vom Lateinischen in die Volkssprache –, aber auch zwischen verschiedenen Kulturen durchaus präsent; beide Aspekte werden in den Vorworten der zu dieser Zeit entstehenden Übersetzungen explizit formuliert.

Die älteste erhaltene Mandeville-Handschrift (P^{13}) überliefert sowohl den Namen ihres Schreibers – Raoulet d'Orléans – als auch ihres Auftraggebers – Gervaise Chrétien:

Ce liure cy fist escrire honnorables homs sages et discret Maistre Gervaise Crestien, maistre en medicine et premier phisicien de tres puissant, noble et excellent prince Charles, par la grace de Dieu Roy de France. Escript par Raoulet Dorliens, lan de grace mil ccc. lxxi., xviii^e^. iour de Septembre.[3]

Ferner gibt sie darüber Auskunft, daß Gervaise Chrétien diese Handschrift dem französischen König Charles V. 1371, im Entstehungsjahr der Abschrift, als Geschenk überreicht; dies ist aus einer autographischen Notiz Charles' V. am Schluß des Pesttraktates von Jean de Bourgogne ersichtlich, der mit den ›Reisen‹ in diesem Codex überliefert ist:

Ce livre est à nous, Charles le V^e^ de notre nom, roy de France, et le nous donna metre Gervese Cretien, notre premier fisicien, l'an M. CCC. LXXI. Charles.[4]

Raoulet d'Orléans und Gervaise Chrétien waren sowohl am Pariser Hof als auch an der Universität keine Unbekannten. Von Raoulet sind ein Dutzend Handschriften erhalten, die er im Dienst Charles' V. schrieb und »dont plusieurs sont des chefs-d'oeuvre calligraphiques«[5]; neben Henri du Trévou[6] ge-

[3] Bl. 95^{v}, zitiert nach Letts, Mandeville's Travels II, S. 412.

[4] Zitiert nach Delisle, Recherches I, S. 275. Bisher wurde das Faktum, daß eine Schrift (›De pestilentia‹) des Lütticher Arztes Jean de Bourgogne und die ›Reisen‹ Mandevilles in einer Hs. zusammengebunden waren (heute B.N., f. fr. nouv. acq. 4515 und 4516), übewiegend für die These der Personenidentität des Autors Mandeville und Bourgogne in Anspruch genommen, vgl. dazu Bennett, Rediscovery, S. 165–169. Zur weiteren Besitzgeschichte dieser Hs. vgl. die Ausführungen bei Delisle, Recherches I, S. 275; Bennett, Rediscovery, S. 165f., 272.

[5] Delisle, Recherches I, S. 70; zu den von diesem Schreiber überlieferten Hss. vgl. ibid., S. 70–79.

[6] Zu den vier aus seiner Feder stammenden Hss. vgl. Delisle, Recherches I, S. 68–70. Vgl. auch La Librairie de Charles V, S. 89: »Deux copistes semblent avoir joui plus

hörte Raoulet zu den vom französischen König bevorzugten Schreibern. Gervais Chrétien, Gründer eines Kollegs an der Universität,[7] wird sich Charles V. mit einem Buchgeschenk erkenntlich gezeigt haben, denn der König hatte dieses Kolleg mehrfach großzügig mit Büchern »et autres instrumens servans à la dicte science [d'astrologie]«[8] bedacht. Außer dem medizinischen hat hier gewiß das besondere Interesse des Königs für die Astrologie eine Rolle gespielt, da Charles V. eine Reihe von lateinischsprachigen Werken aus diesem Bereich in die Volkssprache übersetzen ließ.[9]

Weil die Handschrift P[13] dem König von seinem *maistre en medicine et premier phisicien* vermittelt wird, ist zu vermuten, daß von Chrétien auch das fachwissenschaftliche Interesse Charles' V. angesprochen werden sollte; die ›Reisen‹ bieten einem solchen spezifischen Rezeptionsinteresse durchaus Anknüpfungspunkte – etwa durch astrologische Exkurse. Der Text wird aber keinesfalls nur unter diesem Aspekt gelesen worden sein. Fünf Handschriften des Berichts von Marco Polo, zwei Handschriften der ›Reisen‹ und zwei Zeugen vom ›Brief des Priesters Johannes‹,[10] die am Ende des 14. Jahrhunderts in der Bibliothek des Louvre nachweisbar sind, belegen ein deutliches Interesse des französischen Herrscherhauses für die Reiseliteratur und verwandte Werke. Otto von Diemeringen könnte somit bereits als Student in Paris mit dem Mandeville-Text in Berührung gekommen sein,[11] zumal zwischen Angehörigen der Universität und dem hochgebildeten Charles V. ein intensiver intellektueller Austausch stattfand. Der König öffnete seine umfangreiche Bibliothek[12] in großzügiger Weise Interessierten, die nicht zur engeren Umgebung des Hofes gehörten[13]; so ist aus dem deutschsprachigen Raum der Graf von

particulièrement de la faveur du roi, Raoulet d'Orléans, et Henri du Trévou, qui ont laissé leur nom à la fin de plusieurs manuscrits copiés pour le roi . . .«.

[7] Vgl. dazu die bei Bennett, Rediscovery, S. 167, genannte Literatur.

[8] Paris, B.N., f. fr. 1357, Bl. 3, zitiert nach Delisle, Recherches I, S. 122 A. 7.

[9] Vgl. Bérier, La traduction en français, S. 227.

[10] Vgl. Delisle, Recherches I, S. 38; Bennett, Rediscovery, S. 230. Deluz (Le Livre de Jehan de Mandeville, Anh. I, S. 371f.; vgl. auch S. 273) hält bei 4 Hss. der Kontinentalen Version eine Entstehung in Paris für wahrscheinlich, bei einer Hs. der Insularen und 3 weiteren der Kontinentalen Version für gesichert.

[11] Zu berücksichtigen ist hier ebenfalls Bennetts Einschätzung, die Verbreitung von Abschriften der Kontinentalen Version lasse vermuten, daß spätestens ab 1371 in größeren Pariser Scriptorien der 'Mandeville' zugänglich war (Rediscovery, S. 175).

[12] Vgl. dazu Delisle, Recherches I und II; La Librairie de Charles V.

[13] Bennett (Rediscovery, S. 174 A. 8) machte darauf aufmerksam, wie häufig innerhalb der französischen Hocharistokratie, aber auch mit Angehörigen anderer europäischer Dynastengeschlechter, Buchgeschenke ausgetauscht wurden. Bücher verschenkte man jedoch nicht nur innerhalb der eigenen sozialen Gruppe, sondern durchaus auch an Untergebene; zur frühen Rezeption der ›Reisen‹ im französischen Hochadel vgl. Ben-

Saarbrücken als Entleiher eines Buches aus seiner Bibliothek bezeugt.[14] BENNETT charakterisiert die Rahmenbedingungen des Literaturbetriebes im Paris der zweiten Jahrhunderthälfte zutreffend, wenn sie schreibt: »Paris was a book-buyer's paradise in this century, and commercial scriptoria flourished . . .; and after the peace of 1360, the book collecting of Charles V and his two brothers, Jean Duc de Berry and Philippe Duc de Bourgogne, set a fashion and created a market which made the scriptoria flourish again in the last third of the century«.[15]

Ob und auf welchem Wege Diemeringen in Paris durch Kontakte in der Schicht der Litterati im Umkreis von Universität, Hof und geistlichen Institutionen oder über die vielfältigen Möglichkeiten eines entwickelten Büchermarktes die ›Reisen‹ zur Kenntnis genommen hat, wissen wir nicht. Die genaue Entstehungszeit und der Entstehungsort der Übersetzung sind nicht bekannt. Die Vermutung, daß die Übertragung zwischen 1368 und 1398 entstand, kann sich auf das Faktum stützen, daß für diesen Zeitraum Ottos Funk-

---

NETT, Rediscovery, S. 227–231.

So besaß Valentina Visconti, die Tochter des Herzogs Giangaleazzo von Mailand (1385–1401) und einer Schwester Charles' V., eine Hs. der ›Reisen‹. Im Jahre 1389 heiratete sie Ludwig von Orléans (1407 ermordet), den Bruder des französischen Königs Charles VI. (1380–1422). In einem Inventar, das ihre nach Frankreich mitgebrachten Heiratsgüter verzeichnet, wird diese Hs. aufgeführt. In welcher textgeschichtlichen Beziehung die erhaltene Hs. Modena, Bibliotheca Estense. Francese. No. 33, zu diesem Textzeugen steht, ist nicht exakt zu rekonstruieren; nach dem Explicit wurde sie 1388 für Valentina von Mailand, Tochter von Giangaleazzo von Mailand geschrieben; diese Hs. steht der von Michel Velser benutzten Vorlage sehr nahe; vgl. MORRALL, Sir John Mandevilles Reisebeschreibung, S. CLV-CLXI; vgl. auch DELUZ, Le Livre de Jehan de Mandeville, S. 273f., 286.

Um 1395 befand sich eine Abschrift der Kontinentalen Version in der Bibliothek des spanischen Königs, die zum Ausgangstext zweier Übersetzungen wurde, von der diejenige im aragonesischen Dialekt nur durch eine Hs. (Madrid, Biblioteca del Real Monasterico des Escorial, M-iii–7) bezeugt ist. Die zweite kastilianische Übersetzung wird heute nur noch in Drucken des 16. Jahrhunderts überliefert; vgl. ENTWISTLE, The Spanish Mandevilles; Ausgaben: MARSH, The Spanish Version; GEIJERSTAM, Édition critique de la version Aragonaise; MONTANES, Libro de las maravillas del mundo.

MONFRIN, Les Traducteurs et leur Public, S. 256, erwähnt ein weiteres Beispiel für diesen intensiven Austausch von Büchern zwischen dem spanischen und französischen Königshaus: »Dès 1380, nous voyons l'infant Juan écrire à Charles V, à Jean de Berry, à Gian Galeazzo Visconti pour essayer de se procurer un Tite-Live en française«.

[14] Vgl. DELISLE, Recherches I, S. 121, II, Nr. 864 S. 140*: *Vegesse, de Chevallerie, en prose.* Am 16.9.1380 setzt Charles V. den Grafen Johann von Saarbrücken, *notre cousin, boutillier de France*, als Testamentsvollstrecker ein (DELISLE, Recherches II, S. 140* A. 1).

[15] Rediscovery, S. 168.

tion als Kanoniker in Metz belegt ist, auf die er im Prolog selbst Bezug nimmt. Er muß vor 1378 in Paris studiert haben, da er in diesem Jahr erstmals mit der Bezeichnung *magister in artibus* in den Quellen auftritt.[16] Es bleibt also denkbar, daß die Übersetzung in Paris entstand, wenn es auch wahrscheinlicher ist, daß Otto in Metz mit Blick auf deutschsprachige Rezipienten schreibt. Jedenfalls ist die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, daß der Übersetzer sich seine Vorlage in Paris besorgte; dies impliziert jedoch, daß die Lütticher Version bereits sehr früh in Paris verfügbar war; nachweisbar ist diese Textfassung in der Stadt allerdings erst 1424.[17] Da die älteste Handschrift dieser Redaktion (P^{11}) von 1396 datiert, ist auch vorstellbar, daß der Lütticher Text bereits früher in Paris kursierte.

Um Ottos Übersetzung auch als Resultat eines zeitlich-historischen und kulturell-räumlichen Prozesses zu begreifen, erscheint es sinnvoll, Faktoren und übersetzungsgeschichtlichen Entwicklungen nachzugehen, die auf ihn während seiner Pariser Studienzeit beeinflussend gewirkt haben können. Unter den zahlreichen von diesem Kulturzentrum im 14. und 15. Jahrhundert ausgehenden literarischen und intellektuellen Ausstrahlungen fällt ein Faktum auf, das im literarischen Betrieb der Zeit eine Bewegung von bedeutendem Umfang auslöste: die Übersetzungspolitik Charles' V.[18] In Zusammenarbeit mit den literaturbildenden Kräften der Stadt, der Universität, den Kanzleien und Klöstern, entstand auf Veranlassung des Hofes in der zweiten Jahrhunderthälfte eine Vielzahl von Übersetzungen, die den politischen Reformen des Königs zur Durchsetzung verhelfen sollten.[19] Damit seine Berater die ›Ethik‹, ›Politik‹ und ›Ökonomie‹ des Aristoteles lesen konnten, ließ er sie 1369–1372 von Nicole Oresme ins Französische übertragen. Vorwiegend wur-

---

[16] Vgl. dazu oben Kap. IV.

[17] In diesem Jahr erwirbt Johannes Lamasse die Hs. P^{11} für Sankt Victor, vgl. oben S. 161 A. 76.

[18] Hinsichtlich der von diesem Monarchen in Auftrag gegebenen oder angeregten Übertragungen lateinischer Texte in die Volkssprache geradezu von einer Politik des Übersetzens zu sprechen, ist berechtigt; vgl. Bérier, La traduction en français, S. 233: »C'est d'abord comme prince régnant, que, tel Charles V, poussé par des désirs utilitaires et secondé par une équipe de traducteurs entretenus par lui, il mène une véritable politique de traductions . . .«; vgl. zu diesem Aspekt auch Monfrin, Humanisme et Traductions au Moyen Age, S. 232.

[19] Charles V. war offenbar fasziniert von der Idee, »daß eine *bonne policie*, eine gute und dem Staat in allen seinen höchst verschiedenen Bedürfnissen angemessene Ordnung, rational konzipierbar und dann im Sinne methodischen Vorgehens nach ebenfalls rationalen Prinzipien zu praktizieren sei«, Ehlers, Geschichte Frankreichs im Mittelalter, S. 247; vgl. auch Fossier, Le Moyen âge III, S. 110.

den 'nützliche' Bücher übersetzt – »règles de santé, exemples des anciens, leçons de gouvernement et de stratégie, édification morale, culture intellectuelle«[20] –, doch wird auch dem Bedürfnis des Fürsten nach Zerstreuung und ästhetischem Kunstgenuß durch Übertragungen etwa von Boccaccios ›Decameron‹ oder Ovids ›Heroides‹ Rechnung getragen.

Die von Charles V. herangezogenen Übersetzer waren in der Regel Kleriker,[21] die zum großen Teil auch mit der Universität in Verbindung standen.[22] Am deutlichsten ragt aus diesem Kreis Nicole Oresme[23] (1320–1382) heraus. Als Kanoniker zunächst in Rouen, dann in Paris wird er 1377 Bischof von Lisieux; 1362 lehrt er Theologie an der Sorbonne und spielt als königlicher Berater »un rôle décisif dans la réforme monétaire«,[24] die Charles V. veranlaßte.

Den Zeitgenossen waren die Bedeutung der Übersetzungspolitik Charles' V. und die damit verfolgten Zielvorstellungen durchaus bewußt. So formuliert Christine de Pisan, Tochter eines Arztes und Astrologen am Hofe Charles' V., eine Generation später in ihrem ›Le Chemin de longue estude‹ (1402) überschriebenen Werk:

Fist il pour celle entencion
Mainte noble translacion,
Qui oncques mais n'ot esté faite,
Qui moult fu noble oeuvre et parfaite,
Faire, en francois du latin traire
Pour les cuers des Francois atraire
A nobles meurs par bon exemple;
Combien que le latin tout emple
Entendist, les voult il avoir
Afin de ses hoirs esmouvoir
A vertu qui pas n'entendroient
Le latin, si s'y entendroient.[25]

[20] Bérier, La traduction en français, S. 234.

[21] Vgl. die Ausführungen zu diesem Übersetzerkreis von Delisle, Recherches I, S. 82–119.

[22] Zu Jean Corbechon vgl. Delisle, Recherches I, S. 91 A. 3; zu Jean Daudin vgl. ibid., S. 94 A. 3; zu Jean Golein, »dont le nom revient souvent dans les actes de l'Université, à partir de l'année 1369«, vgl. ibid., S. 94.

[23] Zur Person vgl. A. Strubel, Nicole d'Oresme. In: J.-P. de Beumarchais, Daniel Couty, Alain Rey, Dictionnaire des Littératures de Langue Française. Paris 1987, S. 1759f.

[24] La Librairie de Charles V, S. 88; er verfaßte einen geldtheoretischen ›Tracitié de la Monnaye‹.

Unter der Regentschaft Charles' V. entstanden nicht nur einige von ihm selbst in Auftrag gegebene repräsentative Übertragungen, sondern in der zweiten Jahrhunderthälfte ist eine intensive Übersetzungstätigkeit festzustellen, die sich keinesfalls auf Arbeiten im Umkreis des französischen Hofes beschränkte.[26] So fanden sich in der Bibliothek Charles' V. nicht nur von ihm veranlaßte, sondern durchaus weitere, entweder zu seinen Lebzeiten oder schon unter seinem Vorgänger entstandene Übersetzungen.[27] Daß eine solch breite literarische und kulturelle Bewegung einem Studenten der Pariser Universität Anregungen vermittelte, ist immerhin möglich, wenn nicht sogar wahrscheinlich. Zwar zielten diese Bemühungen auf Umsetzungen vom Lateinischen in die Volkssprache und erfolgten »im hellen Licht der Geschichte«,[28] doch werden deutlicher als zuvor generelle Probleme des Übersetzens und Vermittelns von Literatur reflektiert. Die Wirkung und Ausstrahlung dieser Übersetzungen bleibt nicht auf Paris beschränkt; ihre Rezeption regt selbst zur Übersetzertätigkeit an – auch in anderen historischen Kontexten und unter anderen Bedingungen und Zielvorstellungen.

Ein kurzer Blick auf ein Übersetzungszentrum im deutschsprachigen Raum am Ende des 14. und zu Beginn des 15. Jahrhunderts soll einige strukturelle Entsprechungen und Gemeinsamkeiten zur 'Pariser Schule' verdeutlichen, aber auch auf Divergenzen im Entstehungs- und Rezeptionsprozeß von Übersetzungsliteratur im französischen und im deutschsprachigen Raum hinweisen.

Nachdem am 20. September 1378 die Wahl des Kardinals Robert von Genf zum Papst Clemens VII. das Große Abendländische Schisma einleitete, mußten bald darauf die Anhänger Urbans VI. unter den Pariser Professoren die Universität verlassen. Herzog Albrecht III. gelang es, einige ihrer bedeutendsten für die Wiener Universität zu gewinnen: »Die Folge davon war geradezu eine Art geistiger und wissenschaftlicher Kulturtransfusion von der besteingerichteten und ersten Universität Europas nach Wien und Österreich«.[29] 1384

[25] Püschel, Le Livre du Chemin de Long Estude par Christine de Pizan, vv. 5015–5026. Vgl. auch Delisle, Recherches I, S. 83, dort weitere Zeugnisse von Zeitgenossen, die sich zur Übersetzungspolitik des Königs äußern. Zur Rezeption der ›Reisen‹ durch Christine de Pisan in diesem Werk vgl. Bennett, Rediscovery, S. 228.

[26] Vgl. Bérier, La traduction en français, S. 232.

[27] Vgl. Delisle, Recherches I, S. 117.

[28] Hohmann, Heinrichs von Langenstein ›Unterscheidung der Geister‹, S. 276. Hohmann meint hier die soziale, politische und intellektuelle Exklusivität der Personen, die als Übersetzer, Auftraggeber und Adressaten zum Kreis der Wiener Schule gezählt werden und entsprechend exponiert hervortraten. Diese Exklusivität charakterisiert auch den Pariser Übersetzerkreis.

[29] Rupprich, Das Wiener Schrifttum des ausgehenden Mittelalters, S. 149.

konnte der Herzog den Theologen Heinrich von Langenstein von Paris nach Wien verpflichten, was zu einem beachtlichen wissenschaftlichen Aufschwung der Universität führte. Langenstein befaßte sich als Schüler des Nicole Oresme in Paris zunächst mit naturwissenschaftlichen Studien, wechselte dann aber zur Theologie.[30] Auf das Jahr 1384 datiert auch der anonyme Übersetzer den Prolog seiner Übertragung von Wilhelm Durandus' ›Rationale divinorum officiorum‹, »die man als Beginn einer systematisch verfolgten Übersetzungstätigkeit in Wien ansehen kann«.[31] Als Chrakteristika dieser sogenannten 'Wiener Schule'[32] nennt HOHMANN den Hof »als Auftraggeber, Förderer und Benutzer der entstehenden Übersetzungsliteratur, die Universität als Stätte der Kunst und Schrift als Kristallisationspunkt sowie die theologisch-pastorale Ausrichtung der Texte«.[33]

Auffallend sind die Gemeinsamkeiten zwischen der Pariser und Wiener Übersetzerschule: die politischen Machthaber als Anreger und Auftraggeber von Übersetzungen, Universitätslehrer und Studenten als Übersetzer, das Repräsentations- und Geltungsbedürfnis des Hofes als treibende Kraft, dem sich die Universitäten nicht verschließen, sondern das sie mit ihren Interessen in Einklang zu bringen suchen. Die Tendenz der Wiener Schule zur »Vermittlung und Popularisation der Scholastik«,[34] die sich am deutlichsten in der Auswahl der in Wien übersetzten Texte niederschlägt, findet allerdings nur eine teilweise Entsprechung in der aus dem Pariser Kreis hervorgehenden Literatur. Die Auswahlkriterien für die zu übersetzenden Texte waren hier weniger eng gefaßt und nicht nur an theologisch-seelsorgerischen Vorstellungen orientiert. Dennoch wird auch in den Prologen der französischen Werke die Intention formuliert, »de créer un lien entre le monde du *lai* (laïc et laid) et celui du *cler* (savant et splendide)«.[35]

Um die spezifische Funktion der Übersetzung Diemeringens zu bestimmen, die aufs engste mit der Frage nach dem möglichen Publikum verbunden ist, müssen die theoretischen Konzeptionen des Übersetzens der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, die allerdings für die Übersetzungspraxis nicht unbedingt verbindlich sind, in die Argumentation einbezogen werden. Überset-

---

[30] Vgl. ibid., S. 152.

[31] HOHMANN, »Die recht gelehrten maister«, S. 349.

[32] Vgl. neben der Arbeit von RUPPRICH (Das Wiener Schrifttum des ausgehenden Mittelalters) vor allem HOHMANN, Heinrichs von Langenstein ›Unterscheidung der Geister‹, S. 257–276, sowie ders., »Die recht gelehrten maister«.

[33] »Die recht gelehrten maister«, S. 349f.

[34] HOHMANN, Heinrichs von Langenstein ›Unterscheidung der Geister‹, S. 269.

[35] BÉRIER, La traduction en français, S. 264.

zungstheoretische Äußerungen werden in Deutschland erst seit der Mitte des 14. Jahrhunderts greifbar.[36] Die Entwicklung der theoretischen Reflexion über die Grundsätze des Übertragens geht einher mit der deutlichen Zunahme von Übersetzungen im ausgehenden 14., dann vor allem im 15. und 16. Jahrhundert; dieses Anwachsen der Zahl von Übersetzungen ist in unterschiedlichen literarischen Bereichen zu beobachten.[37]

In der Wiener Schule wird das Übersetzungsproblem im wesentlichen unter den zwei Aspekten diskutiert, die seit der Rezeption der griechischen Literatur in römischer Zeit aktualisiert worden waren: Sollte wörtlich (*verbum de verbo*) oder sinngemäß (*sensus de sensu*) übersetzt werden[38]? Vor dem spezifischen kulturellen und sozialen Hintergrund der Wiener Universität und des österreichischen Hofes stellte sich diese Alternative als Entscheidung zwischen einer 'laienfreundlich-sinngemäßen' oder einer 'artifiziell-wörtlichen' Übersetzung.[39] Zudem spielte ein dritter Übersetzungstyp eine große Rolle, der durch Wortneuschöpfungen (*nova verba*) und Umschreibungen (*circum loqui*) charakterisiert ist.[40]

Die Mehrheit der Übersetzungen aus der Wiener Schule ist in einfacher Gebrauchsprosa abgefaßt, nur wenige repräsentative Übertragungen wie das ›Rationale‹ halten sich eng an die lateinische Vorlage. Die Wahl des Übersetzungstypus erfolgte offenbar zum einen gattungs-, vor allem jedoch publikumsbezogen. Die relativ schmale Überlieferung der repräsentativen Wort-für-Wort-Übersetzungen bietet einen deutlichen Anhaltspunkt für ihre Funktionsbestimmung.[41]

[36] Vgl. Reiffenstein, Deutsch und Latein, S. 195.

[37] Auf einige Beispiele sei hingewiesen: Zu Übersetzungen von Schultexten vgl. Henkel, Deutsche Übersetzungen lateinischer Schultexte; zur kanonistischen Rechtsliteratur vgl. Hamm/Ulmschneider, Übersetzungsintention und Gebrauchsfunktion; zum geistlichen Lied vgl. Bärnthaler, Übersetzen im deutschen Spätmittelalter; ders., Aufgaben und Probleme der Analyse spätmittelalterlicher Übersetzungen; zur Bibelübersetzung vgl. z. B. die Arbeiten von Schwarz, Schriften zur Bibelübersetzung und mittelalterlichen Übersetzungstheorie; zur frühhumanistischen Übersetzungsprosa des schwäbischen Kreises vgl. Hänsch, Heinrich Steinhöwels Übersetzungskommentare; Bertelsmeier-Kierst, ›Griseldis‹ in Deutschland.

[38] Vgl. z. B. Schwarz, Die Bibel im Abendland – Geschichte der Übersetzungsprinzipien, S. 11.

[39] Vgl. Reiffenstein, Deutsch und Latein, S. 197.

[40] Vgl. Steer, Hugo Ripelin von Straßburg, S. 590; in Anlehnung an eine Formulierung Bertholds von Regensburg bezeichnete Steer diesen Typus als *vmbred*-Übersetzung; vgl. auch Hamm/Ulmschneider, Übersetzungsintention und Gebrauchsfunktion, S. 75f.

[41] Vgl. Reiffenstein, Übersetzungstypen, S. 177; Steer, Hugo Ripelin von Straßburg, S. 596; Hamm/Ulmschneider, Gebrauchsfunktion und Übersetzungsintention, S. 75f.

Der Grad schriftlich reflektierter Bewußtheit, mit der die Übersetzungsarbeit[42] unternommen wird, ist in Paris mindestens ebenso hoch wie in Wien anzusetzen. Im wesentlichen werden hier wie dort die gleichen Prinzipien vertreten: die Wort-für-Wort-Methode oder die auf den Sinn zielende Übersetzung, deren Grundsätze 1371 Raoul de Presles im Vorwort seiner Augustinus-Übersetzung (›Civitas Dei‹) differenziert ausführt:

et se je ne ensuy en ceste translation les propres moz du texte, et que je y voise aucunes fois par une manière de circonlocution ou autrement, il me sera pardonné, pour ce que vous m'avez commandé, pour la matière esclarsir, que je ensuive la vraie, simple et clere sentence et le vrai entendement, sans ensuivre proprement les mos du texte, et si y a pluseurs mos qui ne se peuent pas bonnement translater en françois sanz adicion ou declaration . . .[43]

Entgegen allen Prinzipen wurde allerdings in der Praxis überwiegend pragmatisch verfahren, so daß letztlich die Übersetzungsrealität wie folgt charakterisiert werden kann: »Tout est donc surtout affaire de compétence«.[44]

Die vor allem in den Proömien artikulierten Reflexionen der Autoren über die Vor- und Nachteile einer wörtlichen, sinngemäßen oder umschreibenden Übersetzung[45] beeinflußten die Forschung zur spätmittelalterlichen Übersetzungsproblematik nicht unerheblich in der Wahl ihrer Untersuchungsziele; man konzentrierte sich auf die Klassifizierung der jeweiligen Übersetzung nach den – in den primären Texten – genannten Übersetzungstypen und auf die Einbettung in den jeweiligen Traditionszusammenhang, der von den Übersetzern durch Berufung auf Autoritäten nicht selten selbst hergestellt wird. Bis zu einem gewissen Grade präjudizierte damit die Sicht der Quellentexte das Erkenntnisinteresse der Forschung; erst in jüngeren Arbeiten gewinnt eine funktionsgeschichtliche Betrachtung zunehmende Bedeutung.[46] Zudem wurde bei der Analyse der zeitgenössischen übersetzungstheoretischen Positionen bisher wohl zu wenig unterschieden zwischen Aussagen, die auf ein bestimmtes, in seiner jeweiligen Ausrichtung durchaus sehr unterschiedlich akzentuiertes Übersetzerbewußtsein schließen lassen[47] und Überlegungen

[42] »Traduire est donc considéré par les praticiens de l'époque comme un travail pénible, dont on ne peut tirer aucune fierté«, BÉRIER, La traduction en français, S. 239.

[43] Zitiert nach DELISLE, Recherches I, S. 109.

[44] BÉRIER, La traduction en français, S. 262.

[45] Vgl. dazu die oben genannte Literatur.

[46] Vgl. z. B. HAMM/ULMSCHNEIDER, Übersetzungsintention und Gebrauchsfunktion, S. 87: »Die Wahl des Übersetzungstyps hängt also vom intendierten Publikum ab und entscheidet über Erfolg oder Mißerfolg der Umsetzung«.

[47] Vgl. zu dieser Problematik etwa die Untersuchung von Prologen der Sachliteratur durch UNGER, Vorreden.

zur Übersetzungsmethode, die bereits wesentliche Vorentscheidungen etwa im Hinblick auf publikumsorientierte Zielvorstellungen voraussetzen.

Diemeringens Rezeption der ›Reisen‹ ist nicht allein vor dem Hintergrund der Tradition des Übersetzens aus dem Lateinischen in die Volkssprache, sondern auch im Zusammenhang mit der Tradition der Übersetzungen vom Französischen ins Deutsche zu sehen. Verläuft zwischen Latein und Volkssprache in der Regel parallel zur Sprachgrenze auch eine soziale und Bildungsgrenze, so können durchaus vergleichbare Schwierigkeiten bei Übertragungen aus dem Französischen entstehen; auf jeden Fall stellt ein solcher kultureller Transfer das Vermittlungsproblem in gleicher Weise. Nach der intensiven Auseinandersetzung mit der französischen Literatur im 12. und 13. Jahrhundert ging ihr Einfluß auf deutschem Sprachgebiet im 14. Jahrhundert stark zurück und erlangt erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erneut größere Bedeutung.[48] Im 14. und beginnenden 15. Jahrhundert verlagert sich der literarische Einfluß Frankreichs nach Nordwestdeutschland, wo französische Literatur nicht selten über niederländische Zwischenstufen rezipiert wird. Die Stadt Brügge scheint durch ihre Handelsbeziehungen als eine Art Vermittlungszentrum fungiert zu haben.[49] Wie wenig die im 14. Jahrhundert übertragene Literatur als Ausdruck eines intensiven französischen Einflusses zu werten ist, zeigt beispielsweise die späte und isolierte Übersetzung des ›Parzival‹ (1331–1336) der beiden Straßburger Goldschmiede Philipp Colin und Claus Wisse im Auftrag eines elsässischen Grafen von Rappoltstein mit Hilfe eines Dolmetschers[50]; eine erkennbare Wirkung erzielte sie nicht.

Lebhafte Übersetzungstätigkeit setzte erst wieder in den dreißiger Jahren mit den Prosa-Übertragungen von vier *Chansons de geste* in Versen – ›Herpin‹, ›Sibille‹, ›Loher und Maller‹, ›Huge Scheppel‹ – durch die Gräfin Elisabeth von Nassau-Saarbrücken, die Tochter Friedrichs von Lothringen und Margarethes von Vaudémont und Joinville, ein, die zu den Anfängen des Prosaromans auf deutschem Boden gezählt werden.[51] Burchert versuchte jüngst

[48] Zur deutschsprachigen Rezeption der höfischen französischen Literatur vgl. vor allem Haug, Literaturtheorie im deutschen Mittelalter; Bumke, Höfische Kultur; zum Spätmittelalter immer noch unentbehrlich Bumke, Die romanisch-deutschen Literaturbeziehungen.

[49] Vgl. Bumke, Die romanisch-deutschen Literaturbeziehungen, S. 22.

[50] In diesem ›Nüwe(n) Parzefal‹ werden französische ›Perceval‹-Fortsetzungen zwischen die Bücher XIV und XV von Wolframs ›Parzival‹ eingeschoben. Ausgabe: Schorbach, Der ›Niuwe Parzival‹. Vgl. auch Wittmann-Klemm, Studien zum ›Rappoltsteiner Parzifal‹; Scholz, Zum Verhältnis von Mäzen, Autor und Publikum, S. 97–111.

[51] Vgl. Steinhoff, Elisabeth von Nassau-Saarbrücken, ²VL 2, Sp. 482–488; von Ertzdorff, Romane und Novellen des 15. und 16. Jahrhunderts, S. 202–215; Burchert,

nachzuweisen, daß Elisabeth mit ihren Übertragungen vorwiegend auf ihren Sohn Johann III. gerichtete erzieherische Intentionen verfolgte; aus diesem Grunde habe sie die Prosaauflösungen biographisch strukturiert und in Richtung auf eine Heldenbiographie stilisiert.[32] Die Entwicklung »des Helden zum Herrscher« lasse sich parallelisieren mit den »politischen Umorientierungen zwischen Philipp I. und seinem Sohn Johann«.[33]

Für eine funktionale Betrachtungsweise der Diemeringen-Übersetzung sind aus den dargestellten Aspekten der Übersetzungsgeschichte in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts folgende Punkte festzuhalten:

– Spätestens ab 1371 zirkulierten in der Pariser Hocharistokratie und in universitären Kreisen Mandeville-Handschriften. Dieses Faktum legt die Vermutung nahe, daß auch Otto von Diemeringen während seiner Studien an der Universität das Werk Mandevilles zur Kenntnis nahm, wenngleich die exakten Daten seines Studiums (vor 1378) nicht bekannt sind.

– Wann frühestens dem Übersetzer in Paris eine Handschrift der Lütticher Version zur Verfügung gestanden haben kann, ist nicht definitiv zu klären.

– Es ist anzunehmen, daß in den sechziger und siebziger Jahren – in diese Zeit fällt möglicherweise auch Diemeringens Paris-Aufenthalt – die Übersetzungspolitik Charles' V. auf einen Studenten der Pariser Universität beeinflussend gewirkt hat. Schon die enge Bindung zahlreicher Übersetzer um Charles V. an die Universität spricht für eine solche Vermutung. Die in den Vorworten und Prologen dieser Übersetzungsliteratur überlieferten Aussagen zur Übersetzungsmethode, zum Verhältnis von Ausgangs- und Zielsprache, von Texttreue und Adressatenbezug etc. dürfen trotz ihrer Traditionsgebundenheit als Ausdruck eines im Umkreis von Universität und Hof entwickelten Bewußtseins für die Bedeutung des Übersetzens als ein sprachlich zu bewältigender kultureller Transfer gewertet werden.

– Wenngleich es der Pariser Übersetzerschule um Übertragungen vom Lateinischen in die Volkssprache ging, so sind doch zahlreiche Problemstellungen denen vergleichbar, die Übersetzungen von einer Nationalsprache in die andere charakterisieren. Diemeringen kann mit seiner Übertragung der ›Rei-

---

Die Anfänge des Prosaromans; MÜLLER, Späte Chanson de geste-Rezeption und Landesgeschichte.

[32] Vgl. BURCHERT, Die Anfänge des Prosaromans, S. 172. Dagegen STEINHOFF im ²VL 2, Sp. 488: »Offenbar ging es ihr nicht um eine bewußte Umformung ihrer Quellen in 'moderne' Prosa, sondern schlicht um ihre Vermittlung an ein deutschsprachiges Publikum, zunächst das des Saarbrücker Hofes, welches die gebundene Form der Vorlagen kannte«.

[33] BURCHERT, Die Anfänge des Prosaromans, S. 38f.

sen‹ offenbar nicht an eine kontinuierliche Tradition von Übersetzungen aus dem Französischen ins Deutsche anknüpfen. Auch die letzten Ausläufer der sogenannten 'adaptation courtoise' täuschen zumindest im oberdeutschen Sprachraum nicht darüber hinweg, daß diese Phase der Rezeption französischer Literatur abgeschlossen ist. Erst durch die Übersetzungen der Elisabeth von Nassau-Saarbrücken erfährt (ab 1437) der deutschsprachige Prosaroman, der entstehungsgeschichtlich eng mit Übertragungen französischer Prosa- oder Versvorlagen verbunden ist, neue Impulse. Daß Diemeringens Übersetzung – ebenso wie die Michel Velsers und die Übertragung ins Niederländische – diesen Neuansatz sowohl hinsichtlich des Genres wie einer neuerlichen Welle deutschsprachiger Rezeption französischer Literatur vorbereitet, daß der kompilatorisch-historisierende Charakter der Mandeville-Prosa dem neuen Genre Prosaroman mit den Weg ebnet und zur Entwicklung des neuen Prosastils beiträgt, daran kann kein Zweifel bestehen.

2. Prolog und Übersetzungsintention

Im folgenden werden die Textveränderungen der Übersetzung gegenüber ihrer Vorlage untersucht, doch kann die Übersetzungstechnik Diemeringens nicht im Vordergrund stehen; für eine exakte Untersuchung der spezifischen Verfahrensweise des Übersetzers wäre die Grundlage der sicheren Vorlage zu fordern. Demgegenüber gilt es hier, den Rezeptionsansatz sowie die Text- und Publikumsauffassung des Übersetzers herauszuarbeiten, soweit diese in expliziten Äußerungen greifbar werden oder durch Veränderungen des Textes, die mit einiger Sicherheit auf ihn zurückzuführen sind, erschlossen werden können.

Um die unterschiedlichen Übersetzungsweisen der beiden bekannten deutschen Übersetzer des Mandeville-Textes zu beschreiben, sah SANDBACH in der Person Michel Velsers nicht nur einen Übersetzer, sondern auch einen »Herausgeber, der gelegentlich eigene Anmerkungen hinzufügt«. Abgesehen von den Prologen und seiner Einteilung des Stoffes in Bücher konnte er im Text Diemeringens »nichts eingeschobenes constatieren. Er hat uns wohl eine getreue Uebersetzung seiner Vorlagen gegeben; sein Patriotismus bewog ihn zur Uebernahme der Aufgabe, das . . . Werk Mandeville's seinen Landsleuten zugänglich zu machen, und er gab sich nicht der Versuchung hin, seine eigene Persönlichkeit in den Vordergrund zu rücken«.[14] Damit ist der Bereich des

[14] SANDBACH, Handschriftliche Untersuchungen, S. 10.

Textes gekennzeichnet, den der Übersetzer neu entwirft und in dem sich sein Selbstverständnis ausdrückt; ferner wird das Übersetzerbewußtsein als ein Vermittlerbewußtsein sowohl zwischen Sprachen als auch zwischen Text und Publikum charakterisiert.

Die Auswirkungen des Transfers eines Werkes in einen anderen »literarisch-sozialen Lebenskreis« sind zwar auf nahezu allen Ebenen des Textes zu beobachten, doch die explizite Formulierung des eigenen Selbstverständnisses als eines sprachlich-kulturellen Vermittlers und die Darlegung der mit der Übersetzung verfolgten Absichten erfolgt auch in der Diemeringen-Übersetzung an der dafür tradierten Stelle, »die auch sonst ... Ausdruck und Gradmesser sprachlich-literarischen Bewußtseins ist – in der Vorrede, dem Prolog«.[15]

Die predigtartige Vorrede Mandevilles wird von Diemeringen durch einen dreiteiligen Prolog ersetzt, der jeweils durch ein umfangreiches, neu hinzugefügtes Register und die charakteristische Selbsteinführung des Autors Mandeville (*Ich Johann von menteuille ritter geboren vs Engellande ...*[16]), die schon im französischen Text erscheint, unterbrochen wird. Diese Einrahmung des rein pragmatischen Zielen dienenden Registers und des aus der Vorlage übersetzten Autorprologs durch Reflexionen des Übersetzers intensiviert dessen Präsenz auf diesen ersten Seiten.

Im Bewußtsein der Bedeutung seiner Vermittlerrolle nennt Otto im ersten Prologteil nicht nur seinen Namen, sondern auch die Adressaten und die Intention seiner Arbeit:

So han ich Otte von Diemeringen Důmherre zů Metze daz selbe bůch von latine vnd von weltsche zů tůtsche gezogen zů einer ergötzunge aller tůtschen die gerne frömede sachen lesen wellent.[17]

Zwar bleibt das vorgestellte Publikum hier noch relativ unbestimmt, doch die Begründung der Übersetzung aus dem Publikumsbezug wird deutlich formuliert: Diemeringen übersetzt die ›Reisen‹, damit dieses Werk allen Deutschen, denen es bisher durch die Sprachbarriere verschlossen war, zugänglich wird.[18] Inwieweit Autor-, Text- und Publikumsbewußtsein bei Diemeringen miteinander verschränkt sind, zeigt folgende Ausage im zweiten Prologteil:

---

[15] UNGER, Vorreden, S. 218.

[16] B1, Bl. 1ra.

[17] B1, Bl. Ira.

[18] UNGER, Vorreden, S. 227, nennt ein weiteres Beispiel für eine solche Begründung der Übersetzung.

vnd vnder allen den die ye lande durch varen hant so lyset man lùtzel von keyme der von froimden landen alse vil gesehen habe als ein ritter der dis bůch zů latine vnd zů weltsche geschriben hat von vil landen vnd wand mich duncket daz es niht vnnùtzelich nach sime tode nuwelinges zů Paris zů brucke jn Engelland vnd anderswo von erbern rittern vnd knehten vnd kouflùten vur war gehalten ist vnd gen Brucke von xviij kùngrichen kouflùte koment vnd yglicher dis bůch gerne horte so han ich es von latine vnd von weltsche zů tůtsche gezogen.[59]

Zuächst fällt auf, wie der Werk-Publikum-Bezug über die Wahrheitsproblematik des Textes hergestellt wird. Der Übersetzer argumentiert, daß der Wahrheitsanspruch der ›Reisen‹ *von erbern rittern vnd knehten vnd kouflùten* – also sowohl vom adligen als auch vom städtisch-bürgerlichen Publikum – ernst genommen wird. Indem Interesse für das Werk einerseits als selbstverständlich vorausgesetzt, andererseits deutlich auch erst eingeworben wird, umreißt der Übersetzer gleichzeitig den Kreis potentieller Rezipienten, der standes- oder sozialschichtenspezifisch allerdings nur wenig differenziert wird. Zwar gehört das mehrmalige Hervorheben der Authentizität und Sachrichtigkeit des Textes durchaus in den Bereich der Prologtopik,[60] doch kann diese Aussage auch einen werkspezifischen Hintergrund haben, insofern gerade das Insistieren auf dem autobiographischen Gehalt des Textes dessen zumindest teilweise Infragestellung durch das Publikum signalisieren könnte.[61] Die von Otto hier genannten Motivationen seiner Übersetzung wie das angestrebte Zielpublikum können vor dem Hintergrund seiner Situation in Metz ebensowenig überraschen wie das Hervorheben der Kaufleute, die aus 18 Königreichen in die Handelsmetropole Brügge kommen. Zum einen liegt Metz an oder in unmittelbarer Nähe von nach Brügge führenden Handelsstraßen, zum anderen wurde bereits auf die Bedeutung der Stadt für die Vermittlung des französischen Einflusses auf die deutsche Literatur im Spätmittelalter hingewiesen.[62]

[59] B1, Bl. 1ra.

[60] Vgl. z. B. Unger, Vorreden, S. 225, oder Bérier, La traduction en français, S. 248f.

[61] Vgl. dazu die Ausführungen weiter unten.

[62] Der ökonomische Hintergrund dieser literarischen Entwicklung liegt in der Umorientierung des flandrischen und speziell des Brügger Handels im 13. Jh. begründet. Hatten die Flamen bisher West- und Mitteleuropa sowie den Ostseeraum selbst beliefert, so ergriffen die Kaufleute dieser Gebiete nun die Iniative und besuchten Flandern, um die flämische Vermittlungsfunktion auszuschalten und dadurch größere Profite zu erzielen. Da zudem gegen Ende des 13. Jh.s die Italiener den direkten Seeweg zwischen dem Mittelmeer und Flandern nutzten, wurde Brügge zum bedeutendsten Handelszentrum diesseits der Alpen und zum Sammelplatz von Kaufleuten aus dem gesamten christlichen Kulturraum; Häpke (Brügges Entwicklung) bezeichnet die Stadt als 'mittelalterlichen Weltmarkt'.

Übersetzerbewußtsein ist für Diemeringen nicht nur Publikums-, sondern auch Text- und Autorbewußtsein, insofern die Außergewöhnlichkeit des Werkes hervorgehoben wird: *so lyset man lützel von keyme der von froimden landen alse vil gesehen habe als ein ritter der dis bůch zů latine vnd zů weltsche geschriben hat.*[63] In den Handschriften B1 und Se findet sich zusätzlich, als ein weiteres die Übersetzung motivierendes Argument, der Hinweis auf die Neuheit des Werkes: *vnd dis bůch nuwe ist.*[64] Darüber hinaus wird der Wahrheitsanspruch des Textes hier durch die Aussage problematisiert: *vnd do etteliche stücke lihte vngelöplich sint do han ich frömeder meistere von naturen zů zůgnüsse zů latine geschriben die man wol mag lesen der sú hören wil die die meistere pfaffen von naturen wol verston süllent.*[65] Interpretiert man diese Bemerkung richtig, so versucht der Übersetzer durch Verweis auf lateinisches gelehrtes Bildungsgut als einer Autoritätsinstanz, die traditionellerweise vor allem Klerikern zugänglich ist, die Glaubwürdigkeit des volkssprachlichen Textes zu stützen; vor dem Hintergrund seines Universitätsstudiums, das den Zugang zur lateinischsprachigen Bildungswelt eröffnete, wäre allerdings ein solcher Verweis kaum außergewöhnlich. Insgesamt ist gerade im Bereich der beglaubigenden Argumentationen eine Bestimmung der Relation zwischen der besonderen literarischen Situation eines einzelnen Textes, der übersetzungsgeschichtlichen Tradition und Reflexion und der gattungsspezifischen Gebundenheit des Werkes bisher kaum möglich. Eine erhöhte Notwendigkeit zur beglaubigten Information stellte sich sowohl für das Werk Mandevilles als einer Quellenkompilation mit Anspruch und Erzählhaltung eines Erfahrungsberichts, für den Übersetzer, der die Legitimation seiner Vermittlungstätigkeit auch aus der Sachrichtigkeit des Werkes ableitet[66], sowie für die Textsorte 'Reiseliteratur' insgesamt, in der sich Realitätsschilderung und Darstellung des Wunderbaren und Übernatürlichen durchaus die Waage halten.[67]

Der Übersetzer schließt seinen zweiten Prolog mit dem Satz: *Der vorgenante ritter der dis bůch nach sime dode zů einem ewigen selgerete gemachet hat der hebet alsus an vnd sprichet Jch Johann von menteuille ritter . . .*[68] Diemeringen geht offensicht-

[63] B1, Bl. 1ra.

[64] B1, Bl. 1ra.

[65] B1, Bl. 1ra; Se, Bl. 2ra, bietet dagegen folgenden Text: *do kan ich frömder meyster von naturen gezůgnisse vinden zů latin geschriben vssen zů nebent des rehten text das die meister pffafen von naturen wol verston süllent.*

[66] UNGER, Vorreden, S. 250, betont, daß sich in den Prologen der Sachliteratur deutlicher als in denen der Erzählliteratur das Bemühen der Autoren und Übersetzer spiegele, »die 'Wahrheit' des Werkes als unverbrüchliche Sachrichtigkeit wie auch die Authentizität der Vermittlung zu erweisen«.

[67] Vgl. hierzu KÄSTNER/SCHÜTZ, Beglaubigte Information, S. 458ff.

[68] B1, Bl. 1ra.

lich davon aus, daß die ›Reisen‹ eine Art literarisches Testament (*selgerete*) des Autors Mandeville darstellen, der dann unmittelbar im Anschluß an die zitierte Textstelle zu Wort kommt. Dieser Satz kann wohl nur auf die Information zur Entstehungsgeschichte des Werkes bezogen werden, die der Autor im Epilog darlegt: Aufgrund einer Krankheit habe er seine Reisen abbrechen müssen und nach seiner Rückkehr 1356 mit der Abfassung des Werkes begonnen. Diesen Epilog des Autors in der Kontinentalen Version wie auch die zusätzlichen Angaben der Lütticher Textfassung spart der deutsche Übersetzer vollständig aus. Die zitierte Textstelle scheint im Argumentationszusammenhang des Prologes allein die Funktion zu haben, die Authentizität der Darstellung noch einmal hervorzuheben.

Diemeringens Argumente, die das Werk betreffen, betonen dessen faktische Verbindlichkeit. Äußerungen, die als Reflex einer Bemühung um eine autornahe Übertragung gewertet werden können oder übersetzungstheoretische Reflexionen, die auf die vom Übersetzer gewählte Methode zielen, fehlen gänzlich. Diemeringen geht es um eine publikumsgerechte Darstellung, die sich pragmatischen Grundsätzen verpflichtet fühlt. In der Formulierung, es sei 'nicht unnützlich', daß die ›Reisen‹ in Paris, Brügge, England und anderswo für authentisch gehalten werden, ist sicher auch der Aspekt der Nützlichkeit des eigenen Unterfangens angesprochen, der in den Prologen der französischen Übersetzer um Charles V. so häufig hervorgehoben wird.[69] Die nachvollziehbare Motivation des Übersetzers resultiert wesentlich aus dem Bewußtsein, im Grenzland zweier Kulturen Literatur auf dem Wege der Übertragung zu rezipieren.

Die Formulierung in den Handschriften B1, Se *Wande mir alle zit zů sinne ist gewesen frömede lande vnd wůnder zů schowende vnd zů hörende*[70] auch als Reflex einer 'individuellen Interessenslage' für Reiseliteratur zu interpretieren, bleibt vorerst problematisch, obwohl in diesem zweiten Aneignungsprozeß französischer Literatur durch Übersetzungen, den Diemeringens Übertragung einleitet, ein Selektionsprozeß vorausgesetzt werden kann, dessen Kriterien allerdings noch weitgehend im dunkeln liegen.[71] Inwieweit bei Otto bereits ein

[69] z. B. schreibt Raoul de Presles im Vorwort seiner Augustin-Übersetzung (›La Cité de Dieu‹): *Vous* [gemeint ist Charles V.] *avez voulu estre translaté de latin en françois, pour le profit et utilité de vostre roiaume, de vostre pueple et de toute chrestienneté, c'est à savoir le livre de Saint Augustin* . . .; zitiert nach MONFRIN, Humanisme et Traductions au Moyen Age, S. 231.

[70] B1, Bl. I[ra].

[71] Teilweise wird BUMKES Charakterisierung dieses Selektionsprozesses in der 'Blütezeit (12.–13. Jh.)' wohl auch für die Rezeptionsphase etwa ab der ersten Hälfte des 15. Jh.s zutreffen: »Aus dem großen Reichtum der französischen Literatur haben die

Bewußtsein für Formen und Typen von Reiseliteratur vorhanden ist, läßt sich mit dem Text und den biographischen Zeugnissen nicht eindeutig bestimmen. Nach Meinung WENZELS unterscheidet er im Prolog »historisch vorgegebene(.) Dispositionen, die den Einzelnen zur Reise und zur Beschreibung dieser Reise in einem ästhetisch organisierten Text veranlassen«[72]:

wer grossen můt hat vnd hohe ding vnderstan wil dem darf niht begnügen eines landes kuntschaft alleine vnd dar vmbe so durch vert einer in ritterschaft verre lande der ander von andaht der dritte vmb koufmanschaft der vierde wunder zů sehende der fünfte durch minne oder ander sache[73].

Ob der Übersetzer hier allerdings bereits ein Raster vorgibt, »das nur wenig zu modifizieren ist, um den Großteil der überlieferten Reisebeschreibungen darunter zu subsumieren«,[74] bleibt zweifelhaft. Otto unterscheidet durchaus die Pilgerfahrt (*von andaht*) von der Handelsreise (*vmb koufmanschaft*), doch in dem zitierten Satz bereits einen Hinweis auf die Entdeckungsreisen des späten 15. Jahrhunderts sehen zu wollen,[75] hieße diesen Prolog überzuinterpretieren.

Das Verhältnis des Übersetzers zum Text ist pragmatischen Kriterien verpflichtet. Dem deutschsprachigen, vor allem stadtbürgerlichen Publikum soll dieses Werk, das neu und außergewöhnlich ist, nicht länger vorenthalten werden. Gegenüber dem zentralen Anliegen der praktischen Vermittlung tritt die Forderung nach unverfälschter Tradierung des Textes vollständig zurück: Sie stellt sich nicht, und es erübrigt sich, sie zu diskutieren. Wohl aus diesem Grunde fehlen Reflexionen über Grundsätze und Prinzipien des Übersetzens. Diemeringens Textbewußtsein, soweit es im Prolog greifbar wird, ist nicht durch ein Streben nach Substanztreue gegenüber der Vorlage bestimmt, sondern ist publikumsbezogen, d. h. es geht um eine situationsgerechte Darstellung, Strukturierung und Deutung des übersetzten Werkes. Entscheidend ist der Aspekt, daß sowohl das Werk – wie dann auch seine Übertragung – 'nützlich' sind; dem entspricht die vom Übersetzer gewählte Methode, insofern allein der Vermittlung des Gehaltes Bedeutung zukommt. Diese auf praktischen Gebrauch zielende Übersetzungsweise impliziert, daß Diemeringen weniger an der Rezeption der französischen Sprache Mandevilles gelegen war als an den von ihm berichteten Inhalten.

---

deutschen Dichter eine Auswahl getroffen, die sicher nicht in erster Linie ihren persönlichen Geschmack spiegelt, sondern von den Erwartungen des Publikums bestimmt war« (Die romanisch-deutschen Literaturbeziehungen, S. 19).

[72] WENZEL, Reiseschreibung und Selbsterfahrung, S. 250.

[73] B1, Bl. V^{vb}–1ra.

[74] WENZEL, Reiseschreibung und Selbsterfahrung, S. 251.

[75] So WENZEL ibid.

3. Moderne Translationstheorien und historische Übersetzungspraxis

1807 schreibt GÖRRES über die Übersetzung Ottos von Diemeringen: »Nie ist ein Schriftsteller so mißhandelt worden: außer dem, daß nach der grundlosesten Willkühr alles verrenkt und verschoben ist, daß man die ganze Ordnung des Buches umgekehrt, hat der Uebersetzer sich jede Art von freventlicher Verstümmlung erlaubt«[76]. Den deutlichen Beleg einer unzureichenden Übersetzungsleistung sah er in dem Faktum, daß Diemeringen den 'Großen Khan' als den 'Großen Hund' eingedeutscht habe. GÖRRES' Einschätzung wurde von der Literaturgeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts weitgehend übernommen[77], und noch im 20. Jahrhundert bediente man sich ihr immer dann, wenn es galt, die Mandeville-Übertragung des Metzer Domherren zu charakterisieren[78]. Dabei wurde häufig übersehen, daß GÖRRES von einem Druck von 1483 spricht, den er in jeder Weise für korrupt hält. Gerade durch seine Pointierung[79] deckt das GÖRRES-Zitat die Problematik einer Übersetzungskritik auf, die mit einem mehr oder minder verdeckten normativen Übersetzungsbegriff an eine spätmittelalterliche Übersetzung poetologische Normen heranträgt, deren Universalität und Zeitlosigkeit zwar behauptet wird, die jedoch ihrerseits wiederum 'historisch' sind. Statt Kriterien einer normativ-stilistisch argumentierenden Übersetzungskritik anzulegen, ist zu fragen, ob Diemeringen ein bestimmtes Verfahren der Übersetzung bevorzugt und ob die Übertragung einem der spätmittelalterlichen Übersetzungsmodi zuzuordnen ist.

Eine Kategorisierung der Verfahrensweisen des Übersetzers ist unter alleiniger Berücksichtigung der programmatischen Stellungnahmen in den Vorreden der Übersetzungen aus der Wiener und Pariser Schule kaum möglich. Die »zweipolige Typisierung der spätmittelalterlichen Übersetzungsmethoden«[80] der Vorreden in einer konkreten Analyse anzuwenden, bereitet ohnehin Schwierigkeiten. Es erscheint daher notwendig, Ansätze und Ergebnisse der

---

[76] GÖRRES, Die teutschen Volksbücher, S. 68f.

[77] Vgl. dazu auch oben Kap. I.3 und IV.1.

[78] Vgl. z. B. LETTS, Mandeville's Travels I, S. xxxv: »The translation is lively and readable, but the place-names are confused. There is some justification for this, but perhaps the crowning absurdity is the transformation of the Great Can into the Great Dog (der große Hund)«.

[79] SIMROCK, Die deutschen Volksbücher 13, S. XIV, schreibt 1867 zu der zitierten GÖRRES-Einschätzung: »Was hier Görres von dem gegenwärtigen Volksbuch nicht ohne Uebertreibung sagt, ist doch im Ganzen wahr . . .«.

[80] BODEMANN, Cyrillusfabeln, S. 189.

jüngeren Übersetzungswissenschaft in die Argumentation einzubeziehen. Die gegenwärtigen theoretischen Grundrichtungen der Übersetzungswissenschaft lassen sich wie folgt umreißen[81]:

Von der textlinguistisch orientierten Übersetzungswissenschaft ist eine literaturwissenschaftlich-komparatistische und eine handlungstheoretisch-funktionalistische Forschungsrichtung abzugrenzen, wobei die einen die Erarbeitung deskriptiven Wissens über den Übersetzungsprozeß in den Vordergrund stellen, den anderen der Vergleich von ausgangs- und zielsprachlichen Texteinheiten als das Wesentliche erscheint, dritte schließlich die kulturellen und sprachlichen Bedingungsfaktoren translatorischen Handelns innerhalb eines doppelten Kommunikationsprozesses klären wollen. Der Unterschiedlichkeit dieser theoretischen Ansätze entsprechen auch die Divergenzen in der Begrifflichkeit[82].

Innerhalb der Übersetzungsmethodik ist vor allem eine Verlagerung des Interesses von dem Übersetzungsresultat auf den Übersetzungsvorgang zu beobachten. Die Übersetzungswissenschaft versucht, dem »vielschichtigen Ablauf des Übersetzungsprozesses, insbesondere den Funktionen der unmittelbar an ihm beteiligten Variablen, nämlich des ausgangssprachlichen Textes und der in ihm enthaltenen Mitteilungsabsicht, des Übersetzers mit seiner individuellen translatorischen Kompetenz sowie des Rezipienten mit seinen qualitativen Zielvorstellungen, und den Relationen aller dieser Größen untereinander wenigstens schrittweise auf die Spur zu kommen«[83].

Es wird in der jüngeren Forschung zu Recht darauf hingewiesen, daß diese Zielvorstellungen nur begrenzt erreichbar, ja daß sie nicht einmal voll zu systematisieren bzw. zu objektivieren sind. Dies hat zu einer »Verlangsamung des Prozesses der übersetzungswissenschaftlichen Hypothesenbildung«[84] und zu einer Verstärkung des Interesses an der systematischen Analyse und Beschreibung konkreter Übersetzungsfälle und -prozeduren geführt[85].

Obwohl jede Übersetzung »von einem zuvor produzierten Ausgangstext ausgeht und einen Zieltext für eine andere Kultur herstellt«[86], ist hier nicht der

---

[81] Vgl. hierzu die einzelnen Beiträge in Arntz/Thome, Übersetzungswissenschaft. Ergebnisse und Perspektiven.

[82] Thome, Tendenzen und Perspektiven, S. 2, hat jüngst zu Recht darauf hingewiesen, daß dies besonders auffällig in den Diskursen über den Äquivalenzbegriff sichtbar wird.

[83] Thome, Tendenzen und Perspektiven, S. 3.

[84] Wilss, Übersetzungswissenschaft, S. 100.

[85] Koller, Zum Gegenstand der Übersetzungswissenschaft, S. 27.

[86] Reiss/Vermeer, Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie, S. 19.

Ort, eine 'Textproduktionstheorie' als Vorbedingung einer auch auf historische Texte anwendbaren 'Übersetzungstheorie' zu entfalten. Insofern Sprache der wesentliche Indikator jeder Übersetzung und sie selbst gleichzeitig Element einer Kultur ist, muß ein Übersetzer Ausgangs- wie Zielkultur kennen. Dementsprechend ist die wichtigste, aber auch offene Frage einer Übersetzungstheorie, »welche Bedeutung der Wertänderung von Textelementen und Texten beim Transfer eines Ausgangstextes in einen Zieltext zukommt«[87].

Entgegen der Behauptung, literarisches Übersetzen sei im Grunde unmöglich[88], neigt die jüngere Übersetzungswissenschaft dazu, auch die literarische Übersetzung als »Vorgang der schriftlichen Umsetzung eines Textes von einer Sprache . . . in eine andere Sprache«[89] zu definieren, da der Übersetzer die Mitteilung entschlüssele, die in dem Text des Originalautors enthalten ist, und sie in seine Sprache umformuliere[90]. Dem ist hinzuzufügen, daß die kulturelle Problematik die sprachliche mit umgreift und dementsprechend Funktionsänderungen des Zieltextes gegenüber dem Ausgangstext möglich, häufig sogar notwendig sind. Nur eine funktionale Übersetzungstheorie im Sinne einer Informationstheorie kann dem historischen Übersetzungsprozeß, insbesondere dem mittelalterlichen, gerecht werden.

Bodemann hat angemerkt, daß die Maßstäbe moderner Übersetzungskritik jene Texte, mit denen sich die Übersetzungshistoriker beschäftigen, in ihrem Übersetzungsstil als völlig 'inkonsequent' erscheinen lassen; sie konnte am Beispiel Ulrichs von Pottenstein nachweisen, daß auch aus seinen Worten nicht hervorgehe, »ob und wie er sprachtheoretische, übersetzungstheoretische und stilpraktische Implikationen seines Programms unterscheidet«[91]. Insgesamt ständen »einer befriedigenden Beurteilung der Übersetzungspraktiken in ihren textuellen Konkretisationen . . . bislang nur rudimentäre Instrumentarien zur Verfügung«[92].

Dessen ungeachtet lassen sich übersetzungstheoretische Äußerungen der Gegenwart durchaus auch auf historische Texte beziehen. Diemeringens Übersetzungsabsicht ist auf den ersten Blick dem Primat des Zweckes untergeordnet (Skopostheorie), da er bereits im Prolog den Adressatenkreis definiert. Jedoch ist »die Dominante aller Translation . . . deren Zweck«[93]; das

[87] Ibid., S. 29.
[88] Vgl. Kloepfer, Die Theorie der literarischen Übersetzung, S. 9.
[89] Koller, Einführung in die Übersetzungswissenschaft, S. 106.
[90] Vgl. Levy, Die literarische Übersetzung, S. 33.
[91] Bodemann, Cyrillusfabeln, S. 187.
[92] Ibid., S. 188.
[93] Reiss/Vermeer, Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie, S. 96.

'wozu' bestimmt, ob, was und wie übersetzt wird. Dementsprechend kann auch der intendierte Rezipient innerhalb eines historischen Übersetzungsvorganges benannt werden. Dies ist eine kulturspezifische Regel, also nicht nur Gegenstand bzw. Forderung moderner Translationstheorie. Wichtiger erscheint im historischen Zusammenhang, daß der Zweck einer Übersetzung vom Zweck des Ausgangstextes abweichen kann: eine Übersetzung ist hier grundsätzlich eine andere Produktionshandlung als die Herstellung des Ausgangstextes. Folglich ist insbesondere die breite Diskussion über die Relation zwischen einem Text und seiner Übersetzung unter den Aspekten der Invarianz, der Äquivalenz und der Adäquatheit auch für eine am historischen Text orientierte Übersetzungswissenschaft nutzbar zu machen.

Wilss hat 1971 zu Recht festgestellt, daß kaum ein Begriff in der übersetzungstheoretischen Diskussion seit der Antike so viele kontradiktorische Meinungsäußerungen evoziert habe wie derjenige der Äquivalenz[94]. Die Beziehung zwischen Ausgangs- und Zieltext wird in der jüngeren Übersetzungswissenschaft immer wieder mit den Begriffen der 'Äquivalenz' und der 'Adäquatheit' definiert, die nicht nur Eindeutigkeit vermissen lassen, sondern gelegentlich auch als Synonym für 'Übersetzung' verwendet werden[95]. Demgegenüber ist festzustellen, daß Äquivalenz und Adäquatheit in der Deskription deutlich voneinander unterschieden werden müssen. Adäquatheit bezeichnet die Beziehung zwischen Ausgangs- und Zieltext unter dem Aspekt des Zweckes, Äquivalenz hingegen bezieht sich auf die Funktionsgleichheit innerhalb der jeweiligen Kulturen, zu denen Ausgangs- bzw. Zieltext gehören. Äquivalenz ist somit auch als Teilaspekt der Adäquatheit zu verstehen, »nämlich als Adäquatheit bei Funktionskonstanz zwischen Ausgangs- und Zieltext«[96].

Die jüngere Forschung ist sich einig, daß Äquivalenz zwischen Ausgangs- und Zieltext nur unter Einbeziehung der Entstehungsbedingungen einer Übersetzung diskutiert werden kann; in der Folge sind die Äquivalenzebenen zu hierarchisieren. Ein entscheidender Schritt hierzu ist die Textsortenklassifizierung und die Bestimmung des Texttypus. Die Berücksichtigung von Textsortenkonventionen und Texttypen ist vor allem unter historischen Aspekten notwendig, da im Wechsel von einer Kultur in die andere auch Textsorten in unterschiedlichem Ausmaß voneinander abweichen können. Es wird von der jüngeren Translationstheorie zu recht darauf hingewiesen, daß eine Textsorte

---

[94] Wilss, Übersetzungswissenschaft, S. 156.

[95] Stackelberg, Weltliteratur in deutscher Übersetzung, S. 8.

[96] Reiss/Vermeer, Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie, S. 140.

beispielsweise in der Zielkultur unbekannt sein kann und sprachliche Übersetzungen dann innovatorisch wirken und zuweilen sogar eine eigene Tradition herausbilden.

Zusammenfassend kann festgehalten werden: Bezogen auf einen historischen Übersetzungsbefund ist die soziologische Korrelation Sprache – Leser zu einfach. Die Dichotomisierung wird verfeinert werden müssen, wobei vor allem die empfängerorientierte Funktionsbestimmung der Übersetzung im Vordergrund zu stehen hat, die über ältere Theorieansätze hinausführt.

Wenn im folgenden übersetzungsanalytische Überlegungen zu den Gegebenheiten des Textes jenseits der 'Programmatik' der Prologe angestellt werden, so sind diese lediglich als erste Versuche zu werten, einige inhaltliche Akzentverlagerungen, strukturelle Umgewichtungen und erste Beobachtungen zur Übersetzungstechnik mitzuteilen. Eine eingehendere Analyse der Sprache und der Übersetzungsmethode Diemeringens auf dem hier skizzierten theoretischen Hintergrund muß zukünftiger Forschung vorbehalten bleiben.

4. Die strukturelle und inhaltliche Neuorganisation des Textes

Auch die vom Übersetzer durchgeführte Neuorganisation des Textes ist unter funktionalem Blickwinkel zu sehen. Es wurde bereits erwähnt, daß sowohl der predigtartige Prolog Mandevilles wie auch der umfangreiche Lütticher Epilog ausgelassen werden. Verweist auf den Epilog allenfalls noch der zitierte Satz im Übersetzerprolog, so wird die Vorrede Mandevilles gänzlich getilgt und durch ein Vorwort ersetzt, das von der Darstellung der Übersetzungsmotive über die Wahrheitsproblematik bis zum Deutungsangebot den deutschsprachigen Leser in das Werk einführt und ihm Rezeptionshinweise bietet. Diese pragmatische Intention des Übersetzers verdeutlicht auch das Faktum, daß statt allgemeiner Betrachtungen dem Register eine detaillierte Inhaltscharakteristik vorausgeschickt wird, die die Neueinteilung des Stoffes gegenüber der Quelle sichtbar macht:

Dis bůch ist zů male in fünf stücke geteilt daz erste saget die wege vz disen Niderlanden gen Jherusolem vnd gen sant katherin grabe vnd die lande do man durch vert vnd die wunder die man vnder wegen gesehen mag vnd des Soldans gewalt vnd sine herrschaft Das ander stücke saget obe yeman wolde die welte mitenander vmb faren was lande vnd wunder er vinden möhte in manigen stetten vnd jnseln do er hine keme vnd saget die wege vnd lande bitz in die lande do der grosse Can wonet daz ist der gröste herre in der welte dem nieman one priester Johans gelichen mag Das dritte stücke saget von dez

großen Cans lande vnd herschaft vnd sinen gelouben vnd gewonheit vnd siner herschaft vrsprung vnd ander sachen vil Daz vierde stücke saget von jndien vnd von priester Johans vnd von siner herschaften vnd heiligkeite vnd vrsprung vnd glouben vnd gewonheit vnd von andern wundern vß dem lande zů Jndien Das fünfte stücke saget von manigerleyge heydenschem glouben vnd von maniger leyge cristen glouben vnd ouch von viler leyge Juden glouben vnd wie vil lande an cristum gloubent die doch nicht also geloubent alz wir vnd och nit reht cristen sint.[97]

Mit der Einteilung in Bücher wird eine thematische Ordnung des Stoffes angestrebt, insofern das erste Buch die Wege zum Heiligen Land und dessen Beschreibung, das zweite die Inselwelt Indiens – wobei etwa Äthiopien nach der Geographie Mandevilles bereits zu Indien zählt –, das dritte und vierte jeweils die Reiche des Großkhans und des Priesters Johannes umfassen, während das fünfte der Darstellung der christlichen und nichtchristlichen Religionen vorbehalten bleibt.

Diese Strukturierung des Stoffes, die teilweise auf eine Reorganisation des inhaltlichen Aufbaus der ›Reisen‹ hinausläuft, schließt BENNETTS These aus, daß Otto irrtümlich angenommen habe, die ›Reisen‹ seien in fünf Bücher unterteilt gewesen, da er mit einer Handschrift der Fünf-Bücher-Fassung der Lütticher Version gearbeitet habe.[98] Zwar legte Diemeringen seiner Übersetzung mit großer Wahrscheinlichkeit eine Handschrift dieser Textredaktion zugrunde, doch zeigt die neue Buchaufteilung weniger ein Mißverständnis als das Selbstverständnis des Übersetzers, der ein Mittler zwischen Text und Publikum sein will; so leitet er seine Rechtfertigung des Registers, die die Handschriften ab der Textstufe B nicht mehr tradieren – da diese Bemerkung nur mit Blick auf eine Vorlage sinnvoll erscheint, die kein Register aufwies –, aus dem Bewußtsein her, daß die Akzeptanz des Werkes durch die Einarbeitung eines differenzierten Texterschließungsinstruments erhöht wird: *Ich han ouch dise tafel gemachet daz yederman deste licht licher vinde daz er sůchen wil in disem bůche.*[99]

Eine gravierende Änderung, die der Übersetzer gegenüber seiner Vorlage durchführt, besteht in der Neugestaltung des fünften Buches unter einem inhaltlichen Gesichtspunkt. Die bisher über das Werk verstreuten und in den Erzählzusammenhang integrierten Berichte über christliche und heidnische

---

[97] B1, Bl. I^{ra-b}.

[98] Vgl. BENNETT, Rediscovery, S. 121. SCHOERNER (Die deutschen Mandeville-Versionen, S. 28) vermutet, daß die Kapiteleinteilung der lateinischen Vulgata Otto zu seiner Neuordnung des Stoffes angeregt habe.

[99] B1, Bl. I^{ra}.

Glaubensrichtungen werden an ihrem vom Autor vorgesehenen Platz gestrichen und an den Schluß des Werkes in einem eigens dafür vorgesehenen fünften Buch dargestellt.[100] So behandeln die ersten drei Kapitel dieses Buches die Religion des Propheten Mohammed, während das vierte den Naturreligionen der *heyden die vnder dem grossen Can vnd vnder priester Johann gesessen sint*[101] gewidmet ist. Diese Umstellungen werden in keiner Weise begründet, ihre Motivation wird man jedoch ebenfalls in dem Systematisierungsbestreben des Übersetzers suchen müssen. Mandevilles teilweise brisante Ansichten über den Islam sowie seine These, daß auch den seltsamsten religiösen Riten, Gesetzen und Gebräuchen ein rationaler Kern, der Glaube an einen (Natur-)Gott eigen ist,[102] werden aus ihrem vom Autor vorgesehenen Kontext gelöst und zusammenhängend am Schluß des Werkes neustrukturiert dargeboten. Die Verpflichtung gegenüber der Vorlage steht für den Übersetzer hier keinesfalls mehr im Vordergrund, sondern er verfügt in der Übersetzung, die zur Textredaktion gerät, nahezu souverän über das Werk Mandevilles.

Diemeringens Adaptation formt die ›Reisen‹ auf allen Ebenen des Textes deutlich um: Von der Funktion, der thematischen Akzentuierung über den Sprachstil bis zur strukturellen Erscheinungsform sind praktisch alle Konstituenten des Werkes von dieser 'Vermittlung' betroffen. Einige inhaltliche Veränderungen Diemeringens, die ein Licht auf die Rezeptionsrichtung seiner bearbeitenden Übersetzung werfen, sollen näher erörtert werden.

a. Ogier von Dänemark

Diemeringens Übertragung besitzt – wenn auch nicht in der gleichen Reihenfolge – nahezu alle 24 Ogier-Einschübe der Handschriften P^{11}, Ch, also der Handschriftengruppe, die innerhalb der Lütticher Version die größte Anzahl von interpolierten Textstellen bietet. An zwei Stellen[103] bringt der Übersetzer

[100] Vgl. dazu unten ausführlicher die Ausführungen zu den inhaltlichen Veränderungen des Textes durch den Übersetzer.

[101] B1, Bl. 69ra.

[102] Ginzburg (Der Käse und die Würmer, insb. S. 72–81) untersucht den Fall des Müllers Domenico Scandella, genannt Menocchio, aus Friaul, der in der zweiten Hälfte des 16. Jh.s von der Inquisition aufgrund seiner häretischen Weltanschauung zum Tode verurteilt wurde. Stein des Anstoßes war seine leidenschaftliche Verherrlichung der Gleichheit aller Glaubensrichtungen. Unter den wenigen Büchern, die der Müller gelesen hatte, nahmen die ›Reisen‹ eine besondere Stellung ein. Menocchio machte sich Mandevilles Forderung nach uneingeschränkter Toleranz gegen jegliche Andersgläubigen zu eigen – und endete auf dem Scheiterhaufen.

[103] Abgesehen von der Erwähnung im Register: *vnd von Oyger dem fürsten* (B1, Bl. IVra). Es handelt sich um die Nummern 16a und 17a der obigen Auflistung.

die Person Ogiers ein, ohne daß es im französischen Text eine Parallele gibt. Innerhalb der Darstellung von Konstituierung und Ausweitung der Herrschaft des Großkhans wird dessen Vorgehen u. a. mit dem Ogiers verglichen: *vnd hůb also an zů twingende alle lande ye eins nach dem andern als ouch zů male Alexander der grosse kung vnd dar nach die Römer vnd Oyger vnd andere keysere tatent*[104]; des weiteren habe auch Ogier in Pentaxorien die Wege gangbar gemacht:

vnd die kúnge von Tróyen vnd die kunige von babilonien als yorses vnd von Persen vnd Alexander vnd die Römer hant die wege drin genger gemachet vnd darnach die kúnge von franckrich die do keyser sint gewesen vnd oyger vnd nů die prister Johans vnd die grossen Canen.[105]

Da Ogier hier jeweils in Aufzählungen berühmter Potentaten oder dominanter Herrschaftssysteme erwähnt und auf diese Weise hervorgehoben wird und diese summarische Reihung außerdem nicht nur hier erfolgt,[106] muß eine weitere Quelle dieser Zusätze nicht zwingend angenommen werden; sie können ebensogut auf den Übersetzer selbst zurückgehen. Inhaltlich bieten diese Passagen außer der Namensnennung kaum weitere Informationen, so daß sie vom Übersetzer in 'Ogier-anfälligen' Textzusammenhängen – aufgrund einer zumindest hier im Vergleich zu seinem Ausgangstext identischen Rezeptionshaltung – eingefügt worden sein können.

Auch die Ausweitung der Ogier-Passage Nr. 15 geht mit großer Wahrscheinlichkeit ebenfalls direkt auf den Übersetzer zurück. In der Lütticher Version wird in der Darstellung der Hofhaltung des Großkhans erwähnt, daß dieser sich bei Tisch die *chancons et gestes* von Ogier dem Dänen vortragen lasse.[107] Der deutsche Übersetzer ersetzt die präzise gattungstypologische Angabe durch eine weitschweifige Aufzählung:

wand er höret gerne von Gotte vnd von heiliger lúte wunder sagen vnd von andern alten großen hystorien vnd von oygers großen gescheffeden vnd stritten vnd von oygers gezit daz geslehte do er selber von kommen ist wand er haltet sich von oygers geslehte zů sinde.[108]

Wurde bereits in den zwei zusätzlich vom Übersetzer eingefügten Ogier-Erwähnungen sichtbar, daß Alexander und Ogier als herausragende Personen in einer heroischen Tradition gesehen werden, so stellt Diemeringen eine sol-

[104] B1, Bl. 51va.
[105] B1, Bl. 58^{rb-va}.
[106] Vgl. auch die folgenden Ausführungen.
[107] Vgl. P^{11}, Bl. 43^{v}.
[108] B1, Bl. 49va.

che Beziehung zwischen diesen beiden vorbildlichen und idealtypischen Herrschern und Welteroberern noch zwei weitere Male her. Während im französischen Text die Eroberung des Königreiches Manchy Ogier vorbehalten bleibt,[109] wird diese kriegerische Aktion in der deutschen Übersetzung von Alexander und Ogier gemeinsam durchgeführt: *vnd daz was der besten lande eins das Alexander vnd Oyger erkryegetent.*[110]

Der Eindruck der Simultaneität oder zumindest Vergleichbarkeit von chronologisch und räumlich unverbundenen (pseudo-)historischen 'Fakten' könnte sich auch bei einer weiteren Ogier-Passage einstellen, in der Diemeringen durch eine Textauslassung von Ogier und Alexander berichtende Erzählelemente parallelisiert und ineinanderfließen läßt. Im französischen Text wird Ogier als derjenige bezeichnet, der das Volk auf der Insel Brangin in Priester-Johannes-Land angesiedelt habe, nachdem er diese unterworfen hatte. Darauf schildert Mandeville das Inselvolk als ethisch und moralisch ohne Makel; nach dieser Idealisierung einer exotischen Ferne wird von Alexanders Eroberungsversuch der Insel berichtet, von dem er schließlich aufgrund der Integrität der Inselbewohner absieht.[111] Der deutsche Übersetzer tilgt die idealisierte Charakteristik der Inselbewohner und schließt den Bericht über Alexander unmittelbar dem über Ogier an, ja arbeitet beide Textteile teilweise sogar ineinander:

do oyger die lande do alle gewan vnd von iren tugenden horte sagen do lies er su bliben in yrem friden vnd hatte groz hulde zů in Alexander wolte daz su yme vndertan werent do schicketent sù zů yme botten . . .[112]

Auf eine weitere Interpolation (Nr. 10), die im deutschen Text gegenüber der französischen Vorlage erweitert ist, wurde bereits hingewiesen.[113] Zunächst orientiert sich der Übersetzer hier eng am französischen Text, wo berichtet wird, daß im Palast des Königs von Jana Ogiers *histoire* dargestellt sei: *Et en la grant sale principal est escripte et figuree toute listoire et la vie du danois Ogier.*[114] Während es aber im Lütticher Text von den Taten Ogiers heißt, daß sie *trop*

---

[109] Vgl. P[11], 41[v].
[110] B1, Bl. 46[va].
[111] Zu Mandevilles Quellen für die aus dem Alexanderstoffkreis (vgl. STACKMANN, Die Gymnosophisten-Episode) bekannte Erzählung von den Brahmanen und Gymnosophisten vgl. BOVENSCHEN, Die Quellen für die Reisebeschreibung des Johann von Mandeville, S. 102f.; DELUZ, Le Livre de Jehan de Mandeville, S. 487.
[112] B1, Bl. 63[rb-va].
[113] Vgl. dazu oben Kap. III.4.a.
[114] P[11], Bl. 39[r].

seroient longues a raconter, werden von Diemeringen weitere Informationen mitgeteilt: Ogier sei von der Zauberin Morgane die Unsterblichkeit verliehen worden, so daß er 200 Jahre in Indien blieb und nach seiner Rückkehr glaubte, nur ein Jahr fort gewesen zu sein; weder über Hektor, Herkules, Alexander, Cäsar noch Karl den Großen, deren Taten insgesamt an die Ogiers nicht heranreichten, sei jemals ein größeres *geticht* als das über Ogier geschaffen worden.[115] Im Text der Lütticher wie der lateinischen Vulgata-Version finden sich für diese Textelemente keine direkten Entsprechungen, wohl aber in der Prosachronik ›Ly Myreur des Histors‹[116] des Jean d'Outremeuse, so daß an der Urheberschaft des Lütticher Chronisten kein Zweifel besteht. Auf welchem Wege der Übersetzer Kenntnis von ihnen erhielt, sei es durch einen von den uns erhaltenen Handschriften der Lütticher Version abweichenden Textzeugen oder sogar durch den direkten Zugriff auf das Werk des Chronisten, ist nicht zu beantworten.

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß der Übersetzer Diemeringen die in der Lütticher Version in die ›Reisen‹ eingeführten, von Ogier berichtenden Versatzstücke aus der *Chanson de geste*-Tradition nicht nur wie selbstverständlich tradiert, sondern gelegentlich sogar noch ausweitet – entweder auf der Grundlage von weiteren Quellen oder erinnernder Assoziation. Zwar befremden diese Anspielungen zunächst in einem Werk, dessen autobiographischer Charakter vom Autor an vielen Stellen behauptet wird und das auch formal deutlich auf ein Erzähler-Ich zentriert ist, doch ergeben sich unter stofflichem Blickwinkel zwischen Werken der *Chanson de geste* und den ›Reisen‹ vielfältige Anknüpfungspunkte: dominante weitgereiste Herrschergestalten, Kreuzzug, Heidenkampf, Orientschilderungen etc. Genau diese inhaltlichen Überschneidungen werden d'Outremeuse bewogen haben, die ›Reisen‹ und seine Bearbeitungen von *Chansons de geste* in vielfältiger Weise ineinanderzuweben.[117] Zur Zeit der Abfassung der ›Reisen‹ haben diese Werke ihre primäre Funktion als feudales Integrationsmedium bereits verloren, der Stoff fasziniert jedoch weiterhin. Die Prosachronik ›Ly Myreur des Histors‹ des d'Outremeuse ist symptomatisch für diese späte *Chanson de geste*-Rezeption in volkssprachlicher Chronistik.[118] Ein stoffliches Interesse für die in die ›Reisen‹ eingeschobenen

[115] Besonders in dieser Formulierung scheint Diktion und Selbstverständnis eines Jean d'Outremeuse durchzuschimmern, der seinen Protagonisten bedingungslos glorifiziert und sich gleichzeitig durch das von ihm über Ogier gefertigte Epos einen 'Platz an seiner Seite' schafft.

[116] Vgl. Jean d'Outreumeuse, Myreur V, S. 136f. Vgl. auch Letts, Mandeville's Travels I, S. xlviif.

[117] Vgl. dazu vor allem Goose, Jean d'Outremeuse und Jean de Mandeville.

[118] Vgl. dazu Ott-Meimberg, Karl, Roland, Guillaume, S. 101.

Erzählelemente aus der Ogier-Tradition konnte sicher auch Diemeringen bei seinem Publikum voraussetzen, zumal eher Motive aufgegriffen werden, die aus *Chanson de geste*-fremden Erzählformen (Sage, Märchen, Wunderberichte etc.) stammen und das alte heldenepische Grundgerüst nur noch durchscheinen lassen. Daß Otto Ogier und Alexander in Zusammenhang zu bringen sucht, wird man als ein zusätzliches Indiz für das Bemühen verstehen dürfen, dem epischen Stoff durch (pseudo-)historische Anreicherung zusätzliche Faszination zu verleihen; daß der Übersetzer diese Erzählsplitter sogar noch ausweitet, könnte bereits auf jene späte Rezeption französischer *Chanson de geste*-Literatur deuten, die im Prosaroman – mit den Werken der Elisabeth von Nassau-Saarbrücken einsetzend – diesen Stoffkreis einem breiten Publikum erschließt, ohne daß der Rezeptionsweg über niederländische Zwischenstufen verläuft.[119]

b. Christliche und nichtchristliche Glaubensformen: das fünfte Buch

In seiner einführenden Vorausdeutung auf den Inhalt des Werkes gibt der Übersetzer an, daß das fünfte Buch von *heydenschem glouben,* von *viler leyge Juden glouben vnd wie vil lande an cristum gloubent die doch nicht also geloubent alz wir*,[120] handele. Neben den Glaubensformen der Heiden, also vorrangig der paganen Sarazenen,[121] und Juden sind hier vor allem die nichtlateinischen Christen des Ostens gemeint, die im Verständnis der lateinischen Historiographie als *nationes* bezeichnet werden.[122] Wenn hier dem Leser ein programmatischer Überblick an die Hand gegeben werden soll, nach dem der Inhalt des fünften Buches aufzuschlüsseln ist, so sieht dieser sich zumindest teilweise getäuscht. Neben den Glaubensunterschieden zwischen Islam und Christentum und der

---

[119] Zur spätmittelalterlichen Rezeption der Chansons de geste vgl. den Überblick von Buschinger (Rezeption der Chanson de geste im Spätmittelalter), aber auch die weiteren Beiträge in dem Tagungsband ›Chansons de geste in Deutschland‹ (Wolfram-Studien XI, hg. v. Heinzle/Johnson/Vollmann-Profe).

[120] Vgl. das Zitat oben.

[121] Zur frühen Verknüpfung des Begriffes *paganum* mit den Sarazenen vgl. z. B. Schwinges, Kreuzzugsideologie und Toleranz, S. 100–104.

[122] Zu abendländischen Vorstellungen von Glaubensformen und Riten der Ostchristen vgl. von den Brinken, Die »Nationes Christianorum Orientalium«. Vgl. auch ihre Definition des mittelalterlichen *natio*-Begriffs, »der keinesfalls mit dem modernen Wort 'Nation' identisch ist, auch nicht mit 'Volk' in unserem Sinne . . . Vielmehr bezieht er sich auf die kirchliche *lex*, auf die Kultgemeinschaft; allenfalls die Sprache ist noch bisweilen von Relevanz, vor allem die Liturgiesprache. Hingegen steht er unabhängig von politischen Grenzen« (S. 7).

Vita Mohammeds streift der Übersetzer im letzten Kapitel dieses Buches die religiösen Riten und Gebräuche der Ostchristen nur noch am Rande.

Diemeringen löst die Auseinandersetzung Mandevilles mit dem Islam aus ihrem ursprünglichen Erzählkontext und holt sie am Schluß der Übersetzung nach. Wie verfährt er aber mit den weiteren Schilderungen der christlichen und heidnischen Bekenntnisse in den ›Reisen‹, auf die er in seinem fünften Buch nur noch anspielt oder die dort keinerlei Erwähnung mehr finden? Wenn der Übersetzer die Intention verfolgte, die von Mandeville kompilierten 'Abrisse' über verschiedene Glaubensformen und religiöse Riten in einem gesonderten Teil seiner Übersetzung zusammenhängend darzustellen, so muß die Bearbeitungsabsicht auch im Text der ›Reisen‹ Spuren hinterlassen haben.

Bekenntnisse der 'Nationes christianorum orientalium'

Der erste größere religionskundliche Exkurs Mandevilles, die Darstellung der Abweichungen des griechischen vom westlichen Christentum, steht wie in der französischen Vorlage an seinem vom Autor vorgesehenen Platz nahezu unverändert in der deutschen Übersetzung. Nach der bewundernden Schilderung Konstantinopels und des Reliquienreichtums dieser Stadt werden die wesentlichen Glaubenssätze und Riten der Griechen aufgeführt, die vom westlichen Bekenntnis abweichen: an erster Stelle das Fehlen des *filioque*[123] und die Leugnung des Primatanspruchs des Papsttums:

Car il dient que li sains espris ne procede point du fil maiz de dieu le pere seulement Et si ne obeissent point a leglise de Rome ne au pape, P[11], Bl. 6[r]

⟨wand sû sprechent das der heilige geist de fliesse nit, Se, Bl. 12[ra]*⟩ von dem gottes sùne me er komet von dem vatter alleyne Ouch sint sù nicht gehorsam dem babest von Rome noch dem stůle der kirchen die babest vnd cardinal besitzent*, B1, Bl. 5[ra].

In dieser Darstellung der Glaubensunterschiede zu den Griechen, die in der lateinischen Historiographie, auf die sich Mandeville hier stützt, eine lange Tradition hat,[124] behält der Übersetzer doch den Ton und die Sichtweise des Autors bei, der auf polemische, die Griechen als Schismatiker (Schisma von

[123] »Die Chalkedonenser des Ostens unterscheiden sich in dogmatischer Hinsicht von den Lateinern vor allem durch das Fehlen des *filioque* im Nicaeno-Constantinopolitanum: *ex patre filioque procedit* heißt es über den Heiligen Geist bei den Lateinern, das *filioque* ist ein späterer Zusatz«, VON DEN BRINKEN, Die »Nationes Christianorum Orientalium«, S. 15f.

[124] Vgl. ibid., S. 15–76.

1054) und Häretiker bezeichnende Verunglimpfungen bewußt verzichtet. Diemeringens Übersetzung ist also keinesfalls mit der Bearbeitungsrichtung der lateinischen Vulgata vergleichbar, die die Überlegenheit des christlichen Glaubens und die Denunziation jeglicher Abweichung zum Programm erhebt.[125] Ob mit der etwas unklaren Formulierung, daß die Griechen weder dem Papst in Rom *noch dem stůle der kirchen die babest vnd cardinal besitzent* gehorchen, bereits auf das Schisma von 1378 angespielt wird, bleibt unklar; in diesem Falle wäre der 20.9.1378, der Tag der Wahl des Kardinals Robert von Genf zum Papst Clemens VII., als terminus post quem der Entstehung der Übersetzung gewonnen. Warum beläßt Diemeringen diesen Exkurs über den Glauben der Byzantiner aber an seinem ursprünglichen Platz und stellt ihn nicht in sein fünftes Buch um? Eine der möglichen Erklärungen wäre, daß er die Theologie der Griechen als im Abendland bekannt voraussetzen durfte und sein fünftes Buch den vom westlichen Christentum räumlich und kulturell entfernteren Religionen vorbehalten wollte. Als weitere, pragmatischere Erklärungsmöglichkeit ist in Betracht zu ziehen, daß Diemeringen erst während seiner Arbeit an der Übersetzung damit begann, die von Mandeville geschilderten fremden Religionen in einem eigenen Buch zusammenzufassen. Dies würde bedeuten, daß die Begleittexte – Prologe, Register, Inhaltscharakteristik – erst nach der Fertigstellung der Übersetzung geschrieben wurden.

Im Erzählverlauf der ›Reisen‹ ist der nächste religionskundliche Exkurs den Jakobiten, Surianern und Georgiern, den christlichen *nationes* des Heiligen Landes gewidmet. Mandeville berichtet,[126] die Jakobiten seien nach dem Apostel Jacobus, der sie bekehrte, benannt; getauft seien sie allerdings von Johannes dem Täufer: *Les aucuns sont nommez Jacobites pour tant que saint Jaque les conuerti premiers et saint Jehan euuangeliste les baptisa.*[127] Sie richten ihre Beichte nur direkt an Gott und berufen sich hierfür auf den Psalter, Augustinus und St. Gregor.[128] Die Surianer vergleicht Mandeville mit den Griechen: Sie trügen ebenfalls lange Bärte, konsekrierten fermentiertes Brot und verwendeten wie die Jakobiten das Griechische als Kultsprache.[129] Die Georgier wurden

[125] Vgl. dazu oben Kap. III.3.e.

[126] Zu möglichen Quellen dieser Passage vgl. BOVENSCHEN, Die Quellen für die Reisebeschreibung des Johann von Mandeville, S. 61f.; DELUZ, Le Livre de Jehan de Mandeville, S. 461.

[127] P^{11}, Bl. 26r.

[128] Vgl. dazu VON DEN BRINKEN, Die »Nationes Christianorum Orientalium«, S. 229.

[129] Vgl. dazu ibid., S. 99. BRINKEN bestreitet diesen Aspekt, er findet sich jedoch sowohl in P^{13} als auch in P^{11}, Bl. 26r: *crestiens qui sont nommez suriens qui tiennent la moyenne creance entre nous et les grigois et portent tous barbes comme les grecz et font le sacrement de pain leue et en leur langaige ilz vsent de lettres sarrazines maiz selon le mistere de leglise il vsent de lettres de grigois.*

vom Heiligen Georg bekehrt, weshalb sie diesen besonders verehren.[130] Diese ausführliche Darstellung der christlichen Bekenntnisse im Heiligen Land wird vom deutschen Übersetzer an der entsprechenden Stelle gestrichen.[131] Es ist nicht anzunehmen, daß Diemeringen diese Passagen ersatzlos tilgen wollte; er läßt sie hier aus, um sie im fünften Buch nachzuholen. In den letzten Sätzen seiner Übersetzung, nach der Darstellung des Islam und weiterer nichtchristlicher Glaubensrichtungen, findet sich jedoch nur noch eine Andeutung dieser Schilderungen, die den Eindruck erweckt, als sollten die christlichen Glaubensformen wenigstens noch erwähnt werden:

Ouch sint die cristen verandert an dem gelouben wand sù geloubent niht alle gelich die sacramente noch an die drivaltigkeit glich noch an die messe noch an daz vegefùr glich noch an die E noch an die helle noch an die heilligen alle noch enhant niht die geschriben reht alle gliche in der maßen als wir noch an der bebeste gesetzede wie wol sie meistlich alle geloubent an Cristum vnd an sine Gotheit vnd das sin geloub der beste ist.[132]

In keiner Weise trifft dieses Resümee die Eigenart der Thomas-Christen in Indien, deren Charakterisierung – auf der Grundlage der Thomas-Legende – an der entsprechenden Stelle ebenfalls ausgelassen wird.[133] Wie in der französischen Vorlage wird zwar zunächst vom Thomasgrab im Königreich Mabron und von den Wundern berichtet, die sich dort ereignen; die Beschreibung des goldenen Abgottes dieser Christen,[134] zu dem sie wallfahrten, wie die Lateiner Pilgerfahrten nach Santiago de Compostela unternehmen,[135] und die Aufzählung der mitgebrachten Opfergaben übergeht der deutsche Übersetzer allerdings ebenso wie die Schilderung der Prozessionen, bei denen der Abgott auf einem Wagen mitgeführt wird, von dem sich eine große Zahl der Pilger freiwillig überfahren läßt.[136]

Insgesamt findet sich auf ihre christologischen, liturgischen und rituellen Differenzen zum westlichen Christentum auch in Diemeringens fünftem Buch kein Hinweis mehr. Neben der Möglichkeit, daß sie für den Schluß der

[130] Vgl. auch VON DEN BRINKEN, Die »Nationes Christianorum Orientalium«, S. 123.

[131] Vgl. B1, Bl. 30^{vb}.

[132] B1, Bl. 69^{rb-va}.

[133] Vgl. Se, Bl. 43^{vb}–44ra. B1 hat an dieser Stelle Textverlust.

[134] *Item leglise ou saint thomas gist est moult belle et grande maiz elle est maintenant toute plaine de ces symulacres que les faux crestiens renoyez aorent et les appellent leur dieu,* P^{11}, Bl. 36^{r}. Die hier deutlich spürbare ablehnende Haltung findet sich dagegen in der Kontinentalen Version nicht, vgl. LETTS, Mandeville's Travles II, S. 327.

[135] *Sachiez que on vient a celle ymaige en pelerinage en tel maniere que les crestiens pardeca vont a saint Jaque en compostel,* P^{11}, Bl. 36^{r}.

[136] *les aucuns se gettent dessoubz les rues du char si que les rues passent parmj eulz dont les aucuns meurent tantost les autres brisent bras ⟨et⟩ jambes,* P^{11}, Bl. 36^{r}.

Übersetzung vorgesehen waren und daher gegen Ende der Arbeit die Energie fehlte, diese Passagen noch zu übersetzen, wäre immerhin denkbar, daß sie dem Übersetzer aus theologischen oder inhaltlichen Gründen verzichtbar erschienen. Diemeringens Rezeptionshaltung wäre dann allerdings, zumindest in diesem Teilbereich des Textes, derjenigen des Übersetzers der lateinischen Vulgata vergleichbar. Doch warum sollte er dem Glauben der Sarazenen so große Aufmerksamkeit widmen und die Christen in Indien übergehen, die die abendländische Phantasie schon sehr früh und anhaltend bewegten[137]?

Die 'Naturreligionen'

Mandeville beschreibt in den ›Reisen‹ nicht nur die Verschiedenartigkeit der Riten und Gesetze der christlichen Völker im Orient; ein besonderer Akzent liegt auf den einem westlichen Reisenden exotisch, abscheulich und unsinnig anmutenden Glaubensformen der 'Naturvölker', die er in einer modern anmutenden 'ethnographisch'-distanzierten Sprache vermittelt. Wie verhält sich der deutsche Übersetzer an diesen Textstellen, wenn seine Vorlage beispielsweise berichtet, daß die Menschen auf der Insel Chana Götzen und Götzenbilder anbeten? Diemeringen verzichtet an der entsprechenden Stelle darauf.[138] Die im französischen Text breit ausgeführte Differenzierung *entre simulacres et ydoles*,[139] die Anbetung der Sonne, des Feuers, der Bäume, der Schlangen, des ersten Dinges/Tieres, das am Morgen begegnet, wird übergangen: *Car aucuns aorent le soleil aucuns le feu aucuns les arbres ou aucuns serpens ou la premiere chose quil encontrent au matin.*[140] Auch Mandevilles zentrale Vorstellung, daß allen diesen Glaubensformen ein Sinn, eine Rationalität – der Glaube an den einen Gott der Natur – eigen ist, wird von Diemeringen nicht aufgegriffen.[141] Zwar verehren die Menschen auf dieser Insel einen Götzen, der zur Hälfte ein Mensch, zur andern Hälfte ein Ochse ist, doch schreiben nicht auch Christen bestimmten Tieren heilbringende oder verderbliche Eigenschaften zu[142]?

In gleicher Weise übersetzt Diemeringen die Schilderung der *cite de polembe* nicht, in der die Menschen einen Ochsen anbeten, von dem sie meinen, *que ce*

[137] Vgl. zu diesem Aspekt etwa die Untersuchung von KNEFELKAMP, Die Suche nach dem Reich des Priesterkönigs Johannes.

[138] Vgl. B1, Bl. 39va.

[139] P^{11}, Bl. 34^{r}.

[140] Ibid.

[141] *Et sachiez que ceulz qui aorent simulacres les aorent par aucuns vaillans hommes qui jadiz firent sicomme hercules et pluseurs autres qui faisoient trop de merueilles Et dient quil sceuent bien quil ne sont mie diex Car il nest que le diex de nature qui fist toutes choses*, P^{11}, Bl. 34^{r}.

[142] *On treuue bien des crestiens qui dient que aucunes bestes ont bonne encontre et aucunes mauuaise*, P^{11}, Bl. 34^{r}.

est la plus sainte beste qui soit en terre Car il est simple ⟨et⟩ debonnaire et patient et prouffitable.[143] Von den Menschenopfern im Königreich Manchy liest man im deutschen Text ebenfalls nichts mehr, doch wird diese Kürzung nicht auf den deutschen Übersetzer zurückgehen, da diese Passage bereits in P[11] ein Ogier-Einschub überlagert.[144]

Die heidnischen Naturreligionen werden in Diemeringens Übersetzung jedoch nicht vollständig ignoriert, sondern zu Beginn des vierten Kapitels im fünften Buch in einer Art resümierender Rückschau abgehandelt:

Die heyden die vnder dem grossen Can vnd vnder priester Johannes gesessen sint die hant manigerleye sitten . . . etteliche bettent die sunne oder den mone oder das gestirne an etteliche bettent das erste tier an daz in dez tages vür kommet etteliche hant ydolen vnd abgotte etteliche gloubent daz Hercules oder Jupiter oder andere die zwiuale lúte sint gewesen nů gǒtlich sint worden vnd die bettent sú nů an etteliche geloubent ouch daz der Got von naturen vil sint als Jupiter in hymel pluto in erden Neptunus in waßer vnd in lufte Vulcanus in fúre Ceres in korne Bachus in wine Venus vber alle geburte vnd ander sölicher gotte sint also vil das das one zal ist.[145]

Mandevilles These, daß hinter allen Erscheinungsformen des Religiösen, wenn sie auch noch so absonderlich anmuten, der Glaube an einen 'Gott der Natur' sichtbar wird und daß sich alle diese exotischen religiösen Gebräuche auf einen zentralen Kern zurückführen lassen, der gleichzeitig das verbindende Element zum westlichen Christentum darstellt, wird von Diemeringen durchaus gesehen:

Doch ist vber die alle der oberste got von naturen von dem die andern alle ir kraft hant Darumb sint die andern die niht wand einen got von naturen haltent vnd an den gloubent vnd dez vnmessige kraft sich in allen creaturen erzǒuget vnd der git der selen tugent vnd kraft verstentnüsse vnd sinne vnd wesen Der gibet ouch dem gestirne vnd dem gecrüte vnd aller frühte vnd den Elementen vnd hymel vnd erden ir wesen vnd ir kraft.[146]

Der Islam und der Prophet Mohammed

Die ersten drei Kapitel des fünften Buches sind in der deutschen Übersetzung dem Glauben der Sarazenen gewidmet. Mandevilles Ausführungen werden vom Übersetzer ebenfalls aus ihrem ursprünglichen Kontext gelöst[147] und bil-

[143] P[11], Bl. 35[r].
[144] Vgl. P[11], Bl. 41[v]; B1, Bl. 40[va].
[145] B1, Bl. 69[ra-b].
[146] B1, Bl. 69[rb].
[147] Vgl. P[11], Bl. 28[r]; B1, Bl. 33[va].

den den zentralen Teil seines fünften Buches. Dieses Buch eröffnet der Übersetzer mit einer pointierten Darstellung des Trennenden und Gemeinsamen zwischen Islam und Christentum, die so nicht im französischen Text steht, obwohl die einzelnen Erzählinhalte in anderem Zusammenhang durchaus vorhanden sind. Auf folgende Punkte weist Diemeringen eingangs hin:

Mohammed war ein Prophet und wurde berufen (*daz mahemet gottes botte waz vnd daz Got vnd die engele dicke zů yme retdent vnd yme iren gelouben kündetent vnd yme bevalhent daz er den gelouben vffente*[148]); Christus war ebenfalls ein Prophet (*wol sprechent sù daz Cristus von gotte were vnd ein reht prophete*); den Geboten Christi und denen Mohammeds gleichzeitig zu folgen, ist nicht unvereinbar (*vnd der sinen gelouben hilde, wolte der ouch mahemetz gelouben do mitte halten, er möhte wol behalten werden*); Leugnung der Trinität und der Kreuzigung Christi (*me an sinen tot noch an die driualtigkeit geloubtent sù niht alse wir*); Leugnung der Göttlichkeit Christi (*Vnde meinnent ouch niht daz Cristus Got were vnd daz er die welte habe erlost mit sinem blůte*); von allen Propheten war Mohammed der heiligste (*vnd vnder allen propheten were mahemet der heligeste vnd der vollekumenste*); die Juden kreuzigten Judas an Christi Statt (*Sie sprechent ouch wol das die Juden Judas in cristus stat von hasse dötent*); die Muslimen erkennen das Alte Testament als Wort Gottes an (*wie wol su vil daz in der bibeln stat geloubent alse daz von Adam vnd von Noe vnd den propheten vnd von den künigen dinne geschriben stat*[149]).

Zwar läßt sich in dem hier sichtbar werdenden Islambild keine Distanz zu traditionellen Urteilen und Einstellungen und auch nicht zur relativierenden Position Mandevilles feststellen, der bewußt an jene insgesamt nicht sehr breite Tradition der relativ vorurteilsfreien Islamsicht eines Wilhelm von Tripoli[150] anknüpft. Dennoch wird die Intention des Übersetzers deutlich, dem Leser die wichtigsten Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Islam und Christentum einleitend zu präsentieren.

Erst im Anschluß an diese Übersicht bezeichnet auch Diemeringen den Koran als die wichtigste Schriftquelle des Islam, in dem das Paradies als eine Stätte sinnlicher Genüsse jeder Art beschrieben werde.[151] Der deutsche Text folgt im weiteren dem französischen und referiert den Bericht des Korans über die Verkündigung des Engels an Maria und ihre Jungfrauengeburt. Im ersten Drittel dieses Kapitels werden die in der Einleitung schon wiedergegebenen Informationen noch ausgespart,[152] doch dann übersetzt Diemeringen auch Passagen, die in der einleitenden Übersicht bereits mitgeteilt wurden.[153]

---

[148] B1, Bl. 66^{vb}.

[149] B1, Bl. 67ra.

[150] Vgl. dazu Morrall, Der Islam und Muhammad im späten Mittelalter.

[151] Vgl. P^{11}, Bl. 28^{r}; B1, Bl. 67ra.

[152] *Item dist ce liure que Jhesus parla tantost quil fu nez et quil estoit prophetes sains et vray en fay et en dis debonnaires piteux et droituriers sanz nul vices*, P^{11}, Bl. 28^{r-v}.

Es fällt auf, daß die von Wilhelm von Tripoli übernommene Ansicht Mandevilles,[154] die Sarazenen seien leicht zu konvertieren (*legier a conuertier*[155]), da es sich ebenfalls um eine monotheistische Religion handele, von Diemeringen nicht übernommen wird. Teilweise scheinen im Vergleich zur französischen Quelle die Unterschiede des Islam zum Christentum vom deutschen Übersetzer gegenüber den Gemeinsamkeiten deutlicher hervorgehoben zu werden. Diese geringfügige Akzentverlagerung entsteht weniger durch Veränderungen als vielmehr aufgrund der Neustrukturierung des Textes, durch die einzelne Informationen anders gewichtet werden.

Das sich anschließende 'Sittengespräch' zwischen dem ägyptischen Sultan und Mandeville, in dem der Sultan die sündhafte Lebensführung der Christen kritisiert,[156] gibt Diemeringen nur auszugsweise wieder. Der erste Teil des Gesprächs, das zu Beginn in wörtlicher Rede gehalten ist und in dem der Sultan den Christen insgesamt Unsittlichkeit, Geldgier und Völlerei vorwirft, bezieht Diemeringen ausschließlich auf die Pfaffen.[157] Es ist interessant zu sehen, welche weiteren Textstellen der Übersetzer im folgenden aufgreift.

Mandeville hebt die Sprach- und Kulturkenntnisse einiger Herren am Hofe des Sultans hervor

qui estoient grans seigneurs qui me deuiserent nostre pays aussy bien que se il en feussent meismes et parloient moult beau francois, P[11], Bl. 29[v]

vnd künnent vil sprachen vnd wissent vnserre keysere vnd künge vnd prelaten wise vnd wandelunge vnd ir leben baz wanne wir die iren důnt vnd ist vil heydenscher herren vnd der soldan selber die gůt weltsch vnd tütsche vnd krieschser vnd ander sprochen künnent, B1, Bl. 68[ra]

und betont die Selbsteinschätzung der Muslimen, die sich den Christen überlegen fühlen:

---

[154] *vnd daz die Juden niht cristus entödent wand er niht sterben möhte me er verwandelte sinen schin in Judaz figure vnd das were der den die Juden marteltent*, B1, Bl. 67[rb–va].

[154] Vgl. Morrall, Der Islam und Muhammad im späten Mittelalter, S. 151.

[155] P[11], Bl. 28[v].

[156] Vgl. dazu Morrall, Der Islam und Muhammad im späten Mittelalter, S. 149; Deluz, Le Livre de Jehan de Mandeville, S. 236–245.

[157] *Vnd meinent vnser flemmen daz sint vnser pfaffen sient gritiger vf gůt vnd vnküscher vf wiber vnd belder vf verreterie vnd ander bosheit wanne die iren*, B1, Bl. 68[ra].

Item dient les Sarrazins que il sont bonnes genz et loyaux ⟨et⟩ bien gardans les commandemens de leurs sains liures Allzoram, P[11], Bl. 29[v]

darvmbe meinent sù sie sint die besten wand sù haltent Mahemetten gebot alle vnd geloubent an Jhesum vnd Marien vnd der heiligen lere vnd habent vil slehtern vnd bessern gelouben wand wir, B1, Bl. 67[vb]–68[ra].

Unter Umständen stehen hinter der an dieser Stelle sehr selektiv verfahrenden Übersetzung auch individuelle Kriterien, die die Auswahl der Passagen bestimmen, die der Übersetzer aufgreift. Zumindest ist auffällig, daß der moralische und ethische Verfall der Christenheit, die der Sultan insgesamt anspricht, von Diemeringen als ein vorrangiges Problem der Kleriker dargestellt wird; zum anderen übersetzt Diemeringen gerade jene 'Beobachtung' Mandevilles, in der von außergewöhnlichen Sprachkenntnissen am Hofe des Sultans die Rede ist, die der deutsche Übersetzer dann zudem ausweitet.

Das dritte Kapitel des fünften Buches ist schließlich der Vita Mohammeds vorbehalten, in dem sein christlicher Lehrer Sergius monachus (arabisch Bahira), den der Prophet im Weinrausch erschlägt, eine besondere Rolle spielt.[158] Die deutsche Übersetzung folgt hier ihrer Vorlage und steht deren Wortlaut nicht näher oder ferner als in den weiteren Teilen der ›Reisen‹.[159]

Es wurde deutlich, daß Diemeringens theologische Haltung, soweit sie durch seine Übersetzung rekonstruierbar ist, nicht von einem Absolutheitsanspruch des römischen Christentums bestimmt wird, wie dies in der lateinischen Vulgata der Fall ist. Bemerkenswerterweise greift er in diejenigen Exkurse des Autors ein, in denen auch der Übersetzer der lateinischen Vulgata seinen polemisch-ideologischen Voreingenommenheiten Andersgläubigen gegenüber Ausdruck verleiht. Wenn die Aussage Ottos im Prolog zutrifft, daß er die lateinische Vulgata gekannt hat, so wird er auch auf deren tendenziöse Bearbeitungsrichtung aufmerksam geworden sein. Unter dieser Voraussetzung ist vorstellbar, daß der deutsche Übersetzer – zumindest im Bereich der religionskundlichen Exkurse – seine Übertragung auch bewußt gegen die lateinische Vulgata geschrieben hat. Eine Übersetzung »'contre' une version déjà existante«[160] wäre zudem nicht nur hier belegt.

In jedem Fall ist Diemeringens Neuorganisation der ›Reisen‹ wohl so zu deuten, daß ein besonderes Interesse für die religionskundlichen Exkurse gegeben war. Daß die Schilderungen von Leben und Glaubenspraxis der nicht-

[158] Zu Mandevilles Quellen vgl. MORRALL, Der Islam und Muhammad im späten Mittelalter, S. 151, und DELUZ, Le Livre de Jehan de Mandeville, S. 465.

[159] Vgl. dazu weiter unten die Beobachtungen zur Übersetzungstechnik.

[160] Vgl. dazu BÉRIER, La traduction en français, S. 265 A. 254.

römischen Christen sowie die Berichte von götzendienerischen Polytheisten im fünften Buch nur noch gestreift werden, läßt sich kaum als bewußte Auslassung interpretieren; dagegen spricht die einleitende Inhaltscharakteristik wie überhaupt die Einrichtung eines eigenen Buches, das für die Darstellung der verschiedenen Glaubensformen vorgesehen war. Das gewählte Verfahren sollte diese nicht unterdrücken, sondern im Gegenteil ihre Exzentrik und Andersartigkeit hervorheben.

In diesem Konzept nimmt der Islam eine, seiner kultur- und religionsgeschichtlichen Bedeutung durchaus entsprechende, herausgehobene Position ein. Mit Diemeringens thesenartiger theologischer Deskription des Islam, die im französischen Text keine direkte Parallele hat, wird die Tendenz sichtbar, den vom Autor gebotenen Stoff zu systematisieren und dem Leser eine eingängige Hinführung auf diesen Problemkreis zu vermitteln. Im Rahmen des theologischen Vergleichs zwischen den Lehren des Islam und römisch-christlichen Dogmen stellt sich der Eindruck einer sachlichen Distanz des Übersetzers ein. Allenfalls ist durch die Hierarchisierung der Argumente eine vorsichtige Nuancenverschiebung erkennbar, die gegenüber Mandevilles Position die Unterschiede des Christentums zum Islam betont. Die sachliche Distanz zum Erzählgegenstand zeigt sich nicht zuletzt durch die Rücknahme der wörtlichen Rede im kulturkritischen Gespräch Mandevilles mit dem Sultan. Auf dieses hier vom Autor eingesetzte Stilmittel, das beim Leser den Eindruck von Authentizität verstärkt, wird vom deutschen Übersetzer bewußt verzichtet und die ganze Passage ohnehin nur sehr selektiv übersetzt.

Fraglich ist, ob die Textänderungen des Übersetzers einerseits mit seinen sozialen und bildungsinstitutionellen Prägungen in Verbindung zu bringen sind und andererseits als Reaktion auf eine bestimmte primäre Verwendungssituation der Übersetzung gedeutet werden können. Zunächst soll eine weitere Textstelle hinzugezogen werden, bei der auffallende Differenzen zwischen französischem und deutschem Text zu Tage treten.

c. Die Auffassung von der Kugelgestalt der Erde

In die Ausführungen über das Land Lamori ist in den ›Reisen‹ ein astrologischer Exkurs über den südlichen Sternenhimmel eingeflochten. Der Autor legt dar, daß es *vers septentrion* einen Fixstern am Firmament (*transmontane*) gebe, der *vers indy* ein Pendant habe, *que on nomme antartique*[161]; diese beiden Polarsterne seien wichtige Orientierungspunkte für Seefahrer. Soweit kann auch der deutsche Übersetzer seiner Vorlage folgen. Die Schlußfolgerung, die

[161] P^{11}, Bl. 37^{r}.

der Autor aus diesen 'Fakten' zieht, scheint Diemeringen jedoch nicht mehr vertretbar, zumindest übersetzt er sie nicht: Mandeville behauptet hier, daß jemand – er selbst habe es bereits versucht – mit Kenntnis dieser astrologischen Gegebenheiten und in Begleitung von erfahrenen Schiffsleuten, *qui volsissent aler cerquer le monde*, eine Passage rund um die Erde finden könne: *on porroit aler par nauiere tout entre* (*entour* P^{13}) *le monde . . . ce que jay essayet.*[162] Diemeringen dagegen legt dem Leser nach der Erwähnung der beiden Polarsterne eine gänzlich andere Folgerung nahe: *vnd dar vmb ist ez war daz Jerusalem mitten in der welte ist.*[163] Diese Behauptung steht hier vollständig zusammenhanglos, denn erst an späterer Stelle – an der sie dann auch vom Übersetzer wiederholt wird – erwähnt der Autor die zentrale Position Jerusalems. Dies bleibt nicht die einzige Änderung des deutschen Übersetzers in diesem Textteil. Er tilgt ebenfalls den Bericht des Autors über die von ihm mit dem Astrolabium vorgenommenen astronomischen Messungen sowie die Vermutung des Erzählers, wäre sein Schiff nur weitergefahren, so hätte er sich selbst der Kugelgestalt der Erde vergewissert:

par quoy ie vous dy certainement que on porroit avironner la terre du monde trestout aussy bien par dessus comme par dessoubz et apres retourner arriere en son pays qui auroit compaignie et conduit de nauies et tondis trouueroit on terre et ysle aussy bien comme en ce pays.[164]

Noch an einer weiteren Textstelle ersetzt der Übersetzer die in wissenschaftlichen Kreisen der Zeit nicht ungewöhnliche Vorstellung Mandevilles,[165] daß die Erde rund sei, durch die christlich-traditionelle Lehrmeinung, Jerusalem sei auch der geographische Mittelpunkt der Welt. Diemeringen entgeht hier offensichtlich, daß Mandevilles Behauptung der Kugelgestalt der Erde diejenige der Zentralstellung Jerusalems zumindest formell unangetastet läßt.

---

[162] Ibid.

[163] B1, Bl. 41va.

[164] P^{11}, Bl. 37^{v}. Zu dieser Textstelle in der Kontinentalen Version vgl. auch Deluz, Le Livre de Jehan de Mandeville, S. 187–190.

[165] Zu Beginn der zweiten Hälfte des 14. Jh.s kann die Erkenntnis von der Kugelgestalt der Erde zwar nicht als allgemein bekannt vorausgesetzt werden, doch war Mandeville keinesfalls der erste, der diese These vertrat; seine Bedeutung ist aber vor allem darin zu sehen, daß er sie popularisierte; vgl. aber Grant, Das physikalische Weltbild des Mittelalters, S. 108f.: »Es ist ein in unserer Zeit weit verbreiteter Irrtum zu glauben, daß man vor der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus die Erde für flach gehalten habe. In Wirklichkeit sind aus dem lateinischen Westen keine erwähnenswerten Befürworter einer flachen Erde bekannt. Die vernünftige, einleuchtende Argumentation des Aristoteles zugunsten der Kugelgestalt wurde bereitwillig akzeptiert«.

Der Autor argumentiert wie folgt: Priester-Johannes-Land befindet sich am äußersten Teil der Erde, wo die Sonne aufgeht; *nostre terre* liegt dort im äußersten Bereich der Welt, wo sie untergeht. In Indien ist es Nacht, wenn es bei uns Tag ist; womit ein hinreichender Beweis für die Kugelgestalt der Erde erbracht ist: *Car la terre et la mer sont de ronde fourme sicomme jay dit deuant.*[166] Genau diese Folgerung übergeht der Übersetzer und fügt stattdessen eine eigene Begründung für den Mittelpunktstatus Jerusalems ein, die nicht im französischen Text steht:

vnd alsus mitten in der welte ist Jerusalem Ouch daz Jerusalem ist mitten in der welte daz bewiset die sune in den zweyen ziten jn dem jare so tag vnd nacht glich sint vnd denne ist die sünne jn dem equinoctiale daz ist reht mitten in dem hymel vnd denne vf den mittag so ist si reht gliches vber Jerusalem alz glich daz der eine glese do vfrihtete sü gebe keinen schetten nebent zů alz hie bi vns vnd ist ouch do eine gar tieffe pfütze der zů mittentage vf die zit als tag vnd nacht gliche sint darin stige er gesehe die sunne vber jme dar vmbe ist Jerusalem eben mitten jn der welte.[167]

Im französischen Text wird hier nur biblisch argumentiert, worauf Diemeringen allerdings auch nicht verzichtet:

Et ce apert par vne lance fichie en terre qui a leure de midy ne fait de ombre an coste Et que ce soit vray dauid sy le tesmoigne ou il dist et operatus est salutem in medio terre[168]

vnd daz bezügete Dauid selber der do in der selben stat zů Jerusalem kung waz do er sprach et operatus est salutem in medio terre, B1, Bl. 41^{vb}.

Schließt Diemeringen diesen Exkurs mit der Autorität der Bibel, so fährt Mandeville fort, daß er von einem *vaillant homme de mon pays* gehört habe, der in Richtung Sonnenaufgang gefahren und auf einer Insel gelandet sei, die ihm vertraut war und auf der man seine Sprache sprach. Da er aber nicht erkannte, wo er sich befand, umsegelte er die Erdkugel wiederum, bis er schließlich seine Heimat erreichte. Aus diesem Bericht wird erneut – und unter Hinzuziehung weiterer Autoritäten – die Möglichkeit einer Umrundung der Erde abgeleitet und ausführlich erörtert.[169]

Potentielle Vorbehalte gegen seine Auffassung von der Möglichkeit der Weltumrundung nimmt Mandeville gleich selbst vorweg und trifft damit unter Umständen auch die Gründe, aus denen der deutsche Übersetzer seiner

[166] P^{11}, Bl. 37^{v}.
[167] B1, Bl. 41^{va-b}.
[168] P^{11}, Bl. 37^{v}. Vgl. auch Liber Psalmorum 73,12: Deus autem rex noster ante saecula, operatus est salutem in medio terrae.
[169] Vgl. P^{11}, Bl. 38^{r-v}.

Vorlage hier nicht mehr folgt und stattdessen auf die Doktrin von der Zentralität Jerusalems fast insistierend verweist: *quil semble a moult de genz con ne porroit aler dessoubz la terre et que on deuroit cheoir vers le ciel dessoubz maiz ce ne puet estre.*[170] Bemerkenswerterweise hat nicht nur Diemeringen Probleme mit der Vorstellung von der Erde als Kugel, sondern auch Michel Velser ignoriert den letzten Teil des astrologischen Exkurses, der die Möglichkeit der Erdumrundung reflektiert.[171] In der niederländischen Übersetzung dagegen finden sich diese Ausführungen.[172]

Für eine auf positives geographisch-geschichtliches Wissen fixierte Beschäftigung mit den frühen Reisebeschreibungen galten Mandevilles Ausführungen über die Kugelgestalt der Erde und die Möglichkeit, die Welt zu umfahren, lange als das einzig Interessante an diesem Werk.[173] Die Bedeutung dieser Äußerung wird heute vorrangig im Bereich der mentalen Voraussetzungen der europäischen Expansionen des 15. Jahrhunderts gesehen; anders ausgedrückt, die in diesem Text beobachtbare Mischung von Fiktivem und Faktischem beeinflußte den Erwartungshorizont,[174] indem sie die Möglichkeit der Weltumseglung suggeriert, Neugier für neue Welt- und Reiseerfahrung ebenso weckt wie die Bereitschaft zur theoretischen Reflexion und empirischen Verifikation. Es kann beispielsweise davon ausgegangen werden, daß Columbus das Werk Mandevilles kannte und seine theoretische Argumentation, daß auf der westlichen Route Asien zu erreichen sei, auf das fiktive Zeugnis der ›Reisen‹ stützte.[175]

Wieso übergeht der deutsche Übersetzer die Ausführungen des Autors zur Kugelgestalt der Erde und setzt ihr die alte Lehre von Jerusalem als dem geographischen Mittelpunkt der Welt entgegen, eine Doktrin, die Mandeville

---

[170] P[11], Bl. 38[r].

[171] Vgl. MORRALL, Sir John Mandevilles Reisebeschreibung, S. 115,27.

[172] Vgl. CRAMER, De reis van Jan van Mandeville, S. 159,6–162,17.

[173] »Diese Bemerkung ist in seinem sonst wertlosen, vorgeblichen Reisewerk sicher die bedeutungsvollste gewesen ... Und um dieser *einen* ungewollt guten Tat willen seien dem 'humanistischen Münchhausen' des 14. Jhds. seine sonstigen Lügengeschichten verziehen]«, HENNIG, Terrae incognitae III, S. 204. Für die neuere geographiegeschichtliche Forschung besteht die Originalität Mandevilles nicht darin, daß er die Kugelgestalt der Erde versicherte, da diese ohnehin nicht in Zweifel gezogen worden sei; vielmehr habe er versucht, diesem bis dahin nur theoretischen Wissen »une réalité, une consistance« zu schaffen; vgl. DELUZ, Le Livre de Jehan de Mandeville, S. 366.

[174] Vgl. z. B. VERLINDEN/SCHMITT, Die mittelalterlichen Ursprünge der europäischen Expansion, S. 57.

[175] Vgl. dazu BENNETT, Rediscovery, S. 231–236; DELUZ, Le Livre de Jehan de Mandeville, S. 319–321.

explizit gar nicht anzweifelt? Es liegt nahe, die Erklärung im normativen Charakter dieser konzentrischen Weltsicht zu suchen, die ihren sinnfälligsten Ausdruck in der kartographischen Tradition der Zeit findet.[176] Die religiöse Verbindlichkeit dieses Weltbildes wird durch die Behauptung in Frage gestellt, die Grenzen des Orbis terrarum seien überschreitbar, die Erde sei zu umfahren, da »mit den Grenzen der Räumlichkeit zugleich die der Zeitlichkeit«[177] begriffen werden. Man hält an der Vorstellung von Jerusalem als Nabel der Welt[178] fest, weil damit gleichzeitig die Nichtüberschreitbarkeit der Regionen am Rande des Erdkreises (irdisches Paradies etc.) gewährleistet war. Zwar emanzipierten sich im 14. Jahrhundert Geographie und Kosmologie in gewisser Weise von der Theologie und entfernten sich von dem »einheitliche(n) theologisch-naturwissenschaftliche(n) Weltbild auf der Grundlage des von Albertus Magnus und Thomas von Aquino geschaffenen Christlichen Aristotelismus«,[179] doch scheint Diemeringen das 'Abbröckeln' dieses Weltbildes von den Rändern her nicht übersetzbar. Wie zögerlich nur der theologischen Naturerkenntnis Boden abgerungen wurde, zeigen beispielsweise die sich mit Aristoteles auseinandersetzenden Schriften des Nicole Oresme. Die von den Pariser Nominalisten viel diskutierte Möglichkeit der Achsendrehung der Erde kommentiert Oresme ausführlich; gegen Ende seiner Abhandlung faßt er noch einmal alle Argumente für eine Achsendrehung der Erde zusammen, schreibt dann aber als Schlußwort: »Dennoch, jedermann bleibt dabei, und ich selber denke es auch, daß trotz entgegenstehender Vernunftsgründe, die aber keine schlüssigen Überzeugungen sind, die Himmel sich bewegen und nicht die Erde. Deus enim firmavit orbem terrae, qui non commovebitur [nach Psalm 82,1]«.[180]

---

[176] Vgl. z. B. KUGLER, Die Ebstorfer Weltkarte, S. 18–20.

[177] Ibid., S. 15.

[178] Vgl. z. B. NIEHOFF, Umblicus mundi – Der Nabel der Welt. Jerusalem und das Heilige Grab im Spiegel von Pilgerberichten und -karten, Kreuzzügen und Reliquiaren.

[179] KRAFFT, Theologie und Naturwissenschaft, S. 44.

[180] Die Übersetzung zitiert nach KRAFFT, ibid., S. 55. Der französische Text lautet: »et nientmoins touz tiennent et je cuide que il est ainsi meu et la terre non: Deus enim firmavit orbem terre, qui non commovebitur«, ORESME, Le Livre du ciel et du monde, S. 536,354–357.
GRANT (Das physikalische Weltbild des Mittelalters, S. 121) vermutet, daß »Oresmes wohldurchdachter, glänzender Verteidigung einer These, die er am Ende doch verwarf, ... ein Hintergedanke zugrunde [lag]: Es ging um den Schutz des christlichen Glaubens vor Beweisführungen, die auf menschlicher Vernunft, Erfahrung und Wissenschaft beruhten«.

5. Einige Beobachtungen zur Übersetzungstechnik

Die folgenden Beispiele sind zwei aussagekräftigen Textstellen entnommen, die unterschiedliche Erzählebenen des Textes repräsentieren. Durch die Gegenüberstellung von Vorlage und Übersetzung kann das Verfahren des Übersetzers so exemplarisch sichtbar gemacht werden. Ausgewählt wurden die Vita Mohammeds, die stellvertretend für erzählende, legenden- und sagenhafte Exkurse steht, und die Schilderung der Grabeskirche mit dem Grab Christi als Beispiel für die eher beschreibenden Textteile in den ›Reisen‹. Beide Textstellen repräsentieren zudem die religiöse Komponente des Werkes, deren ideologische Ausrichtung allerdings jeweils als diametral entgegengesetzt bewertet werden kann.

Am wenigsten wird gewiß 'wörtlich' übersetzt, wie etwa in den einleitenden Sätzen der Lebensbeschreibung Mohammeds:

Item deuez sauoir que machomet fu nez de Arabe et fu vns poures homs, P[11], Bl. 29[v]

Mahemet waz ein arm man vnd waz vs arabien burtig, B1, Bl. 68[rb].

Auch in dieser vorlagennah übertragenen Textstelle verzichtet der Übersetzer auf die Einleitungsformel und stellt die Satzteile um. Sehr viel weiter entfernt er sich im nächsten Satz von seiner Vorlage, indem er einen kurzen Relativsatz beträchtlich ausweitet. Es ist sicher kein Zufall, daß dieser Zusatz an einer Stelle im Text erfolgt, an der Mohammeds Leben mit den Kaufleuten beschrieben wird. Verläßt Diemeringen hier seine Vorlage, um dem im Prolog angesprochenen Zielpublikum seiner Übersetzung entgegenzukommen?

qui gardoit les chames sy aloit apres les marchans, P[11], Bl. 29[v]

vnd diente den kouflüten die in Egypten vnd in Caldeen vnd in Jndien vnd in ander lande fůrent vnd hůte den kouflüten yrn koufmanne schatze vnd trieb in yre camele nach die yren richtůme von eyme lande in daz ander fůrtent vnd besserte sich also wol daz er selber ein riche koufman wart, B1, Bl. 68[rb].

Die Umformung des relativen Satzanschlusses *qui gardoit* . . . in einen beigeordneten Hauptsatz, dem hier weitere erläuternde folgen, ist für die Syntax Diemeringens durchaus repräsentativ. Der Übersetzer bevorzugt die syndetische Parataxe, vor allem mit kopulativem *vnd*. Die Übersetzungsprosa ist geprägt durch eine hohe Frequenz von Satzkonstruktionen, die mehrere syndeti-

sche Hauptsätze umfassen, von denen jeder mehrere Nebensätze – oft sogar dritten Grades – einschließen kann. Auffällig ist auch die relativ große Zahl von mit kausalem *wann* eingeleiteten Sätzen, die nicht in jedem Falle eindeutig als sub- oder koordinierend zu klassifizieren sind.[181] Die inhaltliche Ausgestaltung der Vorlage – noch dazu in solchem Umfang – ist jedoch eher die Ausnahme und wohl durch das Bemühen um eine publikumsgerechte Darstellung erklärbar.

In gleicher Weise werden die für Diemeringens Übersetzungstechnik wesentlich charakteristischeren Textkürzungen motiviert sein, durch die er sich häufig soweit von der Vorlage entfernt, daß nur noch ein schwacher Sinnbezug bestehen bleibt; dazu ein Beispiel:

Et tant que vne foiz il vint en egipte auec marchans Et estoient adont ceulz degipte crestiens Sy auint que machomet aloit .j. jour par les desers darabe Et vint a vne chappelle ou demouroit vn hermite sy entra dedens maiz luisserie de la chappelle qui moult petite estoit deuint si grande comme se ce f[e]ust la porte dun palais Et ce comptent et dient les sarrazins la premiere miracle quil fist, P[11], Bl. 29[v]

Vnd zů den geziten worent die von Egypten alle gůt Cristen, B1, Bl. 68[rb].

Diemeringen verzichtet vollständig auf das erste Mirakel Mohammeds, ja übersetzt nicht einmal den Erzählanschluß *Et tant que vne foiz il vint*. Textauslassungen in diesem Umfang sind nicht selten, sondern über die ganze Länge des Textes beobachtbar.

Könnte man bei dem letzten Textbeispiel noch annehmen, daß die Kürzungen des Übersetzers inhaltlich begründet sind, so entfällt diese Vermutung bei der Schilderung der Grabeskirche und des Grabes Christi in Jerusalem:

au dedens de celle eglise tout enmy est vn tabernacle ainsi comme vne petite maison qui a vne basse huisserie et est le tabernacle fait en guise dun demj compas moult noblement affaitiez de pierres et dor dasur et dautres couleurs ouurez et bien aournez, P[11], Bl. 18[r]

vor der kyrchen alz in mitten ist ein kostlich tabernacle als halb sinewel gar zierlich mit golde lazure vnd edelin gesteine vnd mit andern kostlichen varwen gezieret, B1, Bl. 21[vb].

[181] Vgl. dazu BETTEN, Grundzüge der Prosasyntax, S. 91, sowie die dort (A. 33) genannte Literatur.

Der Vergleich *comme vne petite maison* . . . wird übergangen und stattdessen eine Bemerkung angefügt, die im französischen Text keine Parallele hat: *vnd daz kostber werck erzöuget noch wol daz es mehtige cristen die daz lant hieltent gebuwet hant.* Zusätze und Auslassungen des Übersetzers erfolgen in allen Teilen der ›Reisen‹, wobei die Auslassungen deutlich überwiegen. Kürzungen, ohne daß dabei in inhaltlicher Hinsicht Wesentliches verloren ginge, sind für Diemeringens Übertragungsweise charakteristisch. Es dürfte kaum möglich sein, Textpassagen zu finden, in denen der Übersetzer dem französischen Text ohne umgestaltende Eingriffe gefolgt wäre. Angestrebt wird offensichtlich eine publikumsgerechte, verständliche, häufig auch umschreibende Darstellung, die dem Prinzip der Vollständigkeit der Übertragung nicht nachkommt. Im syntaktischen, teilweise auch im lexikalischen Bereich entfernt sich der Übersetzer sehr weit von der Sprache der ›Reisen‹, so daß häufig nur noch Sinnäquivalente vorhanden sind. Die Behandlungsweise einzelner Wortarten entzieht sich aus dem gleichen Grund weitgehend dem Zugriff, da sich durch die große Distanz zur Vorlage nur selten eine Wortentsprechung als Verschiebung der Ausdrucksqualität erkennen läßt.

Aus diesen Beobachtungen ist keinesfalls zu schließen, daß Diemeringens Aneignung des Textes von der Vorlage völlig frei und der Übersetzer um die Entwicklung eines eigenen Prosastils bemüht ist. Eher im Gegenteil: Ungereimtheiten der Übersetzung, Gallizismen im lexikalischen und syntaktischen Bereich, die bis zur völligen Sinnentstellung des Textes reichen, sind zahlreich nachweisbar; so ist bei dem zuletzt zitierten Textbeispiel nicht klar, wieso *au dedens de celle eglise* mit *vor der kyrchen* übersetzt wird; oder es wird die französische Konstruktion (*sy la fait le souldant enmurer si que on ne puet toucher*) nachgebildet (*so het ez der soldan tůn vmbe muren daz man nü niht also dar by mag kumen daz mans gerůren muge*[182]). Wird in dieser Formulierung Diemeringens eine den französischen Text erweiternde Explikation sichtbar, so findet sich jedoch auch das Gegenteil; *si a moult belle tour haulte et forte vers occident pour pendre cloches* wird mit *vnd ist ein groz gloggenturn*[183] übersetzt. Nicht in jedem Fall muß zudem ein eindeutiger Übertragungsfehler auf das sprachliche Unvermögen des Übersetzers zurückgehen: Mandeville schreibt, daß der Titel Christi am Kreuz in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache angeschlagen worden sei, und zwar *par prolixite*; in Diemeringens Text wurde dieser Titel *von pylato* (B1, Bl. 2^{rb}) geschrieben. Das Wort *prolixite* ist in P^{11} (Bl. 4^{r}) gekürzt, und es ist leicht vorstellbar, daß hier ein einfacher Lesefehler vorliegt.

[182] B1, Bl. 22ra.
[183] B1, Bl. 21^{vb}.

Die von GÖRRES so beklagte Verhunzung des Großen Khan zum Großen Hund im Frühdruck ist Diemeringen zumindest nicht anzulasten.[184]

Eine weitergehendere Untersuchung könnte ohne Zweifel zu einer differenzierteren Betrachtung der Genese, der Entwicklung und der wechselseitigen Beeinflussung der verschiedenen Textsorten- und Funktionalstile in spätmittelalterlicher Übersetzungsliteratur beitragen. Diemeringens Übertragung bewegt sich zwar durchaus im Rahmen der oben erwähnten Übersetzungstypen, und es finden sich auch teilweise die aus den Prosaauflösungen und den Übertragungen aus dem Lateinischen bekannten Bearbeitungsprinzipien: »die strenge Wörtlichkeit [bleibt] die Ausnahme . . ., eine eindeutige Vermittlung des Inhalts [wird angestrebt] . . ., die Reduktion stilistisch-rhetorischen Aufwands [ist fast durchgängig zu beobachten]«.[185] Der stilistische Einfluß der frühen 'Reiseprosa', insbesondere natürlich des 'Mandeville', auf den Prosaroman des 15. Jahrhunderts ist allerdings noch nicht untersucht.

Wenn zudem verwiesen wird auf die »Unmittelbarkeit, Nähe, Eindeutigkeit und Linearität, die der neuen Prosa, der Übersetzungs- wie der Umformungsprosa«,[186] eigen ist, so muß nach deren funktionaler Verankerung im Prozeß sich wandelnder literarischer Kommunikation gefragt werden. Diemeringen ging es vornehmlich darum, die Inhalte der Vorlage in einer ihm vertrauten, verständlichen Weise zu vermitteln. Der Gesamteindruck des Textes läßt kaum die Deutung zu, daß der Übersetzer über ein reiches Repertoire stilistischer Möglichkeiten verfügt. Die Annahme eines bewußten Verzichts auf jeglichen stilistischen Ornatus,[187] kann also die häufig nicht zu übersehende Unbeholfenheit und Invariabilität des schriftlichen Ausdrucks nicht hinreichend erklären. Von der Kunstprosa etwa eines Thüring von Ringoltingen ist Diemeringen weit entfernt.[188] Gewinnbringender für eine Analyse der Ausbildung spätmittelalterlicher Erzählprosa – auch unter funktionsgeschichtlichem Aspekt – wäre ein Vergleich mit den Werken der Elisabeth von Nassau-Saarbrücken. Diemeringen bleibt seiner Vorlage beispielsweise keineswegs so sehr

[184] In ›Konrad Steckels deutsche(r) Übertragung der Reise nach China des Odorico de Pordenone‹ (hg. v. STRASMANN) aus dem Jahre 1359 wird der Großkhan fast durchweg als 'Großer Hund' übersetzt, vgl. S. 91,515, S. 99,604 u. ö.

[185] RUH, Epische Literatur des deutschen Spätmittelalters, S. 178.

[186] Ibid.

[187] RUH (ibid.) in bezug auf volkssprachige hagiographische Literatur, der er – zusammen mit der Chronistik – eine wichtige Funktion im Entstehungsprozeß der neuen Prosa zuweist.

[188] »In grammatisch-syntaktischer und in wortstellungsmäßiger Hinsicht hat sich Thüring von Ringoltingen völlig von seiner Vorlage befreit«, ROLOFF, Stilstudien zur Prosa des 15. Jahrhunderts, S. 40.

verhaftet wie Elisabeth im ersten Teil ihrer ›Herpin‹-Übersetzung.[189] Inwieweit die von Liepe angenommene Entwicklung dieser Übersetzerin – »(v)om sklavischem Haften am Wortlaut der Vorlage ... zu bescheiden freierer Haltung«[190] – individuell, textsortenspezifisch oder sozialhistorisch motiviert ist, wird sich nur unter Hinzuziehung vorausgehender und paralleler Übersetzungsliteratur beurteilen lassen. Die Übersetzung als literarhistorische und sozialgeschichtliche Problemstellung ist in entscheidender Weise mit der Ausbildung der neuen Romanprosa verknüpft.

6. Vorläufige Ergebnisse

Diemeringens Übersetzung der ›Reisen‹ des Jean de Mandeville ist das Resultat eines Rezeptionsprozesses, das in seinem Funktionszusammenhang nur durch die Analyse sowohl sozialbiographischer als auch literar- und sozialhistorischer Faktoren aufzuschlüsseln ist. Vermutlich wurde der Übersetzer schon während seiner Pariser Studienzeit mit dem Werk Mandevilles bekannt. Ebenso wird die von Charles V. am Pariser Hof in Verbindung mit führenden Gelehrten der Universität verfolgte Übersetzungspolitik bereits ein entsprechendes Bewußtsein für die Bedeutung des Übersetzens als eines Vermittelns zwischen unterschiedlichen Kulturen entwickelt haben, von dem auch Diemeringen beeinflußt sein könnte. Anregungen zu seiner Übersetzung können ferner aus seinem Lebensraum Metz an der deutsch-französischen Sprachgrenze erwachsen sein, wo der sprachliche Transfer ein fester Bestandteil administrativer und ökonomischer Kommunikationsformen war. Ein Auftraggeber der Übersetzung ist nicht überliefert; ebensowenig ließen sich spezifische Publikumskreise in der Stadt oder ihrer näheren Umgebung ermitteln, an deren Interessen Diemeringen etwa seine Veränderungen der ›Reisen‹ orientierte. Allein schon aufgrund der sprachlichen Situation ist dies auch schwer vorstellbar, da in Metz im 14. Jahrhundert die deutsche Sprache nur eine untergeordnete Rolle spielte. Dennoch benennt Diemeringen im Prolog als potentiellen Rezipientenkreis seiner Übersetzung vor allem das städtisch-bürgerliche Publikum der Kaufleute. Bei der Suche nach dem nächstgelegenen städtischen Zentrum, in dem ein Publikum für die Übersetzung existierte, richtet sich der Blick auf Straßburg. Die Vermutung, in der elsässischen Metropole das primäre Zielpublikum des Übersetzers zu lokalisieren, wird zum einen

[189] Vgl. Liepe, Elisabeth von Nassau-Saarbrücken, S. 116.
[190] Ibid., S. 269.

durch das Zeugnis der frühen Überlieferung,[191] zum anderen durch die Existenz des Straßburger Patriziergeschlechts der Diemeringen gestützt, zu dem (verwandtschaftliche) Beziehungen des Übersetzers bestanden haben können.[192]

Wenn Otto sich auch über seine Übersetzungsmethoden nicht theoretisch äußert, so ist doch nicht auszuschließen, daß Reflexionen über die Grundsätze und Intentionen des Übertragens – wie sie in den Übersetzungszentren Paris oder Wien formuliert wurden – ihm durchaus nicht unbekannt waren. Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts intensiviert sich die übersetzungstheoretische Diskussion, und zwar parallel zur deutlichen Zunahme von Übersetzungen in unterschiedlichen literarischen Bereichen. Geht es in Paris und Wien um das Übertragen aus dem Lateinischen in die Volkssprache, so fällt Diemeringens Übersetzung innerhalb der Tradition des französisch-deutschen Literaturtransfers in eine Übergangsphase zwischen der intensiven deutschsprachigen Rezeption der höfischen Literatur des 12./13. Jahrhunderts sowie dem neuerlichen verstärkten Einsetzen der Übersetzungstätigkeit mit den Prosaauflösungen der Elisabeth von Nassau-Saarbrücken in den dreißiger Jahren des 15. Jahrhunderts.

Übersetzerbewußtsein ist bei Diemeringen in erster Linie Vermittlerbewußtsein, das weniger dem Bemühen um Substanztreue gegenüber der Vorlage als einer publikumsgerechten Darstellung entsprechen will. Der Übersetzer, der im Prolog die 'Nützlichkeit' des Werkes betont, verfolgt überwiegend pragmatisch-systematisierende Bearbeitungsintentionen. Dies zeigt bereits der Aufbau des Prologes, der an entsprechende rhetorisch-grammatische Anweisungen[193] denken läßt. Nach einleitenden Bemerkungen zur Person des Übersetzers folgt eine knappe Inhaltsübersicht zum vorliegenden Werk, an die sich das detaillierte Kapitelregister anschließt. Der zweite Prologteil beginnt mit allgemeinen Überlegungen zur Problematik des Reisens, unterscheidet ver-

[191] Vgl. dazu unten Kap. VI.

[192] Vgl. oben Kap. IV.

[193] Vgl. Wolter, Geschichtliche Bildung im Rahmen der Artes Liberales, S. 73, der z. B. den *accessus ad auctores* als eine Übung der Grammatik erwähnt: »Bei der Einführung eines neuen *auctor* im Verlauf der Studien mußte zuvor besprochen werden, wer der Autor sei, was sein Werk im Sinn führe (*intentio*), was es nütze (*utilitas*), wie es aufgebaut sei (*ordo*), was der Titel besage, den es trage, welchem Teil der Wissenschaft sein Inhalt diene und zuzurechnen sei (*ad quam partem philosophiae pertineat*)«.
Anweisungen zum Prologaufbau gehören ebenfalls zum Kanon rhetorischer Bildung; ein Vorwort sollte folgende Aspekte umfassen: ». . . kurze Überlegungen zum Wert der Geschichte im allgemeinen, zur Person des Verfassers, sowie eine knappe Übersicht über den Inhalt« (S. 78).

schiedene Motivationen, die zur Reise veranlassen, und führt den Leser über die Wahrheitsproblematik und die Darlegung der Übersetzungsmotive in das Werk ein. Auch die strukturelle Neuorganisation der ›Reisen‹, die Einteilung in fünf Bücher und die systematische Zusammenfassung der Berichte des Autors über die verschiedenen Glaubensformen im fünften Buch der Übersetzung, sind unter diesem Blickwinkel zu sehen. Daß der Übersetzer nach der ausführlichen Darstellung des Islam, die ebenfalls mit einer Einführung versehen wird, gegen Schluß seiner Übersetzung die weiteren christlichen und nichtchristlichen Glaubensformen nur noch streift, entspricht durchaus spätmittelalterlicher Übersetzungspraxis.[194]

Ob die auf Systematisierung des Stoffes zielende Bearbeitung der ›Reisen‹ auch in dem rhetorischen und grammatischen Wissen wurzelt, das Diemeringen durch sein Studium der *artes liberales* an der Pariser Universität ohne Zweifel erworben hat, mag zumindest als Frage aufgeworfen werden. Da Rhetorik – als Kunst der publikumsgerechten Darbietung – und Grammatik – als Fähigkeit zur Wissens- und Stofforganisation – als elementare Disziplinen im Rahmen des Triviums entsprechende Befähigungen und Kenntnisse im Umgang mit Texten vermittelten, liegt eine solche Vermutung nahe.

Diemeringen kam es nicht auf eine form- oder wortgetreue Übersetzung an; er bevorzugt keinen der spätmittelalterlichen Übersetzungsstile, sondern bemüht sich offenbar um eine verständliche, auch deutende Darstellung, die die Vorlage zwar gelegentlich ausweitet, sie jedoch überwiegend kürzend wiedergibt. Eine bewußte Konzentration auf das rein Faktische oder inhaltlich Tragende läßt sich nicht durchgehend beobachten. Diemeringen übersetzt interpretierend-selektiv, wobei die zugrundeliegenden Kriterien erst teilweise offenliegen. Sein Prosastil ist geprägt durch parataktische Satzfügungen, die zu relativ komplexen Satzkonstruktionen neigen und über die rein additiv-reihende Erzählweise der meisten Pilgerberichte hinausweisen.

Daß der Übersetzer die von Ogier berichtenden, dem Werk Mandevilles an sich fremden Erzählpassagen der Vorlage nicht nur wie selbstverständlich tradiert, sondern sie sogar noch ausweitet, läßt sich als eine bewußte zusätzliche Literarisierung der ›Reisen‹ deuten.[195] Die Gründe für die Integration dieser

[194] »Er [der spätmittelalterliche Übersetzer] darf ihn [den Sinn eines Werkes] illustrieren durch Glossen, Sprichwörter, popularisiertes Wissensgut, darf tilgen, was immer ihm belanglos, unfruchtbar, anstößig erscheint, darf sich vom moralischen Eifer diktieren lassen und zu polemischer Korrektur ausholen, darf neue Gewichte setzen durch Raffung und Aufschwellung, darf auch kürzen, wenn ihn, gegen Schluß der Übertragungen regelmäßig, die Geduld verläßt«, Worstbrock, Zur Einbürgerung der Übersetzung antiker Autoren im deutschen Humanismus, S. 49.

[195] So auch Huschenbett, Von landen und ynselen, S. 198, in bezug auf die Ogier-Interpolationen in der Lütticher Version.

Erzählelemente sind offensichtlich im Stofflichen zu suchen, zumal auch Erzählmotive aufgegriffen werden, die aus *Chanson de geste*-fremden Genres stammen. Daß der Übersetzer diese Erzählsplitter um den karolingischen Helden Ogier, der sich »kämpfend und taufend durch den Orient bewegt«,[196] noch vermehrt, könnte bereits auf ein bei seinem Publikum vorausgesetztes Interesse deuten, das dann in der späteren deutschsprachigen Rezeption französischer *Chansons de geste*, die mit den Prosaübertragungen der Elisabeth von Nassau-Saarbrücken einsetzt, deutlichen Ausdruck findet.

Die Überlieferungsfrequenz der Übersetzung zeigt, daß ein Zusammenhang besteht zwischen der Wahl des Übersetzungstypus, der Bearbeitungsrichtung und dem Erfolg eines Werkes. Die Analyse der Überlieferung wird darlegen müssen, ob das vom Übersetzer im Prolog hervorgehobene städtische Publikum die dominierende Trägerschicht in den folgenden Rezeptionsphasen bleibt.

[196] Ibid., S. 198.

VI. DIE ÜBERLIEFERUNGSGESCHICHTE DER ÜBERSETZUNG

1. Die zeitliche und räumliche Verbreitung

a. Überlieferungschronologie

Die handschriftliche Überlieferung des Diemeringen-Textes setzt im ersten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts (B1) ein und endet etwa 100 Jahre später mit der Abschrift des Johann von Paderborn (T) im Kloster Eberhardsklausen bei Trier. Die Druckauflagen führen die Überlieferung zunächst relativ kontinuierlich bis 1507 fort, um dann nach einer Unterbrechung während der Reformationszeit von 1580 bis zu den Textabdrucken der Gegenwart nicht mehr abzureißen.[1] Diese kontinuierliche Rezeption vermittelt ein eindrucksvolles Zeugnis von dem Publikumserfolg der ›Reisen‹ in der Übersetzung Diemeringens.

Das Einsetzen der Drucküberlieferung um 1480/81 fällt nicht mit dem Ende der handschriftlichen Texttradierung zusammen, da zumindest die Handschrift T mit Sicherheit nach den ersten fünf Druckauflagen entstanden ist. Repräsentativ für die Chronologie der Handschriften ist dieser Textzeuge jedoch nicht, denn spätestens in den achtziger Jahren des 15. Jahrhunderts endet die intensive handschriftliche Kopiertätigkeit.

Diemeringen-Überlieferung: chronologische Folge

Handschriften:

B1	15. Jh., 1. Jahrzehnt (Wzz.)
Co	15. Jh., 2. Jahrzehnt (ikonograph. Befund)
Ka	1416, 15.9.
P	1418, 18.10.
Se	1419, 18.3.
Ma	1420 (unsicher)
L	15. Jh., 1. V.
Me	vor 1426
C	1427, 27.10.

[1] Zu den Drucken des 16. bis 20. Jh.s vgl. oben S. 140–143 und BENNETT, Rediscovery, S. 370f.

H	1447, 26.2.
La1	15. Jh., 2. V. (Wzz. 1442–45)
La2	15. Jh., 2. V. (Wzz. 1423–47)
M2	15. Jh., 2. V. (Wzz. 1436–50)
M1	15. Jh., 1. H.
Ko	15. Jh., 1. H., evtl. sogar 1. V. (Wzz.)
E	15. Jh., 1. H.
Wi	15. Jh., 1. H.
B2	15. Jh., 1. H. (Wzz. 1423–27)
Wü	15. Jh., 1. H. (vor 1464)
K1	15. Jh., Mitte
R	15. Jh., Mitte (ikonograph. Befund)
Sg1	15. Jh., Mitte (ikonograph. Befund)
We	15. Jh., Mitte
M3	1459, 4.5.
S1	1469/70 (Wzz.)
G2	1470 (ca., Wzz. 1464–72)
$K2^a$;$K2^b$	um 1470 (ikonograph. Befund)
G1	1471 (12.12.)–1475
S2	1471–1474
La3	1472, 10.11.
Wo1	1473, 27.8.
W2	1475 (ca., Wzz. 1434–83)
W1	1476, 20.12.
St	15. Jh., 3. V. (Wzz. 1450–64)
Bu	15. Jh., 3. V. (Wzz. 1457–69)
H1	15. Jh., 3. V. (Wzz. 1461–76)
A	15. Jh., 2. H.
Ba	15. Jh., 2. H.
De	15. Jh., 2. H.
H2	15. Jh., 2. H.
Pr	15. Jh., 2. H.
Sg2	15. Jh., 2. H.
Wo2	15. Jh., letztes V.
T	1500 (ca.)

Drucke:

br	1480/81	(Richel/Basel)
jp1	1483	(Prüß/Straßburg)
jp2	1484	(Prüß/Straßburg)
jp3	1488	(Prüß/Straßburg)
bk	1499, 2.9.	(Kistler/Straßburg)
mh	1501, 16.8.	(Hüpfuff/Straßburg)
jk	1507, 21.10	(Knoblouch/Straßburg)

Die große Anzahl von nicht datierten oder durch kodikologische Untersuchungen nur annäherungsweise datierbaren Handschriften verhindert zunächst eindeutige Aussagen zur Chronologie der Textzeugen. Trotz dieses Unsicherheitsfaktors wird eine relativ ausgewogene Verteilung der Handschriften über das 15. Jahrhundert sichtbar, wobei die in der zweiten Jahrhunderthälfte entstandenen Handschriften leicht überwiegen. Entsprechend dem Befund anderer mittelalterlicher Überlieferungen[2] entstand zwischen 1450 und 1475 die relativ größte Zahl von Handschriften. Insgesamt weist die chronologische Entwicklung der Diemeringen-Textzeugen im 15. Jahrhundert also kaum gravierende Besonderheiten auf.

Zu fragen ist jedoch, ob sich übersetzungsspezifische Unterschiede in der Überlieferungschronologie der drei im deutschen Sprachraum verbreiteten Versionen erkennen lassen, die alle im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts entstanden sind.

Velser-Überlieferung: chronologische Folge[3]

Handschriften:		
(H)	1400, ca.	bair.
(Hb)	15. Jh., 1. Jahrz.	bair.-österr.
(M)	1409	mittelbair.
(W)	1412	bair.-österr.
(Wr)	1414	bair.-österr.
(Ms)	1426, vor?	nordbair.
(B)	1415	ostfränk. [Eichstätt]
(Me)	15. Jh, 1.H.	mittelbair.
(K)	1425	bair.-österr. [Klosterneub.]
(V)	1426, 31.10.	bair.-österr. (ostmd. Formen)
(Mp)	1433	bair. (alem. Formen) [Kloster Ettal]
(Ha)	1434	schwäb.
(Mu)	1434	nordbair. [Amberg]

[2] Vgl. z. B. Weck, Die ›Rechtssumme‹ Bruder Bertholds, S. 233f.; Bodemann, Die Cyrillusfabeln S. 73–80.

[3] Handschriftensiglen, Datierung und Sprachbestimmung nach Morrall, Sir John Mandevilles Reisebeschreibung, S. CXLIX-CLI; die Angaben wurden in einzelnen Fällen nach neuerer Literatur oder eigener Untersuchung korrigiert.
Hinzu treten die Hs. Sitten, Kantonsarchiv, S 94: 15. Jh., 2.H., alemannisch-schweizerisch (zu dieser Hs. vgl. Morrall, Sir John Mandevilles Reisebeschreibung, S. CLXXXIX und Morrall, Michel Velsers 'Mandeville' und Petrarcas geographische Schriften, S. 111–129) sowie die Michaelbeuerner Hs. Man. cart. 27, die 1414 im Auftrag von Abt Tybold Aufhaimer (1406–1418) geschrieben wurde (nicht bei Morrall); vgl. Riedlsperger, Die deutschsprachigen mittelalterlichen Handschriften des Benediktinerstifts Michaelbeuern, Salzburg, S. 142f.

(D)	1435	schwäb. (Bodenseeraum)
(Wo)	1436	ostschwäb.
(Bn)	15. Jh., 1.H. (Wzz. 1434–45)	nordbair. (schwäb. Formen)
(L)	15. Jh., 2.V. (Wzz. 1443–62)	bair.-schwäb. Grenzgebiet
(T)	1444	bair.-österr. [Vilshofen]
(Lo)	1449	nordbair. [Kastl, bayr. Oberpf.]
(Ma)	1449, 24.5.	mittelbair. [Kloster Wessobrunn]
(Mf)	15. Jh., 2.V.	mittelbair.
(Mq)	1455	mittelbair.
(Bo)	15. Jh., Mitte	bair.-schlesisch
(S)	15. Jh., Mitte	bair.-österr.
(Sp)	15. Jh., Mitte	nordbair.
(Va)	15. Jh., Mitte	bair.-österr.
(Md)	1455–1477	ostschwäb. [Augsburg]
(N)	1459	ostfränk.-ostschwäb. Grenzgebiet
(Ba)	1460, 6.–12.4.	westl. Hochalemannisch
(Ib)	1460, um	bair.-schwäb. [Zist.stift Stams]
(Mb)	1461, um	bair.-österr.
(Bl)	1462, 15.6.	nordbair.
(Gö)	1470	bair. (alem. Einschlag)
(G)	1470, nach?	ostschwäb.
(A)	1472	westschwäb.
(Mc)	1473, 23.10.	ostschwäb.
(He)	1478, vor	nordbair.

Drucke:

1480, 26.12.	Augsburg, A. Sorg
1481, 18.7.	Augsburg, A. Sorg
1482, 18.10.	Augsburg, J. Schönsperger

Die handschriftliche Velser-Überlieferung beginnt um 1400 mit dem Fragment (H) und endet bereits vor dem Einsetzen der Frühdruckauflagen in Augsburg durch Anton Sorg und Johann Schönsperger. Wie zu erwarten, liegt ein Schwerpunkt ebenfalls in den Jahren von 1455 bis 1478; der Velser-Text wird in der ersten Jahrhunderthälfte allerdings intensiver als der Diemeringens rezipiert. Die rasch aufeinanderfolgenden Augsburger Drucke verlängern zwar die Tradierung dieser Übersetzung, brechen jedoch mit dem Schönsperger-Druck von 1482 ab.

Es ist zu vermuten, daß der Baseler und die Straßburger Diemeringen-Drucke schon sehr bald den Markt beherrschten und dadurch das schnelle Versiegen der Velser-Überlieferung beschleunigten. Auch die geringe Popularität dieser Übersetzung in der Neuzeit wird auf den frühen Abbruch der Texttradierung zurückzuführen sein, denn die ›Reisen‹ Mandevilles waren von nun an fast ausschließlich mit dem Übersetzer Diemeringen verknüpft. Hier wird eine charakteristische Folgeerscheinung der druckschriftlichen Verviel-

fältigung von Texten sichtbar: Einerseits nimmt der Verbreitungsgrad der zum Druck gebrachten Werke beachtlich zu, andererseits hat der Druck »zwangsläufig eine Bündelung und Konzentration der literarischen Erscheinungen im Gefolge, mithin auch eine Reduzierung der Erscheinungsformen«.[4] Ebenso wie die Zahl der überlieferten Werke durch den Druck insgesamt reduziert wird, verringert sich auch die Zahl der unterschiedlichen Fassungen eines einzelnen Werkes.[5]

Ndl. Übersetzung, nd.-md. Übertragung: chronologische Folge[6]

(K)	1390–1430	südwestbrabantisch
(Be)	14. Jh., 2.H.	ripuarisch
(Br)	14. Jh., 2.H.	ripuarisch
(d)	14. Jh., 2.H.	ripuarisch
(Bl)	15. Jh., 1.H.	westfälisch (niederrhein. Spuren)
(L)	15. Jh., 1.H.	niederländisch
(M)	15. Jh., 2.V.	nordthüringisch
(B)	15. Jh., 2./3.V.	südwestbrabantisch
(H)	1462	westmittelniederländisch
(Le)	1463	südwestfäl. (ostwestfäl. Einschlag)
(Bi)	15. Jh., 3.V.	nordniederdeutsch
(G)	15. Jh.	niederländisch
(Lü)	15. Jh.	nordniederdeutsch
(S)	15. Jh.	nordwestfälisch

Die nd.-md. Übertragung, die textgeschichtlich auf der ndl. Übersetzung basiert, bleibt von der neuen, das literarische Leben bald beherrschenden Reproduktionstechnik ausgeschlossen: Sie wird nicht gedruckt – ganz im Gegensatz zur ndl. Übersetzung, die bereits um 1470 einen Drucker fand und deren

[4] Kreutzer, Buchmarkt und Roman, S. 208. Kreutzer erwähnt das Beispiel der in 15 verschiedenen Versionen erhaltenen Troja-Erzählungen, eine Vielfalt, die durch den Druck rasch reduziert wird. Vgl. auch Mertens, Iacobus Carthusiensis, S. 137–145.

[5] Vgl. z. B. Koppitz, Zum Erfolg verurteilt, S. 75.

[6] Siglen, Datierung und Sprachbestimmung der Hss. nach Ganser, Die niederländische Version der Reisebeschreibung Johanns von Mandeville, S. 31–120.
Hinzu tritt eine bisher unbekannte ripuarische Hs. von 'um 1400'; spätmittelalterlicher Vorbesitzer: der Kölner Ritter Daniel Joede. Inhalt: 1) Bl. 4^{v}–188^{r}: ›Reisen‹; 2. 188^{r}–194^{r}: ›Von den Wallfahrtsorten des Heiligen Landes‹; 3) 194^{v}–200^{v}: Inhaltsverzeichnis zu Jean de Mandeville und den ›Bedevarden‹; 4) 200^{v}–201^{v}: ›Judeneid‹; 5) 201^{v}–203^{r}: ›Johannesminne‹ (halb prosaisches, halb poetisches Stück, anscheinend ein Pilgerlied, in dem auch lat. Bibelstellen eingeflochten sind); alle Angaben nach brieflicher Auskunft von Herrn Prof. Dr. H. Beckers, Universität Münster, vom 5.3.1986.
Zu einem weiteren Fragment dieser Version vgl. jetzt Andersson-Schmitt, Kreuz und Dornenkrone – Ein niederdeutsches Mandeville-Exzerpt in Uppsala, (Textabdruck und Kommentar).

kontinuierliche Überlieferung bis ins 20. Jahrhundert nicht mehr unterbrochen wird.[7] Die ndl. Übersetzung[8] und die nd.-md. Übertragung sind beide handschriftlich bereits Ende des 14. Jahrhunderts präsent; der eigentliche Bruch in ihrer weitgehend parallelen Überlieferungsentwicklung erfolgt erst im Inkunabelzeitalter. Die Vermutung liegt nahe, daß die frühe und erfolgreiche Aufnahme des Werkes in die Verlagsprogramme der oberrheinischen und ostschwäbischen Drucker von vornherein eine Drucklegung der nd.-md. Übertragung unterbunden hat. Andererseits ist dieses Faktum auch im Zusammenhang der generell unterschiedlichen kulturellen Gegebenheiten im ober- und mittel- bzw. niederdeutschen Sprachraum zu sehen, wenn man etwa berücksichtigt, daß beispielsweise in Augsburg und Straßburg sehr viel mehr volkssprachliche Literatur im 15. und 16. Jahrhundert gedruckt wurde als in Köln, der bedeutendsten Druckerstadt im deutschen Sprachgebiet.[9]

Ungeachtet der aus den Datierungsschwierigkeiten der Handschriften resultierenden Unsicherheiten wird sichtbar, daß die Übersetzungen Velsers und Diemeringens in der chronologischen Entwicklung der Texttradierung trotz leichter Verschiebungen durchaus vergleichbar sind; auch die Zahlen der erhaltenen Handschriften deuten auf eine ähnliche Intensität der Rezeption für beide Übersetzungen. Die nd.-md. Übertragung ist zwar schon sehr früh, neben den beiden anderen Versionen jedoch auch sehr viel schwächer überliefert. Die massenhafte Herstellung von Druckexemplaren und die kontinuierliche Umorientierung des Literaturbetriebs auf einen literarischen Markt führt trotz unterschiedlicher Verbreitungsräume der drei Übertragungen sehr bald zu einer Homogenisierung der Texttraditionen. Weniger die Kriterien als vielmehr das Resultat dieses Selektionsprozesses sind uns bekannt: Die nd.-md. Übertragung erreicht nicht die Rezeptionsstufe des Druckes, der Velser-Text wird kein Druckerfolg, die Diemeringen-Übersetzung erfährt erst jetzt ihre intensivste Verbreitung, die bis in die Neuzeit anhält.

---

[7] Vgl. die Beschreibungen der Drucke bei BENNETT, Rediscovery, S. 371–375.

[8] Es handelt sich eigentlich um zwei Übersetzungen, von denen eine wahrscheinlich fragmentarisch blieb; diese jüngere ist nur im ersten Teil der Hs. BPL 14 F der UB Leiden überliefert; vgl. GANSER, Die niederländische Version der Reisebeschreibung Johanns von Mandeville, S. 7 u. ö.

[9] Vgl. KOPPITZ, Zum Erfolg verurteilt, S. 70, und ders., Studien zur Tradierung der weltlichen mittelhochdeutschen Epik, S. 81ff.

b. Überlieferungsgeographie

Dem Versuch, ein geographisches Verbreitungsbild der Diemeringen-Überlieferung zu entwerfen, setzt die häufig geringe Aussagefähigkeit des Datenmaterials enge Grenzen. In nur drei Handschriften wird durch den Schreiberkolophon der Entstehungsort (und -zeitpunkt) des Textzeugen genau bezeichnet.[10] Der Gebrauchsort im 15. und 16. Jahrhundert von weiteren 27 Handschriften konnte durch kodikologische und besitzgeschichtliche Untersuchungen annäherungsweise bestimmt werden. Der Grad von historischer Wahrscheinlichkeit differiert bei diesen Lokalisierungen im einzelnen allerdings sehr: So bezeugen die in die Handschrift H1 eingemalten Wappen derer von Erbach und Hirschhorn – als Indizien für Auftraggeber oder Erstbesitzer aus diesen Familien – wesentlich sicherer den Gebrauchsraum dieses Textzeugen als etwa die in der Handschrift Ba mitüberlieferten (späteren) politisch-juristischen Texte. Deren regionaler Bezug läßt annehmen, daß die Handschrift in Nürnberg oder Würzburg entstand oder dort in Gebrauch war. Schließlich konnte sich in nicht wenigen Fällen die Lokalisierung nur auf die schreibsprachliche Zuordnung stützen. Der Geltungsraum eines Textzeugen wird dementsprechend – im Sinne der Definition Schnells – durch den Entstehungsort (nach der Angabe des Schreibers), den Gebrauchsort (nach ermitteltem Auftraggeber/Erstbesitzer) und dem »mittelalterlichen Aufenthaltsort, wie er durch Bibliotheksvermerke oder Katalogeinträge gesichert ist«,[11] eingegrenzt.

Diemeringen-Überlieferung: Schreibsprachen

Sigle	Datierung	Schreibsprache	Gebrauchsraum
B1	15. Jh., 1. Jahrz.	elsäss.	Straßburg
Co	15. Jh., 2. Jahrz.	elsäss.	Straßburg/Colmar
Ka	1416, 15.9.	elsäss.	Straßburg
Se	1419, 18.3.	elsäss.	Auenheim/Straßburg (?)
L	15. Jh., 1.V.	elsäss.	
Ko	15. Jh., 1.H.	niederalem., westl.	
Sg1	15. Jh., Mitte	niederalem.-südschwäb.	Sargans (?)
P	1418, 18.10.	rheinfränk.	Speyer
La2	15. Jh., 1.H.	rheinfränk.	
Wü	15. Jh., 1.H.	rheinfränk.	Würzburg
Wi	15. Jh., 1.H.	rheinfränk.	Mainz (?)
R	15. Jh., Mitte	rheinfränk.	

[10] Se: Auenheim; P: Speyer; T: Trier.

[11] Schnell, Thomas Peuntner, ›Büchlein von der Liebhabung Gottes‹, S. 233.

H1	15. Jh., 3.V.	rheinfränk.	Erbach/Hirschhorn/Heidelberg
K1	15. Jh., Mitte	rheinfränk.	Manderscheid–Blankenheim
H2	15. Jh., 2.H.	südrheinfränk.	Heidelberg
$K2^{ab}$	um 1470	südrheinfränk.	
S2	1471–1474	südrheinfränk.	Mudau (?)
La1	15. Jh., 1.H.	ndhess.-westthür.	
La3	1472, 10.11.	ndhess.-westthür.	Manderscheid–Blankenheim
B2	15. Jh., 1.H.	moselfränk.	Trier
T	1500 (ca.)	moselfränk.	Trier
M2	15. Jh., 2.V.	schwäb.	Ulm
M3	1459, 4.5.	ostschwäb.	Augsburg (?)
S1	1469/70 (Wzz.)	schwäb.	Ulm (?)
Pr	15. Jh., 2.H.	(west)schwäb.	
W1	1476, 20.12.	südschwäb.	Zimmern/Meßkirch (?)
E	15. Jh., 1.H.	ostfränk.	Nürnberg (?)
Wo1	1473, 27.8.	ostfränk.	Nürnberg
Ba	15. Jh., 2.H.	ostfränk.	Nürnberg (?)/Würzburg (?)
Wo2	15. Jh., letztes V.	ostfränk./nordbair.	Nürnberg (?)
C	1427, 27.10.	nordbair.	
G1	1471 (12.12.)–1475	nordbair.	Scherfenberg (?)
Sg2	15. Jh., 2.H.	nordbair.	St. Gallen (?)
St	15. Jh., 2.H.	nordbair.	
M1	15. Jh., 1.H.	bair.	
A	15. Jh., 2.H.	mittelbair.	
Bu	15. Jh., 2.H. (n.1453)	bair.-österr.	
W2	1475 (ca., Wzz.)	bair.-österr.	Annenberg/Südtirol
Me	vor 1426	ostmitteldt.	Merseburg
We	15. Jh., Mitte	ostmitteldt.	Erfurt (?)
De	15. Jh., 2.H.	ostmitteldt.	Wanzleben (?)/Magdeburg (?)
G2	1470 (ca.,Wzz.)	thüring.	Wittenberg/Weimar
Ma	1420 (ca.)	mittelnd.	Oldendorf/Westf.
H	1447, 26.2.	west-/ostfäl.	

Die Übersetzung entsteht vor dem 28.8.1398, dem Todesdatum Diemeringens, mit großer Wahrscheinlichkeit in Metz. Ihre Verbreitung, wie sie uns durch die erhaltenen Handschriften dokumentiert ist, nahm von einer benachbarten Landschaft, vom Elsaß, insbesondere von Straßburg, ihren Ausgang. Mehrere, vermutlich in Straßburg entstandene Textabschriften der ersten Jahr-

hunderthälfte bekräftigen erneut eine bereits von SCHMIDT und HESS getroffene Feststellung, daß »literarische Denkmäler ... in der Frühphase der Überlieferung ein 'Kernland' der Rezeption im Umkreis des Entstehungsgebietes ausformen, von dem sie sich erst in der Folgezeit mehr und mehr lösen«.[12] In unserem Falle beschränkt sich dieses 'Kernland' in der ersten Überlieferungsphase fast ausschließlich auf die elsässische Metropole.

Vom ersten Verbreitungszentrum Straßburg dringt der Text an der westlichen Kulturstraße des Rheins nach Norden ins Rhein- und Mittelfränkische vor, wo mit 14 Handschriften das quantitative Schwergewicht der Überlieferung in ihrer sekundären Phase liegt. Bereits 1418 wird der Text in Speyer abgeschrieben. Die Rezeption reicht in diesem Raum bis zu den Textzeugen der zweiten Jahrhunderthälfte, die im Umkreis der Literaturzentren Heidelberg und Manderscheid-Blankenheim entstehen. Die zweite Überlieferungsphase kennzeichnet keine deutliche regionale und soziale Homogenität der Überlieferung, die für die Texttradierung charakteristisch ist, die der Entstehung der Übersetzung noch relativ nahe steht. Bereits in der ersten Jahrhunderthälfte strahlt der Text in den schwäbischen, ostfränkischen, bairischen und auch ostmitteldeutschen und niederdeutschen Sprachraum aus.

Auf großes Interesse muß das Werk in Nürnberg gestoßen sein; bereits zu Beginn des zweiten Jahrhundertviertels ist es im ostfränkisch-nordbairischen Grenzgebiet präsent (C, E). Diese durch die erhaltenen Handschriften belegte Tendenz wird außerdem durch das Bücherverzeichnis des Hartmann Schedel und des Benediktinerklosters St. Ägidien in Nürnberg bestätigt, in dem ein volkssprachlicher und ein wohl lateinischer Mandeville-Text ausgewiesen sind.[13] Daß es neben Straßburg und Nürnberg keine weiteren städtischen Zentren der Überlieferung gibt, mag darin liegen, daß die Übersetzung nicht in erster Linie von städtisch-bürgerlichen Kreisen rezipiert wurde, sondern der hohe Adel im nachweisbaren Publikumskreis dominiert.

Ebenfalls bereits im zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts (M2) gelangte der Text nach Schwaben; ein Zentrum der Verbreitung ist hier allerdings ebensowenig wie im bairisch-österreichischen Sprachraum[14] auszumachen, wenngleich einiges dafür spricht, daß die sich textgeschichtlich nahestehenden Handschriften M2 und S1 beide in Ulm entstanden.

[12] HESS, Heinrich Steinhöwels ›Griseldis‹, S. 61; vgl. auch SCHMIDT, Die vierundzwanzig Alten Ottos von Passau, S. 282.

[13] Vgl. dazu unten S. 314 u. 312; ob es sich um Diemeringen-Hss. handelte, ist ungewiß.

[14] Sieht man von den im nordbair. Grenzgebiet entstandenen Hss. C, E, G1, Wo2 ab, so sind dem bairisch-österreichischen Sprachraum nicht mehr als fünf Handschriften zuzuweisen.

Trifft die Datierung der nichterhaltenen Handschrift Ma (um 1420) zu,[15] dann wäre der Text schon in der ersten Überlieferungsphase im niederdeutschen Raum rezipiert worden; die ebenfalls relativ frühe Datierung der Ma nahestehenden Handschrift H (1447) könnte diese Annahme unter Umständen stützen. Bereits im ersten Viertel des Jahrhunderts befand sich die Handschrift Me im Besitz des Merseburger Domprobstes Peter Sparnau und schon vor dem 30.10.1437 ist die Übersetzung im Umkreis der sächsischen Kürfürsten und Herzöge in Wittenberg bezeugt.[16] Obwohl sie hier auch in der zweiten Jahrhunderthälfte noch abgeschrieben wird (G2), kann im niederdeutschen wie auch ostmitteldeutschen Raum von einer Verdichtung der Überlieferung kaum gesprochen werden.

Eines der bemerkenswertesten Überlieferungsspezifika der Diemeringen-Übersetzung besteht in dem Faktum, daß der Text anscheinend noch vor jeder erhaltenen handschriftlichen Bezeugung die Grenzen des deutschen Sprachraums verläßt und bereits kurz nach 1400 von Vavrinec von Brezov (1370–1436) ins Tschechische übersetzt wird. Sieben Handschriften des 15. Jahrhunderts und die 1510 in Pilsen einsetzende Drucküberlieferung belegen diese frühe Rezeption.[17]

In der Phase der frühen Drucküberlieferung konzentriert sich die Tradierung der Übersetzung erneut am Oberrhein, zunächst in Basel, dann im Zentrum des frühen volkssprachlichen Buchdrucks, Straßburg. Ein direkter Zusammenhang zwischen dem Erstdruck und der handschriftlichen Texttradition am gleichen Ort ist nicht nachweisbar.[18] Ab 1483 wird Straßburg dann mit den Prüß-Auflagen zum Hauptdruckort der Übersetzung bis zur Reformation. Auf der Grundlage der durch die handschriftliche Textbezeugung vorauszusetzenden großen Rezeptionsbereitschaft des oberrheinischen Publikums erreicht der Text durch Anpassung an die Erfordernisse des sich ausbildenden literarischen Marktes seine größte, auch überregionale Verbreitung und wird spätestens jetzt vom städtischen Publikum in weitaus größerem Maße als in der Phase der handschriftlichen Überlieferung zur Kenntnis genommen.

Wie ist nun dieses Überlieferungsbild in seiner Gesamttendenz zu deuten? Da wirkungsintensive, die Texttradierung von außen vorantreibende Über-

---

[15] Vgl. dazu die Beschreibung dieses Textzeugen oben Kap. II.5.

[16] Vgl. das 'Katalogzeugnis' einer Diemeringen-Hs. im Wittenberger-Schloß (Kap. II.5).

[17] Ausgabe und Literatur zur Überlieferung bei Bremer, Mandeville, Jean de, ²VL 5, Sp. 1210.

[18] Vgl. dazu z. B. Schmidt, Die vierundzwanzig Alten Ottos von Passau, S. 294.

lieferungsfaktoren nicht auszumachen sind, stellt sich zunächst die Frage nach den Konkurrenztexten, d. h. insbesondere nach der räumlichen Verbreitung der Velser-Übersetzung und der nd.-md. Übertragung.

Velser-Handschriften: Schreibsprachen[19]

(Ba)	1460, 6.–12.4.	westl. Hochalem.
Sitten, Kantonsarch., S 94: 15. Jh., 2.H.; alem.-schweiz.		
(Gö)	1470	bair. (alem. Einschlag)
(Mp)	1433	bair. (alem. Formen) [Kloster Ettal]
(H)	1400, ca.	bair.
(Bo)	15. Jh., Mitte	bair.-schlesisch
(Ib)	1460, um	bair.-schwäb. [Zist.stift Stams]
(L)	15. Jh., 2.V. (Wzz. 1443–62)	bair.-schwäb. Grenzgebiet.
(V)	1426, 31.10.	bair.-österr. (ostmd. Formen)
(K)	1425	bair.-österr. [Klosterneuburg]
(T)	1444	bair.-österr. [Vilshofen]
(Hb)	15. Jh., 1. Jahrz.	bair.-österr.
(W)	1412	bair.-österr.
(Wr)	1414	bair.-österr.
(S)	15. Jh., Mitte	bair.-österr.
(Va)	15. Jh., Mitte	bair.-österr.
(Mb)	1461, um	bair.-österr.
(Ma)	1449, 24.5.	mittelbair. [Kloster Wessobrunn]
(M)	1409	mittelbair.
(Me)	15. Jh, 1.H.	mittelbair.
(Mf)	15. Jh., 2.V.	mittelbair.
(Mq)	1455	mittelbair.
(Lo)	1449	nordbair. [Kastl, bayr. Oberpf.]
(Ms)	1426, vor?	nordbair.
(Sp)	15. Jh., Mitte	nordbair.
(Bl)	1462, 15.6.	nordbair.
(He)	1478, vor	nordbair.
(Bn)	15. Jh., 1.H. (Wzz. 1434–45)	nordbair. (schwäb. Formen)
(Mu)	1434	nordbair. [Amberg]
(B)	1415	ostfränk. [Eichstätt]
(N)	1459	ostfränk.-ostschwäb. Grenzgebiet
(Md)	1455–1477	ostschwäb. [Augsburg]
(Wo)	1436	ostschwäb.
(G)	1470, nach?	ostschwäb.
(Mc)	1473, 23.10.	ostschwäb.
(D)	1435	schwäb. (Bodenseeraum)
(Ha)	1434	schwäb.
(A)	1472	westschwäb.

[19] Auflistung nach MORRALL, Sir John Mandevilles Reisebeschreibung, S. CXLIX-CLI; auch hier wurden die Angaben in einzelnen Fällen nach der neueren Literatur oder eigenen Untersuchungen korrigiert.

Es ist deutlich, daß der Überlieferungsschwerpunkt des Velser-Textes im Bairisch-Österreichischen liegt (27 von 38 Hss.). Der Text dringt über die Randzonen dieses Sprachraums nur vereinzelt hinaus, nur im Ostschwäbischen konturiert sich mit Augsburg ein städtisches Verbreitungszentrum.[20] Es ist kaum ein Zufall, daß gerade hier die drei Druckauflagen dieser Übersetzung erfolgen, wenngleich die der Vorlage des Erstdrucks am nächsten stehende Handschrift nicht aus der Handschriften-Produktion der Stadt selbst, wohl aber aus der näheren Umgebung stammt.[21]

Die Geltungsräume beider Übersetzungen überlagern sich in ihren Kernzonen nicht – versteht man unter Kernzonen die Gebiete mit der größten Überlieferungsdichte. Zwar ist Diemeringens Übersetzung mit einigen wenigen Handschriften auch im bairisch-österreichischen Raum präsent, der Text Michel Velsers dringt jedoch weder ins Elsässische noch ins Rhein- oder Mittelfränkische vor. Überschneidungen der Überlieferungsräume beider Übersetzungen ergeben sich vor allem im Schwäbischen, ferner auch im Ostfränkischen.

Mit immerhin noch zwei Handschriften (H, Ma) ist Diemeringens Text im Niederdeutschen, dem Hauptverbreitungsgebiet der nd.-md. Übertragung,[22] vertreten, wohingegen Velsers Übersetzung in diesem Rezeptionsraum nicht nachweisbar ist. Vier Abschriften der nd.-md. Übertragung entstanden am Niederrhein, im Ripuarischen.[23] Damit schließt dieses Überlieferungszentrum im Norden an den mosel- und rheinfränkischen Raum an, in dem die Diemeringen-Übersetzung stärker und kontinuierlicher wirkte als in anderen Sprachlandschaften. Es ist somit kein Zufall, sondern u. a. eine Folge dieser überlieferungsgeschichtlichen Entwicklung, daß die Grafen von Manderscheid-Blankenheim die ›Reisen‹ sowohl in der nd.-md. Übertragung als auch in der Übersetzung Diemeringens (drei Textzeugen) besaßen und daß sich in der Bibliothek der Grafen von Oettingen sowohl ein Velser-Text als auch eine Diemeringen-Abschrift befand.[24]

[20] Zu den ostschwäbischen Hss. der Velser-Übersetzung vgl. RIDDER, Von der Handschrift zum Druck, S. 48–61.

[21] Gemeint ist die Hs.: New York, Public Library, Spencer Coll., No. 37; vgl. dazu RIDDER, Von der Handschrift zum Druck, S. 61–63.

[22] 6 Hss. dieser Übertragung sind dialektgeographisch diesem Raum zuzuordnen: Bi, Lü: nordnd.; S: nordwestfäl.; L: südwestfäl. (ostwestfäl. Einschlag); Bl: westfäl. (niederdrh. Spuren); M: nordthüring.; vgl. die Auflistung oben und die entsprechenden Sprachuntersuchungen bei GANSER, Die niederländische Version der Reisebeschreibung Johanns von Mandeville.

[23] Be, Br, d und die bisher unbekannte Hs. des Kölner Ritters Daniel Joede; vgl. dazu oben S. 266.

[24] Vgl. dazu die Ausführungen unten.

2. Die Schreiber der Diemeringen-Handschriften

Durch überlieferungsgeschichtlich orientierte Untersuchungen und textgeschichtliche Editionen erfuhr die »mittelalterliche Schreiberpersönlichkeit . . . im Prozeß der Textvermittlung«[25] zweifellos eine große Aufwertung. Werden die Handschriften und Drucke eines Textes als individuelle Ausformungen des historischen Rezeptionsvorgangs verstanden, so können die aktiv am Tradierungsprozeß Beteiligten kaum als 'Verfälscher' des ursprünglichen Textes betrachtet werden, sondern zutreffender als »literarische« Bearbeiter, [deren] Aufgabe es ist, den alten Text in einer Weise zu 'verbessern', die von geringfügigen Korrekturen der lautlichen Färbung bis zu einschneidenden Kürzungen, umfangreichen Zusätzen, ja völliger Umgestaltung des Wortlauts führen kann«.[26] Ob der Abschreibevorgang als »Versuch(.) im Textverstehen«[27] und der Schreiber als »Repräsentant(..) des literarischen Publikums« und als »Literaturkonsument«[28] oder allein »als Vermittler des Textes und nicht als sein Leser und Rezipient«[29] zu verstehen ist, wird sich auch im Rahmen dieser Untersuchung nicht entscheiden lassen. Doch sind die Schreiber der Diemeringen-Handschriften keinesfalls nur mechanisch arbeitende Textvermittler, sondern stehen am Anfang einer Kette von Rezipienten der einzelnen Textzeugen; insofern wird ihnen im folgenden auch unter einem rezeptionshistorischen und literatursoziologischen Blickwinkel Aufmerksamkeit zu schenken sein.[30] Zunächst ist die Frage zu stellen, ob es sich um Berufs- oder Individual-Schreiber handelt, ob für den eigenen Gebrauch oder für einen Auftraggeber geschrieben wird, ob weitere Handschriften eines Schreibers bekannt sind und schließlich, in welchem Verhältnis der Herkunftsort des Schreibers zum Entstehungsort der Handschrift steht.

Nur von knapp einem Viertel der Handschriften sind die Namen der Schreiber bekannt (Se, P, G1, M3, St, S1, S2, T, W1), in der überwiegenden

[25] Weck, Die ›Rechtssumme‹, S. 228. Beeindruckende Beispiele textgeschichtlicher Editionen legt jetzt die Würzburger Forschergruppe vor; vgl. Rechtssumme; Vocabularius Ex quo.

[26] Fischer, Probleme und Aufgaben, S. 224; vgl. auch Schnell, Verwendungsmöglichkeiten, S. 1559f., und Grubmüller, Gegebenheiten deutschsprachiger Textüberlieferung, S. 217ff.

[27] Hilgers, Die Überlieferung der Valerius-Maximus-Auslegung Heinrichs von Mügeln, S. 12.

[28] Ibid., S. 94. Mit dieser Position setzt sich Knape, Historie, S. 173f., auseinander.

[29] Steer, Hugo Ripelin, S. 474.

[30] Auf einzelne Schreiber wird deshalb die Untersuchung auch bei der Erörterung der Rezipientengruppen der Übersetzung zurückkommen.

Zahl der Textzeugen (35) bleibt der Schreiber anonym. Die Straßburger Handschrift St ist zudem noch gesondert zu betrachten, da zum einen Volk Landsperger mit Sicherheit nicht die ›Reisen‹, wohl aber weitere Teile der Handschrift geschrieben haben kann, zum anderen jüngst bezweifelt wurde, ob es sich überhaupt um die Hand dieses Schreibers handelt.[31] Auch in M3 nennt der Schreiber nicht seinen Namen, den SCHNEIDER jedoch durch Schriftvergleich als Melchior Prunner verifizieren konnte.[32]

In der ersten Überlieferungsphase der Übersetzung schreibt Volmar Lützelstein, Pfarrer in Auenheim bei Straßburg, die ›Reisen‹ – zusammen mit den ›Gesta Romanorum‹ (lat.) – der Handschrift Se. Ob Volmar den Text für sich selbst oder für einen Auftraggeber schreibt, ist nicht sicher auszumachen. Zu berücksichtigen ist die für die Überlieferung der ›Rechtssumme‹ getroffene Feststellung, daß zahlreiche Handschriften von Weltgeistlichen geschrieben wurden, um ein nicht reichlich bemessenes Einkommen aufzubessern.[33] Aufgrund der annähernd rekonstruierbaren ökonomischen Situation Volmar Lützelsteins[34] wäre diese Erklärung plausibel. Die Einbindung zahlreicher Lützelsteiner in den gehobenen Straßburger Weltklerus als dem vermutlich ersten Rezipientenkreis der Übersetzung sowie personelle und räumliche Verbindungslinien dieses Geschlechts zum historischen Umfeld des Übersetzers sprechen allerdings dagegen, in Volmar ausschließlich einen Lohnschreiber zu sehen.

Durch seine unspezifische Angabe (*Corin schriber Ein güt geselle*[35]) entzieht sich der Schreiber der Handschrift P ebenso einer Identifizierung, wie auch *Martine Scherffenberg von Scherffenberg*k (G1) und Georg Kotz (S1) bisher historisch nicht nachgewiesen werden konnten. Bei G1 liegt der Herkunftsort des Schreibers wahrscheinlich im weiteren Umfeld des Gebrauchsraumes dieser Handschrift, zumindest in der jeweiligen Schreiblandschaft.

---

[31] Vgl. WEIGAND, Vinzenz von Beauvais, S. 149–151; vgl. dazu auch unten S. 276 A. 41.

[32] Vgl. oben die Beschreibung der Hs.

[33] Vgl. WECK, Die ›Rechtssumme‹, S. 229f.

[34] Zur historischen Identifizierung dieses Schreibers vgl. unten S. 284–286.

[35] Faßt man das Wort '*schriber*' nicht als Berufsbezeichnung, sondern als Nachname auf, so konnte für das 14./15. Jh. zwar kein *Corin schriber* nachgewiesen werden, doch ist der Name immerhin einige Male belegt (briefliche Auskunft des Stadtarchivs Speyer vom 14.12.1988):
Schriberin, Bertha dicta (1300 Juli 9; Rheinpfälzer Urkunden 1622);
Hans Schriber, Metzger (Urkunde: 1U 1428 Dez. 26);
Schriberclaus, gen. als Anlieger am Muleweg (1447 Jan. 18; Domarchiv Mainz);
Schriberhensel, Speyerer Bürger (1468 Sept. 12; Rheinpfälzer Urkunden 10).

Außer in Se und P datieren alle weiteren Schreibernennungen aus dem dritten Viertel des 15. Jahrhunderts. Von Melchior Prunner (M3) sind zwei weitere Handschriften katechetisch-erbaulichen Inhalts bekannt, die er in den Jahren 1458 und 1459 schreibt: clm 3002 von 1458 enthält eine Predigtsammlung,[36] der Codex Augsburg UB III.1.8° 6, Bl. 50–194, aus dem Jahr 1459 enthält Gebete, darunter zahlreiche von Johannes von Indersdorf, und Prosa-Spruchsammlungen, teilweise aus den Fürstenlehren des gleichen Autors. Der Faszikel wurde um 1500 in Augsburg mit zwei jüngeren Teilen zusammengebunden und gehörte dem dortigen Dominikanerinnenkloster St. Katharinen.[37] Diese Texte und die rasche zeitliche Folge der drei Handschriften scheinen für einen Berufsschreiber, evtl. vor einem monastischen (auch weltgeistlichen) Lebenshintergrund, zu sprechen.[38] Die Schreibsprache von M3, die Besitzgeschichte der von Prunner geschriebenen Augsburger Handschrift sowie die Tatsache, daß der Diemeringen-Text in M3 mit der Velser-Übersetzung kontaminiert, lassen eine Entstehung dieser Handschrift in Augsburg – als einem der Überlieferungszentren der Velser-Übertragung[39] – vermuten.

Auch Volk Landsperger aus Kaufbeuren war sicher Berufsschreiber und ebenfalls in Augsburg tätig; von 1455–1462 ist er in den Augsburger Steuerbüchern als Bürger der Stadt nachweisbar.[40] Sein literarisches Programm war allerdings ein völlig anderes. In der Handschrift St schreibt er den Auszug aus dem ›Speculum historiale‹ und des Jean de Roquetaillade ›Vade mecum in tribulatione‹ – beide in deutscher Übersetzung –, evtl. auch das ›Buch von Troja‹ und die Bll. 187–210 von Babiloths ›Alexander‹.[41] Zwei weitere Hand-

[36] »Homiliae SS. Patrum ... per anni circulum«; vgl. CATALOGUS codicum Latinorum Bibliothecae Regiae Monacensis I,2, S. 58.

[37] Im 17. Jh. war die Hs. im Besitz des Sammlers David Gottfried Schöber und wurde 1779 von der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek angekauft; vgl. SCHNEIDER, Augsburg, S. 398–406.

[38] Trifft diese Vermutung zu, könnte hier eine Erklärung dafür liegen, daß Prunner in der Mandeville-Hs. seinen Namen nicht nennt.

[39] Vgl. dazu RIDDER, Von der Handschrift zum Druck, S. 51–61.

[40] Vgl. LEHMANN-HAUPT, Schwäbische Federzeichnungen, S. 84 (ohne die genauen Archiv-Signaturen); HERKOMMER, Überlieferungsgeschichte der ›Sächsischen Weltchronik‹, S. 67; vgl. auch FECHTER, Das Publikum, S. 99. Bei KIESSLING (Bürgerliche Gesellschaft, S. 170, 171 A. 92) finden sich ein Hans und ein Michael Landsberger erwähnt.

[41] Aufgrund – allerdings geringfügiger – paläographischer und dialektaler Unterschiede dieser Textteile zu weiteren von diesem Schreiber stammenden Hss. sowie der etwas dunkleren Tinte des Schreibereintrags kommt WEIGAND zu dem Schluß, daß Landsperger nicht die entsprecheden Teile in St geschrieben haben könne. Daß es sich bei seinem eindeutigen Schreibervermerk (s.o. die Beschreibung der Hs.) nur um eine Federprobe oder etwa um einen Besitzeintrag handelt, ist sicher weniger wahrscheinlich; vgl. dazu WEIGAND, Vinzenz von Beauvais, S. 151.

schriften von seiner Hand sind bekannt: eine obd. Historienbibel (1458) (Wolfenbüttel HAB Cod. Guelf. 81.32 Aug. 2°[42]) und die Textsammlung in der Handschrift 782 der Pierpont Morgan Library, New York[43] (›Speculum humanae salvationis‹; ›Von den sieben Tugenden und Lastern‹; ›Ars moriendi‹; Johann Hartliebs ›Alexanderbuch‹). Zu erwähnen bleibt, daß ein 1461 geschriebenes ›Heiligenleben‹ in seinem Besitz war[44] und eine weitere Handschrift des Alexanderromanes Hartliebs von Konrad Landsperger vermutlich in Augsburg geschrieben wurde.[45] Der Schwerpunkt dieses Schreibprogramms liegt in der Historienliteratur – erbauliche, historisch-historiographische und erzählende Prosa – und ist teilweise durchaus dem Repertoire eines Konrad Bollstatter vergleichbar, der ebenfalls einen Mandeville-Text schreibt.[46]

1476 schreibt *hanns(..) Minner . . . von Costencz* W1, die von den heute erhaltenen Handschriften neben Sg1 dem von Richel in Basel aufgelegten Erstdruck textlich am nächsten steht. Wird man Moderns Identifizierung dieses Schreibers sicher nicht folgen können,[47] so ist wahrscheinlich, daß es sich um den Konstanzer Bürger handelt, dem Kaiser Friedrich III. am 27.6.1466 zusammen mit Heinrich Minner ein Wappen verlieh.[48] Zwar trägt diesen Namen auch ein Breisacher und ein Züricher Geschlecht,[49] doch der zeitliche Zusammenhang zwischen der Bestätigung der Privilegien der Reichsstadt Konstanz

---

[42] Literatur zu den Hss. zusammengestellt von Herkommer, Überlieferungsgeschichte der ›Sächsischen Weltchronik‹, S. 67 A. 96.

[43] Vgl. Vorderstemann, Johann Hartliebs Alexanderbuch, S. 6 Nr. 3.

[44] Wien ÖNB Cod. 3051; vgl. Herkommer, Überlieferungsgeschichte der ›Sächsischen Weltchronik‹, S. 67; Williams-Krapp, Die deutschen und niederländischen Legendare, S. 230f.

[45] Cgm 338; vgl. Vorderstemann, Johann Hartliebs Alexanderbuch, S. 6 Nr. 4.

[46] Von seiner Hand das Fragment der Velser-Übersetzung in cgm 252. Zu diesem Schreiber vgl. Schneider, Bollstatter, Konrad, ²VL 1, Sp. 931–933, und ergänzend Graf, Exemplarische Geschichten, S. 192f., 197f., 201f.

[47] Modern, Die Zimmern'schen Handschriften, S. 136 A. 1, versuchte diesen Schreiber in Verbindung zu bringen mit dem Nördlinger Bürger Johannes Minner, der ab 1407 in den dortigen Steuerbüchern als Schreiber erscheint; da dieser kaum noch 1476 die Hs. W1 geschrieben haben kann, »dürfte [es] wohl dessen Sohn gewesen sein«.

[48] Vgl. Chmel, Chronologica-diplomatica Regesta Friderici III., Nr. 4537, S. 466: *Mit namen einen swarcen schilt darinn drey gelb lilien zwo oben nebeneinander die dritte darunder vnd auf dem schilt einen helm getziert mit einer gelben vnd swarczen helmedekchn, darauf auch ein gelbe lilien* . . .; vgl. auch Krammel, Kaiser Friedrich III. und die Reichsstadt Konstanz, S. 341 u. 438; Gottlieb, Zimmernsche Handschriften in Wien, S. 309.

[49] Das Züricher Geschlecht führte jedoch ein anderes Wappen; vgl. Krammel, Kaiser Friedrich III. und die Reichsstadt Konstanz, S. 341 A. 576.

(18.6.1466) durch Friedrich III. und der Verleihung des Wappenbriefes sprechen eher für jenen Konstanzer Hans Minner; dieser war als Mitglied der Weinschenkenzunft »1463 und von 1465 bis 1470 Konstanzer Großratsmitglied, 1463 bis 1472 Beisitzer des Ammanngerichts und 1466 bis 1471 einer der Richter in Schuldsachen«.[50] Von seinen gehobenen politisch-juristischen Funktionen zu urteilen, kann Hans Minner W1 durchaus für sich selbst abgeschrieben haben – wenn der Schreiber mit dem gleichnamigen Konstanzer Bürger identisch ist; es ist ohnehin schwer vorstellbar, daß ein Großratsmitglied als Lohnschreiber gearbeitet habe könnte.

Der Schreiber und Illustrator Hans von Gochsheim, der sich als Zehntgraf zu *modaŭ* bezeichnet, ist bisher nur durch die Handschrift S2 bezeugt. Seine Herkunft ist nicht genau zu verifizieren, in Frage kommt ein gleichnamiger Ort südlich von Bruchsal oder südöstlich von Schweinfurt.[51] Der Ort seines politischen Wirkens ist sicherer zu identifizieren, denn es handelt sich wohl um Mudau bei Amorbach (Odenwaldkr.); in der urkundlichen Überlieferung ist dort für die Jahre 1471–74 jedoch ein Zehntgraf entsprechenden Namens nicht belegt, da die Funktionsbezeichnung stets ohne Namensnennung aufgeführt ist.[52] Die südrheinfränkische Schreibsprache der Handschrift könnte sich durch eine Herkunft des Schreibers südöstlich von Bruchsal erklären.

Der jüngste handschriftliche Textzeuge (um 1500), die von *Johanne dem snyder yn Euerhartzclussen* geschriebene Handschrift T, ist textgeschichtlich eng mit S2 verwandt. Johann († 30.10.1529) bezeichnet sich selbst als *geboren vis dem styffte van paderborne*,[53] und es ist zu vermuten, daß er aus dem Kloster Böddeken kam, von dem die Gründung Eberhardsklausens im Zuge der Reformbewegung der 'Devotio moderna' ausging.[54] Dieser Laienbruder schreibt um die Jahrhundertwende und im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts mehrere religiös-erbauliche Texte. Der Gedanke SCHMIDTS ist wahrscheinlich, daß Jo-

[50] KRAMMEL, Kaiser Friedrich III. und die Reichsstadt Konstanz, S. 341 A. 576.

[51] Zur Person vgl. DINKELACKER/HÄRING, Michel Wyssenherre, S. 9, und MÜLLER, Überlieferungs- und Wirkungsgeschichte der Pseudo-Strickerschen Erzählung ›Der König im Bade‹, S. 46.

[52] Vgl. ibid., S. 46 A. 45. SEELBACH, Rezension zu: MÜLLER, Überlieferungs- und Wirkungsgeschichte der Pseudo-Strickerschen Erzählung ›Der König im Bade‹, S. 168, schlägt jetzt Modau bei Ober-Ramstadt vor, da »Ober-Ramstadt an der Modau . . . zu dieser Zeit ebenfalls der Sitz eines Zentgerichts« war; einen Hans von Gochsheim kann er jedoch auch nicht nachweisen.

[53] Trier, Stadtbibl., Hs. 1190/491 4°, Bl. 446v, zitiert nach PLATE, Studien zu der deutschen Sammelhandschrift 1935/1432 4°, S. 16.

[54] Vgl. DOHMS, Die Geschichte des Klosters und Wallfahrtsortes Eberhardsklausen, S. 78f. u. A. 370.

hanns Schreibtätigkeit im größeren Zusammenhang mit dem Aufbau einer volkssprachlichen Bibliothek für die Laienbrüder des Klosters zu sehen ist.[15] Offenbar stellte er seine Kollektionen bewußt zusammen, indem er vorliegende Textsammlungen nicht einfach reproduziert, sondern aus mehreren Vorlagen, Einzelausgaben und Sammelhandschriften, seine Auswahl trifft.[16] In der Stadtbibliothek Trier finden sich drei weitere umfangreiche Sammelhandschriften, deren thematischer Schwerpunkt eindeutig im katechetisch-erbaulichen Bereich liegt.[17] Trotz seiner umfangreichen Schreibtätigkeit war Johann kein Berufsschreiber, sondern 'vestiarius' des Klosters, der in seiner arbeitsfreien Zeit Bücher abschrieb.[18]

Insgesamt nennen sich relativ wenige Schreiber von Diemeringen-Handschriften mit Namen. In der ›Rechtssumme‹ Bruder Bertholds hingegen findet sich in beinahe der Hälfte der erhaltenen Handschriften ein Namensvermerk.[19] Für dieses unterschiedliche Schreiberverhalten können textsortenspezifische Gründe ausschlaggebend sein. Ein Fachprosatext im engeren Sinne wie die ›Rechtssumme‹ wurde gewiß eher bei einem herkömmlichen Lohnschreiber – bei dem man eine ausgeprägtere Tendenz, seine Arbeit zu signieren, voraussetzen darf – in Auftrag gegeben als die ›Reisen‹. Dies wird mit den unterschiedlichen Leser- und Benutzerkreisen der beiden Werke zusammenhängen. Während sich die Besitzer von Handschriften der ›Rechtssumme‹ überwiegend einem bestimmten Berufsstand (Landrichter) zuordnen lassen, kennzeichnet den Rezipientenkreis des 'Mandeville' keine durchgehend homogene Akzentuierung. Erst im dritten Viertel des 15. Jahrhunderts nehmen die Namens-

[15] Die vierundzwanzig Alten Ottos von Passau, S. 227; vgl. auch PLATE, Studien zu der deutschen Sammelhandschrift 1935/1432 4°, S. 7, der 13 erhaltene (einschließlich der von Johann geschriebenen) Hss. dieser Bibliothek nennt.

[16] Vgl. dazu PLATE, Studien, S. 17f.

[17] 1188/490 8° (1.V. 16. Jh.): u. a. Marquard von Lindau, ›Auszug der Kinder Israel‹ mit ›Dekalogerklärung‹; Heinrich von St. Gallen, ›Passionstraktat‹.
1190/491 4° (1514): Legenden (Franziskus, Bonaventura, Hl. Martin); ›Hieronymus Briefe‹; ›Imitatio Christi‹, dt.; ›Ars moriendi‹.
1289/561 8° (1519): Jakob Twinger, ›Straßburger Chronik‹; ›Speculum humanae salvationis‹, dt.; ›Die Zerstörung Jerusalems‹; Johannes von Hildesheim, ›Historia trium regum‹, dt.; Thomas-Legende; Exempel; ›Himmelsbrief‹; ›Gegen den Unglauben der Juden‹. Die Hss. sind beschrieben von BECKER, Die deutschen Handschriften der Stadtbibliothek zu Trier, S. 69f., S. 56f., S. 146; die neuere Literatur ergänzt PLATE, Studien, S. 8ff.

[18] Vgl. PLATE, Studien, S. 6f.

[19] Von den 81 Hss., die WECK (Die ›Rechtssumme‹ Bruder Bertholds) nachweist, sind 41 anonym überliefert; die jetzt erschienene Ausgabe der ›Rechtssumme‹ verzeichnet 84 Hss. (RECHTSSUMME I, S. 17*–49*).

nennungen zu. Da jedoch aus diesem Zeitraum auch die Masse der überlieferten Textzeugen datiert, wird man dies im Zusammenhang mit der allgemeinen Zunahme volkssprachlicher Schriftlichkeit in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts sehen müssen. Von den genannten Schreibern lassen sich – wenn überhaupt – nur Melchior Prunner und Volk Landsperger als Berufsschreiber bezeichnen, doch bleiben bei Prunner durch die fehlende historische Identifizierung größere Unsicherheiten. Funktionsbezeichnungen finden sich nur von zwei Schreibern[60]; sie führen nach Straßburg, dem geographischen Schwerpunkt der Werkrezeption in der ersten Überlieferungsphase und in rheinfränkische adlige Trägerschichten der sekundären handschriftlichen Rezeption. Da die klösterliche Überlieferung des Textes im 15. und beginnenden 16. Jahrhundert nicht sehr ausgeprägt ist, nimmt das Bemühen Johanns von Paderborn um die vor allem geistliche Bildung der nichtlateinkundigen Klosterinsassen eine Ausnahmestellung ein, ja wirkt im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts nach der vollständigen Etablierung des Buchdrucks schon etwas anachronistisch.

3. Trägerschichten der handschriftlichen Überlieferung

a. Städtisch-weltgeistliche Kreise in Straßburg als erste Rezipienten des Textes

Der Eintrag *Et est Jacobi Twinger* zusammen mit dem Preisvermerk (*.X. sol.* = 10 Schilling) in B1 legt die Vermutung nahe, daß diese älteste erhaltene Handschrift im Besitz des Straßburger Historiographen Jakob Twinger von Königshofen war. Die Entstehung der Handschrift fällt in die beiden letzten Jahrzehnte der Lebenszeit Twingers (1346–1420); es ist auch nicht auszuschließen, daß sie in seinem Auftrag angefertigt wurde.[61] SCHMIDT weist darauf hin, daß Twinger 1397 für das Stift »2 livres 14 sols *pro happiro ad libros instrumentorum et pro pergameno, unde zuo beslahende unde zuo bindende*«[62] ausgab, was zumindest belegt, daß er selbst Bücher in Auftrag gab. Twinger ist zwar nicht positiv als Besitzer dieser Handschrift belegbar – ein weiterführender Hinweis etwa auf sein Kanonikat in St. Thomas (Straßburg) fehlt –, doch entspricht der Schriftduktus des Eintrags durchaus demjenigen in den von

[60] Hs. Se: Volmar Lützelstein als *rector ecclesie* in Auenhein. Hs. S2: Hans von Gochsheim als Zehntgraf in Mudau.

[61] Vgl. HORNUNG, Daniel Sudermann als Handschriftensammler, S. 266.

[62] SCHMIDT, Histoire du chapitre de Saint-Thomas, S. 112 A. 4.

HEGEL wiedergegebenen Autornennungen der Autographen der lat. und dt. Chronik.[63] Schreibsprache und Wasserzeichen, die eine Entstehung der Handschrift etwa zwischen 1400 und 1410 in Straßburg vermuten lassen, stützen ebenfalls diese Hypothese.[64]

Welches Interesse fand der literarisch produktive Straßburger Bürger Jakob Twinger als der vermutlich erste nachweisbare Besitzer einer Diemeringen-Handschrift an diesem Text? Der nach eigener Angabe 1346 geborene Twinger stammt aus einer Handwerkerfamilie im westlich vor Straßburg gelegenen Königshofen. Die Familie Twinger spielte im Straßburger Patriziat des 14. Jahrhunderts eine herausragende Rolle, und der spätere Chronist wird schon sehr früh von seinem Gönner Johann Twinger[65] in der Stadt intensiv gefördert, evtl. in städtischen Verwaltungsinstitutionen ausgebildet.[66] Erst relativ spät, 1382, wird er zum Priester geweiht und nach langjähriger Tätigkeit als *rector ecclesie* in Drusenheim erlangt er 1395 ein Kanonikat im Stift St. Thomas in Straßburg. Zur Zeit seines hoch angesehenen Wirkens als Stiftsherr, Bibliothekar und Archivar von St. Thomas sowie als Chronist in engem Kontakt zum Straßburger Patriziat entstand die Handschrift B1. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß es direkte Beziehungen Twingers zu dem Personenkreis, der dem Übersetzer nahestand, gegeben haben könnte, denn der aus dem Straßburger Patriziergeschlecht stammende Magister Petrus von Diemeringen, der 1382 in den Straßburger Urkunden letztmalig erwähnt wird, ist auch mehrfach in seiner Funktion als Präbendar von St. Thomas bezeugt.[67]

Inwieweit Twinger dem Rat der Stadt verpflichtet war, der einzelne Geistliche in den innerstädtischen Auseinandersetzungen zwischen Zünften, Patriziat und Bischof[68] auf seine Seite zu ziehen suchte, kann mit seiner Chronik

[63] Vgl. HEGEL, Die Chroniken der deutschen Städte VIII, S. 198 Abb.

[64] Ein mit dem Chronisten nicht identischer Jakob Twinger wird in den zeitlich in Frage kommenden Bänden des Straßburger Urkundenbuchs nur ein einziges Mal erwähnt; vgl. STRASSBURGER UKB 5, S. 1018,10.

[65] Mit Johann Twinger muß Jakob keineswegs verwandt gewesen sein. Jakob nennt sich zunächst nur 'von Königshofen', erst später fügt er den Namen 'Twinger' hinzu (Klaus Kirchert, brieflich).

[66] Zum urkundlichen Material und zur Biographie Twingers vgl. vor allem HEGEL, Die Chroniken der deutschen Städte VIII, S. 155–160; HEGEL, ADB 16 (1882), S. 525f.; AHLHAUS, Twinger von Königshofen, VL 4, Sp. 536–544, und 5, Sp. 1088 (K. HANNEMANN); KÖSTER, Jakob Twinger von Königshofen; GRUBMÜLLER, Vocabularius Ex quo, S. 56; HOFINGER, Studien zu den deutschen Chroniken, S. 26ff.

[67] Vgl. dazu oben S. 194 A. 21.

[68] Vgl. zu diesen Auseinandersetzungen LIVET/RAPP, Histoire de Strasbourg, S. 112ff.; LIVET/RAPP, Histoire de Strasbourg des origines à nos jours II, S. 131–143; 160–164.

nicht eindeutig beantwortet werden. Seinem geistlichen Herrn gegenüber nahm er »eine freie, beobachtende Haltung ein«.[69] Daß Twinger jedoch Straßburger Geschichte aus der Sicht der Stadt schreibt und der städtisch-patrizischen Gemeinschaft sehr nahe stand, daran läßt seine Chronik nicht zweifeln.

Twingers literarische Produktion steht in engem Zusammenhang mit derjenigen Fritsche Kloseners[70]; er führt dessen chronikalische und glossographische Arbeiten fort und entwickelt sie weiter. Die deutsche Chronik[71] ist in drei autorisierten Fassungen überliefert, die zwischen 1382 und 1420 entstanden sind; ihr liegt eine von Twinger selbst kompilierte, überwiegend lateinischsprachige Materialsammlung zugrunde, die bis zum Jahre 1419 fortgeführt wurde.[72] Das von ihm auf der Grundlage des Klosenerschen Glossars verfaßte ›*Vocabularium de significatione nominum*‹[73] ist ebenfalls in drei Fassungen erhalten, die wahrscheinlich vom Beginn der achtziger Jahre bis 1408 entstanden. Twingers schriftsprachliches Schaffen wird durch zwei kleinere Werke ergänzt, den ›*Computus novus chirometralis*‹[74] und den ›*Tonarius seu libellus de octo tonis*‹.[75] Twingers Produktion reicht somit von der Historiographie und Glossographie über die Komputistik bis zur Musik; daneben schrieb er in seiner Funktion als Bibliothekar und Archivar in St. Thomas Kopialbücher, Güterverzeichnisse[76] und auch einen Bibliothekskatalog des Stiftes.[77] Ob Twinger

[69] Hofinger, Studien zu den deutschen Chroniken, S. 34.

[70] Vgl. Friedrich/Kirchert, Klosener, Fritsche, ²VL 4, Sp. 1225–1235.

[71] Hegel (Die deutschen Chroniken VIII) edierte die Fassung C, Varianten führte er nach A und B an. Zu diesem Werk vgl. vor allem Hofinger, Studien zu den deutschen Chroniken; Schoppmeyer, Zur Chronik des Straßburgers Jakob Twinger von Königshofen.

[72] Der einzige Textzeuge verbrannte 1870 beim Bibliotheksbrand in Straßburg.

[73] Edition und Analyse der Überlieferungsgeschichte demnächst von Klaus Kirchert in der Reihe 'Texte und Textgeschichte'.

[74] Das Werk ist nicht ediert und im Codex S I 167 der Zentralbibliothek Solothurn mehrfach überliefert. Twinger widmete dieses Werk seinem Straßburger Schülerkreis, zu dem offensichtlich auch der spätere Berner Stadtschreiber und Fortsetzer Twingers Konrad Justinger gehörte, vgl. Füglister/Stöllinger, Justinger, Konrad, ²VL 4, Sp. 934–936. Eine neue Hs. dieses Werkes entdeckte Klaus Kirchert in Ungarn (briefliche Mitteilung).

[75] Hg. von Mathias, Der Straßburger Chronist Königshofen als Choralist.

[76] Zu seiner administrativen Tätigkeit in St. Thomas vgl. Schmidt, Histoire du chapitre de Saint-Thomas, S. 112, und Schneegans, Notice sur Closener et Koenigshoven, S. 34ff.

[77] Wiedergegeben von Schmidt, Histoire du chapitre de Saint-Thomas, S. 410; vgl. auch S. 187ff.; neben theologischen, philosophischen und einigen Werken aus dem Bereich der schulischen Wissensvermittlung ist hier auch ein *Alexander magnus metrice* verzeichnet; vgl. auch Hegel, Die Chroniken der deutschen Städte VIII, S. 160 A. 3.

mit seinen Werken ein bestimmtes Programm verfolgte und »auf welche politische und bildungsgeschichtliche Situation der Stadt Straßburg im 14. Jahrhundert«[78] sich dieses bezogen haben könnte, bedarf noch weitergehender Untersuchung.

Fragt man vor diesem weltgeistlich-städtischen Hintergrund Twingers nach seinem Rezeptionsinteresse an den ›Reisen‹, so ist dieses wohl zunächst in Zusammenhang mit seinen chronikalischen Werken zu sehen, für die der Text als eine Kompilation von historiographischem, religionsgeschichtlichem, geographischem und ethnologischem Wissen eine reichhaltige und interessante Stoffquelle bot. Der stadtchronistischen Tradition entsprechend schreibt Twinger ja nicht nur die Geschichte des Bistums und der Stadt Straßburg (Kap. 4 und 5 seiner deutschen Chronik), sondern ebenso Weltgeschichte (Kap. 1), die Geschichte des römischen und deutschen Reiches (Kap. 2) und Papstgeschichte (Kap. 3). Die Rücknahme des streng linear chronologischen Aufbauprinzips seiner Vorgänger zugunsten einer episodenhaften, gegenstandsorientierten Darstellungsweise korrespondiert zudem durchaus mit der Erzählweise Mandevilles. Direkte Bezüge der Diemeringen-Übersetzung zum Werk Twingers lassen sich nicht nachweisen; stoffliche Berührungspunkte gibt es jedoch in großer Zahl: nicht nur in alttestamentarischen Erzählungen von Schöpfung, Sündenfall, Sintflut und Turmbau zu Babel, sondern etwa auch in seiner ausführlichen Darstellung des Troja-[79] und Alexanderstoffes. In der lat. Materialsammlung wird beispielsweise ebenso wie im Diemeringen-Text der Geschichte Mohammeds ein eigenes Kapitel gewidmet (Kap. 7).[80] So verwundert kaum, daß ein in hohem Grade enzyklopädischer Text wie der Mandevilles im Besitz eines Historiographen war, der sein ganzes Leben intensiv Exzerptsammlungen anlegte und Texte kompilierte.

Gänzlich anders war das Rezeptionsinteresse des zweiten nachweisbaren Besitzers, Daniel Sudermann, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und zu Beginn des 17. Jahrhunderts ausgerichtet. Sudermann, der überwiegend im westmitteldeutschen Raum in adligen Diensten pädagogisch tätig war,[81] reiste

---

[78] KIRCHERT, *Vocabularium de significacione nominum*, S. 55.

[79] Daß Twinger für den Troja-Teil seiner Chronik das ›Buch von Troja I‹ als Quelle benutzte, konnten jüngst ALFEN (ALFEN/FOCHLER/LIENERT, Deutsche Trojatexte, S. 57–59) und KORNRUMPF (Chronik und Roman) nachweisen.

[80] Vgl. HEGEL, Die Chroniken der deutschen Städte VIII, S. 164; SCHNEEGANS, Notice sur Closener et Koenigshoven, S. 55.

[81] Zur Biographie und Handschriftensammlung vgl. HORNUNG, Daniel Sudermann als Handschriftensammler; HORNUNG, Der Handschriftensammler Daniel Sudermann; PIEPER, Daniel Sudermann.

1569 zum ersten Mal nach Straßburg, wo er die Handschrift erworben haben könnte.[82] In seiner umfangreichen Handschriftensammlung nimmt B1 in zweifacher Hinsicht eine Sonderstellung ein: Zum einen gehört sie zu den Handschriften seiner Bibliothek, für die eine Provenienz aus dem Straßburger Dominikanerinnenkonvent St. Nikolaus in undis – aus dem er den allergrößten Teil seiner Handschriften bezogen hat – nicht nachweisbar ist, zum anderen zählt sie zu den wenigen Handschriften und Drucken weltlichen Inhalts. Sudermanns Sammelinteresse war weniger bibliophil als religiös motiviert. Seine Bibliothek umfaßte fast ausschließlich religiös-erbauliche Literatur. Die wenigen Handschriften profanen Inhalts fallen unter den 86 nachweisbaren mittelalterlichen Codices kaum ins Gewicht. An den ›Reisen‹ könnte ihn der erste Teil der Erzählung angezogen haben: die Schilderung der verschiedenen Wege zum Heiligen Land, der heiligen Stätten sowie die eingestreuten biblischen Erzählungen. Daß Sudermann seine Bücher nichtreligiösen Inhalts, so neben den ›Reisen‹ den ›Trojanerkrieg‹, die ›Gesta Romanorum‹ (letztere in einer Hs.) und Konrad Flecks ›Flore und Blanscheflur‹, nicht sonderlich schätzte, erklärt Hornung mit dem Fehlen eines entsprechenden expliziten Eintrags oder auch weiterer Abschreib- und Exzerpiervermerke in diesen Handschriften.[83]

Noch zu Lebzeiten Jakob Twingers wird die Handschrift Se, die textgeschichtlich der Handschrift B1 sehr nahe steht, in Straßburg oder in der unmittelbaren Umgebung geschrieben (vollendet am 18.3.1419).[84] Der Schreiber Volmar Lützelstein bezeichnet sich selbst als *rector ecclesie* in Auenheim, einer Straßburg nordöstlich vorgelagerten Pfarrei.[85] Der zeitgenössischen Praxis entsprechend wird Volmar kaum als Dorfpfarrer residiert haben, sondern als Inhaber der Pfarrpfründe konnte er sich am Ort vertreten lassen[86] und etwa im benachbarten Straßburg leben, wo zahlreiche Angehörige dieses Geschlechts im gehobenen Weltklerus nachweisbar sind. Wenngleich der Rückschluß auf das reale Einkommen der kirchlichen Amtsinhaber durch die ihnen jeweils auferlegten Steuern nicht unproblematisch ist,[87] vermitteln die erhaltenen

---

[82] Dies vermutet zumindest Hornung, Daniel Sudermann als Handschriftensammler, S. 266.

[83] Vgl. Hornung, Der Handschriftensammler Daniel Sudermann, S. 359f.

[84] Nicht hingegen die ›Gesta Romanorum‹ in der gleichen Hs. (26.2.1421).

[85] Zum Ort vgl. Clauss, Historisch-topographisches Wörterbuch, S. 57f.; Pillin, Die rechtsrheinischen Herrschaftsgebiete des Hochstifts Straßburg, S. 35ff.; Barth, Handbuch der elsässischen Kirchen, S. 80f.

[86] Vgl. Pfleger, Die elsässische Pfarrei, S. 185ff.

[87] Vgl. Barth, Quellen und Untersuchungen, S. 67f.

Pfründenverzeichnisse und Steuerrollen der Jahre 1371, 1419 und 1463[88] doch eine ungefähre Vorstellung von den Einnahmen der Pfründeninhaber: Die Abgaben von Auenheim rangieren im Verhältnis zu vergleichbaren Pfarreien in diesen Verzeichnissen im oberen Teil des unteren Drittels.[89]

Die Grafschaft Lützelstein (Petite Pierre)[90] schließt im Südosten unmittelbar an die Herrschaft Diemeringen an und bildet bis zur Reformation die Grenze zwischen den Bistümern Metz und Straßburg.[91] Seit dem 13. Jahrhundert waren zahlreiche Mitglieder dieses Grafengeschlechts im Straßburger Domkapitel vertreten[92]; zu den bekanntesten dürfen wohl der Straßburger Dekan des Domkapitels *Folmar* und der Domprobst *Burkhard* gezählt werden, der vom Kapitel 1393 zum Bischof gewählt wurde, sich aber gegen Wilhelm von Diest nicht durchsetzen konnte.[93] Volmar studierte als Speyerer Kanoniker in Bologna,[94] wird 1381 Dekan des Straßburger Kapitels und ist bereits am

---

[88] Vgl. DACHEUX, Eine Steuerrolle der Diözese Strassburg für das Jahr 1464; KAISER, König Sigmunds Einkünfte; BARTH, Quellen und Untersuchungen.

[89] Vgl. etwa die Angabe für 1371 bei BARTH, Quellen und Untersuchungen, S. 97; die Summe für den *Plebanus in Owenheim* fehlt in der gleichen Steuerliste; vgl. BARTH, Quellen und Untersuchungen, S. 118. Obgleich die Steuersätze in den weiteren erhaltenen Quellen deutlich steigen, so ist doch zu vermuten, daß das Einkommen, das Volmar Lützelstein aus dieser Pfründe bezog, kein bedeutendes gewesen sein kann. Ob ihm Einnahmen aus weiteren Pfründen zuflossen, entzieht sich unserer Kenntnis; wären es bedeutendere als die in Auenheim gewesen, hätte er sie sicher angeführt.
RAPP (Réformes et Réformation, S. 423; ders., Die elsässischen Humanisten und die geistliche Gesellschaft, S. 91) betont, daß es im Bistum Straßburg etwa 400 Pfarreien gab, von denen 82 den Geistlichen reiche Einkünfte boten, während 91 Pfründen kaum mehr als 10 Pfund – das Einkommen eines Knechtes oder einer Magd – abwarfen. Die Mehrheit der Pfründen sicherte ihren Inhabern Erträge zwischen 20 und 40 Pfund, vergleichbar etwa dem Einkommen eines Handwerkers.

[90] Zu Grafschaft und Geschlecht vgl. vor allem FISCHER, Le comté de la Petite Pierre (Lützelstein); LEHR, Notice historique et généalogique sur les comtes de la Petite-Pierre; weitere Literatur bei CLAUSS, Historisch-topographisches Wörterbuch, S. 624ff. – 1403 erwirbt Kurpfalz (König Ruprecht, 1400–1410) ein Viertel der Grafschaft. Friedrich I., der Siegreiche (reg. 1449–1476), gewann schließlich Lützelstein vollständig.

[91] Über die Verbindung des Übersetzers Otto von Diemeringen zum Abt von Gorze, Nikolaus von Lützelstein, vgl. die Ausführungen oben S. 198f.

[92] So etwa der Kämmerer der Domkirche, Friedrich von Lützelstein, der 1378 nach der Wahl von Clemens VII. einen Rotulus mit 22 Suppliken einreicht, an dessen Spitze seine Brüder Volmar und Burckard aufgeführt werden; vgl. HEIMPEL, Die Vener 1, S. 84 A. 27.

[93] Zu den Zusammenhängen vgl. im einzelnen RAPP, Réformes et Réformation, S. 122.

[94] Vgl. KNOD, Deutsche Studenten in Bologna, Nr. 2219.

15.3.1398 verstorben.[95] Weder kann also der Domdekan Volmar mit unserem Schreiber identisch sein, noch gibt es einen Volmar unter den Kindern Burkhards († 1418), der sich seiner geistlichen Gelübde entbinden ließ und heiratete. Unter der Voraussetzung, daß keine gravierenden Überlieferungslücken vorliegen, die das Nichtauftreten von Volmar (dem Schreiber) in den Straßburger Quellen erklären könnten, muß man annehmen, daß er nicht zur sozialen Spitzengruppe seines Geschlechts gehörte.

Wir wissen nicht, ob Volmar Lützelstein die Handschrift für den eigenen Gebrauch abgeschrieben hat. Auffallend ist jedoch auch hier, daß sich der Text in den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts im Straßburger Weltklerus vorfindet und rezipiert wird. Dafür spricht auch das der Handschrift vorgebundene Fragment eines Briefes der päpstlichen Kurialverwaltung zur Vergabe eines Beneficiums an einen *filium Nicolaum virnkorn perpetuum vicarium ad Altare sancte . . . meritis multipliciter commendatum*[96]. In den Straßburger Urkunden tritt ein Nikolaus Virnkorn, *presbiter prebendarius chori ecclesie Arg. ac sigillifer curie Arg.*,[97] von 1358 bis 1400 mehrfach auf.[98] In seiner Funktion als Kanoniker am Straßburger Dom[99] stand dieser Nikolaus nachweislich in direktem Kontakt zu den Lützelsteinern im Domkapitel, denn am 27.7.1389 wird im Zusammenhang einer Schenkung dieses Nikolaus an Dekan und Kapitel auch der genannte *dominus Volmarus de Lützelstein decanus et archidiaconus ecclesie Arg.*[100] erwähnt.

Auch die älteste datierte Handschrift der Diemeringen-Übersetzung (Ka: 1416) ist mit Straßburg eng verbunden. Dieser mit Sicherheit am Oberrhein, evtl. sogar in Straßburg entstandene Textzeuge war in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts offensichtlich in der Stadt in Gebrauch. Die abgelösten alten Spiegel, Fragmente eines Zinsbuches, von dem sich in der Karlsruher Handschrift St. Peter perg. 62 ebenfalls Bruchstücke finden, legen dies zumindest nahe, denn in den Eintragungen des Zinsbuches sind u. a. Dekan und Kapitel des Straßburger Stifts Jung St. Peter genannt.[101] Aus dem Vermerk auf dem

[95] Vgl. Levresse, Prosopographie du Chapitre, S. 24; vgl. auch die urkundlichen Belege im Straßburger Ukb 6 und 7 sowie im Repertorium Germanicum II.

[96] Vgl. oben die Beschreibung der Hs.

[97] Straßburger Ukb 7, S. 385,42f.

[98] Vgl. die weiteren Belege im Strassburger Ukb 7.

[99] In den von Levresse, Prosopographie du chapitre, wiedergegebenen Kanonikerlisten erscheint ein Nikolaus Virnkorn nicht.

[100] Strassburger Ukb 7, S. 703,26f.

[101] Vgl. oben die Beschreibung der Hs. Die Namensnennungen erfolgen auf den Spiegeln der Hs. St. Peter perg. 62, die wohl im 1. Viertel des 14. Jh.s am Oberrhein in einem Dominikanerkloster entstanden ist.

ehemaligen Hinterspiegel der Handschrift geht zwar nicht der Name des Besitzers in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts hervor, daß es sich aber um einen Untergebenen des Straßburger Bischofs Wilhelm III. von Honstein (1506–1541)[102] handelt (*her wilham byschof uon Stroßburg mynem gnedigen lieben herren*), ist gewiß. Dieser Bezug zum Straßburger Bischof bleibt die einzige Information über diesen Besitzer, der – interpretiert man diesen Vermerk richtig – die Handschrift auch von Wilhelm bekommen haben könnte (*Vum hochwirdigen fürsten vnd herren her wilham . . .*). Die weitere Besitzgeschichte der Handschrift – im 17./18. Jahrhundert Augustinerprobstei in Freiburg, von dort 1806 in die Badische Hof- und Landesbibliothek – vermittelt keine zusätzlichen Aufschlüsse über das primäre Lesepublikum der ›Reisen‹, sondern zeigt eher die Notwendigkeit einer »Unterscheidung von Aufbewahrungsstätte und Gebrauchsraum für die Rekonstruktion des Lebensraumes eines Textes«.[103]

Erneut tritt mit der Handschrift Ka Straßburg als Wirkungsraum der Übersetzung hervor; hier rezipieren weltgeistliche Kreise sehr unterschiedlicher sozialer Herkunft – vom gebildeten, patrizischen Interessen verbundenen Kanoniker, niederen Weltgeistlichen bis zum hochadligen Fürstbischof – den Text und tradieren ihn. Diesen Befund der ältesten Handschriften stützt auch der Codex Co, der vermutlich in Colmar oder Straßburg zwischen 1410 und 1420 im Umkreis der sogenannten 'elsässischen Schreibstube von 1418' entstand.[104] Weder Schreiber, Illustrator noch Besitzer sind bekannt, doch ist das kurze Exzerpt der ›Reisen‹ in dieser Handschrift durchaus als Zeugnis für die intensive Rezeption des Textes am Oberrhein in den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts zu werten. Ob für diese Handschrift laikale oder klerikale Rezipienten anzusetzen sind, ist schwer zu entscheiden.[105] Das Anspruchsniveau der Illustrationen weist auf eine Werkstattarbeit, die kostbare Ausstattung unter Umständen auf eine Entstehung im Kloster, denn die Handschriften der elsässischen Werkstätten sind überwiegend auf Papier geschrieben.[106] Der religiös-erbauliche Inhalt des Codex sowie die Rezeption der ›Reisen‹ deuten allerdings auf laikale oder weltgeistliche Rezipienten, also auf ein Pu-

---

[102] Zu Wilhelm III. von Honstein vgl. Wolff, Die Reichspolitik Bischof Wilhelms III. von Strassburg; Rapp, Réformes et Réformation, S. 179–186.

[103] Schnell, Thomas Peuntner, ›Büchlein von der Liebhabung Gottes‹, S. 241.

[104] Vgl. dazu Koppitz, Studien zur Tradierung der weltlichen mittelhochdeutschen Epik, S. 34f.; Becker, Handschriften und Frühdrucke, S. 187.

[105] Vgl. dazu Jänecke, ›Der spiegel des lidens cristi‹, S. 143f.

[106] Vgl. Ott, Deutschsprachige Bilderhandschriften des Spätmittelalters und ihr Publikum, S. 109–115.

blikum, das auch für die weiteren frühen elsässischen Handschriften nachgewiesen werden konnte. In ähnlicher Weise kann dies für die frühe (1. Viertel 15. Jh.) elsässische Handschrift L gelten, die auf Pergament und Papier geschrieben wurde und im Anspruchsniveau ihrer Illustrationen Co durchaus gleicht. Auffällig ist, daß die Illustrationen in L einer Stilebene angehören, die sich von der aller weiteren illustrierten Diemeringen-Handschriften durch eine teilweise orginelle Bildfindung, der keine andere Handschrift folgt, großen Detailreichtum, perspektivisch vertiefte Landschaftshintergründe und eine konsequente doppelte Rahmung der Darstellungen abhebt.

Wahrscheinlich durch persönliche Kontakte innerhalb der ersten nachweisbaren Trägerschicht der Übersetzung kommt es schon sehr früh zu einer geographischen Wirkungsverlagerung des Textes in den ostmitteldeutschen Raum. Die Handschrift Me wird vor 1426, dem Todesjahr von Peter Sparnau, geschrieben worden sein, denn der für zahlreiche Handschriften der Merseburger Dombibliothek charakteristische Eintrag weist sie als seinen Besitz aus. Sparnau stammte aus einer Eisenacher Ratsfamilie, die auch zu den Erfurter Geschlechtern gehörte.[107] Vom 2.5.1400 bis zu seinem Tode war er Domprobst in Merseburg, besaß jedoch weitere Domherrnpfründen. Eine Urkunde des Domstiftarchivs vom Jahre 1429 bezeugt die Übergabe seines Buchbesitzes an die Dombibliothek durch seine Testamentsvollstrecker: *Item dedimus et assignauimus omnes libros ipsius testatoris preter viaticum suum minorem ad liberariam ecclesie merseburgensis pro communi vsu.*[108] 16 Handschriften der Dombibliothek sind heute durch einen entsprechenden Vermerk, teilweise in Verbindung mit eingemaltem Wappen, als aus seinem Besitz stammend kenntlich.[109] L. E. Schmitt charakterisierte diesen Buchbestand als »geläufiges liturgisches, homiletisches, patristisches, kaum scholastisches Schrifttum. Das deutschsprachige ist dürftig und geht nicht über zeitläufige Denkmäler hinaus (Hugo von Trimberg, Heinrich von Mügeln, Johannes Mandeville). Neben der vorherrschenden Theologie verrät Hs. 40 medizinische Neigungen«.[110]

---

[107] Vgl. L. E. Schmitt, Neuhochdeutsche Schriftsprache, S. 339–342; Schmitt vermutet, daß er als 'wettinischer Verwaltungsmann' in den Besitz seiner Pfründen kam (S. 340); vgl. auch die Quellenbelege im Repertorium Germanicum II, Sp. 157, 1263, 1305 und IV, Sp. 791, 919, 984f., 1072, 1657f., 2496, 2584, 3619, 3705.

[108] Merseburg, Domstiftsarchiv, Urkunde Nr. 483 (31.7.1429); es handelt sich um einen Bericht an Nikolaus, Bischof von Merseburg, über die Vollstreckung des Testaments von Peter Sparnau; vgl. auch Müller, Die Domstiftsbibliothek Merseburg, S. 19.

[109] Es handelt sich um die Hss. Nr. 16, 18, 21, 22, 26, 27, 28, 30, 31, 40, 43, 45, 47, 55, 64 und 90 der Dombibliothek.

[110] L. E. Schmitt, Neuhochdeutsche Schriftsprache, S. 341f.

Das Interesse des Domprobstes für die Reisebeschreibung Mandevilles war möglicherweise auch durch eine selbst unternommene Pilgerfahrt motiviert. Der Augsburger Patrizier Lorenz Egen erwähnt in dem Bericht seiner Reise ins Heilige Land (1385), der nur in der Münchener Handschrift cgm 267 und in C überliefert ist, die Namen von sieben Mitreisenden, darunter auch Peter Sparnau.[111] Ob es sich bei dem genannten um den späteren Domprobst handelt, ist nicht definitiv nachzuweisen. Das Faktum, daß an dieser Pilgerfahrt auch zwei Straßburger und zwei weitere Elsässer teilnahmen, könnte erklären, wieso Peter Sparnau schon so früh in den Besitz einer Diemeringen-Abschrift gelangte.

Vermutlich entstand die 1418/19 rheinabwärts in Speyer geschriebene Handschrift P in einer unter literatursoziologischem Aspekt den oberrheinischen Handschriften vergleichbaren Situation. Das Elsaß gehörte zu den regionalen Herkunftsgebieten des spätmittelalterlichen Speyerer Domkapitels[112]; am Beginn des 15. Jahrhunderts ging die Präsenz sowohl der Hochfreien als auch des Ritteradels aus diesem Raum allerdings deutlich zurück. Zwar ist *Corin* der *schriber* nicht zu identifizieren, und auch der Bezug auf den Weihetag des Domes in der Datierung der Handschrift läßt weitergehende Schlüsse nicht zu. Der eindeutig katechetisch-erbauliche Schwerpunkt dieser Sammelhandschrift könnte allerdings auf jene stadtbürgerlich-weltgeistliche Publikumsschicht weisen, die in Speyer als Bischofssitz und Hochstift mit seinen zahlreichen geistlichen Institutionen besonders ausgeprägt[113] und – in den Auseinandersetzungen zwischen Bürgerschaft und Geistlichkeit, die zwischen 1419 und 1422 mit Bischof Rabans von Helmstatt militärischem Eroberungsversuch der Stadt ihren Höhepunkt erreichen – politisch erfolgreich war.[114]

---

[111] *Es ist zu wissen das vlrich von Tonstat vnd petr Sparnarnaw gesessen Beide zu Erdtfurtt. Item vnde Rembold splender vnde hanns von weigerßheim gesessen Beide zu Straspurg. Item vnde Johann Mentler gesessen zu lübeck. Item vnde hanns von der Swemmig Item vnde hanns kothin von Elsaß Item vnde ich lorenz Egen von Augspurg wir obgeschriben alle acht furen von venedig auß gen allexander auff einem kocken* . . ., zitiert nach der Wiedergabe der Münchener Hs. durch KEINZ, Pilgerfahrt eines Augsburgers, S. 917. Zu Lorenz Egen vgl. SCHNEIDER, ²VL 2, Sp. 365.

[112] Vgl. FOUQUET, Das Speyerer Domkapitel, S. 86, 91.

[113] VOLTMER, Reichsstadt und Herrschaft, S. 14, rechnet mit einem Anteil der Geistlichkeit von 10–15 Prozent an der Einwohnerschaft der Stadt; zum Vergleich: Köln 5–7, Augsburg: 10 Prozent; Nachweise bei VOLTMER.

[114] Zu diesen Auseinandersetzungen vgl. VOLTMER, Reichsstadt und Herrschaft, S. 9ff.; VOLTMER, Von der Bischofsstadt zur Reichsstadt.

b. Der westmitteldeutsche Adel der sekundären Rezeptionsphase

In engem – auch textgeschichtlichen – Zusammenhang mit P sind die Heidelberger Handschriften H1 und H2 aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zu sehen, denn in H1 wurden die Wappen der Schenken von Erbach und der Herren von Hirschhorn eingemalt.[115] Mitglieder dieser Familien sind als Auftraggeber oder als sehr frühe Besitzer der Handschrift anzunehmen, bevor sie in die Bibliothek der Pfalzgrafen kam. In diesem Faktum spiegelt sich vermutlich eine politisch-territorialgeschichtliche Entwicklung, denn spätestens zu Beginn des 14. Jahrhunderts waren die Herren von Erbach als ehemalige Reichskirchenministeriale der Abtei Lorsch zu Vasallen der benachbarten Pfalzgrafschaft geworden,[116] zu der stets enge, wenn auch nicht selten gespannte Beziehungen bestanden. Das Gebiet der Schenken um die alte Lorscher Mark Michelstadt lag genau im Treffpunkt der pfälzischen und mainzischen Interessen, so daß diese kaum eine eigenständige Territorialpolitik betreiben konnten. Das niederadlige Geschlecht derer von Hirschhorn, mit dem namengebenden Sitz im Süden von Erbach, war bereits seit 1364 in lehensrechtlicher Abhängigkeit vom Mainzer Erzstift und verblieb dort bis zum Aussterben der Hirschhorner 1632.[117] Heiratsverbindungen zwischen den beiden Geschlechtern bestehen seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts,[118] was das gemeinsame Auftreten der Wappen beider Familien in der Handschrift erklären könnte. Welche Angehörigen dieser Geschlechter im einzelnen als Auftraggeber oder Besitzer mit der Handschrift in Verbindung gebracht wer-

[115] Wahrscheinlich gleichzeitig mit der Textabschrift oder doch unmittelbar danach, da die Wappen in den fließenden Text eingebunden sind; vgl. oben die Beschreibung der Hs.

[116] Zur territorial- und besitzgeschichtlichen Entwicklung vgl. Kleberger, Territorialgeschichte des hinteren Odenwaldes, S. 53ff.; zum Geschlecht vor allem Simon, Die Geschichte der Dynasten und Grafen zu Erbach; vgl. auch Landkreis Erbach i. Odw. Monographie einer Landschaft; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 490–496, Fouquet, Das Speyerer Domkapitel, S. 769–776, 83f., 243f. u. ö. sowie den Artikel von Fahlbusch, LMA 3, Sp. 2100f., mit weiterer Literatur.

[117] Vgl. Irschlinger, Zur Geschichte der Herren von Hirschhorn, S. 42. Zum Geschlecht vgl. auch Ritsert, Geschichte der Herren von Hirschhorn; Fouquet, Das Speyerer Domkapitel, S. 607–610 u. ö.
Irschlinger (S. 38) macht auf eine interessante Hypothese Walter Möllers zur Herkunft der Hirschhorner aufmerksam, derzufolge sie eine Nebenlinie der Harfenberger waren; diese aber werden zurückgeführt auf einen Sohn Bliggers II. von Steinach, den bekannten Dichter des ›Umbehanc‹. Zur Problematik der historischen Identifizierung des Dichters Bligger von Steinach vgl. jedoch Bumke, Mäzene, S. 127f.

[118] Vgl. Irschlinger, Zur Geschichte der Herren von Hirschhorn, S. 42.

den können, läßt sich bei der Vielzahl der in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Frage kommenden Personen ohne einen Anhaltspunkt kaum entscheiden.[119] Von Bedeutung scheint, daß beide Häuser zahlreiche geistliche Würdenträger in Mainz, Worms und Speyer stellten, so daß die ›Reisen‹ unter Umständen von Speyer durch einen Pfründeninhaber in den Odenwald gelangten.[120] FOUQUET konnte nachweisen, daß sich seit »den 1390er Jahren ... unter der Hegemonie der Kurpfalz am Speyerer Stift mit Hilfe der zeittypischen Formen von Verwandtschaft, Landsmannschaft, Freundschaft und Patronage ein Geflecht aus ineinander abgestuft verschränkten und im Hinblick auf die Führungspositionen der Speyerer Kirche hierarchisch gestaffelten Kreisen und Personenverbänden des Ritteradels an Rhein, Main und Neckar gebildet«[121] hatte. Im Zentrum dieses Gewebes von Personalbeziehungen, in das auch die Speyerer Stiftsfamilien von Erbach und Hirschhorn eingebunden waren, stand in den ersten vier Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts Bischof Raban von Helmstatt (ca. 1362–4.11.1439). Ein besonders integratives Moment wird in dem Engagement dieser Gruppierung innerhalb der pfälzischen Territorial- und Hofverwaltung zu sehen sein; so saßen zwischen 1390 und 1430 neben anderen Speyerer Stiftsfamilien auch die Schenken von Erbach und die von Hirschhorn im pfälzischen Rat.[122]

Urkundlich belegbare literarische Interessen derer von Erbach lassen sich im Zusammenhang mit der Gräfin Elisabeth von Katzenelnbogen nachweisen, die seit 1347 mit Eberhard VIII. zu Erbach (gest. 1372) verheiratet ist. Die älteste bekannte deutschsprachige Übertragung der ›Historia trium regum‹ des Johannes von Hildesheim, die im hessisch-rheinfränkischen Raum entstand, wird ihr gewidmet.[123]

---

[119] Das Gesamthaus derer von Erbach gliedert sich zudem in drei Linien. Aufgrund des Wappens in der Handschrift läßt sich eine Zuordnung zu einer dieser Linien kaum historisch begründet vollziehen.

[120] In der Zeit König Ruprechts, z.T. noch unter Pfalzgraf Ludwig III., gehörte Hans V. von Hirschhorn zu den vier einflußreichsten Räten des Königs. Konrad von Hirschhorn (vgl. ZIMMERMANN, ²VL 5, Sp. 209, und ders., Rezeption und Rolle der Heilkunde in landessprachigen handschriftlichen Kompendien, S. 105–107, 149–152), ein Bruder Hans' V., der ab etwa 1381 eine Domherrnpfründe in Mainz und 1391 bereits in Speyer ein Kanonikat bekleidete, wurde in besonderer Weise von Bischof Raban gefördert (vgl. FOUQUET, Das Speyerer Domkapitel, S. 244). 1406 erbaute er mit seinen Brüdern in Hirschhorn ein Karmelitenkloster und schenkte diesem am 4.3.1413 u. a. »das Predigtwerk des Joh. a Voragine [und] die Summa des Petrus Lombardus« (zitiert nach GRÜNENWALD, Die Bücher und Handschriften des alten Speierer Domstifts, S. 32); vgl. auch IRSCHLINGER, Zur Geschichte der Herren von Hirschhorn, S. 46.

[121] FOUQUET, Das Speyerer Domstift, S. 262f.

[122] Vgl. ibid., S. 243.

Wann die Handschriften H1 und H2 in die kurfürstliche Bibliothek kamen, ist nicht mehr genau zu rekonstruieren[124]; sie gehören jedoch zum ältesten Bestand der Hofbibliothek.[125] Es ist auch vorstellbar, daß H1 (und auch H2) in direkter Umgebung des Heidelberger Hofes geschrieben wurden, denn ihre Entstehung fällt in die Regierungsperioden der Pfalzgrafen Friedrich I. (der Siegreiche, reg. 1449–1476), dessen ältere Schwester Mechthild seit 1445 in Rottenburg ein intensives kulturelles Leben fördert,[126] und seines Nachfolgers Philipp (der Aufrichtige, reg. 1476–1508); beide treten maßgeblich als Rezipienten und Förderer höfischer Literaturkreise in Heidelberg und Rottenburg hervor.[127] Das Interesse des Heidelberger Hofes am Mandeville-Stoff ist außerdem durch die Handschrift cpg 806 verbürgt, die aus dem Besitz des 1486 auf einer Palästinareise verstorbenen Pfalzgrafen Johann, Domherr zu Augsburg und Mainz (1443–1486), stammt.[128] Bei der ohnehin nachweisbaren Kon-

[123] Vgl. Worstbrock/Harris, Johannes von Hildesheim, ²VL 4, Sp. 646. In der Aschaffenburger Hs. (Stadt- u. Stiftsarch., Papierhs. 15) lautet der Text: *Diß buchlin ist von latine zu dutschem bracht . . . zu dinste der erbirn frauwen Elsen von Katzenylnbogen frauwen zu Erpach Inne dem jare, da man zalte nach Cristuß geburte dusent vierhundert und in dem vierden jar uff sant Valentinß dag dez heyligen mertelerß . . .*; zitiert nach Harris, German Translations of the ›Historia trium Regum‹, S. 373. Zu literarischen Ambitionen der Grafen von Katzenelnbogen vgl. weiterhin Fechter, Das Publikum, S. 86; Demandt, Kultur und Leben am Hofe der Katzenelnbogener Grafen; Becker, Handschriften und Frühdrucke mittelhochdeutscher Epen, S. 214.
Zu dem – wahrscheinlich von Siegfried von Gelnhausen verfaßten – Prosabericht über die Jerusalemreise (1433/34) Philipps d.Ä. von Katzenelnbogen und zu der 1477 von Erhart Wameszhafft erstellten Versfassung dieses Textes als zwei unterschiedlichen Formen der Repräsentation Katzenelnbogener Herrschaft vgl. Schmitz, Die Pilgerreise Philipps d.Ä. von Katzenelnbogen.

[124] Da die Einbände der Hss. aus der Palatina zu Beginn des 17. Jh.s vor ihrem Transport nach Rom abgelöst wurden, werden mit ihnen zahlreiche Besitzervermerke verloren gegangen sein.

[125] In den Verzeichnissen der Kammerbibliothek Ottheinrichs, also den Auflistungen der Bücher, die er 1556 von Neuburg bei seinem Regierungsantritt mitbrachte, sowie derjenigen Werke, die nach seinem Tode Pfalzgraf Wolfgang von Zweibrücken erbte, findet sich kein Mandeville-Text. Abdruck des ersten Verzeichnisses: Rockinger, Die Pflege der Geschichte durch die Wittelsbacher, S. 1–18; vgl. dazu auch Burdach, Die pfälzischen Wittelsbacher, bes. S. 127ff.; Schottenloher, Pfalzgraf Ottheinrich und das Buch, S. 14ff.; Klauser, Der Freund und Sammler von Büchern, S. 123ff.

[126] Vgl. vor allem Strauch, Pfalzgräfin Mechthild in ihren literarischen Beziehungen; Theil, Literatur und Literaten am Hof der Erzherzogin Mechthild; Kruska, Mechthild von der Pfalz.

[127] Dazu jetzt Beckers, *Der püecher haubet*.

[128] Vgl. Burdach, Die pfälzischen Wittelsbacher, S. 127; Morrall, Sir John Mandevilles Reisebeschreibung, S. LXX-LXXII.

zentration von Velser-Handschriften in Augsburg ist es sicher kein Zufall, daß ein Angehöriger der pfalzgräflichen Familie, der auch Kanoniker in Augsburg ist, über ein Exemplar der Übersetzung Velsers verfügt hat.

Gehören die Pfalzgrafen zur sozialen und standesrechtlichen Spitzengruppe des südrheinfränkischen Adels, so führt uns die Handschrift S2 mit dem Zehntgrafen von Mudau, Hans von Gochsheim, wieder zu niederadligen Rezipienten in diesem Raume. Es ist nicht auszuschließen, daß Hans von Gochsheim für sozial höhergestellte Auftraggeber schreibt und illustriert. Auf Verbindungslinien zwischen dem Zehntgraf von Mudau und denen von Erbach und Hirschhorn deuten besitzrechtliche Bindungen zwischen der Zehnt, der Grafschaft Erbach und der Herrschaft Hirschhorn.[129] Zwar stehen die Heidelberger Handschriften in keiner direkten textgeschichtlichen Beziehung zu S2, doch fällt auf, daß auch H1 illustriert ist und für H2 umfangreiche Illustrationen vorgesehen waren.

Eine enge Verwandtschaft von S2 besteht zur ebenfalls illustrierten rheinfränkischen Handschrift K1 aus der Bibliothek der Grafen von Manderscheid-Blankenheim, »die als das literarisch interessierteste mittelrheinische Adelsgeschlecht des Spätmittelalters gelten dürfen«.[130] Literarische Beziehungen zwischen den Manderscheid-Blankenheimern und dem pfalzgräflichen Hof zu Heidelberg – allem Anschein nach von jenem Wirich VI. von Daun zu Oberstein vermittelt, der dem Heidelberger Literaturkreis u. a. ein bis dahin unbekanntes, aus dem Niederländischen ins Rheinfränkische transferiertes Teilstück der Prosa-Lanzelot-Dichtung verschaffte – konnte Beckers aufdekken.[131] Der Nachweis dieser Überlieferungswege korrespondiert mit ersten Beobachtungen zu den textgeschichtlichen Beziehungen der Diemeringen-Handschriften. Das Manderscheidsche Wappen, der Schreiberspruch und der Besitzvermerk (*Dem wallgeburen Junker Dederich graue zu Manderscheit graue zu blanckenem herre zo sleden*) vom gleichen Schreiber belegen, daß die Handschrift für den Grafen produziert wurde. Gemeint ist sicher Dietrich III. (reg. 1469–1498), der nach dem Aussterben der Herren von Blankenheim 1468 seine Erbansprüche auf diese Grafschaft erfolgreich durchsetzte, nachdem bereits

---

[129] 1310 nimmt Schenk Eberhard d.J. die Zehnt Mudau vom Bistum Würzburg zu Lehen, die besonders attraktiv – da außerhalb des mainzischen und pfälzischen Einflusses – war. 1397 ist Mudau dann Speyerer Lehen der Herren von Hirschhorn; wie die besitzgeschichtliche Entwicklung in der 2. Hälfte des 15. Jh.s verläuft, bleibt unsicher; vgl. Kleberger, Territorialgeschichte des Odenwaldes, S. 73.

[130] Beckers, *Der püecher haubet*, S. 41.

[131] Ibid., S. 22ff. Vgl. auch Beckers, Handschriften mittelalterlicher deutscher Literatur aus der ehemaligen Schloßbibliothek Blankenheim, S. 64f.

1445 Neuenstein und 1451 Schleiden erworben worden waren.[132] Die Entstehung der Handschrift fällt somit in eine Zeit der territorialen Expansion und des politischen und wirtschaftlichen Aufstiegs der Manderscheider, denn erst ab 1457 ist der Grafentitel im Zusammenhang mit Dietrichs Vater nachweisbar.[133] Von den etwa 70 mittelalterlichen und 25 nachmittelalterlichen der Forschung bis heute bekannten Handschriften aus der Bibliothek der Grafen[134] ist K1 die einzige, die in direktem Zusammenhang mit Dietrich III. gebracht werden kann; sie gehört zu der kleinen Gruppe von Handschriften, die nachweislich im 15. Jahrhundert für Blankenheim geschrieben und nicht erst später erworben wurden.[135] Der Schwerpunkt dieser in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts – wahrscheinlich von Graf Kuno von Manderscheid-Blankenheim (1444–1489), dem Vater Dietrichs III. – gegründeten Bibliothek lag auf der weltlichen erzählenden und wissensvermittelnden Literatur, wobei die 11 Handschriften von Werken der mittelhochdeutschen höfischen Epik des 13. Jahrhunderts auf eine besondere Wertschätzung dieser Textgattung schließen lassen. Entstanden sind diese Abschriften überwiegend im 15. Jahrhundert und ihr Sprachstand erweist sie als »Erzeugnisse rheinfränkischer, südrheinfränkischer oder niederalemannischer Schreiber; sie sind also vermutlich den Rheinlauf entlang nach Blankenheim gewandert«.[136] Neben den ›Reisen‹ fanden sich in der Blankenheimer Bibliothek aus dem Bereich der Reiseliteraur auch der anonyme sogenannte ›Kölner Orientbericht‹ sowie der Reisebericht des Ritters Arnold von Harff.[137]

[132] Vgl. P. Neu, Geschichte und Struktur der Eifelterritorien des Hauses Manderscheid, S. 51ff.

[133] Ibid., S. 53.

[134] Angabe nach Beckers, Handschriften mittelalterlicher deutscher Literatur aus der ehemaligen Schloßbibliothek Blankenheim, S. 58. Zu dieser Adelsbibliothek vgl. auch Fechter, Das Publikum, S. 36 u. ö.; H. Neu, Bildungsgut auf mittelalterlichen Burgen des Rheinlandes; P. Neu, Geschichte und Struktur der Eifelterritorien des Hauses Manderscheid, S. 300ff.; Kern, Eine Handschrift von Pleiers ›Tandarios und Flordibel‹, S. 44f.; Koppitz, Studien zur Tradierung der weltlichen mittelhochdeutschen Epik, S. 84; Becker, Handschriften und Frühdrucke mittelhochdeutscher Epen, S. 214f.; Beckers, *Der püecher haubet*, S. 28ff.; Deighton, Die Bibliothek der Grafen von Manderscheid-Blankenheim.

[135] Außerdem gehören zu dieser Gruppe: Evanston (Illinois), Northwestern Univ. Libr., Western Ms. nr. 3 (Albrecht von Eyb, ›Ehebüchlein‹); Köln, Hist. Arch., W* 30 (›Pontus und Sidonia‹); Berlin, SBPK, mgq 1340, z.Z. Kraków, Bibl. Jagiellonska (›Gesta Treverorum‹, Stricker, ›Daniel vom blühenden Tal‹); vgl. Deighton, Die Bibliothek der Grafen von Manderscheid-Blankenheim, S. 268.

[136] Beckers, Handschriften mittelalterlicher deutscher Literatur aus der ehemaligen Schloßbibliothek Blankenheim, S. 65.

[137] Vgl. ibid., S. 67.

K1 war nicht die einzige Mandeville-Handschrift im Besitz der Grafen. Erst relativ spät – nach der Mitte des 16. Jahrhunderts – dürfte die Handschrift Berlin SBPK mgq 271 der nd.-md. Übertragung, die vorher im Besitz des *Danyel Schillynck von Lansten* war, von den Grafen erworben worden sein.[138] Wann das Kölner Exemplar des Richelschen Erstdrucks (br) in die Blankenheimer Bibliothek kam, läßt sich heute nicht mehr exakt feststellen; allein der Schriftduktus des typischen Besitzervermerks (*Bibliothecae Blanckenheim ⟨iensis⟩*) deutet auf das 16./17. Jahrhundert.

In der Forschungsliteratur zur Blankenheimer Bibliothek fand bisher keine Erwähnung, daß auch die 1472 vollendete Handschrift La3 zur Sammlung der Grafen gehörte. Das Manderscheid-Blankenheim-Virneburger Allianzwappen wurde insgesamt dreimal[139] eingemalt[140]; am Ende der Reisebeschreibung Mandevilles stehen das Manderscheid-Blankenheimer und das Virneburger Wappenschild einander gegenüber. Die Wappen sind wohl nicht parallel zur Textabschrift, sondern erst nach dem Erwerb der Handschrift eingetragen worden. Der Stil der Wappenzeichnungen läßt vermuten, daß sich die Handschrift schon im 15. Jahrhundert in Blankenheim befand. Terminus ante quem dürfte das Jahr 1476 sein, in dem der mutmaßliche Begründer der Blankenheimer Handschriftensammlung, Graf Kuno von Manderscheid-Blankenheim, Mechthild, Gräfin von Virneburg, heiratete.[141] Im 19. Jahrhundert gehörten La3 wie auch La1 zur Bibliothek der Herzöge von Arenberg; aus dieser Zeit stammen ihre Einbände mit dem Wappenschild dieses Geschlechtes.[142] Ob La3

[138] Beschreibung der Hs. bei GANSER, Die niederländische Version der Reisebeschreibung Johanns von Mandeville, S. 83–88. Zum Vorbesitzer vgl. H. NEU, Bildungsgut auf mittelalterlichen Burgen des Rheinlandes, S. 84f., und DEIGHTON, Die Bibliothek der Grafen von Manderscheid-Blankenheim, S. 273, die vermuten, daß es sich um den 1541 in Andernach verstorbenen Daniel Schilling von Lahnstein handelt.

[139] Bl. 35^{vb} über dem Wappen die Buchstaben: *MBVW*.

[140] Dieses Allianzwappen findet sich auch in der Hs. Evanston (Illinois), Northwestern University Libr., Western Ms. nr. 3, Bl. 1^{r}. In dieser Hs. sind die Wappen von Kuno von Manderscheid-Blankenheim und von Mechthild, Gräfin von Virneburg, innerhalb einer Initiale zu sehen; Beschreibung der Wappen in DE RICCI, Census of Medieval and Renaissance Manuscripts I, S. 672 Nr. 9.

[141] Seit 1470 war er mit ihr verlobt; vgl. BECKERS, Handschriften mittelalterlicher deutscher Literatur aus der ehemaligen Schloßbibliothek Blankenheim, S. 64. Zum Erwerb der Herrschaft Virneburg durch die Familie Manderscheid vgl. NEU, Geschichte und Struktur der Eifelterritorien des Hauses Manderscheid, S. 111–119.

[142] Auf den Einbänden findet sich das Wappen der älteren Linie: in Rot drei Rosen bzw. Mispeln (SIEBMACHER, Großes und allgemeines Wappenbuch I,3, Taf. 70–73). Nach dem Aussterben der älteren von Arenberg fiel 1298 die Herrschaft durch Heirat an die Grafen von der Mark, die sich seitdem nach der Burg nannten. Aus dieser Verbindung geht die zweite Linie der von Arenberg aus dem Hause von der Mark

bis zur Zerstreuung der Bibliothek durch den Einmarsch der französischen Revolutionstruppen in Blankenheim aufbewahrt wurde, ob die Handschrift nach 1794/95 in französischen Besitz gelangte[143] und wie sie schließlich in die Bibliothek der Herzöge von Arenberg kam, bleibt ungeklärt.[144] Jedenfalls war das Geschlecht der von Arenberg mit den benachbarten Grafen von Manderscheid-Blankenheim schon sehr früh verwandtschaftlich eng verbunden. Der Sohn des Dietrich von Manderscheid, des Auftraggebers von K1, heiratet 1473 die Tochter des Grafen von der Mark-Arenberg.[145] Diese Verbindung zwischen dem Junggrafen Johann von Manderscheid und Margaretha von der Mark-Arenberg, die zu einem langwierigen Streit um das Heiratsgut der Margaretha führt, zeigt erneut die personelle Verflechtung literarisch interessierter Adelsgeschlechter.[146]

Kernzonen der Verbreitung der Übersetzung bei verschiedenen edelfreien Geschlechtern existieren im mittelrheinischen Raum um das Literaturzentrum Manderscheid-Blankenheim sowie um den pfalzgräflichen Hof zu Heidelberg im südrheinfränkischen Sprachgebiet. Mit dem Zeugnis der sehr frühen, in Speyer entstandenen Handschrift P darf man annehmen, daß der südrheinfränkische Raum eine besondere Rolle gespielt hat. Die Möglichkeit eines

---

hervor; dieses Geschlecht orientiert sich wesentlich im Gebiet der späteren Niederlande, Belgiens und im Herzogtum Luxemburg, bleibt jedoch auch in der Eifel engagiert. Erst 1644 erlangten die von Arenberg (aus dem Hause Ligne) den Herzogstitel; zum Geschlecht vgl. CHESTRET DE HANEFFE, Histoire de la Maison de la Marck, S. 95–134; H. NEU, Das Herzogtum Aremberg; H. NEU, Die Anfänge des herzoglichen Hauses Arenberg, sowie den entsprechenden Artikel von H. NEU, NDB 1, S. 341–344. Zur jüngeren Geschichte des Geschlechts vgl. auch PIEKENBROCK, Das herzogliche Haus Arenberg und die Stadt Meppen.

[143] Für diese Vermutung könnte die französischsprachige Eintragung eines Bibliothekars sprechen, in der auch auf La1 verwiesen wird; vgl. dazu oben die Beschreibung der Hs.

[144] NEU (Bildungsgut auf mittelalterlichen Burgen, S. 85) wies darauf hin, daß sich unter den Beständen des Archivs des Herzogs von Arenberg, die ehemals (1952) auf dem Schloß in Schleiden aufbewahrt wurden, und unter den in Brüssel befindlichen Teilen des Arenbergschen Archivs als Makulatur verwendete Blätter aus mhd. Hss. befanden, die aus der Bibliothek von Schloß Schleiden stammten; bis 1593 war die Grafschaft Schleiden im Besitz einer Linie der von Manderscheid.

[145] Vgl. NEU, Geschichte und Struktur der Eifelterritorien des Hauses Manderscheid, S. 133ff.; das Allianzwappen Manderscheid-Blankenheim und von der Mark-Arenberg findet sich in der Hs. Köln, Hist. Arch., W* 30, Bl. 1r.

[146] Ähnliches konstatierte BECKER (Handschriften und Frühdrucke, S. 226) für die Rezeption mhd. Epen: »Meist wurde das eine oder andere Epos, nachdem es durch Hörensagen bekannt geworden war oder durch Vortrag Anklang gefunden hatte, an benachbarte oder verwandte Adelsfamilien ausgeliehen«.

literarischen Austausches zwischen den Literaturzentren Heidelberg und Manderscheid-Blankenheim ist in Zukunft nicht nur bei »Überlegungen zur Verbreitung des Prosa-Lanzelot im 15. Jahrhundert«[147] in Betracht zu ziehen. Wenn wir davon ausgehen, daß die ›Reisen‹ in der Blankenheimer Sammlung im frühen 16. Jahrhundert möglicherweise viermal vorhanden waren, so nimmt dieser Text innerhalb der nachweislich vorhandenen Werke eine Sonderstellung ein, die das literarische Interesse dieses Grafengeschlechts akzentuiert. Auch im Kontext anderer Adelsbibliotheken der Zeit ist diese Konzentration nahezu singulär. Nur die Grafen von Oettingen haben drei Handschriften der ›Reisen‹ besessen.

Die Rezeption des Werkes durch adlige, sozial und standesrechtlich durchaus unterschiedliche Leser- und Besitzerschichten beschränkt sich nicht auf den westmitteldeutschen Raum. Die Grafen von Oettingen[148] im nördlichen Ostschwaben bieten das Bild eines im 13. und 14. Jahrhundert territorial stark expandierenden Geschlechts, dem auch in der Reichspolitk eine wachsende Bedeutung zukommt. Vor diesem günstigen ökonomischen und gesellschaftlichen Hintergrund konnte man sich eine Bibliothek leisten, die, nach den erhaltenen Handschriften und Bücherverzeichnissen[149] zu urteilen, weite Teile der mhd. Dichtung umfaßte.[150] Die Grafen beschäftigten in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts sogar den Schreiber Konrad Bollstatter, der in ihrem Auftrag zahlreiche Handschriften abschrieb und später in Augsburg eine Schreibstube unterhielt, in der überwiegend literarisch anspruchsvolle Werke reproduziert wurden.[151] Zum Repertoire dieses Schreibers gehörten auch die ›Reisen‹, die im 15. Jahrhundert im Besitz des Grafen Wilhelm († 14.3.1467) in drei Exemplaren vorhanden waren.[152] Der Codex *in rot copert* scheint mit einer erhaltenen Velser-Handschrift[153] identisch, ein weiterer Textzeuge der Über-

[147] Beckers, *Der püecher haubet*, S. 41.

[148] Zur Geschichte und Bedeutung dieses Geschlechts vgl. Spindler, Handbuch der Bayerischen Gesichte 3,2, S. 991–993; Kudorfer, Die Grafschaft Oettingen.

[149] Vgl. MBK III,1, S. 157ff.

[150] Vgl. Becker, Handschriften und Frühdrucke, S. 210f.

[151] Zu Person und Schreibprogramm vgl. die oben S. 277 A. 46 genannte Literatur.

[152] In diesem Bücherverzeichnis von 1466/67 (vgl. dazu auch oben S. 133) finden sich die Eintragungen: *Ein bůch von Johanne de Monte Villa . . . Ein bůch von Otten von Dennmeringen* . . . (vollständiger Text s.o.) und *Ein bůch von Johanne de Monte Villa in rot copert*; vgl. MBK III,1, S. 160.

[153] Ehemals Schloß Harburg, Fürstlich-Oettingen-Wallersteinsche Bibliothek, Cod. I.3.4° 8 – heute UB Augsburg; vgl. Morrall, Sir John Mandevilles Reisebeschreibung, S. LXVIf.; Schneider, Augsburg, S. 93f. Diese Hs. könnte schon im Besitz des Grafen Ludwig XI. (gest. 17.6.1440) gewesen sein, in dessen Verzeichnis *dútsche(r) bůche(r)* ebenfalls ein 'Mandeville' erwähnt wird: *Item ein bůch, heist Johannes de Monte Villa*; vgl.

setzung Velsers und die Diemeringen-Abschrift müssen als verloren gelten.[154] Eine der beiden Velser-Handschriften im Besitz des Grafen Wilhelm wird vermutlich jener 'Mandeville' (*ein dewschtz bůch, daz da sagt von Johanes de Monta Villa*) gewesen sein, den dieser um 1462 *dem Rapen, der ein confers ist zů Kayshin* (= Zisterzienserkloster Kaisheim)[155], zum Abschreiben entlieh; die ›Reisen‹ sind nicht das einzige Werk, das Graf Wilhelm von Kaisheimer Mönchen abschreiben ließ.[156]

In ihrer Größe und inhaltlichen Zusammensetzung der Bibliothek der Grafen von Oettingen durchaus vergleichbar ist die Büchersammlung der 1538 in den Grafenstand erhobenen Herren von Zimmern, deren Besitzungen sich um die namengebende Burg im Kreise Rottweil gruppierten; verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den beiden Geschlechtern bestanden ohnehin, da die Großmutter des Chronisten Froben Christoph von Zimmern eine geborene von Oettingen war. Im 15. und 16. Jahrhundert hatten die Freiherren, von denen mehrere Universitätsbildung besaßen, bedeutende Ämter im Dienste Österreichs, Württembergs und anderer Fürstentümer inne. Das literarische Interesse dieses Geschlechtes manifestiert sich am deutlichsten in der sogenannten ›Zimmernschen Chronik‹, die Froben Christoph von Zimmern zwischen 1564 und 1566 verfaßte.[157] Auch im 15. Jahrhundert sind einzelne Mitglieder des Hauses in starkem Maße literarisch produktiv, so Werner von Zimmern (geb. um 1423, † 14.6.1483), der in enger Verbindung zur Erzherzogin Mechthild von Österreich stand.[158] Froben Christoph berichtet aber

---

MBK III,1, S. 158. Da seine beiden Söhne starben, nahm er seinen Neffen Wilhelm an Sohnes Statt an.

[154] Die zweite Velser-Hs. in der Fürstlich-Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek (Sig.: I.3.2° 11; vgl. Morrall, Sir John Mandevilles Reisebeschreibung, S. LXVIII-LXX; Schneider, Augsburg, S. 50) wurde erst 1814 von Fürst Ludwig, einem Minister König Ludwigs I. von Bayern, angekauft; vgl. Morrall, Sir John Mandevilles Reisebeschreibung, S. LXIX. Auch der lat. Mandeville-Text (I.2.2° 31) im Besitz der Grafen, den Grupp, Eine gräfliche Bibliothek im 15. Jahrhundert, S. 489, hinter dem Bibliothekseintrag vermutet, wurde erst gegen Ende des 18. Jh.s erworben.

[155] Vgl. MBK III,1, S. 159, 127.

[156] Dazu ibid.

[157] Neuedition von Decker-Hauff, Die Chronik der Grafen von Zimmern, bisher Bd. 1–3; zu diesem Werk und Graf Froben Christoph vgl. Jenny, Graf Froben Christoph von Zimmern.

[158] Vgl. Modern, Die Zimmern'schen Handschriften, S. 119; Becker, Handschriften und Frühdrucke, S. 211. Vgl. auch die Ausführungen über Mechthild in der Zimmernschen Chronik, die ihren Hof als Lasterhöhle und sie selbst als in ihrer Lebensweise freizügige Person stilisiert; dazu Theil, Literatur und Literaten am Hof der Erzherzogin Mechthild in Rottenburg, S. 125f.

auch über ein Beispiel krasser Ignoranz gegenüber kulturellen Gütern unter den Grafen: Gottfrid Werner von Zimmern habe die Eigenart besessen, Pergament-Handschriften zu Leim zu sieden und kostbare Rüstungen als Roheisen einzuschmelzen.[159] Wann die 1476 von Hans Minner geschriebene Handschrift W1 in den Besitz der Grafen gekommen ist, läßt sich nicht genau feststellen. 1576 erscheint sie in dem Verzeichnis der Schenkung (Wien ÖNB Cod. 1295) des Grafen Wilhelm von Zimmern (1549–1594) an Erzherzog Ferdinand II. von Tirol (1529–1595): *11. Ein teutscher Johannes de Monte Villa mit gar alten figuren.*[160] Es ist auch nicht unwahrscheinlich, daß die Handschrift von Werner oder von Johann Werner dem Älteren von Zimmern (1454–1495) in Auftrag gegeben wurde, denn beide waren intensiv um den Ausbau der Bibliothek bemüht, indem sie mehrere Schreiber mit der Reproduktion von Manuskripten beauftragten.[161] MODERN[162] vermutet sogar, daß die ›Reisen‹ Mandevilles Johann Werner den Älteren zu jener literarisch folgenreichen Palästinareise angeregten, die dieser von April bis Oktober 1483 zusammen mit dem Zeichner und Drucker Erhard Reuwich, Bernhard von Breidenbach und Felix Fabri unternahm. Die Beschreibungen dieser Reise und ihres Aufenthaltes im Heiligen Land – im Falle Breidenbachs zusammen mit den wirkungsintensiven Reuwichschen Illustrationen – zählen zu den bekanntesten und literarisch anspruchsvollsten Pilgerberichten des späten 15. Jahrhunderts.[163] Die Liste der Mitreisenden[164] des Grafen umfaßt zahlreiche bekannte schwäbische Adlige und Patrizier, die auch in der Literaturgeschichte begegnen; nach HESS[165] festigte hier jener Conrad Beck, Bürger zu Mengen, seine Kontakte zum schwäbischen Adel, der auch als Schreiber und Besitzer einer ›Griseldis‹-Handschrift hervortritt.[166]

[159] Vgl. dazu MODERN, Die Zimmern'schen Handschriften, S. 119f.; BECKER, Handschriften und Frühdrucke, S. 212.

[160] Zitiert nach MODERN, Die Zimmern'schen Handschriften, S. 135; vgl. auch GOTTLIEB, Zimmernsche Handschriften in Wien, S. 312. Die Nummern der Hss. in der Zimmernschen Sammlung, die überwiegend auf dem Buchrücken angebracht waren, finden sich bereis im Katalog.

[161] Die Zimmernsche Chronik erwähnt u. a. *Gabriel Lindenast . . . burger und sesshaft zu Pfullendorf*; dazu KOPPITZ, Studien zur Tradierung der weltlichen mittelhochdeutschen Epik, S. 57–59. Es haben jedoch noch weitere Schreiber für die Grafen gearbeitet; vgl. GOTTLIEB, Zimmernsche Handschriften in Wien, S. 309; BECKER, Handschriften und Frühdrucke, S. 211.

[162] Die Zimmern'schen Handschriften, S. 136.

[163] Zu Breidenbach vgl. den Artikel von HUSCHENBETT, ²VL 1, Sp. 752–754; zu Fabri vgl. HANNEMANN, ²VL 2, Sp. 682–689.

[164] Eine entsprechende Auflistung bei DAVIES, Bernhard von Breydenbach, S. iiiff.

[165] Heinrich Steinhöwels ›Griseldis‹, S. 63; dazu auch BERTELSMEIER-KIERST, ›Griseldis‹ in Deutschland, S. 44f.

Die südschwäbisch-niederalemannische Schreibsprache der W1 nahestehenden Handschrift Sg1 deutet darauf hin, daß es sich bei dem genannten Michael de Sarganzer um einen späteren Besitzer handeln könnte und die Handschrift nicht in der Grafschaft im Süden des Kantons St. Gallen entstand; daß es sich um einen Vertreter des Grafengeschlechts[167] selbst handelt, auch nur um einen illegitimen, ist weniger wahrscheinlich.[168]

Gelangte W1 schon 100 Jahre nach ihrer Entstehung in habsburgischen Besitz, so kam W2 erst 1845 an die Wiener Hofbibliothek; in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts befand sie sich in der Bibliothek des Südtirolers Anton von Annenberg (Etschtal), der auch eine Handschrift des ›Nibelungenliedes‹ und des ›Jüngeren Titurel‹ besaß.[169] Ungeachtet des in der Bibliothek vorhandenen ›Nibelungenliedes‹ wie auch einiger medizinischer, juristischer und historiographischer Werke konzentrierte sich das Sammelinteresse der Annenberger auf Bücher theologischen und erbaulichen Inhalts – auch der ›Jüngere Titurel‹ wurde von Anton als Erbauungsliteratur betrachtet.[170] Gegen Ende seines Lebens tritt Anton von Annenberg vermutlich in das Kartäuserkloster Schnals[171] ein, zumindest wird er in einer Urkunde von Prior und Konvent des Klosters als Mitbruder bezeichnet.[172]

Wenn die aus dieser Sammlung erhaltenen Handschriften ein richtiges Bild vom »literarischen Geschmack eines Tiroler Edelmanns im 15. Jh.«[173] vermitteln, wäre es vorstellbar, daß Anton von Annenberg auch die ›Reisen‹ als erbaulichen Text rezipierte; jedenfalls umrahmen ihn in W2 biblische, theo-

---

[166] Klosterneuburg, Bibl. des Chorherrenstifts, CCl. 747, 92^{vb}–99^{va}; Beschreibung dieses Textzeugen bei Hess, Heinrich Steinhöwels ›Griseldis‹, S. 26–33.

[167] Zu den Grafen von Werdenberg-Sargans vgl. das Historisch-biographische Lexikon der Schweiz 7, S. 486.

[168] Vogler (Kostbarkeiten aus dem Stiftsarchiv St. Gallen, S. 48) vermutet, daß die Hs. »vielleicht in der Gegend von Konstanz« geschrieben wurde. Daß sie später in der Grafschaft Sargans in Gebrauch war, darauf deutet sowohl der überlieferte Name des möglichen Besitzers als auch das Faktum, daß sie sich bereits im 17. Jh. in der Bibliothek von Pfäfers befand; vgl. auch Vogler, Bibliotheca Fabariensis, S. 26.

[169] Es handelt sich um die Hss. Berlin, SBPK, mgf 475 und 474; vgl. dazu Becker, Handschriften und Frühdrucke, S. 133f. und 147–150. Zu dieser Bibliothek, deren Größe auf etwa 250 bis 300 Hss. geschätzt wird, vgl. auch Schadelbauer, Die Annenberger Bücherei; Palmer, Ein Handschriftenfund; Lienert, Die Überlieferung von Konrads von Würzburg ›Trojanerkrieg‹, S. 383f.

[170] Vgl. Palmer, Ein Handschriftenfund, S. 65; Becker, Handschriften und Frühdrukke, S. 133.

[171] Zur Geschichte des Klosters vgl. Baur, Die Kartause Allerengelberg im Schnalstal.

[172] Vgl. Schadelbauer, Die Annenberger Bücherei, S. 202.

[173] Palmer, Ein Handschriftenfund, S. 64.

logische, erbauliche und juristische Werke, deren Zusammenfügung noch im 15. Jahrhundert durch den für diese Bibliothek charakteristischen Einband – rotes Schafsleder auf Holzbrettern – gesichert ist.[174]

In landesfürstlichem Besitz ist die Mandeville-Prosa im ostmitteldeutschen Sprachraum schon sehr früh nachweisbar: Der Katalog der im Wittenberger Schloß aufbewahrten Bücher der sächsischen Kurfürsten führt eine Diemeringen-Handschrift auf, die vor 1437 entstand.[175] Auch für diese Handschrift muß unentschieden bleiben, ob sie unter Friedrich dem Streitbaren (reg. 1423–1428) oder Friedrich dem Sanftmütigen (reg. 1428–1464) nach Wittenberg kam bzw. für einen der beiden angefertigt wurde. Daß die Handschrift G1 von den sächsischen Herzögen und Kurfürsten in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Auftrag gegeben wurde, scheint ebenfalls naheliegend, da sie schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in ihrer Bibliothek nachweisbar ist; zudem sind in dieser Handschrift die ›Reisen‹ mit der ›Eneide‹ Veldekes verbunden und somit einem antikisierenden Epos beigefügt, das dem Interesse an historischer 'Objektivität' und Spekulation des landesfürstlichen oder insgesamt höheren Adels zahlreiche Zugriffs- und Anknüpfungsmöglichkeiten bot.

Als Besitzer der nd. Handschrift Ma, die nicht erhalten ist, wird durch WIGGERTS Beschreibung dieses Textzeugen Ludolf von Münchhausen (1570–1640), Herr auf Oldendorf in Westfalen, bezeugt.[176] Gestützt auf TREUERS frühe Darstellung der ›Geschichtshistorie der Herren von Münchhausen‹[177] schreibt WIGGERT über diesen Ludolf: »gebildet besonders durch Reisen, liebte und beförderte die Wissenschaften . . . Seine große Bibliothek wurde 'nach seinem Tode . . . veräußert und an die Meistbietenden verkauft und finden sich daher in vielen öffentlichen und Privatbibliotheken Bücher, so den Namen Ludolf von Münchhausen auf der auswendigen Seite des Bandes führen, den er selbst darauf zu schreiben pflegte'«.[178] Im 16. und Anfang des 17. Jahr-

[174] PALMER, Ein Handschriftenfund, S. 64, vermutet, daß die »Annenberger Hss. in ein und demselben Skriptorium entstanden sind«. Von der Hand des zweiten Schreibers in W2, der die Texte Nr. 3 bis 9 schreibt, stammt auch die Hs. Wien, ÖNB, Cod. 12471, die ebenfalls aus der Annenberger Bibliothek stammt.

[175] Vgl. dazu oben S. 133f.

[176] Zweites Scherflein, S. 1 und Anm.; vgl. auch oben die Beschreibung der Hs. (Kap. II.5).

[177] Vom Jahre 1740; vgl. bes. S. 60ff.

[178] WIGGERT, Zweites Scherflein, S. 1 Anm. Vgl. auch RÖSSLER (Diskussionsleiter), Adel und Konfession. Ein Rundgespräch, S. 139f.
LENTHE, Der niedersächsische Adel, S. 185f., erwähnt, daß die von Münchhausen zu den politisch und ökonomisch führenden Geschlechtern im 15. Jh. gehörten und als Inhaber und Nutznießer von Pfandobjekten mit weiteren kapitalkräftigen, überwiegend miteinander verwandten Adelsgeschlechtern »von den herrschaftlichen Pfandschlössern

hunderts bleibt Ma das einzige Beispiel für einen adligen Besitzer im nd. Sprachgebiet, denn in der Handschrift H, die textgeschichtlich mit Ma eng verbunden ist,[179] fehlt jeder Hinweis auf Vorbesitzer.

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts[180] kauft Herzog August der Jüngere von Braunschweig-Wolfenbüttel (1579–1666) die Handschriften Wo1 und Wo2 für seine Bibliothek, die er durch den Einsatz zahlreicher Agenten an unterschiedlichen Orten systematisch erweiterte; einer dieser Agenten, die ihm Bücher, aber auch Kunst- und Gebrauchsgegenstände vermittelten, war der Nürnberger Georg Forstenheuser (1584–1659).[181] In einem der ständig zwischen dem Herzog und seinen Beauftragten gewechselten Briefe vom 29. Januar 1653 berichtet Forstenheuser, daß zwei der von ihm für Herzog August gekauften Bücher fehlten – er hatte bereits mit dem Herzog über diese wertvolle Buchlieferung korrespondiert –, als er sie habe absenden wollen: das »Decamerone oder Cento Novelle Vent. 1498 und Franziscus Petrarca, De Remidiis utriusque fortunae. Doch habe der Verkäufer zwei andere gute Bücher dazu gegeben, die Historia Alexandri und das Buch Johannes von Montavilla, 'des ritters, so vor ein paar hundert jahren geschrieben worden'«.[182] Obwohl hier von zwei Büchern die Rede ist, meint dies doch mit großer Wahrscheinlichkeit die ›Reisen‹ und Meister Babiloths Alexanderroman in der Handschrift Wo2. Mit der gleichen Lieferung Forstenheusers erhielt der Herzog ein Kunstbuch Dürers, ein Exemplar des ›Theuerdank‹ sowie das ›Missale Bavaricum‹, das 1519/20 für Herzog Wilhelm von Bayern gemalt und geschrieben wurde.[183] Eine Antwort auf die Frage Sporhan-Krempels – »Wer mag wohl 'derjenige' gewesen sein, der solche Kostbarkeiten wie Dürers Kunstbuch, den Teuerdank und das Meßbuch anzubieten hatte – vielleicht auch verkaufen *mußte*?«[184] – würde sicher auch Aufschlüsse über die Vorbesitzer der Handschrift Wo2

---

aus das Land beherrschten und den ihnen verschuldeten Landesherrn ... von sich abhängig machten«. Im 16. Jh. erfolgte allerdings ein wirtschaftlicher Umschwung, durch die die auf das Pfandschaftswesen gestützte Herrschaft des Adels zusammenbrach.

[179] Vgl. Martinsson, Itinerarium orientale, S. V, sowie die Lesarten von Ma in seiner Ausgabe.

[180] Wo1 vielleicht auch schon früher.

[181] Zu Forstenheuser vgl. Sporhan-Krempel, Georg Forstenheuser aus Nürnberg. Zur Tätigkeit weiterer Bücheragenten vgl. den Aufsatz von Milchsack, Herzog August d.J. von Braunschweig und sein Agent Philipp Hainhofer, sowie die Arbeit von Härtel, Herzog August und sein Bücheragent Johann Georg Anckel.

[182] Sporhan-Krempel, Georg Forstenheuser aus Nürnberg, S. 731.

[183] Cod. Guelf. A. Aug. 2° in der HAB Wolfenbüttel.

[184] Sporhan-Krempel, Georg Forstenheuser aus Nürnberg, S. 731.

ergeben. Einiges spricht dafür, daß die Handschrift wie auch Wo1 in Nürnberg oder in der unmittelbaren Umgebung entstand und dort in Gebrauch war. Die Wahrscheinlichkeit ist groß, daß sie von Forstenheuser angekauft wurde, dessen Einzugsgebiet sich zwar nicht auf Nürnberg beschränkte, der in der Reichsstadt jedoch seinen Lebens- und Geschäftsmittelpunkt hatte und seinem Auftraggeber zunächst Nürnberger Buchbesitz vermittelte; darüber hinaus schließen die schreibsprachlichen Charakteristika beider Handschriften Nürnberg als Entstehungsort zumindest nicht aus. Auf die Reichsstadt und ihre nähere Umgebung weisen auch zwei Texte von geringer regionaler 'Reichweite' in den Handschriften C und G1 – Auflistung von Ortschaften um Nürnberg (C, G1), Ablaß zu Bamberg und Reliquienverzeichnis (C) –, die Wo2 textgeschichtlich sehr nahe stehen und unter Umständen in der gleichen Region entstanden sind wie die Wolfenbütteler Handschrift.[185]

Der Schriftdialekt von Sg2 läßt auf eine Entstehung im ostfränkisch-nordbairischen Grenzgebiet schließen; ein adliger Besitzer dieser Handschrift wird jedoch erst im 16. Jahrhundert, und zwar im Umfeld des St. Galler Stifts greifbar, denn mit dem in der Handschrift genannten Luzius Ring von Baldenstein, ein Schwager des St. Galler Abtes Diethelm Blarer von Wartensee (1530–1564), treten die Angehörigen dieses seit dem 16. Jahrhundert an Einfluß verlierenden Geschlechts »als Beamte im Dienste des Abtes von St. Gallen auf«.[186] Bei diesen engen Verbindungen zur Abtei verwundert es kaum, daß die Handschrift bereits im folgenden Jahrhundert in den Besitz der Stiftsbibliothek übergeht.

c. Bürgerliche Rezipienten

Aus welcher Sozialschicht im stadtbürgerlichen Umkreis ein möglicher Vorbesitzer von Wo2 stammt – selbst wenn eine Nürnberger Provenienz angenommen werden darf –, bleibt im dunkeln. Im Gegensatz dazu weist die frühe Besitzgeschichte von Wo1 auf das Nürnberger Patriziat als Trägerschicht, auf die Patrizierfamilie Thill, deren Besitz der Handschrift durch ihr Wappen auf dem Vorderdeckel gesichert ist.[187] Wann die Handschrift Eigentum dieser Fa-

[185] Zu dieser Handschriftengruppe gehört auch cgm 267, der um 1448 von Caspar von Landau geschrieben wurde, allerdings keinen 'Mandeville' enthält; vgl. dazu oben die Beschreibung der Hs. C.

[186] Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz 7, S. 510f; vgl. auch Kneschke, Deutsches Adels-Lexikon 7, S. 510f.

[187] Dieses Wappen überliefert auch das Wappenbuch der Stadt Nürnberg, Cod. 40 Aug. 2°, Bl. 142, der HAB Wolfenbüttel; zu dieser Hs. des 17. Jhs. vgl. Heinemann, Die Augusteischen Handschriften 3, S. 224.

milie geworden ist, bleibt offen; der Einband mit ihrem Wappen stammt mit Sicherheit nicht mehr aus dem 15. Jahrhundert.[188]

Ebenfalls nur sekundär bezeugt ist der Besitzer der rheinfränkischen Handschrift Wi, deren Textzusammenstellung auffallend mit der der Handschrift Wü übereinstimmt. Der von FRIEDEMANN zitierte[189] und wohl durch die Neueinbindung der Handschrift verlorene Vermerk *Wynneck, Burger zu Mentz* deutet auf eine Mainzer Patrizierfamilie, die seit dem Ende des 13. Jahrhunderts in der Stadt belegt ist.[190] Als Vorbesitzer unserer Handschrift könnte jener bekannte Jurist Johannes Fabri Wynneck in Betracht kommen, der im Alter von 82 Jahren am 17.2.1556 als Mainzer Notar und Schreiber des Vikariats stirbt.[191]

Zwei weitere Handschriften überliefern Namen von Rezipienten aus dem südwestdeutschen Patriziat oder dem gehobenen bis mittelständischen Stadtbürgertum. In M2 werden eine ganze Reihe von Ulmer Bürgern genannt, unter denen sich auch mögliche Vorbesitzer finden können. Die soziale Stellung dieser Bürger in der Reichsstadt ist nicht in jedem Falle eindeutig auszumachen, da etwa die Familien Kraft, Rot und Rencz einerseits zur patrizischen Führungsspitze der Stadt gehören,[192] andererseits diese Namen neben den Ungeltern, die ebenfalls in der Handschrift genannt sind, auch in den Ulmer Zünften begegnen.[193] Zwar bestand sozial und standesrechtlich eine

[188] Im Zusammenhang mit der Nürnberger Familie Sattler weist HALLER VON HALLERSTEIN (Grösse und Quellen des Vermögens von hundert Nürnberger Bürgern, S. 152) zu Beginn des 16. Jh.s einen Hans von Thill nach. Interessant erscheint in diesem Zusammenhang, daß Georg Forstenheuser auch junge Nürnberger Patriziersöhne als Pagen an den herzoglichen Hof vermittelte: so 1643 Johann Carl von Thill, dem Forstenheuser einige Bücher mit auf den Weg nach Wolfenbüttel gibt; vgl. SPORHAN-KREMPEL, Georg Forstenheuser aus Nürnberg, S. 724.

[189] Zeitschrift für die Archive Deutschland's, S. 73.

[190] Ein *Heinricus von Windeck(e)* ist in Mainz bereits 1294 (Juni 15) bezeugt; zahlreiche weitere Quellen zu dieser Familie in URKUNDEN MAINZ, T. 1–4; vgl. auch DARAPSKY/DERTSCH, Die Urkunden des Pfarrarchivs von St. Ignaz, S. 75* Nr. 201 (Urkunde vom 27.4.1537 mit der »Unterschrift des Johannes Wynneck, Schreibers des Vikariats, im Auftrag des Generalvikars«).

[191] Weitere Angaben zur Person bei HERRMANN, Die Protokolle des Mainzer Domkapitels III, S. 84 A. 4. Seine Grabinschrift im Mainzer Dom überliefert GUDENUS, Codex diplomaticus II, S. 923f.: *D. Iohannes Fabri de Wyneck, S. Moguntinae Sedis Notarius, Vir exactae iustitiae, integerrimae fidei, et in Pauperes liberalitatis immensae; Cum innocentis vitae cursum perpetuo celibatu usque ad aetatis suae annum 82 produxisset, magno sui desiderio, et miserabili pauperum luctu ad celestem mansionem hinc emigravit Anno 1556, Febr. 17.*

[192] Vgl. GEIGER, Die Reichsstadt Ulm vor der Reformation, S. 31ff.

[193] Vgl. BURCKHARDT, Die Ulmer Handelsherren, S. 35; als Mitglieder der Zünfte weist BURCKHARDT Hans Rott (z. B. S. 73, 75, 177), Ambrosius Rott (S. 70) und Hans Rencz (z. B. S. 166, 193, 202, 226) nach; Namen, die alle in der Hs. genannt sind. BURGER, Die

deutliche Distanz zwischen Geschlechtern und Zunftwelt, in ökonomischer Hinsicht waren die großen Handelsherren, die in Ulm den Zünften zugerechnet wurden, den Patriziern jedoch vielfach überlegen.[194] In seiner Untersuchung über das geistige Leben in der Stadt kommt GEIGER zu dem Ergebnis, daß die Geschlechter, die ausschließlich das Stadtregiment stellten, in dieser Hinsicht kaum interessiert waren.[195] Als Ausnahme kann neben der Familie Neidhardt auch die der Krafts gelten, die im beginnenden 16. Jahrhundert durch zwei gebildete Plebane im Ulmer Geistesleben eine Rolle spielte. Aus der Zahl der in M2 genannten Personen läßt sich kaum eine einzelne als Besitzer der Handschrift genauer eingrenzen oder soziologisch klassifizieren; auch der genannte Hans Bart, der lange als dritter deutscher namentlich bekannter Übersetzer der ›Voyages‹ betrachtet wurde,[196] nimmt hier keine Ausnahmestellung ein. Die mit M2 textlich am engsten verbundene Handschrift S1 ist unter Umständen ebenfalls in Ulm entstanden, zumindest ist sie hier im 15. Jahrhundert gebunden worden. Der Einband stammt aus einer Ulmer Werkstatt. Aufschlüsse über frühere Besitzer dieser Handschrift sind aus ihr nicht zu gewinnen; erst Ende des 16. oder im 17. Jahrhunderts gelangt die Handschrift in die Benediktinerabtei Zwiefalten.

Von zahlreichen in den Federproben (verschiedener Hände, teilweise des 16. Jh.s) der ostmitteldeutschen Handschrift De erwähnten Namen deutet die direkt im Anschluß an das Explicit folgende Formulierung *Bossen van wantsleue pertinet etc.* noch am ehesten auf einen Vorbesitzer des 15. Jahrhunderts. Ein Busse von Wanzleben ist als Bürger von Magdeburg von 1404 bis 1454 mehrmals erwähnt[197]; 1480 (Okt. 18) bezeugen die Magdeburger Quellen eine weitere Person gleichen Namens.[198] Bei der Verbreitung dieses Familiennamens – WANDSLEB unterschied eine Magdeburger, eine Hallesche und eine Thüringische Namengruppe[199] – kann eine Identifizierung dieses Vorbesitzers nur mit Vorbehalten erfolgen.

---

südwestdeutschen Stadtschreiber, S. 336 A. 1267: erwähnt einen Ambrosius Roth, dessen Schwester Martha Roth verstorben ist; S. 338 A. 1300: in Ulm habe es neben der aus Reutlingen stammenden Patrizierfamilie der Ungelter auch eine Familie von Kaufleuten gleichen Namens gegeben; 1487 wird ein Hans Ungelter, der zur Patrizierfamilie gehörte, erwähnt.

[194] Vgl. GEIGER, Die Reichsstadt Ulm vor der Reformation, S. 31f.

[195] Vgl. ibid., S. 53.

[196] Vgl. den Artikel 'Bart, Hans' von BRODFÜHRER, VL 1, Sp. 172.

[197] Vgl. MAGDEBURGER UKB, S. 7 Nr. 10: 19.4.1404; S. 672 Nr. 668: 30.9.1454; erwähnt ist Busse mit seinem Bruder Werner und Ludwig, Busses Sohn.

[198] MAGDEBURGER UKB, S. 189 Nr. 429.

[199] Das Thüringische Geschlecht Wandsleben, bes. S. 4f.

d. Der Anteil der Klöster an der Überlieferung

Nur die Handschriften T, Wü, B2 dokumentieren klerikale Besitzer noch im 15. Jahrhundert, wobei innerhalb des soziologischen Spektrums der Rezipienten des Diemeringen-Textes die klerikale wie auch die stadtbürgerliche Provenienz nicht dominiert. Johann von Paderborn nennt sich nicht nur als Schreiber, sondern ausdrücklich auch als Eigentümer von T: *Dyt boich hort zo broder Johanne dem snyder yn Euerhartzclussen vnd hait es selber gescrben* (!).[200] Obwohl sich Johann als Besitzer der Handschrift bezeichnet, schreibt er dennoch auch für die Laienbrüder des Klosters, deren Benutzung seiner Handschriften als selbstverständlich vorausgesetzt wird und denen er durch die Tischlesung die Texte nahebringt.[201]

Ein ähnliches Wechselverhältnis von privatem und klösterlichem Buchbesitz liegt im Falle von Wü vor. Die Mitglieder des Würzburger Dominikanerkonvents sammelten neben den allgemein zugänglichen, angeketteten Büchern auch privat Manuskripte, die sie untereinander austauschten und vererbten.[202] Eine Tendenz zu eigenem Besitz und eigenen Einkünften beschränkte sich nicht nur auf Bücher und wird infolgedessen von Anhängern der Klosterreform als Mißstand angeprangert[203]; beim Tode einzelner Brüder fallen deren Besitzansprüche jedoch an das Kloster. So wird Wü offensichtlich nach dem Tode ihres Besitzers am 6.9.1474 Bestand der Klosterbibliothek.[204] Jörgen Summer, der neben Wü weitere Bücher besessen hat,[205] war stadtbürgerlicher Herkunft aus Würzburg, wie insgesamt der »Kreis der filii nativi . . ., soweit es sich um die Brüder handelte, die die Profeß in Würzburg abgelegt hatten«, sich »weitgehend aus dem Terminbereich des Klosters, wohl aus allen Bevölkerungsschichten«[206] rekrutierte. Dies bedeutete aber nicht, daß der Interessensschwerpunkt einzelner Mitglieder des Konvents, etwa hinsichtlich ihrer Studien oder auch der Buchbeschaffung, eingeschränkt gewesen

---

[200] Hs. T, Bl. I^{v}.

[201] Plate, Studien zur deutschen Sammelhandschrift 1935/1432 4°, S. 18f.

[202] Vgl. Sprandel-Kraft, Über die Bibliothek der Würzburger Dominikaner; zu dieser Bibliothek vgl. auch MBK IV,2, S. 1003ff.

[203] Vgl. Sprandel-Kraft, Über die Bibliothek der Würzburger Dominikaner, S. 396.

[204] Sein Bruder Hans Summer, *burger zu Wirtzpurg*, einigt sich nach dem Tod Jörgens mit dem Konvent über die Erbansprüche; vgl. Würzburg, U.B., M. ch. f. 106, Bl. 23^{v}. Beschreibung dieses Kopialbuches bei Thurn, Die Handschriften des Würzburger Dominikanerkonvents, S. 58ff.

[205] Zumindest dies kann man aus dem Vermerk in der Hs. ableiten: *De libris fratris Georii Summer ordinis predicatorum*, Bl. 6^{r}.

[206] Sprandel-Kraft, Über die Bibliothek der Würzburger Dominikaner, S. 390.

wäre; eher das Gegenteil ist der Fall. So bestanden durch den dauernden Austausch der Konventsangehörigen hinreichend Möglichkeiten zur Nutzung der jeweiligen Bibliothek, und außerdem hatten die Brüder die Freiheit, mit eigenen Mitteln Bücher zu erwerben. Auf die eine oder andere Weise könnte auch Jörgen Summer in den Besitz von Wü gekommen sein, denn die Handschrift ist im rheinfränkischen Sprachraum entstanden. Zahlreiche Glossen zu allen Texten dieser Handschrift dokumentieren eine intensive Auseinandersetzung. Es ist durchaus möglich, daß die Randbemerkungen, die um 1464 geschrieben sein dürften,[207] von der Hand Summers stammen. In gewisser Hinsicht scheint sich die überwiegende Gebrauchsfunktion des klösterlichen Buchbesitzes, nämlich Anleitung zur praktischen Ausbildung als Prediger und Seelsorger zu vermitteln,[208] auch in diesen Glossen zu spiegeln. Auf eine ganze Reihe von Textstellen der ›Reisen‹ wird mit den Worten *Nota vnum exemplum* oder nur *exemplum* hingewiesen. Es handelt sich jeweils um eingängige, leicht faßbare legendenhaft-erbauliche oder belehrend-anekdotische Einschübe, die im klerikalen Elementarunterricht oder auch in der Predigt durchaus verwendbar waren.[209] Im Gesamtspektrum des heute rekonstruierbaren Buchbesitzes nimmt Wü unter den vorwiegend auf klerikale Ausbildung und Praxis orientierten Lehr- und Handbüchern des Klosters eine Sonderstellung ein, so daß die Konventsbibliothek diese Handschrift wohl ausschließlich den literarischen Interessen Jörgen Summers verdankt.

Johann von Paderborn und Jörgen Summer bleiben die beiden einzigen Kleriker, die nachweislich im Besitz einer Diemeringen-Handschrift gewesen

---

[207] Vgl. oben die Beschreibung der Hs.

[208] Vgl. Sprandel-Kraft, Über die Bibliothek der Würzburger Dominikaner, S. 410.

[209] z. B. wird mit dem Hinweis *Nota vnum exemplum* im Kapitel über die Geschlechter im Land des Großen Khans und dessen Machtergreifung auf folgenden Einschub hingewiesen (Bl. 88^{v}): *dem ersten geslechte waz ein erber man geborn der hieß cangins der lag eynes males vnd slieff vnd duchte yn wie daz ein ritter gancz gewappent ydel wis queme fur yne vnd sprach. Can waz dust du sleffestu der ewige got hat mich zu dir geschicket vnd wil daz du den sieben gesliechten sagest Er wolle daz du ir konig sist vnd du salt alle lant dir vndertenig machen Des morgens da er erwachte vnd den gesliechten sinen traum gesaget hatte da hielden sie is vur eynen schympf me dez selben nachtes darnach Quam der selbe wiße ritter zu allen sieben gesliechten vnd erscheyne ieglichem vnd seide yn wie yn der vndotlich gode enbode daz sie kangnis iren keyser machtent vnd er sulte sie vs aller gefengniße vnd dienste brengen vnd zu stunt des andern tages da erwelten sie yne . . .*

Auf das V. Kap. des Textes, die Darstellung der verschiedenen Glaubensformen, wird mit der Bemerkung hingewiesen: *In dem land ist mangerley glauben von cristen vnd auch von heyden daz cappittel soltu gar mit fleisß uslesen* (Bl. 119^{v}). Auf weitere Hss. des Konvents, deren Randbemerkungen auf eine Benutzung im Unterricht deuten, macht Sprandel-Kraft, Über die Bibliothek der Würzburger Dominikaner, S. 411f., aufmerksam.

sind. Der Anteil der Klöster an der Überlieferung ist insgesamt gering. Als alter Klosterbesitz hat weiterhin wohl nur B2 zu gelten, ein Codex, der schon im 15. Jahrhundert Eigentum des Benediktinerklosters St. Maximin in Trier war, evtl. auch hier entstand.[210] Ob sich We bereits im 15./16. Jahrhundert in der Bibliothek des Erfurter Petersklosters[211] befand, evtl. sogar im dortigen Skriptorium geschrieben wurde, ist nicht nachzuweisen; der Eigentumsvermerk stammt jedenfalls erst aus dem 18. Jahrhundert. Besitzeinträge in acht weiteren Handschriften, die diese als Eigentum von Klöstern und in drei Fällen auch von anderen kirchlichen Überlieferungsträgern wie Jesuiten- und Dombibliotheken ausweisen, datieren fast ausschließlich aus dem 17./18. Jahrhundert:

Ka Augustinerpropstei Allerheiligen/Freiburg (17./18. Jh.)
Ko Jesuitenbibliothek Konstanz (17. Jh.)
M1 Domkapitel Freising (17. Jh.)
M3 Prämonstratenserstift Schäftlarn (18. Jh.)
R Jesuitenkolleg Wien-Lainz (19. Jh.)
Sg1 Benediktinerkloster Pfäfers (17. Jh.)
Sg2 Benediktinerstift St. Gallen (17. Jh.)
S1 Benediktinerabtei Zwiefalten (17./18. Jh.)
We Peterskloster Erfurt (18. Jh.).

Von diesen kirchlichen Institutionen werden nur noch in den seltensten Fällen Verbindungslinien zu den ursprünglichen Eigentümern dieser Codices weisen, vielmehr wird hier jene bekannte wichtige Funktion der Klöster als 'Sammelbecken' und Konservierungsinstanzen mittelalterlichen Schrifttums bis zur Säkularisation sichtbar.[212]

4. Die ›Reisen‹ in zeitgenössischen Bibliotheksinventaren

Der Versuch, mittelalterliche Bibliothekskataloge und -inventare als literarhistorische Quellen etwa für die Rezipientenforschung[213] hinzuzuziehen oder durch die Analyse des Umfeldes eines Textes im Zusammenhang der Bibliothek Aufschlüsse über zeitgenössisches Typenbewußtsein zu gewinnen,[214] wirft zahlreiche Probleme auf. Zum einen handelt es sich um eine sehr he-

[210] Zur Klosterbibliothek vgl. KEUFFER, Bücherei und Bücherwesen von S. Maximin.
[211] Zur Geschichte des Klosters vgl. FRANK, Das Erfurter Peterskloster.
[212] Vgl. dazu z. B. WECK, Die ›Rechtssumme‹ Bruder Bertholds, S. 252f.
[213] Vgl. dazu z. B. RAABE, Bibliotheksgeschichte und historische Leserforschung.
[214] Zu diesem Ansatz vgl. SCHNELL, Zur Bedeutung der Bibliotheksgeschichte.

terogene Quellengattung (Anzeigen hand- und druckschriftlichen Buchbestandes, Kataloge von Kloster-, Rats-, Privatbibliotheken, Inventare, Ausleih- oder Nachlaßverzeichnisse etc.), deren Definition, Systematik und Kritik erst in Ansätzen erfolgt ist.[215] Zum anderen existiert trotz zunehmendem Interesse an dieser Art von Quellen ein editorisches wie auch bibliographisches Desiderat, so daß es derzeit kaum ohne umfassende Recherchen möglich ist, eine repräsentative Auswahl von Katalogen und Inventaren auf das Werk Mandevilles zu befragen.[216]

Der Untersuchungszeitraum wird durch das Entstehungsdatum der ›Reisen‹ (um 1356) sowie durch die Reformation als ein in allen gesellschaftlichen Bereichen tiefgreifender Einschnitt begrenzt.[217] Die Suche nach zeitgenössischen Besitzern des Textes war bisher fast ausschließlich in den MBK erfolgreich. Auch die Durchsicht der von TAYLOR[218] bibliographisch nachgewiese-

[215] Der Versuch einer Typologie dieser Quellengattung bereits bei GLAUNING, Ueber mittelalterliche Handschriftenverzeichnisse. Quellenkritische Reflexionen zur Textgruppe 'Nachlaßverzeichnisse der Neuzeit' jetzt bei WEYRAUCH, Nachlaßverzeichnisse als Quellen der Bibliotheksgeschichte. Für die Quellen des 16.–18. Jh.s der Versuch einer Typisierung der 'kommerziellen' Kataloge bei WITTMANN, Bücherkataloge des 16.–18. Jahrhunderts, bes. S. 8; vgl. auch die weiteren Beiträge in dem von WITTMANN hg. Band: Bücherkataloge als buchgeschichtliche Quellen in der frühen Neuzeit. Vor allem zum methodischen Problem vgl. jetzt die Rezension von BLEECK zu: PLETICHA, Adel und Buch.

[216] Vgl. auch AMELUNG, Nochmals zur Bibliothek des Johannes Protzer aus Nördlingen, S. 278: »Deshalb ist eine umfassende Bibliographie der weit verstreuten selbständigen und unselbständigen Literatur über die abendländischen Büchersammlungen des ausgehenden Mittelalters und der Renaissance – also jener Zeit, in der sich der Übergang vom handgeschriebenen zum gedruckten Buch vollzog und in der erstmals in größerer Zahl private Bibliotheken von beachtlichem Umfang entstanden – dringend vonnöten«.

[217] Um der Untersuchung im Interesse der Arbeitsökonomie nicht eine unlösbare Aufgabenstellung aufzubürden, um aber andererseits die Fragestellung nicht vollständig aufzugeben, soll der Grad der Materialausschöpfung näher bezeichnet werden – zumal ein solches Vorgehen auch Licht auf die Forschungsgeschichte dieser Quellengattung wirft.

Die Folge der Gesamtpublikationen mittelalterlicher Bibliothekskataloge, die systematisch durchgesehen wurden, eröffnet 1885 BECKER (Catalogi bibliothecarum antiqui), auf den bereits 1890 GOTTLIEBS Werk ›Über mittelalterliche Bibliotheken‹ (Nachträge dazu: MEIER, Nachträge zu Gottlieb) folgt. GOTTLIEB bearbeitete dann auch den ersten Band der Reihe ›Mittelalterliche Bibliothekskataloge Österreichs‹ (Band 1 erschien 1915, die Reihe wurde 1971 mit Band 5 abgeschlossen). In der Parallelreihe ›Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz‹ betreute LEHMANN den ersten Band, der 1918 erschien; der vorerst letzte, von BISCHOFF hg. Band dieser noch nicht abgeschlossenen Reihe liegt seit 1979 vor (MBK IV,2).

[218] Problems in German Literary History, Appendix II, S. 155–159. Wenngleich TAY-

nen, ca. 80 »Catalogues of privately owned German libraries of the fifteenth and sixteenth Centuries« erbrachte nicht den gewünschten Erfolg. Schon Hess stellte fest, daß die zahlreichen Gelehrtenbibliotheken des 15./16. Jahrhunderts »im allgemeinen recht unergiebig [waren], was die Sparte deutschsprachiger Unterhaltungsliteratur angeht«.[219]

Neben den Problemen der Quellenerschließung[220] sehen sich die hier verfolgten rezeptionsgeschichtlichen Fragestellungen, die sich auf die schmale Basis von überliefertem Buchbesitz stützen, vor allem drei Schwierigkeiten gegenüber: Es ist häufig nicht zu klären, ob die Angabe in den Bücherverzeichnissen einen lateinischen oder volkssprachlichen Mandeville-Text meint,

---

lors Zusammenstellung der gedruckten Bibliothekskataloge den Stand der Forschung sicher nicht mehr repräsentiert, ist sie dennoch nicht überholt.

[219] Heinrich Steinhöwels ›Griseldis‹, S. 80 A. 98. Allen von Taylor nachgewiesenen und von Hess auf die ›Griseldis‹ mit negativem Ergebnis geprüften Verzeichnissen von Gelehrtenbibliotheken fehlt auch der 'Mandeville'. Die Ausnahme bildet die Bibliothek Hartmann Schedels, der die ›Reisen‹ und auch die ›Griseldis‹ besessen hat; vgl. Hess, Heinrich Steinhöwels ›Griseldis‹, S. 75ff.

[220] Fouquet (Mittelalterliche Handschriften in Niedersachsen, S. 230ff.) führt – im Rahmen eines Beitrags zur zentralen Erfassung mittelalterlicher Handschriften in Niedersachsen – zahlreiche Beispiele mittelalterlicher Handschriftenverzeichnisse aus dem Niederdeutschen an. Bei der geringen Überlieferungsdichte des Diemeringen-Textes in diesem Raum ist es vertretbar, die Auswertung dieser Verzeichnisse vorerst zurückzustellen.

Hinzugezogen wurden ebenso die Katalogeditionen und -auswertungen des französischen Sprachgebietes. Hier gilt offensichtlich die von Bleeck mit Blick auf Untersuchungen zum 18. Jahrhundert getroffene Feststellung auch für Arbeiten über mittelalterliche Bücherverzeichnisse: »Charakteristisch scheint für die französische Forschung zu sein, daß sie sich überwiegend dezidiert als sozialgeschichtlich versteht, eine klare Tendenz zur Untersuchung massenhaft überlieferter Quellen (Inventare]) mit quantitativen Methoden hat . . .« (Rezension zu: Pletich, Adel und Buch, S. 155f.).

In der durch diese Prämissen treffend charakterisierten Untersuchung von Genevois, Genest und Chalandon (Bibliothèques de Manuscrits Médiévaux en France) wird allerdings kein 'Mandeville' nachgewiesen; wohl aber im Besitz der Margerite de Flandre, wo er bereits 1404 in einem Verzeichnis erwähnt wird: *Item, le livre en papier de Jehan de Mandeville* (De Winter, La Bibliothèque de Philippe Le Hardi, S. 161 Nr. 150); ebenso ist die Hs. P[11] im Katalog von 'Saint-Victor' [1514] verzeichnet; vgl. dazu oben S. 149. Auch in der Bibliothek des Herzogs Jean de Berry war das Werk vorhanden, allerdings als Teil des berühmten ›Livre de Merveilles‹; vgl. Delisle, Recherches II, S. 305; Deluz, Le Livre de Jehan de Mandeville, S. 286; weitere Nachweise in frz. Bibliotheken bei Deluz (S. 287f.).

Bisher erschienene Sammlungen z. B. des angelsächsischen (vgl. Ker, Medieval Libraries of Great Britain), belgischen (vgl. Derolez, Corpus catalogorum Belgii) und böhmischen (vgl. Hlavacek, Stredoveké soupisy knih a knihoven v ceskych zemich) Raumes konnten nicht mehr ausgewertet werden.

wenn dies nicht explizit angegeben ist. Kann man von einem volkssprachlichen Text ausgehen, so ist damit noch nicht in jedem Falle entschieden, welcher der drei deutschsprachigen Übersetzungen der Text zuzuweisen ist. Der Nachweis, ob es sich um eine Handschrift oder schon um einen Frühdruck handelt, ist in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts häufig zudem kaum eindeutig zu führen, da in den Verzeichnissen zwischen hand- und druckschriftlicher Überlieferungsform nur in den seltensten Fällen unterschieden wird[221].

Die Bibliothekskataloge der zweiten Hälfte des 15. und des beginnenden 16. Jahrhunderts, in denen die Reisebeschreibung Mandevilles ausgewiesen ist, führen in erster Linie lateinische Handschriften in klösterlichem Besitz auf. Dies mag damit zusammenhängen, daß die Tendenz zur Anlage solcher Instrumentarien traditionsgemäß in diesen literaturkonservierenden Institutionen größer war als bei privaten Sammlern. Vermutlich wurde auch in den Klosterbibliotheken die Verzeichnung von lateinischsprachiger Gebrauchsliteratur gegenüber solcher in der Volkssprache für lohnenswerter erachtet. Hinzu kommt, daß das Interesse der Forschung sich bisher vorrangig auf klösterliche Bibliotheksinventare konzentrierte.

Die direkte Namensnennung des Übersetzers im jeweiligen Mandeville-Eintrag der Verzeichnisse von Büchern des Grafen Wilhelm von Oettingen sowie der sächsischen Kurfürsten im Wittenberger Schloß sprechen zweifelsfrei für eine Diemeringen-Handschrift im Besitz dieser Familien.[222] In der Bibliothek der Grafen von Oettingen haben sich darüber hinaus – nach dem Zeugnis der überlieferten Bibliothekskataloge – zwei weitere Mandeville-Handschriften der Velser-Übersetzung befunden.[223]

Lateinische Mandeville-Handschriften besaßen das Collegium Amplonianum in Erfurt,[224] die Kartause Salvatorberg (2 Hss.),[225] das Kartäuserkloster

[221] Vgl. dazu z. B. GLAUNING, Ueber mittelalterliche Bibliothekskataloge, S. 358.

[222] Nachweise von erhaltenen Handschriften in zeitgenössischen Bibliotheksinventaren werden hier nicht noch einmal diskutiert – sie sind bei der Beschreibung des jeweiligen Textzeugen aufgeführt.

[223] Vgl. dazu oben S. 297.

[224] Vgl. den Katalog des Amplonius Ratinck, 1410–12: *21. Item itenerarium docti viri Mandaville de partibus transmarinis . . .*; vgl. MBK II, S. 46. BENNETT, Rediscovery, S. 302 Nr. 14, vermutet eine erhaltene Erfurter Hs. der lat. Vulgata-Version (Wiss. Allgemeinbibl. [Biblioteca Boineburgica], Quart. 3[2]) hinter diesem Katalogeintrag; diese Identifizierung ist jedoch sehr unsicher, da die im Katalog genannten weiteren Werke dieses Codex (*de regno Francorum Gregorius Turonensis*; *de partibus iterum transmarinis Ludolphi*; *Marchipolo de Sarracenia et Tartaria*) sich in der Erfurter Hs. nicht finden.

[225] Bibliothekskatalog vom Ende des 15. Jh.s; im Register: *Mandevelt, itinerarius O. 94, G. 29* (MBK II, S. 246); *Sextum super itinerarium magistri Johannis Mandevilla militis*

Aggsbach,[226] das Dominikanerkloster in Wien[227] sowie das Benediktinerkloster St. Ägidien in Nürnberg.[228] Hinter den in lateinischer Sprache abgefaßten Katalogeinträgen können sich auch volkssprachliche Mandeville-Handschriften verbergen – wenngleich die Wahrscheinlichkeit eher gering ist. Da von den lateinischen Übersetzungen des Textes nur die Vulgata-Version auf dem Kontinent überliefert ist, wird es sich in der Mehrzahl der Fälle um Manuskripte oder Frühdrucke dieser Bearbeitung in lateinischer Sprache handeln.

Eine Handschrift dieser Version zog der Kartäusermönch Johannes Hagen zu der Kompilation seiner 1467 in Erfurt verfaßten Weltchronik hinzu. Bei der Aufzählung seiner Quellen in der Einleitung geht er ausführlich auf die Reisebeschreibung Mandevilles ein: »Es schrieb Herr Johannes von Mandevilla vor nicht langer Zeit, fast zu unserer Zeit, im Jahre 1355 die Geschichte dessen, was er an den verschiedenen Stätten sah, da er ein gebildeter englischer Ritter war . . .«.[229] Da Hagen außerdem erwähnt, der Autor Mandeville berichte von den Taten Ogiers von Dänemark und Lüttich sei der Entstehungsort der ›Reisen‹ gewesen, wird ihm eine Handschrift der lateinischen Vulgata-Übersetzung zur Verfügung gestanden haben. Die drei Handschriften, die in mittelalterlichen Bibliotheken Erfurts belegt sind, die Quellenangabe des Johannes Hagen und die aus dem Peterskloster stammende Handschrift We lassen in Erfurt, dem herausragenden Bildungszentrum Thüringens,[230] einen deutlichen Schwerpunkt der Werkrezeption, vor allem der lateinischen Vulgata, erkennen.

Im Verzeichnis der Bibliothek des Andreas Lang (1483–1502), Abt des Benediktinerklosters Michelsberg in Bamberg, findet sich unter den *Libros vulgares* eine *Historia() Johannis de Monte Villa cum aliis historiis insertis.*[231] Diese

(MBK II, S. 351); *Itinerarius Johannis Mandevelt. G. 29* (MBK II, S. 368); *Exerptum de itinerario mag. Johannis de Mandewelt* (MBK II, S. 373).

[226] Katalog aus der 2. Hälfte des 15. Jh.s: *1. Item liber Iohannis de Mandowilla* (MBK Österreich I, S. 608).

[227] 1513 geschriebener Katalog nach dem Buchbestand vom Ende des 15. Jh.s: *Iohannes de Montewil eciam de terra sancta 91* (MBK Österreich I, S. 332).

[228] Katalog vom Ende des 15. Jh.s: *Itinerarius a terra Anglie in partes Jherosolimitanas Johannis de Montevilla* (MBK III,3, S. 447; vgl. auch S. 533 und 535).

[229] Übersetzung nach Klapper, Eine Weltchronik des ausgehenden Mittelalters, S. 121. Klapper referiert den Inhalt Hs. IV F 54 der Königlichen und Universitätsbibliothek zu Breslau (heute UB Wroclaw) und gibt die Ausführungen Hagens zum Werk Mandevilles (Bl. 120, jetzt Bl. 127) in Übersetzung wieder. Vgl. auch Mertens, Hagen Johannes (²VL 3, Sp. 388–398, hier Sp. 391): »Die Weltchroniken, die bis 1465 bzw. 1471 reichten, müssen als verloren gelten«.

[230] Eine noch deutlichere Konzentration von lat. Hss. der Cyrillusfabeln weist Bodemann (Die Cyrillusfabeln, S. 75) in Erfurt nach.

[231] MBK III,3, S. 382. Die Formulierung *cum aliis historiis insertis* deutet vielleicht we-

deutschsprachige Mandeville-Handschrift wird in weiteren Inventaren über spätere Erwerbungen und Veränderungen des Buchbestandes noch zweimal aufgeführt.[232] Ob es sich um einen Textzeugen der Velser- oder Diemeringen-Übersetzung handelt, ist kaum zu entscheiden.[233] Da 1803 die Bibliothek des Klosters in die heutige Staatsbibliothek Bamberg überging, wäre zu vermuten, daß der durch die Klosterkataloge nachgewiesene Text mit einer erhaltenen Velser- oder Diemeringen-Handschrift[234] identisch ist; in diesen Textzeugen gibt es dafür jedoch keinerlei Indizien.

Deuten die aus der erhaltenen Diemeringen-Überlieferung gewonnenen Fakten auf den gehobenen Adel als die quantitativ am stärksten repräsentierte Trägerschicht des Textes, so scheint sich diese Tendenz durch das Zeugnis der Bibliotheksverzeichnisse – zumindest in bezug auf lateinische Mandeville-Texte – etwas in Richtung der klösterlichen Provenienz zu verschieben; gleichwohl sind die oben erörterten Vorbehalte ebenso zu berücksichtigen wie die generelle Problematik eines generalisierenden Rückschlusses auf der Basis von wenigen Einzeldaten.[235]

In dem *Inuentari etlicher buecher so in ainem gewelb in der Burg zu Ynnsprugk ligen*,[236] das um 1525 die in Innsbruck aufbewahrten Bücher Kaiser Maximilians I. (1459–1519) erfaßt, ist ebenfalls ein 'Mandeville' erwähnt: *Hannsen von Montefilla Mörfart teutsch in rot gepunden mit pugkeleten spangen.*[237] Die Handschrift könnte demnach zur Innsbrucker Büchersammlung Maximilians gehört haben, um die er sich neben der in Wiener Neustadt intensiv bemühte. Im Innsbrucker Inventar werden die ›Reisen‹ unter der Rubrik 'Historien' zusammen mit handschriftlichen und gedruckten historiographisch-erzählenden Werken eingereiht, die auch im Textverbund der Sammelhandschriften auf-

---

niger auf weitere mit dem Mandeville-Text verbundene Werke, sondern könnte die vom Autor selbst in den Text eingefügten 'Historien' meinen; vgl. dazu auch oben S. 12–21.

[232] Da das textliche Umfeld der ›Reisen‹ in diesen Verzeichnissen weitgehend konstant bleibt, darf vermutet werden, daß es sich in den drei Katalogen auch jeweils um die gleiche Hs. handelt; vgl. auch MBK III,3, S. 388 und 392.

[233] Ebensowenig ist auszuschließen, daß bereits ein Frühdruck-Exemplar registriert wurde.

[234] Die SB Bamberg besitzt die Velser-Hs. Msc. Hist. 182 (vgl. MORRALL, Sir John Mandevilles Reisebeschreibung, S. XXXIXf.) sowie die Hs. Ba der Diemeringen-Übersetzung.

[235] Eine weitere Klärung dieses Problems wird erst von einer detaillierten Überlieferungsanalyse der lat. Vulgata-Version zu erwarten sein.

[236] Dieses Bücherverzeichnis entdeckte und publizierte GOTTLIEB, Die Büchersammlung Kaiser Maximilians I., S. 90–109.

[237] Vgl. ibid., S. 103 Nr. 235.

treten: *histori der zerstörung der Statt Troya . . . teutsch . . ., vita Alexandri Magni in teutsch, . . . Teutsche histori von kunig Appolonio von Tiria gedruckt* etc.[238] Auch die höfische und heroische Epik des Mittelalters wird in dieser Abteilung des Katalogs aufgeführt,[239] und es steht zu vermuten, daß man die ›Reisen‹ im Kontext dieser Literatur unter ähnlichen Vorzeichen rezipierte. Der Mandeville-Text wird zwar nicht wie beispielsweise die Heldenbücher über das Bindeglied der Genealogie in die eigene Geschichtstradition integriert worden sein,[240] doch eine historisch-historiographische Deutung dieses Werkes in Anlehnung an das für die höfisch-heroische Epenüberlieferung nachgewiesene interpretatorische Bemühen des Maximilian-Kreises als *gedechtnus* ist durchaus vorstellbar.[241]

Das Nachlaßverzeichnis (1487–1490) des Victor von Thun bezeugt ebenfalls einen gedruckten deutschen *Johannes de Mottanilla* (!) im Besitz dieses Tiroler Adligen.[242] Die Frage, ob 'Velser' oder 'Diemeringen', läßt sich hier ebensowenig beantworten wie in bezug auf den Eintrag im cgm 263, dem großen Bücherverzeichnis des Nürnberger Arztes und Humanisten Hartmann Schedel: *Joannes von Montevilla ritter.*[243] Schedel studierte als Sohn eines Kaufmanns wie sein älterer Vetter Hermann Schedel in Leipzig und Padua Medizin, sammelte wie dieser Bücher – aber auch lateinische Inschriften – und wirkte als Stadtarzt in Nördlingen, Amberg und Nürnberg. Eine deutliche Verschiebung in der Systematik seines Bücherverzeichnisses gegenüber den mittelalterlichen Katalogen deutet auf veränderte literarische Wertungen im Humanismus.[244]

Obwohl sich die ›Reisen‹ in Schedels Bibliothek unter den *libri vulgares in lingua theutonica*[245] fanden, kommt diesem Faktum für weitere Humanisten-

[238] Ibid.

[239] Vgl. dazu Becker, Handschriften und Frückdrucke, S. 196.

[240] Dazu Müller, Gedechtnus, S. 190ff.

[241] Vgl. ibid., S. 197.

[242] Vgl. Dörrer, Mittelalterliche Bücherlisten aus Tirol, S. 256; Hinweis bei Fechter, Das Publikum, S. 86. Zu dem in diesem Nachlaßverzeichnis ebenfalls nachgewiesenen deutschen ›Decameron‹ vgl. Bertelsmeier-Kierst, ›Griseldis‹ in Deutschland, S. 71; zu Boners ›Edelstein‹ (*Isoppen in tewtsch*) vgl. Bodemann/Dicke, Grundzüge einer Überlieferungs- und Textgeschichte von Boners ›Edelstein‹, S. 435f.

[243] Vgl. MBK III,3, S. 834; vgl. auch Stauber, Die Schedelsche Bibliothek, S. 137.

[244] Vgl. dazu Milde, Über Bücherverzeichnisse der Humanistenzeit, S. 30: »Somit läßt sich auch im Verzeichnis von Schedels Privatbibliothek eine Rangordnung der Werke erkennen: Am Anfang steht die humanistische Literatur, der die Werke zur Berufsausübung folgen. Ziemlich am Schluß steht die Theologie. Diese Rangordnung ist der mittelalterlichen entgegengesetzt, entspricht aber im großen und ganzen der von Petrarca«.

[245] Zu dieser Begriffsbildung vgl. die Überlegungen von Hess, Heinrich Steinhöwels ›Griseldis‹, S. 75 A. 72.

bibliotheken keine Repräsentativität zu; volkssprachliche Erzähl- und Gebrauchsprosa spielt in diesen Verzeichnissen eher eine untergeordnete Rolle. Von humanistischer Seite wird sogar gegen dieses Werk – wie auch gegen die volkssprachliche Erzählliteratur insgesamt – polemisiert. So bezeichnet Sigismund Meisterlin in einem Brief an Sigismund Gossembrot vom 20.6.1456 aus Augsburg die ›Reisen‹ wie auch den ›Herzog Ernst‹ als abgeschmackte Fabeln.[246] Da die Mandeville-Prosa nicht zum festen Bestand der literarisch überwiegend auf lateinischsprachige gelehrte Fachliteratur und Werke der lateinischen Klassik und Renaissance orientierten Humanistenbibliothek gezählt werden darf, kann Schedels Besitz eines Textzeugen auch regionalspezifische Ursachen haben; Nürnberg bleibt neben Straßburg in der Anfangsphase der Überlieferung das einzige städtische Überlieferungszentrum. Daß der Text in seiner Bibliothek nicht ungelesen blieb, zeigt seine Verwendung in Schedels großer Weltchronik, die im Juli 1493 lateinisch und im Dezember 1493 in deutscher Übersetzung bei Anton Koberger in Nürnberg erschien und von Sebald Schreyer angeregt war:

IOhannes mandena oder de monte villa ein namhaftiger doctor der ertzney. vnd ein ritter auß Engelland pürtig hat einen großen tail des vmbkraiss der erden pilgramßweyse durchwandert vnnd vil wunderwirdigs dings sunderlich in asia vnd india erfarn vnd in mancherlay gezůnge beschriben. vnd sein leben diser zeit geendet[247].

Aus einer Schreibstube, in der nicht mehr nur auf Bestellung für einen bestimmten Interessenten kopiert, sondern bereits für die dem kalkulierten Bedarf entsprechend angefertigten Bücher Abnehmer gesucht wurden, kommt ein weiterer Hinweis auf einen 'Mandeville'. Hinter der Angabe *die witfaren ritter* in einer Verkaufsanzeige des Diebold Lauber, die von ihm auf Vorrat geschriebene Bücher aufführt, vermutete Fischer eine Mandeville-Handschrift.[248] Daß dieser Titelangabe der sonst in der Anzeige durchgängige Zusatz *gemolt* fehlt, spricht für Koppitz jedoch eher gegen die ›Reisen‹, »denn gerade solche Bücher waren oft mit Illustrationen versehen«.[249] Die Analyse

---

[246] *Econtra librum dicti Johannis de monte uilla, Ernestique ducis fabulosam narrationem decantant circumferuntque puerorum agmina cachinantium*, zitiert nach Joachimsohn, Die humanistische Geschichtsschreibung, S. 283; vgl. auch Koppitz, Studien zur Tradierung der mittelhochdeutschen Epen, S. 198.

[247] Schedelsche Weltchronik, Bl. CCXXVII^{r}.

[248] Vgl. Fischer, Studien zur deutschen Märendichtung, S. 242. Fechter, Der Kundenkreis, S. 139, nimmt an, daß es sich eher um einen Schwank handele.

[249] Koppitz, Studien zur Tradierung der weltlichen mittelhochdeutschen Epik, S. 46 A. 57.

der Überlieferung entkräftet dieses Argument weitgehend, da von den erhaltenen Diemeringen-Handschriften nur etwa ein Viertel,[250] von den Zeugen der Velser-Übersetzung überhaupt nur eine Handschrift illustriert ist.[251] Seine Mutmaßung, daß mit diesem Titel eines der bekannten Werke der mhd. Epik bezeichnet sein könne, widerlegt Koppitz selbst: »'Witfaren' ließen sich viele der Helden der mittelhochdeutschen Erzähldichtungen nennen, nur ist keiner der Romanhelden oder Helden anderer Erzählungen unter diesem Titel bekannt«.[252]

Daß Lauber, der zwischen 1427 und 1467 in Hagenau einen Schreibbetrieb unterhielt,[253] auch Mandevilles Text abschrieb, ist schon durch die Nähe seiner Werkstatt zu Straßburg, dem ersten Überlieferungszentrum der Diemeringen-Übersetzung, nicht unwahrscheinlich. Mit einem bestimmten Besitzer kann der Hinweis auf eine potentielle Diemeringen-Handschrift sicher nicht in Verbindung gebracht werden, da es sich um eine Verkaufsanzeige handelt. Für die erhaltenen Codices aus Laubers Werkstatt ermittelte Fechter fast ausschließlich Adlige als Käufer und Besitzer.[254] Koppitz, der die Rezipientenschicht für Lauber-Handschriften auf »den nicht sehr begüterten Kunden . . ., den Bürger mit durchschnittlichem Literatur- und Kunstverständnis, der mit der etwas altertümlichen Aufmachung der Bücher zufrieden war«,[255] erweitern will, ist der soziologische Befund der Diemeringen-Überlieferung entgegen zu halten. Nach einer regional auf Straßburg und innerhalb der Stadt auf einen bestimmten Rezipientenkreis begrenzten Anfangsphase der Überlieferung dominiert der bessergestellte – auch regionalspezifisch eingrenzbare – Adel als Besitzerschicht von Handschriften. Das Zeugnis der Überlieferung schließt literarisch interessierte und ökonomisch begünstigte Patrizier und gehobene Zunftbürger als Publikumskreis nicht aus, der Normalfall sind sie allerdings nicht.

---

[250] Und zwar nur dann, wenn die Hss. mitgezählt werden, in denen Illustrationen vorgesehen waren, aber nicht ausgeführt wurden.

[251] New York, Public Library, Spencer Collection, No. 37; vgl. Morrall, Sir John Mandevilles Reisebeschreibung, S. CVIf.; Ridder, Von der Handschrift zum Druck, S. 61–63; diese Hs. steht dem Erstdruck dieser Übersetzung sehr nahe.

[252] Studien zur Tradierung der weltlichen mittelhochdeutschen Epik, S. 46.

[253] Die Literatur zur Person und Schreibtätigkeit Laubers ist zusammengestellt bei Koppitz, Studien zur Tradierung der weltlichen mittelhochdeutschen Epik, S. 34–55.

[254] Vgl. Fechter, Der Kundenkreis, S. 137.

[255] Koppitz, Studien zur Tradierung der weltlichen mittelhochdeutschen Epik, S. 49.

5. Die frühe druckschriftliche Rezeption

a. Die Drucker in ihrem soziokulturellen Umfeld

Wenn man die Drucklegung einzelner Werke mit Recht als das »umfassendste rezeptionsgeschichtliche Faktum im Druckzeitalter«[256] bezeichnet, so muß die sozial- und bildungshistorische Standortbestimmung der Frühdrucker als ein vordringliches Untersuchungsziel bewertet werden; die Frage nach den Besitzern einzelner Druckexemplare verliert dabei keineswegs an Bedeutung. Am Beispiel des Erstdruckers Bernhard Richel in Basel und des Straßburgers Johann Prüß d.Ä. soll im folgenden nach möglichen Zusammenhängen zwischen Herkunft, Bildungsgang, Ausrichtung des Verlagsprogramms dieser Drucker und ihrer Rezeption der ›Reisen‹ gefragt werden.

Das archivalische Quellenmaterial zur Geschichte des Baseler Frühdrucks wurde – im Vergleich etwa zur Augsburger Frühdruckgeschichte – schon früh durch die Regestensammlung Stehlins[257] relativ gut erschlossen, so daß auch für Bernhard Richel von einer annähernd vollständigen Aufbereitung des urkundlichen Materials ausgegangen werden darf.[258] 1477 (August 4), anläßlich seines Erwerbs des Baseler Bürgerrechts wird *Ebenwilr* als der Geburtsort Richels angegeben.[259] 1478 jedoch, als Richel und seine Ehefrau für die stattliche Summe von 550 rheinischen Gulden in Basel ein Haus erwerben, wird er explizit als *meister Bernhart Richel von Nüremberg* bezeichnet. Die gleiche Quelle bekräftigt diese Aussage über die Herkunft bzw. den Aufenthaltsort Richels vor seiner Baseler Zeit noch einmal, als die Käufer eine Hypothek von 360 Gulden aufnehmen.[260] Daß auch während seiner Baseler Drucktätigkeit noch Beziehungen zu Nürnberg bestanden, erfahren wir aus einem Urteil vom 16. Januar 1473: Jacob Kungschaher aus Nürnberg fordert von unserem Drucker die Summe von 207 rheinischen Gulden oder den Gegenwert in gedruckten Büchern. Richel erkennt die Forderung an und will sie durch Bücher einlösen,

---

[256] So Mertens, Früher Buchdruck und Historiographie, S. 97.

[257] Stehlin, Regesten zur Geschichte des Buchdrucks. Von den neueren Untersuchungen vor allem der ökonomischen Implikationen des Baseler Buchdrucks sei hier nur auf die umfassende, das gesamte Quellenmaterial kritisch sichtende Studie von Piccard, Papiererzeugung und Buchdruck in Basel, verwiesen.

[258] Zur Person Richels vgl. vor allem Geldner, Die deutschen Inkunabeldrucker I, S. 114–116, und Piccard, Papiererzeugung und Buchdruck, Sp. 205–212.

[259] Stehlin 1252.

[260] *1478 mercury post Bartolomei* [August 25] *do geben zu koffen die ersamen meister Bernhart Richel von Nüremberg der büchtrucker, burger zu Basel und fraw Anna sin elich gemahel . . .*, zitiert nach Piccard, Papiererzeugung und Buchdruck, Sp. 207; Stehlin 88.

die in 14 Tagen ausgedruckt sein werden.[261] Diese Quellenbelege verdeutlichen, daß Richel mit großer Wahrscheinlichkeit von Nürnberg nach Basel gekommen ist, wo er sich bereits entsprechend ausgewiesen haben muß. PICCARD geht zu Recht davon aus, daß Kungschaher kaum jemand Unbekannten einen Kredit solchen Umfangs gewährt haben wird.[262] Warum Richel nicht schon in Nürnberg druckte und nach Basel übersiedelte, entzieht sich unserer Kenntnis.

Seinen ersten datierten Druck, einen ›Sachsenspiegel‹ (GW 9256), gab Richel 1474 heraus, doch bereits 1472 (März 12) ist durch das Gerichtsprotokoll seine Anwesenheit in Basel nachgewiesen; in diesem Jahr wird er wohl seine Offizin eingerichtet haben. Es ist allerdings davon auszugehen, daß er bereits 1471 in der Stadt tätig war.[263]

Schon zu Beginn seiner Drucktätigkeit scheint Richel mit dem Baseler Erstdrucker Berthold Ruppel zusammengearbeitet zu haben; 1473 (Juni 25) läßt sich diese Zusammenarbeit zwischen den beiden Druckern dann auch urkundlich nachweisen.[264] In den Baseler Zeugnissen wird Richel an keiner Stelle als 'Knecht' erwähnt, so daß er in Basel von Anfang an als selbständiger Drucker – und gleichberechtigter Partner Ruppels – agiert haben wird.[265]

[261] STEHLIN 10; PICCARD, Papiererzeugung und Buchdruck, Sp. 206.

[262] Vgl. PICCARD, Papiererzeugung und Buchdruck, Sp. 207f.

[263] Das Gerichtsprotokoll verzeichnet, daß Richel eine Forderung von zwei Gulden auf den Nachlaß des Siegelgrabers Jost Burnhart erhebt, der ihm bereits *etlich Buchstaben* geliefert habe; STEHLIN 5. Da Burnhart also zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben war, folgerte PICCARD (Papiererzeugung und Buchdruck, Sp. 206), »daß Richel den Auftrag . . . eine geraume Zeit vor dessen Tod erteilt haben muß, daß Richel also schon 1471 in Basel anwesend war«.

[264] Daß Richel bereits mit Beginn seiner Tätigkeit in Basel mit Ruppel kooperierte, ergibt sich für PICCARD aus der Neuinterpretation eines Vergleichs vom 24.12.1471 zwischen den *meisteren so die büchere trucken* und ihren Knechten bzgl. der Abgrenzung und Definition beiderseitiger Rechte und Pflichten (Zitat nach PICCARD, Papiererzeugung und Buchdruck, Sp. 191; STEHLIN 4). Diesen häufig als 'Generalstreik' der Baseler Buchdruckergesellen gegen ihre Meister gedeuteten Vorgang versteht PICCARD als die Auseinandersetzung einiger Knechte mit *»einem einzigen* Betrieb . . ., der sich in den Händen zweier assoziierter Meister befand« (PICCARD, Papiererzeugung und Buchdruck, Sp. 192). Da Richel bereits 1471 in Basel anwesend war, ist es für ihn »fast sicher, daß der gerichtliche Vergleich vom 24.12.1471 sich nur auf diesen Richel-Ruppelschen Betrieb bezieht« (Sp. 208).
1473 (April 10) wird in einem ähnlichen Streitfall zwar der Name eines Knechtes – Andreas von Umstatt –, wiederum aber nicht der der *truckere* genannt (STEHLIN 12); erst am 25. Juni des gleichen Jahres finden sich auch die Namen der Drucker – Ruppel und Richel – in den Quellen (STEHLIN 14).

[265] PICCARD, Papiererzeugung und Buchdruck, Sp. 208, folgerte daraus, daß die beiden Drucker sich schon vorher gekannt oder zumindest voneinander gewußt haben. PIC-

Neben Ruppel und Michael Wenssler gehörte auch Richel, dessen Betrieb von der Größenordnung her dem Ruppelschen kaum nachstand, zur ökonomischen Führungsschicht der Kaufleute in der Stadt, von denen sich die kapitalkräftigsten mit der Finanzierung des Buchdrucks und dem Buchvertrieb als einem gewinnorientierten Exklusivgeschäft befaßten.[266] Abrechnungen seiner Buchführer bestätigen, daß sich Richel auch im Vertrieb der von ihm selbst wie auch von anderen gedruckten Werke betätigte.[267]

Pfister stuft die Bildung der Baseler Frühdrucker generell als sehr hoch ein,[268] gleichwohl fehlen uns für Richel jegliche Angaben – etwa über den Besuch einer Universität oder anderer Bildungsinstitutionen. Nur das Faktum, daß er fast ausschließlich Werke in lateinischer Sprache druckte, deutet darauf hin, daß er Kenntnisse in dieser Sprache besessen hat.

Richels letzter nachweisbarer Druck, der ›Fasciculus temporum‹ des Werner Rolevinck, datiert vom 20. Februar 1482; am 6. August des Jahres ist er bereits verstorben.[269] Nach dem Tode Richels übernimmt sein Schwiegersohn Nicolaus Kessler die Offizin.

Deutschsprachige Werke spielen in seiner Gesamtproduktion – ca. 58 Drukke, einige fragliche Zuweisungen[270] –, in der die lateinischsprachige, theologische Gebrauchsliteratur dominiert, nur eine untergeordnete Rolle. Neben einigen erbaulichen und historiographischen Werken wie dem ›Spiegel menschlicher Behaltnis‹ (H 14936), Balthers ›Leben des hl. Fridolin‹ (GW 3226) und ›Ein bürdlin der zit‹ (Werner Rolevinck, HC 6939) druckt Richel außer den ›Reisen‹ im Bereich des volkssprachigen Prosaromans nur noch die ›Melusine‹ – diese allerdings zweimal (um 1475 und um 1476/77).[271] Die 67 Holzschnitte seiner Melusinen-Ausgabe basieren auf dem Bämler-

---

card geht noch weiter, wenn er vermutet, daß der 1473 Richel von Kungschaher gewährte Kredit nur unter der Voraussetzung denkbar sei, daß Richel mit dem Einverständnis seines Geldgebers in Basel eine Offizin – und zwar in Zusammenarbeit mit Bernhard Ruppel – zu gründen beabsichtigte.

[266] Vgl. Piccard, Papiererzeugung und Buchdruck, Sp. 260.

[267] Stehlin 39, 40, 43, 52, 68; vgl. auch Piccard, Papiererzeugung und Buchdruck, Sp. 210f.

[268] Pfister, Vom frühen Basler und Schweizer Buchdruck, S. 30: »Doch war der in Basel erfolgreiche Drucker im Durchschnitt entweder ein halber Gelehrter mit wissenschaftlichen Interessen oder ein Spekulant, der die Lage der Stadt an der Grenze verschiedener Diözesen und die günstigen Handelswege . . . ausnützte«; s. auch S. 47. Vgl. auch Piccard, Papiererzeugung und Buchdruck, Sp. 194.

[269] Stehlin 258.

[270] Diese Angabe nach Schmitt, Volksbücher, Anh. II, Tab. 17.

[271] Die erste Ausgabe ist zweifelhaft; vgl. Schmitt, Volksbücher, Anh. II. Tab. 30; 2. Ausgabe: HC 11063.

Druck von 1474 (H 11064); ebenso ist Bennetts Vermutung einer teilweisen Abhängigkeit der Richelschen Holzschnitte von denen des Erstdrucks der Velser-Übersetzung in Augsburg durch Anton Sorg zutreffend.[272] Hinsichtlich des Textes geht Richel jedoch eigene Wege. Obwohl er den Velser-Prolog zusätzlich aufnimmt, druckt er doch den Text Diemeringens nach einer Handschrift, die den im niederalemannisch-südschwäbischen Raum entstandenen Textzeugen W1 und Sg1 sehr nahe stand.

Die Frage, warum Richel gerade die ›Reisen‹ druckt, wo es in seinem Verlagsprogramm nur wenig Anknüpfungspunkte für diese Art von Erzählprosa gibt, und woher er seine Vorlage bezog, läßt sich nicht eindeutig beantworten; die direkte Vorlage ist nicht erhalten. Richels Verbindungen zu Nürnberg als einem Zentrum der Diemeringen-Überlieferung dürfen als Anhaltspunkt für seine Entscheidung gewertet werden, gerade diese Übersetzung zu drucken, da er hier mit dem Text in Berührung gekommen sein kann. Gesetzt den Fall, der Velser-Erstdruck vom 26.12.1480 ginge dem der Diemeringen-Übersetzung voraus,[273] so wird unter Umständen der Erfolg dieses Augsburger Unternehmens Richel dazu veranlaßt haben, nach der ›Melusine‹ ein weiteres Werk volkssprachlicher Erzählprosa zu drucken. Die Vorlage dieses Druckes besorgt sich der Drucker – wie auch Anton Sorg für seinen Velser-Druck[274] – aus der näheren Umgebung. Die regionale, auf der handschriftlichen Verbreitung von Texten beruhende, literarische Tradition setzt sich hier fast bruchlos ins Druckzeitalter fort, was nicht in jedem Falle selbstverständlich ist.[275] Entsprechend werden sich auch die Publikumsschichten gedruckter Texte im Vergleich zu denen von Manuskripten in der ersten Frühdruckphase kaum gravierend verschoben haben, wenn man voraussetzt, daß zunächst der regionale Markt von einem Drucker – zumal mit dem Erstdruck eines Werkes – anvisiert wurde. Das Beispiel Richels zeigt, daß die vorausgehende handschriftliche regionale literarische Tradition, die besonderen Voraussetzungen des einzelnen Frühdruckers und Faktoren des sich ausbildenden literarischen Marktes intensiver als bisher zu berücksichtigen sind, um die Selektion, die

[272] Rediscovery, S. 367. Zum wiederaufgefundenen Erstdruck der Velser-Übersetzung durch Anton Sorg vom 26.12.1480 sowie den weiteren Frühdrucken dieser Übersetzung in Augsburg vgl. Ridder, Von der Handschrift zum Druck, S. 64–69. Eine Faksimilierung des Velser- und Diemeringen-Erstdrucks durch Bremer/Ridder, Jean de Mandevilles ›Reisen‹.

[273] Wofür neben der Abhängigkeit der Richelschen Holzschnitte von denen des Sorg-Drucks letztlich auch die Aufnahme des Velser-Prologs in den Richelschen Erstdruck spricht.

[274] Dazu Ridder, Von der Handschrift zum Druck, S. 61–63.

[275] Vgl. dazu Bodemann, Die Cyrillusfabeln, S. 77.

unter den Bedingungen des Buchdrucks erfolgt und zu einer neuen Kanonbildung in der Literatur führt, zu analysieren.[276]

Im Unterschied zu Bernhard Richel – aber auch zu den Augsburger Mandeville-Druckern – scheint der Schwabe[277] Johann Prüß d.Ä. an der Universität Ingolstadt immatrikuliert gewesen zu sein. STEIFF vermutet, daß Prüß mit dem am 14.10.1474 in der Ingolstädter Matrikel als *Johannes Preuss de Herprechting* eingetragenen Studenten identisch ist; er hätte demnach erst mit 27 Jahren die Universität besucht.[278] Seinen ersten datierten Druck – dem möglicherweise einige undatierte vorausgehen –, das ›Formulare und Tütsch Rhetorica‹ (H 7260), bringt er 1483 heraus. 1490 erwirbt er das Bürgerrecht in Straßburg, wo er am 16.11.1510 stirbt.[279]

Bei einer Gesamtproduktion von ca. 230 Drucken[280] unterscheidet sich seine Drucktätigkeit (1480–1510) von der Richels vor allem durch die Vielseitigkeit seines Verlagsprogrammes. Neben liturgischen Werken, Schulschriften, klassischen und humanistischen Texten druckt Prüß neun der sogenannten Volksbücher in 13 Auflagen, wobei er nur einen Titel mehr als zweimal auflegt: die ›Reisen‹ in der Übersetzung Diemeringens. Den ›Peter von Staufenberg‹[281] und den ›Laurin‹[282] bringt er als erster heraus; für SCHMITT erweist er sich durch diese Erstausgaben als »der mittelhochdeutschen Epik verbunden«.[283]

Mit seinen Mandeville-Ausgaben, die auf dem Richelschen Erstdruck basieren, setzt Prüß in den achtziger Jahren die handschriftliche Mandeville-Tradition vor allem der ersten Jahrhunderthälfte in Straßburg fort. Der große Erfolg dieses Textes in der Stadt – wie anders sollen drei Auflagen in fünf Jahren zu deuten sein – zeigt auch hier, daß die Anknüpfung an eine Literatursituation, in der durch die handschriftliche Verbreitung von Texten bereits die notwendige Rezeptionsbereitschaft und -fähigkeit geschaffen war, denkbar günstige Voraussetzungen für den Absatz eines gedruckten Textes darstellte.

---

[276] Dazu WEINMAYER, Studien zur Gebrauchssituation, S. 5ff.

[277] Prüß wird in Wimpfelings ›Epistola excusatoria ad Suevos‹ (Straßburg 1506) als Schwabe bezeichnet; vgl. VOULLIÉME, Die deutschen Drucker, S. 111.

[278] Vgl. GELDNER, Bildungsstand, S. 120.

[279] Vgl. GELDNER, Die deutschen Inkunabeldrucker I, S. 76; VOULLIÉME, Die deutschen Drucker, S. 111.

[280] Nach SCHMITT, Volksbücher, Anh. III Tab. 70.

[281] 1. Auflage: Straßburg um 1483; GW 9241. 2. Auflage: Straßburg um 1483; GW 9242.

[282] Straßburg um 1483/86; H 8419.

[283] Volksbücher I, S. 225. Nach SCHMITTS Statistik steht Johann Grüninger in Straßburg mit 4 Volksbuch-Erstausgaben an der Spitze der Volksbuchdrucker (S. 224).

Neben seinen drei Mandeville-Ausgaben zielte der, wahrscheinlich von der Familie von Staufenberg mitfinanzierte, zweimal aufgelegte ›Peter von Staufenberg‹ auf ein regionalspezifisch motiviertes Interesse größerer Abnehmerkreise.[284] Es fällt auf, daß die antikisierenden Prosaromane, die in den Sammelhandschriften relativ häufig mit dem Werk Mandevilles auftreten, nicht von Prüß gedruckt werden. Erst 1488, im Jahr seines letzten Mandeville-Druckes, legt Martin Schott den Alexanderroman in der Übersetzung des Johannes Hartlieb[285] und ein Jahr später den Trojaroman[286] auf, nachdem beide Texte in Augsburg seit 1473 bzw. 1474 bereits mehrfach von Bämler und Sorg gedruckt worden waren.[287]

Vergleicht man Sozialbiographie und Schwerpunkte des Verlagsprogrammes bei Bernhard Richel und Johann Prüß, so sind unterschiedliche Voraussetzungen für die Rezeption der Diemeringen-Übersetzung im Frühdruck Basels und Straßburgs erkennbar. Richel, dessen Nürnberger Herkunft der Annahme einer Kenntnis des Mandeville-Stoffes förderlich ist, hat – soweit die Quellen darüber Zeugnis geben – nicht wie Prüß studiert; gleichwohl wird man ihm schon aufgrund seines überwiegend lateinischsprachigen, theologisch-liturgisch orientierten Verlagsprogrammes Lateinkenntnisse nicht gänzlich absprechen wollen. Mandevilles Reisebeschreibung zu drucken, scheint eine bewußte verlegerische Entscheidung gewesen zu sein, zu der der Erfolg der Augsburger Erstausgabe, die regionalspezifische handschriftliche Tradition und unter Umständen auch persönliche Textkenntnis beigetragen haben werden.

Verlegerisch wesentlich risikoloser konnte der Straßburger Johann Prüß die ›Reisen‹ drucken. Mit nur geringen Veränderungen übernimmt er den beim Publikum bereits eingeführten Text und erzielt einen großen Erfolg, der noch drei weitere Straßburger Drucker bis zur Reformation veranlaßt, diesen Text aufzulegen.[288] Die Bildungsvoraussetzungen waren bei Prüß andere, denn er gehört wahrscheinlich zur Gruppe der Drucker, »die zwar zeitweilig studiert, ihr Studium aber nicht mit einer Promotion abgeschlossen haben und längere

[284] Vgl. Koppitz, Studien zur Tradierung der mittelhochdeutschen Epik, S. 73.

[285] Straßburg 1488; GW 888.

[286] Straßburg 1489; GW 9241. Die in den Hss. ebenfalls häufig mitüberlieferte ›Historia trium regum‹ (dt.) gehörte allerdings zum Druck-Repertoire von Prüß: Straßburg o.J.; H 9400.

[287] Vgl. die Auflistung der Ausgaben des Alexanderromans bei Koppitz, Studien zur Tradierung der weltlichen mittelhochdeutschen Epik, S. 231f.; Schmitt, Volksbücher, Anh. II, Tab. 46. Zu den Ausgaben des Trojaromans vgl. Koppitz, Studien zur weltlichen mittelhochdeutschen Epik, S. 251ff.; Schmitt, Volksbücher, Anh. II, Tab. 46.

[288] Vgl. die Druckbeschreibungen oben Kap. II.6.

oder kürzere Zeit danach als selbständige Drucker auftreten«.[289] Dieses Faktum wird durch einen Eintrag auf dem Vorsatzblatt einer volkssprachlichen Stuttgarter Handschrift des ›Compendium theologicae veritatis‹[290] gestützt, der die Handschrift im Besitz des Druckers nachweist: *Johannis prüß trúckers zů Straßbúrg zům thiergarten. haltet. cxiij ganez bogen.*[291] Prüß könnte die Handschrift zur privaten Lektüre erworben haben, vielleicht plante er auch einen Druck des deutschen ›Compendium theologicae veritatis‹.[292] Prolog und die Kapitel 1 und 2 des I. Buches sind in der Handschrift bearbeitet, und Steer schließt nicht aus, daß diese Marginalien von Prüß selbst stammen[293]: »Ihrem Charakter nach sind dies Zeugnisse einer Textredigierung und Textbesserung nach einem lateinischen ›Compendium‹«.[294]

Gegenüber dem einseitigen Verlagsprogramm Richels spiegelt sich der Anspruch dieses Druckers auch in der häufig hervorgehobenen Vielseitigkeit seiner Produktion. Im Vergleich zu Richel kann der Druck volkssprachlicher Erzählliteratur bereits als ein Schwerpunkt seiner Drucktätigkeit bezeichnet werden. Das Anspruchsniveau seiner Ausgaben zeigt sich nicht zuletzt in der Qualität der Holzschnitte und sonstigen äußeren Gestaltung seiner Mandeville-Drucke, die über die Augsburger Velser-Ausgaben hinausweist.

b. Zur Provenienz einzelner Frühdruck-Exemplare

Die erhaltenen Frühdrucke bieten wesentlich weniger Informationen, die rezeptionsgeschichtlich interpretierbar sind, als die handschriftlichen Textzeugen. Dieses Faktum ist kein Spezifikum der Diemeringen-Überlieferung, sondern schon Hess beklagt, daß die Originaleinbände der Griseldis-Drucke selten erhalten sind: »deshalb konservierten sich hier alte Exlibris und Besitzereinträge des 15. und 16. Jahrhunderts noch weniger als in Handschriften«.[295]

An konkreten Besitzern des Erstdrucks ließen sich die Grafen von Manderscheid-Blankenheim für das Kölner Exemplar ermitteln. Das Baseler Exemplar war im 15./16. Jahrhundert in der Bibliothek der Baseler Kartause. Der

---

[289] Geldner, Bildungsstand, S. 118.

[290] Stuttgart, WLB, Cod. theol. et phil. 2° 248; Beschreibung der Hs. bei Steer, Hugo Ripelin von Straßburg, S. 384ff.

[291] Zitiert nach Steer, Hugo Ripelin von Straßburg, S. 385.

[292] 1489 druckt Prüß das lateinische ›Compendium‹; vgl. ibid., S. 168.

[293] Abdruck dieser redaktionellen Textbesserungen der Hs. bei Steer, S. 386ff.

[294] Ibid., S. 385f.

[295] Hess, Heinrich Steinhöwels ›Griseldis‹, S. 73; dazu auch Bertelsmeier-Kierst, ›Griseldis‹ in Deutschland, S. 31.

zeitgenössische Einband des Wolfenbütteler Exemplars, die mit den ›Reisen‹ hier zusammengebundenen weiteren nd. Drucke sowie das auf den vorderen Innendeckel geklebte Pergamentblatt einer lateinischsprachigen Handschrift weisen auf eine Herkunft aus dem Raum Magdeburg; zumindest läßt dies der Besitzvermerk auf dem Pergamentblatt vermuten: *Dyt bőck ys des closters tho groten Amensleue* (= Benediktinerkloster Ammensleben) *ym stichte tho magdeborgk belegen.*[296] Auf den nd. Raum deutet gleichfalls der Sprachstand des Besitzeintrages aus dem 15. Jahrhundert in einem Exemplar der zweiten Prüß-Auflage (Williamstown, Chapin Library); historisch identifizieren ließ sich der *broder johan petyt* bisher nicht.

Die in das Karlsruher Exemplar des ersten Prüß-Drucks (jp1) eingebundenen Fragmente einer deutschsprachigen Urkunde, die am 14.6.1456 in Ebringen bei Freiburg ausgestellt ist, deuten unter Umständen auf einen Erstbesitzer aus dieser Region. Mitte des 18. Jahrhunderts befindet sich der Druck dann im Benediktinerstift St. Peter im Schwarzwald.

Der württembergische Einband und der früheste nachweisbare Besitzer, Hermann Ochsenbach in Tübingen, belegen den Gebrauchsraum des Stuttgarter Exemplars von jp2 gegen Ende des 16. Jahrhunderts. Johann Hermann Ochsenbach war der Vater des bekanntesten Bibliophilen dieser Familie, Niclas Ochsenbach, Schloßhauptmann in Tübingen von 1597 bis zu seinem Tode 1626.[297] Johann Hermann[298] ging ihm in diesem Amt voraus, trug allerdings bis etwa 1580 den Titel eines Burgvogtes zu Tübingen; er stammte aus der Stadt, erwarb dort den Grad eines licentiatus juris, schlug dann aber die militärische Laufbahn ein. Nach Kämpfen in Belgien und Frankreich ernannte ihn Herzog Christoph zum Burgvogt in Tübingen. Beziehungen dieses Gründers der Ochsenbachschen Bibliothek zu Tübinger Gelehrten sind ebenfalls belegt, verwundern bei einem hohen Verwaltungsbeamten mit akademischer Bildung im Umkreis der württembergischen Herzöge jedoch nicht.

Zur Bibliothek seines Sohnes gehörte eine erhaltene Velser-Handschrift,[299] die er in der *Beschreubung meiner Rüstcamer wie ich dieselbig Anno 1625 bey handen gehabt*[300] aufführt. Nach dessen Tod ging die Büchersammlung in die Hände

[296] Vgl. oben die Beschreibung des Druckes.

[297] Zu ihm vgl. vor allem Frey, Nicolaus Ochsenbach, und Schott, Nikolaus Ochsenbach. Zu Niclas Ochsenbach als Besitzer von Amadis-Drucken vgl. Weddige, Die ›Historien vom Amadis‹, S. 15of.

[298] Das Folgende nach Löffler, Eine schwäbische Bibliophilenfamilie, S. 73.

[299] Stuttgart, WLB, Cod. HB V 86; Beschreibung der Hs. bei Morrall, Sir John Mandevilles Reisebeschreibung, S. XXVIII-XXXIX; Irtenkauf/Krekler, Codices historici, S. 91f.

[300] Nach Löffler, Eine schwäbische Bibliophilenfamilie, S. 69.

des Sohnes, des Kaiserlichen Rates Johann Friedrich Ochsenbach, über, der 1658 seinen gesamten Besitz dem Benediktinerkloster Weingarten vererbte.[301] Neben Caspar Buchenfeld, Hanns Weusam (jp2) und Cyriacus Hassel (bk) als Besitzer von Drucken im 16. Jahrhundert bleibt allein das Kloster Wettingen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts mit einem Druck aus der Auflage des Johann Knoblouch von 1507 zu erwähnen.

Die Fakten vermitteln nur ein sehr lückenhaftes, kaum eindeutig interpretierbares Bild von den Trägerschichten der Frühdruck-Überlieferung. Ein einziger Druck ist in adligem Besitz nachweisbar (Manderscheid-Blankenheim). Wir dürfen annehmen, daß über die genannten weitere Frühdrucke patrizischen Kreisen gehörten und daß das Druckpublikum der ›Reisen‹ vorrangig in dieser Schicht zu suchen ist. Erwartungsgemäß manifestiert sich Klosterbesitz auch in den Drucken am deutlichsten und auch quantitativ am häufigsten (Baseler Kartause, St. Peter im Schwarzwald, Kloster Weingarten, Kloster Wettingen); der handschriftlichen Überlieferung vergleichbar datieren die klösterlichen Besitznachweise überwiegend aus dem 17./18. Jahrhundert.

6. Text- und überlieferungssoziologische Konturen der Übersetzung

Die soziologischen Fragestellungen dieser Arbeit setzen eine deutliche Unterscheidung zwischen dem vom Übersetzer angesprochenen Publikum, das in Verbindung mit sozialgeschichtlichen Untersuchungen zur Person Diemeringens aus dem Text selbst extrapoliert werden kann, und dem Publikum seiner Rezipienten, das sich mit Hilfe der Überlieferungsgeschichte der Textabschriften und Frühdrucke annäherungsweise rekonstruieren läßt, voraus. Die Untersuchung dieser beiden Bereiche, die hier durch die Termini Textsoziologie und Überlieferungssoziologie abgegrenzt werden, führt nicht in jedem Falle zu den gleichen Trägerschichten, wie die Analyse der Diemeringen-Übersetzung im Gegensatz zu anderen Überlieferungscorpora zeigt.[302] Der Begriff Textsoziologie meint nicht nur die textinterne Argumentation, die in ihrer Ausschließlichkeit häufig zu Zirkelschlüssen führt – nämlich dann, wenn Publikum und 'Interesse der Rezipienten' nur aus den Texten selbst abstrahiert werden[303] –, sondern umfaßt auch die Analyse der politisch-sozialen und

[301] Vgl. LÖFFLER, Die Handschriften des Klosters Weingarten, S. 15f.

[302] Vgl. z. B. SCHNELL, Thomas Peuntner, ›Büchlein von der Liebhabung Gottes‹, S. 240: »Das hier [im Text Peuntners] festgestellte breite Spektrum des Publikums nach Stand, Ausbildung und Beruf wird voll und ganz vom Befund der handschriftlichen Überlieferung bestätigt«.

[303] So verfährt z. B. RISCHER, Literarische Rezeption und kulturelles Selbstverständnis; vgl. dazu die Rezension von MÜLLER.

kulturell-bildungsgeschichtlichen Situation des Textproduzenten und seines Umfeldes in der Entstehungsphase der Übersetzung.[304]

Besteht eine der Hauptschwierigkeiten der Textsoziologie darin, soziologische und literaturwissenschaftliche Fragestellungen theoretisch und historisch adäquat aufeinander zu beziehen, so steht die Überlieferungssoziologie zudem vor zwei weiteren Problemen. Zunächst ist das Zeugnis der hand- und druckschriftlichen Überlieferung nicht als ein synchrones Phänomen zu betrachten, sondern ihre chronologische Entwicklung muß, soweit die Quellen dies erlauben, in die Analyse einbezogen werden; d. h. mit der Ablösung von Rezipientenschichten, beispielsweise als Folge einer Verlagerung des Literaturgeschmacks, mit soziologischen Verschiebungen der literaturtragenden Schichten, mit dem Auftreten von bisher nicht an der Literatur teilhabenden Gruppen ist zu rechnen. Zum zweiten muß ein weiteres generelles Problem publikumssoziologischer Untersuchungen ständig in die Überlegungen einbezogen werden: Der Mangel an statistisch relevanten Fakten birgt die Gefahr, daß zufällige Einzeldaten zu generellen Tendenzen verabsolutiert werden und damit empirische Stichhaltigkeit letztlich nur vorgetäuscht wird.[305]

Trotz dieser methodischen Vorbehalte und empirischen Schwierigkeiten kann zumindest für die handschriftliche Überlieferung durch kodikologische und personengeschichtliche Untersuchungen ein relativ scharfes Bild des Benutzerkreises und seiner literarischen Interessen gezeichnet werden, da zudem das in Bibliothekskatalogen, Bücherverzeichnissen und -inventaren verfügbare

---

[304] Vgl. die Ausführungen zum Übersetzer oben Kap. IV.

[305] Deluz (Le Livre de Jehan de Mandeville, S. 284) versucht die Verbreitung der französisch-, englisch-, lateinisch- und deutschsprachigen Überlieferung der ›Reisen‹ in unterschiedlichen Sozialschichten, aufgeschlüsselt in einen Zeitraum vor und nach 1700, graphisch darzustellen.
Es fällt auf, daß im Zeitraum vor 1700 in Frankreich und England mehr als 30% der Besitzer dem Adel zugehören und 50 bis 70% aus bürgerlichen Familien stammen. Im deutschen Sprachraum ist demgegenüber die Zahl der adligen Besitzer geringer, diejenige der Ordensgeistlichen aber wesentlich größer als in Frankreich und England.
Zumindest für den deutschsprachigen Bereich ist diese Darstellung vor dem Hintergrund der Gegebenheiten der Diemeringen-Überlieferung zu bezweifeln. Der für die Graphik berücksichtigte Zeitraum von 350 Jahren (1350–1700) ist zudem viel zu groß angesetzt, um differenzierte und für die unterschiedlichen Kulturräume vergleichbare Aussagen zu treffen; zum anderen wurden die Textzeugen bisher keinesfalls überlieferungssoziologisch intensiv untersucht, so daß die Fakten, auf denen die Graphik basiert, in sehr vielen Fällen korrekturbedürftig und insgesamt sehr lückenhaft sind. Zwar wurden die frz. Hss. eingesehen (S. 291), doch wertet Deluz nur gedruckte Verzeichnisse der Überlieferung aus; zur Materialgrundlage der Arbeit insgesamt vgl. die Angaben S. XXf.

Material ebenfalls ausgewertet wurde. Für die Frühdrucke ist die Situation aus den dargestellten Gründen jedoch wesentlich ungünstiger.

Als ein erstes Ergebnis der literatursoziologischen Untersuchung fällt auf, daß das vom Übersetzer intendierte Publikum nicht mit dem ersten nachweisbaren sozialen Wirkungskreis des Textes übereinstimmt. Offensichtlich wird der Text schon sehr früh von einem Publikumskreis rezipiert, der nicht mit demjenigen identisch ist, an den sich Otto von Diemeringen im Prolog wendet, wenn er zunächst *alle*() *tütschen die gerne frömede sachen lesen*,[306] dann aber die *erbern ritter*() *vnd knehte*() *vnd kouflüte*()[307] anspricht. Die Gruppe der aus unterschiedlichen Ländern nach Brügge ziehenden Kaufleute hebt Diemeringen gesondert hervor, insofern *yglicher dis bůch gerne horte*. Dieser Personenkreis umfaßt jenes Publikum nicht, das in der ältesten handschriftlichen Überlieferung sichtbar wird: die weltgeistlich-städtischen Rezipienten.

Als Zentrum im Wirkungsraum des Textes während seiner ersten Überlieferungsphase ist eindeutig Straßburg auszumachen, wo vor allem Weltgeistliche unterschiedlicher sozialer Herkunft den Text rezipieren. Die soziale Schicht des Übersetzers korrespondiert mit der ersten Rezipientenschicht. Dieser Befund mag teilweise auf die intensiven ökonomischen und kulturellen Beziehungen zwischen der lothringischen und elsässischen Metropole zurückzuführen sein; die geographische in Verknüpfung mit der soziologischen Konzentration spricht jedoch für direkte Beziehungen des Übersetzers zum Straßburger Rezipientenkreis oder doch für Rezeptionswege, die auf solche Verbindungen zurückgehen. Die Existenz des Straßburger Patriziergeschlechts der Diemeringen, die unmittelbare Nähe der Grafschaft Lützelstein zur Herrschaft Diemeringen sowie die Funktionen zahlreicher Lützelsteiner im Straßburger Domkapitel, wo sich Otto ebenfalls um eine Pfründe bewirbt, stützen diese Vermutung.

In seiner Frühphase waren der Verbreitung des Textes durch die wahrscheinlich überwiegend auf persönliche Verbindungen fußende Tradierung also relativ enge regionale und wohl auch soziale Grenzen gesetzt. Unter Umständen hat sich hier eine gewisse – nicht selbstverständliche[308] – Rezeptionsbereitschaft des gehobenen Straßburger Weltklerus für die volkssprachliche Erzählliteratur ausgewirkt; zumindest ist eine solche vom Straßburger Bischof Ruprecht von Pfalz-Simmern (1440–1478) bezeugt, der sich bei Diepold Lauber auch einen ›Parzival‹ bestellte und in dessen Dienste bis 1468

[306] B1, Bl. I[ra].

[307] B1, Bl. 1[ra].

[308] Vgl. z. B. die Polemiken Geistlicher gegen die weltliche Erzählliteratur bei Fechter, Publikum, S. 108ff.

auch Johann Mentelin stand, »dessen Parzival- und JT-Ausgabe vielleicht von Ruprecht angeregt und mit einer Absatzgarantie versorgt worden war«.[309]

In dem Maße, wie der Text seinen Rezeptionsradius ausweitet, vom Elsaß ausstrahlend über den Handelsweg des Rheins nordwärts transportiert wird, löst er sich von seiner ersten Publikumsschicht; für die frühe Wirkungsverlagerung ins Ostmitteldeutsche (Me) trifft dies zunächst offenbar nicht zu, denn der Merseburger Domprobst Peter Sparnau ist durchaus der ersten nachweisbaren Rezipientenschicht zuzuordnen. Als eine zweite, im Rahmen der Gesamtüberlieferung quantitativ dominierende Trägerschicht ist der landesfürstliche und hohe Adel nachweisbar, wobei Konzentrationen vor allem im Rhein- und Mittelfränkischen (Pfalzgrafen zu Heidelberg [H1,H2]; Erbach [H1]; Manderscheid-Blankenheim [K1, La3, Exemplar v. br]) und im Schwäbischen (Oettingen [Bücherverz.]; Zimmern [W1]) feststellbar waren; der bairisch-österreichische (Annenberg [W2]; Nachlaßverzeichnis V. v. Thun [?]), der ostmitteldeutsche (Sächsische Kurfürsten u. Herzöge [G2; Bücherverz. Schloßkapelle Wittenberg]) und niederdeutsche Raum (Münchhausen, 2.H. 16. Jh. [Ma]) sind demgegenüber deutlich schwächer repräsentiert. Hinweise auf den Besitz einer Diemeringen-Handschrift im niederen Adel sind die Ausnahme. Allenfalls die von Hirschhorn (H1) wären zu nennen, wahrscheinlich gehört auch die Handschrift S2 in einen entsprechenden sozialen Rahmen. Es ist jedoch schon fast symptomatisch, daß das Wappen derer von Hirschhorn zusammen mit dem des hochadligen Geschlechts der Schenken von Erbach in H1 auftritt und zudem die Hirschhorner selbst über einen außerordentlichen ökonomischen und politischen Einfluß verfügten, der zu einem nicht geringen Teil auf Heiratsverbindungen mit dynastischen oder gleichgestellten reichsdienstmännischen Familien beruhte.[310] Überwiegend fehlten dem niederen Adel die kulturellen und ökonomischen Voraussetzungen, Handschriften zu erwerben und eine Bibliothek aufzubauen.

Auch die späteren Handschriften überliefern keinesfalls vorwiegend Besitzer stadtbürgerlicher Herkunft, wie vielleicht zu erwarten gewesen wäre. Bei den wenigen, aus diesem Rezipientenkreis nachweisbaren Handschriften (M2, S1?, Wi, W1, Wo2, De?) ist jedoch der sicher größere Verlust von 'bürgerlichem' Buchbesitz[311] in Rechnung zu stellen, vielleicht auch eine das Buch vermehrt als Gebrauchsgegenstand betrachtende Haltung, die der Pflege der literarischen Überlieferung »bei Hof und im Adel [unter Teilhabe] an . . . For-

[309] Becker, Handschriften und Frühdrucke, S. 220 u. 243.

[310] Vgl. Irschlinger, Zur Geschichte der Herren von Hirschhorn, S. 37.

[311] Vgl. Koppitz, Studien zur Tradierung der weltlichen mittelhochdeutschen Epik, S. 28ff., 216ff.

men von Traditions- und Besitzsicherung«[312] nicht mehr vergleichbar ist. Auch in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts nimmt die Zahl der nachweislich in stadtbürgerlichem Rahmen entstandenen Textabschriften kaum merklich zu, und Frühdruck-Exemplare lassen sich quantitativ repräsentativ ebenfalls nicht in dieser Schicht nachweisen. Dies mag auf die erwähnten Gründe zurückzuführen sein. Erstaunlich bleibt, daß die handschriftliche Rezeption des Textes im mittelrheinischen Raum um das Literaturzentrum Manderscheid-Blankenheim und im Südrheinfränkischen um den Heidelberger Hof sich gerade im späten 15. Jahrhundert besonders intensiviert; in die Blankenheimer Bibliothek gelangte beispielsweise ein Exemplar des Erstdrucks.

Das Streben eines Stadtbürgers nach Integration in den Adel manifestiert sich schließlich in der Verleihung eines Wappenbriefes an Hans Minner, insofern solche Wappenbriefe verschiedentlich als Nobilitierungen aufgefaßt und anerkannt wurden.[313] Unter Umständen ist die Abschrift (W1) der Übersetzung als ein Versuch des ambitionierten Stadtbürgers zu betrachten, sich auch in seinen literarischen Neigungen dem Hochadel zu nähern. Daß sich das soziologische Spektrum der Überlieferung mit der Drucklegung des Werkes auf das städtische Lesepublikum hin erweitert, wird man dennoch nicht bestreiten wollen; den Besitzeinträgen der erhaltenen Frühdruck-Exemplare ist dies jedoch nicht zu entnehmen.

Nur drei Handschriften waren im 15. Jahrhundert in klerikalem Besitz (Wü, T, B2). Jörgen Summers Interesse an Reiseliteratur (Wü) könnte sich durch seine stadtbürgerliche Herkunft erklären, die späte Textabschrift Johanns von Paderborn (T) muß im Zusammenhang mit seinem Bemühen um den Aufbau einer volkssprachlichen Bibliothek für die Laienbrüder seines Klosters gesehen werden. Repräsentativ sind beide Besitzer für die Diemeringen-Überlieferung nicht, denn ebenso wie in den Gelehrtenbibliotheken spielt die volkssprachliche Unterhaltungliteratur in den Klosterbibliotheken des 15. Jahrhunderts eine untergeordnete Rolle.

Ungeachtet des Faktums, daß die erhaltenen Textzeugen der Übersetzung nur relative Aussagen über den Grad der realen Verbreitung erlauben und zudem nicht jeder Textzeuge literatursoziologisch auswertbar ist, ist deutlich, daß nach einer gruppen- und regionalspezifischen Anfangsphase der Überlieferung der hohe Adel in der zweiten Phase zu der dominierenden Trägerschicht des Textes wird. Bereits in der Frühphase sind personale Beziehungen

[312] Müller, Volksbuch/Prosaroman, S. 45 A. 140.
[313] Vgl. Riedenauer, Kaiserliche Standeserhebungen, S. 90 A. 35.

zwischen einzelnen Überlieferungsträgern wahrscheinlich. In der sekundären Phase begegnet ein hochadliger literarisch interessierter Rezipientenkreis, der offenbar auf zahlreichen dynastischen Querverbindungen beruht. Besonders im westmitteldeutschen Raum besitzen bedeutende, durch Konnubium untereinander versippte Dynastengeschlechter Textzeugen, da bei diesen Familien die für den Buchbesitz nötigen ökonomischen Voraussetzungen vorhanden waren, die dem landsässigen Kleinadel in der Regel nicht zur Verfügung standen. Die Rezeption der Übersetzung konzentriert sich damit vorrangig auf eine Schicht, die schon bisher an der literarischen Traditionspflege partizipierte.

Durch ihre spezifische Akzentuierung hebt sich die Diemeringen-Überlieferung von jenem 'Normalpublikum' – hoher und niederer Adel, Patriziat und mittelständisches Stadtbürgertum – ab, das Fischer für die Mären[314] und Hess für Heinrich Steinhöwels ›Griseldis‹[315] ermittelte. Zwar bestehen durchaus Parallelen zur chronologischen Entwicklung der Griseldis-Überlieferung, wenn auch hier der Lesekreis in einer ersten Phase »auf wenige, in persönlichem Kontakt zueinander stehende Personen, . . . neben dem privaten Umfeld Steinhöwels . . . vor allem adlige Kreise«,[316] beschränkt bleibt. Im Unterschied zur Diemeringen-Überlieferung gehört jedoch hier »das Publikum der sekundären Überlieferungsphase überwiegend städtischen Kreisen an«.[317]

Die Frage, warum gerade der hohe Adel als traditionelle Trägerschicht volkssprachlicher mittelalterlicher Literatur ein besonderes Interesse am Diemeringen-Text hatte, läßt sich literarhistorisch nur mit dem Text selbst und überlieferungsgeschichtlich durch das Zeugnis der weiteren mitüberlieferten Werke – als Indizien für literarisches und gattungstypologisches Bewußtsein der Rezipienten – beantworten. Unter sozialgeschichtlichem Blickwinkel könnte dieses Interesse durch ähnliche Faktoren motiviert sein, wie sie Bekker für die auch im späten Mittelalter anhaltende Rezeption der höfischen und heroischen Epik durch den hohen Adel ansetzt: »der Spannung zwischen adlig-ritterlicher Existenz und lehnsrechtlicher und wirtschaftlicher Dependenz«, der »Sehnsucht nach dem freieren, selbstherrlichen Ritterleben, Utopie, Verschleierung und Dekor der Wirklichkeit und der eigenen Verhältnisse – all dieses machte in den Jhh des späteren Mittelalters eine Funktion der fortdauernden Beliebtheit der mhd. Epik aus«.[318]

[314] Vgl. Fischer, Studien zur deutschen Märendichtung, S. 231ff.

[315] Vgl. Hess, Heinrich Steinhöwels ›Griseldis‹, S. 62ff.; kritisch dazu Heinzle in seiner Rezension zu Hess.

[316] Bertelsmeier-Kierst, ›Griseldis‹ in Deutschland, S. 47.

[317] Ibid.

[318] Becker, Handschriften und Frühdrucke, S. 234.

Zwar sind die mhd. Epik und die Chronistik wohl als primäre literarische Formen ritterlich-adliger Selbst-Repräsentation und -Projektion zu betrachten, doch gilt auch die Reisebeschreibung Mandevilles in Diemeringens Übersetzung als ein geeignetes Ausdrucksmedium hochadligen Welt- und Selbstverständnisses. Die schillernde Figur des Jean de Mandeville selbst, der in den späten Handschriften und Bücherlisten als Ritter – in omd. Handschriften auch als 'lantfarer' – bezeichnet wird, die pseudo-biographische Darstellungsform des Textes, die Aufnahme von 'historien' um Priester Johannes, Alexander, Karl den Großen und weiterer Protagonisten pseudo-historischer Stoffe erlaubt die Annahme, daß der Text in den Kreis der Literatur einbezogen wurde, mit der repräsentative und identifikatorische Funktionen verknüpft waren. Daß durch die zusätzliche Integration der Sagengestalt Ogiers des Dänen aus der *Chanson de geste*-Tradition die Diemeringen-Übersetzung dazu besonders prädestiniert war, liegt auf der Hand.

Die Bedeutung des Werkes als literarischer Ausdrucksform adligen Selbstverständnisses im späten Mittelalter wird auch in einem Text deutlich, der bisher in der Mandeville-Forschung nur im Zusammenhang mit der Autordiskussion[319] eine Rolle spielte: dem ›Ehrenbrief‹ des Jakob Püterich von Reichertshausen. Püterich gibt in diesem ›Ehrenbrief‹, der – in der anspruchsvollen Titurel-Strophe verfaßt – nach eigener Angabe am 24.11.1462 beendet war,[320] das Epitaph Jean de Mandevilles wieder, das er in Lüttich selbst gesehen haben will:

so was der stein mit solcher laut umbrennet:
Hic iacet Nobilis Dominus Joannes de Monteuilla, miles, alias dictus ad Barbam, Dominus de Compredi, natus de Anglia Medicinae professor et deuotissimus orator et honorum suorum largissimus pauperibus erogator, qui totum orbem peragravit, in stratu Leodij diem uitae suae clausit extremum Anno Dñi Millesimo Trecentesimo Septuagesimo Secundo Mensis Februarij Septimo.[321]

In unserem Zusammenhang ist der häufig diskutierte, biographische Quellenwert dieses Zeugnisses nicht von Bedeutung. Die ausführliche Erwähnung Mandevilles und die breite Schilderung der beschwerlichen Reise zu seinem Grab

Secht, here fraue mein,
ich khrumpt mein reis fürwar

[319] Vgl. z. B. LEJEUNE, Jean de Mandeville et les Liégeois, S. 421.
[320] EHRENBRIEF, Strophe 145.
[321] EHRENBRIEF, Strophe 133; es folgt die deutsche Übersetzung der Grabinschrift.

zwelf meil, leicht mer der sein,
das ich reit; umb des heiß ich mich albar,
nur das ich säch die grest des edlen ritters,
der durch sein langes faren
vil ungemachs erleid, auch sieß und pitters[322]

im Werk eines Autors, dessen Interesse sich ausschließlich auf die höfisch-ritterliche Literatur konzentrierte,[323] zeigt gegenüber den ›Reisen‹ eine Rezeptionshaltung, die mit der zur höfischen Literatur eingenommenen vergleichbar ist.

Wie eng von Püterich höfische Literatur und ›Reisen‹ zusammengesehen werden, belegt die den Mandeville-Strophen unmittelbar vorausgehende Schilderung seiner Reise zum Grab Wolframs von Eschenbach:

und lob gesagt Wolfram, der hochbekhannt
mit tichtes khunst so gar in teutschen welden,
das im halt nit geleichet,
ich mein von Eschenbach und Pleienfelden.

Begraben und besarckht
ist sein gebein das edel
in Eschenbach, dem marckht;
in unser frauen minster hat er sedel,
erhabens grab, sein schilt darauf erzeuget
epitafium besunder,
das uns die zeit seins sterbens gar abtreuget.[324]

Beide Autoren haben für die von Püterich geschätzten literarischen Formen und Stoffe Exklusiv- und Symbolcharakter, so daß der – fiktive oder reale – Besuch an ihren Gräbern für eine breitere Öffentlichkeit eindrucksvoll eine literarisch überhöhte Lebensführung signalisierte. Beide Grabstätten haben für ihn die Aura von Denkmälern – Rischer spricht von »Wallfahrtsstätten des literarischen Lebens«[325] –, und die Schilderung der mühevollen Reisen zu ih-

[322] Ehrenbrief, Strophe 132.

[323] Püterich will mit dem Werk eine Ehrenerklärung für die Erzherzogin Mechthild von Rottenburg abgeben; er bezeichnet seine Schrift selbst als *eren brief* (57,7). Damit verknüpft er zwei weitere Anliegen: er orientiert Mechthild über die verstorbenen und gegenwärtig noch lebenden turnierfähigen bayerischen Adelsgeschlechter und er informiert über seinen Bücherbesitz, nachdem ihm von ihr bereits eine Liste ihrer Bibliothek zugesandt worden war.

[324] Ehrenbrief, Strophe 127,4–128,7.

[325] Rischer, Literarische Rezeption und kulturelles Selbstverständnis, S. 92.

nen können als Formen 'literarischen Nachlebens' verstanden werden, durch die Einklang mit der literarischen Tradition demonstriert werden soll.

Püterichs ›Ehrenbrief‹ darf auch dann als Zeugnis für das Literatur- und Selbstbewußtsein gehobener adliger Existenz im Spätmittelalter gelten, wenn man berücksichtigt, daß er als gelehrter Beamter eigentlich mehr an der städtisch-bürgerlichen Lebenssphäre partizipierte. Um 1400 geboren, stammte er aus einem alten bayerischen Geschlecht, war Beisitzer des Kaiserlichen Kammergerichts in Wien, Rat des Herzogs von Bayern und ist 1442–43 als Stadtrichter von Landshut nachgewiesen.[326] Der ›Ehrenbrief‹ ist also weniger »aus adeligem Selbstverständnis . . ., als aus gelehrtem Interesse für höfische Bildung und adeligen Lebensstil«[327] entstanden. Vielleicht erscheint gerade deshalb Püterichs Selbstdarstellung nicht ungebrochen, denn in gewisser Weise ironisiert er sich als besessenen Büchernarr mit traditioneller, fast anachronistischer Literaturauffassung:

Wie wol das manger affelt,
so ist es doch geschehen;
zue samb seind sie geraffelt,
mit stellen, rauben, auch darzue mit lehen,
geschenkht, geschribn, khauft und darzue funden,
doch mer die alten puecher,
der neuen acht ich nit zu kheiner stunden.[328]

Mit solchen nahezu parodistischen Stilisierungen muß auch in den weiteren Teilen des ›Ehrenbriefs‹ gerechnet werden; doch stützt dies – auf dem biographischen Hintergrund Püterichs – eher die Annahme, daß seine Literaturauffassung zumindest in Teilen der ihm nahestehenden spätmittelalterlichen Adelskultur starken Rückhalt fand.

7. Die Mitüberlieferung: das literarische Umfeld des Textes in den Sammelhandschriften

Einen ersten Versuch, die gesamte Mitüberlieferung in den englischen, französischen, lateinischen und deutschen Versionen quantitativ zu erfassen,[329] un-

[326] Vgl. GRUBMÜLLER, Püterich, Jakob, von Reichertshausen, ²VL 7, Sp. 918–923.
[327] THEIL, Literatur und Literaten am Hof der Erzherzogin Mechthild, S. 142.
[328] EHRENBRIEF, Strophe 122.
[329] Vgl. DELUZ, Le Livre de Jehan de Mandeville, S. 289f.

ternimmt Deluz. Am häufigsten begegnet der Alexanderroman (12 mal), gefolgt von Marco Polos Reisebericht (10 mal) und den Werken Chaucers (10 mal). Nach Werkgruppen aufgeschlüsselt sind es religiöse und historiographische Texte, die in der Mitüberlieferung, vor allem der lateinischsprachigen Übersetzungen, überwiegen. Deluz folgert daraus, daß man die ›Reisen‹, obwohl sie im Umkreis der Universitäten nicht zur Kenntnis genommen wurden, als »un texte savant, non comme un texte d'imagination« (S. 290) auffaßte. Daneben werde der Text schon sehr früh vor allem im englischen und deutschen Sprachraum als ein literarisches Werk gelesen, worauf ein Kontext von Romanen, Reiseerzählungen und Pilgerbüchern in den Sammelhandschriften weist. Daß die Textfassung der Lütticher Version und die auf ihr basierenden Übersetzungen diese Deutung in besonderem Maße evoziert haben, bestätigt die Analyse der Diemeringen-Überlieferung.[330] Dem Anteil der literarischen Werke quantitativ vergleichbar ist derjenige wissenschaftlicher Texte im weiteren Sinne[331]; im Umfeld der deutschen Übersetzungen ist diese Werkgruppe besonders stark vertreten. Obwohl diese erste Auswertung der Mitüberlieferung in den französischen Ausgangsversionen und wichtigsten Übersetzungen auf einer noch unzureichenden Materialbasis fußt[332] und auch methodische Vorbehalte einzuwenden sind,[333] zeigt sie doch wichtige Unterschiede im zeitgenössischen Verständnis des Werkes auf.

Auf der Grundlage der volkssprachlichen Überlieferung der Werke Sudheims, Tuchers, Breidenbachs, Grünenbergs, Polos und Jean de Mandevilles weitet Bremer die Fragestellung bisheriger Untersuchungen zu den Textkollektionen spätmittelalterlicher Sammelhandschriften[334] in Richtung auf eine funktionale Gattungsbestimmung der Reiseliteratur aus.[335] Die einzelnen mitüberlieferten Texte werden nach Beziehungen zur Reiseliteratur, die Kollektionen nach den die Zusammenführung der Texte motivierenden 'Symbiosegesetzen' befragt. Bremer konnte fünf Typen von Textkollektionen im Spek-

[330] Deluz (Le Livre de Jehan de Mandeville, S. 290) bestreitet dies: »Quand on regarde dans le détail, on voit que cette association n'est pas particulière au texte *Ogier* ou à ceux qui en dérivent«.

[331] »... livres répondant à toutes les interrogations que l'on se posait sur le monde, celui des astres comme celui des plantes ou des pierres, et sur l'homme, son être physique ou sa conduite morale«, ibid., S. 290.

[332] Vgl. dazu oben S. 19f. A. 76.

[333] Differenziertere Aussagen werden wohl erst durch die Hinzunahme weiterer überlieferungschronologischer, -geographischer und -soziologischer Parameter möglich.

[334] Vgl. den Forschungsbericht zur 'Mitüberlieferung' bei Weck, Die ›Rechtssumme‹ Bruder Bertholds, S. 257–265.

[335] Vgl. Bremer, Studien zur Reiseliteratur des 14. und 15. Jahrhunderts, S. 397ff.

trum der Gesamtüberlieferung seiner Werkauswahl unterscheiden, die teilweise auch die Textsammlungen in den Handschriften der Übersetzung Diemeringens charakterisieren. Dem Kollektionstyp 'Reiseliteratur – früher antikisierender Prosaroman – historiographische Literatur'[336] werden die Diemeringen-Handschriften C, G1, Wo2, St, Sg2 zugeordnet, die Handschriften Bu, Ba, Wi, Wü, Sg2, S2 dem Typ 'Reiseliteratur – erbaulich-katechetische Texte'.[337] Vorwiegend 'Reiseliteratur und weltliche und geistliche Lehrdichtung'[338] umfassen die Textzusammenstellungen der Handschriften Ma, De, La3, W1. Sammlungen von gattungsgleichen Texten im Sinne eines Kollektionstyps 'Reiseliteratur' bietet die Diemeringen-Überlieferung dagegen nicht.

Auf der Basis dieser werkübergreifenden, synchronen Analysen der Textzusammenstellungen in den Sammelhandschriften ist hier nach den übersetzungsspezifischen Charakteristika der Diemeringen-Kollektionen in den verschiedenen Phasen der Überlieferungsgeschichte zu fragen. Im einzelnen wird auf folgende Problemkreise einzugehen sein:

Existiert ein Zusammenhang zwischen der chronologischen und geographischen Entwicklung der Überlieferung, ihren verschiedenen sich teilweise ablösenden Rezipientenschichten und den Textsymbiosen in den Sammelhandschriften? Es ist zu erwarten, daß in zeitlich und räumlich differierenden Stadien der Überlieferung unterschiedliche Rezipientengruppen zu abweichenden Textzusammenstellungen tendieren.

Zu fragen ist ebenfalls, ob sich Zusammenfügungen von Texten durch alle Überlieferungsphasen hindurch nachweisen lassen und ob diese Texte etwa durch ein bestimmtes Rezeptionsbewußtsein in den Sammelhandschriften gemeinsam tradiert werden.

Welche Bedeutung hat schließlich die Mitüberlieferung für die Interpretation des Übersetzungstextes und hat sie überhaupt eine? In gewisser Weise eröffnet diese Frage einen hermeneutischen Zirkel, insofern die mitüberlieferten Texte für die Interpretation des Einzeltextes herangezogen werden, das Bedeutungspotential des Einzeltextes aber gleichzeitig die Konturen des literarischen Programms einer Textsymbiose erschließen soll. Dieser Schwierigkeit wird man sich letztlich nur durch eine funktionsgeschichtliche Betrachtungsweise entziehen können.

Am häufigsten wird Meister Babiloths Übersetzung des Alexanderromans (C, G1, Wo2, St, Sg2) zusammen mit Diemeringens Text überliefert. In jeweils

---

[336] Ibid., S. 450.
[337] Ibid., S. 466.
[338] Ibid., S. 471.

drei Handschriften wird den ›Reisen‹ der Trojaroman (dt. Hans Mair: C, St; nach Konrad von Würzburg: G1), der ›Lucidarius‹ (La2, R, T) und die ›Historia Trium Regum‹ (dt.) des Johannes von Hildesheim (La3, St, Sg2) hinzugefügt. Diese Auflistung der am häufigsten zusammen mit den ›Reisen‹ auftretenden Werke scheint auf 'Symbiosekonstanten' zu deuten, die durch ein Bewußtsein von Affinitäten der ›Reisen‹ zu pseudo-historischen Prosawerken und zur erbaulich didaktischen Literatur zusammengefügt und tradiert werden.

Inwieweit ist dieser Befund jedoch auch unter Hinzunahme von chronologischen, geographischen und soziologischen Kriterien für die Gesamtüberlieferung repräsentativ? Es fällt auf, daß die Handschriften, die die gleiche Textzusammenstellung überliefern, in der Mehrzahl der Fälle auch textgeschichtlich eng verwandt sind.[339] Häufig stehen sich die Textabschriften der mitüberlieferten Werke in diesen Handschriften ebenfalls sehr nahe.[340] Diese engen stemmatischen Beziehungen der Handschriften, die vergleichbare Textzusammenstellungen beinhalten, sprechen gegen Symbiosen, die aufgrund eines leitenden Rezeptionsbewußtseins unabhängig voneinander entstanden sind und gewirkt haben. Vielmehr kann schon entstehungsgeschichtlich eine regionale oder soziale Bindung des literarischen Programms in den Sammelhandschriften vermutet werden. Symbiosekonstanten, die sich als unabhängig von

---

[339] Alexanderroman Babiloths: Hss.gruppe C, G1, Wo2; St und Sg2 stehen sich ebenfalls sehr nahe; Trojaroman: C, G1; ›Lucidarius‹: R, T; ›Historia Trium Regum‹, dt.: St, Sg2.

[340] Alexanderroman Babiloths: Die Textabschriften in den Hss. C, G1, Wo2 gehören zur obd. Redaktion dieser Übersetzung und stehen sich untereinander ebenso nahe wie die Abschriften des Diemeringen-Textes in diesen Textzeugen; zur Überlieferung und Literatur vgl. SCHMIDTGALL, Vorstudien einer Gesamtausgabe der Alexandergeschichte des Meister Babiloth, S. 17–39; KOPPITZ, Studien zur Tradierung der weltlichen mittelhochdeutschen Epik, S. 146f.; STEINHOFF, Meister Babiloth, ²VL 1, Sp. 577–579. Vgl. auch die Corrigenda zu diesem Artikel, wo die Hs. Dessau, Stadtbibl., Hs. Georg. 229. 8° (4°) ergänzt wird; zu dieser Hs. vgl. ROSENFELD, Babiloth oder Wichwolt? Hinzu kommt die bisher von der Forschung unbeachtet gebliebene Jenaer Babiloth-Hs. Ms. Prov. o. 70; vgl. PENSEL, Verzeichnis der ... Handschriften in der Universitätsbibliothek Jena, S. 490.

Die Abschriften des ›Lucidarius‹ in R, T gehören stemmatisch eng zusammen und bilden gemeinsam mit Zürich, Zentralbibl., Cod. A 173, 1r–58v, eine Gruppe *Y1 (Auskunft von Frau Dr. Helgard Ulmschneider, Sonderforschungsbereich 226 Würzburg/Eichstätt).

Die Abschriften der ›Historia Trium Regum‹ (dt.) in St, Sg2 gehören beide der zweiten, überwiegend im bairischen Sprachraum verbreiteten Übersetzungsgruppe an; vgl. HARRIS, German Translations of the ›Historia Trium Regum‹, S. 366f.

der chronologischen und geographischen Entwicklung und den Gebrauchsinteressen der unterschiedlichen Rezipientengruppen nachweisen ließen, finden sich in der Diemeringen-Überlieferung nicht.

Der Schwerpunkt des literarischen Programms der ältesten, weitere Werke mitüberliefernden Handschrift (P) liegt eindeutig im Bereich der erbaulich-katechetischen Literatur; wenngleich von zwei Händen geschrieben, ist die Textzusammenstellung in der vorliegenden Form noch im 15. Jahrhundert entstanden, so daß wir von einer primären Textkollektion ausgehen können:

1. Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen
2. ›Brief des Priesters Johannes‹, dt. (Prosa)
3. Jakob Twinger von Königshofen, ›Straßburger Chronik‹ (Auszug)
4. ›Fegfeuer des hl. Patricius‹
5. Gebete

6a. ›Meister Albertus Lere‹

7. Prosagebet, lat.
8. Gebet aus Freidanks ›Bescheidenheit‹
9. Meßgebet ›Got vatter aller Cristenheit‹
10. Autoritätenvierzeiler
11. ›Regel und Leben Marias nach Christi Himmelfahrt‹
12. *AVE* [regina celorum . . .]
13. ›Fünfzehn Vorzeichen des Jüngsten Gerichts‹
14. ›St. Galler Weltgericht‹
15. ›*Dis ist von den Syben Ertzeden*‹
16. ›*Die weltlich Disch zuht*‹
17. ›*Die Geistlich disch zuht*‹
18. Predigt über Apok. 2,7
19. Marienlegende
20. Berthold von Regensburg, ›Zeichen der Messe‹
21. Meister Boppe, Hofton
22. ›Ave praeclara maris stella‹, dt.
23. ›Die zwölf *Nútze* der heiligen Messe‹ (Zitate)
24. *Dis gebet dichtet habst Johannes der zwolfte . . .*

6b. Fortsetzung der Bll. 263^r–268^r.

Meß- und Eucharistietraktate (z. B. Text Nr. 20, 23) stehen neben Gebeten (Nr. 5, 8, 9, 24), Predigten (Nr. 18), eschatologischen Werken (Nr. 13, 14) und weltlichen und geistlichen Lehrdichtungen (z. B. Nr. 6, 16, 17). Die Handschrift zeigt eine Textkollektion, die noch am ehesten mit den Interessen eines weltgeistlich-städtischen Publikums der ersten Überlieferungsphase in Ein-

klang gebracht werden kann, zumal auch Twingers ›Straßburger Chronik‹ auszugsweise hier überliefert ist (Nr. 3). In die gleiche Richtung weist der Passionstraktat ›Der spiegel des lidens cristi‹ in der Handschrift Co; aus den ›Reisen‹ wurde hier nur die Passage über die Grabeskirche exzerpiert, wodurch sich der Zusammenhang zur vorausgehenden Passionsdarstellung ergibt. Die lateinischsprachigen ›Gesta Romanorum‹, die Volmar Lützelstein in Se dem Text Mandevilles beifügte, können als moralisierend-historisierende Exempelsammlung in gleicher Weise den Gebrauchsinteressen Belehrung und Erbauung dienen. Allen diesen Handschriften ist gemeinsam, daß sie in der ersten Überlieferungsphase entstanden sind und daß ihre Textgemeinschaften nicht auf ein klösterliches Publikum, sondern auf Interessen von Laien und Weltgeistlichen deuten, die für die erste Rezeptionsphase als primärer Publikumskreis ermittelt werden konnten.[541]

Die Textsymbiosen in den Handschriften der zweiten Überlieferungsphase unterscheiden sich deutlich unter regionalen und überlieferungssoziologischen Kriterien. Bei den rheinfränkischen Handschriften La2, Wü, Wi, R, S2, La3 (nordhess./thür.), die in der ersten Hälfte des Jahrhunderts bis etwa 1474 entstehen, liegt der Schwerpunkt ihrer Textsammlungen auf der didaktisch-wissensvermittelnden-enzyklopädischen Literatur. Bereits in der wahrscheinlich ältesten Handschrift dieser Gruppe (La2) wird dem Diemeringen-Text ein ›Lucidarius‹-Exzerpt angelagert. Deutlicher wird diese Tendenz dann in den moralisierenden Verserzählungen (Texte Nr. 2–5) der Handschriften Wü, Wi, die hier mit dem Kreuzzugsbericht des Robertus Monachus (Nr. 6) und dem Brief des Priesters Johannes (nur Wü, Nr. 7a, 7b), beides Werke mit deutlich appellativem Charakter, verknüpft sind.

1. Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen
2. ›Die undankbare Wiedererweckte‹
3. ›*Diz ist von den sechs Kronen*‹

---

[541] Die Textsammlung der frühen, nicht erhaltenen Hs. Ma muß hier ausgeklammert bleiben, da die Kollektion mit großer Wahrscheinlichkeit nicht mehr im 15. Jh. entstand. Nach SEELMANN (Gerhard von Minden, S. XXXII) wurden die Texte 1617 in der Bibliothek des Ludolf von Münchhausen zusammengefügt.
Daß die »Verbindung der Teile . . . wohl ohne tiefere Absicht« (JÄGER, *Durch reimen gute lere geben*, S. 65) erfolgte, wenn andererseits »der spätere Besitzer Ludolff v. Münchhausen zu Beginn des XVII. Jhds. vorwiegend an topographischer und historischer Literatur interessiert gewesen sein dürfte« (S. 160), ist allerdings zu bezweifeln. Als »entscheidene(n) Gesichtspunkt für die Vereinigung« der verschiedenen Faszikel betrachtet JÄGER die Mandeville-Übersetzung, insofern hier »Vorliebe für Weltbeschreibung mit der Absicht der Welterklärung (in Fabel und Spruch)« zusammenflössen.

4. ›*Disz ist der slaffinde hunt*‹
5. Gedicht auf Maria
6. Robertus Monachus, ›Historia Hierosolymitana‹, dt.
7a. Johannes Presbyter, ›De adventu patriarchae Indorum ad Urbem sub Calisto papa II°‹
7b. Johannes Presbyter, ›Epistola ad Emanuelem Romanorum imperatorem de mirabilius Indiae‹

Die Handschrift R tradiert neben dem ›Lucidarius‹ noch das Werk des Winsbecken, ein Gespräch zwischen Vater und Sohn über gottgefälliges und ehrenhaftes Verhalten. Die pseudo-Strickersche Erzählung vom ›König im Bad‹ sowie die ›Vogelsprache‹ der Handschrift S2 reichen ebenfalls in den Bereich der Moral- und Lebenslehre hinein, zu dem auch die Tischzucht – in S2 durch zwei Tischgebete vertreten – gehört. Die ›Historia Trium Regum‹ (dt.) in La3 verweist sowohl auf die erbaulich-didaktische als auch auf die literarische Prosa des 15. Jahrhunderts, wofür die Textabschriften dieses Werkes auch in den Handschriften St, Sg2 sprechen,[342] die den Diemeringen-Text zusammen mit historisierender und historiographischer Prosa überliefern. Für die rheinfränkischen Handschriften der zweiten Überlieferungsphase konnte ein überwiegend adliger (Ausnahme Wi) Rezeptionsrahmen aufgedeckt werden. Wenngleich es nicht ganz unproblematisch ist, beide Ergebnisse aufeinander zu beziehen – da sie teilweise auf unterschiedlichen Handschriften basieren –, deutet der Befund der Textsymbiosen darauf hin, daß in dieser Besitzerschicht ein besonderes didaktisch-enzyklopädisches Interesse vorhanden gewesen sein muß, das auch Mandevilles Text erfaßt. Warum gerade der mittelrheinische Adel die ›Reisen‹ im Zusammenhang mit Werken rezipiert, die neben pragmatischer Lebenserfahrung systematisiertes und auch gelehrtes Wissen bieten, darüber läßt sich mangels vergleichbarer Daten nur spekulieren. Ob hier parallel zu dem nachweisbaren Bemühen um den Ausbau wirtschaftlicher und politischer Macht eine Grundlage für standesgemäße Bildung und Unterricht geschaffen oder durch diese Literatur bereits adlige Lebensart demonstriert werden sollte, muß offen bleiben.

Die Kombination von Reiseliteratur, frühem historisierenden Prosaroman (Troja, Alexander) und Historiographie findet sich besonders in der Handschriftengruppe C, G1, Wo2 ausgeprägt, die im ostfränkisch-nordbairischen Grenzgebiet, möglicherweise in der näheren Umgebung von Nürnberg, entstand.[343] Die regionale Anbindung des literarischen Programms dieser Hand-

[342] Vgl. dazu die Ausführungen unten.

[343] Zu den Kollektionen dieser Sammelhss. vgl. auch BREMER, Studien zur Reiseliteratur des 14. und 15. Jahrhunderts, S. 458ff.

schriften ergibt sich vor allem durch zwei Texte von spezifisch lokalhistorischem Interesse: einer Aufzählung von Ortschaften um Nürnberg (C, Nr. 11; G1, Nr. 2) und einem Ablaß- und Reliquienverzeichnis zu Bamberg (C, Nr. 13).[344] Beide Texte überliefert auch die Münchener Handschrift cgm 267,[345] die zwar nicht die ›Reisen‹, wohl aber fast alle Werke der Coburger und Gothaer Handschrift enthält und zu dieser Überlieferungsgruppe gezählt werden muß. Die Kollektionen dieser Handschriften tendieren zu zwei Schwerpunkten: einerseits zur Reise- und Pilgerliteratur:

- Mandeville-Diemeringen: C, G1, Wo2
- Pilgerbericht ›Von siebenerlei Christen zu Jerusalem‹: C, G1, cgm 267
- Pilgerbericht des Lorenz Egen: C, cgm 267
- Von drei geistlichen Festen: C, cgm 267
- Ablaß (7 Hauptkirchen Roms): C, cgm 267
- ›Mirabilia urbis Romae‹, dt.: C, cgm 267
- Prophetien und Offenbarungen (gegen Rom): C, cgm 267
- Prophetie über das Papsttum: C, cgm 267;

zum anderen zur sogenannten 'Historienliteratur', Troja- (C, G1, cgm 267) und Alexanderroman (C, G1, Wo2, cgm 267), das Leben Karls des Großen aus der Prosa-Kaiserchronik (C, cgm 267) und Verse von römischen und deutschen Kaisern (C, cgm 267). Zumindest für C und cgm 267 steht fest, daß es sich um planmäßig angelegte Sammelhandschriften handelt, da der Schreiber jeweils am Beginn ein Register über die gesamte Handschrift anlegte.

Die Schwierigkeit, die mit einem solchen 'Kollektionsprogramm' verbundenen Interessen und Funktionen aufzudecken, besteht vorrangig in der unzulänglichen Quellensituation, die die Ermittlung von Rezipienten dieser Handschriften bisher nicht erlaubte. Dennoch wird man feststellen können, daß der Diemeringen-Text hier durch sein Überlieferungsumfeld – etwa den Troja- und Alexanderroman, aber auch die Karlschronik – eine Deutung in Richtung der literarischen Adaptationen historischer Ereignisse ersten Ranges erfährt, in denen mit einer herausragenden Herrschergestalt der Anspruch exklusiver Idealität verknüpft ist: Troja, Alexander, die römischen Kaiser, Karl der Große – Mandeville. Daß der Text auch aus der Sicht der Erzähl-

[344] Auf Nürnberg weist auch das in der Hs. Ba mit dem Diemeringen-Text überlieferte Gedicht über die Hinrichtung des Niklas Muffel 1469 in der Stadt. Die Fragmente einer Würzburger Chronik sowie eine Ratssatzung könnten jedoch auch auf einen Gebrauchsraum Würzburg deuten.

[345] Ausführliche Beschreibung der Hs. bei SCHNEIDER II, S. 180–184. Die Hs. wurde um 1448 durchgehend von Caspar von Landau geschrieben.

komposition eine solche Deutung als personenbezogenes außergewöhnliches und auch historisches Ereignis durchaus nahelegt, ist offensichtlich. Der Erzähler, der sich Jean de Mandeville nennt, ist im gesamten Werk von einer solchen auktorialen Omnipräsenz und Dominanz, daß die krasse, schon zeitgenössische Diskrepanz in seiner Beurteilung als größtem Entdecker und größtem Lügner aller Zeiten nachvollziehbar wird.

Explizit formuliert eine solche Sicht des Textes etwa Erhart Wameszhafft in seiner Versfassung des Berichtes über die Jerusalemreise (1433/34) des Grafen Philipp d.Ä. von Katzenelnbogen, die 1477 im Auftrag des Mainzer Erzbischofs Diether von Isenburg zur Vergegenwärtigung und Repräsentation Katzenelnbogener Herrschaft entstand. Wameszhafft, der durch Versform, rhetorische Stilisierung und weltlich-ritterliche, aber auch geistliche Deutungsmuster das Wagnis der Reise und die Leistung des Grafen hervorheben will, versucht in diesem panegyrischen Text, Philipp in die Reihe der weitgereisten Helden einzugliedern. So wie von Alexander und von Mandeville geschrieben wurde, so schreibe er zum Lobe Philipps:

> *Syt das man schribt von Alexander*
> *Vnd den witfaren, von irem wandell*
> *De Mantevilla Johannes,*
> *So schribe ich billich lobe des mannes.*[346]

In den im nordbairischen Sprachraum entstandenen Handschriften St, Sg2 wird der Schwerpunkt 'Reiseliteratur' neben dem Werk Mandevilles durch Hans Schiltbergers Reisebericht, teilweise sicher auch durch die ›Historia Trium Regum‹ erweitert, denn Johannes von Hildesheim zieht für seine Schilderung des Heiligen Landes auch Ludolfs von Sudheim ›Reise ins Heilige Land‹ hinzu, und seine Indien- und Orientschilderungen basieren auf dem Reisebericht eines Kölner Anonymus[347]; die Chronistik vertreten die Kurzfassung der ›Exzerpta Chronicarum‹ (Sg2), eine Teilübersetzung des ›Speculum historiale‹ (St) und die ›Sächsische Weltchronik‹ (St), den frühen Prosaroman wiederum das ›Buch von Troja‹ und der Alexanderroman (St, Auszug in Sg2). Weigand konnte nachweisen, daß die einzelnen Texte der Handschrift St unter einem heilsgeschichtlichen Blickwinkel planvoll ausgewählt und bearbeitet wurden.[348] Die Vinzenz-Übersetzung beginnt mit der Vertreibung der *ersten eltern* aus dem Paradies und endet mit Geschehnissen aus der

[346] Zitiert nach Schmitz, Die Pilgerreise Philipps d.Ä. von Katzenelnbogen, S. 260.
[347] Vgl. Worstbrock/Harris, Johannes von Hildesheim, ²VL 4, Sp. 644; vgl. auch Bremer, Studien zur Reiseliteratur des 14. und 15. Jahrhunderts, S. 424.
[348] Das Folgende nach Weigand, Vinzenz von Beauvais, S. 160–164.

Regierungszeit des Augustus. Die nachfolgende ›Sächsische Weltchronik‹ setzt dann bei dem Regierungsantritt des Tiberius ein. Im Vinzenz-Teil wird die Schilderung der kriegerischen Auseinandersetzung um Troja ebenso wie die Geschichte Alexanders ausgespart, um sie mit den Übersetzungen des Hans Mair und des Meisters Babiloth anzufügen. Interesse am Orient könnte dann die Aufnahme der ›Historia trium regum‹, der ›Reisen‹ und auch von Schiltbergers Reisebericht motiviert haben. Um Wiederholungen zu vermeiden, wurden auch diese Texte auf den Vinzenz-Teil abgestimmt und entsprechend gekürzt. Die Kollektion endet mit der Endzeitprophetie ›Vade mecum in tribulatione‹ des Johannes de Rupecissa.

Diese planvoll angelegten Sammlung von Texten korrespondiert weitgehend mit der Textzusammenstellung in Sg2 – Schiltbergers Reisebericht und die ›Historia Trium Regum‹ gehören zur gleichen Textfassung, der 'Mandeville' ist sogar eine direkte Abschrift aus der Straßburger Handschrift –, teilweise wird die Konzeption auch verändert. So scheint zunächst ein Troja- und Alexanderteil in Sg2 zu fehlen, doch bietet die Platterberger-Chronik bereits ebenso eine ausführliche Darstellung der Trojageschichte wie eine eigene Alexanderchronik.[349] Im Unterschied zur Straßburger Handschrift wird der heilsgeschichtliche Rahmen in Sg2 jedoch nicht vollendet, sondern die Handschrift endet mit dem ersten Kapitel aus Schiltbergers Reisedarstellung.

Können bei diesen Handschriften die Trägerschichten nicht benannt werden, so sind wir über die der Handschrift G2, die die ›Eneide‹ Veldekes zusammen mit der Diemeringen-Übersetzung überliefert, relativ genau informiert; der Codex ist im 16. Jahrhundert im Besitz der sächsischen Kurfürsten und Herzöge nachweisbar und könnte bereits in ihrem Auftrag entstanden sein. Dem Schreibprogramm dieser Handschrift liegt ein literarisches Interesse ihrer landesfürstlichen Besitzer zugrunde, das auf »die Herleitung des Rittertums aus dem Griechischen und Römischen . . . auf Genealogie, Tatsachen und Historie«[350] zielte. Diese Rezeptionshaltung faßt auch die ›Reisen‹ als eine 'Historie', da in dieses Werk zahlreiche antike Stoffe und Themen eingeflochten werden. Der 'Mandeville' Diemeringens wird so in den Kreis der Werke einbezogen, die im Verbund mit der ›Eneide‹ überliefert werden: »Alle diese Geschichten waren in der Antike und im Mittelmeerraum angesiedelt und gaben der Idee des Rittertums eine überzeitliche ortsunabhängige Legitimation«.[351]

[349] Dazu vgl. SCHNELL, Zur volkssprachigen Rezeption des ›Speculum historiale‹.

[350] BECKER, Handschriften und Frühdrucke mittelhochdeutscher Epen, S. 168f.

[351] Ibid., S. 169. BECKER bezieht diese Aussage auf den Trojaroman Herborts von Fritzlar, die Prosafassung der Kaiser- und Papstchronik, Diemeringens Übersetzung, Ottes ›Eraclius‹ und den Roman von ›Mai und Beaflor‹.

Weitere sieben Handschriften (De, W2, Bu, S1, We, W1, Sg1) der sekundären Tradierungsphase überliefern neben den ›Reisen‹ zusätzliche Texte, doch lassen sich diese Kollektionen – soweit sie ein bewußtes Sammelprinzip erkennen lassen – kaum zu chronologischen, geographischen oder soziologischen Gegebenheiten der Überlieferung repräsentativ in Beziehung setzen. So sind von einem Magdeburger Bürger als Besitzer der Handschrift De[352] durchaus Verbindungslinien zu den Prosaerzählungen in dieser Handschrift als Exemplifizierung der richtigen Lebensführung denkbar und die biblisch-theologische und erbauliche Textsammlung in W2 erklärt sich wahrscheinlich durch die Interessen ihres Vorbesitzers Anton von Annenberg. Dennoch stehen diese Kollektionen in der zweiten Überlieferungsphase im Gesamtrahmen der tradierten Handschriften ebenso isoliert wie das Corpus von medizinischen Texten, das in der Handschrift We mit dem 'Mandeville' verbunden ist. In W2 wird im Register zu den ›Reisen‹ – ebenso wie in den textgeschichtlich verwandten Handschriften W1 und Sg1 – bereits auf mehrere Werke aus dem Bereich der geistlichen Didaxe verwiesen, die dem Reisebericht folgen sollten:

Vnd also hat hern iohannes von Monteville bůch ein ende | Darnach ist den Ettwas geschriben von dem endkrist | Darnach von den funfczehen zaichen die vor dem jungsten tag koment | Darnach von dem jungsten gericht.[353]

Nur in W1 und Sg1 schließt sich dann jedoch der ›Antichrist(Endkrist)-Bildertext‹ an. Durch den Registereintrag wird eine enge Rezeptions-Verflechtung des 'Mandeville' mit Werken aus dem Themenkreis Antichrist und Weltgericht erschließbar; der Text selbst bietet etwa in der Teufelstal-Erzählung dafür durchaus Anknüpfungspunkte. Da die Popularität des eschatologischen Themas generell als hoch angesetzt werden muß, werden auch die ›Reisen‹, zumal in ihrem ersten Teil, der Schilderung einer Reise zum Heiligen Grab, unter diesem Vorzeichen rezipiert worden sein. Ob ein solches Schreibprogramm in einem adligen oder stadtbürgerlichen Rahmen entstand und wirkte, ist kaum zu entscheiden.

In den Texten der Handschrift T spielt das Endzeitthema ebenfalls eine entscheidende Rolle, denn die Werke, die in W1, W2, Sg1 im Register angekündigt, dann aber nicht abgeschrieben werden, finden sich in T: ›Vom Antichrist‹, ›Vom Jüngsten Gericht‹, ›Die 15 Zeichen vor dem Jüngsten Gericht‹:

1. ›Sibyllenweissagung‹ (Fragment)
2. Augustinus, ›De quantitate animae‹, dt. (Fragment)

[352] Vgl. dazu oben S. 305.
[353] W2, Bl. 154^{v}.

3. Marquard von Lindau, ›Der Auszug der Kinder Israel‹ und ›Dekalogerklärung‹ (Kurzfassung)
4. ›Quindecim perfectiones‹
5. Dirc van Delf, ›Tafel van den kersten ghelove‹, Sommerteil, Kap. 38
6. ›Lucidarius‹
7. ›Gesta Romanorum‹, dt.
8. Texte über die letzten Dinge (7 Vers- u. 3 Prosatexte)
8.1 ›Niederdeutsche Apokalypse‹
8.2 ›Von der Schöpfung, dem Tod und der Zukunft d. Menschen‹
8.3 ›Vom Antichrist‹
8.4 Prosa-Traktat über das Jüngste Gericht
8.5 ›Von der Auferstehung‹
8.6 ›Vom Himmlischen Jerusalem‹
8.7 ›Vom Baum des Lebens‹
8.8 ›Vom Jüngsten Gericht‹
8.9 Honorius Augustodunensis, Vaterunserauslegung aus dem ›Speculum Ecclesiae‹, dt.
8.10 ›Die 15 Zeichen vor dem Jüngsten Gericht‹
9. Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen
10. ›Die Erlösung‹.

Der Sammelschwerpunkt dieser jüngsten erhaltenen Handschrift ist noch am ehesten mit dem der ältesten, den Diemeringen-Text nicht monographisch überliefernden Handschrift P vergleichbar. Im Vordergrund steht die erbaulich-katechetische Literatur, die Johann von Paderborn für die geistige und geistliche Bildung der Laienbrüder abschreibt. Die Überlieferungsgemeinschaft dieser Texte erklärt sich so durch die Gebrauchssituation der Handschrift. Die komplexe Sammelhandschrift spiegelt einerseits das geistige Leben der Laienbrüder im Kloster Eberhardsklausen am Ende des 15. Jahrhunderts wider, und unter Einbeziehung ihres Gebrauchsrahmens wird andererseits der historische Bezug, das 'Leben' der Texte, erkennbar.

Überblickt man die Mitüberlieferung insgesamt, so zeichnet sich ein Zusammenhang zwischen der Tendenz zu bestimmten Stoffen in den Sammelhandschriften und den unterschiedlichen Rezipientenschichten in den verschiedenen Phasen der Überlieferung ab. Die Aufdeckung der Prinzipien der Textsymbiosen erlaubt Einblicke in das Literaturverständnis und literarische Interesse der Rezipienten und vermittelt andererseits eine Vorstellung von dem jeweils aktualisierten Deutungspotential der ›Reisen‹.

Die Verbindung des Diemeringen-Textes mit erbaulich-katechetischer Literatur ist besonders für die Handschriften der ersten Überlieferungsphase in städtisch-weltgeistlichem Umkreis charakteristisch und deutet auf eine Gebrauchsfunktion im Bereich der geistlichen Erbauung und Unterweisung. Für eine solche Betrachtung werden die Darstellung des Heiligen Landes, die des Besuchs der heiligen Stätten und der biblischen Orte sowie der verschiedenen christlichen wie nichtchristlichen Glaubensformen im Zentrum des Interesses gestanden haben. Dennoch beruhte die Wirkung des Textes wohl darauf, daß er mit dem inhaltlich-thematischen und stilistischen Schema der Pilgerreise kaum mehr in Einklang zu bringen war und die Grenzen dieses traditionellen literarischen Typus vielfach überschritt.

Hingegen weisen die Sammelhandschriften, für die sich vor allem im rheinfränkischen Raum in der zweiten Überlieferungsphase ein adliger Bezugsrahmen nachweisen ließ, vorwiegend den Kollektionstypus didaktisch-enzyklopädische Literaur auf; symptomatisch für dieses Spektrum von Literatur ist ein Werk wie der ›Lucidarius‹. Gründe anzuführen, die bei diesem Rezipientenkreis ein solches literarisches Interesse motivieren, scheint nicht ganz einfach. Zu vermuten ist, daß sie im Bereich der repräsentativen gesellschaftlichen Funktion volkssprachlicher Literatur im Besitz von bereits arriviertem oder sich noch profilierendem Adel zu suchen sind. Die Textcorpora dieser Sammelhandschriften lassen annehmen, daß auch die ›Reisen‹ als eine Art Enzyklopädie aufgefaßt wurden, die Wissensbestände aus heterogenen Bereichen bietet und deren Schwerpunkt auf den Kenntnissen von fernen Ländern und fremden Völkern liegt. Die intensive Rezeption des Textes in diesem Umkreis zeigt, daß offensichtlich gerade die Mischung verschiedener Wissensbestände als entscheidende Quelle für die Faszination des Werkes begriffen werden muß.

Vor allem im ostfränkisch-nordbairischen Grenzgebiet konnte die bevorzugte Textsymbiose des Diemeringen-Textes mit dem Troja- und Alexanderroman sowie mit chronikalischen Werken lokalisiert werden. Die Auftraggeber dieses literarischen Programms dürften im Adel oder dem mit ihm verbundenen gehobenen Patriziat zu suchen sein. Nürnberg könnte als Verbreitungszentrum hier eine entscheidende Rolle spielen. Die ersten Prosaromane (Trojabuch und Alexanderchronik) »sind 'solche historischen Inhalts'«,[354] und deren Anspruch auf Faktenwahrheit, der von der historiographischen Literatur[355] entlehnt wird, verbindet diese 'Historien' mit der Erzählprosa Mande-

[354] MÜLLER, Volksbuch/Prosaroman, S. 65.

[355] Zum Zusammenhang zwischen ›Prosaroman und Geschichtsschreibung im deutschen Spätmittelalter‹ vgl. den Aufsatz von R. SCHNELL.

villes, aber auch anderer früher Reiseberichte.[316] In gewisser Weise verdeutlicht diese Überlieferungsgemeinschaft mit Texten, die die Fiktion vorerst noch durch das Rekurrieren auf die historische Überlieferung untermauern müssen, einen Wandel des Fiktionsbewußtseins, das sich allmählich von einer ausschließlich 'historischen' Wahrheit zu lösen beginnt. Damit öffnet sich der Weg zur Darstellung der 'selbstgesehenen' Erfahrungswirklichkeit, andererseits der zu einer 'literarischen' Wahrheit, die der historisierenden Legitimation nur noch beschränkt bedarf. Genau in diesem Übergangsprozeß kommt dem Werk Mandevilles offenbar eine wichtige Funktion zu, indem es sich einerseits als Bericht einer Fernreise der historischen Verifikation entzog, andererseits eine kompilatorische Mischung von geographischen, politischen, religiösen und ökonomischen Informationen als Erfahrungswissen ausgibt, das sich durch die erzählende Darstellungsweise in weiten Passagen verselbständigt.

[316] Vgl. dazu KÄSTNER/SCHÜTZ, Beglaubigte Information. Interessant erscheint in diesem Zusammenhang auch, daß SCHNELL (Der 'Heide' Alexander, S. 58) in einer ersten Untersuchung der Überlieferungstypen von lateinischen Alexander-Texten vier Werkgruppen unterscheiden konnte, die mit der Alexanderdarstellung vorwiegend verbunden werden: neben religiös-kirchlichen und didaktischen Schriften sind dies historiographische Werke und Reisebeschreibungen; innerhalb der letzten Gruppe spielt der Reisebericht Mandeville – auch das Werk Marco Polos – eine besondere Rolle.

VII. FOLGERUNGEN UND PERSPEKTIVEN

Als narrative Entfaltung von 'authentischen Fakten' und subjektiven (Lektüre-)Erlebnissen, von religiösem und gelehrt-systematisiertem Wissen, das um die Stationen einer zweiteiligen Reise ins Heilige Land und in den Orient ausgebreitet wird, bieten die ›Reisen‹ des Jean de Mandeville ein reiches Spektrum von Identifikationsangeboten, das sich enggefaßten funktionalen Deutungsansätzen entgegenstellt. Gerade im 15. Jahrhundert war der Text breiteren Leserschichten sowohl Unterhaltungs- als auch wissens- und erfahrungsvermittelnde Lektüre; die große Zahl der erhaltenen Handschriften, die Übersetzungen in zahlreiche Nationalsprachen sowie die intensive Rezeption im Frühdruck dokumentieren den Publikumserfolg. Das Werk mit den Interessen, Erwartungshaltungen und Einstellungen bestimmter gesellschaftlicher Gruppierungen in Verbindung bringen zu wollen, schien problematisch; andererseits provoziert gerade die Rezeptionsform 'Übersetzung' die Frage nach dem Funktionswandel in einem veränderten soziokulturellen Kontext, d. h. nach dem Zusammenhang zwischen Bearbeitungstendenzen, der Lebenswirklichkeit des Übersetzers und veränderten Rezeptionsbedingungen des Werkes.

Als ein methodisches Ergebnis der Untersuchung ist die Notwendigkeit der Einbeziehung überlieferungsgeschichtlicher Daten in die Analyse einer spätmittelalterlichen Übersetzung zu bezeichnen, um die sozialgeographische und gattungsspezifische Gebundenheit literarischer Traditionsvermittlung entwicklungsgeschichtlich aufzufächern. Dies setzt voraus, daß textanalytische Bemühungen deutlicher als bisher durch die Untersuchung der entstehungs- und rezeptionsgeschichtlichen Bedingungen eines Werkes fundiert werden.

Die historische Umgebung Ottos von Diemeringen in der Stadt Metz ist relativ gut rekonstruierbar. Das primäre Publikum seiner Übersetzung wird sich nicht in seiner engsten Umgebung befunden haben, die wohl fast ausschließlich französischsprachig war. Diemeringen übersetzt *zů einer ergötzunge aller tütschen die gerne frömede sachen lesen wellent*[1]; seine Übersetzung zielt nicht auf einen bestimmten Rezipientenkreis, sondern er hat als Verbreitungsgebiet den deutschen Sprachraum im Auge. Der Übersetzer bemüht sich ebensowe-

[1] B1, Bl. I[a].

nig, eine enge Beziehung zwischen Adressaten und Werk herzustellen, wie er einen Auftraggeber erwähnt. Diemeringen befindet sich in einer Situation, da er sich nicht am Erwartungshorizont einer ihm bekannten Rezipientengruppe orientieren muß oder will; er bezieht sich nur auf eine allgemeine Verständigungsebene, die vorrangig an die Sprachkompetenz gebunden und nicht mehr ausschließlich soziologisch, ständisch oder bildungsspezifisch definiert wird.

Das neue vom Übersetzer angesprochene Publikum der ›Reisen‹ ist damit weit weniger deutlich konturiert als das seiner Vorlage, der Lütticher Version. Wie immer man die Frage nach dem Redaktor und der Relevanz seiner Texteingriffe für die Autoridentifizierung beantwortet, so zielen doch die Angaben im Explicit dieser Redaktion, die Lüttich als Entstehungsort der ›Reisen‹ propagiert und diese mit dem stadtbekannten Lütticher Arzt Jean de Bourgogne in Verbindung bringt, auf ein regionales Publikum. Ein Bemühen, das Werk im Lütticher Milieu zu verankern, indem vor allem personale Anknüpfungspunkte in der städtischen Oberschicht konstruiert werden, ist unübersehbar und war offensichtlich so erfolgreich, daß es auch in chronikalischer Tradition fortwirkte. Der Text wird so wesentlich deutlicher als in der Kontinentalen Ausgangsversion auf einen regional abgrenzbaren städtischen Rezipientenkreis zugeschnitten. Die frühe intensive Rezeption der ›Reisen‹ in der französischen Hocharistokratie wäre wahrscheinlich bei einer ähnlichen regionalen Fixierung der Kontinentalen Version kaum vorstellbar. Zwar ist zumindest für die Frühphase dieser Version durchaus eine enges Verhältnis zwischen Werk und Adressaten anzunehmen, doch das Interesse, das der französische Hochadel an den ›Reisen‹ fand, wird in seinen Schattierungen nicht unbedingt deckungsgleich mit dem der Lütticher Rezipienten gewesen sein.

Diemeringen stellt keine entsprechende Beziehung zwischen Stoff und Publikum her, wie sie sich in seiner Vorlage fand. Konsequent tilgt er alle Elemente der Lütticher Version, die einem Lütticher Publikum Möglichkeiten der Identifikation und des Wiedererkennens boten. Diese Veränderung der impliziten Kommunikationsstruktur des Textes ist auch in seinen Ausführungen im Prolog sichtbar, in denen der intendierte Adressatenkreis möglicherweise doch etwas dezidierter angesprochen wird: In Paris, Brügge und England würden die ›Reisen‹ als authentisch betrachtet, und zwar von *erbern rittern vnd knehten vnd kouflüten*. Offenbar werden hier Adel und städtische Oberschicht in gleicher Weise in den potentiellen Rezipientenkreis einbezogen. Die Formulierung, daß Kaufleute aus 18 Königreichen nach Brügge kommen *vnd yglicher dis bůch gerne horte*, könnte dennoch vorrangig auf ein städtisches Publikum zielen. Daß allerdings städtisches Patriziat und Feudaladel in der zweiten Hälfte des 14. und im 15. Jahrhundert politisch, gesellschaftlich und auch kulturell

nicht im Sinne der neuzeitlichen Dichotomie von Bürgertum und Adel zu kontrastieren sind, kann mittlerweile als gesichert gelten.[2]

Der Blick auf die weiteren Übersetzungen der ›Reisen‹ ins Deutsche bzw. Niederländische hebt den Wandel der impliziten Text-Publikum-Bindung in Diemeringens Übertragung deutlich hervor. Die beiden niederländischen Übersetzer treten vollständig hinter den Text des Autors zurück; weder sie selbst noch ihre Auftraggeber oder das von ihnen intendierte Publikum sind bekannt.[3] Michel Velser dagegen bringt sich durch verschiedene Interpolationen in den Text ein, so daß Rückschlüsse auf den primären Kommunikationsrahmen, in dem diese Übersetzung entstand, möglich sind.[4] Velser schaltet sich vorwiegend an solchen Stellen ein, wo die Glaubwürdigkeit des Textes in seinen Augen der Stützung bedarf (beispielsweise bei den Erzählungen vom Vogel 'frackkales' und vom Teufelstal). Durch Anbindung der Fiktion an die eigene Lebenswelt, indem etwa ein angeblicher Augenzeuge der unglaublichen Erlebnisse Mandevilles aus einem bekannten Südtiroler Adelsgeschlecht eingeführt wird, schafft er Verbindungen zwischen dem Text und einem gegenüber der Vorlage veränderten Rezipientenkreis der Übersetzung. Velser beabsichtigt wahrscheinlich sogar weniger den Nachweis der Faktenwahrheit des Werkes als den Aufbau einer Verständigungsebene zwischen Text und adligem Publikum. Diese vom Übersetzer hergestellte enge Beziehung zum Publikum wird offensichtlich als notwendige Voraussetzung für den Erfolg der ›Reisen‹ im neuen Rezeptionskontext betrachtet.

Als hoher Funktionsträger (Richter und Schloßverwalter) war Velser Südtiroler Adelskreisen in besonderem Maße verpflichtet. Sein Bemühen, durch eine Fülle von historischen Personen- und Ortsnamen, von zeitlichen und autobiographischen Angaben einen verbindenden Horizont zwischen der Welt des Textes und seiner Umgebung zu schaffen, dokumentiert deutlich literarische und gesellschaftliche Erwartungshaltungen dieser hochadligen Gemein-

---

[2] Vgl. R. SCHNELL, Prosaauflösung und Geschichtsschreibung, S. 214, und die dort (A. 7) genannte Literatur. Diemeringen selbst kann hier als Beleg angeführt werden; einerseits ist er als Kanoniker in den Sozialverband und das ökonomische Gefüge der Stadt Metz eingebunden, andererseits partizipiert er an der feudalen Herrschaftsstruktur auf dem Land, indem er Feudalrenten und feudale Herrschaftsrechte erwirbt.

[3] Vgl. GANSER, Die niederländische Version der Reisebeschreibung Johanns von Mandeville, S. 7.

[4] Zur Person Velsers, seinem historischen Kontext und den Interpolationen in seiner Übersetzung vgl. MORRALL, Sir John Mandevilles Reisebeschreibung, S. XIX; ders., Michel Velser, Übersetzer einer deutschen Version von Sir John Mandevilles ›Reisen‹; ders., Michel Velser and his German Translation of Mandeville's ›Travels‹; ders. The Text of Michel Velser's 'Mandeville' Translation.

schaft. Insofern prägt Velser dem Text durch die Interpolationen Züge ein, die einerseits der Selbsteinschätzung seiner gesellschaftlichen Schicht, andererseits unübersehbar seiner eigenen gesellschaftlichen Stellung entsprechen.

Auch in Diemeringens Übertragung der ›Reisen‹ in einen neuen soziokulturellen Kontext gibt es Elemente, die auf den neuen Adressatenkreis zielen. Die Bearbeitung orientiert sich jedoch nicht an aristokratischen Lebensverhältnissen und Verhaltensnormen. Indem das Interesse breiter Leserschichten angesprochen wird, nimmt gleichzeitig auch der Abstand des Übersetzers zur Erzählwelt des Textes zu. Das Bemühen um Rezeptionserleichterung durch eine stärkere Textgliederung weist in diese Richtung. Verbindungslinien zwischen Fiktion und lebensweltlicher Realität potentieller Rezipienten sind damit verzichtbar. Auch Diemeringens Übersetzung ist allerdings an bestimmte soziale und bildungsspezifische Gegebenheiten gebunden. Daß beispielsweise zur Zeit des Großen Schismas, wo der politische oder militärische Gegner im jeweilig anderen Obödienzbereich als Ungläubiger betrachtet wurde,[5] die Frage des rechten Glaubens für einen Metzer Kanoniker deutscher Herkunft mit universitärer Ausbildung in Paris von Interesse war, liegt auf der Hand.[6] Die Eingriffe in Mandevilles Darstellung der christlichen und nichtchristlichen Glaubensformen, die auch als Systematisierungsbestreben zu deuten sind, verwundern daher nicht.

Die Spezifik der Selbsteinschätzung des Übersetzers in bezug auf den Vermittlungsinhalt und die Vermittlungsweise sowie der primäre Publikumsbezug des Textes öffnen den Blick auf die chronologischen, geographischen und soziologischen Überlieferungscharakteristika der ›Reisen‹ im deutschen Sprachraum. Soweit die Untersuchung der Textgeschichte bisher erkennen läßt, sahen die Redaktoren zu einer fundamentalen Umakzentuierung und völligen Neubearbeitung des Textes mit Blick auf ihre Auftraggeber sowie ihr Publikum keine Notwendigkeit. Die Erwartungshorizonte der Empfänger-

[5] Vgl. Huizinga, Herbst des Mittelalters, S. 23, der folgende Beispiele erwähnt: »Als Brügge von dem römischen Papst zu dem von Avignon übergeht, verlassen zahlreiche Leute Haus und Stadt ..., um in Utrecht, Lüttich oder einem andern Gebiet der urbanistischen Obödienz ihrer Partei gemäß leben zu können. Vor der Schlacht bei Roosebeke 1382 sind die Führer des französischen Heeres im Zweifel, ob man gegen die flämischen Aufständischen die Oriflamme, die heilige Königsfahne, die nur in einem heiligen Kampfe benutzt werden durfte, entfalten solle oder nicht. Die Entscheidung lautet: ja, denn die Flamen sind Urbanisten, also Ungläubige«.

[6] Auf Ottos Position in diesen 'schismatischen Auseinandersetzungen' findet sich in der Übersetzung kein Hinweis. Die Problematik wird deutlich, wenn man bedenkt, daß er aus Metzer Sicht eigentlich für 'Ungläubige' schreibt, wenn er sich an ein deutschsprachiges Publikum wendet.

kreise unterschieden sich offensichtlich nicht so stark, daß Diemeringens Übersetzung ihnen nicht entsprochen hätte. Gerade in den späten Handschriften der einzelnen Redaktionen nimmt der Grad der Bearbeitung zwar zu, doch erfolgt die entscheidende Umarbeitung der ›Reisen‹ parallel zum Übersetzungsakt. Die ursprüngliche Intention des Übersetzers zielt auf einen breiten Rezeptionsrahmen, und der Text kam offensichtlich dem Informations- und Unterhaltungsbedürfnis zeitlich, räumlich und soziologisch differierender Adressatenkreise entgegen, auch ohne daß es durchgreifender publikumswirksamer Aktualisierungen des Stoffes bedurft hätte. Dies bedeutet nicht, daß der Text vorwiegend unverändert tradiert worden wäre. Im Detail weichen die einzelnen Überlieferungsträger sogar erheblich voneinander ab – nicht zuletzt weil der Text sprachlich, stilistisch, teilweise auch inhaltlich 'modernisiert' oder fehlerhaft tradiert wird, weil die Bearbeiter auf die Prologe und das Register verzichten, diese neuformulieren oder die Textgliederung verändern. Die Bezeichnung 'offene' Überlieferungsform, die durchaus aufrecht erhalten werden kann, meint hier eine Form der Wandlungsbreite, die sich auf bestimmte 'offene' Textbereiche beschränkt, eine publikumsgerichtete gravierende Neubearbeitung der ›Reisen‹ aber weitgehend ausschließt.

Dieser Befund ist bei einem aus den unterschiedlichsten Wissensbeständen kompilierten Text bemerkenswert, zumal die ›Reisen‹ kaum an dem etwa der Legende »inhärenten 'Prestige' [partizipierten], das ein zu freies Umgehen mit ihren tragenden Handlungselementen von vornherein verbietet«.[7] Diese Zurückhaltung der Redaktoren gegenüber der vorgegebenen Textgestalt ist sicher nicht nur den Bemühungen des Übersetzers um das Werk in seinen Begleittexten zu danken, denn diese werden nicht selten ausgelassen. Den Auftraggebern und Schreibern dürfte es darauf angekommen sein, das Werk des bekannten Ritters Jean de Mandeville unversehrt in ihrem Besitz zu haben. Dennoch wird Diemeringens 'Öffnung' der Adressatenbindung die Notwendigkeit zu vermehrter Umarbeitung des Werkes in veränderter Gebrauchssituation vermindert haben.

Eine publikumssoziologische Analyse kann sich jedoch nicht auf das Zeugnis des Textes, seine immanente Kommunikationsstruktur und die implizit oder direkt angesprochenen Rezipienten beschränken. Wie irreführend eine solche Begrenzung wäre, zeigt die Untersuchung der hand- und druckschriftlichen Textträger, die ein relativ kontrastreiches Bild des Benutzerkreises der Übersetzung entstehen ließ. Zwar wendet sich Diemeringen prinzipiell an die

[7] Williams-Krapp, Die deutschen und niederländischen Legendare des Mittelalters, S. 349.

gesamte deutschsprachige Öffentlichkeit, doch hat diese Übersetzerintention nur wenig Einfluß auf die raum-zeitliche Verbreitung des Textes und auf die Sozialschicht der Benutzer und Besitzer von Handschriften und Frühdrucken. Der Text bleibt in der ersten Überlieferungsphase im Straßburger Raum und wird im wesentlichen von der Sozialschicht getragen, der auch der Übersetzer angehört: den städtischen Weltgeistlichen. Erst in der zweiten Phase der Überlieferungsgeschichte bildet sich ein Rezeptionsschwerpunkt im Rhein- und Mittelfränkischen, in schwächerer Form auch im Schwäbischen aus – bei gleichzeitiger soziologischer Verschiebung. Die Konzentrationen von Textzeugen in diesen Räumen sind vorwiegend auf das Interesse von hohem und landesfürstlichem Adel an den ›Reisen‹ zurückzuführen. Nach einer gruppen- und regionalspezifischen Bindung des Textes in der Anfangsphase verengt sich in der zweiten Phase der Rezeption des Werkes der vom Übersetzer intendierte breite Adressatenkreis auf die Sozialgruppen, deren ökonomische Voraussetzungen literarisches Interesse ermöglicht und die deshalb teilweise bereits wesentlich früher als Literaturträger in Erscheinung treten. Erst mit dem Frühdruck erreicht der Text den – nur durch die Zugehörigkeit zum deutschen Sprachraum definierten potentiellen – Publikumskreis, welchen der Übersetzer wohl ansprechen wollte. Die Konzentration der Auflagen auf zwei Druckorte (Basel und Straßburg) zeigt, daß auch in der durch den Frühdruck geprägten Literatursituation die in der Handschriftenzeit ausgebildeten Strukturen des literarischen Marktes sich nicht abrupt verändern.

Zwar beschränken sich die Überlieferungsschwerpunkte auf wenige Dialektgebiete, doch können Mundartgrenzen nicht als Rezeptionsbarrieren angenommen werden. Auch kirchenreformatorische Bewegungen des späten 14. und 15. Jahrhunderts, deren Bedeutung für die Verbreitung gerade des erbaulich-katechetischen Schrifttums kaum überschätzt werden kann, ließen sich nicht als den Prozeß der Überlieferung vorantreibende Faktoren nachweisen; der Mandeville-Text gehörte nicht zum zentralen Bestand monastischer Bibliotheken. Entscheidend für das geographische Verbreitungsbild der Diemeringen-Zeugen sind die regionale literarische Tradition und Faktoren des sich ausbildenden literarischen Marktes, konkret: die Existenz der beiden weiteren Übersetzungen der ›Reisen‹, die Schwerpunkte im Bairisch-Österreichischen (Velser) und im Niederdeutschen (nl.-nd.-md. Übersetzung) aufweisen. Zwar gibt es durchaus Überschneidungen der Verbreitungsräume sowie gegenseitige Beeinflussungen (Kontaminationen der verschiedenen Übersetzungen), doch bleibt die Deutung des Überlieferungsbefundes ein problematisches Unterfangen, wenn auf die Einbeziehung textübergreifender literarischer und textexterner ökonomischer Faktoren verzichtet wird.

Diemeringens Argumentation im Prolog gilt dem Nachweis der historischen Faktizität des Werkes; sie beleuchtet aber auch sein Verhältnis zu den ›Reisen‹, insofern er über deren Autor bereits in der dritten Person spricht: *vnd vnder allen den die ye lande durch varen hant so lyset man lùtzel von keyme der von froimden landen alse vil gesehen habe als ein ritter der dis bůch . . . geschriben hat.*[8] Die Erzählperspektive ist hier der in historiographischer Literatur vergleichbar. Die Person des Autors und das von ihm berichtete Geschehen sind aus dieser Sicht – obwohl *dis bůch nuwe* ist – bereits wieder ein historischer Gegenstand, der auf jene Stoffe und Textbereiche verweist, die im weitesten Sinne 'Geschichte' vermitteln. Insofern es sich um ein 'historisches Werk' handelt, kommt ihm nicht nur die Faktizität der Historiographie, sondern auch deren utilitas zu: *wand mich duncket daz es niht vnnùtzelich nach sime tode nuwelinges . . . vur war gehalten ist.*[9] Erst nachdem der Übersetzer den Vermächtnischarakter des vorliegenden Werkes hervorgehoben hat (*Der . . . ritter der dis bůch nach sime dode zů einem ewigen selgerete gemachet hat*), wird dem Ritter das Wort überlassen. Auch dieses Element hat sicher nicht nur erläuternden Charakter, sondern intendiert ein Rezeptionsangebot an den Leser, der den Text auch als 'Ritterhistorie' verstehen kann, deren Identifikationsfigur allerdings keine höfischen oder heroischen Leitbilder mehr verkörpert, sondern solche des Weit-gereist-Seins und des Alles-gesehen-Habens.[10] Die intensive Rezeption des Textes durch den gehobenen Adel könnte durch diese schon im Übersetzungstext angelegte Möglichkeit gefördert sein, die dem Bedürfnis nach Identifikation und Repräsentation hochadliger Schichten, die traditionellerweise als Träger volkssprachiger Literatur fungierten, durchaus entgegenkam. Zumindest im ›Ehrenbrief‹ des Jakob Püterich von Reichertshausen werden Mandeville und Wolfram von Eschenbach als vergleichbare Symbolfiguren gehobener adliger Existenz und literarisch überhöhter Lebensweise und ihre Werke als ideale Ausdrucksformen höfisch-ritterlichen Literaturverständnisses betrachtet. Auch Erhart Wameszhafft will zum Lobe Philipps von Katzenelnbogen in gleicher Weise beitragen, wie dies in den Werken über die berühmten Reisenden Alexander und Mandeville geschehen sei; seine Verse erhellen die Bedeutung, die den ›Reisen‹ im Kanon der Literatur zugemessen wurde, über die sich adlige Selbstdeutung im Hinblick auf eine repräsentative Öffentlichkeit vermittelt.

---

[8] B1, Bl. 1ra.

[9] B1, Bl. 1ra.

[10] Zu diesem Aspekt vgl. auch MÜLLER, *Curiositas* und *erfarung* der Welt im frühen deutschen Prosaroman, S. 255.

Wenngleich Diemeringen beim Rezipienten eine Vorstellung auch vom historischen Wert der ›Reisen‹ wecken will, so bezeichnet er das Werk nicht als 'historie', sondern wählt den übergeordneten, wenig distinktiven Begriff *büch*,[11] der kaum als Gattungsbezeichnung gelten kann. Dennoch werden die ›Reisen‹ in ihrer Überlieferungsgeschichte in das Corpus der sogenannten 'historien'[12] einbezogen, d. h. in den Kontext jener fiktionalen und nichtfiktionalen Texte, die weniger durch inhaltliche gattungskonstitutive Dominanten als durch bestimmte Lesererwartungen verbunden sind. Damit stellt sich erneut die eingangs aufgeworfene Frage nach dem Status des Werkes in Relation zu benachbarten Texttypen. Das Zeugnis der Übersetzung und ihrer Begleittexte gibt Aufschlüsse über die Einschätzung der ›Reisen‹ in der Entstehungszeit der Übertragung, doch erst die Analyse der Mitüberlieferung in den Sammelhandschriften läßt die Zusammenhänge zwischen bestimmten Werken und unterschiedlichen Rezipientenschichten in den verschiedenen Phasen der Überlieferung hervortreten. Die sich wandelnden Schwerpunkte der Textsymbiosen in den Handschriften vermitteln Einblicke in die Spezifik literarischer Interessen in differierenden Gebrauchssituationen, in denen jeweils eine bestimmte Deutungsebene des Werkes aktualisiert wird. Daß der Text im Laufe seiner Überlieferungsgeschichte weder zu 'gattungsgleichen' Sammlungen von Reiseberichten im Sinne eines Kollektionstyps Reiseliteratur anregt, noch die Zahl der insgesamt mitüberlieferten Reisewerke sehr groß ist, weist darauf hin, daß man die ›Reisen‹ im Verständnis des 15. Jahrhunderts anderen literarischen Kontexten zuordnet. Werden die verschiedenen Ebenen der Überlieferungsanalyse aufeinander bezogen, so lassen sich die sozialgeographischen Grundlagen dieser literarischen Kontexte deutlich erkennen. In der ersten Rezeptionsphase wird die Übersetzung in städtisch-weltgeistlichem Umfeld vorwiegend mit erbaulich-katechetischer Literatur verbunden, während der hochadlige Publikumskreis im rheinfränkischen Raum den Text in didaktisch-enzyklopädisch orientierte Kollektionen integriert. Die Verbindung früher historisierender Prosaromane mit historiographischen Werken und Reiseliteratur konzentriert sich dagegen auf den ostfränkisch-nordbairischen Grenzraum.

Allein das im letzten Kollektionstyp sichtbare literarische Interesse, das den frühen Prosaroman und die Reiseliteratur als 'historisierende Gattung' – ungeachtet ihrer nicht seltenen inhaltlichen Heterogenität – rezipiert, ist bisher auf der Ebene der primären Texte – nicht ihrer Überlieferungsgeschichte –

[11] In Übernahme des französischen Sprachgebrauchs verwendet er als Quellenbezeichnung neben dem Begriff 'Chronik' jedoch durchaus auch – ebenso wie Michel Velser (vgl. KNAPE, 'Historie', S. 412f.) – den Terminus 'histoire'.

[12] Vgl. vor allem KNAPE, 'Historie', S. 238–295.

untersucht.[13] Unter rezeptionsgeschichtlichem Blickwinkel existieren zwischen beiden Textbereichen unübersehbare Parallelen. Die ersten Prosaromane, die in den Sammelhandschriften häufig gemeinsam mit den ›Reisen‹ tradiert werden, sind solche historischen Inhalts (Hans Mair: 1390/91; ›Buch von Troja I‹: Ende 14. Jh.; Meister Babiloth: Anf. 15. Jh.); sie entstehen in etwa zeitlich parallel zu den Mandeville-Übersetzungen. Auch Diemeringen versucht, den ›Reisen‹ eine historische Perspektive einzuzeichnen. Reisebeschreibungen wie Prosaromane fordern apologetisch historische Faktenwahrheit ein; in den Werken beider Typen sind die Grenzen zwischen historischer Realität und Fiktion allerdings fließend. Der kompilatorische Charakter der Reiseberichte öffnet den Zugang auch zur Erzähllliteratur, für die Wissens- und Erfahrungsvermittlung als eine funktionsgeschichtliche Konstante zu gelten hat. Beide Werktypen ergänzen und beeinflussen sich hier gegenseitig.[14] Erst im 16. Jahrhundert, »seitdem sich der Erfahrungsbegriff in Richtung auf Methode und methodisch gesicherte Empirie fortentwickelt [und] andererseits individuelle Erfahrung sich als Kategorie der Subjektivität ausbildet«,[15] löst sich die Textgruppe 'historien' auf.

Der Prozeß der Ausdifferenzierung von unterschiedlichen Gattungen wird sich in seiner sozialen Dimension erst durch die Analyse der Überlieferungsgeschichte und der einzelnen Überlieferungsträger der Werke detailliert aufschlüsseln lassen; MÜLLER selbst führt dafür Beispiele an.[16] Den rezeptionsanalytischen Fragestellungen scheint für dieses Textcorpus eine besondere Bedeutung zuzukommen, wiewohl gerade in diesem Bereich die größten Desiderate zu verzeichnen sind. Deutlich wurde dies im vorliegenden Zusammenhang etwa an einem Text wie der ›Melusine‹, der in verschiedenen Stadien der Überlieferungsgeschichte – im französischen und deutschen Kulturraum – mit den ›Reisen‹ in Berührung gerät. Zwar besitzen wir stilistische und textanalytische Studien[17] zur Übersetzung des Thüring von Ringoltingen sowie eine Analyse der entstehungsgeschichtlichen Bedingungen dieser Übersetzung in der städtisch-bürgerlichen oder feudalen Berner Oberschicht[18]; eine über-

[13] Vgl. MÜLLER, *Curiositas* und *erfarung* der Welt im frühen deutschen Prosaroman.

[14] MÜLLER (*Curiositas* und *erfarung* der Welt im frühen deutschen Prosaroman) weist diese Verbindungslinien in Hartliebs ›Alexander‹, dem ›Fortunatus‹, dem ›Faust-‹ und ›Wagnerbuch‹ und in der ›Melusine‹ nach.

[15] Ibid., S. 258.

[16] So zeigt für ihn die Eliminierung der aus der Reiseliteratur rezipierten Textpassagen in der späten Überlieferung der Prosaromane, daß die Wissensvermittlung in diesem Werktyp mit der Zeit obsolet wird (ibid., S. 265).

[17] Vgl. ROLOFF, Stilstudien zur deutschen Prosa im 15. Jahrhundert; RUH, Die ›Melusine‹ des Thüring von Ringoltingen.

[18] Vgl. MÜLLER, Melusine in Bern.

lieferungskritische Untersuchung der 15 Handschriften und zahlreichen Druckauflagen des 15. Jahrhunderts[19] steht jedoch aus. Veränderungen in den Überlieferungssymbiosen, Rezipientenkreisen, Tradierungsräumen als Indikatoren neuer Gattungsrelationen, differierender Gebrauchssitutionen und sich wandelnder Strukturen der literarischen Öffentlichkeit geraten so nicht in den Blick, oder ihre Untersuchung bleibt ohne empirische Grundlage. Wenn die These zutrifft, daß die Entstehung des deutschen Prosaromans nicht durch eine bestimmte Literaturgattung wesentlich gefördert wurde, »sondern . . . wir es mit einer umfassenderen literarischen Entwicklung zu tun haben«,[20] dann ist dieser Prozeß künftig auf der Ebene der Texte, ihrer Funktion und Rezeption, unter Einbeziehung der deutschen Übersetzungen der ›Reisen‹ Mandevilles zu untersuchen.

[19] Vgl. das Verzeichnis der Überlieferung bei SCHNEIDER, Thüring von Ringoltingen, Melusine, S. 7–19.

[20] R. SCHNELL, Prosaauflösung und Geschichtsschreibung, S. 231.

VIII. LITERATUR

1. Abkürzungen

ADB	Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 1–56. Leipzig 1875–1912 (Neudruck: Berlin 1967–1971)
B.N.	Bibliothèque Nationale (Paris)
B.R.	Bibliothèque Royale (Bruxelles)
HStA	Hauptstaatsarchiv
BLV	Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart. 1842ff.
BSB	Bayerische Staatsbibliothek (München)
DTM	Deutsche Texte des Mittelalters. 1904ff.
DVjs	Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. 1923ff.
GAG	Göppinger Arbeiten zur Germanistik. 1960ff.
GRM	Germanisch-Romanische Monatsschrift. 1909ff. (N.F.: 1950ff.)
GRLMA	Grundriß der romanischen Literaturen des Mittelalters. 1968ff.
HAB	Herzog-August-Bibliothek (Wolfenbüttel)
IASL	Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Literatur. 1976ff.
JGLG	Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde. 1889ff.
LB	Landesbibliothek
LMA	Lexikon des Mittelalters. Bd. 1ff. München 1980ff.
MLR	Modern Language Review. 1905ff.
MTU	Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters. 1960ff.
NDB	Neue Deutsche Biographie. Hg. v. der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 1ff. Berlin 1953ff.
PBB	Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. 1874ff.; ab 1955: PBB (O). Halle 1955–1979; PBB (W). Tübingen 1955ff.
RhVjbll	Rheinische Vierteljahrsblätter. Mitteilungen des Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn. 1931–42, 1948ff.
ÖNB	Österreichische Nationalbibliothek (Wien)
SB	Staatsbibliothek
SBPK	Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Berlin)
TspMA	Texte des späten Mittelalters. 1956ff.
TTG	Texte und Textgeschichte. 1980ff.
UB	Universitätsbibliothek
VL, ²VL	Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Hg. v. Wolfgang Stammler u. Karl Langosch. Bd. 1–5. 1933–1955; 2.,

völlig neu bearbeite Aufl. hg. v. KURT RUH [u. a.]. Bd. 1ff. Berlin/New York 1978ff.
WLB Württembergische Landesbibliothek (Stuttgart)
ZfB Zentralblatt für Bibliothekswesen. 1884ff.
ZfdA Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur. 1841ff.
ZfdPh Zeitschrift für deutsche Philologie. 1869ff.
ZGO Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins. 1850ff.

2. Ungedruckte Quellen

Merseburg, Domstiftsarchiv, Urkunde Nr. 483 (31.7.1429)
Metz, Archives de la Région Lorraine et du Département de la Moselle
– Acte d'Emerange
– G 440
– G 446
– G 449
– G 498
– KAPITELPROT. I = Protokolle des Domkapitels, 1343–1404, Signatur: 2 G 1
Rom, Archivo Segreto Vaticano
– Avin. Introit. et Exit. 345
– Reg. Avin. 238
– Reg. Avin. 304
– Reg. Lat. 63
– Reg. Suppl. 53 (früher 47)
– Reg. Suppl. 55 (früher 49)

3. Gedruckte Quellen und Textausgaben

ALTMANN, WILHELM (Hg.), Eberhart Windeckes Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Zeitalters Kaiser Sigmunds. Berlin 1893

ANDERSSON-SCHMITT, MARGARETE (Hg.), Kreuz und Dornenkrone – Ein niederdeutsches Mandeville-Exzerpt in Uppsala. Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 111 (1988), S. 53–62

BARTSCH, KARL, Ein altes Bücherverzeichnis. Germania 24 N.R. 12 (1879), S. 16–21

BAUER, ERIKA (Hg.), Paternoster-Auslegung, zugeschrieben Jakob von Jüterbog, verdeutscht von Heinrich Haller. Lund/Kopenhagen 1966 (Lunder Germanistische Forschungen 39)

BEHLAND, MAX (Hg.), Die Dreikönigslegende des Johannes von Hildesheim. Untersuchungen zur Niederrheinischen Übersetzung der Trierer Handschrift 1183/485 mit Textedition und vollständigem Wortverzeichnis. München 1968

BIBLIA SACRA = WEBER, ROBERTUS (Hg.), Biblia sacra iuxta vulgatam versionem. Tom. I.II. Stuttgart 1969

Biener, Clemens (Hg.), Eine unbekannte Handschrift des Winsbeken. ZfdA 53 (1912), S. 288–303

Bolte, Johannes (Hg.), Das Volksbuch vom Finkenritter. Straßburg, Christian Müller, c. 1560. Zwickau 1913 (Zwickauer Facsimiledrucke 24)

Bostock, J[ohn] Knight, Albertanus Brixiensis in Germany. Being an account of the Middle High German translations from his didactic treatises. Oxford 1924

Bremer, Ernst, Klaus Ridder (Hgg.), Jean de Mandevilles ›Reisen‹. Die deutschen Übersetzungen des *Otto von Diemeringen* und *Michel Velser*. Reprint der Erstdrucke, Basel bei Bernhard Richel, 1480/81 und Augsburg bei Anton Sorg, 1480. Hildesheim 1991 (Deutsche Volksbücher in Faksimiledrucken 21)

Le Catalogue de la bibliothèque de l'abbaye de SAINT-VICTOR de Paris de Claude de Grandrue 1514. Introduction . . . par Gilbert Ouy et Véronika Gerz-von Buren, Texte et index . . . par Véronika Gerz-von Buren [u. a.], Concordance . . . par Gilbert Ouy. Paris 1983 (Éditions du Centre Nationale de la Recherche Scientifique)

Chatelain, Victor (Hg.), Ein Vasallenverzeichnis der Herren von Finstingen aus der Mitte des XIII. Jahrhunderts. JGLG 7 (1895), S. 1–68

Chmel, Joseph, Regesta chronologica-diplomatica Friderici III. Romanorum Imperatoris (Regis IV.). Auszug aus den im k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staats-Archive zu Wien sich befindenen Reichsregistraturbüchern vom Jahre 1440–1493. Nebst Auszügen aus Original-Urkunden, Manuscripten und Büchern. 2. Abtl.: Vom Jahre 1452 (März) bis 1493. Wien 1859

Cramer, N[icolaas] [Adrianus] (Hg.), De Reis van Jan van Mandeville, naar de middelnederlandsche handschriften en incunabelen. Leiden 1908 (Leiden, Phil. Diss., 1908)

Cramer, Thomas (Hg.), Die kleineren Liederdichter des 14. und 15. Jahrhunderts. Band 3: Pfaffenfeind – Zwinger. München 1982

Crosby, Edward Warren, Otto von Diemeringen: A German Version of Sir Mandeville's ›Travels‹. (Parts I-IV) [German Text]. University of Kansas, Phil. Diss. 1965

Daniels, Ludovicus M. (Hg.), Meester Dirc van Delf O.P., Tafel van den Kersten Ghelove. Naar de handschriften uitgegeven, ingeleid en van aanteekeningen voorzien, Bd. 1–4. Antwerpen/Nijmegen/Utrecht 1937–1939 (Tekstuitgaven van ons geestelijk erf. 4–7)

Darapsky, Elisabeth, Richard Dertsch (Hgg.), Die Urkunden des Pfarrarchivs von St. Ignaz in Mainz (Regesten). Zusammen mit: Fritz Arens (Hg.), Die Baugeschichte der St. Ignazkirche in Mainz. Mainz 1974 (Beiträge zur Geschichte der Stadt Mainz 22)

Denifle, Henricus, Chartularium Universitatis Parisiensis sub auspiciis consilii generalis facultatum Parisiensium . . . Tom. III. Paris 1894. (Nachdruck: Bruxelles 1964)

Dinkelacker, Iris, Wolfgang Häring (Hgg.), Michel Wyssenherre, Eyn buoch von dem edeln hern von Bruneczwigk als er uber mer fuore. In Abbildungen aus dem Cod. poet. fol. 4 der Württembergischen Landesbibliothek. Göppingen 1977 (Litterae 41)

Ehrenbrief = Der Ehrenbrief des Püterich von Reichertshausen. Hg. v. Fritz Behrend u. Rudolf Wolkan. Gesellschaft der Bibliophilen. Weimar 1920 (mit Faksimileausgabe)

Erben, Johannes (Hg.), Ostmitteldeutsche Chrestomathie. Proben der frühen Schreib- und Druckersprache des mitteldeutschen Ostens. Berlin 1961 (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur 24)

Fischer, Hanns (Hg.), Die deutsche Märendichtung des 15. Jahrhunderts. München 1966 (MTU 12)

Follan, James (Hg.), Das Arzneibuch Ortolfs von Baierland nach der ältesten Handschrift (14. Jhdt.) (Stadtarchiv Köln, W 4° 24*). Stuttgart 1963 (Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V., N.F. 23)

Freidank = Bezzenberger, H[einrich] [Ernst] (Hg.), Fridankes Bescheidenheit. Halle 1872

Geijerstam, Regina af (Hg.), Édition critique de la version Aragonaise des voyages de Jean de Mandeville. Uppsala, Phil. Diss. 1951

Gille, Hans, Ingeborg Spriewald (Hgg.), Die Gedichte des Michel Beheim. Nach der Heidelberger Hs. cpg. 334 unter Heranziehung der Heidelberger Hs. cpg. 312 und der Münchener Hs. cgm 291 sowie sämtlicher Teilhandschriften. Berlin 1968 (DTM 60)

Graesse, Johann Georg Theodor (Hg.), Jacobi de Voragine Legenda. 3. Aufl. Breslau 1890 (Nachdruck: Osnabrück 1965)

Graeter, Christian, Ein Leipziger deutscher Bartholomaeus. Leipzig, Med. Diss. 1918

Grimm, Wilhelm (Hg.), Vridankes Bescheidenheit. Göttingen 1834

Grimme, Fritz (Hg.), Ein Urkundenverzeichnis des Metzer Domkapitels aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. JGLG 23 (1912), S. 1–12

Grümmer, Gerhard (Hg.), Johann von Mandeville. Von seltsamen Ländern und wunderlichen Völkern. Ein Reisebuch von 1356. Leipzig 1986

Grupp, G., Eine gräfliche Bibliothek im 15. Jahrhundert. ZfB 9 (1892), S. 484–490

Gudenus, Valentinus Ferdinandus, Codex diplomaticus sive anecdotorum, res Moguntinas, Francicas, Trevirenses, Colonienses, finitimarumque Regionum, nec non ius Germanicum et S.R.I. historiam vel maxime illustrantium. Tomus II. Frangofurti et Lipsiae 1742

Guibert de Nogent, Gesta Dei per Francos. In: Recueil Historiens des Croisades Publié par les Soins de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Historiens Occidentaux IV. Paris 1879, S. 117–263

Guignard, Elise (Hg.), Marco Polo: Il millione. Die Wunder der Welt. Übersetzung aus altfranzösischen und lateinischen Quellen und Nachwort. Zürich, 3. Aufl. 1984 (Manesse Bibliothek der Weltliteratur)

Hakluyt, Richard (Hg.), (Ausgabe der lat. Vulgata-Version). In: Hakluyt's Collection of the Voyages, Travels and Discoveries of the English Nation. Vol. II. London 1809 (zuerst 1589), S. 79–138

Halliwell, J. O. (Hg.), The Voiage and Traile of Sir John Maundeville, Kt. London 1839

Hamelius, Paul (Hg.), Mandeville's Travels, Translated from the French of Jean d'Outremeuse. Edited from MS. Cotton Titus C.xvi, in the British Museum. Vol. I: Text. Vol. II: Introduction and Notes. (Early English Text Society: Publ. Original Series, No. 153, 154) London/New York/Toronto 1919 (Nachdruck 1960, 1973)

HAUPT, BARBARA (Hg.), Historia Hierosolymitana von Robertus Monachus in deutscher Übersetzung. Wiesbaden 1972 (Beiträge zur Literatur des XV. bis XVIII. Jahrhunderts III)

VON HEGEL, CARL (Hg.), Die Chroniken der oberrheinischen Städte. Straßburg. Bd. 1. Leipzig 1870 (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert VIII) (Nachdruck: Göttingen 1961; als 2. unveränd. Aufl.)

HEIDLAUF, FELIX (Hg.), Lucidarius. Berlin 1915 (Deutsche Texte des späten Mittelalters 28) (Nachdruck: Zürich 1970)

HERRMANN, FRITZ (Hg.), Die Protokolle des Mainzer Domkapitels. Bd. 3: Die Protokolle aus der Zeit des Erzbischofs Albrecht von Brandenburg 1514–1545. 1. Teil 1514–1536. Paderborn 1932 (Arbeiten der Historischen Kommission für den Volksstaat Hessen)

HERZOG ERNST C = Herzog Ernst. Hg. v. MORIZ HAUPT. ZfdA 7 (1849), S. 193–303

HILG, HARDO, Das ›Marienleben‹ des Heinrich von St. Gallen. Text und Untersuchung. Mit einem Verzeichnis deutschsprachiger Prosamarienleben bis etwa 1520. München 1981 (MTU 75)

HONORIUS AUGUSTODUNENSIS, Imago Mundi = Honorius Augustodunensis, Imago mundi. Ed. by VALERIE I. J. FLINT. Archives d'histoire doctrinale et littéraire du Moyen Age 49 (1982), S. 7–153

JEAN D'OUTREMEUSE, Myreur V = AD. BORGNET (Hg.), Ly Myreur des Histors, Chronique de Jean des Preis dit d'Outremeuse. Tome V. Bruxelles 1867 (Corps des Chroniques Liégeoises)

KEINZ, F. (Hg.), Pilgerfahrt eines Augsburgers nach dem heiligen Lande i. J. 1385, vom ihm selbst beschrieben. Das Ausland 33 (1865) Nr. 39, S. 917–919

VON KELLER, HEINRICH ADELBERT (Hg.), Erzählungen aus altdeutschen Handschriften. Stuttgart 1855 (BLV 25)

KIRSCH, JOH. PETER (Hg.), Die päpstlichen Kollektorien in Deutschland während des XIV. Jahrhunderts. Paderborn 1894 (Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte in Verbindung mit ihrem historischen Institut, hg. v. der Görres-Gesellschaft 3)

KNOD, GUSTAV C., Deutsche Studenten in Bologna (1289–1562). Biographischer Index zu den Acta nationis Germanicae universitatis Bononiensis. Straßburg 1899

KORTH, Fr. (Hg.), Fragment einer Palästinapilgerschrift des 15. Jahrhunderts. Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit N.F. 30 (1883), S. 316–318

LANGMANTEL, VALENTIN (Hg.), Hans Schiltbergers Reisebuch. Nach der Nürnberger Handschrift. Tübingen 1885 (BLV 172)

LETTS, MALCOLM (Hg.), Mandeville's Travels. Texts and Translations. Vol. I, II. London 1953 (Works issued by the Hakluyt Society, Second Series, No. 101, 102) (Nachdruck: Nendeln 1967)

LORENZEN, MARCUS (Hg.), Mandevilles Rejse i gammeldansk oversaettelse, tillige med en vejleder for pilgrimme, efter hådskrifter udgiven. Kopenhagen 1882

MAGDEBURGER UKB = Urkundenbuch der Stadt Magdeburg. Bd. 2: 1403–1464. Hg. v. der Historischen Commission der Provinz Sachsen mit Unterstützung der Stadt Magdeburg. Bearbeitet von GUSTAV HERTEL. Halle 1894

MARSH, JOHN O. JR. (Hg.), The Spanish Version of Sir John Mandeville's Travels. A Critical Edition. Wisconsin, Phil. Diss. 1952

Martinsson, Sven (Hg.), Itinerarium orientale. Mandeville's Reisebeschreibung in mittelniederdeutscher Übersetzung mit Einleitung, Varianten und Glossar. Lund 1918

Mathias, F. X. (Hg.), Der Straßburger Chronist Königshofen als Choralist. Sein Tonarius wiedergefunden von Martin Vogeleis. Graz 1903

MBK II-IV,2 = Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz. Hg. v. der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München.
Bd. II: Bistum Mainz, Erfurt. Bearbeitet von Paul Lehmann. München 1928
Bd. III,1: Bistum Augsburg. Bearbeitet von Paul Ruf. München 1932
Bd. III,3: Bistum Bamberg. Bearbeitet von Paul Ruf. München 1939
Bd. IV,2: Bistum Freising: Bearbeitet von Günter Glauche. Bistum Würzburg: Bearbeitet von H. Knaus. Mit Beiträgen von Bernhard Bischoff u. W. Stoll. München 1979

MBK Österreich I = Mittelalterliche Bibliothekskataloge Österreichs. Hg. v. der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien. Bd. I: Niederösterreich. Bearbeitet von Theodor Gottlieb. Wien 1915

Montañés, Pilar Liria (Hg.), ›Libro de las maravillas del mundo‹ de Juan de Mandeville. Introducción, edición y notas. Zaragoza 1979

Moore, Philip S[amuel] (Hg.), The Works of Peter of Poitiers. Master in Theology and Chancellor of Paris (1193–1205). Notre Dame (Indiana) 1936 (Publications in Mediaveal Studies 1)

Morrall, Eric J. (Hg.), Sir John Mandevilles Reisebeschreibung in deutscher Übersetzung von Michel Velser. Nach der Stuttgarter Papierhandschrift Cod. HB V 86. Berlin 1974 (DTM 64)

Münster, Sebastian, Cosmographei oder beschreibung aller länder / herschafften / fürnemsten . . . Basel 1550 (Benutztes Exemplar: Marburg, UB, VI a A 5[ab])

Neske, Ingeborg (Hg.), Die spätmittelalterliche deutsche Sibyllenweissagung. Untersuchung und Edition. Göppingen 1985 (GAG 438)

Oesterley, Hermann (Hg.), Gesta Romanorum. Berlin 1872 (Nachdruck: Hildesheim 1963)

Oresme, Nicole, Le Livre du ciel et du monde. Edited by Albert D. Menut and Alexander J. Denomy, C.S.B., translated with an introduction by Albert D. Menut. Madison (Milwaukee)/London 1968 (The University of Wisconsin, Publications in Medieval Science)

Pfeiffer, Franz (Hg.), Das Märchen vom Zaunkönig. Germania 6 (1861), S. 80–106

Pfeiffer-Strobl = Pfeiffer, Franz, Joseph Strobl (Hgg.), Berthold von Regensburg. Vollständige Ausgabe seiner deutschen Predigten mit Einleitungen und Anmerkungen. Bde. 1.2. Wien 1862–1880. Neu hg. v. Kurt Ruh, mit einer Bibliographie und einem überlieferungsgeschichtlichen Beitrag. Berlin 1965 (Deutsche Neudrucke, Reihe: Texte des Mittelalters)

PL = Migne, J. P. (Hg.), Patrologia Latina. Bd. 1–217 (und 4 Reg.-Bände). Paris 1844–1864

Püschel, Robert (Hg.), Le Livre du Chemin de Long Estude par Cristine de Pizan. Publié pour la première fois d'après sept manuscrits de Paris, de Bruxelles et de Berlin. Berlin/Paris 1881–1887

Rechtssumme = Die ›Rechtssumme‹ Bruder Bertholds. Eine deutsche abecedarische Bearbeitung der »Summa Confessorum« des Johannes von Freiburg. Synoptische

Edition der Fassungen B, A und C. Hg. v. Georg Steer u. Wolfgang Klimanek, Daniela Kuhlmann, Freimut Löser, Karl-Heiner Südekum. 4 Bde. Tübingen 1987 (TTG 11–15)

Repertorium der Sangsprüche und Meisterlieder des 12. bis 18. Jahrhunderts. Hg. v. Horst Brunner u. Burghart Wachinger. Bd. 3: Katalog der Texte, Älterer Teil (H-F), bearbeitet von Frieder Schanze u. Burghart Wachinger. Tübingen 1986

Repertorium Germanicum I. Verzeichnis der in den Registern und Kameralakten Clemens' VII. von Avignon vorkommenden Personen, Kirchen und Orte des Deutschen Reiches, seiner Diözesen und Territorien, 1378–1394. Hg. v. Emil Göller. Berlin 1916

Repertorium Germanicum II/1–4. Verzeichnis der in den Registern und Kameralakten Urbans VI., Bonifaz' IX., Innozenz' VII. und Gregors XII. vorkommenden Personen, Kirchen und Orte des Deutschen Reiches, seiner Diözesen und Territorien, 1378–1415. Hg. v. Gerd Tellenbach. Berlin 1933–1961

Repertorium Germanicum IV. Verzeichnis der in den Registern und Kameralakten Martins V. vorkommenden Personen, Kirchen und Orte des Deutschen Reiches, seiner Diözesen und Territorien, 1417–1431. Bearbeitet von Karl August Fink. 1–3. Teilband. Berlin 1943, 1957, 1958. Personenregister. Bearbeitet von Sabine Weiss. Tübingen 1979

Roloff, Hans-Gert (Hg.), Fortunatus. Studienausgabe nach der Editio princeps von 1509. Mit Materialien zum Verständnis des Textes. Stuttgart 1981

Rosenfeld, Hellmut (Hg.), Das St. Galler Weltgericht. ZfdA 109 (1980), S. 116–128

Roth, Christoph (Hg.), ›Von der stat Troya vrsprung, päwung, streyten vnd irer zerstörung‹. Der Trojateil der ›Exzerpta cronicarum‹ (1459) von Johannes Platterberger dem Jüngeren und Theoderich Truchseß. In: Horst Brunner (Hg.), Die deutsche Trojaliteratur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Materialien und Untersuchungen. Wiesbaden 1990 (Wissensliteratur im Mittelalter. Schriften des Sonderforschungsbereichs 226 Würzburg/Eichstätt 3), S. 245–301

Schanze, Frieder, Meisterliche Liedkunst zwischen Heinrich von Mügeln und Hans Sachs. Bd. II: Verzeichnisse. München 1984 (MTU 83)

Schedelsche Weltchronik = Die Schedelsche Weltchronik. Nachdruck der deutschen Ausgabe von 1493. Nachwort von Rudolf Pörtner. Dortmund 1978

Schieb, Gabriele, Theodor Frings (Hgg.), Henric van Veldeken, Eneide. 3 Bde. Berlin 1964–1970 (DTM 58, 59, 62)

Schneider, Karin (Hg.), Thüring von Ringoltingen, Melusine. Berlin 1958 (TspMA 9)

Schorbach, Karl (Hg.), Der ›Niuwe Parzival‹ von Clauss Wisse und Philipp Colin (1331–1336). Straßburg 1888 (Elsässische Literaturdenkmäler 5) (Nachdruck: Berlin/New York 1974)

Schramm = Schramm, Albert, Der Bilderschmuck der Frühdrucke. Bd. 1–23. Leipzig 1921–1943 (Nachdruck: Stuttgart 1981–1990)

Seelmann, W. (Hg.), Gerhard von Minden. Bremen 1878 (Niederdeutsche Denkmäler II)

Seymour, Michael C. (Hg.), Mandeville's Travels. Oxford 1967

Seymour, Michael C. (Hg.), The Travels of Sir John Mandeville. Facsimile of Pynson's Edition of 1496. With an Introduction. University of Exeter 1980

Simek, Frantisek (Hg.), Cestopis t. zv. Mandevilla: Cesky preklad porizeny Vavrincem z Brezové. Prag 1911 (Nachdruck 1963)

Simrock, Karl (Hg.), Die deutschen Volksbücher. Gesammelt und in ihrer ursprünglichen Echtheit wiederhergestellt. Bd. 13. Frankfurt a.M. 1867

Sollbach, Gerhard E. (Hg.), Das Reisebuch des Ritters John Mandeville. Ins Neuhochdeutsche übertragen und eingeleitet. Frankfurt a.M. 1989

Stammler, Wolfgang (Hg.), Prosa der deutschen Gotik. Eine Stilgeschichte in Texten. Berlin 1933

Statius, Thebais = Klotz, Alfred, Thomas C. Klinnert (Hgg.), P. Papini Stati Thebais. 2. Aufl. (verb. u. erw. Nachdruck d. 1. Aufl. 1908) Leipzig 1973 (Bibliotheca Teubneriana)

Stehlin = Stehlin, Karl, Regesten zur Geschichte des Buchdrucks bis zum Jahre 1500. Aus den Büchern des Basler Gerichtsarchivs. Archiv für Geschichte des Deutschen Buchhandels XI (1888), S. 5–182; XII (1889), S. 6–70; XIV (1891), S. 10–98

Stemmler, Theo (Hg.), Die Reisen des Ritters John Mandeville durch das gelobte Land, Indien und China. Stuttgart 1966

Stouff, Louis (Hg.), Jean d'Arras, Mélusine. Roman du XIV^{e} siècle. Publié pour la première fois d'après le manuscrit de la Bibliothèque de l'Arsenal avec les variantes des manuscrits de la Bibliothèque Nationale. Dijon 1932 (Publications de l'Université de Dijon, fasc. V)

Strasmann, Gilbert (Hg.), Konrad Steckels deutsche Übertragung der Reise nach China des Odorico de Pordenone. Berlin 1968 (TspMA 20)

Strassburger Ukb = Urkundenbuch der Stadt Straßburg.
Bd. 2: Privatrechtliche Urkunden und Amtslisten von 1266 bis 1322. Bearbeitet von Aloys Schulte. Strassburg 1884
Bd. 3: Politische Urkunden von 1266 bis 1332. Bearbeitet von Wilhelm Wiegand. Strassburg 1886
Bd. 5: Politische Urkunden von 1332 bis 1380. Bearbeitet von Hans Witte u. Georg Wolfram. Strassburg 1896
Bd. 6: Politische Urkunden von 1381–1400. Bearbeitet von Johannes Fritz. Strassburg 1899
Bd. 7: Privatrechtliche Urkunden und Rathslisten von 1332 bis 1400. Bearbeitet von Hans Witte. Strassburg 1900 (Urkunden und Akten der Stadt Strassburg 1. Abtl.)

Urkunden Mainz = Die Urkunden des Stadtarchivs Mainz. Regesten von Richard Dertsch. Teil 1–4. Mainz 1962–1967 (Beiträge zur Geschichte der Stadt Mainz 20,1–4)

Vincenz von Beauvais, Speculum Historiale. Edition Dvaci 1624

Vocabularius Ex quo = 'Vocabularius Ex quo'. Überlieferungsgeschichtliche Ausgabe. Gemeinsam mit Klaus Grubmüller hg. v. Bernhard Schnell, Hans-Jürgen Stahl, Erltraud Auer u. Reinhard Pawis. Bd. 1: Einleitung, Bd. 2–5: Text. Tübingen 1988–1989 (TTG 22–26)

Vollmer, Hans (Hg.), Die Neue Ee. Eine Neutestamentliche Historienbibel. Berlin 1929 (Materialien zur Bibelgeschichte und religiösen Volkskunde des Mittelalters IV)

Vorderstemann, Jürgen (Hg.), Johann Hartliebs Alexanderbuch. Eine unbekannte illustrierte Handschrift von 1461 in der hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt (Hs. 4256). Mit Abbildungen und einem neuen Handschriftenverzeichnis. Göppingen 1976 (GAG 182)

WALTHER, HANS (Hg.), Initia carminum ac versuum medii aevi posterioris latinorum. Alphabetisches Verzeichnis der Versanfänge mittellateinischer Dichtungen. 2. Aufl. Göttingen 1969

WARNER, GEORGE F. (Hg.), The Buke of John Maundeuill, being the travels of Sir John Mandeville, knight 1322–1356: a hitherto unpublished English Version, from the unique copy (Egerton ms. 1982) in the British Museum: edited together with the French text, notes, and an introduction. Printed for The Roxburghe Club. Westminster 1889

WILLOUGHBY, LEONARD ASHLEY (Hg.), Two Unpublished Middle High German Poems. MLR 5 (1910), S. 297–336

WINSBECKE = Winsbeckische Gedichte nebst Tirol und Fridebrant. Hg. v. ALBERT LEITZMANN. 3., neubearbeitete Auflage von INGO REIFFENSTEIN. Tübingen 1962 (Altdeutsche Textbibliothek 9)

WOLFRAM, GEORG (Hg.), Die Metzer Chronik des Jaique Dex (Desch) über die Kaiser und Könige aus dem Luxemburger Hause. Metz 1906 (Quellen zur lothringischen Geschichte 4)

ZIMMERNSCHE CHRONIK = Die Chronik der Grafen von Zimmern. Handschriften 580 und 581 der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek Donaueschingen. Hg. v. HANSMARTIN DECKER-HAUFF unter Mitarbeit von RUDOLF SEIGEL. Bisher 3 Bde. Stuttgart/Sigmaringen 1964 (3. Aufl. 1972), 1967 (2. Aufl. 1973), 1972

4. Handschriften- und Inkunabelkataloge

D'ACHERY, LUCAS, Spicilegium sive collectio veterum aliquot scriptorum. Bd. III. Paris 1723

BARTSCH, KARL, Die altdeutschen Handschriften der Universitäts-Bibliothek in Heidelberg. Heidelberg 1887 (Katalog der Handschriften der Universitäts-Bibliothek in Heidelberg 1)

BECKER, ADOLF, Die deutschen Handschriften der Stadtbibliothek zu Trier. Trier 1911 (Beschreibendes Verzeichnis der Handschriften der Stadtbibliothek zu Trier 7)

BECKER, ADOLF, Die Deutschen Handschriften der kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek zu Strassburg. Strassburg 1914 (Katalog der kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek in Strassburg 6)

BÉNEDICTINS du BOUVERET, Colophons de manuscrits occidentaux des origines au XVI[e] siècle. Tome III: Colophons signés I-J. Fribourg 1973 (Spicilegii Friburgensis subsidia 4); Tome IV: Colophons signés L-O. Fribourg 1976 (Spicilegii Friburgensis subsidia 5); Tome V: Colophons signés P-Z. Fribourg 1979 (Spicilegii Friburgensis subsidia 6)

BMC = Catalogue of Books printed in the XV[th] Century, now in the British Museum. P. 1–10., S. 1.2. London 1908–1971. (Lithographic Reprint P. 1–8, S. 1.2. Facsimiles P. 1/3, 4/7. London 1963)

BODEMANN, EDUARD, Xylographische und typographische Incunabeln der Königlichen Öffentlichen Bibliothek zu Hannover. Hannover 1866

BORCHLING I = BORCHLING, CONRAD, Mittelniederdeutsche Handschriften in Norddeutschland und den Niederlanden. Erster Reisebericht. Göttingen 1899 (Nachrich-

ten von der Königl. Gesellschaft der Wiss. zu Göttingen. Geschäftliche Mittheilungen aus dem Jahre 1898, S. 79–316)

Borchling II = –, Mittelniederdeutsche Handschriften in Skandinavien, Schleswig-Holstein, Mecklenburg und Vorpommern. Zweiter Reisebericht. (Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wiss. zu Göttingen. Phil.-hist. Klasse 1900. Beiheft. Göttingen 1900, S. 39–204)

Borchling III = –, Mittelniederdeutsche Handschriften in Wolfenbüttel und einigen benachbarten Bibliotheken. Dritter Reisebericht. (Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wiss. zu Göttingen. Phil.-hist. Klasse 1902. Beiheft. Göttingen 1902, S. 1–263

Borchling IV = –, Mittelniederdeutsche Handschriften in den Rheinlanden und in einigen anderen Sammlungen. Vierter Reisebericht. (Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wiss. zu Göttingen. Phil.-hist. Klasse 1913. Beiheft. Göttingen 1913, S. 1–256)

Borchling, Conrad, Bruno Claussen, Niederdeutsche Bibliographie. Gesamtverzeichnis der niederdeutschen Drucke bis zum Jahre 1800. Bd. 1: 1473–1600. Neumünster 1931–1936 (Nachdruck: Utrecht 1976)

Brambach, Wilhelm, Geschichte und Bestand der Sammlung. Neudruck mit bibliographischen Nachträgen. Wiesbaden 1970 (Die Handschriften der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe I)

Breitenbruch, Bernd, Das Münster in Literatur und Buchillustration. Ausstellungskatalog. Ulm 1977

Briquet = Briquet, Charles Moïse, Les Filigranes. Dictionnaire historique des marques du papier. Bd. 1–4. 2. Aufl., Leipzig 1923

Bruckner, A[lbert] (Hg.), Schreibschulen der Diözese Chur. Genf 1935 (Scriptoria Medii Aevi Helvetica. Denkmäler schweizerischer Schreibkunst des Mittelaltes I)

Brunet und Brunet, Supplément = Brunet, Jacques Charles, Manuel du libraire et de l'amateur de livres. 5. éd. T. 1–9. Paris 1860–1880. Nachträge durch Pierre Deschamps u. Gustave Brunet. (Nachdruck: Copenhagen 1966–1968)

Bruns, Paul Jakob, Beiträge zur kritischen Bearbeitung unbenutzter alter Handschriften, Drucke und Urkunden. Erstes Stück. Braunschweig 1802

Catalogue des incunables de la Bibliothèque Nationale. Tome II: H-Z et Hebraica. Paris 1985

Catalogue général des manuscrits des bibliothèques publiques des départements. Publié sous les auspices du Ministre D'État. Tome III. Paris 1861. Tome XLVII: Strasbourg. Paris 1923. Tome LVI: Colmar. Paris 1969

Catalogue of Additions to the Manuscripts in the Britisch Museum, 1848–1853. London 1868

Catalogus codicum Latinorum Bibliothecae Regiae Monacensis. Editio altera emendatior I,2. München 1894 (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Regiae Monacensis III,2)

Catalogus incunabulorum Bibliothecae Civitatis Gedanensis. Gedani 1954

Catalogus incunabulorum quae in Bibliothecis Publicis Hungariae asservantur. Ediderunt Géza Sajó et Erzsébet Soltész. Vol. I. Budapest 1970

Chantilly. Le Cabinet des Livres Manuscrits. Institut de France. Musée Condé. Bd. 3. Paris 1911

Collijn, Isak, Katalog der Inkunabeln der Kgl. Bibliothek in Stockholm. Teil I. Stockholm 1914

Cordier, Henri, Bibliotheca Sinica. Dictionnaire bibliographique des ouvrages relatifs à l'Empire Chinois. 5 livres en 3 vol. (1. Reprograph. Nachdruck d. 2. Aufl. Paris 1904–1906. 1971; 2. Reprograph. Nachdruck d. 2. Aufl. Paris 1906–1908. 1971; 3. Supplementband mit Register. Reprograph. Nachdruck d. Ausg. Erlangen. 1971). Hildesheim/New York 1971

Davies, Hugh W., Catalogue of a Collection of Early German Books in the Library of C. Fairfax Murray. 2 vols. London 1913

Deckert, Helmut, Katalog der Inkunabeln der Sächsischen Landesbibliothek zu Dresden. Ein Bestandsverzeichnis nach den Kriegsverlusten des Jahres 1945. Leipzig 1957 (ZfB. Beiheft 80)

Degering, Hermann, Kurzes Verzeichnis der germanischen Handschriften der Preußischen Staatsbibliothek. Bd. 1: Die Handschriften in Folioformat. Leipzig 1925 (Mitteilungen aus der Preußischen Staatsbibliothek 7); Bd. 2: Die Handschriften in Quartformat. Leipzig 1926 (Mitteilungen der Preußischen Staatsbibliothek 8); Bd. 3: Die Handschriften im Oktavformat und Reg. zu Bd. 1–3. Leipzig 1932 (Mitteilungen aus der Preußischen Staatsbibliothek 9) (Nachdruck: Graz 1970)

Ettlinger, Emil, Die urspüngliche Herkunft der Handschriften, die aus Kloster-, bischöflichen und Ritterschaftsbibliotheken nach Karlsruhe gelangt sind. Neudruck mit bibliographischen Nachträgen. Wiesbaden 1974 (Die Handschriften der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe, Beilage III)

Europa und die Kaiser von China. Ausstellung der Berliner Festspiele GmbH. Frankfurt 1985

Faye, C. U., W. H. Bond, Supplement to the Census of Medieval and Renaissance Manuscripts in the United States and Canada. New York 1962

Gerhardt, Christoph, Nigel F. Palmer, .xv. signa ante iudicium. Studien und Texte zur Überlieferungsgeschichte eines eschatologischen Themas. Preprint des Katalogteils. Oxford/Trier 1986

Gény, Joseph, Gustav Knod, Die Stadtbibliothek zu Schlettstadt. Festschrift zur Einweihung des neuen Bibliotheksgebäudes am 6. Juni 1889. Strassburg 1889

GFT = Veröffentlichungen der Gesellschaft für Typenkunde des XV. Jahrhunderts. Taf. 1–2460. Leipzig 1907–1939

Goff = Goff, Frederick Richmond, Incunabula in American libraries. A third census of fifteenth-century books recorded in North American collections. New York 1964

Gollob, Eduard, Die Bibliothek des Jesuitenkollegiums in Wien XIII. (Lainz) und ihre Handschriften. Wien 1909 (Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Phil.-hist. Klasse, 161. Bd., 7. Abhandlung)

Graff, Eberhard Gottlieb, Deutsche Sprachdenkmäler in der Königlichen öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart. Diutiska 2 (1827), S. 71–111

Grupp, Georg, Oettingen-Wallersteinische Sammlungen in Maihingen: Handschriften-Verzeichnis, 1. Hälfte. Nördlingen 1897

GW = Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Hg. v. der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke. 2. Aufl., durchgesehener Neudruck der 1. Aufl. Bd. 1–7. Stuttgart/New York 1968; Bd. 8. Stuttgart/Berlin/New York 1978ff. Bd. 9: Lfg. 1. u. 2. Stuttgart/Berlin/New York 1981–1985

VAN DER HAEGEN = VAN DER HAEGEN, PIERRE L., Basler Wiegendrucke. Verzeichnis der in Basel gedruckten Inkunabeln von Berthold Ruppel bis Nikolaus Kessler mit ausführlicher Beschreibung der in Basel vorhandenen Exemplare. Basel (Universitätsbibliothek) 1985

HAENEL, GUSTAV FRIEDRICH, Catalogi librorum manuscriptorum, qui in Bibliothecis Galliae, Helvetiae, Belgii, Britanniae, Hispaniae, Lusitaniae, asservantur. Leipzig 1830 (Nachdruck: Hildesheim/New York 1976)

HAIN oder H = HAIN, LUDWIG, Repertorium bibliographicum, in quo libri omnes ab arte typographica inventa usque ad annum MD. typis expressi ordine alphabetico vel simpliciter enumerantur vel adcuratius recensentur. Vol. 1,1.2. 2,1.2. Stuttgartiae, Lutetiae Parisiorum 1826–1838 (Nachdruck: Milano 1948)

HC = COPINGER, WALTER ARTHUR, Supplement to Hain's Repertorium bibliographicum. P. 1.2, 1.2. London 1895–1902 (Nachdruck: Milano 1950)

HEINEMANN, OTTO VON, Die Augusteischen Handschriften 3.4. Wolfenbüttel 1898–1900 (Kataloge der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel. Alte Reihe 6.7) (Nachdruck: Frankfurt a.M. 1966)

HEINZER, FELIX, GERHARD STAMM, Die Handschriften von St. Peter im Schwarzwald. T. 2: Die Pergamenthandschriften. Wiesbaden 1984 (Die Handschriften der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe X)

HEITZ/RITTER = HEITZ, PAUL, FRANCOIS RITTER, Versuch einer Zusammenstellung der Deutschen Volksbücher des 15. und 16. Jahrhunderts nebst deren späteren Ausgaben und Literatur. Strassburg 1924

HOFFMANN VON FALLERSLEBEN, HEINRICH, Trierer Handschrift. Altdeutsche Blätter 1 (1836) (Nachdruck: Hildesheim/New York 1987), S. 325f.

HUBAY, ILONA, Incunabula der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg. Wiesbaden 1974 (Inkunabelkataloge Bayerischer Bibliotheken)

HUET, GÉDÉON, Catalogue des manuscrits allemands de la Bibliothèque Nationale. Paris 1895

IBP = Incunabula quae in bibliothecis Poloniae asservantur. Moderante ALODIA KAWECKA-GRYCZOWA composuerunt MARIA BOHONOS et ELISA SZANDOROWSKA [1.2ff.] Wratislaviae/Varsaviae/Cracoviae 1970ff.

IRTENKAUF, WOLFGANG, INGEBORG KREKLER, Codices historici (HB V 1–105). Wiesbaden 1975 (Die Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart R. 2, Bd. 2,2)

IRTENKAUF, WOLFGANG, INGEBORG KREKLER, Codices poetici et philologici. Wiesbaden 1981 (Die Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart R. 1, Bd. 2)

JACOBS, FRIEDRICH, FRIEDRICH AUGUST UKERT, Beiträge zur ältern Litteratur oder Merkwürdigkeiten der Herzogl. öffentlichen Bibliothek zu Gotha. Bd. 1. Leipzig 1835

KALTWASSER, FRANZ G., Die Handschriften der Bibliothek des Gymnasium Casimirianum und der Scheres-Zieritz-Bibliothek. Coburg 1960 (Kataloge der Landesbibliothek Coburg 3)

KAUFMANN/NABHOLZ = KAUFMANN, HANS, PETER NABHOLZ, Verzeichnis der schweizerischen Inkunabeln und Frühdrucke, Faszikel II (= Basel), Grenchen 1974

KELLE, JOHANN NEPOMUK, Altdeutsche Handschriften aus Prager Bibliotheken verzeichnet. Serapeum 28 (1867) Nr. 21, S. 321ff.

VON KELLER, HEINRICH ADELBERT, Verzeichnis altdeutscher Handschriften. Hg. v. EDUARD SIEVERS. Tübingen 1890

KIND, HELMUT, Die Inkunabeln der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. Gutenberg-Jahrbuch 57 (1982), S. 120–149

KLEBS, ARNOLD CARL, Incunabula scientifica et medica. Short title list. Osiris 4 (1938), S. 1–359 (Nachdruck: Hildesheim 1963)

KORNRUMPF, GISELA, PAUL-GERHARD VÖLKER, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. Wiesbaden 1968 (Die Handschriften der Universitätsbibliothek München 1)

LÄNGIN, THEODOR, Deutsche Handschriften der Grossh. Badischen Hof- und Landesbibliothek (Karlsruhe 1894). Neudruck mit bibliographischen Nachträgen. Wiesbaden 1974 (Die Handschriften der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe. Beilage II,2)

LEHMANN, PAUL, Mitteilungen aus Handschriften III. In: Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Abtl. 1931/32. Heft 6, S. 1–66

LEITSCHUH, FRIEDRICH, Katalog der Handschriften der Königlichen Bibliothek zu Bamberg. Bd. 1, 2. Abtl.: 1. Klassikerhandschriften. Leipzig 1895 (Revidierter Nachdruck: Wiesbaden 1966). Bd. 2: Die Handschriften der Helleriana. Leipzig 1887

La LIBRAIRIE de Charles V. Bibliothèque Nationale. (Les notices du catalogue ont été red. par FRANÇOIS AVRIL et JEAN LAFAURIE) [Ausstellungskatalog]. Paris 1968

LÖFFLER, KARL, Die Handschriften des Klosters Weingarten, Leipzig 1912 (ZfB. Beiheft 41)

LÖFFLER, KARL, Die Handschriften des Klosters Zwiefalten. Linz 1931 (Archiv für Bibliographie, Buch- und Bibliotheksgeschichte. Beiheft 6)

MATTHAEI, KURT, Altdeutsche Handschriften der Fürst-Georg-Bibliothek in Dessau. Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde 11 (1912), S. 528–538

MEAD = MEAD, HERMAN RALPH, Incunabula in the Huntington Library. San Marino (California) 1939

MENHARDT, HERMANN, Verzeichnis der altdeutschen literarischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek. Bd. I-III, Berlin 1960–1961 (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Veröffentlichungen des Instituts für Sprache und Literatur 13)

MENNE, KARL, Deutsche und niederländische Handschriften. Köln 1931 (Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln. Sonderreihe: Die Handschriften des Archivs, Heft X. Abt. 1 Teil 1)

DE MEYIER, K. A., Codices Vossiani Latini. Pars I. Leiden 1973 (Codices Manuscripti XIII)

MODERN, HEINRICH, Die Zimmern'schen Handschriften der k. k. Hofbibliothek. Ein Beitrag zur Geschichte der Ambraser Sammlung und der k. k. Hofbibliothek. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses XX (1899), S. 113–136

NIEBLER, KLAUS, Die Handschriften von St. Peter im Schwarzwald. Wiesbaden 1969. (Die Handschriften der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe 10,1)

OBERRHEINISCHE BUCHILLUSTRATION 1: Inkunabelholzschnitte aus den Beständen der Universitätsbibliothek. Basel 1972 (Nachdruck des Katalogs der Ausstellung von 1972 mit Ergänzungen und Korrekturen. Basel 1983)

Pellechet oder Pell = Pellechet, Marie, Catalogue général des incunables des bibliothèques publiques de France. T. 1.2. et 3 continué par Marie-Louis Polain. Paris 1897–1909

Pensel, Franzjosef, Verzeichnis der altdeutschen Handschriften in der Stadtbibliothek Dessau. Berlin 1977 (DTM 70,1)

Pensel, Franzjosef, Verzeichnis der altdeutschen und ausgewählter neuerer deutscher Handschriften in der Universitätsbibliothek Jena. Berlin 1986 (DTM 70,2)

Pertz, G. H., Handschriften der Dombibliothek zu Merseburg. Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. Hg. v. G. H. Pertz, Bd. 8. Hannover 1843, S. 662–671

Pertz, G. H., Reise nach Böhmen, Österreich, Salzburg und Mähren im September 1834. Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. Hg. v. G. H. Pertz, Bd. 9. Hannover 1847, S. 463–488

Piccard, Gerhard, Die Ochsenkopf-Wasserzeichen. Teil 1–3. Stuttgart 1966 (Veröffentlichungen der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg. Sonderreihe: Die Wasserzeichenkartei Piccard im Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Findbuch 2)

Piccard, Gerhard, Wasserzeichen Waage. Stuttgart 1978 (Veröffentlichungen der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg. Sonderreihe: Die Wasserzeichenkartei Piccard im Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Findbuch 5)

Piccard, Gerhard, Wasserzeichen Anker. Stuttgart 1978 (Veröffentlichungen der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg. Sonderreihe: Die Wasserzeichenkartei Piccard im Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Findbuch 6)

Piccard, Gerhard, Wasserzeichen Schlüssel. Stuttgart 1979 (Veröffentlichungen der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg. Sonderreihe: Die Wasserzeichenkartei Piccard im Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Findbuch 8)

Piccard, Gerhard, Wasserzeichen Werkzeuge und Waffen. Stuttgart 1980 (Veröffentlichungen der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg. Sonderreihe: Die Wasserzeichenkartei Piccard im Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Findbuch 9)

Piccard, Gerhard, Wasserzeichen Kreuz. Stuttgart 1981 (Veröffentlichungen der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg. Sonderreihe: Die Wasserzeichenkartei Piccard im Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Findbuch 11)

Piccard, Gerhard, Wasserzeichen Blatt, Blume, Baum. Stuttgart 1982 (Veröffentlichungen der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg. Sonderreihe: Die Wasserzeichenkartei Piccard im Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Findbuch 12)

Polain, L., Catalogue général des Incunables des Bibliothèques Publiques de France. Vol. 4–26. Nendeln 1970

Priebsch, Robert, Deutsche Handschriften in England. Bd. 2: Das British Museum. Erlangen 1901

Reuss, Friedrich Anton, Kurze Beschreibung der merkwürdigsten altdeutschen Handschriften der k. Universitäts=Bibliothek zu Würzburg. Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg. Bd. 4, Heft 3, Würzburg 1838, S. 152–160

Reuss, Friedrich Anton, Beiträge zur deutschen Handschriftenkunde. ZfdA 3 (1843), S. 432–446

Riant, Comte, Inventaire sommaire des manuscrits relatifs à l'histoire et à la géographie de l'Orient Latin. Archives de L'Orient Latin. Tom. II. Paris 1884, S. 131–204

De Ricci, Seymour with the Assistance of W. J. Wilson, Census of Medieval and Renaissance Manuscripts in the United States and Canada. Bd. I. New York 1933 (Nachdruck: New York 1961)

Riedlsperger, Lotte Mag., Die deutschsprachigen mittelalterlichen Handschriften des Benediktinerstifts Michaelbeuern, Salzburg. In: James Hogg (Hg.), Spätmittelalterliche geistliche Literatur in der Nationalsprache 2. Salzburg 1984, S. 130–144

Ritter François, Catalogue des incunables alsaciens de la Bibliothèque Nationale et Universitaire de Strasbourg. Strasbourg 1938 (Répertoire bibliographique des livres imprimés en Alsace ou 16me siècle de la Bibliothèque Nationale et Universitaire de Strasbourg I)

Rosenthal, Bernhard M., Catalogue I. A Selection of Medieval Text Manuscripts form the 9th to the 16th Century. New York [o. J.]

Rosenwald = The Lessing J. Rosenwald Collection. A Catalog of the Gifts of Lessing J. Rosenwald to the Library of Congress, 1943 to 1975. Washington 1977

Ruf, Paul, Die Handschriften des Klosters Schäftlarn. In: 1200 Jahre Kloster Schäftlarn, 762–1962. Blätter zum Gedächtnis. Hg. v. Sigisbert Mitterer, Abt von Schäftlarn. Schäftlarn 1962 (Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 22,3), S. 21–122, Abb.

Samaran, Charles, Robert Marichal, Catalogue des manuscrits en écriture Latine portant des indications de date, de lieu ou de copiste. Tom. V. Paris 1965 (Éditions du Centre National de la recherche scientifique)

Sayle, C. E., Fitzwilliam Museum, McClean Bequest: Catalogue of the Early Printed Books. Cambridge 1916

Schachinger, Rudolf, Die Wiegendrucke der Stiftsbibliothek in Melk. Melk 1901

Scher[r]er, Gustav, Nachlese stiftsanctgallischer Manuscripte. Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte II (1863), S. 144–167

Scherrer, Gustav, Verzeichniss der Handschriften der Stiftsbibliothek von St. Gallen. Hg. auf Veranstaltung und mit Unterstützung des kath. Administrationsrathes des Kantons St. Gallen. Halle 1875

Schmeller, Johann Andreas, Die deutschen Handschriften der K. Hof- und Staatsbibliothek zu München. 1. Teil. München 1866 (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Regiae Monacensis V)

Schneider II = Schneider, Karin, Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München Cgm 201–350. Wiesbaden 1970 (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis T. 5. Editio altera P. 2)

Schneider III = –, Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München Cgm 351–500. Wiesbaden 1973 (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis T. 5. Editio altera P. 3)

Schneider IV = –, Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München Cgm 501–690. Wiesbaden 1978 (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis T. 5. Editio altera P. 4)

Schneider V = –, Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München Cgm 691–867. Wiesbaden 1984 (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis T. 5. Editio altera P. 5)

Schneider, Augsburg = –, Deutsche mittelalterliche Handschriften der Universitätsbibliothek Augsburg. Die Signaturengruppen Cod. I.3 und Cod. III.1. Wiesbaden 1988 (Die Handschriften der Universitätsbibliothek Augsburg 2. R., Bd. 1)

Schreiber oder Schr = Schreiber, Wilhelm Ludwig, Manuel de l'amateur de la gravure sur bois et sur métal au XV^e siècle. T. 1–8. Berlin [später Leipzig] 1891–1911; 2. Aufl. Leipzig 1926–1930 ('Handbuch der Holz- u. Metallschnitte des XV. Jahrhunderts'); 3. Aufl. Stuttgart 1969

Stillwell, Margaret Bingham, Incunabula in American libraries. A second census of fifteenth-century books owned in the United States, Mexico, and Canada. New York 1940 (Bibliographical Society of America. Monograph Series 1)

Tabulae codicum manu scriptorum praeter Graecos et orientales in Bibliotheca Palatina Vindobonensi asseruatorum. 10 Bde. Wien 1864–1899 (Neudruck: Graz 1965)

Theele, Joseph, Die Handschriften des Benediktinerklosters St. Petri zu Erfurt. Halle a.S., Phil. Diss. 1916

Thurn, Hans, Die Handschriften des Würzburger Dominikanerkonvents in der Universitätsbibliothek Würzburg. Würzburger Diözesan-Geschichtsblätter 29 (1967), S. 5–87

Thurn, Hans, Die Handschriften der Universitätsbibliothek Würzburg. Bd. 1: Die Ebracher Handschriften. Wiesbaden 1970

Tietze, Hans, Die illuminierten Handschriften der Rossiana in Wien Lainz. Leipzig 1911 (Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung. Beschreibendes Verzeichnis der illuminierten Handschriften in Österreich 5)

Unterkircher, Franz, Inventar der illuminierten Handschriften, Inkunabeln und Frühdrucke der Österreichischen Nationalbibliothek. Teil 1: Die Abendländischen Handschriften. Wien 1957 (Museion. Veröffentlichungen der Österreichischen Nationalbibliothek N.F. 2. R., Bd. 2,1)

Unterkircher, Franz, Die datierten Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek von 1451 bis 1500. 1. Teil: Text. 2. Teil: Tafeln. Wien 1974 (Katalog der datierten Handschriften in lateinischer Schrift in Österreich III)

Unterkircher, Franz, Die datierten Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek von 1501 bis 1600. 1. Teil: Text. 2. Teil: Tafeln. Wien 1976 (Katalog der datierten Handschriften in lateinischer Schrift in Österreich IV)

Unterkircher, Franz, Die datierten Handschriften in Wien ausserhalb der Österreichischen Nationalbibliothek bis zum Jahre 1600. 1. Teil: Text. 2. Teil: Tafel. Wien 1981 (Katalog der datierten Handschriften in lateinischer Schrift in Österreich V)

Vennebusch, Joachim, Die theologischen Handschriften des Stadtarchivs Köln. Teil 1: Die Folio-Handschriften der Gymnasialbibliothek. Köln/Wien 1976 (Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln. Sonderreihe: Die Handschriften des Archivs I,1)

Verzeichnis = Verzeichnis der im deutschen Sprachgebiet erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts. VD 16. Hg. v. der Bayerischen Staatsbibliothek in München in Verbindung mit der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel [Redaktion: Irmgard Bezzel]. I. Abtl., Bd. 10. Stuttgart 1987

Vizkelety, András, Beschreibendes Verzeichnis der altdeutschen Handschriften in Ungarischen Bibliotheken. Bd. 1. Wiesbaden 1969

Vogler, Werner, Kostbarkeiten aus dem Stiftsarchiv St. Gallen in Abbildungen und Texten. St. Gallen 1987

Weisbach, Werner, Die Baseler Buchillustration des 15. Jahrhunderts. Strassburg 1896. 2. Aufl. Kehl 1957 (Studien zur deutschen Kunstgeschichte 8)

WIGGERT, F., Zweites Scherflein zur Förderung der Kenntniß älterer deutscher Mundarten und Schriften. Pädagogische und literarische Mittheilungen nebst Nachrichten über das Domgymnasium zu Magdeburg. Hg. v. I. A. MATTHIAS. 11 (1836), S. 1–81

5. Forschungsliteratur

ADAM, BERND, Katechetische Vaterunserauslegungen. Texte und Untersuchungen zu deutschsprachigen Auslegungen des 14. und 15. Jahrhunderts. München 1976 (MTU 55)

ADAM, JOHANN, Evangelische Kirchengeschichte der elsässischen Territorien bis zur französischen Revolution. Strassburg 1928

AIDMOND, CH., Les relations de la France et du Verdunois de 1270 à 1552 avec de nombreuses pièces justificatives et une carte du Verdunois. Paris 1910

ALFEN, KLEMENS, PETRA FOCHLER, ELISABETH LIENERT, Deutsche Trojatexte des 12. bis 16. Jahrhunderts. Repertorium. In: HORST BRUNNER (Hg.), Die deutsche Trojaliteratur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Materialien und Untersuchungen. Wiesbaden 1990 (Wissensliteratur im Mittelalter. Schriften des Sonderforschungsbereichs 226 Würzburg/Eichstätt 3), S. 7–197

AMELUNG, PETER, Nochmals zur Bibliothek des Johannes Protzer aus Nördlingen. Ein ergänzender Beitrag zur Kenntnis spätmittelalterlicher Büchersammlungen. Gutenberg-Jahrbuch 56 (1981), S. 277–283

APEL, FRIEDMAR, Sprachbewegung. Eine historisch-poetologische Untersuchung zum Problem des Übersetzens. Heidelberg 1982 (Beiträge zur neueren Literaturgeschichte. Dritte Folge 52)

APEL, FRIEDMAR, Literarische Übersetzung. Stuttgart 1983 (Sammlung Metzler 206)

ARNTZ, REINER, GISELA THOME (Hgg.), Übersetzungswissenschaft. Ergebnisse und Perspektiven. Festschrift für Wolfram Wilss zum 65. Geburtstag. Tübingen 1990 (Tübinger Beiträge zur Linguistik 354)

BÄRNTHALER, GÜNTHER, Übersetzen im deutschen Spätmittelalter. Der Mönch von Salzburg, Heinrich Lauffenberg und Oswald von Wolkenstein als Übersetzer lateinischer Hymnen und Sequenzen. Göppingen 1983 (GAG 371)

BÄRNTHALER, GÜNTHER, Aufgaben und Probleme der Analyse spätmittelalerlicher Übersetzungen am Beispiel des geistlichen Liedes. Chloe. Beihefte zum Daphnis. Bd. 1: Lyrik des ausgehenden 14. und 15. Jahrhunderts. Amsterdam 1984, S. 29–44

BARTH, MÉDARD, Quellen und Untersuchungen zur Geschichte der Pfarreien des Bistums Strassburg im Mittelalter (Die Diözese Strassburg nach einer päpstlichen Steuerrolle vom Jahre 1371). Archives de l'Eglise d'Alsace 1947–1948, S. 63–118

BARTH, MÉDARD, Handbuch der elsässischen Kirchen im Mittelalter. Strasbourg 1960 (Etudes Générales. Nouvelle série – Tome IV)

BAUR, RUDOLF, Die Kartause Allerengelberg im Schnalstal. Bozen 1970

BECKER, GUSTAVUS, Catalogi bibliothecarum antiqui. I. Catalogi saeculo XIII vetustiores. II. Catalogus catalogorum posterioris aetatis. Bonnae 1885

BECKER, JOSEF, Die Bibliothek des Zacharias Konrad von Uffenbach. In: Festschrift Georg Leyh. Aufsätze zum Bibliothekswesen und zur Forschungsgeschichte dar-

gebracht zum 60. Geburtstag am 6. Juni 1937 von Freunden und Fachgenossen. Leipzig 1937, S. 129–148

Becker, Peter Jörg, Handschriften und Frühdrucke mittelhochdeutscher Epen. Eneide, Tristrant, Tristan, Erec, Iwein, Parzival, Willehalm, Jüngerer Titurel, Nibelungenlied und ihre Reproduktion und Rezeption im späteren Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Wiesbaden 1977

Beckers, Hartmut, Der Orientreisebericht Wilhelms von Boldensele in einer ripuarischen Überlieferung des 14. Jahrhunderts. RhVjbll 44 (1980), S. 148–166

Beckers, Hartmut, *Der püecher haubet, die von der Tafelrunde wunder sagen.* Wirich von Stein und die Verbreitung des ›Prosa-Lancelot‹ im 15. Jahrhundert. In: Wolfram-Studien IX. Schweinfurter ›Lancelot‹-Kolloquium 1984. Hg. v. Werner Schröder. Berlin 1986, S. 17–45

Beckers, Hartmut, Handschriften mittelalterlicher deutscher Literatur aus der ehemaligen Schloßbibliothek Blankenheim. In: Die Manderscheider. Eine Eifeler Adelsfamilie. Herrschaft, Wirtschaft, Kultur. Katalog zur Ausstellung, Blankenheim, Gildehaus, 4. Mai – 29. Juli 1990, Manderscheid, Kurhaus, 16. August – 11. November 1990. Köln 1990, S. 57–82

Behr, Hans-Joachim, Politische Realität und literarische Selbstdarstellung. Studien zur Rezeption volkssprachlicher Texte in der lateinischen Epik des Hochmittelalters. Frankfurt a.M./Bern/Las Vegas 1978 (Europäische Hochschulschriften I,234)

Behr, Hans-Joachim, Diskussionsbericht zu: Nigel F. Palmer, Zum Nebeneinander von Volkssprache und Latein in spätmittelalterlichen Texten. In: Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit. Symposion Wolfenbüttel 1981. Hg. v. Ludger Grenzmann u. Karl Stackmann. Stuttgart 1984 (Germanistische Symposien. Berichtsbände 5), S. 601–603

Behrends, Rainer, Versuch zur Datierung und Lokalisierung der Weimarer Handschrift. In: Biblia pauperum Apocalypsis. Die Weimarer Handschrift, Faksimile des Weimarer Manuskripts von Biblia pauperum und Apocalypsis, aufbewahrt unter der Signatur Fol. max. 4. Mit Anmerkungen und Beiträgen von Rainer Behrends, Konrad Kratzsch, Heinz Mettke. Frankfurt a.M. 1978, S. 52–65

Bennett, Josephine Waters, The Rediscovery of Sir John Mandeville. New York 1954 (The Modern Language Association of America. Monograph Series XIX) (Nachdruck: New York 1971)

Berg, Jakob, Ältere deutsche Reisebeschreibungen. Alsfeld 1912 (Phil. Diss. Gießen)

Bérier, François, La traduction en français. In: La littérature Française aux XIV^e et XV^e siècles. Tome 1 (Partie historique) hg. v. Daniel Poirion. Heidelberg 1988 (GRLMA VIII,1), S. 219–265

Bertelsmeier-Kierst, Christa, ›Griseldis‹ in Deutschland. Studien zu Steinhöwel und Arigo. Heidelberg 1988 (GRM. Beiheft 8)

Betten, Anne, Grundzüge der Prosasyntax. Stilprägende Entwicklungen vom Althochdeutschen zum Neuhochdeutschen. Tübingen 1987 (Reihe Germanistische Linguistik 82)

Bignami-Odier, Jeanne, Études sur Jean de Roquetaillade (Johannes de Rupescissa). Paris 1952

Bleeck, Klaus, Rezension zu: Eva Pleticha, Adel und Buch. Studien zur Geisteswelt des fränkischen Adels am Beispiel seiner Bibliotheken vom 15. bis 18. Jahrhundert.

Neustadt a.d. Aisch 1983 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte R. IX, Bd. 33.)

Bodemann, Ulrike, Die Cyrillusfabeln und ihre deutsche Übersetzung durch Ulrich von Pottenstein. Untersuchungen und Editionsprobe. München 1988 (MTU 93)

Bodemann, Ulrike, Gerd Dicke, Grundzüge einer Überlieferungs- und Textgeschichte von Boners ›Edelstein‹. In: Deutsche Handschriften 1100–1400. Oxforder Kolloquium 1985. Hg. v. Volker Honemann u. Nigel F. Palmer. Tübingen 1988, S. 424–468

Böhme, Max, Die grossen Reisesammlungen des 16. Jahrhunderts und ihre Bedeutung. Straßburg 1904 (Nachdruck: Amsterdam 1962)

Bour, René-Stephan, Gräberfunde im Metzer Dom. Eine historisch-archäologische Untersuchung. JGLG 27/28 (1915/1916), S. 235–427

Bovenschen, Albert, Die Quellen für die Reisebeschreibung des Johann von Mandeville. Berlin 1888

Bradley, S. A. J., Mandevilles Rejse. Some Aspects of its changing Role in the later Danish Middle Ages. Mediaevalia Scandinavia 9 (1978), S. 146–163

Bremer, Ernst, Studien zur Reiseliteratur des 14. und 15. Jahrhunderts. Überlieferungsgeschichtliche und erzähltheoretische Untersuchungen unter Berücksichtigung des Medienwechsels. Paderborn, Habilitationsschrift (masch.) 1987

Brenner, Peter J., Die Erfahrung der Fremde. Zur Entwicklung einer Wahrnehmungsform in der Geschichte des Reiseberichts. In: Peter J. Brenner (Hg.), Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. Frankfurt a.M. 1989, S. 14–49

Brenner, Peter J., Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte. Tübingen 1991 (IASL. Sonderheft 2)

von den Brincken, Anna-Dorothee, Die »Nationes christianorum orientalium« im Verständnis der lateinischen Historiographie von der Mitte des 12. bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts. Köln/Wien 1973 (Kölner Historische Abhandlungen 22)

Bruneau, Charles, La poésie aristocratique à Metz au XV^e^ siècle d'après un manuscrit de la famille d'Esch. Annuaire de la Société d'Histoire et d'Archéologie de la Lorraine 36 (1927), S. 167–222

Bruneau, Charles, Pierre Marot, Les lettres et les arts au Moyen Age (chapitre VIII). In: Histoire de Lorraine, publiée avec le concours de seize collaborateurs. Nancy 1939, S. 274–299

Brunner, Horst, Literarische Vermittlung historischen Wissens an nicht-lateinkundiges Publikum im Hoch- und Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. In: Norbert Richard Wolf (Hg.), Wissensorganisierende und wissensvermittelnde Literatur im Mittelalter. Perspektiven ihrer Erforschung. Kolloquium 5.–7. Dezember 1985. Wiesbaden 1987 (Wissensliteratur im Mittelalter. Schriften des Sonderforschungsbereichs 226 Würzburg/Eichstätt 1), S. 175–186

Bumke, Joachim, Die romanisch-deutschen Literaturbeziehungen im Mittelalter: ein Überblick. Heidelberg 1967

Bumke, Joachim, Mäzene im Mittelalter. Die Gönner und Auftraggeber der höfischen Literatur in Deutschland 1150–1300. München 1979

Bumke, Joachim, Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter. 2 Bde. München 1986

Burchert, Bernhard, Die Anfänge des Prosaromans in Deutschland. Die Prosaerzählungen Elisabeths von Nassau-Saarbrücken. Frankfurt a.M./Bern/New York 1987 (Europäische Hochschulschriften I,962)

Burckhardt, Jacob, Die Kultur der Renaissance in Italien. Ein Versuch. Berlin/Leipzig 1930 (Jacob Burckhardt-Gesamtausgabe, Bd. 5, hg. v. Werner Kaegi)

Burckhardt, Rudolf, Die Ulmer Handelsherren im späteren Mittelalter. Tübingen, Phil. Diss. 1948

Burdach, Konrad, Die pfälzischen Wittelsbacher und die altdeutschen Handschriften der Palatina. ZfB 5 (1888), S. 111–133

Burger, Emil, Geschichte der Stadt und der Herrschaft Finstingen von den ältesten Zeiten bis zur französischen Revolution 1789. Metz 1931

Burger, Gerhart, Die südwestdeutschen Stadtschreiber im Mittelalter. Böblingen 1960 (Beiträge zur schwäbischen Geschichte. Heft 1–5)

Buschinger, Danielle, Rezeption der Chanson de geste im Spätmittelalter. In: Chansons de geste in Deutschland. Schweinfurter Kolloquium 1988. Hg. v. Joachim Heinzle, L. Peter Johnson, Gisela Vollmann-Profe. Berlin 1989 (Wolfram-Studien XI), S. 86–106

Butturff, Douglas R., Satire in Mandeville's Travels. Annuale Medievale 13 (1973), S. 155–164

Chestret de Haneffe, Jules de, Histoire de la Maison de la Marck y compris Les Clèves de la seconde race. Liége 1898

Chrisman, Miriam Usher, Bibliography of Strasbourg Imprints, 1480–1599. New Haven/London 1982

Clauss, Joseph M., Historisch-topographisches Wörterbuch des Elsass. Zabern 1895 [unvollständig, schließt mit Schlierbach]

Cluny, Franz, Reformation und Gegenreformation im Bereiche des früheren Archipresbyterates Bockenheim (der heutigen Kantone Finstingen, Saarunion, Drulingen und Lützelstein z.T.). Bd. 1: Das Archipresbyterat Bockenheim in der Vorreformationszeit. Metz 1937

Crossgrove, William, Zur Erforschung des »Älteren deutschen Macer«. Sudhoffs Archiv 63 (1979), S. 71–86

Crossgrove, William, 'Macer-Miszellen'. In: Gundolf Keil (Hg.), gelêrter der arzenie, ouch apotêker. Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte. Festschrift zum 70. Geburtstag von Willem F. Daems. Würzburg 1982 (Würzburger medizinhistorische Forschungen 24), S. 403–409

Dacheux, L., Eine Steuerrolle der Diözese Strassburg für das Jahr 1464. Bulletin de la Société pour la conservation des monuments historiques d'Alsace 1897, S. 433–522

Davies, Hugh W., Bernhard von Breydenbach and his Journey to The Holy Land 1483–1484. A Bibliography. London 1911 (Nachdruck: Utrecht 1968)

Deighton, Alan R., Die Bibliothek der Grafen von Manderscheid-Blankenheim. Archiv für Geschichte des Buchwesens 26 (1986), S. 259–283

Delisle, Léopold, Recherches sur la librairie de Charles V. Partie I.II. Paris 1907

Deluz, Christiane, La »géographie« dans le Liber de Guillaume de Boldensele, pèlerin de Terre Sainte, 1336. In: Yoyage, quête, pèlerinage dans la littérature et la civilisation médiévale. Aix-en-Provence/Paris 1976 (Sénéfiance N° 2), S. 27–40

Deluz, Christiane, Le Livre de Jehan de Mandeville. Une «Géographie» au XIV^e siècle. Louvain-La-Neuve 1988 (Publications de L'Institut d'Études Médiévales – Textes, Études, Congrès 8)

Demandt, Karl E., Kultur und Leben am Hofe der Katzenelnbogener Grafen. Nassauische Annalen 61 (1950), S. 149–180

Demandt, Karl E., Geschichte des Landes Hessen. Revidierter Nachdruck der zweiten, neubearbeiteten und erweiterten Aufl. 1972. Kassel 1980

Derolez, Albert (Hg.), Corpus catalogorum Belgii. De middeleeuwse bibliotheekscatalogi der zuidelijke Nederlanden. Bd. 1ff. Brüssel 1966ff. (Verhandelingen van de Koninkl. Vlaamse academie voor Wetenschappen, Letteren en Schone Kunsten van Belgie. Kl. d. Letteren 28–1966–Nr. 61.)

Dictionnaire des Châteaux de l'Alsace Médiévale. [Text: Charles-Laurent Salch]. Strasbourg 1978

Diemeringen. Ville et seigneurie avec Dehlingen et Ratzwiller. Société d'Histoire et d'Archéologie de Saverne et Environs. Chahier 104–105, III-IV (1978)

Diener, Hermann, Die großen Registerserien im Vatikanischen Archiv (1378–1523). Hinweise und Hilfsmittel zu ihrer Benutzung und Auswertung. Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 51 (1971), S. 305–368

Diener, Hermann, Die Anhänger Clemens' VII. in Deutschland. In: Genèse et débuts du Grand Schisme d'Occident. Avignon, 25–28 septembre 1978. Paris 1980 (Éditions du Centre National de la Recherche Scientifique), S. 521–531

Dinzelbacher, Peter, Vision und Visionsliteratur im Mittelalter. Stuttgart 1981 (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 23)

Dinzelbacher, Peter, Jenseitsvisionen – Jenseitsreisen. In: Volker Mertens, Ulrich Müller (Hgg.), Epische Stoffe des Mittelalters. Stuttgart 1984, S. 61–80

Dirlmeier, Ulf, Untersuchungen zu Einkommensverhältnissen und Lebenshaltungskosten in oberdeutschen Städten des Spätmittelalters. Heidelberg 1978

Dohms, Peter, Die Geschichte des Klosters und Wallfahrtsortes Eberhardsklausen an der Mosel von den Anfängen bis zur Auflösung des Klosters im Jahre 1802. Bonn 1968 (Rheinisches Archiv 64)

Doll, L. Anton, Überlegungen zur Grundsteinlegung und zu den Weihen des Speyerer Domes. Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 24 (1972), S. 9–25

Dörrer, Anton, Mittelalterliche Bücherlisten aus Tirol. ZfB 51 (1934), S. 245–263

Dotzauer, Winfried, Deutsches Studium und deutsche Studenten an europäischen Hochschulen (Frankreich, Italien) und die nachfolgende Tätigkeit in Stadt, Kirche und Territorium in Deutschland. In: Erich Maschke, Jürgen Sydow (Hgg.), Stadt und Universität im Mittelalter und in der früheren Neuzeit. Sigmaringen 1977 (Stadt in der Geschichte. Veröffentlichungen des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung 3), S. 112–141

Duvernoy, Emile, L'Hôtel de Lorraine à Paris. Mémoires de la société de l'histoire de Paris et de Ile de France 49 (1927), S. 183–193

Ehlen, Leo, Das Schisma im Metzer Sprengel bis zum Tode des Bischofs Theoderich Beyer von Boppard. Bonn, Diss. 1909. (Auch: JGLG 21 [1910], S. 1–69);
–, Das Schisma im Metzer Sprengel, II: Bis zur Niederlage der Urbanisten. JGLG 25 (1913), S. 380–477

Ehlers, Joachim, Geschichte Frankreichs im Mittelalter. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1987

Entwistle, William J., The Spanish Mandevilles. MLR XVII (1922), S. 251–257
von Ertzdorff, Xenja, Romane und Novellen des 15. und 16. Jahrhunderts in Deutschland. Darmstadt 1989
Ewald, Rudolf, Geschichte der Gothaer Bibliothek. ZfB 18 (1901), S. 434–463
Favier, M., La bibliothèque d'un maître échevien de Metz au commencement du XVI[e] siècle. Nancy 1885
Fechter, Werner, Das Publikum der mittelhochdeutschen Dichtung. Frankfurt a.M. 1935 (Deutsche Forschungen 28)
Fechter, Werner, Der Kundenkreis des Diebold Lauber. ZfB 55 (1938), S. 121–146, S. 650–653
Feilke, Herbert, Felix Fabris Evagatorium über seine Reise in das Heilige Land. Eine Untersuchung über die Pilgerliteratur des ausgehenden Mittelalters. Frankfurt a.M./Bern 1976 (Europäische Hochschulschriften I,155)
Fery-Hue, Françoise, Un extrait des *Voyages* de Jean de Mandeville: Le chapitre du baume. Romania 105 (1984), S. 511–525
Finger, Heinz, Bücher und Bibliotheken in Lothringen an der Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit. Gutenberg-Jahrbuch 56 (1981), S. 265–276
Fischer, Dagobert, Notice historique sur l'ancienne seigneurie de Diemeringen. Mühlhausen 1876 (sep. aus: Revue Alsacienne 1876)
Fischer, Dagobert, Le comté de la Petite Pierre (Lützelstein) sous la domination de la maison Palatine. Revue d'Alsace. Nouvelle série 8 (1879), S. 215–228, S. 395–408 und Bd. 9, S. 95–122
Fischer, Hanns, Probleme und Aufgaben der Literaturforschung zum deutschen Spätmittelalter. GRM 40 N.F. 9 (1959), S. 217–227
Fischer, Hanns, Studien zur deutschen Märendichtung. Tübingen 1968 (2., durchgesehene und erweiterte Aufl. bes. von Johannes Janota Tübingen 1983)
Fossier, Robert, Le Moyen Age. Tome III: Le Temps des Crises. Paris 1983
Fouquet, Doris, Mittelalterliche Handschriften in Niedersachsen. Der Beginn ihrer zentralen Erfassung an der Herzog August Bibliothek. Wolfenbütteler Beiträge I (1972), S. 226–249
Fouquet, Gerhard, Das Speyerer Domkapitel im späten Mittelalter (ca. 1350–1540). Adlige Freundschaft, fürstliche Patronage und päpstliche Klientel, I und II Teil. Mainz 1987 (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 57)
Frank, Barbara, Das Erfurter Peterskloster im 15. Jahrhundert. Studien zur Geschichte der Klosterreform und der Bursfelder Union. Göttingen 1973 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 34; Studien zur Germania Sacra 11)
Franke, Konrad, Zacharias Conrad von Uffenbach als Handschriftensammler. Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Frankfurter Ausgabe 51 (1965), S. 1235–1338. Auch: Archiv für Geschichte des Buchwesens 7 (1967), Sp. 2–207
Frey, Theophil, Nicolaus Ochsenbach der kunstliebende und -sammelnde Schlosshauptmann auf Hohentübingen (1562–1626). Ein Streifzug durch seinen und seiner Familie handschriftlichen Nachlass. In: Festschrift Georg Leyh. Aufsätze zum Bibliothekswesen und zur Forschungsgeschichte. Dargebracht zum 60. Geburtstage am 6. Juni 1937 von Freunden und Fachgenossen. Leipzig 1937, S. 407–427

FRIEDEMANN, FRIEDRICH TRAUGOTT, Ungedruckte mittelhochdeutsche Gedichte. Zeitschrift für die Archive Deutschland's I (1847) Heft 1 (1846), S. 73f.

FRIEDEMANN, FRIEDRICH TRAUGOTT. (Herrigs) Archiv 11 (1852), S. 452f.

GANSER, W. GÜNTHER, Die niederländische Version der Reisebeschreibung Johanns von Mandeville. Untersuchungen zur handschriftlichen Überlieferung. Amsterdam 1985 (Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur 63)

GANZ-BLÄTTLER, URSULA, Andacht und Abenteuer. Berichte europäischer Jerusalem- und Santiago-Pilger (1320–1520). Tübingen 1990 (Jakobus-Studien 4)

GEBHARDT, AUGUST H., Das Erlanger Mandevillebruchstück und die Entstehungszeit der Diemeringschen Verdeutschung. Münchener Museum für Philologie des Mittelalters und der Renaissance 2 (1914), S. 191–204

GEIGER, GOTTFRIED, Die Reichsstadt Ulm vor der Reformation. Städtisches und kirchliches Leben am Ausgang des Mittelalters. Ulm 1971 (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm 11)

GELDNER, FERDINAND, Bildungsstand und ursprünglicher Beruf der deutschen Buchdrucker des 15. Jahrhunderts. In: HELLMUT LEHMANN-HAUPT (Hg.), Homage to a Bookman. Essays on Manuscripts, Books and Printing for Hans P. Kraus on his 60th Birthday Oct. 12,1967. Berlin 1967, S. 177–131. Nachtrag dazu: Die ältesten Buchdrucker als »Cives academici«. Archiv für Geschichte des Buchwesens 11 (1970), Sp. 373–380

GELDNER, FERDINAND, Die deutschen Inkunabeldrucker. Ein Handbuch der deutschen Buchdrucker des XV. Jahrhunderts nach Druckorten. Bd. 1: Das deutsche Sprachgebiet. Stuttgart 1969

GENEVOIS, A.-M., J.-F. GENEST, A. CHLANDON, avec la collaboration de M.-J. BEAUD et A. GUILLAUMONT pour l'informatique, Bibliothèques de Manuscrits Médiévaux en France. Relevé des inventaires du VIII au XVIII siècle. Paris 1987 (Éditions du Centre National de la Recherche Scientifique)

GERDOLLE-ARNY, H., Zur Geschichte des herrschaftlichen Grundbesitzes im Metzer Land. JGLG 18 (1906), S. 205–275

GERVINUS, Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Deutschen. Bd. II. 5. Aufl. Leipzig 1871

GINZBURG, CARLO, Der Käse und die Würmer. Die Welt eines Müllers um 1600. Aus dem Italienischen von KARL F. HAUBER. Frankfurt a.M. 1983

GIRARDOT, ALAIN, Zwischen Frankreich, Kaiserreich und Burgund (1275–1508). In: Lothringen – Geschichte eines Grenzlandes, bearbeitet von einer Gruppe lothringischer Historiker unter Leitung von MICHEL PARISSE. (Deutsche Ausgabe: HANS-WALTER HERRMANN). Saarbrücken 1984, S. 197–237

GLAUNING, OTTO, Ueber mittelalterliche Handschriftenverzeichnisse. ZfB 25 (1908), S. 357–380

GLIER, INGEBORG (Hg.), Die Deutsche Literatur im späten Mittelalter 1250–1370. Teil 2: Reimpaargedichte, Drama, Prosa. München 1987 (HELMUT DE BOOR, RICHARD NEWALD, Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart 3,2)

GOEDEKE, KARL, Grundrisz zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen. Zweite ganz neu bearbeitete Auflage. Bd. 1. Dresden 1884

GOOSSE, ANDRÉ, Les lapidaires attribués à Mandeville. Les dialectes belgo-romans XVII (1960), S. 63–112

Goosse, André, *Ogier le Danois*, chanson de geste de Jean d'Outremeuse. Romania LXXXVI (1965), S. 145–198

Goosse, André, Jean d'Outremeuse et Jean de Mandeville. In: Festschrift Walther von Wartburg zum 80. Geburtstag – 18. Mai 1968. Hg. v. Kurt Baldinger. Bd. 1. Tübingen 1968, S. 235–250

Görres, Josefph, Die teutschen Volksbücher. (1. Aufl. 1807) Mit einem Nachwort hg. v. Lutz Mackensen. Berlin 1925

Gottlieb, Theodor, Über mittelalterliche Bibliotheken. Leipzig 1890 (Nachdruck: Graz 1955)

Gottlieb, Theodor, Zimmernsche Handschriften in Wien. ZfdPh 31 (1899), S. 303–314

Gottlieb, Theodor, Die Büchersammlung Kaiser Maximilians I. Mit einer Einleitung über älteren Bücherbesitz im Hause Habsburg. Leipzig 1900 (Die Ambraser Handschriften. Beitrag zur Geschichte der Wiener Hofbibliothek I)

Graf, Klaus, Die Weimarer Handschrift Q 127 als Überlieferung historiographischer, prophetischer und erbaulicher Texte. ZfdA 118 (1989), S. 203–216

Grant, Edward, Das physikalische Weltbild des Mittelalters. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Jan Prelog. Zürich/München 1980

Grimme, Fritz, Die Metzer Domkurien. Ein Beitrag zur Topographie des mittelalterlichen Metz. JGLG 25 (1913), S. 255–284

Grimme, Fritz, Die Bedingungen für die Wahl der Metzer Domherren im Mittelalter. Elsaß-Lothringisches Jahrbuch 4 (1925), S. 45–54

Grimme, Fritz, Die Einkünfte der Metzer Domherren im Mittelalter. Festschrift zum 350jährigen Jubiläum des staatlichen Gymnasiums zu Heiligenstadt. Heiligenstadt 1925, S. 30–36

Grimme, Fritz, Das Metzer Domkapitel im ausgehenden Mittelalter. Elsaß-Lothringisches Jahrbuch 11 (1932), S. 63–87

Grubmüller, Klaus, Vocabularius Ex quo. Untersuchungen zu lateinisch-deutschen Vokabularen des Spätmittelalters. München 1967 (MTU 17)

Grubmüller, Klaus, Gegebenheiten deutschsprachiger Textüberlieferung bis zum Ausgang des Mittelalters. In: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Hg. v. Werner Besch, Oskar Reichmann, Stefan Sonderegger. Berlin/New York 1984 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2,1), S. 214–223

Grünenwald, Lukas, Die Bücher und Handschriften des alten Speierer Domstiftes von 650–1803. Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 50 (1930–1932), S. 1–64

Gugumus, Johann Emil, Dedicatio Spirensis Ecclesie Antiqua. Zur Weihe des frühsalischen Speyerer Domes. In: 900 Jahre Speyerer Dom. Festschrift zum Jahrestag der Domweihe 1061–1961. Hg. v. L. Stamer. Speyer 1961, S. 175–187

Hagemann, Ludwig, Die erste lateinische Koranübersetzung – Mittel zur Verständigung zwischen Christen und Muslimen im Mittelalter? In: Orientalische Kultur und Europäisches Mittelalter. Hg. v. Albert Zimmermann u. Ingrid Craemer-Ruegenberg. Berlin/New York 1985 (Miscellanea Mediaevalia. Veröffentlichungen des Thomas-Instituts der Universität Köln 17), S. 45–58

Haller von Hallerstein, Helmut, Grösse und Quellen des Vermögens von hundert Nürnberger Bürgern um 1500. In: Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Nürnbergs. Hg. v. Stadtarchiv Nürnberg. Bd. 1. Nürnberg, S. 117–176

HALLINGER, KASSIUS, Zur Rechtsgeschichte der Abtei Gorze bei Metz (vor 750–1572). Zeitschrift für Kirchengeschichte 83 (1972), S. 325–350

HAMM, MARLIES, HELGARD ULMSCHNEIDER, Übersetzungsintention und Gebrauchsfunktion. Die ›Rechtssumme‹ Bruder Bertholds im Kontext volkssprachlich-kanonistischer Rechtsliteratur. In: Überlieferungsgeschichtliche Prosaforschung. Beiträge der Würzburger Forschergruppe zur Methode und Auswertung. Hg. v. KURT RUH. Tübingen 1985 (TTG 19), S. 53–88

HÄNSCH, IRENE, Heinrich Steinhöwels Übersetzungskommentare in ›De Claris Mulieribus‹ und ›Äsop‹. Ein Beitrag zur Geschichte der Übersetzung. Göppingen 1981 (GAG 297)

HANTZSCH, VIKTOR, Sebastian Münster. Leben, Werk, wissenschaftliche Bedeutung. Leipzig 1898 (Abhandlungen der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Phil.-hist. Classe 18,3)

HÄPKE, RUDOLF, Brügges Entwicklung zum mittelalterlichen Weltmarkt. Berlin 1908 (Abhandlungen zur Verkehrs- und Seegeschichte 1)

HARBSMEIER, MICHAEL, Reisebeschreibungen als mentalitätsgeschichtliche Quellen: Überlegungen zu einer historisch-anthropologischen Untersuchung frühneuzeitlicher deutscher Reisebeschreibungen. In: ANTONI MACZAK, HANS J. TEUTEBERG (Hgg.), Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte. Aufgaben und Möglichkeiten der historischen Reiseforschung. Wolfenbüttel 1982 (Wolfenbütteler Forschungen 21), S. 1–31

HARRIS, SYLVIA C., German Translations of the ›Historia Trium Regum‹ by Johannes de Hildesheim. MLR 53 (1958), S. 364–373

HÄRTEL, HELMAR, Herzog August und sein Bücheragent Johann Georg Anckel. Studien zum Erwerbsvorgang. Wolfenbütteler Beiträge 3 (1978), S. 235–282

HASSAUER, FRIEDERIKE, Eine Straße durch die Zeit. *Die mittelalterlichen Pilgerwege nach Santiago de Compostela*. In: Epochenschwellen und Epochenstrukturen im Diskurs der Literatur- und Sprachhistorie. Hg. v. ULRICH GUMBRECHT u. URSULA LINK-HEER. Frankfurt a.M. 1985, S. 409–423

HASSAUER, FRIEDERIKE, Volkssprachliche Reiseliteratur: Faszination des Reisens und räumlicher ordo. In: GUMBRECHT, HANS ULRICH, URSULA LINK-HEER, PETER-MICHAEL SPANGENBERG (Hgg.), La littérature historiographique des origines à 1500. Heidelberg 1986 (GRLMA 11,1), S. 259–283

HAUG, WALTER, Literaturtheorie im deutschen Mittelalter von den Anfängen bis zum Ende des 13. Jahrhunderts. Eine Einführung. Darmstadt 1985

HAUPT, JOSEPH, Ueber das md. Arzneibuch des Meisters Bartholomaeus. Wien 1872 (Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Phil.-hist. Classe 71), S. 451–566

HAYDAR, AHMAD, Mittelalterliche Vorstellungen von dem Propheten der Sarazenen mit besonderer Berücksichtigung der Reisebeschreibung des Bernhard von Breidenbach (1483). Berlin, Diss. 1971

HEIMPEL, HERMANN, Die Vener von Gmünd und Strassburg 1162–1447. Studien und Texte zur Geschichte einer Familie sowie des gelehrten Beamtentums in der Zeit der abendländischen Kirchenspaltung und der Konzilien von Pisa, Konstanz und Basel. 3 Bde. Göttingen 1982 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 52)

Heinzle, Joachim, Rezension zu: Ursula Hess, Heinrich Steinhöwels ›Griseldis‹. Studien zur Text- und Überlieferungsgeschichte einer frühhumanistischen Prosanovelle. München 1975 (MTU 43). ZfdPh 97 (1978), S. 141–146

Heinzle, Joachim, L. Peter Johnson, Gisela Vollmann-Profe (Hgg.), Chansons de geste in Deutschland. Schweinfurter Kolloquium 1988. Berlin 1989 (Wolfram-Studien XI)

Henkel, Nikolaus, Deutsche Übersetzungen lateinischer Schultexte. Ihre Verbreitung und Funktion im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Mit einem Verzeichnis der Texte. München 1988 (MTU 90)

Hennig, Richard, Terrae incognitae. Eine Zusammenstellung und kritische Bewertung der wichtigsten vorcolumbischen Entdeckungsreisen an Hand der darüber vorliegenden Originalberichte, Bd. III: 1200–1415 n. Chr. Leiden 1938 (2., verb. Aufl., Leiden 1950)

Herbers, Klaus (Hg.), Deutsche Jakobspilger und ihre Berichte. Tübingen 1988 (Jakobus-Studien 1)

Herkommer, Hubert, Überlieferungsgeschichte der ›Sächsischen Weltchronik‹. Ein Beitrag zur deutschen Geschichtsschreibung des Mittelalters. München 1972 (MTU 38)

Herrmann, Hans-Walter, Zum Stande der Erforschung der früh- und hochmittelalterlichen Geschichte des Bistums Metz. RhVjbll 28 (1963), S. 131–199

Herrmann, Hans-Walter, Der Freiheitsbrief für Diemeringen. Ein Beitrag zur Geschichte der Territorialstädte im Westrich. In: Die Stadt in der Europäischen Geschichte. Festschrift Edith Ennen, hg. v. Werner Besch [u. a.]. Bonn 1972, S. 410–424

Herrmann, Hans-Walter, Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Amtes Diemeringen. In: Diemeringen. Ville et seigneurie avec Dehlingen et Ratzwiller. Société d'Histoire et d'Archéologie de Saverne et Environs. Chahier 104–105, III-IV (1978), S. 15–18

Hess, Ursula, Heinrich Steinhöwels ›Griseldis‹. Studien zur Text- und Überlieferungsgeschichte einer frühhumanistischen Prosanovelle. München 1975 (MTU 43)

Hilgers, Heribert A., Die Überlieferung der Valerius-Maximus-Auslegung Heinrichs von Mügeln. Vorstudien zu einer kritischen Ausgabe. Köln/Wien 1973 (Kölner Germanistische Studien 8)

Hippler, Christiane, Die Reise nach Jerusalem. Untersuchungen zu den Quellen, zum Inhalt und zur literarischen Struktur der Pilgerberichte des Spätmittelalters. Frankfurt a.M./New York 1987 (Europäische Hochschulschriften I,968)

Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz. Hg. mit der Empfehlung der Allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz unter der Leitung von Heinrich Türler, Victor Attinger, Marcel Godet. Deutsche Ausgabe besorgt von H. Tribolet. Bd. 7. Neuenburg 1934

Hlavacek, Ivan, Stredoveké soupisy knih a knihoven v ceskych zemich. Prispevek ke kulturnim dejinám ceskym. (Mittelalterliche Bücher- und Bibliotheksverzeichnisse in den böhmischen Ländern. Ein Beitrag zur böhmischen Kulturgeschichte). Praha 1966 (Acta Universitatis Carolinae Philos. et His.-Monographia 11)

Höfer, Curt, Johann Conrad von Scheres genannt Zieritz. Versuch eines Lebens- und Charakterbildes. Jahrbuch der Coburger Landesstiftung 1977, S. 191–262

Hofinger, Franz, Studien zu den deutschen Chroniken des Fritsche Closener von Strassburg und des Jakob Twinger von Königshofen. München, Diss. 1974

Hohmann, Thomas, Deutsche Texte unter dem Namen 'Heinrich von Langenstein'. Eine Übersicht. In: Peter Kesting (Hg.), Würzburger Prosastudien II. Untersuchungen zur Literatur und Sprache des Mittelalters. Kurt Ruh zum 60. Geburtstag. München 1975 (Medium Aevum, Philologische Studien 31), S. 219–236

Hohmann, Thomas, Heinrichs von Langenstein ›Unterscheidung der Geister‹ lateinisch und deutsch. Texte und Untersuchungen zu Übersetzungsliteratur aus der Wiener Schule. München 1977 (MTU 63)

Hohmann, Thomas, »Die recht gelehrten maister«. Bemerkungen zur Übersetzungsliteratur der Wiener Schule des Spätmittelalters. In: Die Österreichische Literatur. Ihr Profil von den Anfängen im Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert (1050–1750). Hg. v. Herbert Zeman, unter Mitwirkung von Fritz Peter Knapp. Teil 1. Graz 1986 (Die Österreichische Literatur. Eine Dokumentation ihrer literarhistorischen Entwicklung), S. 349–365

Holbach, Rudolf, Ein Trierer Domherr und seine Einkünfte um die Mitte des 14. Jahrhunderts. Landeskundliche Vierteljahresblätter 25 (1979), S. 129–142

Holbach, Rudolf, Stiftsgeistlichkeit im Spannungsfeld von Kirche und Welt. Studien zur Geschichte des Trierer Domkapitels und Domklerus im Spätmittelalter. Teil 1 u. 2. Trier 1982 (Trierer historische Forschungen 2)

Hommers, Peter, Gesta Romanorum deutsch. Untersuchungen zur Überlieferung und Redaktionsgliederung. Markdorf 1968 (München, Phil. Diss. 1965)

Hornung, Hans, Daniel Sudermann als Handschriftensammler. Ein Beitrag zur Straßburger Bibliotheksgeschichte. Tübingen, Phil. Diss. 1957

Hornung, Hans, Der Handschriftensammler Daniel Sudermann und die Bibliothek des Straßburger Klosters St. Nikolaus in undis. ZGO 107 N.F. 68 (1959), S. 338–399, Taf.

Howard, Donald R., The World of Mandeville's Travels. Yearbook of English Studies 1 (1971), S. 1–17

Howard, Donald R., Writers and Pilgrims. Medieval Pilgrimage Narratives and their Posterity. Berkeley/Los Angeles/London 1980

Huizinga, Johan, Herbst des Mittelalters. Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jahrhunderts in Frankreich und in den Niederlanden. Hg. v. Kurt Köster. 8. Aufl. Stuttgart 1964

Humpert, Theodor, Mudau. Wesen und Werden einer Odenwaldgemeinde. Zweite, verb. u. verm. Aufl. Buchen (Odenwald) 1954

Huschenbett, Dietrich, Die Literatur der deutschen Pilgerreisen nach Jerusalem im späten Mittelalter. DVjs 59 (1985), S. 29–46

Huschenbett, Dietrich, *Von landen und ynselen*. Literarische und geistliche Meerfahrten nach Palästina im späten Mittelalter. In: Norbert Richard Wolf (Hg.), Wissensorganisierende und wissensvermittelnde Literatur im Mittelalter. Perspektiven ihrer Erforschung. Kolloquium 5.–7. Dezember 1985. Wiesbaden 1987 (Wissensliteratur im Mittelalter. Schriften des Sonderforschungsbereichs 226 Würzburg/Eichstätt 1), S. 187–207

Illing, Kurt, Alberts des Großen ›Super Missam‹-Traktat in mittelhochdeutscher Übertragung. Untersuchungen und Texte. München 1975 (MTU 53)

Irschlinger, Robert, Zur Geschichte der Herren von Hirschhorn. In: Hirschhorn/Neckar 773–1973. Hg. v. Magistrat der Stadt Hirschhorn. Eberbach/Neckar 1973, S. 37–86

Issle, Hermann, Die Sonderstellung der Stephanskirche innerhalb der hochmittelalterlichen Stadt Speyer. Eine Studie zur Frage der Lokalisierung der Vorgängerbauten des salischen Domes. Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 22 (1970), S. 61–64

Jacobs, Emil, Die Handschriftensammlung Joseph Görres'. Ihre Entstehung und ihr Verbleib. ZfB 23 (1906), S. 189–204

Jäger, Berndt, »*Durch reimen gute lere geben*«. Untersuchungen zu Überlieferung und Rezeption Freidanks im Spätmittelalter. Göppingen 1978 (GAG 238)

Jänecke, Karin, ›Der spiegel des lidens cristi‹. Eine oberrheinische Handschrift aus dem Beginn des XV. Jahrhunderts in der Stadtbibliothek zu Colmar (Ms. 306). Hannover 1964 (Freiburg/Br., Phil. Diss. 1963)

Jank, Dagmar, Das Erzbistum Trier während des Großen Abendländischen Schismas (1378–1417/18). Mainz 1983 (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 47)

Janota, Johannes, Studien zu Funktion und Typus des deutschen geistlichen Liedes im Mittelalter. München 1968 (MTU 23)

Jenny, Beat Rudolf, Graf Froben Christoph von Zimmern. Geschichtsschreiber, Erzähler, Landesherr. Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus in Schwaben. Lindau/Konstanz 1959

Jerchel, Heinrich, Spätmittelalterliche Buchmalerei am Oberlauf des Rheins. Oberrheinische Kunst. Jahrbuch der Oberrheinischen Museen V (1932), S. 17–82

Joachimsohn, Paul, Die humanistische Geschichtsschreibung in Deutschland. Heft 1: Die Anfänge. Sigismund Meisterlin. Bonn 1895

Kaiser, H., König Sigmunds Einkünfte aus dem Zehnten des Bistums Strassburg. ZGO 1901, S. 83–130 und 1902, S. 133–240

Karpf, Ernst, Zu administrativen und kulturellen Aspekten der Sprachgrenze im spätmittelalterlichen Herzogtum Lothringen. RhVjbll 51 (1987), S. 167–187

Kästner, Hannes, Eva Schütz, Beglaubigte Information. Ein konstitutiver Faktor in den Prosaberichten des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. In: Textsorten und literarische Gattungen. Dokumentation des Germanistentages in Hamburg vom 1. bis 4. April 1979. Hg. v. Vorstand der Vereinigung der deutschen Hochschulgermanisten. Berlin 1983, S. 486–505

Kästner, Hannes, Fortunatus – Peregrinator mundi. Welterfahrung und Selbsterkenntnis im ersten deutschen Prosaroman der Neuzeit. Freiburg 1990

Keil, Gundolf, Die mittellateinische Übersetzung vom Harntraktat des ›Bartholomäus‹. Untersuchungen zur Wirkung der frühen deutschen Rezeptliteratur. Sudhoffs Archiv 47 (1963), S. 417–455

Keil, Gundolf, Ortolfs Arzneibuch. Ergänzungen zu James Follans Ausgabe. Sudhoffs Archiv 53 (1969), S. 119–152

Ker, N. R., Medieval Libraries of Great Britain. A List of Surviving Books. Sec. Ed. London 1964 (Royal Historical Society Guides and Handbooks 3)

Kern, Peter, Eine Handschrift von Pleiers ›Tandarios und Flordibel‹ im Historischen Archiv der Stadt Köln. ZfdA 104 (1975), S. 41–54

KEUFFER, MAX, Bücherei und Bücherwesen von S. Maximin im Mittelalter. Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier von 1894 bis 1899. Trier 1899, S. 48–94

KIESSLING, ROLF, Bürgerliche Gesellschaft und Kirche in Augsburg im Spätmittelalter. Ein Beitrag zur Strukturanalyse der oberdeutschen Reichsstadt. Augsburg 1971 (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg 19)

KINDLER VON KNOBLOCH, J., Das goldene Buch von Straßburg. Teil I. Wien 1885

KIRCHERT, KLAUS, Text und Textgeschichte. Zu überlieferungsgeschichtlichen Editionen spätmittelalterlicher Gebrauchsprosa. In: Germanistik – Forschungsstand und Perspektiven. Vorträge des Deutschen Germanistentages 1984. Hg. v. GEORG STÖZEL. 2. Teil: Ältere Deutsche Literatur, Neuere Deutsche Literatur. Berlin/New York 1985, S. 51–71

KIRCHERT, KLAUS, *Vocabularium de significacione nominum*. Zur Erforschung spätmittelalterlicher Vokabularliteratur. In: La lexicographie au Moyen Age. Coordonné par C. BURIDANT [u. a.]. Lille 1986 (Lexique 4), S. 47–70

KLAPPER, JOSEPH, Eine Weltchronik des ausgehenden Mittelalters. Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde 11 (1909), S. 119–141

KLÁTIK, ZLATKO, Über die Poetik der Reisebeschreibung. Zagadnienia Rodzajów Literackich 11 (1968), S. 126–153

KLAUSNER, RENATE, Der Freund und Sammler von Büchern. In: Ottheinrich. Gedenkschrift zur vierhundertjährigen Wiederkehr seiner Kurfürstenzeit in der Pfalz (1556–1559). Hg. v. GEORG POENSGEN. Heidelberg 1956, S. 118–140

KLEBERGER, ELISABETH, Territorialgeschichte des hinteren Odenwaldes (Grafschaft Erbach, Herrschaft Breuberg, Herrschaft Fränkisch-Crumbach). Darmstadt 1958 (Quellen und Forschungen zur Hessischen Geschichte 19)

KLEIN, THOMAS, Ermittlung, Darstellung und Deutung von Verbreitungstypen in der Handschriftenüberlieferung mittelhochdeutscher Epik. In: Deutsche Handschriften 1100–1400. Oxforder Kolloquium 1985. Hg. v. VOLKER HONEMANN u. NIGEL F. PALMER. Tübingen 1988, S. 110–167

KLOEPFER, ROLF, Die Theorie der literarischen Übersetzung. Romanisch-deutscher Sprachbereich. München 1967 (Freiburger Schriften zur Romanischen Philologie 12)

KNAPE, JOACHIM, 'Historie' in Mittelalter und früher Neuzeit. Begriffs- und gattungsgeschichtliche Untersuchungen im interdisziplinären Kontext. Baden-Baden 1984 (Saecvla Spiritalia 10)

KNEFELKAMP, ULRICH, Die Suche nach dem Reich des Priesterkönigs Johannes. Dargestellt anhand von Reiseberichten und anderen ethnographischen Quellen des 12. bis 17. Jahrhunderts. Gelsenkirchen 1986

KNESCHKE, ERNST HEINRICH (Hg.), Neues allgemeines Deutsches Adels-Lexikon. Bd. 7. Leipzig 1867

KOBERSTEIN, AUGUST, Geschichte der deutschen Nationalliteratur, Bd. 1. Fünfte umgearbeitete Aufl. von KARL BARTSCH. Leipzig 1872

DE KOCK, JOSSE, Quelques copies aberrantes des ›Voyages‹ de Jean de Mandeville. Le Moyen Age LXXI (1965), S. 521–537

KOLLER, WERNER, Einführung in die Übersetzungswissenschaft. Heidelberg 1979 (2. Aufl. 1983)

KOLLER, WERNER, Zum Gegenstand der Übersetzungswissenschaft. In: REINER, ARNTZ, GISELA THOME (Hgg.), Übersetzungswissenschaft. Ergebnisse und Perspektiven.

Festschrift für Wolfram Wilss zum 65. Geburtstag. Tübingen 1990 (Tübinger Beiträge zur Linguistik 354), S. 19–30

Koppitz, Hans-Joachim, Studien zur Tradierung der weltlichen mittelhochdeutschen Epik im 15. und beginnenden 16. Jahrhundert. München 1980

Koppitz, Hans-Joachim, Zum Erfolg verurteilt. Auswirkungen der Erfindung des Buchdrucks auf die Überlieferung deutscher Texte bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts. Gutenberg-Jahrbuch 55 (1980), S. 67–78

Kornrumpf, Gisela, Chronik und Roman. Das ›Buch von Troja I‹ als Quelle Jakob Twingers von Königshofen. In: Horst Brunner (Hg.), Die deutsche Trojaliteratur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Materialien und Untersuchungen. Wiesbaden 1990 (Wissensliteratur im Mittelalter. Schriften des Sonderforschungsbereichs 226 Würzburg/Eichstätt 3), S. 457–467

Köster, Kurt, Jakob Twinger von Königshofen. Eine Bibliographie. In: Schicksalswege am Oberrhein. Beiträge zur Kultur- und Geistesgeschichte, zur Wirtschafts- und Staatenkunde. Hg. v. Paul Mentzcke. Heidelberg 1952, S. 101–111

Krafft, Fritz, Theologie und Naturwissenschaft. In: Manfred Büttner (Hg.), Zur Entstehung der Geographie vom Mittelalter bis zu Carl Ritter. Paderborn/München/Wien/Zürich 1982 (Abhandlungen und Quellen zur Geschichte der Geographie und Kosmologie 3), S. 43–59

Kraft, Friedrich, Heinrich Steinhöwels Verdeutschung der Historia Hierosolymitana des Robertus Monachus. Eine literarhistorische Untersuchung. Strassburg 1905 (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker 96)

Kramml, Peter F., Kaiser Friedrich III. und die Reichsstadt Konstanz (1440–1493). Die Bodenseemetropole am Ausgang des Mittelalters. Sigmaringen 1985 (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen 29)

Kreutzer, Hans Joachim, Buchmarkt und Roman in der Frühdruckzeit. In: Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit. Symposion Wolfenbüttel 1981. Hg. v. Ludger Grenzmann u. Karl Stackmann. Stuttgart 1984 (Germanistische Symposien. Berichtsbände 5), S. 197–213

Kritzeck, James, Peter the Venerable and Islam. Princeton, New Jersey 1964

Kruska, Renate, Mechthild von der Pfalz: im Spannungsfeld von Geschichte und Literatur. Frankfurt a.M./Bern/New York/Paris 1989 (Europäische Hochschulschriften I,1111)

Kudorfer, Dieter, Die Grafschaft Oettingen. Territorialer Bestand und innerer Aufbau (um 1140 bis 1806). München 1985 (Historischer Atlas von Bayern, Teil Schwaben, II,3)

Kugler, Hartmut, Die Ebstorfer Weltkarte. Ein europäisches Weltbild im deutschen Mittelalter. ZfdA 116 (1987), S. 1–29

Kuhn, Hugo, Versuch einer Literaturtypologie des deutschen 14. Jahrhunderts. Hier zitiert nach Hugo Kuhn, Liebe und Gesellschaft. Hg. v. Wolfgang Walliczek. Stuttgart 1980, S. 121–134

Kuhn, Hugo, Versuch über das 15. Jahrhundert in der deutschen Literatur. Hier zitiert nach Hugo Kuhn, Liebe und Gesellschaft. Hg. v. Wolfgang Walliczek. Stuttgart 1980, S. 135–155

Landkreis Erbach i. Odw. Monographie einer Landschaft. Schriftleitung Alexander L. M. Mushake. Trautheim über Darmstadt/Mainz am Rhein 1965

LEHMANN, PAUL, Die Bibliothek des Klosters Amorbach. In: PAUL LEHMANN, Erforschung des Mittelalters. Ausgewählte Abhandlungen und Aufsätze. Bd. III. Stuttgart 1960, S. 76–109

LEHMANN-HAUPT, HELLMUT, Schwäbische Federzeichnungen. Studien zur Buchillustration Augsburgs im XV. Jahrhundert. Berlin/Leipzig 1929

LEHR, ERNEST, Notice historique et généalogique sur les comtes de la Petite-Pierre en Basse-Alsace. Revue d'Alsace 1873, S. 485–517

LEJEUNE, RITA, Jean de Mandeville et les Liégeois. In: Mélanges de linguistique Romane et de philologie médiévale offerts à M. Maurice Delbouille. II: Philologie médiévale. Gembloux 1964, S. 409–437

VON LENTHE, GEBHARD, Niedersächsischer Adel zwischen Spätmittelalter und Neuzeit. In: Deutscher Adel 1470–1555. Büdinger Vorträge 1963. Hg. v. HELLMUTH RÖSSLER. Darmstadt 1965 (Schriften zur Problematik der deutschen Führungsschichten in der Neuzeit I), S. 177–202

LEPSZY, HANS-JOACHIM, Die Reiseberichte des Mittelalters und der Reformationszeit. Hamburg, Phil. Diss. 1953

LETTS, MALCOLM, Sir John Mandeville. The Man and his Book. London 1949

LEVRESSE, RENÉ PIERRE, Prosopographie du chapitre de l'église cathédrale de Strasbourg de 1092 à 1593. Archives de l'église d'Alsace 18 N.S. 34 (1970), S. 1–39

LEVÝ, JIŘÍ, Die literarische Übersetzung. Theorie einer Kunstgattung. Frankfurt a.M./Bonn 1969

LIDMAN, MARK J., The Travels of Sir John Mandeville: A Checklist. Thoth: Syracuse University Graduate Studies in English 15 (1974–75), S. 13–18

LIENERT, ELISABETH, Die Überlieferung von Konrads von Würzburg ›Trojanerkrieg‹. In: HORST BRUNNER (Hg.), Die deutsche Trojaliteratur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Materialien und Untersuchungen. Wiesbaden 1990 (Wissensliteratur im Mittelalter. Schriften des Sonderforschungsbereichs 226 Würzburg/Eichstätt 3), S. 325–406

LIEPE, WOLFGANG, Elisabeth von Nassau-Saarbrücken. Entstehung und Anfänge des Prosaromans in Deutschland. Halle a.S. 1920

LIVET, GEORGES, FRANCIS RAPP (Hgg.), Histoire de Strasbourg des origines à nos jours, Tome II. Strasbourg 1981

LIVET, GEORGES, FRANCIS RAPP (Hgg.), Histoire de Strasbourg. Toulouse 1987 (Univers de la France et des pays francophones)

LÖFFLER, KARL, Eine schwäbische Bibliophilenfamilie aus dem XVII. Jahrhundert und ihre Sammlung. Zeitschrift für Bücherfreunde N.F. 4,1 (1912), S. 69–75

LORENZ, BERND, Nürnberger Ärzte als Büchersammler: Medizinische Privatbibliotheken des 15.–18. Jahrhunderts. Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 72 (1985), S. 75–83

LÜDI, GEORGES, Mehrsprachige Rede in Freiburger Ratsmanualen des 15. Jahrhunderts. Vox romanica 44 (1985), S. 163–188

MEIER, GABRIEL, Nachträge zu GOTTLIEB, Ueber Mittelalterliche Bibliotheken. ZfB 20 (1903), S. 16–32

MEINERS, IRMGARD, Vogelsprachen. Mit einem Anhang: *Von dem wisen man.* PBB (W) 91 (1969), S. 313–334

MENZEL, MICHAEL, Die Sächsische Weltchronik. Quellen und Stoffauswahl. Sigmaringen 1985 (Vorträge und Forschungen, Sonderband 34)

Mertens, Dieter, Iacobus Carthusiensis. Untersuchungen zur Rezeption der Werke des Kartäusers Jakob von Paradies (1381–1465). Göttingen 1976 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 50; Studien zur Germania Sacra 13)

Mertens, Dieter, Früher Buchdruck und Historiographie. Zur Rezeption historiographischer Literatur im Bürgertum des deutschen Spätmittelalters beim Übergang vom Schreiben zum Drucken. In: Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Bericht über Kolloquien der Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters 1978–1981. Hg. v. Bernd Moeller, Hans Patze u. Karl Stackmann. Göttingen 1983 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Phil.-hist. Klasse, 3. Folge Nr. 137), S. 83–111

Micus, Rosa, Augsburger Handschriftenproduktion im 15. Jahrhundert. ZfdPh 104 (1985), S. 411–424

Milchsack, Gustav, Herzog August d.J. von Braunschweig und sein Agent Philipp Hainhofer 1613–1647. Braunschweigisches Magazin 26 (1920), S. 25ff.

Milde, Wolfgang, Über Bücherverzeichnisse der Humanistenzeit (Petrarca, Tommaso Parentucelli, Hartmann Schedel). In: Bücherkataloge als buchgeschichtliche Quellen in der frühen Neuzeit. Hg. v. Reinhard Wittmann. Wiesbaden 1984 (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens 10), S. 19–31

Mohr, Walter, Geschichte des Herzogtums Lothringen. Teil IV: Das Herzogtum Lothringen zwischen Frankreich und Deutschland (14.–17. Jahrhundert). Trier 1986

le Moigne, Francois-Yves, Histoire de Metz. Toulouse 1986 (Univers de la France et des pays francophones)

Monfrin, Jacques, Humanisme et Traductions au Moyen Age. In: Anthime Fourrier (Hg.), L'Humanisme médiéval dans les littératures romanes du XII^e au XIV^e siècle. Actes du Colloque organisé par le Centre de Philologie et de Littérature romanes de l'Université de Strasbourg du 29 Janvier au 2 Février 1962. Paris 1962, S. 217–246

Monfrin, Jacques, Les Traducteurs et leur Public en France au Moyen Age. In: Anthime Fourrier (Hg.), L'Humanisme médiéval dans les littératures romanes du XII^e au XIV^e siècle. Actes du Colloque organisé par le Centre de Philologie et de Littérature romanes de l'Université de Strasbourg du 29 Janvier au 2 Février 1962. Paris 1962, S. 247–262

Moraw, Peter, Personenforschung und deutsches Königstum. Zeitschrift für Historische Forschung 2 (1975), S. 7–18

Moritz, Rainer, Untersuchungen zu den deutschsprachigen Reisebeschreibungen des 14.–16. Jahrhunderts. München, Phil. Diss. 1970

Morrall, Eric J., Michel Velser and his German Translation of Mandeville's ›Travels‹. Durham University Journal 55/1 (N.S. 24/1) December 1962, S. 16–22

Morrall, Eric J., Michel Velser, Übersetzer einer deutschen Version von Sir John Mandevilles ›Reisen‹. ZfdPh 81 (1962), S. 82–91

Morrall, Eric J., The Text of Michel Velser's 'Mandeville' Translation. In: Probleme mittelalterlicher Überlieferung und Textkritik. Oxforder Colloquium 1966. Hg. v. Peter F. Ganz u. Werner Schröder. Berlin 1968, S. 183–196

Morrall, Eric J., Michel Velsers 'Mandeville' und Petrarcas geographische Schriften. Bemerkungen zu der Mandeville-Handschrift Supersaxo 94 der Kantonsbibliothek zu Sitten im Wallis. Vallesia 26/1971, S. 111–129

Morrall, Eric J., Der Islam und Muhammad im späten Mittelalter. Beobachtungen zu Michel Velsers Mandeville-Übersetzung und Michael Christans Version der ›Epi-

stola ad Mahumetem‹ des Papst Pius II. In: Geschichtsbewußtsein in der deutschen Literatur des Mittelalters. Tübinger Colloquium 1983. Hg. v. Christoph Gerhardt, Nigel F. Palmer u. Burghart Wachinger. Tübingen 1985, S. 147–161

Morret, Benno, Stand und Herkunft der Bischöfe von Metz, Toul und Verdun im Mittelalter. Düsseldorf, Phil. Diss. 1911

Mourin, Louis, Les lapidaires attribués à Jean de Mandeville. In: Études de Philologie Romane 2. Par R. Vivier, R. Guiette, G. de Poerck, J. Evrard, L. Mourin, M. Piron et A. Henry. Gand 1955 (Romanica Gandensia 4), S. 159–191

Müllenheim von Rechberg, Frhr. Hermann von, Familienbuch der Freiherren von Müllenheim-Rechberg. Teil 1. Straßburg 1896

Müller, Hans-Gottfried, Die Domstiftsbibliothek Merseburg. In: Merseburger Land. Beiträge aus Geschichte und Kultur des Kreises Merseburg. Sonderheft o.J. Merseburg, S. 16–28

Müller, Hermann-Josef, Überlieferungs- und Wirkungsgeschichte der Pseudo-Strikkerschen Erzählung ›Der König im Bade‹. Untersuchungen und Texte. Berlin 1983 (Philologische Studien und Quellen 108)

Müller, Jan-Dirk, Rezension zu: Christelrose Rischer, Literarische Rezeption und kulturelles Selbstverständnis in der deutschen Literatur der »Ritterrenaissance« des 15. Jahrhunderts. Untersuchungen zu Ulrich Füetrers ›Buch der Abenteuer‹ und dem ›Ehrenbrief‹ des Jakob Püterich von Reichertshausen. Stuttgart 1973 (Studien zur Poetik und Geschichte der Literatur 29). Daphnis 3 (1974), S. 208–211

Müller, Jan-Dirk, Melusine in Bern. Zum Problem der »Verbürgerlichung« höfischer Epik im 15. Jahrhundert. In: Literatur – Publikum – historischer Kontext. Hg. v. Gert Kaiser. Bern/Frankfurt a.M./Las Vegas 1977 (Beiträge zur Älteren Deutschen Literaturgeschichte 1), S. 29–77

Müller, Jan-Dirk, *Curiositas* und *erfarung* der Welt im frühen deutschen Prosaroman. In: Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit. Symposion Wolfenbüttel 1981. Hg. v. Ludger Grenzmann u. Karl Stackmann. Stuttgart 1984 (Germanistische Symposien. Berichtsbände 5), S. 252–273

Müller, Jan-Dirk, Gedechtnus. Literatur und Hofgesellschaft um Maximilian I. München 1982 (Forschungen zur Geschichte der Älteren Deutschen Literatur 2)

Müller, Jan-Dirk, Volksbuch/Prosaroman im 15./16. Jahrhundert – Perspektiven der Forschung. IASL. Sonderheft 1. Forschungsreferate. Tübingen 1985, S. 1–128

Müller, Jan-Dirk, Späte Chanson de geste-Rezeption und Landesgeschichte. Zu den Übersetzungen der Elisabeth von Nassau-Saarbrücken. In: Chansons de geste in Deutschland. Schweinfurter Kolloquium 1988. Hg. v. Joachim Heinzle, L. Peter Johnson, Gisela Vollmann-Profe. Berlin 1989 (Wolfram-Studien XI), S. 206–226

Neu, Heinrich, Das Herzogtum Aremberg. Geschichte eines Territoriums der Eifel. Euskirchen 1938

Neu, Heinrich, Die Anfänge des herzoglichen Hauses Arenberg. Geschichte der Edelherren von Arenberg. Euskirchen 1942

Neu, Heinrich, Bildungsgut auf mittelalterlichen Burgen des Rheinlandes. In: Wahrheit und Wert in Bildung und Erziehung. 1. Folge. Hg. v. Theodor Rutt. Ratingen b. Düsseldorf 1955, S. 75–87

Neu, Peter, Geschichte und Struktur der Eifelterritorien des Hauses Manderscheid vornehmlich im 15. und 16. Jahrhundert. Bonn 1972 (Rheinisches Archiv 80)

Neuber, Wolfgang, Zur Gattungspoetik des Reiseberichts. Skizze einer historischen Grundlegung im Horizont von Rhetorik und Topik. In: Peter J. Brenner (Hg.), Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. Frankfurt a.M. 1989, S. 50–67

Neubecker, Ottfried (Hg.), Johann Siebmachers Wappenbuch. Faksimile-Nachdruck der von 1753–1806 im Verlag der Raspischen Handlung in Nürnberg erschienenen zwölf Supplemente. München 1979

Niehoff, Franz, Umblicus mundi – Der Nabel der Welt. Jerusalem und das Heilige Grab im Spiegel von Pilgerberichten und -karten, Kreuzzügen und Reliquaren. In: Anton Legner (Hg.), Ornamenta Ecclesiae. Kunst und Künstler der Romanik. Katalog zur Ausstellung des Schnütgen-Museums in der Josef-Haubrich-Kunsthalle. Bd. 3, Köln 1985, S. 53–72

Ott, Norbert H., Zum Projekt des »Katalogs der deutschen illustrierten Handschriften des Mittelalters« der Kommission für deutsche Literatur des Mittelalters der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. In: Beiträge zur Überlieferung und Beschreibung deutscher Texte des Mittelaltes. Referate der 8. Arbeitstagung österreichischer Handschriften-Bearbeiter vom 25.–28.11.1981 in Rief bei Salzburg. Göppingen 1983 (GAG 402), S. 151–178

Ott, Norbert H., Rechtspraxis und Heilsgeschichte. Zu Überlieferung, Ikonographie und Gebrauchssituation des deutschen ›Belial‹. München 1983 (MTU 80)

Ott, Norbert H., Deutschsprachige Bilderhandschriften des Spätmittelalters und ihr Publikum. Zu den illustrierten Handschriften der ›Vierundzwantzig Alten‹ Ottos von Passau. Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst 3. Folge 38 (1987), S. 107–148

Ott-Meimberg, Marianne, Karl, Roland, Guillaume. In: Volker Mertens, Ulrich Müller (Hgg.), Epische Stoffe des Mittelalters. Stuttgart 1984, S. 81–110

Palm, Reinhard, Pilgerwesen und Orienterfahrung in Feyerabends ›Reysbuch‹, Mandeville, Breydenbach, Rauwolf. Salzburg, Phil. Diss. 1982

Palmer, Nigel F., Ein Handschriftenfund zum Übersetzungswerk Heinrich Hallers und die Bibliothek des Grafen Karl Mohr. ZfdA 102 (1973), S. 49–66

Palmer, Nigel F., Zum Nebeneinander von Volkssprache und Latein in spätmittelalterlichen Texten. In: Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit. Symposion Wolfenbüttel 1981. Hg. v. Ludger Grenzmann u. Karl Stackmann. Stuttgart 1984 (Germanistische Symposien. Berichtsbände 5), S. 579–600

Pelt, Jean Baptiste, Etudes sur la cathédrale de Metz. Textes extraits principalement des registres capitulaire (1210–1790), Bd. 1. Metz 1930

Pelt, Jean Baptiste, La bibliothèque de la cathédrale. In: M. Marcel Aubert (Hg.), La cathédrale de Metz. Paris 1931, S. 311–318

Petersohn, Jürgen, Personenforschung im Spätmittelalter. Zu Forschungsgeschichte und Methode. Zeitschrift für Historische Forschung 2 (1975), S. 1–5

Pfister, Arnold, Vom frühen Basler und Schweizer Buchdruck. Stultifera Navis, Mitteilungsblatt der schweizerischen Bibliophilen Gesellschaft 14/1957, S. 28–58

Pfleger, L., Die elsässische Pfarrei. Ihre Entstehung und Entwicklung. Ein Beitrag zur kirchlichen Rechts- und Kulturgeschichte. Straßburg 1936 (Forschungen zur Kirchengeschichte des Elsaß 3)

PICCARD, GERHARD, Papiererzeugung und Buchdruck in Basel bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts. Ein wirtschaftsgeschichtlicher Beitrag. Archiv für Geschichte des Buchwesens VIII (1966), Sp. 25–322

PIEKENBROCK, LEO, Das herzogliche Haus Arenberg und die Stadt Meppen. In: Festschrift zur 600-Jahrfeier der Stadt Meppen. Hg. v. Stadtdirektor Dr. KRANEBURG. Meppen 1969, S. 21–28

PIEPER, MONICA, Daniel Sudermann (1550–ca. 1631) als Vertreter des mystischen Spiritualismus. Wiesbaden 1985 (Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz 121)

PILLIN, HANS-MARTIN, Die rechtsrheinischen Herrschaftsgebiete des Hochstifts Straßburg im Spätmittelalter. Freiburg i.Br., Phil. Diss. 1966

PLATE, RALF, Studien zu der deutschen Sammelhandschrift 1935/1432 4° der Stadtbibliothek Trier. Trier, Magisterarbeit (masch.) 1987

PLETICHA, EVA, Adel und Buch. Studien zur Geisteswelt des fränkischen Adels am Beispiel seiner Bibliotheken vom 15. bis 18. Jahrhundert. Neustadt a.d. Aisch 1983 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, R. IX, Bd. 33.)

PLÖTZ, ROBERT (Hg.), Europäische Wege der Santiago-Pilgerfahrt. Tübingen 1990 (Jakobus-Studien 2)

DE POERCK, GUY, Rezension zu: MALCOLM LETTS, Sir John Mandeville. The Man and his Book. London 1949. Revue belge de philologie et d'histoire XXX (1952), S. 881–883

DE POERCK, GUY, La tradition manuscrite des «Voyages» de Jean de Mandeville. A propos d'un livre récent. In: Études de Philologie Romane 2. Par R. VIVIER, R. GUIETTE, G. DE POERCK, J. EVRARD, L. MOURIN, M. PIRON et A. HENRY. Gand 1955 (Romanica Gandensia 4), S. 125–158

DE POERCK, GUY, Le Corpus Mandevillien du Ms Chantilly 699. In: Fin du Moyen Age et Renaissance. Mélanges de philologie francaise offerts à Robert Guiette. Anvers 1961, S. 31–48

DE POERCK, GUY, Le manuscrit Supersaxo 99 de la bibliothèque contonale du Valais: Le texte 'p' du ›Voyage d'Outremer‹ de Jean de Mandeville et la ›Preservacion de Epidimie‹ de Jean de Bourgogne. Vallesia 26 (1971), S. 97–110

PRUTZ, HANS, Kulturgeschichte der Kreuzzüge. Berlin 1883

RAABE, PAUL, Bibliotheksgeschichte und historische Leserforschung. Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte 1982, S. 433–441

RAPP, FRANCIS, Réformes et Réformation à Strasbourg. Église et société dans le diocèse de Strasbourg (1450–1525). Paris 1974 (Collection de l'Institut des Hautes Études Alsaciennes 23)

RAPP, FRANCIS, Die elsässischen Humanisten und die geistliche Gesellschaft. In: Die Humanisten in ihrer politischen und sozialen Umwelt. Hg. v. OTTO HERDING u. ROBERT STUPPERICH. Boppard 1976 (Kommission für Humanismusforschung. Mitteilung 3), S. 87–108

RASHDALL, HASTINGS, The Universities of Europe in the Middle Ages. First edition 1895. A new edition in three volumes ed. by F. M. POWICKE and A. B. EMDEN. Oxford 1960

REICHERT, FOLKER, Eine unbekannte Version der Asienreise Odorichs von Pordenone. Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 43 (1987), S. 531–573

Das Reichsland Elsass-Lothringen. Teil 3: Ortsbeschreibungen. Strassburg 1901–1903 (Das Reichsland Elsass-Lothringen. Landes- und Ortsbeschreibungen. Hg. vom statistischen Bureau des Ministeriums für Elsass-Lothringen)

Reiffenstein, Ingo, Deutsch und Latein im Spätmittelalter. Zur Übersetzungstheorie des 14. und 15. Jahrhunderts. In: Festschrift für Siegfried Grosse zum 60. Geburtstag. Hg. v. Werner Besch, Klaus Hufeland, Volker Schupp, Peter Wiehl. Göppingen 1984 (GAG 423), S. 195–208

Reiffenstein, Ingo, Übersetzungstypen im Spätmittelalter. Zu den geistlichen Liedern des Mönchs von Salzburg. Chloe. Beihefte zum Daphnis. Bd. 1: Lyrik des ausgehenden 14. und 15. Jahrhunderts. Amsterdam 1984, S. 173–205

Reimann, Norbert, Beitrag zur Geschichte des Klosters Gorze im Spätmittelalter (1270–1387). Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige 81 (1970), S. 337–389

Reiss, Katharina, Hans J. Vermeer, Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie. Tübingen 1984 (Linguistische Arbeiten 147)

Renkhoff, Otto, Die Ortssiegel und Ortswappen des Rheingaus. Nassauische Annalen 61 (1950), S. 115–148

Richard, Jean, Les récits de voyages et de pèlerinages. Turnhout 1981 (Typologie des sources du Moyen Age occidental, fasc. 38)

Richard, Jean, Voyages réels et voyages imaginaires, instruments de la connaissance géographique au Moyen Age. In: Centre régional de publication de Paris (Hg.), Culture et travail intellectuel dans l'Occident médieval. Paris 1981, S. 211–220

Ridder, Klaus, Von der Handschrift zum Druck. Ein sprachlicher und literarischer Vergleich der Augsburger Mandeville-Frühdrucke mit den vorausgehenden Handschriften. Marburg/Lahn, Magisterarbeit (masch.) 1983

Riedenauer, Erwin, Kaiserliche Standeserhebungen für reichsstädtische Bürger 1519–1740. Ein statistischer Vorbericht zum Thema 'Kaiser und Patriziat'. In: Deutsches Patriziat 1430–1740. Büdinger Vorträge 1965. Hg. v. Hellmuth Rössler. Limburg/L. 1968, S. 27–98

Rischer, Christelrose, Literarische Rezeption und kulturelles Selbstverständnis in der deutschen Literatur der »Ritterrenaissance« des 15. Jahrhunderts. Untersuchungen zu Ulrich Füetrers ›Buch der Abenteuer‹ und dem ›Ehrenbrief‹ des Jakob Püterich von Reichertshausen. Stuttgart 1973 (Studien zur Poetik und Geschichte der Literatur 29)

Ritsert, Fr., Geschichte der Herrn von Hirschhorn (1244–1632). Archiv für Hessische Geschichte und Alterthumskunde 10 (1864), S. 94–165

Rockinger, Ludwig, Die Pflege der Geschichte durch die Wittelsbacher. Akademische Festschrift zur Feier des Wittelsbacher-Jubiläums. München [1880]

Röhricht, Reinhold, Bibliotheca geographica Palaestinae. Chronologisches Verzeichnis der auf die Geographie des heiligen Landes bezüglichen Literatur von 333 bis 1878, und Versuch einer Cartographie. Berlin 1890 (Verbesserte und vermehrte Neuausgabe mit einem Vorwort von David H. K. Amiran. Jerusalem 1963)

Röhricht, Reinhold, Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande. Innsbruck 1900 (Neudruck dieser Ausgabe. Aalen 1967)

Röhricht, Reinhold, Heinrich Meisner, Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande. Berlin 1880

ROLOFF, HANS-GERT, Stilstudien zur Prosa des 15. Jahrhunderts. Die Melusine des Thüring von Ringoltingen. Köln/Wien 1970 (Literatur und Leben N.F. 12)

ROSENFELD, HANS-FRIEDRICH, Babiloth oder Wichwolt? Eine Verfasserfrage, zugleich eine namenkundliche Untersuchung. ZfdPh 105 (1986), S. 332–369

RÖSSLER, HELLMUTH (Diskussionsleiter), Adel und Konfession. Ein Rundgespräch. In: Deutscher Adel 1555–1740. Büdinger Vorträge 1964. Hg. v. H. RÖSSLER. Darmstadt 1965 (Schriften zur Problematik der deutschen Führungsschichten in der Neuzeit II), S. 64–146

RUH, KURT, Votum für eine überlieferungskritische Editionspraxis. In: Probleme der Edition mittel- und neulateinischer Texte. Kolloquium der Deutschen Forschungsgemeinschaft Bonn 26.–28. Februar 1973, hg. v. LUDWIG HÖDL u. DIETER WUTTKE. Boppard 1978, S. 35–40

RUH, KURT, Epische Literatur des deutschen Spätmittelalters. In: Europäisches Spätmittelalter. Hg. v. WILLI ERZGRÄBER. Wiesbaden 1978 (Neues Handbuch der Literaturwissenschaft 8), S. 117–187

RUH, KURT, Die ›Melusine‹ des Thüring von Ringoltingen. München 1985 (Bayerische Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse, Sitzungsberichte 1985, Heft 5)

RUPPRICH, HANS, Das Wiener Schrifttum des ausgehenden Mittelalters. Wien 1954 (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse, Sitzungsberichte 228,5)

SANDBACH, FRANCIS EDWARD, Handschriftliche Untersuchungen über Otto von Diemeringen's deutsche Bearbeitung der Reisebeschreibung Mandeville's. Strassburg 1899

SCHADELBAUER, KARL, Die Annenberger Bücherei und ihre Handschrift über die Notariatslehre. Veröffentlichungen des Museum Ferdinandeum 12 (1932), S. 197–206

VAN SCHAÏK, R. W. M., 'Wer weite Reisen macht . . .'. Niederländische Palästinareisen und Palästinareiseberichte aus dem fünfzehnten Jahrhundert. In: MARTIN GOSMAN, JAAP VAN OS (Hgg.), Non Nova, Sed Nove. Mélanges de civilisation médiévale dédiés à Willem Noomen. Groningen 1984 (Mediaevalia Groningana 5), S. 211–224

SCHEPENS, LUC, Au sujet de deux manuscrits de Jean de Mandeville. Scriptorium 16 (1962), S. 377–378

SCHEPENS, LUC, Quelques observations sur la tradition manuscrite du *voyage* de Mandeville. Scriptorium 18 (1964), S. 49–54

SCHMIDT, CHARLES, Histoire du chapitre de Saint-Thomas de Strasbourg pendant le Moyen Age suivie d'un recueil de chartes. Strasbourg 1860

SCHMIDT, REP. III = SCHMIDT, CHARLES, Jean Prüss, Père 1482–1511. Jean Prüss, Fils 1511–1546. Strasbourg 1893 (Répertoire Bibliographique Strasbourgeois jusque vers 1530 III)

SCHMIDT, Rep. IV = –, Barthélemy Kistler, 1497–1510. Strasbourg 1893 (Répertoire Bibliographique Strasbourgeois jusque vers 1530 IV,5)

SCHMIDT, Rep. V = –, Matthias Hupfuff, 1492–1520. Strasbourg 1893 (Répertoire Bibliographique Strasbourgeois jusque vers 1530 V)

SCHMIDT, Rep. VII = –, Jean Knobloch, 1500–1528. Strasbourg 1895 (Répertoire Bibliographique Strasbourgeois jusque vers 1530 VII)

SCHMIDT, WIELAND, Die vierundzwanzig Alten Ottos von Passau. Leipzig 1938 (Palaestra 212)

Schmidtgall, Gerta, Vorstudien zu einer Gesamtausgabe der Alexandergeschichte des Meister Babiloth. Berlin, Phil. Diss. 1961

Schmitt, Anneliese, Die deutschen Volksbücher. Ein Beitrag zur Begriffsbestimmung und zur Tradierung im Zeitraum von der Erfindung der Druckkunst bis 1550. Teil 1 und 2. Berlin, Diss. (masch.) 1973

Schmitt, Ludwig Erich, Untersuchungen zu Entstehung und Struktur der »Neuhochdeutschen Schriftsprache«. Bd. I: Sprachgeschichte des Thüringisch-Obersächsischen im Spätmittelalter. Die Geschäftssprache von 1300 bis 1500. Köln 1966 (Mitteldeutsche Forschungen 36/I)

Schmitz, Silvia, Reisende Helden. Zu Hans Staden, Erec und Tristan. In: Thomas Cramer (Hg.), Wege in die Neuzeit. München 1988 (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 8), S. 198–228

Schmitz, Silvia, Die Pilgerreise Philipps d.Ä. von Katzenelnbogen in Prosa und Vers. Untersuchungen zum dokumentarischen und panegyrischen Charakter spätmittelalterlicher Adelsliteratur. München 1990 (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 11)

Schnath, Georg, Drei Niedersächsische Sinaipilger um 1330: Herzog Heinrich von Braunschweig-Grubenhagen, Wilhelm von Boldensele, Ludolf von Sudheim. In: Festschrift für Percy Ernst Schramm zu seinem siebzigsten Geburtstag von Schülern und Freunden zugeeignet. Bd. 1. Wiesbaden 1964, S. 461–478

Schnath, Georg, Neues über den niedersächsischen Orientreisenden Wilhelm von Boldensele (1334/35). Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 48 (1976), S. 433–435

Schneegans, Louis, Notice sur Closener et Koenigshoven et leurs chroniques Allemandes, composée d'après les sources originales. Strasbourg 1842

Schneider, Jean, La ville de Metz au XIII[e] et XIV[e] siècles. Nancy 1950

Schneider, Karin, Der ›Trojanische Krieg‹ im späten Mittelalter. Deutsche Trojaromane des 15. Jahrhunderts. Berlin 1968 (Philologische Studien und Quellen 40)

Schnell, Bernhard, Verwendungsmöglichkeiten dialektologischer Ergebnisse in der Textkritik. In: Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Hg. v. Werner Besch, Ulrich Knoop, Wolfgang Putschke, Herbert Ernst Wiegand. 2. Halbband. Berlin/New York 1983 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1,2), S. 1558–1568

Schnell, Bernhard, Thomas Peuntner, ›Büchlein von der Liebhabung Gottes‹. Edition und Untersuchung. München 1984 (MTU 81)

Schnell, Bernhard, Zur Bedeutung der Bibliotheksgeschichte für eine Überlieferungs- und Wirkungsgeschichte. In: Überlieferungsgeschichtliche Prosaforschung. Beiträge der Würzburger Forschergruppe zur Methode und Auswertung. Hg. v. Kurt Ruh. Tübingen 1985 (TTG 19), S. 221–230

Schnell, Rüdiger, Prosaauflösung und Geschichtsschreibung im deutschen Spätmittelalter. Zum Entstehen des frühneuhochdeutschen Prosaromans. In: Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit. Symposion Wolfenbüttel 1981. Hg. v. Ludger Grenzmann u. Karl Stackmann. Stuttgart 1984 (Germanistische Symposien. Berichtsbände 5), S. 214–251

Schnell, Rüdiger, Zur volkssprachlichen Rezeption des ›Speculum historiale‹ in Deutschland. Die Alexander-Geschichte in den *Excerpta Chronicarum*. In: W. J.

AERTS, E. R. SMITS, J. B. VOORBIJ (Hgg.), Vincent of Beauvais and Alexander the Great. Studies on the *Speculum Maius* and its translations into medieval vernaculars. Groningen 1986 (Mediaevalia Groningana VII), S. 101–126

SCHNELL, RÜDIGER, Der 'Heide' Alexander im 'christlichen' Mittelalter. In: WILLI ERZGRÄBER (Hg.), Kontinuität und Transformation der Antike im Mittelalter. Veröffentlichungen der Kongreßakten zum Freiburger Symposion des Mediävistenverbandes. Sigmaringen 1989, S. 45–63

SCHOERNER, ARTHUR, Die deutschen Mandeville-Versionen. Handschriftliche Untersuchungen. Lund, Phil. Diss. 1927

SCHOLZ, MANFRED GÜNTER, Zum Verhältnis von Mäzen, Autor und Publikum im 14. und 15. Jahrhundert. ›Wilhelm von Österreich‹ – ›Rappoltsteiner Parzifal‹ – Michel Beheim. Darmstadt 1987

SCHÖNBORN, CARL, Bibliographische Untersuchungen über die Reise-Beschreibung des Sir John Maundevile. Dem Herrn Samuel Gottfried Reiche . . . zur Feier seines Amts-Jubelfestes am 30. October 1840. Breslau 1840

SCHOPPMEYER, HEINRICH, Zur Chronik des Straßburgers Jakob Twinger von Königshofen. In: DIETER BERG, HANS-WERNER GOETZ (Hgg.), Historiographia Mediaevalis. Studien zur Geschichtsschreibung und Quellenkunde des Mittelalters. Festschrift für Franz-Josef Schmale zum 65. Geburtstag. Darmstadt 1988, S. 283–299

SCHORBACH, KARL, Studien über das deutsche Volksbuch Lucidarius und seine Bearbeitungen in fremden Sprachen. Strassburg 1894 (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der Germanischen Völker 74)

SCHOTT, THEODOR, Nikolaus Ochsenbach Schlosshauptmann in Tübingen 1597–1626. Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte 1 (1878), S. 210–217

SCHOTTENLOHER, KARL, Pfalzgraf Ottheinrich und das Buch. Ein Beitrag zur Geschichte der evangelischen Publizistik. Mit Anhang: Das Reformationsschrifttum in der Palatina. Münster 1927 (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 50.51)

SCHREINER, KLAUS, »Discrimen veri ac falsi«. Ansätze und Formen der Kritik in der Heiligen- und Reliquienverehrung des Mittelalters. Archiv für Kulturgeschichte 48 (1966), S. 1–53

SCHREINER, KLAUS, Zum Wahrheitsverständnis im Heiligen- und Reliquienwesen des Mittelalters. Saeculum 17 (1966), S. 131–169

SCHWARZ, WERNER, Die Bibel im Abendland – Geschichte der Übersetzungsprinzipien. In: WERNER SCHWARZ, Schriften zur Bibelübersetzung und mittelalterlichen Übersetzungstheorie. Unter Mitwirkung von RAINHILD D. WELLS u. JOCHEN BEPLER, übersetzt und bearbeitet von HEIMO REINITZER. Hamburg 1986 (Vestigia bibliae 7), S. 11–35

SCHWARZ, WERNER, Schriften zur Bibelübersetzung und mittelalterlichen Übersetzungstheorie. Unter Mitwirkung von RAINHILD D. WELLS u. JOCHEN BEPLER, übersetzt und bearbeitet von HEIMO REINITZER. Hamburg 1986 (Vestigia Bibliae 7)

SCHWINGES, RAINER CHRISTOPH, Kreuzzugsideologie und Toleranz. Studien zu Wilhelm von Tyrus. Stuttgart 1977 (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 15)

SEELBACH, ULRICH, Rezension zu: HERMANN-JOSEF MÜLLER, Überlieferungs- und Wirkungsgeschichte der Pseudo-Strickerschen Erzählung ›Der König im Bade‹. Untersuchungen und Texte. Berlin 1983 (Philologische Studien und Quellen 108). Daphnis 15 (1986), S. 167–169

Seymour, Michael, C., The English Manuscripts of Mandeville's Travels. Edinburgh Bibliographical Society Transactions 4 (1966), S. 169–210

Seymour, Michael C., The Early English Printed Editions of Mandeville's Travels. The Library V/19 (1964), S. 202–207

Seymour, Michael C., The Czech Version of Mandeville's Travels. Notes and Queries XXVI/CCXXIV (1979), S. 395–396

Seymour, Michael C., R. A. Waldron, The Danish Version of Mandeville's Travels. Notes and Queries X (1963), S. 403–408

Siebmacher, Johann, Großes und allgemeines Wappenbuch in Verbindung mit Mehreren neu hg. und mit historischen, genealogischen und heraldischen Notizen begleitet von Otto Titan von Hefner. Nürnberg 1854ff.

Simon, G., Die Geschichte der Dynasten und Grafen zu Erbach und ihres Landes. Frankfurt a.M. 1858 (Neudruck 1983)

Sommerfeld, Martin, Die Reisebeschreibungen der deutschen Jerusalempilger im ausgehenden Mittelalter. DVjs 2 (1924), S. 816–851

Spindler, Max (Hg.), Handbuch der Bayerischen Geschichte 3,2. München 1971

Sporhan-Krempel, Lore, Georg Forstenheuser aus Nürnberg 1584–1659. Korrespondent, Bücherrat, Faktor und Agent. Börsenblatt für den deutschen Buchhandel. Frankfurter Ausgabe 26 (1970), Nr. 23, S. 705–743

Sprandel-Krafft, Lore, Über die Bibliothek der Würzburger Dominikaner am Ende des Mittelalters. Eine Studie anhand der Inkunabeln der Würzburger Universitätsbibliothek. Würzburger Diözesan-Geschichtsblätter 48 (1986), S. 355–429

von Stackelberg, Jürgen, Weltliteratur in deutscher Übersetzung. Vergleichende Analysen. München 1978

Stackmann, Karl, Die Gymnosophisten-Episode in deutschen Alexander-Erzählungen des Mittelalters. PBB (W) 105 (1983), S. 331–354

Stackmann, Karl, Schlußbericht. In: Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit. Symposion Wolfenbüttel 1981. Hg. v. Ludger Grenzmann u. Karl Stackmann. Stuttgart 1984 (Germanistische Symposien. Berichtsbände 5), S. 769–772

Stanzel, Franz K., Typische Formen des Romans. 9. Aufl. Göttingen 1979

Stauber, Richard, Die Schedelsche Bibliothek. Ein Beitrag zur Geschichte der Ausbreitung der italienischen Renaissance, des deutschen Humanismus und der medizinischen Literatur. Nach dem Tode des Verfassers hg. v. Otto Hartig. Freiburg i. Breisgau 1908 (Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte VI,2–3)

Steer, Georg, Hugo Ripelin von Straßburg. Zur Rezeptions- und Wirkungsgeschichte des ›Compendium theologicae veritatis‹ im deutschen Spätmittelalter. Tübingen 1981 (TTG 2)

Steer, Georg, Der deutsche *Lucidarius* – ein Auftragswerk Heinrichs des Löwen? DVjs 64 (1990), S. 1–25

Stegmüller, Fridericus, Repertorium Biblicum Medii Aevi. Tom. IV. Madrid 1954

Steif, Karl, Beiträge zur ältesten Buchdruckergeschichte. ZfB 3 (1886), S. 249–264, S. 345–35

Strauch, Philipp, Pfalzgräfin Mechthild in ihren literarischen Beziehungen. Ein Bild aus der schwäbischen Litteraturgeschichte des 15. Jahrhunderts. Tübingen 1883

Strelka, Joseph, Der literarische Reisebericht. Jahrbuch für Internationale Germanistik 3 (1971), S. 63–75

Strelka, Joseph, Der literarische Reisebericht. In: Klaus Weissenberger (Hg.), Prosakunst ohne Erzählen. Die Gattungen der nicht-fiktionalen Kunstprosa. Tübingen 1985, S. 169–184

Striedter, Jurij, Der polnische ›Fortunatus‹ und seine deutsche Vorlage. Zeitschrift für slawische Philologie 29 (1960/1961), S. 32–91

Taylor, Archer, Problems in German Literary History of the Fifteenth and Sixteenth Centuries. New York 1939

Telle, Joachim, Petrus Hispanus in der altdeutschen Medizinliteratur. Untersuchungen und Texte unter besonderer Berücksichtigung des ›Thesaurus pauperum‹. Heidelberg, Phil. Diss. 1972

Theil, Bernhard, Literatur und Literaten am Hof der Erzherzogin Mechthild in Rottenburg. Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 42 (1983), S. 125–144

Thomas, Heinz, Zwischen Regnum und Imperium. Die Fürstentümer Bar und Lothringen zur Zeit Kaiser Karls IV. Bonn 1973 (Bonner Historische Forschungen 40)

Thome, Gisela, Tendenzen und Perspektiven der Übersetzungswissenschaft zu Beginn der neunziger Jahre. In: Reiner Arntz, Gisela Thome (Hgg.), Übersetzungswissenschaft. Ergebnisse und Perspektiven. Festschrift für Wolfram Wilss zum 65. Geburtstag. Tübingen 1990 (Tübinger Beiträge zur Linguistik 354), S. 1–8

Titzmann, Michael M., Strukturale Textanalyse. Theorie und Praxis der Interpretation. München 1977 (Information und Synthese 5)

Tobler, Titus, Bibliographica geographica Palaestinae. Leipzig 1867

Treuer, S., Geschlechtshistorie der Herren von Münchhausen. Göttingen 1740

Tribout de Morembert, Henri, Thilmann Vuss de Bettembourg évêque de Metz pendant le Grand Schisme d'Occident (1378–1411). Biographie Nationale du Pays de Luxembourg depuis ses origines jusqu'à nos jours, fasc. 10, Luxembourg 1960, S. 285–309

Tribout de Morembert, Henri, Le testament et la bibiothèque de Martin d'Amance évêque suffragant de Metz (1409). Annuaire de la Société d'Histoire et d'Archéologie de la Lorraine 67/68 (1968), S. 1–17

Tribout de Morembert, Henri, Le cardinal Pierre de Luxembourg évêque de Metz. Biographie Nationale du Pays de Luxembourg depuis ses origines jusqu'à nos jours, fasc. 21, Luxembourg 1975, S. 51–80

Uhrova, Eva, Bemerkungen zur deutschen Fassung der Reisebeschreibung Mandevilles. Sbornik Praci Filosofické Fakulty Brnenské University. Studia Minora Facultatis Philosphicae Universitatis Brunensis D 21 (1974), S. 63–74

Uhrova, Eva, Eine Prager Deutsche Handschrift der Reisebeschreibung Mandevilles. Sbornik Praci Filosofické Fakulty Brnenské University. Studia Minora Facultatis Philosphicae Universitatis Brunensis A 22/23 (1974/75), S. 173–183

Unger, Helga, Vorreden deutscher Sachliteratur des Mittelalters als Ausdruck literarischen Bewußtseins. In: Ingeborg Glier [u. a.] (Hgg.), Werk – Typ – Situation. Studien zu poetologischen Bedingungen in der älteren deutschen Literatur. Festschrift Hugo Kuhn. Stuttgart 1969, S. 217–251

Valois, Noël., La France et le grand schisme d'Occident. 4 Bde. Paris 1896–1902

Valter, Charles, Les ›Voyages‹ de Jean de Mandeville. Best-Seller du Moyen Age ou le triomphe de la traduction. Equivalences: Revue de l'Ecole Supérieure de Traducteurs et d'Interprètes de Bruxelles 7,I-II (1976), S. 25–36

Verlinden, Charles, Eberhard Schmitt (Hgg.), Die mittelalterlichen Ursprünge der europäischen Expansionen. München 1986 (Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion 1)

Vogels, Julius, Die ungedruckten lateinischen Versionen Mandevilles. Programm des Gymnasiums zu Crefeld 1886, S. 3–23

Vogler, Werner, Bibliotheca Fabariensis. Zur Geschichte der Pfäferser Klosterbibliothek. Librarium 26 (1983), S. 13–28

Vollmer, Hans, Ober- und mitteldeutsche Historienbibeln. Berlin 1912 (Materialien zur Bibelgeschichte und religiösen Volkskunde des Mittelalters I)

Völker, Paul-Gerhard, Die deutschen Schriften des Franziskaners Konrad Bömlin. Teil I: Überlieferung und Untersuchung. München 1964 (MTU 8)

Voltmer, Ernst, Reichsstadt und Herrschaft. Zur Geschichte der Stadt Speyer im hohen und späten Mittelalter. Trier 1981 (Trierer Historische Forschungen 1)

Voltmer, Ernst, Von der Bischofsstadt zur Reichsstadt. Speyer im Hoch- und Spätmittelalter (10. bis Anfang 15. Jahrhundert). In: Geschichte der Stadt Speyer. Bd. I. Hg. v. der Stadt Speyer. Redaktion Wolfgang Eger. 2., durchgesehene Aufl. Stuttgart 1982, S. 253–368

Voulliéme, Ernst, Die deutschen Drucker des fünfzehnten Jahrhunderts. Kurzgefaßte Einführung in die Monumenta Germaniae et Italiae Typographica. Berlin 1916 (Monumenta Germaniae et Italiae Typographica. Deutsche und italienische Inkunabeln in getreuen Nachbildungen. Textband)

Wachinger, Burghart, Michel Beheim. Prosabuchquellen – Liedvortrag – Buchüberlieferung. In: Volker Honemann [u. a.] (Hgg.), Poesie und Gebrauchsliteratur im deutschen Mittelalter. Würzburger Colloquium 1978. Tübingen 1979, S. 37–75

Wackenroder, Ernst, Die Kunstdenkmäler des Landkreises Cochem, Teil 2. München 1959 (Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz 3,2)

Wackernagel, Wilhelm, Geschichte der deutschen Literatur. Ein Handbuch. Zweite vermehrte Aufl. besorgt von Ernst Martin, Bd. 1. Basel 1879

Wagner, Bettina, Zur Rezeption des Priester-Johannes-Briefes. Die deutschen Übersetzungen und Bearbeitungen des Priester-Johannes Briefes. Würzburg, Magisterarbeit (masch.) 1988

Wandsleb, Alfred, Das Thüringische Geschlecht Wandsleben. Mühlhausen/Thür. 1940

Weck, Helmut, Die ›Rechtssumme‹ Bruder Bertholds. Eine deutsche abecedarische Bearbeitung der ›Summa Confessorum‹ des Johannes von Freiburg. Die handschriftliche Überlieferung. Tübingen 1982 (TTG 6)

Weddige, Hilkert, Die ›Historien vom Amadis auss Franckreich‹. Dokumentarische Grundlegung zur Entstehung und Rezeption. Wiesbaden 1975 (Beiträge zur Literatur des XV. bis XVIII. Jahrhunderts 2)

Weinmayer, Barbara, Studien zur Gebrauchssituation früher deutscher Druckprosa. Literarische Öffentlichkeit in Vorreden zu Augsburger Frühdrucken. München 1982 (MTU 77)

Weismann, Christoph, Die Beschreibung und Verzeichnung alter Drucke. Ein Beitrag zur Bibliographie von Druckschriften des 16. bis 18. Jahrhunderts. In: Hans-Joachim Köhler (Hg.), Flugschriften als Massenmedium der Reformationszeit. Beiträge zum Tübinger Symposion 1980. Stuttgart 1981 (Spätmittelalter und Frühe Neuzeit 13), S. 447–614

Weissthanner, Alois, Mittelalterliche Rompilgerführer. Zur Überlieferung der Mirabilia und Indulgentiae urbis Romae. Archivalische Zeitschrift 49 (1954), S. 39–59

Weigand, Rudolf, Vinzenz von Beauvais. Scholastische Universalchronistik als Quelle volkssprachiger Geschichtsschreibung. Hildesheim/Zürich/New York 1991 (Germanistische Texte und Studien 36)

Wenzel, Horst, Reisebeschreibung und Selbsterfahrung. Mit besonderer Berücksichtigung deutscher Entdeckerberichte aus der Neuen Welt. In: Deutsche Literatur des Spätmittelalters: Ergebnisse, Probleme und Perspektiven der Forschung. Deutsche Literatur des Mittelalters 3. Wissenschaftliche Beiträge der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Greifswald 1986, S. 248–260

Weyrauch, Erdmann, Nachlaßverzeichnisse als Quellen der Bibliotheksgeschichte. In: Bücherkataloge als buchgeschichtliche Quellen in der frühen Neuzeit. Hg. v. Reinhard Wittmann. Wiesbaden 1984 (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens 10), S. 299–312

Wilken, Friedrich, Geschichte der Bildung, Beraubung und Vernichtung der alten Heidelberger Büchersammlungen. Ein Beytrag zur Literaturgeschichte vornehmlich des fünfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts. Heidelberg 1817

Williams-Krapp, Werner, Laienbildung und volkssprachliche Hagiographie im späten Mittelalter. In: Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit. Symposion Wolfenbüttel 1981. Hg. v. Ludger Grenzmann u. Karl Stackmann. Stuttgart 1984 (Germanistische Symposien. Berichtsbände 5), S. 697–709

Williams-Krapp, Werner, Die deutschen und niederländischen Legendare des Mittelalters. Studien zu ihrer Überlieferungs-, Text- und Wirkungsgeschichte. Tübingen 1986 (TTG 20)

Wilss, Wolfram, Übersetzungswissenschaft. Probleme und Methoden. Stuttgart 1977

Winkler, Andreas, Selbständige deutsche Tischzuchten des Mittelalters. Texte und Studien. Marburg, Phil. Diss. 1982

de Winter, Patrick M., La Bibliothèque de Philippe Le Hardi, Duc de Bourgogne (1364–1404). Étude sur les Manuscrits à Peintures d'une Collection Princière à l'époque du «Style Gothique International». Paris 1985 (Éditions du Centre National de la Recherche Scientifique)

Wittmann, Reinhard (Hg.), Bücherkataloge als buchgeschichtliche Quellen in der frühen Neuzeit. Wiesbaden 1984 (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens 10)

Wittmann, Reinhard, Bücherkataloge des 16.–18. Jahrhunderts als Quellen der Buchgeschichte. Eine Einführung. In: Bücherkataloge als buchgeschichtliche Quellen in der frühen Neuzeit. Hg. v. Reinhard Wittmann. Wiesbaden 1984 (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens 10), S. 7–17

Wolf, Gerhard, Die deutschsprachigen Reiseberichte des Spätmittelalters. In: Peter J. Brenner (Hg.), Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. Frankfurt a.M. 1989, S. 81–116

Wolff, Richard, Die Reichspolitik Bischof Wilhelms III. von Strassburg, Grafen von Honstein 1506–1541. Ein Beitrag zur Reichsgeschichte im Zeitalter Maximilians I. und Karls V. Berlin 1909 (Historische Studien 74)

Wolter, Hans, Geschichtliche Bildung im Rahmen der Artes Liberales. In: Josef Koch (Hg.), Artes Liberales von der antiken Bildung zur Wissenschaft des Mittel-

alters. Leiden/Köln 1959 (Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters 5), S. 50–83

WORSTBROCK, FRANZ JOSEF, Zur Einbürgerung der Übersetzung antiker Autoren im deutschen Humanismus. ZfdA 99 (1970), S. 45–81

WRIEDT, KLAUS, Personengeschichtliche Probleme universitärer Magisterkollegien. Zeitschrift für Historische Forschung 2 (1975), S. 19–30

ZACHER, CHRISTIAN K., Curiosity and Pilgrimage. The Literature of Discovery in Fourteenth-Century England. Baltimore/London 1976

ZAENKER, KARL, »neue und fremde ding«. Fact and Fiction in Late Medieval German Reiseliteratur. In: EDELGARD E. DUBRUCK, WILLIAM C. MCDONALD (Hgg.), Fifteenth-Century Studies, Vol. 12. Stuttgart 1987 (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 181), S. 209–220

ZAENKER, KARL, Wirklichkeit und Fiktion in der spätmittelalterlichen Reiseliteratur. In: KLAUS HERBERS (Hg.), Deutsche Jakobspilger und ihre Berichte. Tübingen 1988 (Jakobus-Studien 1), S. 123–131

ZARNCKE, FRIEDRICH, Der Priester Johannes. Abh. 1 (Cap. 1–3). Abh. 2 (Cap. 4–6). Leipzig 1879 und 1883 (Königlich Sächsische Gesellschaft der Wissenschaften. Phil.-hist. Classe. Abhandlungen. Bd. 7,8, S. 827–1030; Bd. 8,1, S. 1–186)

ZIMMERMANN, VOLKER, Rezeption und Rolle der Heilkunde in landessprachigen handschriftlichen Kompendien des Spätmittelalters. Stuttgart 1986 (Ars Medica. Texte und Untersuchungen zur Quellenkunde der Alten Medizin IV,2)

ZRENNER, CLAUDIA, Die Berichte der europäischen Jerusalempilger (1475–1500). Ein literarischer Vergleich im historischen Kontext. Frankfurt a.M./Bern 1981 (Europäische Hochschulschriften I,382)

IX. REGISTER

1. Handschriften und Frühdrucke

Handschriften

Amiens, Bibliothèque Municipale
- Fonds l'Escalopier 94 (5200) [A¹]: 148 A.15, 149ff.

Aschaffenburg, Stadt- und Stiftsarchiv
- Hs. Nr. 15: 292 A.123

Augsburg, Universitätsbibliothek
- Cod. I.2.2° 31: 298 A.154
- Cod. I.3.2° 11: 298 A.154
- Cod. I.3.4° 8: 297 A.153
- Cod. III.1.8° 6: 71, 276

Aurich, Niedersächsisches Staatsarchiv
- Hs. Depot 4, IX, Nr. 3 [A]: 24, 29, 32f., 263, 269

Bamberg, Staatsbibliothek
- J.H. Msc. Hist. 112 (I.17) [Ba]: 29, 33–36, 82, 127, 263, 268f., 313 A.234, 335, 340 A.344
- Msc. Hist. 182: 313 A.234

Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz
- Cod. electoralis 868 (Lat. Fol. 179): 170 A.112
- Görres 153 (Lat. Qu. 711): 170 A.112
- mgf 205 [B1]: 28, 36f., 91, 144 A.1, 227f., 262, 268, 280–284
- mgf 474: 300 A.169
- mgf 475: 300 A.169
- mgf 1268 [B2]: 28, 38f., 263, 269, 306, 308, 328
- mgq 90: 79
- mgq 271: 295
- mgq 1340 (z.Z. Kraków, Bibl. Jagiellonska): 294 A.135
- mgq 1973: 80
- Ms. Lat. Fol. 583 (Philipps Ms. 16512): 164 A.89
- Nachlass Grimm 6: 133

Bruxelles, Bibliothèque Royale
- No. 10420–25 [Br¹]: 148ff.
- No. 21520: 167 A.100

Budapest, Országos Széchényi Könyvtár (Széchényi-Nationalbibliothek)
- Cod. germ. 41 [Bu]: 28, 30, 39f., 57, 119, 263, 269, 335, 343

Cambridge, Fitzwilliam Museum
- McClean 177 (Philipps Ms. 9019) [C¹]: 148 A.16, 149ff.

Chantilly, Musée Condé
- No. 699 [Ch]: 148ff., 236

Coburg, Landesbibliothek
- Ms. Sche. 16 (alte Signatur des Gymnasium Casimirianum: 8790) [C]: 28, 41–47, 51f., 88, 93f., 120, 127, 262, 269f., 270 A.14, 289, 303, 335f., 339f.
- Mss. Sche. 8–18: 41

Colmar, Bibliothèque de la ville
- Ms. 306 [Co]: 24, 28, 124f., 262, 268, 287f., 338

Dessau, Stadtbibliothek
- Hs. Georg. 227.4° (ältere Signaturen: Cod. Georg. 4° 15; 35) [De]: 24, 29, 47–49, 134, 263, 269, 305, 328, 335, 343
- Hs. Georg. 229.8° (4°): 336 A.340

Düsseldorf, Hauptstaatsarchiv
- J B I 444: 59

Erfurt, Wissenschaftliche Allgemeinbibliothek (Biblioteca Boineburgica)
- Quart. 3[2]: 311 A.224

Erlangen, Universitätsbibliothek
- Ms. 2112/35 [E]: 28, 43, 51, 126f., 191, 263, 269f., 270 A.14

Evanston (Illinois), Northwestern University Library

– Western Ms. nr. 3: 294 A.135, 295 A.140
Freiburg, Universitätsbibliothek
– Hs. 561: 60
Grenoble, Bibliothèque Publique
– Ancien Fonds 962 [G]: 148 A.15, 149ff.
Gotha, Forschungsbibliothek
– Cod. Chart. A 26 [G1]: 28, 42f., 45, 49–53, 88, 94, 120, 263, 269, 270 A.14, 274f., 301, 303, 335f., 339f.
– Cod. Chart. A 584 [G2]: 29, 50, 53f., 56, 69, 263, 269, 271, 328, 342
Hamburg, Staats- und Universitätsbibliothek
– Cod. geogr. 58 [H]: 23, 24 A.97, 29, 54, 55f., 263, 269, 271, 273, 302
– Cod. geogr. 72: Nachtrag S. 421
Heidelberg, Universitätsbibliothek
– cpg 65 [H1]: 28, 56f., 263, 268f., 290–293, 328
– cpg 85: 96
– cpg 138 [H2]: 28, 56–59, 263, 269, 290–293, 328
– cpg 806: 292
Höxter-Corvey, Fürstliche Schloßbibliothek
– Cod. o. Sign.: Nachtrag S. 421
Karlsruhe, Badische Landesbibliothek
– Cod. St. Märgen 2 (167) [Ka]: 28, 59f., 262, 268, 286f., 308
– Cod. St. Peter perg. 62: 59, 286
Klosterneuburg, Bibliothek des Chorherrenstifts
– Hs. CCl. 747: 300 A.166
Köln, Historisches Archiv
– Cod. W* 30: 294 A.135, 296 A.145
– Cod. W* 36 [K1]: 28, 60f., 104, 128, 263, 269, 293–296, 328
– Fragment Cod. A 89 [K2a]: 25 A.103, 28, 127f., 263, 269
Köln, Wallraf-Richartz-Museum
– Einzelblätter Nr. 110 und 111 [K2b]: 24, 28, 128f., 263, 269
Konstanz, Heinrich-Suso-Gymnasium
– MS 28 [Ko]: 24, 28, 62f., 263, 268, 308
Lawrence, University of Kansas Libraries, Kenneth Spencer Research Library
– Summerfield MS C18 [La1]: 23, 28, 30, 63f., 65, 263, 269, 295
– Summerfield MS C19: 164 A.89
– Summerfield MS E15 [La2]: 23, 28, 30, 129f., 263, 268, 336, 338
– Summerfield MS E16 [La3]: 23, 28, 30, 64–66, 263, 269, 295f., 328, 335f., 338f.
Leiden, Universitätsbibliothek
– BPL 14 F: 267 A.8
– Voss. Lat. F.4: 113
Liège, Bibliothèque de l'Université
– No. 360 (wohl nicht erhalten): 148 A.19
Liège, Bibliothèque de la Ex-Abbaye de St. Jacques
– No. 490: 164 A.89
London, British Library
– Add MS 17335 [L]: 28, 66f., 262, 268, 288
– Add MS 37,512: 170 A.112
Jena, Universitätsbibliothek
– Ms. Prov. o. 70: 336 A.340
Madrid, Biblioteca del Real Monasterico des Escorial
– M-iii–7: 214 A.13
Madrid, Biblioteca Nacional
– No. 9602 (Ee 65) [Ma]: 148ff.
Magdeburg, Stadt- und Bezirksbibliothek
– Cod. XII,15 (früher: III 2° 209 4° 75) (Kriegsverlust) [Ma]: 23, 24 A.97, 29, 54, 56, 130–133, 143, 190 A.2, 262, 269, 271, 273, 301f., 328, 335
Merseburg, Bibliothek des Domstifts
– Hs. Nr. 16: 288 A.109
– Hs. Nr. 18: 288 A.109
– Hs. Nr. 21: 288 A.109
– Hs. Nr. 22: 288 A.109
– Hs. Nr. 26: 288 A.109
– Hs. Nr. 27: 288 A.109
– Hs. Nr. 28: 288 A.109
– Hs. Nr. 30: 288 A.109
– Hs. Nr. 31: 288 A.109
– Hs. Nr. 40: 68 A.14, 288 u. 288 A.109
– Hs. Nr. 43: 288 A.109

– Hs. Nr. 45: 288 A.109
– Hs. Nr. 47: 288 A.109
– Hs. Nr. 55: 288 A.109
– Hs. Nr. 64 [Me]: 24, 29, 67–69, 134, 262, 269, 271, 288f., 328
– Hs. Nr. 90: 68 u. 68 A.14, 288 A.109
Michaelbeuern, Stiftsbibliothek
– Man. cart. 27: 264 A.3
Modena, Bibliotheca Estense
– Francese. No. 33: 215 A.13
München, Bayerische Staatsbibliothek
– cgm 252: 277 A.46
– cgm 263: 314
– cgm 267: 41–47, 51, 289, 303 A.185, 340
– cgm 329 [M1]: 28, 69, 127, 263, 269, 308
– cgm 454: 76
– cgm 593 [M2]: 28, 35, 70f., 97, 263, 269f., 304f., 328
– cgm 575: 70
– cgm 693 [M3]: 35, 71f., 263, 269, 274–276, 308
– cgm 695: 72
– clm 3002: 71, 276
München, Universitätsbibliothek
– 2° Cod. ms. 684: 46f.
– 4° Cod. ms. 482: 102
New York, Pierpont Morgan Library
– No. 782: 277
New York, Public Library
– Spencer Coll., No. 37: 273 A.21, 316 A.251
Paris, Bibliothèque Nationale
– f. fr. 1357: 214 A.8
– f. fr. 12326: 156 A.50
– f. fr. 24436 [P^{11}]: 148ff., 216, 236, 242 A.129, 245, 256, 310 A.220
– f. fr. nouv. acq. 4515 [P^{13}]: 18 A.69, 20 A.79, 151 A.25, 213f., 242 A.129
– f. fr. nouv. acq. 4516: 213 A.4
– Ms. allemand 150 (Suppl. franç. 633) [P]: 28, 57, 72–81, 173 A.130, 262, 268, 274–276, 289f., 296, 337f., 344
Praha, Státní knihovna ČSFR (Staatsbibliothek der Tschechischen Föderativen Republik)
– Cod. XXIII D 188 [Pr]: 24 A.99, 29f., 35, 81f., 263, 269
Rom, Bibliotheca Apostolica Vaticana
– Cod. Pal. lat. 1361: Nachtrag S. 420
– Cod. Rossiano 708 [R]: 28, 30, 82–85, 99, 128, 263, 268, 308, 336, 338f.
St. Gallen, Stadt- und Kantonsbibliothek (Vadiana)
– Cod. 356: 78
St. Gallen, Stiftsarchiv
– Cod. Fabariensis XVI [Sg1]: 24, 28, 85f., 111, 136, 263, 268, 277, 300, 308, 320, 343
St. Gallen, Stiftsbibliothek
– Cod. 628 [Sg2]: 28, 42, 52, 57, 86–89, 94f., 120, 263, 269, 303, 308, 335f., 339, 341f.
Sélestat, Bibliothèque Municipale
– Cod. 25 (früher Nr. 1101) [Se]: 28, 89–91, 227f., 262, 268, 274–276, 280 A.60, 284–286, 338
Solothurn, Zentralbibliothek
– Cod. S I 167: 282 A.74
Sitten, Kantonsarchiv
– S 94: 264 A.3
Strasbourg, Bibliothèque Nationale et Universitaire
– Ms. 2119 (früher L germ. 195.2°) [St]: 28, 42, 52, 57, 88f., 91–95, 120, 263, 269, 274–276, 335f., 339, 341f.
Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek
– Cod. HB V 86: 324 A.299
– Cod. poet. et phil. 2° 4 [S2]: 28, 83, 97–100, 128, 263, 269, 274, 278, 280 A.60, 293, 328, 335, 338f.
– Cod. theol. 2° 195 [S1]: 28, 71, 95–97, 263, 269f., 274f., 305, 308, 328, 343
– Cod. theol. et phil. 2° 248: 323 A.290
Tongerlo, Onze-Lieve-Vrouweabdij van (Westerlo)
– H. I, 32: 164 A.89
Trier, Stadtbibliothek
– Hs. 1188/490 8°: 279 A.57
– Hs. 1190/491 4°: 278 A.53, 279 A.57
– Hs. 1289/561 8°: 279 A.57

– Hs. 1935/1432 4° [T]: 28, 61, 84, 100–105, 128, 262f., 269, 274, 278ff., 306, 328, 336, 343f.
– Mappe IV Nr.1–2: 103f.
Weimar, Zentralbibliothek der deutschen Klassik
– Hs. Fol. 12: 105
– Hs. Fol. 63a [We]: 24, 28, 105–110, 263, 269, 308, 312, 343
– Hs. Q 127: 47
Wien, Dominikanerkonvent
– Hs. 43/265: 165 A.89
Wien, Österreichische Nationalbibliothek
– Cod. 1295: 299
– Cod. 1347: 109
– Cod. 2838 [W1]: 28, 86, 110f., 115, 136, 263, 269, 274, 277f., 299f., 320, 328f., 335, 343
– Cod. 5363 [W3]: 166ff.
– Cod. 12449 (Suppl. 113) [W2]: 28, 112–115, 263, 269, 300f., 328, 343
– Cod. 12471: 112, 301 A.174
– Cod. 12475: 112
Wiesbaden, Hessisches Hauptstaatsarchiv
– Cod. Abt. 3004, B 25 [Wi]: 28, 115–118, 122f., 263, 268, 304, 328, 335, 338f.
Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek
– Cod. 14.10 Aug. 4° [Wo1]: 28, 40, 57, 118f., 263, 269, 302f.
– Cod. 32.8 Aug. 2° [Wo2]: 28, 42f., 51f., 88, 94, 119f., 263, 269, 270 A.14, 302f., 328, 335f., 339f.
– Cod. 40 Aug. 2°: 303 A.187
– Cod. Guelf. A. Aug. 2°: 302 A.183
– Cod. Guelf. 23.10 Aug. 4°: 72
– Cod. Guelf. 81.32 Aug. 2°: 277
Wroclaw, Biblioteka Uniwersytecka
– Cod. M 1073: 165 A.93
– Cod. IV F 54: 312 A.229
Würzburg, Universitätsbibliothek
– M. ch. f. 32: 164 A.89
– M. ch. f. 38 [Wü]: 28, 116, 118, 121–124, 263, 268, 306f., 328, 335, 338f.
– M. ch. f. 106: 306 A.204
Zürich, Zentralbibliothek
– Cod. A 173: 84, 336 A.340

Frühdrucke

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek
– 2 an 2° Ink 224[f] [jp2]: 138
Basel, Öffentliche Bibliothek der Universität
– D III 13 Nr.1, Nr.2 [br]: 135, 323
Cambridge, Fitzwilliam Museum
– 321 [br]: 135
Cornell, University Library
– [Exemplar v. jp2]: 138
Darmstadt, Hessische Landes- und Hochschulbibliothek
– Inc. III/35 [jp3]: 139
Dresden, Sächsische Landesbibliothek
– 446 [bk]: 140
Gdańsk, Biblioteka Gdańska Polskiej Akademii Nauk
– Nr. 399 [br]: 135
Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitatsbibliothek
– 4° Itin. I,2276[b] Inc. [bk]: 140
– 4° Itin. I,2277 Rara. [mh]: 141
Hannover, Niedersächsische Landesbibliothek
– NR. 45 [jp2]: 138
Karlsruhe, Badische Landesbibliothek
– MC 44 [jp1]: 137, 324
Köln, Universitäts- und Stadtbibliothek
– AD[e] 866 [br]: 135, 295, 323, 325, 328
London, British Library
– 148.c.3 [jk]: 141
– 790.m.16: 142 A.59
– 791.l.12: 143 A.60
– 10076.a.40: 142 A.58
– G 6773 (IB 1563) [jp2]: 138
Marburg, Universitätsbibliothek
– VI a A 5[ab]: 2 A.6
München, Bayerische Staatsbibiothek
– Rar. 982 [bk]: 140
– 2° It. sing. 50 (nicht mehr vorhanden) [mh]: 141
New York, Pierpont Morgan Library
– Morgan Checklist Number 1373A [br]: 135
New York, Public Library

– (Spencer) [jp1]: 137
– [Exemplar v. jk]: 141
Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum
– 4° H. 1927 g. [jk]: 141
Paderborn, Erzbischöfliche Bibliothek
– I 92 [GL]: 166ff.
Paris, Bibliothèque Nationale
– Rés. O²f. 11 [jp2]: 138
– Rés. O²f. 13 [jp2]: 138
San Marino (Califonia), Henry E. Huntington Library
– No. 56143 [jp1]: 137
St. Florian, Stiftsbibliothek
– X 398 [jp2]: 138
Stockholm, Kungliga Biblioteket
– Inc. 941 [bk]: 140
Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek
– Inc. fol. 791 [jp2]: 138, 324
– Inc. fol. 10650 [jp3]: 139
Uppervill (Virginia), Paul Mellon
– [Exemplar v. jp3]: 139
Washington, Library of Congress
– X.M 29 [br]: 135
– [Exemplar v. jp2]: 138
Williamstown (Massachusetts), Williams College, Chapin Library
– [Exemplar v. jp2]: 138, 324
Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek
– 139 Qu. 2° (3) [jk]: 141
– 287.6 Hist. 2° [jp2]: 138
– Geogr. 11.1 2° [br]: 135f., 324
Zürich, Zentralbibliothek
– IV.PO.10 [jk]: 141

2. Namen, Sachen, Werke

›Abbreviatio Decreti‹ 114
›Ablaß
– an den hl. Stätten des gelobten Landes‹ 52
– in den sieben Hauptkirchen Roms‹ 43, 45, 340
– zu Bamberg und Reliquienverzeichnis‹ 45, 303, 340
Aderlaßregeln, -zeiten 108f.
Adolf, Hzg. von Berg 59 A.10
›Aesop‹, nd. 135
– s. auch ›Magdeburger-Aesop‹
Albertanus von Brescia, ›De doctrina dicendi et tacendi‹ 76
– ›Liber consolationis‹ 76
– ›Meister Albertus Lere‹ 76, 81, 337
Albertus Magnus 253
Albrecht III., Hzg. von Österreich 218
Albrecht von Eyb, ›Ehebüchlein‹ 294 A.135
Albrecht von Scharfenberg, ›Jüngerer Titurel‹ 300, 328
Alexander der Große: Person, Roman 36, 75, 237f., 239f., 282 A.77, 314, 331, 334, 339f., 341f., 345f., 353
– Stoffkreis 17, 238 A.111, 283
– s. auch Babiloth, Meister; Hartlieb, Johannes
Alexander, Meister, ›Monatsregeln‹ 109
Alexandria 74 A.22
›*ALphabetum juris Canonici et Ciuilis*‹ 114
Althorach, Albohali, ›Vorhersage von Geburten‹ 112 A.32
›Amadis auß Frankreich, Hystorien vom‹ 324 A.297
Ambrosius (Kirchenvater) 59
Anckel, Johann Georg 302 A.181
Anderten, Herren von 67 A.13
Andreas von Umstatt 318 A.264
›Antichrist(Endkrist)-Bildertext‹ 86, 111, 343
›Apokalypse‹ nd. 103, 344
– Vers- und Prosatexte über die letzten Dinge 103f., 343f.
Apothekergewichte 106
Arenberg, Herren (Herzöge) von 295f. u. A.142
– s. auch Mark-Arenberg, Herren von; Handschriften: Besitzerbibliotheken
Argency 196
Aristoteles 250 A.165
– ›Ethik‹ 216
– ›Ökonomie‹ 216
– ›Politik‹ 216
Armagnaken 207
Armenien 17f., 172
Arnold von Harff, ›Reisebericht‹ 294
›Ars moriendi‹, dt. 277, 279 A.57
Augustinus, Aurelius 242
– ›Civitas Dei‹, frz. 221, 228 A.69
– ›De quantitate animae‹, dt. 101, 343
Augustodunensis, Honorius, ›Imago mundi‹ 113
– Vaterunserauslegung aus d. ›Speculum Ecclesiae‹, dt. 104, 344
Augustus, röm. Ks. 342
›Auslegung des heiligen Pater nosters‹ 135
Autobiographie 6–8
Autoritätenvierzeiler 77, 337
›Ave praeclara maris stella‹, dt. 80, 337
›*AVE* [regina celorum . . .]‹ 78, 337

Babiloth, Meister (Wichwolt/Wybolt), ›Alexander‹-Roman 42, 52, 88, 94, 120, 276, 302, 335, 336 A.339 u. 340, 341f., 355
Bagdad 15
Balther von Säckingen, ›Leben des hl. Fridolin‹ 319
Bart, Hans 70f., 305
Bartholomäus, Meister, ›Practica‹ 107
Beheim, Martin 2 A.5
Beheim, Michel 46
Bell[e]mont, Herren von 67 A.13
Bernhard von Breidenbach 299
– ›Reisebericht‹ 11, 334
Bernhardin von Siena 174

Berthold (Bruder), ›Rechtssumme‹ 274 A.25, 275, 279
Berthold von Regensburg 220 A.40
– ›Zeichen der Messe‹ 80, 337
Beyer von Boppard, Dietrich 202, 204
– Theoderich 206
›Biblia sacra‹ 16, 251, 266 A.6
– Canticum Canticorum 114
– Liber Ecclesiastes 114
– Liber Ecclesiasticus 114
– Liber Proverbiorum 114
– Liber Psalmorum 242, 251 A.168
– Novum Testamentum 14, 113
– Vetus Testamentum 14, 113f., 246, 283
Bibliothekskataloge, Bücherverzeichnisse
– Aggsbach, Kartäuserkloster 311f.
– Bamberg, Benediktinerkloster Michaelsberg 312
– Chaverson, Michel 210
– Erfurt, Collegium Amplonianum (Universitätskolleg) 311
– Salvatorberg, Kartause 311
– Jean, Duc de Berry 310 A.220
– Margerite de Flandre 310 A.220
– Martin d'Amance 210
– Maximilian I. (Kat. d. Innsbrucker Büchersamml.) 313f.
– Nürnberg, Benediktinerkloster St. Ägidien 270, 312
– Oettingen, Graf Wilhelm von 133, 297f., 311
– Paris, St. Victor 310 A.220
– Schedel, Hartmann 270, 310 A.219, 314f.
– Straßburg, St. Thomas 282 u. A.77
– Victor von Thun 314, 328
– Wien, Dominikanerkloster 312
– Wittenberg, Bibl. d. Sächs. Kurfürsten 133f., 271, 301, 311, 328
Bibliothekskataloge, Bücherverzeichnisse: Quellengattung, Forschungsstand 308–311
Bligger II. von Steinach, ›Umbehanc‹ 290 A.117
Boccaccio, Giovanni, ›Decameron‹ 217, 302, 314 A.242
Böddeken, Kloster 278
Boner, ›Edelstein‹ 314 A.242
Boppe, Meister, Hofton 80, 337
Bott, Martin 53
Brant, Sebastian, ›Narrenschiff‹ 170 A.111
Brehier (Braiher), Heidenkönig 184
Brügge 222, 226 u. A.62, 228, 327, 348, 350 A.5
›Buch der Weisheit‹, dt. 142
›Buch von Troja I‹ 52, 283 A.79, 336, 355
Burgund(er) 207
Burnhart, Jost 318 A.263

Campen, Herren von 67 A.13
Capellanus, Andreas, ›De amore libri tres‹ 166
›Carmen de prodicione Guenonis‹ 170 A.111
›Carmina Burana‹ 170 A.111
Cäsar, Caius Iulius 239
Châlons-sur-Marne 199f.
›Chanson de Roland‹ 170 A.111
Chansons de geste 222, 239f., 261, 331
Charles V., frz. Kg. 18 A.69, 151 A.25, 205f., 213–215, 228
– Bibliothek 214, 218
– Übersetzungspolitik 216–218, 223, 258
Chaucer, Geoffrey 334
Chrétien de Troyes, ›Perceval‹ 222 A.50
Chrétien, Gervaise 213f.
Christine de Pisan, ›Le Chemin de longue estude‹ 217, 218 A.25
Christoph, Hzg. von Württemberg 324
Colin, Philipp s. ›Nüwe Parzefal‹
Columbus, Christoph 250 A.165, 252
Couldrette, ›Mélusine‹ 18
Cyrano de Bergerac, ›L'autre monde ou les états et empires de la lune‹ 17 A.62

Daun zu Oberstein, Dietrich 197 A.31
– Wirich VI. 293
Diemeringen: Herrschaft 192f., 285, 327
– Ministerialengeschlecht 193f.
– Stadt 192f.
Diemeringen: Straßburger Patriziergeschlecht 193 A.20, 194f., 259, 281, 327

- Adelheit 194 A.21
- *Andreas Ritter* 194 A.21
- *Andresen* 194 A.21
- *Contze* 193 A.15
- Greda 194 A.21
- Henselin 194 A.21
- *Jacob(us)* 194 A.21
- Johannes 194 A.21
- Margarete 194 A.21
- Nesa 194 A.21
- Petrissa 194 A.21
- Petrus 194 A.21, 281
- Salamene 194 A.21

Diemeringen, Otto von: Person
- Bildung 201f., 260
- Herkunft 192–195
- Leben 195–205

Diemeringen, Otto von: Mandeville-Übersetzung
- Alphabete 185, 188
- Bearbeitungsprinzipien 178f., 257f., 259
- Fünftes Buch 69, 74, 235f., 240–249, 260
- Ogier-Interpolationen 179–185, 187f., 236–240, 260f.; s. auch Ogier von Dänemark
- Prolog 37, 91, 224–229, 234, 348, 353
- Quellen 144–189
- Textgeschichte 28f., 350f.
- Textsoziologie 325f.
- Überlieferung
  - Handschriften 21, 27–134, 262f., 268f.
  - Drucke 21, 28, 134–143, 262f.
  - Erstdruck 86, 111, 134–136, 271, 277, 295, 329
  - Mitüberlieferung 333–346, 354f.
  - 'offene Überlieferung' 351
  - Überlieferungschronologie, -geographie 262–273, 352
  - Überlieferungssoziologie 280–333, 351f.
  - Überlieferungszentren: 270f., 315, 327, 352

Diethelm Blarer von Wartensee, Abt von St. Gallen 303

Diether von Isenburg 341

›Die zwölf *Nütze* der heiligen Messe‹ 80, 337

›Dindimus Buch‹ 88

Dirc van Delf, ›Tafel van den kersten ghelove‹ 102, 344

›*Dis ist von den Syben Ertzeden*‹ 79, 337

Druck s. Frühdruck

Durandus, Wilhelm, ›Rationale divinorum officiorum‹, dt. 219f.

Dürer, Albrecht 302

Eberhard von Kiburg 194 A.21

Egen, Lorenz, ›Pilgerbericht‹ 44, 289, 340

Egenolf von Staufenberg, ›Peter von Staufenberg‹ 321f.

Eike von Repgow, ›Sachsenspiegel‹ 170 A.111, 318

Elisabeth von Nassau-Saarbrücken s. Nassau-Saarbrücken, Herren von

Erbach, Schenken von 290f., 328; s. auch Handschriften: Besitzer
- Eberhard VIII. 291
- Eberhard d.J. 293 A.129

›Erlösung, Die‹ 105, 344

Eusebius (Kirchenvater) 36

Exempelsammlung 49, 279 A.57, 343

Fabri, Felix 299
- ›Evagatorium‹ 13 A.46

›Facetus‹, lat.-dt. 130, 132

›Faustbuch‹ 355 A.14

›Fegfeuer des hl. Patricius‹ 76, 337

Ferdinand II., Erzhzg. von Tirol 110, 299

›Fincken Ritter‹ 2 A.8

Finstingen-Brackenkopf, Herren von 192
- Hugo 192f.
- Katharina 192, 193 A.15

Fleck, Konrad, ›Flore und Blanscheflur‹ 284

›Formulare und Tütsch Rhetorica‹ 321

Forstenheuser, Georg 120, 302f., 304 A.188

Forster, Georg 10 A.39

›Fortunatus‹ 1 A.4, 22 A.89, 355 A.14

Franck, Sebastian, ›Weltbuch‹ 1f.

Frauenlob (Heinrich von Meißen) 84
Freidank, ›Bescheidenheit‹ 77, 131, 133, 170 A.111
Friedrich III. (dt. Ks.) 277f.
Friedrich von Lothringen 222
Frühdruck: Besitzer
– Ammensleben, Benediktinerkloster 136, 324
– Basel, Kartause 135, 323, 325
– Buchenfeld, Caspar 138, 325
– Grenville, Thomas 138
– Hassel, Cyriacus 140, 325
– Manderscheid-Blankenheim, Grafen von 135, 295, 323, 325
– Ochsenbach, Johann Hermann 138, 324
– *petyt, broder johan* 138, 324
– *Philippus Jacobus* 137
– St. Peter, Benediktinerstift 137, 324f.
– Wallraf, Ferdinand Franz 135
– Weingarten, Kloster 138, 325
– Wettingen, Koster 142, 325
– Weusam, Hanns 138, 325
– Zscheckenbürlin, H. 135
Frühdruck: Drucker/Verleger
– Bämler, Johann 319f., 322
– Brandis, Lucas 135
– Creussner, Friedrich 133
– Feyerabendt, Sigmundt 142
– Grüninger, Hans (Johann) 142, 321 A.283
– Hüpfuff, Matthias 140f., 142
– Kessler, Nicolaus 319
– Kistler, Bartholomäus 23 A.93, 140
– Knoblouch, Johannes 141f., 325
– Koberger, Anton 315
– Koch, Simon 135
– Leeu, Gérard 165 A.93, 166f.
– Mentelin, Johann 328
– Oporin, Johann 131
– Prüß d.Ä., Johannes 131, 137–139, 140, 146 A.8, 271, 317, 321–323
– Reuwich, Erhard 299
– Richel, Bernhard 131, 134f., 277, 295, 317–321
– Rihel, Josias 131
– Roth, Nicolaus 142
– Ruppel, Berthold 318f.
– Saur, Johann 142
– Schönsperger, Hans 23 A.93, 265
– Schott, Martin 322
– Sorg, Anton 134 u. A.49, 165 A.93, 265, 320, 322
– Spies, Johann 142
– Wenssler, Michael 319
Frühdruck: Holzschnitte 134 u. A.49, 137f., 139–141, 320, 323
Frühdruck: Selektionsprozeß 266, 320f.
Frühdruck: Verlagsprogramme 319–323
Frühdruck: Zentren
– Augsburg 267
– Basel 271, 317–320, 352
– Köln 267
– Straßburg 267, 271, 321–323, 352
›Fünfzehn Vorzeichen des Jüngsten Gerichts‹
– Prosafassung 104, 343f.
– Ps.-Beda-Typ 78, 337

Gebärsegen 78
Gebet(e) 95
– der hl. Katharina 56
– ›*De Sancto Nicolai*‹ 76, 337
– *Dis gebet dichtet habst Johannes der zwolfte* . . . 81, 337
– aus Freidanks ›Bescheidenheit‹ 77, 337
– Meßgebet: ›Got vatter aller Cristenheit‹ 77, 337
– Prosagebet: *OMnipotens sempiterne deus* . . . 77, 337
– Tischgebete, lat.-dt. 99, 339
Gebhard, Hans 70
›Gegen den Unglauben der Juden‹ 279 A.57
Gerhard von Kleve und Mark 59 A.10
›Gesta Romanorum‹, dt., lat., 89f., 91, 102, 114, 275, 284, 338, 344
›Gesta Treverorum‹ 294 A.135
Gistelles, Herren von 149, 161
– Jean V. 161 A.72
– Jean VI. 161 A.72
Glossar, lat.-dt.

– Pflanzen 106
– Bäume 106
Godebûf(.) von fryesen (Gondebuef, Gondrebuef von Friesland) 74
Görres, Joseph 22, 190, 230, 257
– s. auch Handschriften: Besitzer
Goetem, Herren von 67 A.13
Goethe, Johann Wolfgang von 105
Gorze, Benediktinerabtei 198
Gossembrot, Sigismund 315
Grasemundt, Herren von 67 A.13
Gregorius von Tours, ›Historia Francorum‹ 311 A.224
Griffonnel, Philipp 206 A.87
Grünenberg, Konrad, ›Reisebericht‹ 11, 334
Guibert von Nogent 175

Hagen, Johannes, ›Weltchronik‹ 312
Hainhofer, Philipp 302 A.181
Hakluyt, Richard 165f.
Halberstadt 48
Handschriften: Besitzer
– Annenberg, Anton von 112, 300, 328, 343
– Aufhaimer, Tybold (Auftraggeber) 264 A.3
– Baldenstein, Luzy Rinck von 87, 303
– *Bossen van wantsleue* 48, 305
– Braunschweig-Wolfenbüttel, Hzg. August d.J. von 118f., 302
– *Durner, Sebastian* 69
– Erbach, Schenken von 56f., 268, 290f., 293
– Görres, Joseph 38
– Heller, Josef 34
– Hirschhorn, Herren von 57, 268, 290f., 293
– Höfel, Johannes 34
– Inn- und Knyphausen, Grafen von 32
– Jankovich, Miklós 40
– Joede, Daniel 266 A.6, 273 A.23
– Lamasse, Johannes 149, 161 A.76, 216 A.17
– *Lansten, Danyel Schillynck von* 295
– Manderscheid-Blankenheim, Graf Dietrich III. von 61, 293f., 296
– Mohr, Graf Karl 112
– Münchausen, Ludolff von 131, 143, 301, 338 A.341
– Paderborn, Johann von 100f., 262, 278, 280, 306f., 329, 344
– Rossi, Gian Francesco de 82f.
– *sarganzer, michael de* 85, 300
– Scheres (Zieritz), Johann Conrad von 41
– Schöber, David Gottfried 276 A.37
– Sparnau, Peter 68, 271, 288f., 328
– Suderman, Daniel 36f., 283f.
– Summer, Georg 121, 306f., 329
– Thill, Nürnberger Patrizierfamilie 118, 303f.
– Trew, Christoph Jakob 126
– *Tulmetzer* 69
– Twinger von Königshofen, Jakob s. Twinger (von Königshofen), Jakob
– Uffenbach, Zacharias Konrad von 55
– Wallraf, Ferdinand 61
– *Wynneck, Burger zu Mentz* 116, 304
Handschriften: Besitzerbibliotheken
– Arenberg, Bibl. der Herzöge von 63–65, 295f.
– Augsburg, Dominikanerinnenkloster St. Katharinen 276
– Eberhardsklausen, Kloster 100, 262, 278f., 306, 329, 344
– Erfurt, Peterskloster 105, 308, 312
– Freiburg, Augustinerpropstei Allerheiligen 60, 287, 308
– Freising, Dombibl. 69, 308
– Heidelberg, Bibl. d. Kurfürsten von d. Pfalz 290, 292f., Nachtrag S. 420
– Konstanz, Jesuitenbibl. 62, 308
– Manderscheid-Blankenheim, Bibl. der Grafen von 65, 273, 293–296
– Oettingen, Bibl. d. Grafen von 273, 276 A.37, 297f.
– Paris, St. Victor 149, 161 A.76
– Pfäfers, Benediktinerkloster 86, 300 A.168, 308
– Sachsen, Bibl. d. Herzöge und Kurfürsten von 53f., 301, 342
– St. Gallen, Benediktinerstift 87, 303, 308

– St. Märgen, Augustinerkloster 60
– Schäftlarn, Prämonstratenserstift 71, 308
– Trier, Benediktinerkloster St. Maximin 38, 308
– Wien-Lainz, Jesuitenkolleg 83, 308
– Würzburg, Dominikanerkloster 121, 306f.
– Zimmern, Bibl. der Grafen von 110, 298f.
– Zwiefalten, Benediktinerabtei 96, 308
Handschriften: Illustrationen 55, 58, 60, 66, 73, 83, 85, 90, 92, 96f., 105, 110, 112, 124, 127f., 287f., 293, 315f.
Handschriften: Schreiber 274–280
– Beck, Conrad 299
– Bollstatter, Konrad 277, 297
– Caspar von Landau 303 A.185, 340 A.345
– *Corin* 73f., 81, 275 u. A.35, 289
– Gochsheim, Hans von 97f., 278, 280 A.60, 293
– *H.E.* 49f.
– Henri du Trévou 213 u. A.6
– Kotz, Georg 96, 275
– *Lambert le clers* 161
– Landsperger, Konrad 277
– Landsperger, Volk 92, 275f., 280
– Lauber, Diebold 315f., 327
– Lindenast, Gabriel 299 A.161
– Lützelstein, Volmar 90, 275, 280 A.60, 284–286, 338
– Minner, Hans 110f., 277f., 299, 329
– Ogier de Caumont 149, 161
– Paderborn, Johann von s. Handschriften: Besitzer
– Prunner, Melchior 71, 275f., 280
– Raoulet d'Orleans 151 A.25, 213 u. A.6
– Scherffenberger, Martin 49f., 275
Hanns vonn Ginczenbergk 48
Hanns vonn Reyssenn 48
hanns von der Swemmig 289 A.111
Hans von Warmont, ›Die zehen Gebote‹ 135
hanns von weigerßheim 289 A.111
›Harnlehre‹ 108
Hartlieb, Johannes, ›Alexanderbuch‹ 88, 277, 322, 355 A.14
Hartman von Aue, ›Gregorius‹ 170 A.111
Hebron 14 A.49
Heidelberg, Literaturbetrieb am Hof 270, 293, 297, 329
Heilige Land 13–15, 17, 157, 170f., 173, 242f., 299, 345; s. auch Ablaß
›Heiligen Leben, Der‹ 277
Heinrich von Langenstein 47, 219
Heinrich von Mügeln 288
Heinrich von St. Gallen, ›Passionstraktat‹ 279 A.57
Heinrich von Veldeke, ›Eneide‹ 53f., 301, 342
Heinrich II., Graf von Zweibrücken 192
Hektor 239
Herbort von Fritzlar, ›Trojaroman‹ 342 A.351
Herkules 239, 245
›Herzog Ernst‹ 17, 315
– Fassung C 169 A.110
– Fassung E des Odo von Magdeburg 170 A.111
›Himmelsbrief‹ 279 A.57
Hieronymus (Kirchenvater) 36, 77
– ›Hieronymus Briefe‹ 279 A.57
Hirschhorn, Herren von 290f., 328; s. auch Handschriften: Besitzer
– Hans V. 291 A.120
– Konrad 291 A.120
Historienbibel 277
Historiographie 12, 211, 241, 257 A.187, 331, 334f., 339, 341, 345, 353f.
Hoppenrod, Andreas, ›*Stammbuch oder Erzölung . . .*‹ 131
Hormuz 15
Hugo von Trimberg, ›Renner‹ 288
Humboldt, Alexander von 10 A.39
Hus, Johannes 124

Imhof, Hans 70
›Imitatio Christi‹, dt. 279 A.57
Indien 1 A.4, 74, 127, 235
– Kaiser von 74 A.22

Isidorus (Cardinalis Ruthenus), ›Bericht über die Eroberung Konstantinopels‹ 40
Jacobus, Apostel 242
Jacobus de Theramo, ›Belial‹, dt. 96
Jacobus de Voragine, ›Legenda Aurea‹ 76
– ›Predigtsammlung‹ 291 A.120
Jean d'Arras, ›Roman de Mélusine‹ 18
Jean de Bourgogne 151–153, 167f., 178f., 348
– ›De pestilentia‹ 213 u. A.4
Jean d'Outremeuse 148, 152 A.34, 153, 155, 160–164, 167, 178
– ›Geste de Liège‹ 162 A.79
– ›Ly Myreur des Histors‹ 153 A.36, 162 A.78, 163, 239
– ›Trésorier de Philosophie naturelle des pierres précieuses‹ 156, 162
Jean de Roquetaillade (Johannes de Rupescissa), ›Vade mecum in tribulatione‹, dt. 95, 276, 342
Jean, Duc de Berry 18 A.69, 215, 310 A.220
Jerusalem 5, 9, 14f., 171 A.114, 177 A.149, 234
– Grabeskirche 125, 254ff., 338
– Hl. Grab 14f., 174, 254ff. 343
– Tempel 151 A.26
›Jerusalem, Beschreibung der Stadt‹ 52f.
›Jerusalem, Vom Himmlischen‹ 103, 344
›Jerusalem, Von siebenerlei Christen zu‹ 45, 51, 340
›Jerusalems, Die Zerstörung‹ 279 A.57
Johann von Saarbrücken 215 A.14
Johannes de Meirs 203
Johannes der Täufer 242
Johannes dictus de Botaw 48
›Johannesminne‹ 266 A.6
Johannes von Hildesheim, ›Historia Trium Regum‹, dt. 65f., 74, 88, 94, 173 A.130, 279 A.57, 291, 322 A.286, 336, 339, 341f.
Johannes von Indersdorf 276
›Judeneid‹ 266 A.6
Justinger, Konrad 282 A.74
Kairo 14 A.49, 167
›Kaiserchronik‹-Prosa 44, 340, 342 A.351
Kaisheim, Zisterzienserkloster 298
Kanton 15
Karden, Wandmalereien der Stiftsschule 97
Karl der Große 44, 184, 239, 331, 340
Karl IV. (dt. Kaiser) 205
Kathay (China) 74, 159
Katzenelnbogen, Grafen von 292 A.123
– Elisabeth 291
– Philipp d.Ä. 292 A.123, 341, 353
– s. auch Siegfried von Gelnhausen; Wameshafft, Erhart
Khan, Großer 2 A.8, 15, 157, 159, 170 A.112, 176, 187, 230, 234f., 237, 245, 257, 307 A.209
Klosener, Fritsche 282
›Kölner Orientbericht‹ 294, 341
›Der König im Bad‹ 99, 339
›Koran‹ 176 A.145, 246
kothin, hanns 289 A.111
Kraft, Ulmer Patrizierfamilie 304f.
– Hans 70
küffer, Johannes 59
Kungschaher, Jacob 317f., 318 A.265
Kurzfassung 171 A.115

Lambeck, Peter 110
Landsperger, Hans 276 A.40
– Konrad s. Handschriften: Schreiber
– Michael 276 A.40
– Volk s. Handschriften: Schreiber
Lang, Andreas, Abt von Kloster Michaelsberg (Bamberg) 312
›Laurin‹ 321
Legende 17 A.66, 257 A.187, 351
– Bonaventura, Franziskus, Hl. Martin 279 A.57
– Kritik 173f.
Leopold I. (dt. Ks.) 110
Livius, Titus 214 A.13
›Livre de Merveilles‹ 310 A.220
Lombardus, Petrus, ›Summa‹ 291 A.120
Lorsch, Abtei 290
Lothringen 198

– Herzöge von 207; s. auch Friedrich von Lothringen
– Kirchengeschichte 206f.
– Krise im 14. Jh. 205f.
– sprachl., literarische Situation 208–211
›Lucidarius‹, dt. 84, 102, 130, 336, 338f., 344f.
Ludolf von Sudheim, ›Reisebericht‹ 11, 311 A.224 (lat.), 334, 341
Ludwig I., Kg. von Bayern 298 A.154
Ludwig von Orléans 214 A.13
Lusignan, Haus 18
Luther, Martin, ›Predigten‹ 42
Lützelstein, Grafen von 285
– Andreas 194 A.21
– Burkhard 285f.
– Friedrich 285 A.92
– Nikolaus 198f., 285 A.91
– Volmar (Domdekan in Straßburg) 285f.
– Volmar (Schreiber d. Hs. Se) s. Handschriften: Schreiber
Lützelstein: Grafschaft 285, 327

›Macer floridus‹, dt. 106, 109
Magdeburg 48
›Magdeburger Aesop‹ 130, 132
Magni, Albedy, ›Über die Geburt‹ 112 A.32
›Mai und Beaflor‹ 342 A.351
Mair von Nördlingen, Hans, ›Buch von Troja‹ 42, 93f., 276, 336, 341f., 355
Manderscheid-Blankenheim, Grafen von 270, 273, 293–296, 328f.; s. auch Frühdruck: Besitzer
– Dietrich III. s. Handschriften: Besitzer
– Johann 296
– Kuno 294f.
– Sternberg-Manderscheid, Franz Joseph von 61
– Manderscheid-Blankenheim-Virneburg s. Virneburg, Herren von
Mandeville, Jean de: Autorproblem 15f., 151–154, 167f.
– Autortext 21, 151
Mandeville: Erzählelemente, fiktive/reale Namen d. ›Reisen‹
– Alphabete 15, 159, 172
– Amazonen 37
– astrologische Exkurse 249f.
– Brahmanen- und Gymnosophisten-Episode 238 u. A.111
– Calanoch, Insel 159 A.63
– Carach (Krak), arab. Name für Königsberg 167 A.100, 182
– Chana, Insel 244
– Frackkales, Vogel 349
– Hippokrates, Tochter des H. als Drache 25 A.103, 171
– Jana (Java), Palast des Kg.s von 181 A.158, 183, 238
– Jerusalem als Weltmittelpunkt 14, 177 A.149, 250–253
– Konstantinopel 171 A.114, 241
– Kugelgestalt d. Erde 20, 160, 186f., 249–253
– Lamori, Land 249
– Lango (Kos), Insel 128, 171
– Mabron, Königreich 243
– Manchy (Mantse), Königreich 238, 245
– Meleroth (*melnoch*), Epikureer 160, 187
– Membron (Memnon), Sandgrube 172
– *polembe* (Quilon), Stadt 244
– religionskundliche Exkurse
  – Georgier 242f.
  – Griechen 175, 241f.
  – Jakobiten 242
  – Juden 240
  – Naturvölker 244f.
    – 'Gott d. Natur', Vorstellung 19, 236, 244f.
  – Sarazenen (Islam) 19, 171 A.114, 175f., 184f. 236, 240, 245–249, 260
  – Surianer 242
  – Thomas-Christen 243
– Riboch (Tibet), Land 72
– Satali(n)a, Nekrophilie in 172
– 'Sittengespräch': Mandeville – ägypt. Sultan 247ff.
– Sperberburg-Episode 17f., 172
– Talamat, Insel 159 A.63, 181 A. 158
– Teufelstal-Episode 9, 15, 150, 343, 349
– Wege ins Hl. Land 17, 170f., 235

Mandeville: Ich-Erzähler 16f., 18f., 20, 154
Mandeville: Quellen 5 A.22, 13, 15f., 19
Mandeville: Rezeption 1f., 19 A.76, 144f.
Mandeville: Übersetzungen
– dänische 145 A.7
– deutsche s. Diemeringen, Otto von; Velser, Michel
– englische 21
– lat. Vulgata 145f., 164–178, 248; s. auch Ogier von Dänemark
– niederländisch-nd.-md. 21, 224, 266f., 349, 352
– spanische 214 A.13
– tschechische 145 A.7, 271
Mandeville: Versionen, frz. 21, 144 A.4
– Kontinentale 20, 147 A.9, 148, 151, 153, 155f., 159, 182, 214 A.10 u. A.13, 243 A.134, 250 A.164, 348
– Lütticher 145f., 147–164, 167, 169ff., 216, 348; s. auch Ogier von Dänemark
– Insulare 21, 167 A.100, 214 A.10
Mandeville: weitere Werke 154–156
– Lapidarien 155f., 162, 169, 186
Margarethe von Vaudémont und Joinville 222
Margerite de Flandre 310 A.220
Marienleben
– ›Regel und Leben Marias nach Christi Himmelfahrt‹ 77f., 337
Marienlegende 79, 337
Marienlied (Gedicht auf Maria) 117, 123, 339
Mark-Arenberg, Herren von 295 A.142, 296; s. auch Handschriften: Besitzerbibliotheken
– Margaretha 296
Marquard von Lindau, ›Dekalogerklärung‹ 101f., 279 A.57, 344
– ›Der Auszug der Kinder Israel‹ 101f., 279 A.57, 344
Maximilian I. (dt. Ks.) 313f.
– ›Theuerdank‹ 302
Mechthild von Magdeburg, ›Das fließende Licht der Gottheit‹ 170 A.111
Mechthild von Rottenburg 292, 298, 332 A.323
Meisterlied (Frauenlob, Langer Ton) 84
Meisterlin, Sigismund 315
Mekka 184
›Melusine‹ s. Couldrette; Jean d'Arras; Thüring von Ringoltingen
Mentler, Johann 289 A.111
Metz
– Bibiotheken 210f.
– Chandellerue, Mühlen von 196
– Domkapitel 195ff.
– Notre-Dame-la-Tierce 203
– St. Arnulf 210
– St. Symphonian 210
– St. Vinzenz 210
– sprachliche, literarische Situation 208–211
Minner, Hans s. Handschriften: Schreiber
– Heinrich 277
– Johannes 277 A.47
›Mirabilia urbis Romae‹, dt. 43, 340
›Missale Bavaricum‹ 302
Mohammed, Stifter des Islam 176 A.145 u. A.147, 184, 236, 241, 246, 248, 254ff., 283
Morgane (Morgue), Fee 239
Morus, Thomas, ›Utopia‹ 17 A.62
Mörs-Saarwerden, Herren von 193
Muffel, Niklas s. Übertwerch, Heinz
Münchhausen, Herren von 301 A.178, 328
– Ludolff s. Handschriften: Besitzer
Münster, Sebastian, ›Cosmographia‹ 2

Nancy 209
›Navigatio Sancti Brandani‹ 1
Nassau-Saarbrücken, Herren von 193
– Elisabeth 222f., 224, 240, 257f., 259, 261
  – ›Herpin‹ 222, 258
  – ›Huge Scheppel‹ 222
  – ›Loher und Maller‹ 222
  – ›Sibille‹ 222
– Johann III. 223
– Philipp I. 223
Neidhardt, Ulmer Patrizerfamilie 305
›Nibelungenlied‹ 300

›Die Neue Ee‹ 50
Nikolaus, Bischof von Merseburg 288 A.108
›Notabilia theologica‹ 114
Nürnberg 268, 270, 315, 303f., 317f., 339, 345
›Nürnberg, Aufzählung von Ortschaften um‹ 45, 51, 303, 340
›Nüwe Parzefal‹ (Rappoltsteiner Parzifal) 222 u. A.50

Oberhomburg, Nikolaus von 204
– Hentzo 204
Ochsenbach, Johann Hermann s. Frühdruck: Besitzer
– Johann Friedrich 325
– Niclas 324
Oettingen, Grafen von 273, 297f., 328; s. auch Handschriften: Besitzerbibliotheken
– Ludwig XI. 133, 297 A.153
– Wilhelm s. Bibliothekskataloge
Odorich von Pordenone, ›Reisebericht‹ 13, 14 A.48, 15, 18, 177 A.149, 257 A.184
Odo von Magdeburg s. ›Herzog Ernst‹
Ogier von Dänemark 74, 156f., 162f., 173, 312, 331, 334 A.330
– Chanson de geste-Tradition 237
– Geschichte des 181 A.158, 183f.
– Interpolationen in d. ›Reisen‹ 145, 148, 150 A.21, 154, 159 A.63
  – Lütticher Version 156–159, 179–185
  – lat. Vulgata 168f., 179ff.
  – Diemeringen-Übersetzung s. Diemeringen, Otto von: Mandeville-Übersetzung
Oh (Ow), Herren von 67 A.13
Oresme, Nicole 216f., 219, 253
– ›Tracitié de la Monnaye‹ 217 A.24
Ortolf von Baierland, ›Arzneibuch‹ 107–109
Otte, Meister, ›Eraclius‹ 342 A.351
Ovidius, Publius O. Naso, ›Heroides‹ 217

Papst: Benedikt XIII. 204
– Bonifaz IX. 204
– Clemens VII. (Kardinal Robert von Genf) 199, 201, 203 A.62, 206f., 218, 242, 285 A.92
– Johannes XXII. 175
– Urban VI. 204, 206f., 218
›Papsturkunde Leos VIII.‹ 44
Paris
– Hôtel de Lorraine 209
– Literaturbetrieb, 2. H. 14. Jh. 215f.
– Louvre, Bibliothek 214
– Universität 199, 201f., 207, 215, 218, 260
›Passio Christi‹, nd. 135
Peking 15
Persepolis 15
Peter von Luxemburg 204
Petreius, Nicolaus 38
Petrarca, Francesco 314 A.244
– ›De Remidiis utriusque fortunae‹ 302
Petri, Petrus 200, 204
Petrus Comestor, ›Historia scolastica‹ 68
Petrus Venerabilis 176 A.145
Peuntner, Thomas, ›Büchlein von der Liebhabung Gottes‹ 325 A.302
Pfalz, Kurfürsten von der 328f.; s. auch Handschriften: Besitzerbibliotheken; Heidelberg, Lit.betrieb am Hof
– Friedrich I. (d. Siegreiche) 285 A.90, 292
– Ludwig III. 291 A.120
– Johann, Domherr i. Augsburg und Mainz 292
– Ottheinrich 292 A.125
– Philipp der Aufrichtige 292
– Ruprecht III. (1400 röm. Kg., Ruprecht I.) 285 A.90, 291 A.120
– Wolfgang (Pfalzgraf von Zweibrükken) 292 A.125
Philippe, Duc de Bourgogne (der Kühne) 215
Pictaviensis, Petrus, ›Compendium historiae veteris ac novi testamenti‹ 113
Pilgerbericht, -führer, -lied s. Reiseliteratur
Pipino, Francesco 176 A.147

Platterberger, Johannes und Dietrich Truchseß, ›Exzerpta Chronicarum‹ 88, 341f.
Poggius Bracciolini, ›Facetiae‹: Nachtrag S. 420
Polo, Marco, ›Reisen‹: 2 A.6, 130, 133, 176 A.147, 214, 311 A.224 (lat.), 334, 346 A.356
– s. auch Pipino, Francesco
›Pontus und Sidonia‹ 294 A.135
Predigt 307
– über Apok. 2,7: 79, 337
Priester Johannes 9, 15, 51, 53, 74, 157, 170 A.112, 234f., 245, 331
– ›Brief des Priesters Johannes‹, dt. 2 A.6, 74f., 214, 337f.; lat. 124, 338f., Nachtrag S. 420
– Land (Pentaxorien) 9, 15, 74, 159, 237f., 251
›Prophetie(n), Offenbarung(en), Weissagung(en)
– auf das Jahr 1401‹: 47
– eines Bruder Sigwalt‹ 46f.
– Gamaleons‹ 47
– gegen Rom und das Papsttum‹ 46, 340
– über das Papsttum‹ 44, 340
›Prosa-Lanzelot‹ 293, 297
Prosaroman, früher 12, 17, 224, 257, 297, 322, 335, 339, 341, 345, 354–356
Püterich, Jakob, von Reichertshausen 333
– ›Ehrenbrief‹ 331–333, 353

›Quindecim perfectiones‹ 102, 344

Raban von Helmstatt 289, 291
Raoul von Coucy 207
›Rat der Vögel‹ 100, 339
Ratinck, Amplonius 311 A.224
›Reichstages zu Frankfurt, Präsenzliste des‹ 34f.
Reimbold von Mülnheim-Surer 194 A.21
Reiseliteratur
– Entdeckungsreise 3, 229
– fiktionale, nicht-fiktionale 2, 4, 9f., 174, 346, 354
– Gattungsproblem 2–12, 354f.
– Handelsreise 3, 229
– Kreuzzugschronik 3
– 'literarischer Reisebericht' 10f.
– Pilgerbericht, -führer 1 A.4, 3, 5ff., 14, 229, 334, 345
– Pilgerlied 266 A.6
Rencz, Ulmer Patrizierfamilie 304
– Hans 70, 304 A.193
– Konrad 70
Resen, Herren von 67 A.13
Rezepte, lat. u. dt. 107–109
Ripelin (Hugo) von Straßburg, ›Compendium theologicae veritatis‹, dt. 323
Robertus Monachus, ›Historia Hierosolymitana‹, dt. 117f., 123, 338f.
Roland von Rodenmacher 204
Rolevinck, Werner, ›Fasciculus temporum‹ 131, 140, 319
– ›Ein bürdlin der zit‹ 319
Rom 5; s. auch Ablaß; ›Mirabilia urbis Romae‹
Roosebeke, Schlacht bei 350 A.5
Rott (Roth), Ulmer Patrizierfamile 304
– Ambrosius 70, 304 A.193
– Hans 70, 304 A.193
– Martha 304 A.193
– Otto 70
Ruprecht von Pfalz-Simmern, Bischof von Straßburg 327f.

Saarburg, Kollegiatstift 200
Sachsen, Herzöge und Kurfürsten von 271, 328; s. auch Bibliothekskataloge; Handschriften: Besitzerbibliotheken
– Friedrich (IV.) I., der Streitbare 301
– Friedrich (V.) II., der Sanftmütige 301
– Johann Friedrich I., der Ältere (der Großmütige) 53
– Johann Friedrich II., der Mittlere 53f., 134
›Sächsische Weltchronik‹ 93, 170 A.111, 341f.
St. Albans 15
›St. Galler Weltgericht‹ 78, 337
St. Gregor 242
Santiago de Compostela 5, 9, 243

Scandella, Domenico (gen. Menocchio) 236 A.102
Schedel, Hartmann 314f.; s. auch Bibliothekskataloge
– ›Weltchonik‹ 315
Schiltberger, Hans, ›Reisen‹ 11, 13 A.46, 18 A.70, 89, 95, 341f.
Schisma, Großes Abendländisches 199ff., 206f., 218, 350
Schmidel, Ulrich, ›Reisebericht‹ 7 A.29
Schnals, Kartäuserkloster 300
'Schreibstube, elsässische' 287
Schreyer, Sebald 315
Scotus, Marianus, ›Chronica‹ 131
Sergius monachus (arab. Bahira) 248
›Series alphabetica sententiarum veterum philosophorum‹ 114
Seuse, Heinrich 170 A.111
Sibote von Erfurt, ›Frauenzucht‹: Nachtrag S. 420
›Sibyllenweissagung‹ 101, 343
Siegfried von Gelnhausen, ›Prosabericht über die Jerusalemreise Philipps d.Ä. von Katzenelnbogen‹ 292 A.123
Sinai 14 A.49, 171 A.114
›Speculum humanae salvationis‹ 277, 279 A.57
– ›Spiegel menschlicher Behaltnis‹ 319
Speyer 73, 289
– Domkapitel 289, 291
›Der spiegel des lidens christi‹ 125, 338
splender, Rembold 289 A.111
Staden, Hans, ›Reisebericht‹ 7 A.29
Statius, Publius Papinius, ›Thebais‹ 81
Steckel, Konrad 177 A.149, 257 A.184; s. auch Odorich von Pordenone
Stefan von Messaria (Messina), ›Buch von der Umkehrung der Jahre der Geburt‹ 112 A.32
Steinbach, Herren Horitzer von 67 A.13
Steinhöwel, Heinrich, ›Griseldis‹ 299, 310 A.219, 323, 330
Stendal 48
Straßburg 200, 258, 269f., 280–284, 352
– Domkapitel 200, 285f.
– Jung St. Peter 286
– St. Nikolaus in undis 284
– St. Thomas 280–282
Stricker, Der, ›Daniel vom blühenden Tal‹ 294 A.135
Summer, Georg s. Handschriften: Besitzer
– Hans 306 A.204
Swift, Jonathan, ›Gulliver's Travels‹ 17 A.62

Thill, Nürnberger Patrizierfamilie 303f.; s. auch Handschriften: Besitzer
– Hans 304 A.188
– Johann Carl 304 A.188
Thilmann Vuss von Bettenberg 204
Thomas, Apostel 74
– Legende 75, 173, 243, 279 A.57
Thomas von Aquino 253
Tiberius, röm. Ks. 342
Tilman van Valberg 59 u. A.10
Tischzucht 339
– *›Die Geistlich disch zuht‹* 79, 337
– *›Die weltlich Disch zuht‹* 79, 337
Thüring von Ringoltingen 257
– ›Melusine‹ 18, 142, 319f., 355f.
Traktat
– medizinischer (lat.) 107
– ›Tractatus paruus veteris et noui testamenti‹ 113
Trapezunt 15
Troja, Trojan. Krieg, T.-Roman 75, 88, 266 A.4, 284, 314, 322, 339f. 342, 345
– Stoffkreis 17, 283
– s. auch ›Buch von Troja I.‹; Herbort von Fritzlar; Mair von Nördlingen, Hans
Truchseß, Dietrich s. Platterberger, Johannes
Tucher, Hans, ›Reisebericht‹ 11, 334
Twinger, Jakob 281 A.64
Twinger (von Königshofen), Jakob 36f., 280–283
– *›Computus novus chirometralis‹* 282
– ›Straßburger Chronik‹ 75, 279 A.57, 281f., 337f.
– *›Tonarius seu libellus de octo tonis‹* 282

– ›*Vocabularium de significatione nominum*‹ 282
– Johann 281

Überlieferung s. Diemeringen, Otto von; Velser, Michel
Übersetzung: spätmittelalterliche Übersetzer
– Corbechon, Jean 217 A.22
– Daudin, Jean 217 A.22
– Diemeringen, Otto von s. Diemeringen
– Golein, Jean 217 A.22
– Jean de Vignay 13 A.46
– Jean Le Long d'Ypres 13 A.46
– der ndl.-nd.-md. Übertragung 349
– Oresme, Nicole s. Oresme, N.
– Pipino, Francesco s. Pipino, F.
– Raoul de Presles 221, 228 A.69
– Steckel, Konrad s. Steckel, K.
– Thüring von Ringoltingen s. Thüring von Ringoltingen
– Vavrinec von Brezov 145 A7, 271
– Velser, Michel s. Velser, M.
– Übersetzerbewußtsein 188, 225ff., 259
– Übersetzerschulen (Paris, Wien) 216–222, 259
– Übersetzungstheorie 176f., 220–222, 228, 230–234, 259
– vom Französischen ins Deutsche 208, 222f., 259
Übertwerch, Heinz, ›Muffellied‹ 35, 340 A.344
Uffenbach, Herren von 67 A.13
Ulrich von Pottenstein 232
vlrich von Tonstat 289 A.111
Ungelter, Ulmer Patrizierfamilie 304 u. A.193
– Erhard 70
– Hans 70, 304 A.193

Valois, Haus 207
Velser, Michel: Person 224, 349f.
Velser: Mandeville-Übersetzung 21, 23 A.93, 71f., 139 A.52, 165 A.93, 224, 252, 276, 354 A.11
– Interpolationen d. Übersetzers 349
– Quelle 214 A.13
– Überlieferung 21 A.84
– Bibliothekskataloge 133, 297f., 311
– Handschriften 21 A.84, 264f., 272
– Drucke 21 A.84, 265
– Erstdruck 134 u. A.49, 273, 316 A.251, 320 u. A.272, 322
– Überlieferungsschwerpunkte 273, 293, 352
›Verse von röm. und dt. Kaisern‹ 44f., 340
Verserzählungen
– ›Die undankbare Wiedererweckte‹ 116f., 122f., 338
– ›*Diz ist von dem slaffinden hůnden*‹ 117, 123, 339
– ›*Diz ist von den vj kronen*‹ 117, 123, 338
Ville, Heinrich von 207
– Philipp 207
Vinzenz von Beauvais 175 A.141
– ›Speculum historiale‹, dt. 93, 276, 341f.
Virnkorn, Nicolaus 90, 286
Virneburg, Herren von 295 A.141; s. auch Manderscheid-Blankenheim, Grafen von
– Mechthild 295
Visconti, Giangaleazzo (Hzg. von Mailand) 214 A.13
– Valentina 214 A.13
›Vocabularius Ex quo‹ 274 A.25
›Von den sieben Tugenden und Lastern‹ 277
›Von drei geistlichen Festen‹ 46, 340
Vulpius, Christian August 105

›Wagnerbuch‹ 355 A.14
›Von den Wallfahrtsorten des Heiligen Landes‹ 266 A.6
Wameszhafft, Erhart 353
– Versfassung d. ›Prosaberichts über die Jerusalemreise Philipps d.Ä. von Katzenelnbogen‹ 292 A.123, 341
Wandsleben, Busse von 305; s. auch Handschriften: Besitzer
– Ludwig 305 A.197
– Werner 305 A.197

›Was und wie man beten soll‹ 135
Wenzel (dt. Kg.) 207
Werdenberg-Sargans, Grafen von 300; s. auch Handschriften: Besitzer
Westrich 193
Wild- und Rheingrafen 193
Wilhelm von Aigrefeuille 198, 202f., 206
Wilhelm, Hzg. von Bayern 302
Wilhelm von Boldensele, ›Reisebericht‹ 13f.
Wilhelm von Diest 285
Wilhelm III. von Honstein 59, 287
Wilhelm von Tripoli 246f.
– ›Tractatus de statu Saracenorum . . .‹ 19, 175
Wimpfeling, Jacob, ›Epistola excusatoria ad Suevos‹ 321 A.277
Windeck, Eberhard, ›Chronik‹ 46
Wynneck, Johannes Fabri 304; s. auch Handschriften: Besitzer
– Heinricus von Windeck(e) 304 A.190
›Winsbecke‹ 84, 339
Wisse, Claus s. ›Nüwe Parzefal‹
Wyssenherre, Michel, ›*Eyn búch von dem edln hern von Brúneczwigk als er vber mer fúre*‹ 99
Wolfram von Eschenbach 155 A.44, 332, 353
– ›Parzival‹ 222, 327f.
›Würzburg, Satzung des Oberen Rates der Stadt‹ 34, 340 A.344
›Würzburger Chronik‹, Fragm. 34, 36, 340 A.344

Ysorer (Ysoré), Heidenkönig 184

Zanthier, Herren von 67 A.13
Zarrenhausen, Herren von 67 A.13
Zimmern, Herren von 298f., 328; s. auch Handschriften: Besitzerbibliotheken
– Froben Christoph 298
– ›Zimmernsche Chronik‹ 298
– Gottfrid Werner 299
– Johann Werner d.Ä. 299
– Werner 298f.
– Wilhelm 299

NACHTRAG

Während der Drucklegung wurde mir durch Hinweis von Frau Bettina Wagner, M.A., (Sonderforschungsbereich 226 Würzburg/Eichstätt) eine weitere Handschrift bekannt:

Rom, Bibliotheca Apostolica Vaticana, Cod. Pal. Lat. 1361

Papier. 189 Bll. Foliierung *1–189* (17. Jh.). Lagen: V^{10} + $(VI-1)^{21}$ + 6 VI^{93} + $(VI+1)^{106}$ + 6 VI^{178} $(VI-1)^{189}$. Schriftspiegel: 15 x 9; 29–40 Zeilen; mehrere Hände; Bl. 1^{r} große Fleuronnée-Initiale; Rubrizierungen.
Einband: vgl. ILSE SCHUNKE, Die Einbände der Palatina in der Vatikanischen Bibliothek. Città del Vaticano 1962 (Studi e testi 218), Bd. II,2, S. 877.

Datierung: 2. Hälfte 15. Jh.

Schreibsprache: westliches Thüringisch.

Herkunft: Schloßbibliothek Heidelberg.

Literatur: Alle Angaben nach dem Typoskript der Beschreibung Herrn Dr. Ludwig Schubas, UB Heidelberg; der Katalogband mit dieser Beschreibung ist im Druck.

Inhalt:

1. 1^{r}–9^{v} Presbyteri Johannis ad Manuelem imperatorem imperatorem epistola et eiusdem ad papam Calistum II. relatio

2. 10^{r}–106^{v}: Jean de Mandeville, ›Reisen‹, dt. Otto von Diemeringen

Überschrift: *Johan von Montevill. Diß bůch heißet der landtfharer*
Ich Otto von dermaringen thumherre zu Metze im Lothringen hain diß bůch verwandelt ußer latin vnd ußer welsche zu dutsche . . .
Ich Johan von Montevill Ritter uß Engellandt . . . – Text endet im letzten Kapitel des 5. Buches; geringer Textverlust.

3. 107^{r}–118^{v} Sibote von Erfurt, ›Frauenzucht‹

4. 119^{r}–189^{r} Poggius Bracciolini, ›Facetiae‹

Frau Wagner entdeckte auch ein weiteres Fragment der Übersetzung Michel Velsers in der Stadt- und Universitätsbibliothek Hamburg: Cod. geogr. 72; 15. Jh.; überlieferter Text: S. 50,19–142,9 nach der Ausgabe MORRALLS. Für die Übermittlung dieser Informationen sei ihr herzlich gedankt. Eine ebenfalls bisher unbekannte nd. Mandeville-Handschrift der Fürstlichen Schloßbibliothek in Höxter-Corvey (o. Sign.; Mandeville: Bl. 85–155) verzeichnet ULRICH-DIETER OPPITZ, Deutsche Rechtsbücher des Mittelalters. Bd. II: Beschreibung der Handschriften. Köln/Wien 1990, S. 569. Da mir die Handschrift noch nicht zugänglich war, ist die Zuordnung zu einer der drei Übersetzungen ins Deutsche derzeit nicht zweifelsfrei möglich.